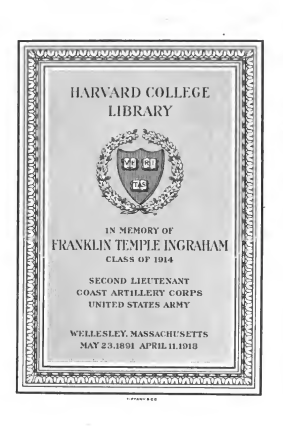

Militär-wissensch. Verein. Wien.
Buchst.
Nr.


HARVARD COLLEGE
LIBRARY
VE RI TAS
IN MEMORY OF
FRANKLIN TEMPLE INGRAHAM
CLASS OF 1914
SECOND LIEUTENANT
COAST ARTILLERY CORPS
UNITED STATES ARMY
WELLESLEY, MASSACHUSETTS
MAY 23.1891 APRIL 11.1918

Jahrbücher

für die

Deutsche Armee und Marine.

Verantwortlich redigirt

von

Heinrich von Löbell,

Oberst z. Disp.



Fünfter Band.

October bis December 1872.

Berlin 1872.

F. Schneider & Comp.,

Unter den Linden 21.

Inhalts-Verzeichniß.

Beilagen.

I.

Zur Belagerung von Belfort.

Hierzu Tafel 1 und 2.

Das Erscheinen des Werkes vom Oberst Denfert über die Vertheidigung von Belfort 1870—71, in welchem der Verfasser eine in Bezug auf Französische Verhältnisse vorurtheilsfreie und durch sachgemäße Darstellung vor anderen Französischen Erzeugnissen neuerer Militair-Schriftsteller vortheilhaft sich auszeichnende Arbeit geliefert hat, läßt recht merkbar die Lücke hervortreten, welche in der Deutschen Militair-Literatur in dieser Hinsicht noch unausgefüllt ist.

Und doch ist die Belagerung von Belfort vor allen anderen in diesem glorreichen Feldzuge durchgeführten, gewiß diejenige, welche das Interesse für den Festungskrieg am meisten befriedigt. Es ist hier mit verhältnißmäßig geringen Mitteln, in schwierigster Jahreszeit Seitens der Deutschen Truppen so Hervorragendes geleistet worden, daß es Wunder nehmen muß, gerade gegenüber dem Französischen Großthun — Belfort ist in Frankreich Schooßkind geworden — keine Deutsche Feder sich rühren zu sehen, um das Interesse der dort engagirten Deutschen Truppen zu wahren.

Wenn die folgenden Blätter sich nun diese Aufgabe gestellt haben, so möge für die Beurtheilung derselben maßgebend sein, daß dem Verfasser keine officiellen Quellen zu Gebote gestanden haben, sondern daß er, getrieben durch die in dem oben genannten Französischen Werke enthaltenen Unrichtigkeiten und Verkleinerungen Deutschen Waffenruhmes, es unternommen hat, ein Bild zu entrollen, wie die Erinnerung lebendiger Anschauung und Notizen des Tagebuchs es in ihm festgestellt haben.

Kleinere Irrthümer oder Auslassungen, die das Gesammtbild jedoch kaum beeinträchtigen dürften, sind wohl nicht zu vermeiden gewesen.

Belfort, an dem linken Ufer eines kleinen Nebenflusses des Doubs — der Savoureuse — gelegen, beherrscht den Paß zwischen dem Jura und dem Vogesen-Gebirge, d. h. die Straßen und Eisenbahnen Mülhausen—Vesoul und Epinal—Besançon.

Mit den Vorstädten Brisach, les Ancêtres, la France und Montbéliard, die drei letzteren auf dem rechten Ufer der Savoureuse gelegen, und durch

eine massive Brücke mit der Stadt verbunden, zählt es gegen 14,000 Einwohner, die von Ackerbau und Eisenindustrie leben und ziemlich wohlhabend sind. Drei deutlich markirte Höhenzüge laufen von Osten auf die Stadt zu und fallen sehr steil, der mittlere als senkrechte Felswand, gegen dieselbe ab.

Auf der Westseite des 800 bis 2000 Meter breiten Wiesenthales der Savoureuse fallen die ziemlich unregelmäßigen, weniger hohen Bergformationen sanft gegen die Stadt. Nur in der Entfernung von ca. 6 Kilometern erhebt sich im Westen der die ganze Stadt um ca. 150—280 Meter und die östlichen Höhen mit dominirende bewaldete Mont Salbert, dessen unterste Terrasse, die Hauteur du Mont, ebenfalls bereits die niedrig gelegene Stadt um ca. 100 Meter überhöht.

Die Gebäude der Stadt und der Vorstädte sind meist massiv, die Straßen gerade und ziemlich breit. Eine unterirdische und eine oberirdische Wasserleitung führen der Stadt reichlich Wasser zu. An bombensicheren Gebäuden im Inneren der Stadt ist Mangel und selbst die dicht am Wall liegenden Casernen haben nur Friedensdächer.

Die Festung, wie sie vor dem Ausbruch des Krieges 1870 bestand, theilt man angemessen in:

1. die Stadtbefestigung,
2. das Hornwerk Espérance,
3. die Citadelle oder Château,
4. das verschanzte Lager,
5. das Eisenbahnfort des Barres.

Mit Ausbruch des Krieges führte der einsichtsvolle Commandant, Ingenieur-Oberst Denfert-Rocherau, einen Theil der längst projectirten und in Memoiren ausgearbeitet vorgefundenen Erweiterungsbauten in provisorischem Charakter aus — Bauten, welche nach Einführung der gezogenen Geschütze von einem vorsichtigen Kriegsministerium längst angeordnet hätten sein sollen. — Ich komme später wieder darauf zurück.

1. Die Stadt-Enceinte bildet ein ziemlich regelmäßiges Fünfeck in Vaubans 3. Manier, dessen Südostseite durch den Felsabhang des Château geschlossen wird, mit 3 bastionirten Thürmen und davor liegenden detachirten Bastionen. Von den letzteren sind die beiden westlichen durch eine Curtine mit davor liegendem Ravelin verbunden. Vor der nordöstlichen Curtine liegt ein Ravelin mit Capitaltraverse, vor der südlichen eine bastionirte Contregarde, vor der nördlichen Curtine das Hornwerk Espérance. Das Ganze umschließt ein breiter traversirter gedeckter Weg.

2. Das Hornwerk Espérance besteht aus einem hohen und einem niederen Theile, welch letzterer eine Stauschleuse enthält, um den Graben der Stadt-Enceinte unter Wasser zu setzen. Der Hauptwall dieses niederen Theiles ist casemattirt und zur Gewehrvertheidigung eingerichtet. Die östliche Anschlußlinie des Hornwerks wird durch eine bombensichere, nach Außen von

einer Erdmaske gedeckte, Caserne gebildet. Das Innere des Werkes ist geräumig und enthält außer einer bombensicheren Caserne noch 2 Magazine.

3. Das Château. — Ein ca. 50 bis 60 Meter hoher, steiler Felshang mit darauf stehender Reduit-Caserne trennt die Citadelle von der Stadt. Der hochgelegene mit Haxo-Geschütz-Casematten versehene Donjon wird von einer terrassenförmig abfallenden, 3 fachen, bastionirten Enceinte umschlossen, deren Gräben in den Felsen gesprengt sind. Ein Bastion stellt die Verbindung mit der Nordostfront der Stadt her, während eine vorgeschobene Redoute den Abhang nach dem Fort la Justice bestreicht.

4. Das verschanzte Lager. Die Rücken des nördlichen und mittleren der oben genannten 3 Höhenzüge bilden die Langseiten dieses Lagers, dessen Westseite durch die Stadtbefestigung, dessen Ostseite durch die Forts la Miotte und la Justice nebst ihrer bastionirten Verbindungslinie geschlossen werden. Von allen Seiten wegen der felsigen Beschaffenheit und Steilheit der Hänge für einen stürmenden Feind unzugänglich, bildet der innere Raum wohl Platz zur Lagerung für ca. 10,000 Mann und waren während der Belagerung auch hier Barackenlager errichtet. Die beiden Forts sind reichlich mit bombensicheren Räumen versehen und steht la Miotte, das am meisten dominirende Werk, mit der Stadt durch eine traversirte Anschlußlinie in Verbindung, während la Justice mit dem Schlosse nur durch eine glacisartige Communication verbunden ist.

5. Das Fort des Barres. — Ein Kronwerk — erst im letzten Jahre fertig gestellt — ist im Sinne neuerer Fortification angelegt, d. h. es hat bei bedeutendem Developpement, die nöthigen Hohlräume, Traversen, gedeckte Geschützstände, Pulver-Magazine und theilweise aus Dechargen-Casematten erfolgende niedere Grabenvertheidigung. Die Kehle ist durch eine 6 Meter hohe crenelirte Mauer nach dem Eisenbahneinschnitt zu geschlossen. Jenseits ist die durch den Einschnitt gewonnene Erde zu einer bastionirten Front — Front des Faubourgs — formirt, welche das Innere des Forts, sowie dessen Flankengräben beherrscht. Die Belagerung hat ergeben, daß dieses mächtige Fort im Terrain nicht richtig liegt, und ist daher seine Einwirkung eine nur untergeordnete gewesen. Besonders wird der ganze Hof des Werkes von den Perches-Höhen völlig eingesehen.

Letztere, den dritten und südlichsten der oben erwähnten drei Höhenzüge bildend, liegen auf ca. 1100 Meter dem Schlosse und Fort la Justice gegenüber. Zwei Kuppen, von denen die östliche den Namen Hautes-Perches, die westliche den Namen Basses-Perches trägt, sind durch eine leichte Einsattelung von einander getrennt. Sie überhöhen das vorliegende Château vollständig, und ist von jeher ihr Besitz für einen Angreifer als unumgänglich nöthig erachtet worden, um die Citadelle, den Schlüssel der Festung, wirksam beschießen zu können. Schon längst hatten die Französischen Ingenieure es dringend verlangt, diese Höhen mit permanenten detachirten Forts zu versehen, ja sie hatten sogar die Befestigung des im Osten belegenen

Mont Salbert, ferner ein Werk östlich vom Dorfe Bavillers mit Abholzung des Grand Bois verlangt.

Ein hierüber ausgearbeitetes pro memoria fand sich später im Genie-Bureau zu Belfort vor, und liegt es außer Zweifel, daß nach Evacuation Belforts durch Deutsche Truppen diese Festung im Sinne obiger Angaben zu einem Platze ersten Ranges — ähnlich Metz — umgeschaffen werden wird.

Die 3 Monate, welche der Besatzung nach Ausbruch des Krieges Zeit gelassen wurden, ehe die Einschließung begann, sind Seitens des damaligen Platz-Ingenieurs, späteren Commandanten, Oberst Denfert-Rocherau, emsig benutzt worden, um möglichst der Festung durch provisorische Werke das zu ersetzen, was ein kurzsichtiges Ministerium derselben nach Einführung der gezogenen Geschütze vorenthalten hatte.

Die beiden Perches-Höhen erhielten Werke nach bastionairem Tracee von 180 M. Frontentwickelung, 80 M. Tiefe, mit davor liegendem, in Felsen gesprengtem 6 M. breitem, 2,50 bis 3 M. tiefem Graben.

In beiden Werken waren hölzerne Hohlbauten für Munition in Traversenform hergestellt. Während in den Hautes-Perches die Kehle durch Pallisaden geschlossen und für die Mannschaften Abris auf und unter der Hofsohle hergestellt waren, befanden sich in den Basses-Perches unter dem Kehlwall bombensichere ca. 200 Schritt lange Hohlbauten, von deren Scharten aus der Kehlgraben unter Feuer gehalten wurde.

Vorwärts des Faubourg de France befindet sich ein kleines Plateau, Bellevue genannt, von welchem aus, im Besitz des Angreifers, die Kehlen der Perches-Forts wirksam beschossen und die niederen Enceinten des Château enfilirt werden können.

Die Anlage eines festen Postens erschien deshalb geboten und wurde ein mehr in passagerem Profil gehaltenes Werk nebst davorgelegten Hindernißmitteln begonnen und zum Theil erst während der Cernirung geschaffen.

Die ausgedehnten Vorstädte mußten ebenfalls gegen einen gewaltsamen Angriff gesichert werden und wurde deshalb im Norden die Sicherung des Faubourg des Ancêtres durch ein Retranchement, einerseits an die Savoureuse, andererseits an die Front des Faubourgs anschließend, angeordnet; im Westen und Süden wurden die Vorstädte la France und Montbéliard ebenfalls durch ein solches Retranchement durchschnitten, das sich an die Front des Faubourgs einerseits und dann unter spitzem Winkel ausspringend an die Savoureuse wieder anschloß.

Am linken Ufer des Flusses wurde durch Schützengräben und Barricaden die Vorstadt le Fourneau abgeschlossen. Diese Retranchements wurden alle durch Theile der Festung, resp. durch die Front des Faubourgs flankirt.

Gewissermaßen als flankirende vorgeschobene Caponiere diente für die Süd- und Südwestfront der Vorstädte der befestigte Bahnhof.

Die umsichtige Thätigkeit des Platz-Ingenieurs, der, nur von einer

geringen Zahl activer Artillerie- und Ingenieur-Offiziere unterstützt, in einigen Civil-Ingenieuren patriotische und aufopfernde Mitwirkung fand, erstreckte sich auch, belehrt durch die Vorgänge bei Straßburg, auf die Herstellung bombensicherer Unterkunftsräume für die Besatzung.

Um die Mitte September hatte sich bei Belfort unter dem General Cambriels die Vogesen-Armee gebildet; sie versah sich aus den Arsenalen der Festung mit Feld-Artillerie, so daß für letztere keine bespannte Batterie mehr blieb. Diese Armee verschwand schnell aus den Vogesen nach den siegreichen Gefechten der Badischen Division bei Raon l'Etape. Nur schwache Franc-tireur-Abtheilungen beobachteten den oberen Elsaß, ließen sich selten mit den kühn streifenden Preußischen Patrouillen ein und streueten oft die fabelhaftesten Gerüchte über den Uebergang von 100,000 Mann Deutscher Truppen bei Hüningen aus — so daß einst beinahe schon, am 6. October, der große Eisenbahn-Viaduct bei Dannemarie, 16 Kilometer von Belfort, gesprengt worden wäre, hätten die Leitfeuer nicht versagt.*)

Diese Gerüchte erzeugten unter der Bevölkerung Belforts, sowie unter den jungen Truppen der Garnison viel Aufregung, und ließen die Bestrebung, letztere zu reorganisiren und zu einer brauchbaren Truppe zu machen, nur sehr theilweise gelingen.

Nachdem am 19. October der bisherige Oberstlieutenant Denfert zum Obersten und Commandanten von Belfort ernannt worden war, konnte derselbe, nun durch keine höhere Instanz behindert, seine intelligenten fortificatorischen wie artilleristischen Armirungsmaßregeln mit aller Energie fortführen, und im Sinne der neuen Anschauung über active Vertheidigung von Festungen, beschloß er, den Anmarsch des bald zu erwartenden Berennungs-Corps auf allen zuführenden Straßen zu beobachten, zu belästigen und dasselbe zu zwingen, einen so weiten Cernirungsgürtel um die Stadt zu schließen, als ihm die Stärke seiner Garnison es irgend gestatten werde, das Vorterrain zu besetzen.

1. Periode der Belagerung.

Die Einschließung bis zur Eröffnung des Bombardements.

Am 2. November erschien die erste Reserve-Division Treskow im Norden Belforts bei dem von der Festung ca. 1 Meile gelegenen Weiler les Errues, woselbst in die Chaussee von Straßburg nach Belfort zwei Straßen einmünden, welche, die eine dem Fuße der Vogesen folgend, die andere in

*) Dieser Viaduct wurde definitiv am 4. November gesprengt, und ist diese Störung der Bahnlinie Mülhausen—Belfort eine der wenigen Seitens der Franzosen ausgeführten, welche uns dauernd sehr schädigte. Alle Geschütze, Munition und Lebensmittel mußten so von Dammerkirch dem Angriffsheere per Achse zugeführt werden, ein Umstand der unsere Batterien später oft zwang, sehr haushälterisch mit der Munition umzugehen, außerdem aber den Aufwand eines Fuhrenparks von fast 400 Fahrzeugen erforderte.

östlicher Richtung führend, es gestatten, außer dem Bereich der Festungs-Geschütze um die Festung herum zu marschiren.

Die Division ging in drei Colonnen gegen Belfort vor, deren nördliche, über Rougemont marschirend, bei Gros-Magny ein Gefecht mit einem Bataillon Mobilgarden zu bestehen hatte, welches unter Zurücklassung vieler Todten und Gefangenen (151) sich eiligst zurückzog. Die Straße war hier an vielen Stellen durch quer über gezogene Gräben (oft 12 hinter einander) und Barricaden, sowie quer über gefällte Bäume unterbrochen, ja sogar waren an einer Stelle Fladderminen gelegt, deren Zündung jedoch nicht gelang.

Diese Hindernisse hielten jedoch die Truppen im Vormarsche nicht auf, und war am 3. Abends der Gürtel um die Süd- und Westseite geschlossen, folgend der Linie Sermamagny—Bas-Evette—Chalonvillars—Buc—Banvillard—Sevenans.

Die östliche Abtheilung hatte bei Roppe ein unbedeutendes Gefecht am 2. zu bestehen und schloß am 3. den Kreis um die Festung in der Linie Eloie—Roppe—Phaffans—Bessoncourt—Chevremont—Vezelois—Meroux—Sevenans.

Ehe ich nun zur eigentlichen Belagerung übergehe, scheint es nöthig, die gegenseitigen Streitkräfte in Betracht zu ziehen. Es ist Seitens Französischer Angaben das Belagerungs-Corps als nicht unter 30,000 Mann zählend angenommen worden, und schien dem Commandanten das als eine Waghalsigkeit (er nennt es audace), mit so wenig Streitkräften eine Festung wie Belfort einschließen zu wollen, deren Besatzung über 16,000 Mann betrug. Was aber würde Oberst Denfert erst gesagt haben, wenn er gewußt hätte, daß das ganze anrückende Berennungs-Corps kaum 12,000 Mann stark war.

Die Division Treskow bestand aus den combinirten Landwehr-Regimentern 21—54, 14—61, 26—66, denen im Laufe des November noch das Linien-Regiment 67 hinzutrat,

1 Reserve-Ulanen-Regiment,

2 Batterien,

1 Pionier-Compagnie.

Einzelne Theile der 1. Reserve-Division standen zu dieser Zeit noch in Lothringen und vor Pfalzburg und waren ersetzt durch Truppentheile der 4. Reserve-Division Schmeling.

Erst nach der Schlacht gegen Bourbaki verstärkte sich das Belagerungs-Corps um einzelne Theile des Detachement Debschitz bis auf ca. 25,000 Mann.

An technischen Truppen und Belagerungsgeschützen war noch gar nichts bis zu dem 20. November vorhanden.

Die Besatzung der Festung bestand aus in Summa 16,200 Mann. Davon waren nur 2 Bataillone Infanterie, 5 halbe Batterien Artillerie und

eine Genie-Compagnie der Linie angehörig, während der Rest der Truppen aus Mobilgarden, mobilen Nationalgarden und garde nationale sédentaire bestand.

Die Geschützdotirung bestand aus ca. 300 Geschützen, davon die Hälfte Mörser, resp. glatte Geschütze,

50 gezogene 24 Pfünder,
80 gezogene 12 Pfünder,
20 gezogene 4 Pfünder.

Die Ausrüstung mit gezogener Munition war nicht glänzend, ca. 500 Schuß pro Geschütz. Oberst Denfert macht seinem Vorgänger im Commando, dem General Crouzat, den Vorwurf, das Anerbieten eines ca. 2 Meilen entfernten Hüttenwerkes, gezogene Munition liefern zu wollen, als es noch angänglich war, abgeschlagen zu haben.

Mit Lebensmitteln war die Bürgerschaft auf 91 Tage versehen, die Garnison auf 180 Tage.

Die Besatzung der Festung wurde Deutscherseits nur auf circa 12,000 Mann geschätzt. Eine Belagerungs-Armee soll nach den Regeln der Kriegskunst $2\frac{1}{2}$ bis 3 mal so stark sein als die Besatzung. Wenn nun auch, unter diesen besonderen Verhältnissen, der Angreifer, in Anbetracht der mangelhaften Ausbildung und Organisation des Vertheidigers, sich von dieser Regel emancipiren konnte, so schien es doch, als wäre hierin etwas sehr weit gegangen worden. Die Cernirung, einen Kreis von fast drei Meilen Länge beschreibend, mußte sich lediglich darauf beschränken, die Hauptannäherungswege an die Festung zu sperren und das Zwischenterrain durch sehr dünn gesäete Feldwachen und Patrouillen zu beobachten. Es gab besonders im Anfange Lücken von tausend Schritt und darüber im Cernirungsgürtel. Dazu kam die nothwendige Besetzung des 2 Meilen entfernten Montbéliard, um den Rücken des Belagerungs-Corps gegen Handstreiche von Franctireurs zu sichern, es kamen ferner größere Recognoscirungen in die Vogesen hinzu zu demselben Zwecke. Die Truppen suchten sich durch vertheidigungsfähige Einrichtung der von ihnen besetzten Dörfer gegen Ueberraschung zu sichern und organisirten einen vortrefflichen Sicherheitsdienst. — Die wenigen Feldgeschütze standen an den wichtigsten Straßen zugweise vertheilt in aufgeworfenen Emplacements.

Es ist fast bis zum Schluß der Belagerung unmöglich gewesen, bei dem waldigen Umterrain die Festung hermetisch abzuschließen, und so hat ein beinahe regelmäßiger Courierdienst zwischen Belfort und der Schweiz bestanden.

Die zahlreichen Nummern unserer combinirten Regimenter trugen gewiß viel dazu bei, den Belagerten über unsere Stärke zu täuschen, da er annehmen mußte, daß z. B. sowohl ein Regiment 21 als ein Regiment 61 da sei, obgleich von dem einen nur 2, von dem anderen nur 1 Bataillon vorhanden waren, die auch noch dazu auf der Stärke von 800 Köpfen sich befanden. Erst im Januar wurden die Bataillone auf 1000 Köpfe gebracht.

Auch die häufigen Dislocationen der Truppen wurden anscheinend als ein Mittel benutzt, den Feind über unsere Schwäche im Unklaren zu lassen; — so erinnere ich mich, daß das Regiment 67 um die ganze Festung herum marschirt ist mit fast täglich wechselndem Cantonement.

Es folgte nun, unter Anzeige des Beginns der Feindseligkeiten, die übliche Aufforderung des Commandanten, eine eventuelle Uebergabe der Festung in Erwägung zu ziehen, sowie dessen Ablehnung.

Ein dem Oberst Denfert ungerechterweise verdächtig vorkommendes, kurz hinter einander Erscheinen von 4 Preußischen Parlamentairen, veranlaßte denselben, in sehr wenig höflicher Form darum zu bitten, den Verkehr derselben auf das Aeußerste zu beschränken. Die Folge davon war eine Spannung zwischen den Commandeuren der beiden feindlichen Streitkräfte, welche späteren Verhandlungen durchaus nicht förderlich war.

Dies trat besonders hervor bei den, nach Eröffnung des Bombardements eingeleiteten, Verhandlungen einer Schweizer Deputation, welche den Auszug der Frauen, Kinder und Greise zum Zweck hatten. Diese Verhandlungen führten zu keinem erfolgreichen Resultat.

Kleinere feindliche Recognoscirungen, am 10. November auf Essert und Chalonvillars, am 11. auf Sevenans, verliefen ohne Resultat, als das der Allarmirung der betreffenden Cernirungs-Rayons.

Ein Ausfall am 15. auf das Dorf Bessoncourt war von größerer Bedeutung. — Das Dorf war mit Schützengräben und Barricaden festungswärts versehen und von ca. 2 Compagnien Landwehr (54) und 1 Zug Artillerie besetzt. Gegen Morgen um 5 Uhr griffen ca. 3 feindliche Bataillone, darunter das Linien-Bataillon Nr. 84, mit 3 Geschützen, unter Diversionen gegen die benachbarten Dörfer, an. Die Wachsamkeit der Posten entdeckte den Feind bald, und so wurde er mit heftigem Feuer empfangen. Bald ergriff das zuerst angreifende Bataillon Mobilgarden die Flucht und trotz der Bemühung der Französischen Offiziere — sogar, wie Oberst Denfert bemerkt, trotz Anwendung der flachen Säbelklinge — gelang es nicht, die Truppen zum Stehen zu bringen. Unter Verlust von ca. 200 Todten und Verwundeten, darunter über 60 Gefangene, zogen sich die Ausfalltruppen zurück. Daß durch die Französische Ausfall-Artillerie drei unserer Feldgeschütze demontirt worden sein sollen, ist durchaus irrig; richtig ist nur, daß bei dem dort postirten Artillerie-Zuge der Hauptmann und einige Leute verwundet wurden. — Unsere Verluste waren sehr gering. — Am anderen Tage wurden die blumengeschmückten Särge eines gebliebenen Bataillons-Commandeurs und zweier Capitains unter militairischen Honneurs Seitens der Preußischen Truppen, 500 Schritt von Bessoncourt, auf deren Begehren den Franzosen übergeben. Dieser Act militairischer Courtoisie wurde von der Bevölkerung sehr wohl aufgenommen, während der Commandant, mit größtem Unrecht, in dem dabei entwickelten Ceremoniell nur die Absicht erkennen

wollte, in demoralisirender Weise auf die des Krieges unerfahrene Besatzung wirken zu wollen.

Der Ausfall, so glänzend zurückgewiesen, hatte das moralische Element unserer Truppen außerordentlich gehoben, während die Trauer und Bestürzung in Belfort sehr groß gewesen ist.

In den Tagen vom 18. bis 21. langten die bei den Belagerungen von Schlettstadt und Neu-Breisach thätig gewesenen und nach deren Capitulation frei gewordenen technischen Truppen, sowie ein kleiner Artillerie- und Ingenieur-Belagerungs-Park an.*) Als Ingenieur en chef war der von Straßburg rühmlichst bekannte General von Mertens, als Commandeur der Artillerie der in derselben Eigenschaft bei Schlettstadt und Neu-Breisach thätig gewesene Oberstlieutenant im Generalstabe von Scheliha eingetroffen.

Die Erfahrungen, welche mehrere kleinere Plätze gelehrt hatten, sowie die von dem Ausfalle her gewonnene Kenntniß, daß die Besatzung wenig verläßlich sei, führten zu der gerechtfertigten Annahme, daß ein Versuch, die für unsere im Süden beginnenden Operationen so wichtige Festung Belfort durch ein Bombardement in unsere Gewalt zu bringen, Aussicht auf Erfolg habe. Zu dem Zwecke mußte eine kleine Anhöhe vorwärts Essert, im Westen ca. 3500 Schritt von der Stadt, als Batteriestellung benutzt werden und war es unumgänglich nöthig, die Hauteur du Mont nebst dem Dorfe Cravanche als linke Flügelanlehnung, als rechte aber das Dorf Bavillers in Besitz zu bekommen.

Am 22. wurde das Dorf Valdoie besetzt, am 23. und 24. durch das Regiment Ostrowski (21—54) Cravanche und Essert, sowie ein Theil der Hauteur du Mont in heftigem Kampfe genommen. — Am anderen Tage wurde in leichtem Gefecht die ganze Hauteur du Mont besetzt. Hierbei fiel das dort eingerichtete Zelt- und Barackenlager mit vielfachen Vorräthen in unsere Hände. Das Dorf Cravanche wurde aber nur durch Patrouillen gehalten, weil es dem enfilirenden Feuer aus den bei la Forge (linkes Savoureuse-Ufer) aufgestellten Geschützen zu sehr ausgesetzt war.

Ganz falsch ist es, was der Oberst Denfert unseren Truppen vorwirft — als Kriegslist zum Theil rothe Hosen getragen zu haben; das einzig Richtige ist, daß öfters unsere Pommern und Polen vive la France riefen, oder: ne tirez pas, ce sont des mobiles.

Auch daß Französische Rückzugssignale unsererseits geblasen sein sollten, entbehrt jeder Begründung.

Am 24. Nachmittags folgte ein Ausfall auf die Dörfer Sevenans und Botans im Süden, unterstützt durch eine heftige Kanonade aller Forts auf

*) Die technischen Truppen stellte in erster Linie Preußen, dann Bayern, Baden, Württemberg. Bei der Eröffnung der Belagerungsarbeiten waren im Ganzen nur 10 Festungs-Artillerie-Compagnien, deren Zahl sich später verdoppelte, und 5 Pionier-Compagnien, zu welchen später noch eine sechste trat, vorhanden.

die eben genommenen Positionen im Westen, welche den Belagerer einen Angriff zur Wiedereroberung glauben machen sollte.

Diese Ausfälle beschränkten sich auf ein Zurückwerfen unserer Vorposten, kehrten aber mit Eingreifen der Soutiens in das Gefecht stets schnell in die Festung zurück.

Am 28. wurde das Dorf Bavillers gestürmt, das nur schlecht vertheidigt worden war. Die fluchtartig zurückgehende Besatzung ließ fast ihr ganzes Gepäck in unseren Händen. Bald darauf wurden auch die Häuserzüge la Tuilerie von unseren Vorposten besetzt, circa 500 Schritt vom Werk Bellevue.

Während dieser ganzen Zeit benutzten die Artilleristen der feindlichen Forts jede sich bietende Gelegenheit, um auf in ihrem Gesichtskreise erscheinende Colonnen, Wagen, ja einzelne Reiter ihr Feuer zu richten; — es war, als ob sie, unbehelligt vom gegnerischen Feuer, ihre Schießkünste zeigen wollten. Der Erfolg entsprach der aufgewandten Munition in keiner Weise. Dieses Verfahren setzten die Forts, besonders la Miotte, fort, bis auch an sie die Reihe kam, mit gleicher Waffe bekämpft zu werden.

2. Periode der Belagerung.

Das Bombardement bis zum Beginn des förmlichen Angriffs gegen die Perches.

In der Nacht vom 2. zum 3. December wurden 7 Batterien, Nr. 1—7, auf der Höhe vorwärts Essert erbaut und armirt. Sie wurden durch eine dem Terrain sich anpassende trancheeartige Communication unter einander verbunden. Letztere endete auf dem Abhang der Hauteur du Mont einerseits, andererseits an einem kleinen Gehölz bei Bavillers, und hatte eine Ausdehnung von 1500 Schritt. Die Tranchéewache, anfänglich aus 1 Bataillon bestehend, wurde später auf 2 Compagnien reducirt.

Die Arbeit geschah bis gegen Morgen vom Feinde unbemerkt, und bestrich er nur, wie gewöhnlich, die Terrainfalten, wo er unsere Feldwachen postirt wußte. Erst gegen Morgen, durch das Rasseln der Munitions-Colonnen im Dorfe aufmerksam gemacht, wurde das von letzteren zu passirende Dorf Essert sehr heftig beschossen und mehrfach in Brand gesteckt.

Die Fertigstellung und Armirung dieser Batterien bei festgefrorenem Boden in einer Nacht ist eine in dieser Hinsicht glänzende Leistung.

Am 3. December, um 8 Uhr Morgens, begannen die Batterien, bestehend aus in Summa 28 Geschützen, ihr Feuer gegen die Forts des Barres, Bellevue, die Stadt und das Château.

An Kaliber waren vertreten:

10 gezogene 12 Pfünder,
6 kurze gezogene 24 Pfünder,
4 lange gezogene 24 Pfünder,

4 Französische 32 Cm. Mörser,
4 Französische gezogene lange 24 Pfünder.

Wohl selten im Belagerungskriege ist es vorgekommen, daß eine so schwache Angriffs-Artillerie sich gegen das überlegene Feuer einer mächtigen Festung erfolgreich behauptete, ja sogar die schönsten Resultate aufweisen konnte. Daß diese 28 Geschütze ununterbrochen fast 3 Wochen im Feuer geblieben und dabei von ca. 80 Geschützen, zum Theil mit stark plongirender Wirkung bekämpft wurden, ist meines Erachtens nach das brillanteste Zeugniß für unsere Festungs-Artillerie. Dabei hatten die Batterien starke Verluste: so weiß ich bestimmt, daß die Batterie 3 — Premierlieutenant Schoof — der 7. Brigade am 2. Tage des Feuers 11 Mann todt und verwundet hatte, darunter zwei Avancirte — bei einer Stärke von vielleicht 30 Bedienungs-Mannschaften, und daß trotzdem das Feuer auch nicht eine Stunde eingestellt wurde.

Der Bericht Denferts giebt an, daß diese Batterien ca. 4—5000 Geschosse am Tage geschleudert hätten; es ist eine Uebertreibung, die man seinem Bestreben, die Vertheidigung als das erhabenste Schauspiel im ganzen Französischen Kriege darzustellen, zu Gute rechnen muß. Die tägliche Ausrüstung unserer Geschütze betrug ca. 50—60 Schuß, dies repräsentirt einen Aufwand von 14—1700 Geschossen. Dabei lebte man, um sich des Ausdrucks zu bedienen, von der Hand in den Mund. Die Munitions-Colonnen, nur aus requirirten Bauernfuhren, oft in der elendesten Verfassung, bestehend, hatten, um 3—4 Meilen zurückzulegen, 3 Tage nöthig. Die schlechte Beschaffenheit der Straßen, die an vielen Stellen zerstört und nothdürftig hergestellt waren, das bergige Terrain, bald Glatteis, daß die ungeschärften Pferde zu Dutzenden stürzten, bald bodenloser Schlamm in dem durch unendliche Regengüsse aufgeweichten Boden — waren die Verzweiflung eines jeden unglücklichen Offiziers, der eine solche Colonne zu führen hatte. Mit 5—6 Ulanen eine Colonne von 100 Wagen auf solchen Wegen führen, dabei übernachten müssen, wobei dann am anderen Tage so und so viel Gespanne geflüchtet sind, — das ist eine Arbeit, die, ohne Lohn, mit großer Verantwortlichkeit belastet, gern von allen damit Beauftragten gegen 3 tägiges continuirliches Ausharren in den Angriffsbatterien vertauscht worden wäre. Dazu kamen nun noch die Klagen der Batterien und des Parkdirectors, wenn statt der 100 Wagen höchstens 30 ankamen. Diese enorme Schwierigkeit des Munitionsersatzes zu der ungünstigsten Jahreszeit, ließ das vielfach proponirte Vorhaben, die Höhen des Salbert und die Hauteur du Mont mit Batterien zu versehen, völlig verwerfen, zumal diese Punkte von jeder einigermaßen brauchbaren Communication sehr entfernt waren.

Das Bestreben der Angriffs-Artillerie, die Stadt in Brand zu stecken, gelang ihr nur bei wenigen Häusern der Vorstadt la France. Im Inneren der Stadt hatte der Commandant die sorgfältigsten Vorbereitungen treffen lassen, um Brand zu verhüten. Unterstützt durch den Maire der Stadt

waren in allen Vierteln guetteurs (oder surveilleurs) angestellt, welche sofort, nachdem ein Haus von einer Granate getroffen war, sich davon überzeugten, ob dieselbe gezündet hatte; — war dies der Fall, so wurde mit den überall bereit gehaltenen Wasservorräthen und unter Beistand der Hausbewohner der eben erst im Entstehen begriffene Brand gelöscht. Die Bewohner hatten sich meist in die Keller geflüchtet, die Kellerluken waren mit Erde und Mist verschüttet. — Blendagen waren überall in den Straßen angebracht, besonders an den Eingängen der Häuser, so daß die Einwohner beim Passiren der Straßen oft darunter Schutz fanden gegen die umherfliegenden Sprengstücke. Alle diese Einrichtungen zeugen von der großen Sachkenntniß und Vorsorge des Commandanten.

Allmählig hatte sich zwischen dem Feuer der Batterien und dem der Festung eine Art Praxis herausgestellt, die durch die Beleuchtung der bezüglichen Zielobjecte hervorgerufen war. Des Morgens bis gegen 1 Uhr waren die im Westen belegenen Angriffsbatterien bei dem meist klaren und kalten Winterwetter für die Festungs-Artillerie günstig beleuchtet, und benutzte dieselbe diese Zeit, um die Batterien heftig zu beschießen, während letztere das Feuer nur langsam nährten, — des Nachmittags war der Vortheil auf Seiten des Angreifers und trat der umgekehrte Fall ein.

Die Wirkung der Angriffsbatterien, welche von den verschiedenen Zielobjecten bis 5000 Schritt entfernt lagen, war nach Angabe des Oberst Denfert eine gewaltige. Das Fort Bellevue stellte zeitweise sein Feuer ganz ein,*) — in der Stadt blieb fast kein Haus unbeschädigt. Die unteren Etagen des Château, welche fast ganz en revers bestrichen wurden, hatte man, da sie doch nicht nach dem Angriffsfelde schlugen, fast ganz von Artillerie entblößt. — Der Donjon des Château wurde im Inneren durch die über die Kehlcaserne mit sehr steilem Einfallwinkel ankommenden Geschosse sehr beschädigt, die Masken der hinten offenen Haxo-Batterien zerstört und alle Communication sehr behindert.

Der Vertheidiger stellte mehrere Geschütze in bombensicheren Ständen auf, die anderen Geschütze feuerten meist indirect über die vorliegenden Mauern und Brustwehren fort, was sich nur durch tiefes Eingraben der Laffetenschwänze ermöglichen ließ, die alsdann in einem Rahmen von Eisenbahnschienen ihre sichere Führung erhielten.

---

*) In der Nacht vom 3. zum 4. December waren die Häuser im Hofe des Werkes Bellevue in Brand geschossen worden. Ihre Erhaltung war für die Besatzung vom höchsten Werth, weil die Keller zu Abris umgeschaffen waren. Aber es bemächtigte sich des dort stationirten Mobilgarden-Bataillons eine solche Panik, daß nur einige Offiziere, selbst angreifend, die Löscharbeiten verrichteten — die Mannschaften liefen fort. Zur Strafe wurde das Bataillon aufgelöst.

Die Beschädigungen an Scharten, Brustwehren, eingeschlossenen Stirnmauern auf dem Château sowie an den Geschützen und Laffeten zwangen zu fortwährenden Reparaturen.

Doch schon nach den ersten Tagen des Bombardements wurde es den den Angriff leitenden Offizieren klar, daß mit so unzureichenden artilleristischen Mitteln es nicht gelingen werde, die Festung zur Uebergabe zu zwingen, und daß man den einzig möglichen Weg dazu, den Angriff auf das Château — nach Eroberung der Perches-Höhen — wählen müsse. Bis daher die nothwendigen Verstärkungen an Material und Personal eingetroffen sein würden, stellte man es sich zur Aufgabe, die für den Hauptangriff von Süden her nothwendigen Positionen — den Bosmont-Wald nebst den Dörfern Andelnans und, wenn irgend möglich, auch Danjoutin — zu nehmen.

Nachdem am 6. und 8. December die Versuche der Vorposten, sich des Dorfes Andelnans zu bemächtigen, durch die von Danjoutin her eingreifenden Französischen Reserven gescheitert waren, erfolgte in der Nacht vom 13. zum 14. ein größerer Angriff gegen den Bosmont-Wald und das Dorf Andelnans. In tiefem Schnee und bei so dickem Nebel, daß man kaum 3 Schritt vor sich sehen konnte, gingen gegen 6 Uhr Abends die Compagnien gegen den Wald vor (14. Landwehr). Die Avantgarden tappten auf Fußwegen im Gänsemarsch durch den Wald und überraschten die Französischen Vorposten, die eben beim Abkochen waren, vollständig; es fiel fast kein Schuß bei der ganzen Affaire, nur Bajonet und Kolben wurden gebraucht und ca. 80 Gefangene eingebracht. Die Vorposten wurden darauf sofort an der jenseitigen Lisière des Waldes, ca. 1500 Schritt von den Perches-Höhen entfernt, durch eine Bayerische Pionier-Compagnie eingegraben.

Das Bataillon Deutsch-Crone (21) nahm in heftigem Gefecht (Denfert spricht von 4 abgeschlagenen Stürmen) Andelnans und hatte den Auftrag, es zu versuchen, das Dorf Danjoutin, unterstützt durch eine Württembergische Pionier-Compagnie, in Brand zu stecken, eventuell zu besetzen. Jedoch der Feind, durch das Gefecht bei Andelnans und die von dort zurückkehrenden Truppen allarmirt, empfing, über 3 Bataillone stark, aus seinen Retrauchements die Angreifer, die nach ziemlich empfindlichen Verlusten sich damit begnügen mußten, ihre Vorposten auf ca. 500 Schritt von dem verschanzten Dorfe einzunisten.

Unterdessen hatten die Franzosen den von uns des Nachts durch Patrouillen, am Tage durch 1 Compagnie besetzten Wald bei Bavillers am 12. wieder stärker besetzt. Da diese Position aber unseren rechten Flügel bei Bavillers bedrohete, wurde der Wald am 14. nebst der Ferme Froideval an der Chaussee nach Montbéliard nach kurzem Gefecht genommen, unter Einbringung von ca. 50 Mann Gefangenen.

In der Nacht vom 10. zum 11. wurden die Vorposten gegen Bellevue, bis gegen 500 Schritt vom Werke, vorgeschoben, eine Arbeit, die Seitens der Franzosen bemerkt werden mußte, wegen des Lärmes, den die Arbeiter noth-

wendigerweise in dem hart gefrorenen Boden machten. Denfert nannte dies eine 2. Parallele gegen Bellevue, — aber es lag nie in der Absicht, gegen dieses Werk förmlich vorzugehen, wohl aber die Vorposten soweit als möglich vorzutreiben und dann, nachdem das Werk artilleristisch todt sei, einen Handstreich aus den Schützengräben gegen dasselbe zu machen.

Eine Mobilgarden-Compagnie sollte die Arbeiter in oben erwähnter Nacht zurücktreiben, war aber nicht zum Vorgehen zu bewegen; — der Hauptmann wurde cassirt, die Compagnie aufgelöst.

Ein zweites Unternehmen in der folgenden Nacht gegen dieselben Schützengräben scheiterte ebenfalls dadurch, daß die dazu bestimmten 60 Mobilgarden und 15 Sappeurs, durch zwei aus den Gräben fallende Schüsse erschreckt, davon liefen.

Zu derselben Zeit gingen die Franzosen an der Straße von Lyon von Bellevue aus mit einer kleinen Contreapproche vor, um das Ravin von Davillers, welches ungedeckte Annäherung an unsere Schützengräben gestattete, einsehen zu können. Die Furcht vor einem Sturm auf Bellevue veranlaßte auch das Ausheben einer Tranchee zwischen Bellevue und des Barres, die stets stark besetzt wurde.

Nach Einnahme des Bosmont-Waldes war fleißig an den durch denselben projectirten Communicationen gearbeitet worden, eine Arbeit, die wegen des hartgefrorenen, steinigen und wurzeldurchzogenen Bodens und wegen Mangels an Arbeitern nur langsam von Statten ging.

Eine beim Dorfe Audelnans errichtete Batterie Nr. 8 (2 gezogene 6 Pfünder und 2 gezogene 12 Pfünder) beschoß seit dem 18. December das stets von den Franzosen stark besetzte Dorf Danjoutin und bewirkte vielfache Feuersbrünste in demselben.

Am 23. December erst eröffneten zwei neu hinzugetretene Bayerische Batterien (Nr. 13 und 14), mit 8—24 Pfündern armirt, den directen Geschützkampf mit dem auf ca. 2000 Schritt entfernten Werke Hautes-Perches und mit dem bis dahin intact gebliebenen Fort la Justice. Zugleich beunruhigten sie die Besatzung des am Fuße des letzteren Forts belegenen Dorfes Perouse.

Diese Batterien, auch vom Château aus heftig beschossen, hatten das Unglück, daß ein Munitionsraum, der mangelhaft mit Erde bedeckt war, am 27. in die Luft flog, 1 Offizier und 4 Mann tödtete und 4 Mann verwundete.

Um den Hauptangriff auf die Südfront wirksamer zu unterstützen, wurden unter den größten Schwierigkeiten 3 Batterien, Nr. 10, 11 und 12, bei Davillers errichtet und eröffneten am 28. December ihr Feuer gegen Fort Bellevue, das Château, die Kehle der Perches-Forts und des Barres. Besonders heftig tobte der Kampf zwischen diesen Batterien und Bellevue, welches kleine Werk nach heldenmüthigem Widerstande und nachdem seine Brustwehr halb abgekämmt war, sein Feuer fast einstellen mußte. Nur zuweilen

versuchten es schnell auftauchende und wieder verschwindende Feldgeschütze zu beweisen, daß das Werk noch immer nicht besiegt sei. — Zu diesen Batterien trat noch am 2. Januar die Mörserbatterie Nr. 19, mit den von Straßburg eingetroffenen gezogenen 21 Cm. Mörsern und 2 glatten 25 Pfdr. Mörsern armirt. Die gezogenen Mörser nahmen besonders das Château zum Ziel.

Es waren am 26. December 4 Badische Festungs-Artillerie-Compagnien eingetroffen, welche auf dem nordwestlichen Abhange des Bosmont in den nächstfolgenden Tagen, gedeckt durch die Waldlisière, 4 Batterien erbauten. Das war eine wahrhaft herculische Arbeit, denn Stückchen für Stückchen mußte mit Spitzhacke und Brecheisen vom felsigen Boden gehauen und die Erde durch Abschälen des Bodens ringsumher gewonnen werden. Am 7. Januar endlich eröffneten diese Batterien, Nr. 15—18, aus 12 gezogenen 12 Pfündern und 4—50 Pfünder Mörsern ihr Feuer gegen die Basses-Perches und gegen Danjoutin. — Einzelne Geschütze nahmen auch das ab und zu wieder lebendig werdende Bellevue zum Ziel.

Eine beim Dorfe Chevremont etablirte Batterie Nr. 20, mit 4 gezogenen 12 Pfündern armirt, begann an demselben Tage das Dorf Perouse zu beschießen.

Endlich bewarf die Batterie Nr. 9, mit 4 — 25 Pfünder Mörsern armirt, an diesem Tage Danjoutin und den Bahnhof.

Die Batterien bei Essert, welche zum Theil zum Vortheil der Batterien bei Bavillers desarmirt worden waren, auch mehrere durch eigenes und feindliches Feuer unbrauchbar gewordene Geschütze hatten, feuerten jetzt nur noch aus circa 10 Geschützen gegen des Barres und secundirten gegen Bellevue.

Das Feuer des Angreifers war wohl an keinem Tage so heftig gewesen als am 7. Januar, und bildete die entsprechende Einleitung zu der in der kommenden Nacht erfolgten Erstürmung des Dorfes Danjoutin.

Dieses Dorf, kaum 800 Schritt von den Bosmont-Batterien gelegen, mußte unter allen Umständen in unsere Gewalt kommen, da es als Keil zwischen dem West- und Südangriff unsere Verbindung unterbrach, und ein Vorbrechen aus demselben den obenbenannten Batterien sehr gefährlich werden konnte.

Das Landwehr-Bataillon Schneidemühl (14) (Hauptmann v. Manstein), eine Pionier-Compagnie (2. Festungs-Pionier-Compagnie 10. Armee-Corps) gingen in der Nacht vom 7. zum 8. gegen 12 Uhr lautlos den Abhang des Bosmont hinab und drangen, der Eisenbahn folgend, in den der Festung zunächst gelegenen Theil des Dorfes ein.

Nur wenige Posten des Feindes waren alert, die Reste zweier zur Bewachung dieses Abschnittes bestimmter Mobilgarden-Compagnien (Saône et Loire) hatten sich in die Häuser zurückgezogen und pflegten der Nachtruhe. Sie wurden in den Häusern theils gefangen genommen, theils flohen sie

nach der Festung. — Während ein Theil der Angreifer sich sofort in dem hier beginnenden Eisenbahndamm bis zur Savoureuse einnistete, um jedem Succurs aus der Festung zu begegnen, drangen die übrigen in dem weitläuftig gebaueten Dorfe gegen die sich allmählig sammelnde Besatzung vor, und die Pionier-Compagnie schloß in dem eroberten Theile die Ausgänge nach der Festung zu durch Barricaden.

Zwei Compagnien Landwehr-Regiments Nr. 21 waren von Westen her bis an die über die Savoureuse führende Brücke vorgedrungen und hatten sich dort in den Häusern eingenistet. Der Kampf im Inneren dauerte noch einige Stunden fort, und sah sich die Besatzung gegen Morgen in dem am südlichen Ausgange des Dorfes belegenen Fabrikgebäude ringsum eingeschlossen. — Ein fernerer Widerstand wäre nutzlos gewesen und so ergaben sich gegen Mittag 16 Offiziere und circa 700 Mann. — Unser Verlust betrug 1 Offizier todt, circa 50 Mann todt und verwundet.

Nach diesem glänzenden Erfolge mußte die Belagerung sich darauf beschränken, den Artilleriekampf mit den vorhandenen Mitteln fortzuführen.

Eine der Zahl nach gewaltige Entsatz-Armee unter Bourbaki nahete sich, und es hieß nun, mit allen Mitteln den, sich nach glänzendem Gefechte bei Villersexel zurückziehenden, General Werder unterstützen.

Die Belagerungs-Artillerie verstärkte durch eine Batterie von 5 gezogenen 24Pfündern bei Montbéliard und eine solche von 8 gezogenen 12Pfündern bei Hericourt die im Voraus zum Widerstand auserkorene Stellung an der Lisaine und Allaine. — Außerdem wurden von Montbéliard bis Delle noch mehrere Emplacements für Belagerungs-6Pfünder hergestellt und besetzt. Das Schloß in Montbéliard hatte 2—12Pfünder und 4—6Pfünder erhalten.

Das im Anfang Januar aus dem Elsaß herangezogene Detachement von Debschitz, circa 10,000 Mann stark, besetzte den Abschnitt zwischen der Schweizer Grenze und Montbéliard.

Alle Truppen des Belagerungs-Corps, die irgend wie im Cernirungskreise entbehrt werden konnten, wurden der Werder'schen Armee zur Disposition gestellt, so unter Anderen das Regiment 67, ein Landwehr-Bataillon 54 und 4 Pionier-Compagnien, welche letzteren die zuführenden Communicationen theils unterbrachen, theils solche nach rückwärts herstellten.

Es folgten die Tage des 15., 16. und 17. Januar, die Jedem, der die Belagerung von Belfort mitgemacht hat, in unvergeßlicher Erinnerung bleiben werden. Welche Aufregung, welche Spannung — vor uns die Festung, die gewiß jede Anstrengung machen wird, die dünne Cernirung zu durchbrechen und der rettenden Armee die Hand zu reichen, hinter uns das schwache (35,000 Mann starke) Häufchen des General Werder, von 4facher Uebermacht angegriffen. Dabei mußte man ruhig in den Trancheen ausharren. Wie gewohnt feuerten alle Batterien, dem Feinde die Deutsche Zähigkeit zeigend, die nicht abläßt von dem einmal begonnenen Ziel, bis alle Mittel

erschöpft sind, oder um mit Denfert zu reden: „accusant de nouveau cette ténacité germanique qui fit la force des Prussiens dans cette campagne.“

Es war klar, daß bei einem Durchbruch Bourbakis viele Geschütze und zahlreiches Parkmaterial stehen und liegen gelassen werden mußte, wie es war. Zwar waren Gespanne an verschiedenen Stellen vertheilt und die Vorbereitungen getroffen, um die Rettung der Geschütze zu versuchen, jedoch konnten diese Maaßregeln bei einem entscheidenden Siege Bourbakis und einem schnellen Rückzuge wohl nur unvollkommen ihrem Zwecke entsprechen.

So viel Mühe und Anstrengung sollte verloren sein, der stets besiegte Feind sollte in unsere Marken plündernd und brennend, wie er es verkündet, einfallen dürfen! Dies Gefühl schien in jeden Mann übergegangen zu sein: Aushalten bis zum letzten Athemzuge. — Da begann am 15. Morgens bei Montbéliard das Geschütz- und Gewehrfeuer — wie rollender Donner, wie brandende See wogte es auf und nieder — ohne Unterlaß, ohne einen Moment schwächer zu werden. Dazwischen dröhnten dann unsere schweren 24 Pfünder, als gäben sie den Tact zu dieser Höllenmusik an. — Die Geschütze der Belagerungs-Artillerie feuerten dabei so ruhig und gelassen weiter, als ginge der Sturm da draußen sie gar nichts an. Alle Cantonements waren Tag und Nacht gegen Ausfälle alert, die Bagage aller Truppen war bereits über 1 Meile rückwärts dirigirt und jedem Truppentheil war seine Rückzugslinie angegeben.

Athemlos lauschte man dem Knattern der Gewehrsalven, dem in den Bergen wiederhallenden Geschützdonner und mit zahllosen Vermuthungen über den Stand des Gefechtes, je nachdem der zu- oder abgekehrte Wind den Schall trug, suchte man die träg dahin schreitenden angstvollen Stunden auszufüllen. Wenn aber zuletzt mit Dunkelwerden noch eines unserer schweren Geschütze sich hören ließ — dann athmete man leichter auf und sagte: Die schweren Bursche sind noch wohl auf, noch ist an kein Weichen zu denken.

Die böseste Nacht war die vom 16. auf den 17. Die Nachricht war gekommen, daß unser rechter Flügel bis Frahier geworfen sei; — schnell wurde das letzte, was der Artillerie-Park aufzuweisen hatte, 4 kurze Französische 24 Pfünder, bei Chalonvillars in Batterie gebracht, um bei dem möglichen weiteren Vordringen des Feindes ihr gewichtiges Wort mitsprechen zu lassen. Es war eine kritische Situation — eine Entsatz-Armee und die belagerte einerseits nur 1½ Meile räumlich von einander getrennt, dazwischen unsere Belagerungs- und die Feldarmee eingekeilt. Doch es sollte schon am frühen Morgen Rath werden. Der energische Angriff des General Keller mit Bataillonen der 2. und 3. Badischen Brigade auf Chenebier trieb den Französischen Flügel wieder zurück, und die Macht der Bourbaki'schen Armee war gebrochen. Am 18. Nachmittags begann schon unsererseits das Ergreifen der Offensive.

Drei Ausfälle, die nach Aussage des Oberst Denfert nur den Charakter von Recognoscirungen trugen, um zu constatiren, ob die Cernirungslinie geschwächt sei, wurden am 15. gegen den Arsot-Wald, Chevremont und Essert gemacht. Die wirklich sehr schwachen Cernirungstruppen wiesen diese Ausfälle ohne die geringsten Verluste zurück. Ein Versuch am 16. gegen Essert, obgleich mit fast 2 Bataillonen unternommen, endete kläglich. Es bleibt stets ein Vorwurf für den Commandanten, nicht stärker am 16. die Batterie bei Essert angegriffen zu haben, da er wußte, daß bei Frahier gekämpft wurde.

3. Förmlicher Angriff der Perches.

Jetzt ging es mit frischem Muthe auch wieder an die Belagerung. Moralisch gehoben, durch Theile des Detachement Debschitz verstärkt (Landwehr-Regimenter 7—47, 10—50), waren die personellen Mittel einigermaßen vorhanden, um einen energischen Sappenangriff gegen die Perches führen zu können. Neue Verstärkungen an Geschützen und Festungs-Artillerie waren ebenfalls aus Bayern eingetroffen. Doch war es vorher durchaus nöthig, sich den rechten Flügel dieses Angriffs durch den Besitz des Perches-Waldes und des Dorfes Perouse zu sichern. In der Nacht vom 20. zum 21. wurde der Perches-Wald im ersten Anlauf genommen. Ein umflügelnder Angriff auf die Nordseite des Dorfes wurde, nachdem die dortigen Waldzipfel trotz ihrer Verhaue genommen waren, abgewiesen und trotz tapfersten zweistündigen Kampfes konnte das Regiment 26—66 kein Terrain gewinnen. Aber der Feind, in seiner Position von allen Seiten nun eingeschlossen, räumte in der Nacht Perouse von selbst, welches dann gleich von unseren Truppen besetzt wurde.

Denfert schlug die Angreifer auf 10—12,000 Mann an, es sind höchstens 3000 gewesen, — ebenso schlägt er unsere Verluste auf 1000—1200 Mann an. — Sie betrugen in Wahrheit kaum 80 Mann.*)

*) Bei der Schilderung des Angriffs auf Perouse giebt Denfert eine köstlich naive Erzählung der Preußischen Angriffsweise. Er sagt: die Preußen avanciren in zwei Linien — die vordere schleicht sich lautlos an die feindlichen Posten, die hintere schreit furchtbar Hurrah! Die armen Mobilen schießen natürlich auf die schreiende Linie und werden sie nun noch durch die Zurufe der ersten Linie vollends getäuscht, die auf Französisch à moi les mobiles, France à moi rufen, elend gefangen genommen. Ueber die Verbreitung der Französischen Sprache in der Deutschen Armee äußerst sich Denfert ebenso geistvoll wie sachgemäß: „ces sections de troupes prussiennes (er meint die obengenannte vordere Linie) parlant français sont même toutes formées et recruées à l'avance parmi les descendants des réfugiés français, qui à la suite de la fatale révocation de l'édit de Nantes allèrent se fixer en Allemagne. Constituées isolément, ces colonies conservèrent jusqu'à nos jours l'usage de la langue française et la parlent avec la même pureté que nous, sans aucune trace d'accent germanique.“ Das Ammenmährchen erinnert an die von Französischen Zeitungen gebrachte Notiz, daß die Preußischen Ulanen eine aus dem Inneren Asiens extra für diesen Krieg verschriebene wilde Völkerschaft seien.

Die den ganzen Monat Januar anhaltende Kälte hatte nachgelassen und es war nun die Möglichkeit gegeben, in einer Nacht eine einigermaßen schutzgebende Parallele herzustellen. Die mit Recognoscirung der ersten Parallele beauftragten Ingenieur-Offiziere konnten nur am Tage vom Bosmont-Walde aus sich die Richtung dafür merken, weil der diesseitige Abhang der Perches stets noch von eingegrabenen Französischen Vorposten und Patrouillen besetzt war. Es gelang jedoch in der Nacht vom 21. zum 22. die Tracirung, und ohne wesentliche Verluste wurde die Parallele nebst Approchen in einer Nacht ausgehoben. Die Parallele, in einer Ausdehnung von circa 2000 Meter, parallel dem Höhenzuge der Perches folgend, lehnt sich links an den Eisenbahneinschnitt bei Danjoutin, rechts an das Taillis-Gehölz. Zwei Communicationen führen dorthin; die rechte Flügelcommunication führt vom Bosmont-Walde nach dem circa 15 Meter tiefen Eisenbahneinschnitt und von da in drei Schlägen nach der Parallele. Die linke Flügelcommunication führt in zwei Schlägen von der Batterie 18 im Bosmont ebenfalls bis zum Einschnitt. Letzterer diente zur Einrichtung der Depotplätze. Es dauerte lange, ehe in dem felsigen Boden einigermaßen Deckung erreicht war; die wenige Erde, auf den fußhohen Schnee geworfen, wurde beim Schmelzen desselben mit fortgeschwemmt und die Brustwehren erreichten nur mit Mühe, unter Zuhülfenahme von Körben und Sandsäcken, die nöthige Stärke.

Es fängt jetzt die schwerste Zeit der Belagerung für die Truppen an. Entweder als Trancheewache oder als Arbeiter 12 Stunden, unter anhaltendem feindlichem Feuer, bei Kälte bis 15 Grad, oder bei solcher Nässe, daß man bis über die Knöchel in Schmutz und Schlamm watete, — ja es kam so weit, daß die 3 Fuß tiefen Tranchéen überliefen und man es eher vorzog, ungedeckt über das Revers zu wandern, als in denselben zu schwimmen, — dann 2 bis 3 Stunden nach dem wenig behaglichen Cantonement marschiren, wo meist nur zugige Scheunen das Obdach bildeten, abkochen und nach 10stündiger Ruhe wieder zu derselben anstrengenden Arbeit gehen: das war von jetzt an die Kraft und Nerven aufreibende Lebensweise. Ruhr und Erschlaffung brachten die Zahl des Abgangs durch Kranke auf eine erschreckliche Höhe.

Den beginnenden Sappenangriff unterstützte die Artillerie nach Kräften; es waren hauptsächlich zur Bekämpfung des Château 5 neue Batterien zwischen Danjoutin und der Bahn nach Montbéliard errichtet worden, Nr. 21—25, 12—24 Pfünder und 4—12 Pfünder. Die gezogenen Mörser waren hierher versetzt worden aus Nr. 19, in der ersten Parallele traten Nr. 26 mit 4—50 Pfünder Mörsern, Nr. 28 mit 4—25 Pfünder Mörsern, gegen die Perches, und auf dem Flügel Nr. 27 mit 4 gezogenen 12 Pfündern gegen la Justice in Thätigkeit. Die Batterien im Bosmont und bei Bavillers setzten ihr Feuer kräftig fort.

Oberst Denfert schildert das Feuer um diese Zeit als ganz erschrecklich

in seiner Wirkung. Fast täglich wurden die mit Bahnschienen geschützten Scharten des Donjon im Château eingeschossen, Tag und Nacht arbeitete man an deren Wiederherstellung, zwei bombensichere Geschützstände wurden zerstört, die Casernen wurden durch eine 24 Cm. Granate im Gewölbe durchschlagen, ein anderes dieser veaux, wie sie der Volksmund benannte, durchschlug das Gewölbe eines Verbrauchs-Pulver-Magazins und tödtete 1 Offizier und 28 Mann.*)

Um diese Zeit begann das Feuer der Festung im Allgemeinen an Intensität zu verlieren und die zahlreichen, besonders auf die von uns besetzten Dörfer Danjoutin und Perouse, geschleuderten Vollkugeln deuteten auf eine sehr merkliche Abnahme der gezogenen Munition hin.

Zahlreiche Deserteure, welche oft gruppenweise aus den beiden Perches kamen, gaben an, daß die Besatzung der letzteren Forts keines energischen Widerstandes fähig sei und beschrieben die Kehle der Werke als leicht zu forciren. Die Recognoscirungen der Ingenieur-Offiziere in dieser Hinsicht waren erfolglos, weil die vor den Werken postirten feindlichen Doppelposten jede Annäherung unmöglich machten. Trotz der mangelnden Kenntniß der genauen Beschaffenheit der Werke wurde in der Nacht vom 26. zum 27. Januar ein Sturm auf dieselben unternommen.

Gegen die Basses-Perches sollte das Landwehr-Bataillon Schneidemühl (Nr. 14), Hauptmann v. Manstein, welches sich bei der Affaire von Danjoutin so rühmlich ausgezeichnet, gegen die Hautes-Perches das Füsilier-Bataillon des Regiments Nr. 67, Major von Laue, den Sturm unternehmen, beiden Colonnen vorauf je eine Pionier-Compagnie, links die 2. Festungs-Pionier-Compagnie 10. Armee-Corps (Premierlieutenant v. Richthofen), rechts die 1. Festungs-Compagnie 2. Armee-Corps (Hauptmann Röse), ausgerüstet mit Brechstangen, Pulversäcken und Strohbündeln, zum Inbrandsetzen eventueller hölzerner Hohlbauten.

Zur Reserve war ein Bataillon, außer dem Arbeiter-Bataillon, in den Trancheen zurückbehalten.

Muthig stürmten die Colonnen gegen 6½ Uhr aus der 1. Parallele und dem Perches-Walde den Abhang hinauf. Auf dem rechten Flügel, Hautes-Perches, ging eine Colonne gegen das linke Bastion vor und verwickelte sich hier in gezogene Drahtnetze. Der Gegner besetzte die Wälle und es entspann sich nun ein stehendes Feuergefecht. Die zum Eindringen in die Kehle be-

*) Interessant ist die Erzählung Denfert's über die Zerstörung eines Geschützstandes durch eine Granate der gezogenen Mörser. Er schreibt: „Pour donner une idée de la puissance de ce projectile qu'il suffise de dire, que la couche ainsi percée se composait d'un plancher de pièces de sapin de 50 à 60 centimètres d'équarrissage (im Geviert), d'une couche de rails jointifs, champignons en l'air, c'est à dire douze centimètres d'épaisseur de fer, d'un mètre de fumier, de deux mètres de terre et enfin d'une couche de rails à plat; encore ce blindage fut-il pas brisé par simple fracture, mais percé comme à l'emporte-pièce (glatt durchschlagen).

stimmte Colonne traf auf feindliche, besetzte Schützengräben, nahm dieselben auch, konnte aber gegen bald anrückende äußere Reserven kein Terrain gewinnen. Als sich immer mehr herausstellte, daß das Werk stärker besetzt und eine Ueberrumpelung nicht mehr möglich sei, zog sich die Colonne mit empfindlichen Verlusten zurück. Ein noch tragischeres Ende nahm der Sturm gegen die Basses-Perches. In drei Abtheilungen, zwei gegen die Kehle, eine gegen die Front, stürmten die Truppen heran. Die mittlere Colonne empfing schon, auf circa 200 Schritt an das Werk herangekommen, veranlaßt durch zu frühzeitigen Hurrahruf, Feuer vom Wall. Dennoch stürmten die braven Pioniere, ihre Offiziere voran, und gefolgt von der Infanterie, weiter, sprangen in den Graben und suchten nun gedeckt aus demselben die Brustwehr zu erklettern; aber hier zeigte sich die Unmöglichkeit — der Graben hatte senkrecht in Fels gehauene, 3—4 Meter hohe, Scarpen — an ein Hinaufklettern war nicht zu denken; sie versuchten, im Graben fortlaufend, die Kehle zu erreichen, aber auch hier zeigte sich neues, unübersteigliches Hinderniß. Statt der erwarteten zerschossenen Pallisadirung fand sich hier ebenfalls ein circa 2 Meter tiefer Kehlgraben, der durch Scharten fast in seiner ganzen Ausdehnung aus Revers-Casematten beherrscht wurde. Einzelne brave Pioniere büßten den Versuch, die Scharten mit den Strohbündeln zu verstopfen, mit dem Tode. Die rechte und linke Flügel-Colonne waren auf die in Schützengräben befindlichen äußeren Reserven gestoßen, hatten dieselben geworfen und sich dann mit ihnen und der Besatzung in ein Feuergefecht eingelassen, und nur wenige waren bis an den Kehlgraben vorgedrungen und tapfer hineingesprungen. Jetzt erschien aus der Vorstadt le Fourneau ein feindliches Bataillon zur Unterstützung; die Seiten-Colonnen, ihrerseits umflügelt, zogen sich den Abhang hinunter unter großen Verlusten zurück. Die im Graben befindlichen Truppentheile mußten nun, so schwer es ihnen wurde, durch die Besatzung einerseits, durch die äußeren Reserven andererseits eingeschlossen, nutzlosen Widerstand aufgeben, und ergaben sich zu Kriegsgefangenen. — Die Pioniere verloren (von 100 Mann) 2 Offiziere (1 verwundet), 2 Unteroffiziere, 33 Mann gefangen, die Infanterie 5 Offiziere, 103 Mann gefangen, darunter viele verwundet. Die totalen Verluste bei beiden Stürmen belaufen sich annähernd auf 9 Offiziere, 300 Mann, todt, verwundet und gefangen. Französischer Verlust: 1 Offizier, 54 Mann todt und verwundet.

Die feindliche Artillerie hatte besonders vom Château und la Justice aus die Intervalle des Angriffsterrains zwischen beiden Forts unter Feuer genommen.

Dieser Erfolg belebte die Widerstandsfähigkeit der Belagerten sehr, während er seine deprimirende Wirkung auf den Angreifer nicht verfehlen konnte.

Die Belagerungsarbeiten wurden nun regelmäßig fortgesetzt und in der Nacht vom 30. zum 31. wurde die 2. Parallele mit der gemeinen Sappe

ausgehoben, ohne daß Bedeckungstruppen vorgeschoben gewesen wären, eine Arbeit, die durch Mörserfeuer aus den Perches und dem Château sehr belästigt wurde. Diese Parallele, 350 Meter von den Werken entfernt, hatte eine Ausdehnung von circa 1400 Meter.

Die Batterie 29 mit 8, die Batterie 30 mit 4—7 Pfünder Mörsern, die Batterien 41 mit 6—25 Pfünder, Nr. 40 mit 4—25 Pfünder Mörsern, Nr. 36 mit 2 gezogenen 6 Pfündern armirt, fanden in ihr Aufnahme. Diese Batterien wirkten gegen das Innere der angegriffenen Forts, später gegen das Château nach Einnahme der Perches, desgleichen eine in dem linken rückwärtigen Schlage etablirte Batterie Nr. 35, mit 2 gezogenen 6 Pfündern, während Batterie 36 hauptsächlich gegen das, das Angriffsfeld flankirende, Bellevue gerichtet war.

Um diese Zeit entstanden auch die Batterien 31 und 32, mit 4—50-Pfünder Mörsern, resp. 4 gezogenen 12 Pfündern armirt, gegen la Miotte und Justice, ebenso Nr. 33 mit 4 gezogenen 12 Pfündern bei Danjoutin zur Verstärkung des Feuers gegen das Château. Einige Feldgeschütze, mit Mühe auf den Salbert gebracht, versuchten es, die in la Forge liegenden Truppen zu beunruhigen, eine Maaßregel, deren Erfolg bei der großen Entfernung nur sehr fraglich sein konnte.

Die Deckung in der zweiten Parallele war im Anfange eine nur sehr mangelhafte, ja sie bestand an vielen Stellen nur aus einer mit Sandsäcken gefüllten Korbmaske. Mühselige, tagelange Arbeit in dem felsigen Boden; die Zuflucht zum Sprengen desselben mit Bohrlöchern verschaffte endlich die nöthige Tiefe der Tranchéen.

Das Bombardement gegen die Perches-Forts, Tag und Nacht energisch fortgesetzt, brachte dieselben in den ersten Tagen des Februars zum Schweigen und, da unsere wachsamen Schützen in den Trancheen jeden Versuch eines feindlichen Postens, über die Brustwehr zu spähen, blutig ahnten, gelang es sogar oft, am Tage die Schläge vorwärts der zweiten Parallele in flüchtiger Weise vorzutreiben.*)

Drei neue Batterien, Nr. 37, 38, 39, entstanden im Perches-Wald mit je 4 gezogenen 24 Pfündern armirt, und nahmen Justice und das bis dahin fast intacte la Miotte energisch in Angriff. Eine Batterie von 4—7 Pfünder Mörsern, an der Tuilerie vorwärts Bavillers gelegen, beunruhigte das immer noch muthig mit Feldgeschützen arbeitende Bellevue.

Dieses zähe Werk hat in seiner musterhaften Vertheidigung bis zum letzten Augenblicke den Angriff gegen die Perches-Höhen, durch schnell auftauchende und schnell verschwindende Feldgeschütze sehr belästigt und uns am 5. Februar den Verlust eines unerschrockenen und tüchtigen Ingenieur-Offiziers (Secondelieutenant Müller) verursacht.

*) Es gelang öfters in einer Tagesschicht bis zu 60 Körben flüchtig zu setzen und mit Sandsäcken sie selbst und die Lücken auszufüllen. Der Wälzkorb ist niemals zur Anwendung gekommen.

Die Trancheearbeiten vor den Perches-Forts waren am 8. Februar bis zum Ansetzen des Couronnements gediehen, als Ingenieur-Hauptmann Röse gegen 1 Uhr Mittags den Versuch zu machen beschloß, das Innere der Hautes-Perches zu recognosciren, da das auffällige Schweigen derselben zur Muthmaßung führte, daß das Werk verlassen oder nur schwach besetzt sei. Mit einigen Pionieren betrat er, nach Ueberschreitung des Grabens, das Innere des Werkes, das anscheinend verlassen war. Weiter vorgehend fand er in einem Abris 1 Offizier und circa 30 Mann der Besatzung friedlich beim Abkochen. Dieselben wurden zu Gefangenen gemacht, der Offizier wußte jedoch nachher auf dem Rücktransport beim Hinabklettern in den Graben zu entwischen. Nun wurde schnell der Rest der dort arbeitenden Pionier-Compagnie und die Infanterie in das Werk geführt; sie besetzten dasselbe und stellten die nöthige Communication nach rückwärts, sowie die Verbauungen im Inneren her.

Kaum drang das Gerücht von der Einnahme der Hautes-Perches nach dem linken Flügel, als der dort die Arbeiten beaufsichtigende Premierlieutenant von Weltzien dem Commandeur der Trancheewachen, Major Brinkmann, den Vorschlag machte, auch sofort die Basses-Perches zu nehmen. Nach gemachter Zusage der Unterstützung sprang obengenannter Offizier, gefolgt von einigen Pionieren seiner Compagnie, in den Graben und erkletterte die Brustwehr, während andere Pioniere mit vorhandenen Sappenkörben einen Grabenübergang herzustellen suchten, — einige Infanteriemannschaften der Bataillone Hirschberg (47) und Oels (50) folgten.

Kaum auf der Brustwehr des vom Angriff aus linken Bastions angekommen, kommt starkes flankirendes Feuer von dem benachbarten Bastion, das 1 Mann tödtete und mehrere verwundete. Nun sammelte Premierlieutenant v. Weltzien, unterstützt vom Vicefeldwebel Liebeskind, etwa 50 Mann Pioniere und Infanterie und stürmte in das Werk, das in demselben Moment die Franzosen fliehend verließen. Jetzt begann ein furchtbares Feuer vom Château und Justice aus circa 20 Geschützen auf das in der Kehle offene Werk und erschwerte die Besetzung ungemein. Dazu kam die Besorgniß vor Minen, und daß die vielfach in die Munitions-Reservoirs schlagenden Granaten eine Explosion herbeiführen würden. Doch diese Befürchtungen trafen nicht ein und bald konnte mit mehr Ruhe an den gesicherten Punkten die Besatzung aufgestellt werden. Es waren diese Nachmittagsstunden des 8. Februar für die Truppen, welche die beiden Perches-Forts besetzt hielten, voll banger Aufregung, begleitet von schmerzlichen Verlusten. Doch schon um 5 Uhr Nachmittags zeigte unsere thätige Artillerie was sie leisten konnte, denn kaum 3 Stunden nach Besetzung der Werke feuerten bereits die Mörser-Batterien aus denselben auf die niederen Enceinten des Château. Das aus letzterem abgegebene Chassepotfeuer hatte gar keinen Erfolg. Gegen 6 Uhr Abends schwieg das feindliche Feuer vollständig und wurde die folgende Nacht eifrig zur Verbauung im Inneren der Werke benutzt.

Oberst Denfert giebt in seinem Buche an, daß jedes Werk von einer Compagnie als Wache besetzt war. Er sagt ferner, daß es sehr neblig an dem Tage war und daß die Posten den eindringenden Feind nicht bemerkt hätten. Was das Letztere anbetrifft, so hat es seine Richtigkeit, weil eben die Posten sich in die Abris zurückgezogen hatten, aber sonst war auch von Nebel keine Spur vorhanden.

Es ist selbstredend, daß die Einnahme der Werke bei dem Stande des Angriffs bald erfolgen mußte, daß sie aber ohne vorher disponirten Sturm lediglich durch Handstreich und ohne daß man wußte, was noch an Besatzung darin vorhanden, am hellen Tage erfolgte, selbst ohne bei der hartnäckigen Vertheidigung eine immerhin mögliche in die Luft-Sprengung der Werke zu fürchten, bleibt jedenfalls ein Zeichen des unternehmenden und unerschrockenen Geistes, der die Belagerungs-Armee beseelte.

Die Einnahme dieser Forts brachte den Angriff in eine ganz neue Phase. — Abgesehen davon, daß der Besitz zweier der wichtigsten Außenwerke bei dem in Folge des Falles von Paris zu gewärtigenden Unterhandlungen für den Angreifer eine wesentlich veränderte Basis verschaffte, abgesehen von der soldatischen Genugthuung, die in diesem ersten entscheidenden Erfolge lag, mußte auch der Besitz dieser Höhen, mit einer gewaltigen Artillerie gekrönt, dem Angreifer die Gewißheit bieten, daß nun bald die stolze Veste fallen werde. Mit aller Macht wurden nun zwischen beiden Werken 9 Batterien hergestellt, Nr. 34a und 43 bis 50; Nr. 51 und 52, mit 4 gezogenen 24Pfündern, wurden am westlichen Abhang der Basses-Perches errichtet, Batterie 36 eben dorthin verschoben und gegen la Miotte Nr. 53 mit 4 gezogenen 12Pfündern hinzugefügt. Doch sollten diese Batterien nicht mehr zum Feuern kommen. Am 13. Abends, als sie eben schußbereit geworden waren, als schon die Arbeitercolonnen zu neuen Schlägen vorwärts der Basses-Perches angestellt und die Arbeiten begonnen hatten, kam plötzlich der Befehl, Feuer und Arbeit einzustellen, da Uebergabe-Unterhandlungen im Gange seien.

Diese 44 schweren Geschütze würden ohne Zweifel nach wenig Tagen schrecklicher Wirksamkeit den Fall der Festung zur Folge gehabt haben und die stolzen Worte Denferts, daß er trotzdem noch 6 Wochen sich würde haben halten können, finden ihre Berechtigung nur darin, daß ihn die Ereignisse des Beweises enthoben. Die von Denfert eingestandene Demoralisation der Garnison, die sich laut danach sehnte, die Ruhe des Friedens mit den anderen Truppen Frankreichs zu genießen, Typhus und Blattern im schrecklichsten Grade, die Unmöglichkeit jeder Communication in den Werken, die Denfert schon als fast absolut schildert, noch ehe jene 12 Batterien ihr Wort mitgesprochen hatten, sind hinreichende Beweise, daß Belfort auch nicht 14 Tage sich würde gehalten haben.

Doch trotz des Kummers des Angreifers, die Festung nicht mit Gewalt haben bezwingen zu können, empfing auch er nach den namenlosen Mühen

und Anstrengungen einer 102 tägigen Belagerung mit hoher Befriedigung die Nachricht vom Waffenstillstande.

Am 13. Abends, nachdem kurz vorher eine Aufforderung des General v. Treskow an den Commandanten ergangen war, sich zu ergeben, unter Androhung des furchtbarsten Bombardements, war eine Depesche angekommen, welche dem Oberst Denfert die Uebergabe der Festung Seitens der Regierung in Paris befahl. Dieser Depesche glaubte derselbe, weil durch das Hauptquartier der Belagerungsarmee an ihn gelangt, keine Folge leisten zu müssen. Es wurde jedoch dem Commandanten ein jeder Zeit mit zwölfstündiger Frist kündbarer Waffenstillstand bewilligt, bis ein von demselben nach Basel entsandter Offizier directe Befehle seiner Regierung überbringen werde. Am 15. kehrte dieser Offizier zurück und erfolgte nun der Abschluß der Convention zur Uebergabe der Festung an die Deutschen Truppen, deren wesentlicher Inhalt der mit militairischen Ehren bewilligte freie Abzug der Garnison bildet.

In 12 Colonnen zog am 17. und 18. die Besatzung mit Wehr und Waffen, 12,000 Mann stark, in guter Haltung aus. Am 18., Mittags um 1 Uhr, betraten die Deutschen Truppen die in ihren Trümmern noch stolze Stadt, mit Recht siegesbewußt, denn ihre Mühen und Anstrengungen hatten diese Uebergabe errungen. Zugleich trug sie das Bewußtsein, daß nur wenige Tage hingereicht haben würden, den Muth der Garnison zu beugen und sie zur Ergebung zu zwingen, ein Bewußtsein, das sich beim Anblick der zerstörten Stadt, der zerschossenen, ruinenhaften Festungswerke, beim Anblick des Elends der Einwohner und vieler in den Hospitälern in Säcke eingenäht vorgefundenen Leichen zur Gewißheit steigerte.

Die Verluste der Garnison betrugen circa 4000 Mann todt, verwundet oder gefangen. — 278 Einwohner sind in Folge erhaltener Wunden oder an Krankheiten gestorben. In seinem Epiloge versteigt sich Oberst Denfert zu den fabelhaftesten Phantasiegebilden. Er schmeichelt sich mit dem Gedanken, nach der Niederlage Bourbaki's eine Armee von 80,000 Mann unter den Mauern Belforts zurückgehalten zu haben, während positiv die ganze Belagerungs-Armee in ihrer höchsten Ziffer nie die Zahl von 25,000 Mann überschritten hat. Der trefflichen und unter besonders schwierigen Verhältnissen durchgeführten Vertheidigung hatte er nicht mehr nöthig, dadurch ein besonderes Relief zu geben, daß er unseren Verlust auf 25—30,000 Mann, an Abgang durch Tod, Verwundung und Krankheit taxirt. Obgleich gewiß die namenlosen Strapazen der Belagerung viele Krankheiten verursacht haben, und obgleich die zahlreichen Actionen, sowie das Feuer der feindlichen Artillerie uns manch empfindlichen Verlust beigebracht haben, so können die Gesammt-Verluste doch nie auf mehr, incl. Kranke und Verwundete, als höchstens 4000 Mann berechnet werden. Was die Leistungen der Offiziere und Truppen der Belagerungs-Armee angeht, so müssen dieselben unstreitig im Vergleich zu denen des Vertheidigers noch auf höhere Stufe gestellt werden; —

denn sie hatten nicht allein ihre Unternehmung gegen eine einsichtsvolle und durchweg artilleristisch vorzügliche Vertheidigung zu richten, sie litten auch unter den Einflüssen des rauhen und harten Winters, bei ihrer numerischen Schwäche ungleich mehr als die Besatzung. — Monate lang haben dieselben Truppen in den vom Feinde heftig beschossenen Dörfern gelegen, ohne daß an Ablösung zu denken war, Tag und Nacht auf feindliche Ausfälle gefaßt. Die Wegnahme dreier ausgedehnter Waldpositionen, von 7 Dörfern, von denen zwei mit einer Besatzung von 3 Bataillonen in verschanzter Stellung versehen waren, fortwährende Märsche und Gefechte gegen die im Rücken hinter dem Doubs und an der Schweizer Grenze stehenden feindlichen Kräfte, der Sturm auf zwei sturmfreie, stark besetzte Werke, die endliche Wegnahme derselben, für einzelne Theile der Truppen auch die Theilnahme an einer 3 tägigen Schlacht, die Errichtung von 53 Batterien und von Trancheen, deren Gesammtlänge mehr als 20,000 Schritt beträgt, das sind Facta, die besser als jede begeisterte Lobrede von der Thätigkeit der Belagerungs-Armee Zeugniß ablegen.

Daß der zähe Widerstand Belforts dasselbe für Frankreich gerettet hat, darf man wohl kaum bezweifeln, und Frankreich dankt diesen Umstand nicht allein dem tüchtigen Commandanten und der Ausdauer der Vertheidiger, sehr viel kommt auch auf Rechnung unserer beschränkten Hülfsmittel.

Die gleichzeitige Belagerung von Paris und vieler anderer kleinen Französischen Plätze hatte zur Folge, daß sowohl Geschütze wie technische Truppen für Belfort nur sehr allmählig disponibel gemacht werden konnten. — Es sind in Summa nie mehr als höchstens 90 Geschütze gegen die Festung in Thätigkeit gewesen. Denfert spricht von 200 — und wenn er angiebt, daß 500,000 Geschosse in den 73 Tagen des Bombardements auf Stadt und Festung geschlendert worden seien, so ist das eben eine Uebertreibung, die nur den Ruhm seiner Vertheidigung erhöhen soll. — Ein einfaches Rechenexempel ergiebt, daß, wenn eine hochgegriffene mittlere Geschützzahl von 60 Geschützen (über 3 Wochen sind es nur 28 gewesen) täglich 50 Schüsse verfeuert hat — größer war die Ausrüstung nie, oft noch geringer — so repräsentirt das einen Aufwand von 219,000 Geschossen, also noch nicht die Hälfte von der Französischerseits angegebenen Zahl.*)

Nachdem der Gang der Belagerung im Einzelnen beschrieben ist, scheint es angemessen, noch einmal in kurzen Zügen die charakteristischen Momente des Angriffs und der Vertheidigung hervorzuheben.

Für den Angriff sind Folgende die Hauptmomente:

1. Das Wagniß einer Cernirung mit einem Corps, das etwas mehr als halb so stark ist als die Besatzung, so daß der Angreifer sich fast 4 Wochen lang in die Defensive versetzt sieht.

---

*) Nach vertrauenswerther Mittheilung hat das wirklich verbrauchte Munitionsquantum noch nicht die Hälfte der hier berechneten Ziffer erreicht. — Die Redaction.

2. Der nicht erfolgreiche Versuch eines Bombardements aus 28 Geschützen.

3. Die Einsicht, mit verstärkten Mitteln gegen den Schlüssel der Festung, die Citadelle, vorgehen zu müssen und demgemäß Verlegen des Hauptangriffs auf die Südfronte gegen die Perches-Höhen.

4. Die successive, sehr glücklich und geschickt ausgeführte Eroberung des Vorterrains.

5. Hinhalten des Hauptangriffs, nur durch einige Batterien geführt, wegen Mangel an Truppen und Geschützen.

6. Die Angriffe einer gewaltigen Entsatzarmee werden von 4 fach geringerer Macht fast unter den Kanonen der Festung in 3tägigem heißen Ringen zurückgeschlagen.

7. Das kühne Wagniß, alle Angriffs-Batterien während der 3 tägigen Schlacht im Feuer zu lassen, auf das Risico hin, im Falle eines Echecs, alles Belagerungsmaterial einzubüßen.

8. Die kraftvolle Weiterführung des Angriffs nach Zurückweisung des Entsatzheeres.

9. Das schnelle Ueberschreiten des Angriffsfeldes mittelst der Sappenarbeiten, unterstützt durch eine sehr wirksame Artillerie.

10. Die Einnahme der Perches-Forts und die Errichtung einer imposanten Artillerieposition zwischen denselben.

Seitens der Vertheidigung:

1. Das zweckmäßige Festhalten des Vorterrains und nur schrittweises Aufgeben desselben.

2. Die wenig kraftvollen und stets unter großen Verlusten zurückgewiesenen Ausfälle.

3. Das intelligent angewendete Feuer aus verdeckt stehenden Geschützen.

4. Die Verschwendung von gezogener Munition durch Feuern auf einzelne Wagen, Reiter ꝛc., die sich in späterer Periode sehr empfindlich bemerklich machte.

5. Der Mangel an Gefechts-Disciplin und Wachsamkeit der Infanterie-Besatzung, wodurch 2 Bataillone auf einmal in Gefangenschaft geriethen.

6. Das Unterlassen eines kräftigen Ausfalles gegen Westen, um der Entsatzarmee die Hand zu reichen.

7. Der Mangel an kleineren Ausfällen gegen die Trancheearbeiten.

8. Das Fehlen von Demolitionsminen in den aufgegebenen Werken.

9. Die im Allgemeinen gute artilleristische Vertheidigung, die besonders beim Werke Bellevue als eine glänzende bezeichnet werden muß.

Die Festungen, welche nach dem Feldzuge 1866 von einzelnen Militairs in die Acht gethan waren, sind in diesem Feldzuge wieder zu Ehren gekommen. Ein glänzendes Beispiel dafür giebt Belfort, das, wenn es auch

nicht einmal zu den Plätzen ersten Ranges, wie die Befestigungskunst sie schafft, gehört, dennoch über 3 Monate sich gehalten hat und dadurch für Frankreich gerettet wurde — wahrlich ein Erfolg, wie er für eine belagerte Festung wohl selten sich bieten wird.

. . . . n.

II.

Das 1. Bayerische Corps v. d. Tann
im Kriege 1870.

Von **Hugo Helvig,**
Hauptmann im Bayerischen Generalstabe.

(Schluß.)*)

Schlacht bei Beaugency.

Erster Tag.
(8. December.)**)

Während der Nacht hatte es geschneit. Eine dünne Schneedecke lag auf den hartgefrorenen, schroffen Feldern, aus denen sich die zahlreichen Weinpflanzungen dunkel abhoben.

Schon während der Concentrirung des Armee-Corps bei Grd. Châtre wurde Kanonendonner aus der Gegend von Villermain hörbar.

Die 22. Infanterie-Division war in ihrem Marsch von Ouzouer le Marché gegen Cravant auf den Feind gestoßen, welcher zwischen Poisly und Montsouris Stellung genommen hatte.

Um ½11 Uhr stand das 1. Corps bei Grd. Châtre in Bereitschaft. Westlich dieses Ortes die 1. Infanterie-Division mit der 1. Brigade auf dem rechten, mit der 2. Brigade auf dem linken Flügel, die 2. Infanterie-Division östlich von Grd. Châtre mit der 3. Brigade in erster, mit der 4. Brigade in zweiter Linie.

Die Cuirassier-Brigade war wieder dem General v. d. Tann zur Disposition gestellt worden und nahm Stellung rechts von der 1. Infanterie-Division. Die Artillerie-Reserve traf ebenfalls gegen 11 Uhr auf dem Rendezvous-Platze ein.

---

*) Man vergleiche Jahrbücher Band III Seite 1, 175, 285 und Band IV Seite 63, 113, 245.

**) Man benutze Tafel 9 des II. Bandes der Jahrbücher.

Bald nach 8 Uhr hatten die eclairirenden Escadrons (2. und 3.) des 3. Chevauxlegers-Regiments, und später die zu gleichem Zweck entsendeten Escadrons (3. und 4.) des 4. Chevauxlegers-Regiments Bewegungen feindlicher Truppen westlich von Cravant beobachtet, ebenso wurden auf dem Höhenrücken zwischen Villechaumont und Villevert Abtheilungen des Gegners erkannt; jedoch waren Beaumont sowohl wie Cravant noch vom Feinde frei.

Das Schlachtfeld vom 8. December war, ähnlich wie jenes vom 2. December, durch zwei Höhenrücken eingefaßt, welche die beiderseitigen Stellungen markirten, und für beide Theile im Allgemeinen sowohl als der Ausgangspunkt der unternommenen Offensivstöße, als auch als ein Reduit zu betrachten waren, welches bei eingetretenen Rückschlägen ein Festsetzen, Sammeln und erneuetes Vorgehen erlaubte.

Daß der Feind endlich gezwungen wurde, dieses sein Reduit aufzugeben, darin bestand das blutig errungene Resultat dieses Tages.

Für die Aufstellung des 1. Corps kam zunächst ein Höhenrücken in Betracht, welcher von Launay über Grd. Rilly, nördlich an Beaumont vorbei nach Le Mée hinzieht. Derselbe fällt sanft gegen die von Beaugency nach Chateaudun führende Straße ab, welche somit in der Tiefe liegt. Von hier steigt das Terrain wieder zu dem Rücken an, der die Französische Aufstellung bezeichnet und von Cernay über Villechaumont ebenfalls gegen Le Mée zieht.

Was die Boden-Bewachsung des Raumes auf welchem gekämpft wurde betrifft, so ist zu erwähnen, daß südlich einer Linie, welche von Villechaumont über Le Mée gegen le Bardon gedacht werden kann, derselbe dichte Weinbau herrscht wie in der nächsten Umgebung von Orléans; zwischen dieser Linie und einer solchen von Cravant über Beaumont bis tausend Schritt östlich dieses letzteren Ortes, wechseln Weingärten und Ackerland, doch sind südlich der Straße erstere vorherrschend; nördlich von Cravant—Beaumont endlich beginnt das flache Ackerland der Beauce.

In der mittleren hier erwähnten Zone entwickelte sich hauptsächlich der heutige Kampf.

Der Großherzog beabsichtigte zugleich mit dem Eingreifen der 17. Infanterie-Division und der 22. Infanterie-Division auch im Centrum zur Offensive überzugehen.

Erstere stand aber noch auf der Linie Baulle—La Bruère—Langlochère, in welcher sie sich verschanzt hatte, die feindliche Avantgarde ihr gegenüber in Villeneuve; die 22. Infanterie-Division, deren Gefecht bei Villermain gut vorwärts ging, erhielt gemessenen Befehl auf Cravant abzumarschiren. Vom 1. Corps bekam die 2. Infanterie-Division die Weisung (½11 Uhr), auf dem obenerwähnten, nördlich von Beaumont gegen Le Mée abfallenden Höhenrücken, unter Vorziehung der Artillerie, in Gefechtsstellung aufzumarschiren; während die 1. Infanterie-Division und Cuirassier-Brigade vorläufig bei Grd. Châtre als Reserve zur Disposition bleiben sollten.

Die 2. Infanterie-Division (Generalmajor Rudolph v. d. Tann) bestand aus nachstehenden Truppentheilen:

3. Brigade (Oberst Roth).

1. Jäger-Bataillon (Hauptmann Gries, später Premierlieutenant Prielmayer).

3. Regiment,*) Maj. Kohlermann.	1. Bataillon (Hauptmann Schleich), 3. „ (Major Beith).
12. Regiment, Oberst Narciß, später Hauptmann Mayr.	1. Bataillon**) (Hauptmann Mayr, später Secondelieutenant Portune), 2. „ (Hauptmann Fischer, später Premierlieutenant Tausch), 3. „ ***) (Major Pausch, später Secondelieutenant Elsäßer).

4pfdge Brigade-Batterie Stadelmann,

Major Daffner.	6pfdge Batterie Neu 6pfdge „ Carl } aus der Artillerie-Reserve.

1. und 2. Escadron 4. Chevauxlegers-Regiments.

4. Brigade†) (Oberst Ysenburg).

10. Regiment, Oberstlieutenant Joner.	1. Bataillon (Major Heeg), 2. „ (Major Leythäuser, später Hauptmann Kraft), 3. „ (Stabs-Hauptmann Wetzger, später Premierlieutenant Daser).
13. Regiment††), Oberst Ysenburg.	1. Bataillon (Major Enders, später Hauptmann Hoderlein, dann Premierlieutenant Waldenfels), 2. „ (Major Schöuhueb).

4pfdge Brigade-Batterie Barth, †††)

*) Das 2. Bataillon dieses Regiments war zu der 4. Cavallerie-Division abcommandirt.

**) Das 1. Bataillon bestand nur aus 2 Compagnien (3. und 4.), die beiden anderen waren noch als Bedeckung der Artillerie-Reserve commandirt.

***) Dieses Bataillon rückte erst Nachmittags von seinem bisherigen Commando bei der 2. Cavallerie-Division ein.

†) Von dieser Brigade waren das 7. Jäger-Bataillon und 3. Bataillon 13. Regiments auf Gefangenen-Transport.

††) Oberst Ysenburg behielt das Regiments-Commando bei.

†††) Während der Schlacht übernahm für kurze Zeit Hauptmann Gullmann das Commando der Batterie; dieselbe wurde aber nach dessen Verwundung wieder vom Premierlieutenant Barth commandirt.

6pfdge Batterie Kriebel } der Divisions-Artillerie.
6pfdge „ Zöhnle }
3. und 4. Escadron 4. Chevauxlegers-Regiments.
4. Sanitäts-Compagnie.

Die Stärke der ganzen 2. Infanterie-Division betrug nur 4400 Feuergewehre, 4 schwache Escadrons und 36 Geschütze.

Um ½12 Uhr war der Aufmarsch vollzogen.

Der rechte Flügel (4. Brigade) ungefähr 800 Schritt rückwärts (nördlich) von Beaumont.

Von der 4. Brigade bildeten das 1. und 2. Bataillon 13. Regiments und 1. Bataillon 10. Regiments das 1. Treffen, die beiden anderen Bataillone des 10. Regiments das 2. Treffen.

Die 3 Batterien hatten vorwärts des rechten Flügels der Brigade Stellung genommen, links die 4pfdge Batterie Barth und rechts von dieser die 6pfdgen Batterien Kriebel und Zöhnle.

In diesem Augenblick erkannte man feindliche Plänkler, gefolgt von stärkeren Colonnen, die jenseitige Höhe von Villechaumont herabkommen und rasch der Straße Cravant—Beaugency sich nähern.

Der Feind überschritt die Straße und schien einen Angriff auf Beaumont zu beabsichtigen.

Das 1. Bataillon 13. Regiments erhielt Befehl, diesen Ort schleunig zu besetzen. Kaum hatten 3 Compagnien (1., 2., 4.) die südliche Dorf-Lisière erreicht, als auch ein lebhaftes Gewehrfeuer mit dem schon auf 500 Schritt herangekommenen Feinde begann. Derselbe wurde zwar sofort zum Stehen gebracht, aber bei der Ausdehnung und Bauart von Beaumont schien zur nachhaltigen Vertheidigung ein einziges Bataillon nicht genügend, und rückte deshalb noch das 2. Bataillon 13. Regiments in den Ort und mit 2 Compagnien (6., 7.) an die Lisière mit 1 Compagnie (8.) in Reserve.

Zugleich mit diesem Vorgehen seiner Infanterie hatte der Feind auch das Feuer seiner zahlreichen, auf der Höhe bei Villechaumont vortrefflich postirten, Artillerie eröffnet. Gegen diese, sowie gegen die feindlichen geschlossenen Infanterie-Abtheilungen, welche sich an der Straße eingenistet hatten, begannen die Batterien der 4. Brigade und die 6pfdge Batterie Neu der 3. Brigade zu wirken.

Letztere war durch die vorzunehmende nöthige Schwenkung*) etwas später und erst in dem Augenblick in die Gefechtslinie eingerückt, als das Feuer bei Beaumont schon den Beginn der Schlacht anzeigte.

Die 3. Brigade stand mit 3 Bataillonen in einem Treffen, nämlich: das 1. Jäger-Bataillon, 1. Bataillon 3. Regiments, 3. Bataillon 3. Regiments. Letzteres am linken Flügel diente zugleich der hier auf einer gegen le Mée vorspringenden Terrainwelle placirten 6pfdgen Batterie Carl zur

*) Die 3. Brigade hatte anfänglich eine mehr südöstliche Direction angenommen.

Bedeckung; die beiden*) anderen Bataillone (1., 2. Bataillon 12. Regiments), sowie die 4pfdge Batterie Stadelmann bildeten die Reserve der 2. Infanterie-Division und verblieben vorläufig in einer Stellung zwischen Grd. Châtre und Beaumont.

Das kräftige Feuer des 13. Regiments brachte die feindlichen Plänkler-Schwärme zum Weichen; sie zogen sich an die Straße**) und über dieselbe zurück.

Um 12 Uhr befahl der Großherzog, daß die 2. Infanterie-Division dem weichenden Feinde folge und bis zur Chaussee vorrücke. Die 17. Infanterie-Division begann erst um diese Zeit (12½ Uhr) ihre Bewegung von Foinard gegen Beaugency, wodurch zwischen dieser Division und dem linken Flügel des 1. Corps eine Lücke von mehr als 5000 Schritt sich ergab, welche später nothdürftig durch die 2. Cavallerie-Division, in dem für Cavallerie sehr ungünstigen Terrain, ausgefüllt wurde. Die 22. Infanterie-Division hatte das Gefecht bei Villermain abgebrochen und war im Marsch auf Cravant ungefähr bis in die Höhe von Montigny gelangt; auch diese Division war somit noch nahezu 5000 Schritt vom rechten Flügel des 1. Corps entfernt.

Die 2. Infanterie-Division begann sogleich die befohlene Vorrückung. Von der 4. Brigade gingen das 2. Bataillon 13. Regiments, das 2. Bataillon 10. Regiments, 2 Compagnien 3. Bataillons 10. Regiments theils durch den Ort, theils längs der nordwestlichen Umfassung vor, das 1. Bataillon 13. Regiments behielt Beaumont besetzt, während das 1. Bataillon 10. Regiments und 2 Compagnien 3. Bataillons 10. Regiments als Reserve der vorderen Linie bei Beaumont verblieben.

Die 3. Brigade rückte mit dem 1. Jäger-Bataillon und 1. Bataillon 3. Regiments gegen die Straße vor, das 3. Bataillon 3. Regiments aber näherte sich le Mée, drang in diesen Ort ein, und setzte sich in demselben fest.

Der Feind, welcher noch an der Straße gehalten hatte, zog sich den Hang gegen Villechaumont hinauf und nistete sich in den zahlreichen Weingärten ein.

Die Abtheilungen der 2. Infanterie-Division gingen mit ganz vorzüglicher Bravour vor; trotz des heftigsten Granat- und Gewehrfeuers, wodurch die Truppen auf dem vollständig ebenen und vom Feinde eingesehenen Terrain bedeutende Verluste erlitten, stockte der Angriff nicht einen Augenblick und wurde die Straße erreicht.

Von hier aus drangen einige Abtheilungen, fortgerissen durch das Beispiel ihrer wenigen Offiziere, noch eine Strecke weiter gegen Villechaumont,

*) Das 3. Bataillon 12. Regiments war noch nicht eingetroffen.

**) Unter dieser, in der Darstellung der Schlacht oft zu erwähnenden, Straße ist stets jene von Beaugency nach Chateaudun gemeint.

vertrieben den Feind aus einigen Weingärten und besetzten dieselben. Die übrigen Bataillone hatten sich in den längs der Straße hinziehenden Gräben postirt, und erwiderten das Feuer der feindlichen Plänkler.

Die in erster Linie fechtenden schwachen 5½ Bataillone der 2. Infanterie-Division hatten eine Strecke von nahezu 2000 Schritt inne, nämlich von le Mée bis etwas südwestlich von Beaumont; in der ganzen Feuerlinie befand sich, mit Ausnahme von le Mée, nicht ein fester Stützpunkt, und der dauernde Besitz dieses einzigen Punktes, bei seiner ungünstigen Lage inmitten von beherrschenden Höhen und bei der geringen Zahl der Vertheidiger, war sehr fraglich.

Während an der Straße das lebhafte Infanteriefeuer fortgeführt wurde, und die feindliche Artillerie aus ihrer Stellung um Villechaumont den Raum zwischen der Straße und Beaumont mit Granaten wahrhaft überschüttete, erhielt die 2. Brigade ungefähr um 12½ Uhr Befehl, aus der Reservestellung der 1. Infanterie-Division gegen Beaumont vorzurücken, um dort bei einem nöthig werdenden Eingreifen in das Gefecht näher zur Hand zu sein.

Die 1. Infanterie-Division (Generalmajor v. Dietl) war in nachstehender Weise formirt:

	1. Brigade (Oberst Täuffenbach).
	2. Jäger-Bataillon (Major Wirthmann).
Leib-Regiment.	1. Bataillon (Major Martin, später Hauptmann Zeetze, dann Hauptmann Malaisé),
	2. " (Major Bauer),
	3. " *) (Major Ruösch, später Hauptmann Staubwasser).
1. Regiment.	1. Bataillon**) (Hauptmann Wilhelm).
	4pfdge Brigade-Batterie Gruithuisen,
	6pfdge Batterie Hutten } der Divisions-Artillerie.
	6pfdge " Schleich } der Divisions-Artillerie.
	2. Brigade (Generalmajor v. Orff).
	4. Jäger-Bataillon***) (Stabs-Hauptmann Wöhr).
2. Regiment, Oberst v. d. Tann.	1. Bataillon (Hauptmann Allweyer, später Hauptmann Baligand, dann Hauptmann Annetsberger),
	2. " (Major Coulon),
	3. " (Stabs-Hauptmann Effner).

*) Bestand aus 3 Compagnien (9., 10., 11.).

**) War in 2 Compagnien formirt.

***) War in 1 Compagnie formirt; jedes Bataillon 2. Regiments und das 1. Bataillon 11. Regiments bildete je 2 Compagnien; nur das 2. Bataillon 11. Regiments und das 9. Jäger-Bataillon hatten 4 Compagnien.

11. Regiment, Oberst Schmidt. { 1. Bataillon (Hauptmann Zech), 2. „ (Major Böhe).
9. Jäger-Bataillon (Stabs-Hauptmann Reitter).
4pfdge Brigade-Batterie Grundherr,
Hauptmann Reber, spät. Prinz Leopold. { 6pfdge Batterie Prinz Leopold*) 6pfdge „ Söldner } von der Artillerie-Reserve.
3. Chevauxlegers-Regiment (Oberst Leonrod II.).
1. Sanitäts-Compagnie.

Die Stärke der 1. Infanterie-Division betrug 4732 Feuergewehre, 4 Escadrons à 36 Rotten und 36 Geschütze.

Die 2. Brigade marschirte in ausgezeichneter Haltung mit klingendem Spiel im starken Granatfeuer in eine Stellung nordwestlich von Beaumont.

Dort gegen 1 Uhr eingetroffen, war ein bedenkliches Schwanken bei den an der Straße postirten Bataillonen der 2. Infanterie-Division bemerkbar.

Diese hatten sich in dem fortdauernden Schnellfeuer allmählig verschossen, und als der Feind jetzt von der Höhe bei Villechaumont und Villevert mit dichten Plänkler-Schwärmen und Colonnen vordrang, mußten auch die letzten noch geschlossen gebliebenen Abtheilungen in die Feuerlinie genommen werden. Der Feind überschüttete die Position an der Straße mit Schnellfeuer und auch die Artillerie des Gegners steigerte ihr Feuer aufs Aeußerste, um den Angriff möglichst vorzubereiten.

Einige Abtheilungen der 2. Infanterie-Division, ohne Munition und keine Unterstützung hinter sich sehend, mußten zurückgehen; sie hatten dem immer näher kommenden Feinde keinen Schuß mehr entgegenzusenden. Durch dieses Zurückweichen einzelner Theile der vordersten Feuerlinie, wurden die übrigen Abtheilungen, welche noch an der Straße festhielten, in ihrer linken Flanke ernstlich bedroht und begannen ebenfalls allmählig zurückzugehen.

Es war ein kritischer Moment, etwa 12 Uhr, Alles mußte daran gesetzt werden, hier den beabsichtigten Durchbruch zu verhindern.

Zunächst griff die 2. Brigade ein.

Generalmajor v. Orff disponirte seine 3 Batterien rechts vorwärts gegen die Straße, woselbst sie sogleich in Action traten; das 4. Jäger-Bataillon wurde diesen Batterien zur Bedeckung mitgegeben.

Das 9. Jäger-Bataillon erhielt die Richtung auf Cravant, und die Aufgabe, dort die Verbindung mit der 22. Infanterie-Division herzustellen.

Die zwei Bataillone 11. Regiments sollten gerade südlich gegen die Straße vorgehen, und nahmen später, in Ausführung dieses Befehles, das links der Batterien stehende 4. Jäger-Bataillon zwischen sich.

Das 2. Regiment endlich erhielt Befehl, zur Unterstützung des hauptsächlich gedrängten linken Flügels, der 3. Brigade, abzurücken. Dieses

---

*) Diese Batterie commandirte später Premierlieutenant Reber; jene des Hauptmanns Söldner nach dessen Verwundung Premierlieutenant Pflaum.

Regiment wurde jedoch vom General v. d. Tann persönlich zur Unterstützung und Aufnahme jener Abtheilungen beordert, welche südlich von Beaumont gestanden hatten und nun gegen diesen Ort zurückwichen. Die Bataillone des 2. Regiments gingen theils durch den Ort, theils längs desselben vor, entwickelten sich und drangen unter schweren Verlusten gegen die Straße.

Die in und bei Beaumont als Reserve zurückgelassenen Bataillone (1. Bataillon 13. Regiments, 1. Bataillon 10. Regiments) wurden vorbeordert, ebenso erhielten das 12. Regiment und die 4pfdge Batterie Stadelmann, welche Abtheilungen bekanntlich die Reserve der 2. Infanterie-Division bildeten, die Weisung, zur Verstärkung des linken Flügels und zur Ausfüllung der großen Lücke zwischen der 4. und 3. Brigade heranzurücken.

Als das Schwanken und theilweise Zurückweichen der vordersten Gefechtslinie bemerkt wurde, befahl General v. d. Tann auch der Artillerie-Reserve, in das Gefecht einzugreifen (½2 Uhr).

Dieselbe war gebildet aus:

Major Will.	6pfdge Batterie	Böck,
	6pfdge „	Kepl.
Major Schleitheim*).	6pfdge „	Olivier,
	6pfdge „	Malaisé,
	12pfdge „	Mayr.

Zuerst, gleich bei Beginn der kritischen Situation, war die Division Schleitheim in eine Position östlich von Beaumont gerückt; die beiden 6pfdgen Batterien nahmen das Feuer gegen die feindlichen Batterien und gegen die, hauptsächlich aus südöstlicher Richtung, andringenden Plänkler-Schwärme auf. Die 12pfdge Batterie Mayr fand hier keine geeignete Stellung, wurde deshalb wieder zurückgenommen, und trat etwas später mit großem Erfolg auf dem äußersten linken Flügel in Thätigkeit.

Die andere Division der Artillerie-Reserve hatte Befehl erhalten, zur Unterstützung des rechten Flügels vorzugehen und nahm Position an der Straße, mit der 6pfdgen Batterie Böck in der Nähe von Cravant, links von dieser die 6pfdge Batterie Kepl.

Zugleich mit dem Vorgehen der 2. Brigade und der noch bei Beaumont stehenden Bataillone der 4. Brigade waren auch die Batterien, welche bis jetzt nördlich des Ortes gestanden hatten, rasch vorgeeilt.

Die 6pfdgen Batterien Kriebel und Zöhnle, sowie die 4pfdge Batterie Barth, nahmen Stellung südlich Beaumont zu beiden Seiten des nach Villechaumont führenden Weges.

Auch die mit dem 12. Regiment herangekommene 4pfdge Batterie Stadelmann war neben der 6pfdgen Batterie Olivier aufgefahren.

Alle diese Bewegungen wurden unter dem denkbar heftigsten feindlichen Feuer ausgeführt.

*) Major Schleitheim war zugleich, seit der Verwundung des Oberst Bronzetti, Commandeur der Artillerie-Reserve.

Die Artillerie des Gegners konnte aus ihrer günstigen Position zwischen Cernay und Villechaumont, gedeckt hinter dem Höhenkamme, ausgezeichnet gegen die diesseitigen Truppen wirken, während unsere Batterien, im freien, offenen Terrain stehend, jene des Feindes nur an dem aufsteigenden Pulverdampf erkannten und ihre Schüsse weder zu beobachten noch zu corrigiren vermochten. Mehr noch als durch die mit großer Präcision feuernde feindliche Artillerie, hatten aber die Truppen, und namentlich die Batterien, durch das Infanteriefeuer zu leiden. Die Verluste mehrten sich von Minute zu Minute, doch war die erste Krisis überwunden und die Straße wieder besetzt.

Es dürfte zweckmäßig sein, die Stellung, welche das 1. Corps in der Zeit von ungefähr ½2 Uhr bis ½3 Uhr inne hatte, im Ganzen zu betrachten.

Auf dem äußersten rechten Flügel trat das 9. Jäger-Bataillon mit der 22. Infanterie-Division in Cravant in Verbindung. Diese war mit den Regimentern Nr. 83 und Nr. 94 um ½2 Uhr in dem Augenblick in Cravant eingetroffen, als der Feind, von Cernay kommend, an der Südseite ebenfalls in Cravant eindrang; er wurde ohne Zaudern hinausgeworfen und Cravant besetzt. Das 9. Jäger-Bataillon hatte links (südöstlich) von diesem Ort eine Stellung genommen und an der Südlisière, im Vereine mit Preußischen Truppen, 2 Züge postirt.

Von Cravant dehnte sich die Gefechtslinie längs der Straße bis le Mée aus, und erscheint es nur möglich, die Stellung der einzelnen Bataillone, die zum Theil kaum mehr die Stärke einer Compagnie hatten, höchstens annähernd genau zu bestimmen. Bei der bald nach 1 Uhr eingetretenen Krisis waren die Abtheilungen, welche sich verschossen hatten, zurückgegangen; die Bataillone der 2. Brigade, inzwischen vorgerückt, schoben sich ein und in diese mischten sich die Truppen der 2. Infanterie-Division, welche theils zur Unterstützung vorgeführt wurden, theils, mit frischer Munition versehen, abermals in die Feuerlinie einrückten.

Im Allgemeinen hatten sich die Abtheilungen in folgender Weise vom rechten zum linken Flügel aneinandergereiht:

1. und 2. Bataillon 11. Regiments, 4. Jäger-Bataillon, 1. und 2. Bataillon 10. Regiments, 3 Bataillone 2. Regiments untermischt mit Theilen des 13. Regiments, 3 Bataillone 12. Regiments, 1. Jäger-Bataillon, 1. Bataillon 3. Regiments und auf dem linken Flügel in le Mée das 3. Bataillon 3. Regiments.

Hinter dieser im lebhaftesten Feuergefecht befindlichen Linie standen die Batterien, dem Granat- und Gewehrfeuer ohne jede Deckung ausgesetzt. Am rechten Flügel, an Cravant anlehnend, Division Will mit den 6pfdgen Batterien Böck und Kehl, links von dieser die Division Reder mit den 6pfdgen Batterien Prinz Leopold und Söldner, die 4pfdge Batterie Grundherr; südlich von Beaumont, zu beiden Seiten des nach Villechaumont führenden

Weges, die 6pfdgen Batterien Zöhnle, Kriebel, die 4pfdge Batterie Barth; weiter links die 4pfdge Batterie Stadelmann, die Division Schleitheim mit den 6pfdgen Batterien Olivier und Malaisé, dann die 6pfdge Batterie Neu und auf dem äußersten linken Flügel, le Mée gegenüber, die 6pfdge Batterie Carl. Der Ausdauer und Hingebung dieser ausgezeichneten Artillerie ist es vor Allem zu danken, daß die 4000 Schritt lange Stellung von Cravant bis le Mée mit nur drei, ohnedies sehr schwachen und durch die gehabten Verluste noch mehr reducirten, Brigaden, in einer nunmehrigen Gesammtstärke von höchstens 5000 Mann, gehalten und selbst noch einmal zur Offensive übergegangen werden konnte.

Als die einzigen Reserven standen noch die 1. Brigade, in einer Stärke von 2000 Mann, nördlich von Beaumont und die Cuirassier-Brigade bei Grd. Châtre. Die Situation durfte somit keineswegs eine günstige genannt werden.

Der Feind, auf einer unsere Stellung beherrschenden Höhe, war an Infanterie weit überlegen, an Artillerie mindestens ebenso stark wie wir, zudem besser bewaffnet und konnte jeden Augenblick einen neuen Vorstoß gegen unsere lange, dünne Gefechtslinie, die eigentlich nur aus einer Plänklerkette bestand, versuchen. Gelang es diese an irgend einem Punkt zu durchbrechen, so war bei dem Mangel an Reserven und festen Stützpunkten im Terrain ein Rückzug unvermeidlich.

Was die Lage hier im Centrum noch schwieriger machte, war, daß auch die auf beiden Flügeln des 1. Corps vorrückenden Preußischen Divisionen auf überlegene feindliche Kräfte stießen. Die 22. Infanterie-Division, mit welcher man wenigstens Verbindung hatte, konnte nur mit Mühe dem übermächtigen Andrang des Feindes in ihrer Stellung zwischen Jouy und Cravant widerstehen, während die 17. Infanterie-Division eben jetzt im Begriff war, den Feind, welcher sich auf den Weinbergen von Beaugency bis Messas festgesetzt hatte, anzugreifen. Messas war noch unbestritten in den Händen des Feindes und somit zwischen diesem Orte und le Mée eine bedenkliche Lücke, die der Feind entweder nicht bemerkte, oder nicht zu benutzen verstand. Der Großherzog, dieses offene Thor in der Deutschen Stellung wohl erkennend, hatte schon früher die 2. Cavallerie-Division auf diesen Flügel entsendet und beorderte jetzt die Cuirassier-Brigade eben dahin; allein diese Truppentheile fanden kaum Gelegenheit in dem dichten Weingelände ihre Batterien zu verwenden, viel weniger konnte die Reiterei selbst eingreifen. Infanterie aber hatte der Großherzog keine mehr zur Disposition, denn die letzte Reserve, die 1. Brigade, war um ½3 Uhr ebenfalls zur Verstärkung der Front und zur Durchführung eines Offensiv-Stoßes gegen die Höhen bei Villechaumont vorgesendet worden.

Die 1. Brigade rückte mit dem 2. Bataillon Leib-Regiments westlich, mit dem 3. Bataillon Leib-Regiments und dem 2. Jäger-Bataillon östlich von Beaumont vor, das 1. Bataillon Leib-Regiments passirte den Ort selbst;

das 1. Bataillon 1. Regiments blieb vorläufig an der Ostseite von Beaumont in Reserve. 2 Compagnien waren somit die einzige Reserve des Corps!

Das 3. Bataillon Leib-Regiments und das 2. Jäger-Bataillon nahmen auf dem linken Flügel der Gefechtslinie, unter den Abtheilungen der 3. Brigade, Stellung.

1½ Compagnien (4., ½ 3.) des letztgenannten Bataillons verstärkten die Besatzung von le Mée, welcher schon allmählig die Munition zu mangeln begann.

Die beiden anderen Bataillone des Leib-Regiments füllten mehr in der Mitte, zwischen dem 2. Regiment und 12. Regiment, die entstandenen Lücken der Feuerlinie aus.

Schon etwas früher hatte auch die letzte noch in Reserve befindliche Batterie, 12pfdge Batterie Mayr, auf dem äußersten linken Flügel, neben der 6pfdgen Batterie Carl, Position genommen und trug im weiteren Verlauf des Gefechtes wesentlich dazu bei, den am meisten gefährdeten linken Flügel zu sichern. Unterdessen waren (gegen 3 Uhr) starke feindliche Abtheilungen von Cernay gegen Cravant und den rechten Flügel der diesseitigen Artilleriestellung vorgerückt und schon bis auf 600 Schritte an die Straße gekommen. Die Infanterie, welche längs derselben in den Gräben postirt war, konnte kaum widerstehen, und die Batterien (Divisionen Will und Reder, Batterie Grundherr) wurden mit Infanterie-Geschossen förmlich überschüttet. Die Verluste der Artillerie an Mannschaft und Pferden mehrten sich ganz bedenklich* und es stand zu befürchten, daß, wenn der Feind hier den Angriff fortsetzen, und der Durchbruch unserer Gefechtslinie ihm gelingen sollte, die Geschütze nicht mehr gerettet werden könnten. Die Batterien protzten daher im ärgsten feindlichen Feuer auf und nahmen 800 Schritt rückwärts, westlich von Beaumont, neuerdings Stellung.

Der Feind wurde endlich durch das Schnellfeuer der Infanterie zum Stehen gebracht und wich dann langsam gegen Villechaumont zurück, hierzu wahrscheinlich auch veranlaßt durch das Mißlingen seines gegen Cravant unternommenen Angriffes, welcher von den Preußischen Regimentern Nr. 94 und Nr. 83 im Vereine mit dem 9. Jäger-Bataillon gründlich abgewiesen worden war.

Auf der ganzen Linie hatte während dieser Zeit das Feuer mit ununterbrochener Heftigkeit fortgedauert, und hierbei besonders die Artillerie, welche den feindlichen Infanterie-Geschossen ohne die geringste Deckung ausgesetzt war, eine bewunderungswürdige Ruhe und Aufopferung bewiesen. Der immer dünner werdenden Feuerlinie der Infanterie wurde durch diese zähe

*) Die Geschütze waren mit 4 Pferden Bespannung in das Gefecht gerückt, die meisten hatten aber jetzt nur noch 2 Pferde, an manchen Geschützen waren alle Pferde zusammengeschossen und mußte im Feuer ein Ausgleich der Bespannung vorgenommen werden.

Ausdauer der Batterien ein taktischer, und vor Allem, ein moralischer Halt gegeben.

Das Zurückgehen des Feindes gegenüber unserem rechten Flügel sollte benutzt werden, um hier zur Offensive überzugehen, deren Ziel die Wegnahme der beherrschenden Höhe bei Villechaumont war.

Die 3 Batterien der 2. Brigade, sowie die Division Will der Artillerie-Reserve, nahmen wieder ihre früheren Positionen an der Straße, während am rechten Flügel der diesseitigen Aufstellung durch das 1. Bataillon 11. Regiments der Angriff begann.

Diesem schlossen sich nach links allmählig alle bis jetzt an der Straße oder vor derselben in den Weinbergen gestandenen Abtheilungen an und drangen, den weichenden Feind unter Hurrah vor sich hertreibend, auf die Höhe.

Dieser letzte Offensiv-Stoß darf aber keineswegs als ein taktisch geordnetes Vorgehen betrachtet werden. Die Gefechtslinie war aus Truppentheilen verschiedener Brigaden und Regimenter bunt durcheinander gewürfelt, welche in ihrem inneren Verbande nur noch durch die wenigen, übrig gebliebenen Offiziere einigermaßen zusammengehalten wurden. Diese sprangen vor, als sich von rechts her die Angriffsbewegung bemerkbar machte, und führten ihre Abtheilungen vorwärts, wie sie eben standen.

Hierdurch kam es, daß der Angriff, nur geleitet von dem allgemeinen muthigen Streben nach Vorwärts, sich unwillkürlich gegen das Hauptobject, Villechaumont, concentrirte, während weiter links, gegen le Mée, die Linie bedeutend schwächer wurde.

Um ¼4 Uhr war endlich unter schweren Verlusten die feindliche Position erreicht. In Villechaumont drangen Abtheilungen des 2., 11., 10., 13. Regiments ein, links von diesen, unter sich gemischt, Theile des 12. Regiments, 3. Regiments, Leib-Regiments, 1. Jäger-Bataillons; der Feind, welcher sich auf Villevert zurückgezogen hatte, wurde mit Schnellfeuer verfolgt, und ihm eine Anzahl Gefangener abgenommen.

Doch bald stockte der Angriff; der Feind, ohnedieß weit überlegen, hatte noch geschlossene Reserven, welche unsere athemlos ankommenden, erschöpften Truppen mit dem heftigsten Salven-Schnellfeuer empfingen; in einer Mulde, welche von Villevert gegen le Mée zieht, sammelten sich unter dem Schutz dieser geschlossenen Abtheilungen die vorher geworfenen Theile des Feindes, und begannen, als sie nicht weiter verfolgt wurden, wieder langsam vorzurücken.

Hinter unserer vordersten Gefechtslinie, welche sich jetzt von Villechaumont bis le Mée erstreckte, befand sich nicht eine geschlossene Truppe, auf dem ganzen Gefechtsfelde des 1. Corps überhaupt, nur noch jenes bei Beaumont stehende 1. Bataillon 1. Regiments als einzige intacte Abtheilung, obwohl auch diese schon geraume Zeit im lebhaften Granatfeuer war.

Der Feind, sichtlich verstärkt, drängte immer lebhafter, besonders gegen den linken Flügel, und wurde hierin durch 2 Batterien unterstützt, welche

östlich von Villorceau aufgefahren waren. Die Bataillone — oder vielmehr die Reste derselben, welche sich um ihre Fahnen geschaart hatten, — suchten nach Kräften zu widerstehen, die Offiziere hierbei, wie immer, mit glänzendem Beispiel vorangehend. Doch das wüthende feindliche Feuer verursachte in kürzester Zeit enorme Verluste, während bei unseren Soldaten die Munition wieder zu mangeln begann. Offiziere wie Mannschaften fühlten recht wohl, daß ihre dermalige Stellung, bei dem gänzlichen Mangel an irgendwelcher Reserve, absolut unhaltbar sei, wenn die Munition nicht schleunigst ergänzt werden könne; aber noch ehe solche herbeizuschaffen war, mußten einzelne Abtheilungen dem Drucke des Gegners nachgeben und begann schließlich der allgemeine Rückzug gegen die Straße. Der Feind verfolgte hauptsächlich mit Schnellfeuer, welches unter den zurückgehenden Truppen noch viele Opfer forderte.

Die in Villechaumont eingedrungenen Truppentheile (namentlich 1. Bataillon 2. Regiments, 2. Bataillon 10. Regiments, 1. und 2. Bataillon 13. Regiments*) suchten sich in diesem Orte zu halten, mußten aber endlich, als sie durch das Zurückgehen des linken Flügels vollständig isolirt waren, der Feind von Villevert aus mit Uebermacht vorging, und nicht allein die feindliche Artillerie, sondern auch einige von unseren Batterien, welche Villechaumont bereits geräumt glaubten, dieses Dorf mit Granaten bewarfen, ebenfalls an die Straße zurückgehen; jedoch blieben Theile des 11. Regiments bis zur gänzlichen Beendigung des Gefechtes, in einer Stellung ungefähr 1000 Schritt südlich der Straße.

Es war etwa ½5 Uhr.

Jene Abtheilungen des linken Flügels, welche ohne Munition waren, hatten ihren Rückzug bis in die Höhe der Artilleriestellung fortgesetzt, wodurch die südöstlich von Beaumont stehenden Batterien (Olivier, Malaisé, Stadelmann, Kriebel) in bedenklichster Weise bedroht wurden. Auch bei diesen war theilweise Munitionsmangel eingetreten und mußten einige von ihnen, nachdem sie die letzten Granatkartätschen gegen die feindlichen Plänkler-Schwärme verfeuert hatten, ebenfalls zurückgehen.

Gegen den kleinen Ort le Mée, welchen die Besatzung (3. Bataillon 3. Regiments, 1½ Compagnien 2. Jäger-Bataillons) unter den ungünstigsten Verhältnissen seit 12 Uhr mit Erfolg vertheidigt hatte, drang jetzt der Feind von drei Seiten vor, und zwang die dort befindlichen Truppen den Ort zu räumen, wobei leider eine Anzahl Gefangener in feindliche Hände fiel.

Durch die Wegnahme von le Mée waren aber auch die Positionen der Batterien Carl und Neu nicht mehr haltbar, so daß als einzige Deckung dieses Flügels hier nur noch die Cuirassier-Brigade stand, deren Wirksamkeit aber in dem mit Weingärten bedeckten Terrain eine sehr fragliche gewesen wäre.

*) Diese 4 Bataillone hatten vielleicht zusammen eine Stärke von 800 Mann.

Es begann dunkel zu werden.

Der Feind schien die gefährliche Lücke zwischen le Mée und Messas gefunden zu haben.

Doch fast plötzlich verstummte das feindliche Infanteriefeuer und dafür begann für kurze Zeit das gewöhnliche Französische Schlachten-Finale: ein höllisches Feuer aus allen noch in Stellung befindlichen Batterien. Unterdessen war es der unermüdlichen Thätigkeit der noch gefechtsfähigen Offiziere gelungen, ihre Abtheilungen, wenn auch nur mit theilweise ergänzter Muniton, wieder an die Straße vorzuführen, wo sie sich abermals festsetzten und definitiv behaupteten.

Unterdessen war es der 17. Infanterie-Division gelungen, nach schwerem Kampf Messas zu nehmen und hierdurch den Feind, welcher unseren linken Flügel bedrohete, zum Rückzug zu zwingen.*)

Die Schlacht hatte gegen ½6 Uhr mit Einbruch der vollständigen Dunkelheit ausgetobt.

Mit schweren Opfern und unter zweimaligen gefährlichen Rückschlägen war es dem 1. Corps gelungen, das Schlachtfeld zu behaupten, aber es galt noch um jeden Preis, gleichsam als Siegeszeichen, Villechaumont und le Mée zu besetzen.

Die sehr zusammengeschmolzene 4. Brigade hatte den ersteren Ort, die 3. Brigade le Mée zu nehmen. Noch ehe diese Weisung ergangen war, hatte der Commandeur der 4. Brigade (Oberst Ysenburg) beschlossen, Villechaumont zu besetzen, und zur Recognoscirung eine Patrouille vom 13. Regiment dahin entsendet, welche den Ort vom Feinde frei fand. Sofort rückten die 3 Bataillone 10. Regiments dorthin und richteten sich in Villechaumont sowie in der westwärts gelegenen Windmühle zur Vertheidigung ein.

Gegen le Mée war unter Commando des Oberstlieutenant Lichtenstern vom 4. Chevauxlegers-Regiment ein Detachement, bestehend aus dem 1. Jäger-Bataillon, 12. Regiment und 1 Escadron 4. Chevauxlegers-Regiments vorgerückt und der Ort ohne Widerstand besetzt worden; der Feind hatte sich gegen Villevert und Vernon zurückgezogen.

Zur Sicherung des wichtigen Punktes Villechaumont wurden die beiden einzigen noch gefechtsfähigen Geschütze der 4pfdgen Batterie Barth und 2 Escadrons 4. Chevauxlegers-Regiments dorthin gesendet.

Die zerstreuten Abtheilungen sammelten sich in der Nähe von Beaumont

---

*) Die 17. Infanterie-Division, welche nur 5000 Mann Infanterie zählte, hatte, wie bereits erwähnt, erst um 12¼ Uhr Mittags den Befehl erhalten, von Foinard vorzurücken. Sie hatte einen an Zahl überlegenen, in guter Stellung befindlichen Feind zu bekämpfen, und fand vorzüglich in dem Orte Messas einen zähen Widerstand. Unter diesen Umständen war es nicht möglich, daß die 17. Infanterie-Division unseren linken Flügel früher als mit einbrechender Dunkelheit degagiren konnte. Diese Division hatte am 8. December einen Verlust von 11 Offizieren und 146 Mann.

und rückten von da, zum Theil erst sehr spät*), in Cantonements, wenn man die unwirthlichen, halbzerstörten und mit Hunderten von Verwundeten angefüllten Unterkunftsräume überhaupt so nennen kann. Die Artillerie und ein großer Theil der Cavallerie mußten in der bitterkalten Nacht bivouakiren. Die Verpflegung war gleich Null, denn in den Brodbeuteln fand sich nur noch wenig, und die weiter rückwärts befindlichen Lebensmittelwagen hatten in der Dunkelheit nicht zu ihren Abtheilungen finden können.

In der Nacht war das 1. Corps in folgender Weise vertheilt:

Die 1. Brigade in le Bardon und le Duisson.

Die 2. Brigade**) in Grd. und Pt. Rilly.

Die 3. Brigade hatte le Mée besetzt und mit dem Rest Beaumont belegt.

Die 4. Brigade stand mit dem 10. Regiment in Villechaumont mit dem 13. Regiment in Beaumont.

Die Cuirassier-Brigade cantonirte in Huisseau, Voisinas, Préfort, Challerie.

Die Artillerie-Reserve in Thorigny, Launay, La Borde.

Von Villechaumont aus wurden Vorposten gegen Cernay und Villevert gegeben, welche Orte der Feind noch besetzt hielt; das Detachement in le Mée stellte die Verbindung mit der 17. Infanterie-Division her.

General v. d. Tann nahm sein Quartier wieder in Chateau la Touane.

Die Truppen waren sehr erschöpft; die Folgen der vierwöchentlichen übergroßen und unausgesetzten Anstrengungen und Entbehrungen machten sich in bedenklichster Weise fühlbar. Viele Mannschaften, deren letzte physische Kräfte nahezu verbraucht waren, blieben in einzelnen Häusern und Gehöften liegen.

Aber auch das Material an Pferden und Geschützen hatte bedeutend gelitten, und konnte das Fehlende keineswegs sogleich ergänzt, beziehungsweise ausgebessert werden. Viele 4pfdge Geschützröhre waren so verbleiet, daß sie absolut gefechtsunfähig waren.

Ebenso fühlbar machte sich der Mangel an Artillerie-Munition, deren Verbrauch seit dem 1. December ein ganz außerordentlicher war. Aus diesen Ursachen konnte zum Beispiel die 4. Brigade von ihren 18 Geschützen bis zum Morgen des 9. December nur 6—6pfdge Geschütze und 2—4pfdge Geschütze gefechtsfähig machen.

Was die Stärke des Feindes betrifft, welcher uns gegenüber gestanden, so ergiebt sich aus dem betreffenden Bericht des General Chanzy, daß in der Linie Cernay—Villevert, also gegen das 1. Corps, die 3 Infanterie-Divisionen des XVII. Corps und die 1. Infanterie-Division des XVI. Corps, unter speciellem Befehl des Admirals Jauréguiberry, gefochten haben.

*) Die 2. Brigade blieb bis ½11 Uhr Nachts bei Beaumont stehen.

**) Das 9. Jäger-Bataillon verblieb in Cravant.

Abgesehen von verschiedenen nationalen Ungeheuerlichkeiten,*) wie z. B. ein zweimaliges Wegnehmen von Beaumont, stimmt der Französische Bericht mit den wirklichen Thatsachen überein.

Jener Vorstoß zwischen 2 und 3 Uhr gegen unseren an Cravant angelehnten rechten Flügel wurde durch die 2. Infanterie-Division XVII. Corps ausgeführt und diese hierbei so gründlich abgewiesen, daß sie auch die 3. Infanterie-Division dieses Corps mit in ihre Rückzugs-Bewegung hineinzog; der früher, um 1 Uhr, unternommene Angriff, welchen die schwachen 5½ Bataillone der 2. Infanterie-Division auszuhalten hatten, war durch die 1. Infanterie-Division XVII. Corps, unterstützt durch die 1. Infanterie-Division XVI. Corps, geschehen. Diese letztere Division war es auch, welche die, durch unser Vorgehen nach Villechaumont geworfenen, Truppen des XVII. Corps bei Villevert aufnahm und dann zum abermaligen Angriff gegen le Mée vorging.

Das größte Lob spendet aber der feindliche Obergeneral der Armee-Abtheilung des Großherzogs, welche kaum eine Gesammtstärke von 20,000 Mann Infanterie hatte, dadurch, daß er Seite 129 in pomphafter Weise die Deutschen Kräfte aufzählt, welchen er am 8. December siegreich widerstanden. Dieser, den braven Truppen und ihren Führern zur höchsten Ehre gereichende Satz mag wörtlich hier erwähnt sein.

„Nous avions eu affaire à des forces très considérables, commandées par le Prince Charles lui même, et appuyées par une artillerie formidable. Il y avait là quatre corps d'armée allemands, sans compter les bavarois du général de Thann; c'étaient les 3. corps (Brandebourg), 9. corps (Schleswig-Holstein), 10. corps (Hanovre, Oldenbourg, Brunswick et Westphalie) et le 13. corps (Meklenbourg).

Wäre diese Phantasie des General Chanzy am 8. December Wirklichkeit gewesen, so hätte der Krieg an der Loire an diesem Tage wohl einen entscheidenden Abschluß gefunden!

Die Verluste des 1. Corps an diesem ersten Tage der Schlacht von Beaugency waren sehr bedeutend und um so empfindlicher bei der numerischen Schwäche des Corps und dem geringen Stand an Offizieren.

Besonders hatte die 2. Infanterie-Division gelitten. Die 3. Brigade, welche mit 59 Offizieren und 2466 Mann Infanterie in das Gefecht gerückt war, verlor 17 Offiziere, 365 Mann; die 4. Brigade bei einer Stärke von 66 Offizieren und 2603 Mann Infanterie hatte einen Verlust von 32 Offizieren und 418 Mann.**)

*) Chanzy Seite 123 . . . . . tandis que les éclaireurs algériens, qui avaient couché au Grd. Châtre, ... diese Wüstensöhne hätten sich übel vertragen mit den Altbayern des 2. Regiments.

**) Am Abend traf noch ein Transport Ersatztruppen von 1000 Mann für die 2. Infanterie-Division ein, welche sogleich zur Deckung der Batterien auf dem linken Flügel verwendet worden waren.

Außer der obenerwähnten Dislocation des 1. Corps waren auf dem Schlachtfelde Abends 6 Uhr auch die Stellungen der übrigen Theile der Armee-Abtheilung durch den Großherzog bestimmt worden.

Demgemäß hatte die 22. Infanterie-Division in Cravant, La Vilesne und Launay, die 4. Cavallerie-Division auf dem rechten Flügel dieser Infanterie-Division engste Quartiere zu beziehen.

Die 17. Infanterie-Division sollte längs der Straße Beaugency—Meung, die 2. Cavallerie-Division in Messas und in sämmtlichen Ortschaften zwischen Beaumont und le Bardon cantoniren.

Ferner wurde noch Nachstehendes befohlen:

„Morgen tritt die Verfolgung des Feindes in der Richtung auf Tours ein, und zwar durch eine Avantgarde der 17. Infanterie-Division auf der Chauffee von Beaugency nach Tours, durch eine Brigade der 2. Cavallerie-Division über Villorceau, durch die 4. Cavallerie-Division von Cravant über Josnes auf Séris. Die 4. Cavallerie-Division benutzt hierzu auch das Detachement v. Rauch und beobachtet die Ausgänge des Foret Marchénoir. Die 22. Infanterie-Division löst um 7 Uhr das 1. Corps in seinen Cantonements ab. Das 1. Corps erhält um 8 Uhr früh Befehle, in die neuen Cantonements einzurücken."

Als Notiz war noch beigefügt, daß mit der morgigen Concentrirung keine Schlacht beabsichtigt sei.

Man glaubte den Feind vollkommen geschlagen und im Rückzuge. Einem während der Nacht in der Gegend von Villechaumont*) gefangenen Französischen Ordonnanz-Reiter wurde jedoch ein Befehl abgenommen, nach welchem für den 9. December dieselben Dispositionen in Kraft bleiben sollten, wie sie für den 8. December gegeben waren.

Diese Depesche wurde sogleich in das Großherzogliche Hauptquartier nach Meung gesendet.

Das Gros des 1. Corps ruhte noch in seinen dicht gedrängten Cantonements oder in den kalten Bivouaks, als es bei den Vorposten in der Gegend von Villechaumont bereits lebendig zu werden begann. Die dortige Besatzung, aus den 3 Bataillonen 10. Regiments, 2 Escadrons 4. Chevauxlegers-Regiments und 2—4pfdgen Geschützen bestehend, war im Interesse ihrer eigenen Sicherheit zur größten Vorsicht und Gefechtsbereitschaft gezwungen. Villechaumont befand sich eigentlich mitten in der feindlichen Frontlinie, die hier von Cernay, bei Villechaumont südlich ausbiegend, über Villevert bis nach Villorceau sich erstreckte; Cernay und Villevert sind um die Hälfte näher an Villechaumont als dieser Ort an Cravant, Beaumont und le Mée, wo die nächsten Unterstützungen lagen, und somit war die Situation des wie ein Keil in die Stellung des Gegners vorgetriebenen Detachements eine sehr gefährdete.

*) Durch Mannschaften der an der Windmühle stehenden 6. Comp. 10. Regts.

Morgens um 3½ Uhr brachte ein Preußischer Unteroffizier aus Cravant die Nachricht, daß Cernay seit Mitternacht besetzt sei und in der Nähe dieses Dorfes Bewegungen feindlicher Truppen bemerkbar wären. Daß der Feind nicht abgezogen war, konnte man aus den zahlreichen Bivouakfeuern und aus der bis hart an unsere Vedetten vorgeschobenen feindlichen Postenlinie erkennen.

Auf obige Nachricht wurde sofort die an der Windmühle, westlich von Villechaumont, stehende Compagnie (6.) des 10. Regiments durch eine weitere Compagnie (7.) verstärkt, und die Befestigung und Verbarricadirung des Dorfes beim Scheine des Mondes vollendet.

Bald nach 6 Uhr meldeten die vorschleichenden Patrouillen, daß auch von Villejouan und Villevert feindliche Abtheilungen sich heranbewegten, und nun wurde die ganze Besatzung von Villechaumont in aller Ruhe allarmirt und durch den Commandeur der 4. Brigade, Oberst Ysenburg, welcher die Nacht bei diesem Theil seiner Truppen zugebracht hatte, in die einzunehmende Stellung disponirt (½7 Uhr).

2 Compagnien (5., 8.) des 2. Bataillons 10. Regiments besetzten die am Südwest-Ausgang des Dorfes liegenden beiden großen Höfe; das 3. Bataillon 10. Regiments richtete sich in der gegen Villevert liegenden Häuserreihe zur Vertheidigung ein, während das 1. Bataillon 10. Regiments mit einer Compagnie (2.) einen höher gelegenen, nordwestlich des Ortes liegenden Weingarten besetzte, mit den übrigen Compagnien eine Reserve-Stellung nördlich von Villechaumont nahm. Die beiden Escadrons (3., 4.) des 4. Chevauxlegers-Regiments, welche wegen des Weingeländes zunächst keine Verwendung finden konnten, rückten in die Nähe der großen Straße, zwischen dieser und Villechaumont.

Der Commandant des 4pfdgen Geschütz-Zuges recognoscirte eine geeignete Position an der Südwest-Ecke des Dorfes.

Unterdessen hatten gegen 6 Uhr Morgens die Vedetten des in le Mée befindlichen Detachements an den Commandeur desselben, Oberstlieutenant Lichtenstern, gemeldet, daß auf feindlicher Seite starkes Wagengerassel hörbar wäre, und die ausgeschickten Patrouillen stießen in der Richtung auf Villorceau bald auf feindliche Plänkler, welche sich in den Weingärten eingenistet hatten.

Die Abtheilungen in le Mée wurden ohne Signal allarmirt und nahmen Gefechtsstellung.

An dem linken Flügel, auf einer südöstlich hinziehenden Terrain-Welle, das 1. Jäger-Bataillon mit 3 Compagnien in der Feuerlinie und 1 Compagnie und den während der Nacht eingetroffenen Ersatz-Mannschaften in Reserve; rechts davon hatte das 2. Bataillon 12. Regiments 2 Compagnien (5., 6.) ausgedehnt und 2 Compagnien (7., 8.) dahinter, hart bei le Mée, als Unterstützung; der Ort selbst war durch das 1. Bataillon 12. Regiments besetzt und zur Vertheidigung eingerichtet; das 3. Bataillon 12. Re-

giments und 1 (1.) Escadron 4. Chevauxlegers-Regiments endlich bildeten östlich davon die Reserve.

Kurz nach 7 Uhr fielen die ersten Kanonenschüsse aus den bei Villechaumont postirten beiden 4pfdgen Geschützen gegen feindliche Colonnen, welche in der Morgendämmerung südlich von Cernay sichtbar wurden.

Während aber hier die vor Villevert und Villejouan stehenden feindlichen Abtheilungen vorläufig sich noch ganz passiv verhielten, waren gegen le Mée schon starke Plänkler-Schwärme im Vorgehen und unterbrachen zunächst die Verbindung zwischen diesem Ort und Villechaumont.

Schlacht von Beaugency.

Zweiter Tag.

(9. December.)

Die Schlacht am 9. December war eigentlich eine improvisirte zu nennen, indem von Seite des Obercommandos der Armee-Abtheilung der Abzug des Feindes mehr oder minder sicher vorausgesetzt wurde, und der Großherzog demgemäß keinen ernsten Kampf, sondern nur eine Verfolgung beabsichtigte.

Die unerwartete, fast gleichzeitige Offensive des Feindes gegen die 22. Infanterie-Division und die Theile des 1. Corps in Villechaumont und le Mée und endlich gegen die Stellung der 17. Infanterie-Division in Vernon, welch letzterer Ort in der vergangenen Nacht durch einen kühnen Ueberfall genommen worden war,*) zwang die Armee-Abtheilung zur Annahme der angebotenen Schlacht.

Die beiden Divisionen des 1. Corps kämpften heute von einander getrennt, und verblieben in dem ganzen Verlauf der Schlacht in dieser Trennung. Es dürfte deshalb auf die angestrebte Klarheit nicht störend wirken, wenn ausnahmsweise auch die Gefechtsthätigkeit der 1. und 2. Infanterie-Division getrennt dargestellt wird; bei beiden Divisionen war die Absicht des gegenüberstehenden Feindes und damit die zu lösende Aufgabe, sowie das Terrain auf welchem gefochten wurde, verschieden und schließlich die Arbeit des Tages für die eine Division vollendet, während sie für die andere erst recht begann.

Der Kanonendonner von der Höhe bei Villechaumont und das Geknatter des Gewehrfeuers bei le Mée hatten den Rest der 2. Infanterie-Division, welcher in Beaumont lag, rasch allarmirt. Derselbe nahm sogleich Bereitschaftsstellung südlich und südöstlich vom Ort, die 4pfdgen Batterien Neu und Carl fuhren in eine Position östlich des Dorfes.

*) Durch das 1. und 2. Bataillon 75. Regiments.

Unterdessen waren Meldungen von Villechaumont und le Mée eingetroffen, an beiden Punkten bedurfte man dringend Unterstützung. Es rückten deshalb das 1. und 2. Bataillon 13. Regiments und die 6pfdge Batterie Kriebel nach Villechaumont, das 1. und 3. Bataillon 3. Regiments, die 6pfdgen Batterien Neu und Carl*) nach le Mée ab.

An diesem letzteren Orte war ein Angriff des Feindes, welchen er wahrscheinlich zugleich mit jenem gegen Vernon unternommen hatte, noch vor dem Eintreffen der Verstärkung abgeschlagen worden, wobei die Vertheidiger von le Mée, welche keine Artillerie zur Disposition hatten, durch Batterien der 17. Infanterie-Division vortrefflich unterstützt wurden.

Bei Villechaumont begann der Kampf erst ernst zu werden, als der Rest der 4. Brigade herangekommen war.

Die 2. Infanterie-Division (Generalmajor Rudolph v. d. Tann) bestand aus:

3. Brigade (Oberst Roth).

	1. Jäger-Bataillon (Premierlieutenant Prielmayer).
3. Regiment,**) Maj. Kohlermann.	1. Bataillon (Hauptmann Schleich),
	3. „ (Major Veith).
12. Regiment, Hauptmann Mayr.	1. Bataillon (Secondelieutenant Portune),
	2. „ (Premierlieutenant Tausch),
	3. „ (Hauptmann Keller).
	4pfdge Brigade-Batterie Stadelmann.
Major Daffner.	6pfdge Batterie Neu } der Artillerie-Reserve.
	6pfdge „ Carl } der Artillerie-Reserve.
	1. und 2. Escadron 4. Chevauxlegers-Regiments.

4. Brigade***) (Oberst Ysenburg).

10. Regiment, Oberstlieutenant Joner.	1. Bataillon (Major Heeg),
	2. „ (Hauptmann Kraft),
	3. „ (Premierlieutenant Schab).
13. Regiment, Oberst Ysenburg.	1. Bataillon (Premierlieutenant Waldenfels),
	2. „ (Major Schönhueb).
	4pfdge Brigade-Batterie Barth mit 2 Geschützen.
	6pfdge Batterie Kriebel†) der Divisions-Artillerie.
	3. und 4. Escadron 4. Chevauxlegers-Regiments.
	4. Sanitäts-Compagnie.

Die Stärke der Division betrug einschließlich des Abends vorher

*) Die zu dieser Brigade gehörige 4pfdge Batterie Stadelmann war nach Grd. Châtre gerückt, um dort ihre Tages vorher vollständig verbrauchte Munition zu ergänzen.

**) 2. Bataillon noch bei der 4. Cavallerie-Division.

***) Die zum Gefangenen-Transport commandirten Bataillone waren noch nicht eingerückt.

†) Die andere 6pfdge Batterie Zöhnle war nicht gefechtsfähig.

eingetroffenen und noch während des Gefechtes den einzelnen Abtheilungen zugewiesenen Ersatz-Transportes:

4400 Mann Infanterie, 4 Escadrons (370 Mann), 26 Geschütze.

Die beiden Bataillone des 13. Regiments und die 6pfdge Batterie Kriebel kamen etwa um 8½ Uhr bei Villechaumont an.

Das 2. Bataillon 13. Regiments wurde südöstlich des Dorfes in die dortigen Weingärten vorgeschoben, und trat sofort mit den vor Villevert stehenden zahlreichen feindlichen Plänklern, welche sich bis jetzt ruhig verhalten hatten, in ein lebhaftes Feuergefecht.

Die 6pfdge Batterie Kriebel, welcher sich auch die 2—4pfdgen Geschütze unter Commando des Secondelieutenant Oelhafen angeschlossen hatten, nahm Position nördlich von Villechaumont, westlich des von Beaumont herführenden Weges. Das Feuer wurde bald sehr heftig; feindliche Tirailleur-Schwärme drangen nicht allein von Villevert, sondern auch von Villejouan und Cernay vor und drei größere Batterien, von denen eine südlich von Cernay, eine andere östlich von Ourcelles und eine dritte nördlich von Villejouan postirt war, überschütteten Villechaumont und nächste Umgebung mit einem Hagel von Granaten.

Es durfte erwartet werden, daß der Feind, unterstützt durch dieses weit überlegene Artilleriefeuer, bald zum eigentlichen umfassenden Angriff der Stellung der 4. Brigade übergehen werde.

Das 2. Bataillon 13. Regiments wurde durch 2 Compagnien des 1. Bataillons 13. Regiments, welches nördlich des Dorfes in Reserve gehalten worden war, verstärkt, und die von Villevert andringenden feindlichen Abtheilungen zum Stehen gebracht. Die Batterie Kriebel erhielt Befehl, auf den Kamm der Höhe, zwischen Villechaumont und der Windmühle, vorzurücken, um von dort wirksamer gegen die immer stärker von Villejouan und Cernay vordrängende Infanterie des Feindes zu feuern. Die Batterie nahm die angewiesene Position. Sie bestand nur noch aus 7 Geschützen, da von den beiden 4pfdgen Geschützen, welche sich ihr angeschlossen, eines hatte zurückgeschickt werden müssen, nachdem durch eine vor demselben einschlagende Granate die ganze Bedienung getödtet oder verwundet worden war.

Von drei Seiten erhielt die Batterie aus etwa 20—24 Geschützen das heftigste und gut gezielte Granatfeuer, und außerdem tauchten die feindlichen Plänkler-Schwärme, welche kurze Zeit in einer von Cernay gegen Villejouan ziehenden Terrainsenkung verschwunden waren, jetzt plötzlich in den Weinbergen in einer Entfernung von 800 Schritten wieder auf, und richteten ein verheerendes Schnellfeuer gegen die Batterie. Nach kurzer Zeit war dieselbe absolut kampfunfähig und konnte selbst nur mit Anstrengung und sehr langsam aufprotzen und die unhaltbare Position verlassen.*)

*) Diese Batterie hatte schon Tages vorher sehr gelitten. Dieselbe hatte am 8. December Abends außer dem Batterie-Chef noch einen Stand von 1 Offizier, 4 Unteroffizieren und 25 Bedienungs-Kanonieren. Aus jener Position bei Villechaumont brachte der Batterie-Chef noch zurück: 2 Unteroffiziere und 12 Mann Bedienung.

Die Situation war bedenklich.

Der Feind blieb im Vorrücken, doch gelang es endlich, als er in die richtige Schuß-Distance kam, dem Feuer der Besatzung von Villechaumont und der Windmühle, sowie den Bataillonen des 13. Regiments, ihn durch das lebhafteste Feuer zum Stehen zu bringen.

Unterdessen war gerade zur rechten Zeit Unterstützung bei Villechaumont erschienen. Sie kam von der 22. Infanterie-Division.

Generallieutenant v. Wittich, in Uebereinstimmung mit dem Commandeur der 2. Infanterie-Division, die Wichtigkeit des Besitzes von Villechaumont erkennend, war sofort bereit, der hartbedrängten, schwachen 4. Brigade Luft zu machen. Zuerst rückte das 1. Bataillon 32. Regiments heran, dem dann, unter Befehl des Oberstlieutenant v. Heuduck, 2 Bataillone 95. Regiments mit zwei 6pfdgen Batterien folgten.

Eine dieser letzteren nahm links vorwärts der eben wieder, nunmehr aber östlich Villechaumont, in die Feuerlinie gerückten Batterie Kriebel Stellung und trug wesentlich dazu bei, die drohende Umfassung des linken Flügels zu verhüten, und zwar um so mehr, als die Batterie Kriebel momentan nur mit 2—6pfdgen Geschützen und 1—4pfdgen Geschütz das Feuer hatte aufnehmen können, die 4 übrigen Geschütze aber erst später, nothdürftig retablirt, nachfolgten.

Nach dem Eintreffen der Preußischen Unterstützung, von welcher 2 Bataillone bald über die westlich gelegene, oft genannte Windmühle, gegen Cernay vordrangen, während das 1. Bataillon 32. Regiments bei Villechaumont verblieb, war der Besitz dieses wichtigen Punktes gesichert (10 Uhr); der Feind setzte zwar das Feuer, besonders mit seiner Artillerie sehr lebhaft fort, unternahm aber keinen neuen Angriffs-Versuch.

Nach 10 Uhr gewann das 13. Regiment durch einige kurze, mit großer Bravour ausgeführte, Offensiv-Stöße allmählig mehr Terrain in der Richtung auf Villevert. Die 3. Brigade hatte in der Zeit von 7 bis 10 Uhr ein selbstständiges Gefecht geführt, das, wenn auch nicht in seinem Verlauf so doch in seinem Resultat, mit jenem der 4. Brigade im Zusammenhange stand. Bald, nachdem der obenerwähnte Angriff auf le Mée mit Hülfe der 17. Infanterie-Division abgeschlagen war, traf die 6pfdge Batterie Neu ein und nahm Position nordwestlich des Ortes, hart an der Straße. Sie eröffnete sogleich das Feuer gegen Villorceau.

Der Feind zog sich gegen diese Ortschaft zurück; das 2. Bataillon 12. Regiments, welchem später 2 Compagnien 3. Bataillons 12. Regiments zur Unterstützung nachgesendet wurden, war dem Gegner gefolgt, bis auf 800 Schritt an Villorceau herangekommen, und hatte dort ein lebhaftes stehendes Feuergefecht längere Zeit geführt.

Ein Vorgehen bis Villorceau war im Augenblick wegen des Feuers der eigenen Artillerie nicht möglich, denn sowohl die Granaten der Batterie Neu als auch jene der Preußischen Batterien nördlich von Vernon, schlugen mit

einer für die Abtheilungen des 12. Regiments etwas unbequemen Sicherheit nicht allein in Villorceau, sondern auch in dem Raum zwischen diesem Dorfe und den diesseitigen Plänklern ein.

Als diese Artillerie momentan ihr Feuer einstellte, ging das 2. Bataillon 12. Regiments, bei welchem kurz vorher Ersatz-Mannschaften eingetroffen waren, gefolgt vom 3. Bataillon 12. Regiments mit Hurrah gegen Villorceau, nahm es trotz des heftigsten Feuers im ersten Anlauf und machte hierbei circa 100 Gefangene.

Es war etwa ½11 Uhr.

Die 6pfdge Batterie Neu hatte während dieses Angriffs eine Position 1500 Schritt südlich der Straße genommen und ihr Feuer gegen Villemarceau und den dortigen Park eröffnet.

Die 6pfdge Batterie Carl, welche nur noch 10 Schuß per Geschütz hatte, blieb bei dem 1. und 3. Bataillon 3. Regiments zwischen le Mée und Villorceau in Reserve. Nach 11 Uhr wurden auch das 1. Bataillon 12. Regiment, sowie das 1. Jäger-Bataillon herangezogen; ersteres rückte hinter die beiden anderen Bataillone des 12. Regiments, während das Jäger-Bataillon gegen Villevert marschirte, diesen Ort aber um 12 Uhr Mittags vom Feinde bereits geräumt fand.

Ein um ½12 Uhr versuchtes Vorgehen des Feindes von Villemarceau gegen Villorceau scheiterte an dem kräftigen Feuer des 12. Regiments, von welchem mehrere Compagnien den das Vorterrain beherrschenden Kirchhof von Villorceau vertheidigten.

Bei Villechaumont hatte das Infanteriefeuer nach 11 Uhr geschwiegen und setzte nur noch die Batterie Kriebel, jetzt wieder mit 6—6pfdgen Geschützen und 1—4pfdgen Geschütz, ihr Feuer gegen Villemarceau, Villejouan und Origny fort.

Um 12 Uhr war somit die 2. Infanterie-Division im unbestrittenen Besitz der Punkte Villechaumont, Villevert und Villorceau.

Um dieselbe Zeit stand die 1. Infanterie-Division zwischen Montigny und Layes; die fast 5000 Schritt betragende Lücke zwischen den beiden Divisionen des 1. Corps war von der 22. Infanterie-Division ausgefüllt, welche mit einigen Bataillonen nach 10 Uhr Cernay genommen hatte, und mit dem Gros zwischen Cravant und Beaumont sich befand. Die Brigaden der 1. Infanterie-Division, die Cuirassier-Brigade und die Artillerie-Reserve waren noch in ihren Cantonirungen, beziehungsweise Bivouaks, als Morgens 7 Uhr Gewehrfeuer und gleich darauf Kanonendonner den Wiederbeginn des Kampfes anzeigten.

Alle Abtheilungen allarmirten und machten sich marschfertig; dieselben hatten von Seite des Corps-Commandos noch keine Befehle erhalten können, da nach dem am Abend des 8. December ausgegebenen Operations-Befehl des Großherzogs nur bestimmt war, daß die 22. Infanterie-Division das

1. Corps in seinen Cantonirungen abzulösen habe, letzterem aber um 8 Uhr früh seine neuen Cantonirungs-Rayons angewiesen werden würden.

Die 1. Infanterie-Division (Generalmajor v. Dietl) bestand aus folgenden Truppentheilen:

1. Brigade (Oberst Täuffenbach).

	2. Jäger-Bataillon (Major Wirthmann).
Leib-Regiment.	1. Bataillon (Hauptmann Malaisé),
	2. „ (Major Bauer),
	3. „ (Hauptmann Staubwasser).
1. Regiment.	1. Bataillon (Hauptmann Wilhelm).
	4pfdge Brigade-Batterie Gruithuisen,
	6pfdge Batterie Hutten,
	6pfdge „ Schleich.

2. Brigade*) (Generalmajor v. Orff).

	4. Jäger-Bataillon (Stabs-Hauptmann Wöhr).
2. Regiment, Oberst v. d. Tann.	1. Bataillon (Hauptmann Annetsberger),
	2. „ (Major Coulon),
	3. „ (Stabs-Hauptmann Effner).
11. Regiment, Oberst Schmidt.	1. Bataillon (Hauptmann Zech),
	2. „ (Major Böhe).
	9. Jäger-Bataillon (Stabs-Hauptmann Reitter).
	4pfdge Brigade-Batterie Grundherr.
Hauptmann Prinz Leopold.	6pfdge Batterie Reber } von der Artillerie-Reserve.
	6pfdge „ Pflaum } von der Artillerie-Reserve.
	3. Chevauxlegers-Regiment.
	1. Sanitäts-Compagnie.

Die Stärke der 1. Infanterie-Division betrug 4570 Mann Infanterie**), 4 Escadrons (420 Mann), 36 Geschütze***).

Von der 22. Infanterie-Division hatten sich, in Befolgung der Abends vorher erhaltenen Ordre, vor 7 Uhr Morgens jene Truppentheile, welche bei Launay standen, in Bewegung gegen Beaumont gesetzt. Schon während dieses Marsches wurde die Preußische Colonne von feindlicher Artillerie,

*) Die Infanterie der 2. Brigade war wegen ihrer geringen Stärke, namentlich an Offizieren, in nachstehender Weise formirt: 4. Jäger-Bataillon, 1. und 2. Bataillon 2. Regiments bildeten je 1 Compagnie, das 2. Bataillon 2. Regiments, sowie das 1. und 2. Bataillon 11. Regiments je 2 Compagnien; nur das 9. Jäger-Bataillon war noch in 4 schwache Compagnien eingetheilt.

**) Ein Transport Ersatz-Mannschaft für die 1. Infanterie-Division traf erst im Laufe des Tages ein.

***) Die beiden Batterien des Prinzen Leopold waren wegen Mangels an Offizieren, Pferden, Munition &c. nur theilweise gefechtsfähig.

welche westlich Cravant bei La Vilesne und Montsouris Position genommen hatte, beschossen.

Generallieutenant v. Wittich war gegen 8 Uhr bei Beaumont eingetroffen und kam, wie schon oben erwähnt, dem Ersuchen des Commandeurs der 2. Infanterie-Division, die schwache Brigade bei Villechaumont zu unterstützen, augenblicklich nach.

Unterdessen ergab sich Gelegenheit, der 22. Infanterie-Division für ihre Unterstützung der 4. Brigade sofort einen Gegendienst zu leisten. Die Preußischen Abtheilungen, welche Layes und Beauvert besetzt hatten und dort nicht angegriffen wurden, marschirten ebenfalls aus Mißverständniß gegen Beaumont ab. Generallieutenant v. Wittich befahl diesen Truppentheilen, sogleich die inzwischen von den Franzosen besetzten Punkte wieder zu nehmen, stellte aber gleichzeitig an die bei Grd. Rilly seit 7½ Uhr concentrirte 2. Brigade das Ansuchen, das betreffende Preußische Bataillon in der Wegnahme von Beauvert und Layes zu unterstützen.

Generalmajor v. Orff ertheilte dem Commandeur des 11. Regiments, Oberst Schmidt, Befehl, mit dem 9. Jäger-Bataillon, dem 1. und 2. Bataillon 11. Regiments und der 4pfdgen Batterie Grundherr gegen Beauvert und Layes vorzurücken und dieselben zu nehmen.

Diese Colonne rückte anfänglich gegen Launay, südlich welchen Ortes die Batterie Grundherr eine Position nahm und die beiden anzugreifenden Objecte mit Granaten bewarf; in der Höhe von Beauvert angekommen, wendete sich das 9. Jäger-Bataillon, mit Ausnahme von 2 Zügen in eine dichte Plänklerkette aufgelöst, und gefolgt von dem 1. Bataillon 11. Regiments gegen Beauvert, und nahm dies Gehöft ohne einen Schuß zu thun im ersten Anlauf. Die Vertheidiger hatten das Feuer bis zum letzten Augenblick fortgesetzt und wurden theils gefangen, theils auf der Flucht von den unmittelbar folgenden Jägern niedergeschossen.

Gleichzeitig war durch das 2. Bataillon 11. Regiments Layes genommen worden. Die eine Hälfte des Bataillons drang, wie das 9. Jäger-Bataillon, 300—400 Schritt über die eroberte Ferme hinaus, während dieselbe von der anderen Hälfte des Bataillons besetzt wurde. Das 1. Bataillon 11. Regiments richtete sich in Beauvert zur Vertheidigung ein.

Die Batterie Grundherr nahm Stellung auf einem Höhenrücken nordöstlich von Layes, während der Rest der Brigade, 4. Jäger-Bataillon und 2. Regiment, heranrückte und einstweilen in Reserve gehalten wurde.

Es war etwa 10 Uhr als die 2. Brigade diese Stellung eingenommen hatte.

Fast gleichzeitig mit Eintreffen des General v. d. Tann bei Grd. Châtre (8¾ Uhr) war auch der Operations-Befehl des Großherzogs für den heutigen Tag angekommen. Derselbe war um 7 Uhr Morgens, also zu einer Zeit, zu welcher in Meung noch keine Meldung über das Vorgehen des Feindes eingetroffen sein konnte, ausgefertigt worden.

In diesem, nunmehr durch die inzwischen eingetretenen Verhältnisse überholten, Befehl war Nachstehendes angeordnet:

Die 17. Infanterie-Division concentrirt sich bei Messas, Vernon vor der Front.

Die 22. Infanterie-Division formirt sich in der Stellung bei Beaumont, rechter Flügel Beaumont.

Das 1. Corps concentrirt sich bei Châtre.

Die 4. Cavallerie-Division setzt sich auf den rechten Flügel der 22. Infanterie-Division bei Beaumont, und läßt die Ausgänge des Waldes von Marchénoir beobachten.

Die 2. Cavallerie-Division concentrirt sich auf dem rechten Flügel des 1. Corps bei Châtre.

Die Truppen bleiben in diesen Stellungen bis zum Eintreffen weiterer Befehle in Bereitschaft.

Die Vorposten bleiben stehen; Spitzen werden nach allen Richtungen gegen den Feind vorgetrieben. —

Die bis jetzt geschilderten Vorgänge machten die Ausführung dieser Bestimmungen unmöglich.

Die Artillerie-Reserve, welche wie am 8. December gebildet war, nämlich:

Major Will.	6pfdge Batterie	Böck,
	6pfdge „	Keyl,
Major Schleitheim.	6pfdge Batterie	Olivier,
	6pfdge „	Malaisé,
	12pfdge „	Mayr,

hatte um 9 Uhr Befehl erhalten nach Grd. Châtre zu rücken. Als sie daselbst eintraf, wurde die Division Will der 22. Infanterie-Division überwiesen, deren sämmtliche 4—4pfdge Batterien gefechtsunfähig waren. Die Batterien des Major Will waren bereits im Marsch gegen Beaumont, als die Gefechtslage auf dem rechten Flügel ihre anderweitige Verwendung nothwendig machte.

Gegen 11 Uhr machte sich gegen die 2. Brigade bei Beauvert und Layes ein stärkeres Drängen des Feindes fühlbar, und nach einiger Zeit meldeten auch die beiden auf dem äußersten rechten Flügel eclairirenden 2 Escadrons 3. Chevauxlegers-Regiments, daß Villermain vom Feinde besetzt sei und von dort eine Umgehung des rechten Flügels drohe.

Um dem feindlichen Andrang in der Front kräftig entgegenzutreten, nahm Generalmajor v. Orff das in ein starkes Bataillon formirte 2. Regiment in die Feuerlinie. Dieses besetzte theils den gegen Montigny hinziehenden sanften Höhenrücken, theils wurde es zur Ablösung des 9. Jäger-Bataillons, welches nach Layes zur Ergänzung der Munition zurückging, verwendet.

Die beiden Batterien der Division Will erhielten die Weisung, an den

rechten Flügel der 2. Brigade zu rücken, ebenso die kurz vorher bei Grd. Châtre eingetroffene 1. Brigade. Auch die 6pfdgen Batterien der Division Schleitheim der Artillerie-Reserve wurden gegen Launay dirigirt, um nöthigenfalls auf dem rechten Flügel einzugreifen.

Nach Ausführung dieser Bewegungen hatte die 1. Infanterie-Division um 1 Uhr Mittags ungefähr folgende Stellung:

Auf dem rechten Flügel, bei Montigny, 1. und 2. Bataillon Leib-Regiments, dahinter das 2. Jäger-Bataillon. Diese Bataillone waren von der 1. Brigade zur Deckung der Batterien vorgeschoben worden.

Die 6pfdgen Batterien Hutten, Schleich, Malaisé, Böck, Kehl hatten eine ausgezeichnete Position hinter dem Kamm des von Beauvert nach Montigny ziehenden Höhenrückens, und konnten das vorliegende ebene und offene Terrain vollständig beherrschen.

Westlich der Punkte Beauvert und Layes hatte die Feuerlinie der 2. Brigade sich festgesetzt und zwar, vom rechten Flügel angefangen, das 2. Regiment, das 4. Jäger-Bataillon, welches nach dem Eintreffen der 1. Brigade ebenfalls vorgenommen worden war, und das 2. Bataillon 11. Regiments, letzteres links Verbindung haltend mit dem Preußischen Regiment Nr. 83. Beauvert war durch das 1. Bataillon 11. Regiments, Layes durch 2 Compagnien 2. Bataillons 11. Regiments und das 9. Jäger-Bataillon besetzt.

In zweiter Linie standen südlich von Launay der Rest der 1. Brigade, 3. Bataillon Leib-Regiments und 1. Bataillon 1. Regiments, 4pfdge Batterie Gruithuisen, dann die beiden 6pfdgen Batterien der Division Prinz Leopold und die 6pfdge Batterie Olivier der Division Schleitheim. Die 12pfdge Batterie Mayr dieser Division hatte eine andere Bestimmung.

Auf die wiederholten Meldungen von einer Bedrohung der rechten Flanke gab der Großherzog den stricten Befehl, auf keinen Fall über Montigny sich auszudehnen und wenn nöthig, einen allenfallsigen Angriff in einer Hakenstellung abzuweisen.

Zugleich wurde darauf aufmerksam gemacht, daß der rechte Flügel der diesseitigen Aufstellung nicht der entscheidende sei, daß die 17. Infanterie-Division in die feindliche rechte Flanke dirigirt werde und eine Division von Orléans im Anmarsch sei.

Auf diesen Befehl hielt sich die 1. Infanterie-Division im Verlaufe des Nachmittags vollständig defensiv, und wurden, durch die Ausdauer und das kräftige Feuer der Infanterie der 2. Brigade, die mehrmals versuchten feindlichen Frontal-Angriffe abgewiesen.

Der ausgezeichneten Wirkung der Artillerie gelang es, das wiederholte Bestreben des Gegners, unsere rechte Flanke zu umgehen, jedesmal im Beginne zu vereiteln.

Der Befehl des Großherzogs, nicht über Montigny hinaus sich auszudehnen, war in der allgemeinen Lage nur zu sehr begründet. Zeigte auch

der Feind durchaus nicht die Zähigkeit wie am 8. December, so hatte doch immerhin die Armee-Abtheilung eine Front-Ausdehnung von nahezu 3 Stunden: Montigny—Beaugency, und hinter dieser sehr dünnen Linie befand sich in der Nähe von Grd. Châtre als einzige Reserve, das im Laufe des Tages eingetroffene Detachement des Generalmajor v. Rauch. Dasselbe bestand aus 2 Bataillonen des 89. Regiments, 5 Escadrons und 2 reitenden 4pfdgen Geschützen. An dieses Detachement schlossen sich auch die 12pfdge Batterie Mayr und der Nachmittags von Orléans kommende Transport von Ersatz-Mannschaften der 1. Infanterie-Division an.

Die Cuirassier-Brigade war über Châtre und Beaumont in eine Stellung nordöstlich von Villechaumont gerückt, fand aber keine Gelegenheit, gegen den bei Villejouan gut postirten Feind anzureiten.

Von der 22. Infanterie-Division mußten auf Befehl des Großherzogs ebenfalls so viel als möglich noch intacte Truppen zu einer Reserve gesammelt werden.

Während Nachmittags bei der 1. Infanterie-Division das Feuergefecht mehr oder minder lebhaft fortgeführt wurde, war bei der 2. Infanterie-Division die 3. Brigade*) hinter die 4. Brigade nach Beaumont herangenommen; von letzterer griff nur noch die Batterie Kriebel, nach Maßgabe des Vorbringens der 17. und 22. Infanterie-Division, in das Gefecht ein.

Die 17. Infanterie-Division hatte den vom Großherzog befohlenen Vorstoß gegen den feindlichen rechten Flügel mit großer Energie, aber auch unter bedeutenden Verlusten, durchgeführt.

Um 4 Uhr Nachmittags hatte die 17. Infanterie-Division die Linie Villemarceau—les Crottes—Boynes—Ferme de Feulard theilweise mit dem Bajonet genommen, während Oberstlieutenant v. Heuduck mit 3 Bataillonen der 22. Infanterie-Division in Villejouan und Origny eingedrungen war.

Mit Eintritt der Dämmerung erlahmte der Widerstand des Gegners und das Feuer verstummte allmählig auf der ganzen Gefechtslinie.

War auch der 9. December bei Weitem nicht so blutig für das 1. Corps**) wie der vorhergegangene Schlachttag, so war er doch nicht minder ehrenvoll. Die zusammengeschmolzenen Bataillone bewiesen durch stundenlanges, festes und ruhiges Ausharren im feindlichen Feuer, durch das frische, muthige Draufgehen, wie z. B. des 9. Jäger-Bataillons, 11., 12. und 13. Regiments, daß der innere Gehalt durch die unausgesetzten Strapatzen,

*) Die 4pfdge Batterie Stadelmann kam hier wieder zur Brigade. Dieselbe hatte, nachdem sie in Grd. Châtre ihre Munition ergänzt, eine Position südöstlich von Cravant genommen und gegen Cernay gewirkt; als dieser Ort genommen war, fuhr sie zwischen Cravant und Cernay vor, und nahm nordöstlich dieses letzteren eine neue Position, von wo sie Ourcelle und Villejouan beschoß, mußte aber endlich aus dieser gefährlichen und isolirten Stellung abfahren und rückte über Cravant bei der Brigade ein.

**) Das 1. Corps verlor am 9. December nur 8 Offiziere und circa 320 Mann. Der Gesammt-Verlust in der dreitägigen Schlacht wird später angegeben werden.

Kämpfe und Verluste noch keineswegs gelitten hatte; wohl aber waren die physischen Kräfte nahezu gänzlich erschöpft. Im Feuer, in der eigentlichen Gefechtsthätigkeit, hielten das soldatische Ehrgefühl, das Beispiel der Offiziere und eine gewisse, nicht auszulöschende Rauflust die Ermüdeten aufrecht, aber außerhalb der Gefechtssphäre, gleichsam hinter den Coulissen, da zeigten unverkennbare Spuren einen bedeutenden Nachlaß der physischen Kräfte, dem auch eine moralische Abspannung folgen mußte.

Auf dem Schlachtfelde, bei Grd. Châtre, wurde Abends ½5 Uhr durch den Großherzog die Stellung der Armee-Abtheilung für die kommende Nacht befohlen.

Es sollten nachstehende Cantonements bezogen werden:

Die 17. Infanterie-Division an der Straße Beaugency—Meung.

Die 22. Infanterie-Division schließt sich an die 17. Infanterie-Division auf der Linie Bonvalet—Messas—Langlochère an, und dehnt sich nach Cernay und Cravant aus, welche Ortschaften ihr zufallen, excl. Messas.

Das 1. Corps nimmt Cantonements in Beauvert, Launay, Thorigny, les Fontaines, Châtre. Die in diesem Rayon liegenden Ortschaften werden von dem Corps belegt.

Die 2. Cavallerie-Division geht in die Cantonements bei le Bardon, die sie in der verflossenen Nacht belegt hatte.

Die 4. Cavallerie-Division behält Villermain und die Ausgänge des Waldes von Marchénoir beobachtet, und bezieht Cantonements in der Gegend von Baceon. —

Mit Eintritt der vollständigen Dunkelheit rückten die Truppentheile des 1. Corps in die ihnen angewiesenen engen Cantonirungen.

Die 1. Brigade mit dem Gros nach Launay; das 1. und 2. Bataillon Leib-Regiments stand mit 1 Escadron 3. Chevauxlegers-Regiments in Montigny und gab Vorposten von hier bis Beauvert.

Die 2. Brigade cantonirte in Grd. und Pt. Rilly, das 9. Jäger-Bataillon als Vorposten in Beauvert und Layes.

Die 3. Brigade bezog Cantonirungen in Grd. und Pt. Châtre und la Borde.

Die 4. Brigade solche in Beaumont.

Die Cuirassier-Brigade rückte nach les Fontaines, la Renardière und Rondonneau.

Die Artillerie-Reserve bezog Quartiere und Bivouaks in Thorigny und den nächsten Gehöften.

Die 22. Infanterie-Division hielt während der Nacht die Orte Cravant, Cernay, Villejouan, Origny und Villemarceau besetzt; die Vorposten-Linie der 17. Infanterie-Division erstreckte sich von les Crottes über Clos-Moussu bis an die Loire.

Nach den Berichten des General Chanzy hatte die Französische Armee keineswegs die Absicht, angriffsweise vorzugehen; sie wollte sich vielmehr auf

der Linie Villermain—la Vilesne—Villejouan—Villemarceau bis nach Tavers enger concentriren und den Angriffen der Deutschen in dieser neuen Stellung Widerstand leisten.

Der Angriff am Morgen auf Villechaumont geschah — nach denselben Berichten — um das angeordnete Zurückgehen der 1. Infanterie-Division XVI. Corps in die Höhe von Tavers zu maskiren, und wurde durch die 1. Infanterie-Division XVII. Corps ausgeführt. Von einer beabsichtigten Umgehung unseres rechten Flügels wird in dem Werke des General Chanzy Nichts erwähnt; im Gegentheil es heißt Seite 139: A l'aile gauche, le XXI. corps avait également à supporter de vigoureux efforts de l'ennemi", und später: „Notre artillerie, de ce côté (nämlich von la Motte) et en avant de la ferme des Bouëches, put tenir tête avec avantage à l'artillerie allemande jusqu'à la nuit."

Auf die Nachricht von der Schlacht am 8. December und dem hartnäckigen Widerstande, welchen der weit überlegene Feind der Armee-Abtheilung des Großherzogs entgegengesetzt habe, hatte Se. Majestät der König von Preußen dem Feldmarschall Prinz Friedrich Carl am 9. December befohlen, die obere Leitung der Operationen an der Loire wieder zu übernehmen.

Demgemäß erließ das Ober-Commando der II. Armee nachstehende Befehle.

Das 1. Corps wurde mit der Besetzung von Orléans beauftragt, und hatte am 10. December 1800 Mann Infanterie und 1 Escadron dahin abrücken zu lassen, das Gros sollte am 11. December folgen.

Auf dem linken Ufer der Loire waren fortificatorische Verstärkungen zur Sicherung der beiden Brücken vorzunehmen.

Das 10. Corps*) hatte am 10. December bis Beaugency zu rücken, eine Avantgarde, wenn thunlich, nach Mer vorzuschieben, und Verbindung mit dem auf dem linken Ufer vorgehenden 9. Corps**) herzustellen.

Das 3. Corps mit der 1. Cavallerie-Division sollte am 10. December mit dem Haupttheil von Gien in Orléans eintreffen, und dann dem 9. Corps, eventuell dem 10. Corps folgen.

Das 9. Corps hatte auf dem linken Loire-Ufer bis in die Höhe von Blois vorzugehen.

Die 6. Cavallerie-Division sollte am 10. December aus ihrer Stellung Salbris—Vierzon in der Richtung auf Contres nach Westen abrücken.

Die Armee-Abtheilung des Großherzogs endlich, sollte am 10. December ruhen, und nur mit den beiden Cavallerie-Divisionen den Feind beobachten.

---

*) Theile dieses Corps waren schon am 9. December von Orléans nach Meung in Marsch gesetzt worden.

**) Das 9. Corps befand sich am 8. December auf dem linken Loire-Ufer vereint.

In Folge dieser Anordnungen befahl der Großherzog, daß die 17. und 22. Infanterie-Division sich in ihren Cantonirungen bereit halten sollten um, wenn nöthig, das 10. Corps zu unterstützen.

Ueber das 1. Corps war bereits durch das Ober-Commando der II. Armee verfügt, und wurde dasselbe nur noch angewiesen, das vom 3. Corps in Gien zurückgelassene Detachement am 13. December durch 2 Bataillone und 1 Cavallerie-Regiment abzulösen.

Von Seite des General v. d. Tann wurde die 1. Brigade, welche ungefähr die Stärke des am 10. December nach Orléans abzusendenden Detachements hatte, bestimmt, mit 1 Escadron über le Bardon, Chaingy und la Chapelle in diese Stadt zu rücken.

Die übrigen Theile des Corps sollten im Allgemeinen Rasttag haben; als Allarmplatz war Grd. Châtre bezeichnet.

Schlacht von Beaugency.

Dritter Tag.

(10. December.)

An die Brigaden und die übrigen Theile des 1. Corps war eben der Befehl ausgegeben worden, daß der 10. December zum Rasttag bestimmt wäre, als wiederum Kanonendonner und Gewehrfeuer den Beginn des Kampfes anzeigten.

Der Feind hatte noch in der Dunkelheit, Morgens 6 Uhr, die Orte Origny und Villejouan überraschend angegriffen und die dort stehende Besatzung der 22. Infanterie-Division zum momentanen Zurückgehen an die Windmühle bei Villechaumont gezwungen.

Gegen 7 Uhr begannen auch feindliche Batterien bei Ourcelle und Vilette ein lebhaftes Feuer gegen Cravant und das nördlich dieses Ortes liegende Terrain; außerdem zeigte der Feind, Beauvert und Montigny gegenüber, dichte Plänkler-Schwärme und Colonnen.

Die 1. Brigade, als Besatzung von Orléans bestimmt, hatte mit den 3 Bataillonen Leib-Regiments, dem 1. Bataillon 1. Regiments und 1 Escadron (4.) 3. Chevaurlegers-Regiments den Marsch dahin bereits angetreten, ließ aber zur Deckung der unter den nunmehrigen Umständen gefährdet erscheinenden 3 Batterien*) das 2. Jäger-Bataillon in Launay zurück,

Die 2. Brigade, welche um ½8 Uhr südlich von Grd. Rilly concentrirt stand, wurde auf das deßfallsige Ansuchen des Generallieutenant v. Wittich

*) Von diesen hatte die 6pfdge Batterie Schleich sich aus den Munitions-Vorräthen der 6pfdgen Batterie Hutten completirt, so daß von dieser nur 2 Geschütze noch gefechtsfähig waren.

zunächst angewiesen, den bedroheten rechten Flügel zu decken, und zu diesem Zwecke die gestern innegehabte Stellung bei Beauvert und Layes wieder einzunehmen.

Der Tags vorher eingetroffene Ersatz-Transport für die Infanterie-Abtheilungen der 1. Infanterie-Division wurde der 2. Brigade unterstellt.

Diese Brigade*) (Generalmajor v. Orff) bestand sonach am 10. December aus:

4. Jäger-Bataillon (Stabs-Hauptmann Wöhr).
2. Regiment, Oberst v. d. Tann. { 1. Bataillon (Hauptmann Annetsberger),
2. „ (Major Coulon),
3. „ (Stabs-Hauptmann Effner).
11. Regiment, Oberst Schmidt. { 1. Bataillon (Hauptmann Zech),
2. „ (Major Böhe).
9. Jäger-Bataillon (Stabs-Hauptmann Reitter).
Ersatz-Abtheilung für die 1. Brigade (Hauptmann Branca)**).
4pfdge Brigade-Batterie Grundherr.
Hauptmann Prinz Leopold. { 6pfdge Batterie Reber,
6pfdge „ Pflaum.

Die 2. Brigade rückte sogleich von Rilly gegen Beauvert, und hatte um 8 Uhr ungefähr nachstehende Stellung eingenommen:

Auf dem linken Flügel, südöstlich von Layes, in Verbindung mit Truppen der 22. Infanterie-Division, das 2. Bataillon 11. Regiments, rechts von diesem das 4. Jäger-Bataillon, an dieses anschließend 2 starke Compagnien (aus 2 Bataillonen combinirt) 2. Regiments, den rechten Flügel der Stellung bildeten die beiden 6pfdgen Batterien Pflaum und Reber.

In zweiter Linie standen das 1. Bataillon 11. Regiments in Beauvert, und nördlich dieses Gehöftes die in eine Compagnie formirte Ersatz-Mannschaft des 2. Regiments; in Layes hatte sich das auf Vorposten gewesene 9. Jäger-Bataillon gesammelt, östlich davon war die 4pfdge Batterie Grundherr in Bereitschaftsstellung. Die Reserve bildete die Ersatz-Abtheilung der 1. Brigade an der Straße Rilly—Cravant.

Während in dieser Weise die 2. Brigade zur Sicherung des rechten Flügels in die Gefechtslinie einrückte, war auf Wunsch des Commandeurs der 22. Infanterie-Division auch die 4. Brigade***) zur Verstärkung des Centrums von Beaumont nach Villechaumont vorgegangen.

*) Die Eintheilung der Bataillone blieb dieselbe wie am 9. December.

**) Die Ersatz-Mannschaften der 2. Brigade (9 Offiziere, 672 Mann) wurden den betreffenden Abtheilungen sogleich zugewiesen; die Stärke der Ersatz-Mannschaften für die 1. Brigade betrug 11 Offiziere, 610 Mann.

***) Die Brigade war in derselben Zusammensetzung wie am 9. December; die 4pfdge Batterie Barth und die 6pfdge Batterie Zöhnle befanden sich in nicht gefechtsfähigem Zustande.

Vor 9 Uhr war diese dort eingetroffen und hatte mit dem 1. und 2. Bataillon 13. Regiments das Dorf und die Windmühle westlich davon besetzt; die 3 Bataillone 10. Regiments blieben als Reserve nördlich des Dorfes, ebenso die beiden Escadrons (3. und 4.) 4. Chevauxlegers-Regiments und die 6pfdge Batterie Kriebel.

Die Division Daffner der Artillerie-Reserve (6pfdge Batterien Neu, Carl), welche bis jetzt der 3. Brigade zugewiesen war, erhielt Befehl der 4. Brigade zu folgen und nahm eine Position zwischen Villechaumont und der oft genannten Windmühle.

Die Infanterie der 4. Brigade kam während des ganzen Gefechtes nicht in Thätigkeit und hatte nur Nachmittags ein länger andauerndes heftiges Granatfeuer auszuhalten, das der Feind von Ourcelle gegen Villechaumont und die westlich davon stehenden Batterien richtete. Diese hatten ihrerseits Gelegenheit mit sichtlichem Erfolg Villejouan zu beschießen, und unterstützten hierdurch, im Verein mit einigen westlich von Villorceau aufgefahrenen Preußischen Batterien, den Angriff der 17. Infanterie-Division auf Villejouan.

Inzwischen war um 9 Uhr die 3. Brigade in eine Bereitschaftsstellung nördlich von Beaumont eingerückt und die Artillerie-Reserve um 10 Uhr bei Grd. Châtre angelangt.

Beide Truppentheile erhielten in den nächsten Stunden eine Verwendung auf dem rechten Flügel.

Von dort war etwa um ½11 Uhr durch das gegen Villermain eclairirende 3. Chevauxlegers-Regiment die Meldung eingegangen, daß stärkere feindliche Abtheilungen sich an diesem Orte zu concentriren schienen und die rechte Flanke bedroheten.

Um einer derartigen feindlichen Absicht entgegenzutreten, traf der Commandeur der 2. Brigade nachstehende Anordnungen:

Das 9. Jäger-Bataillon,*) seit kurzer Zeit als Particular-Bedeckung verwendet, rückte nach Montigny, woselbst sich schon das 2. Jäger-Bataillon und die 4pfdge Batterie Gruithuisen befanden.

Die Ersatz-Mannschaft 2. Regiments (5 Offiziere, 280 Mann) wurde bis an eine, von Villermain herziehende Terrainwelle südlich von Jouy vorgeschoben, von wo diese Abtheilung sogleich in ein lebhaftes Feuergefecht gegen feindliche Infanterie trat, welche sich längs des von Villermain nach Montigny führenden Weges postirt hatte.

Die als Reserve zurückgehaltene Ersatz-Abtheilung der 1. Brigade erhielt ebenfalls Weisung, von Rilly nach Montigny, dem eigentlichen Stützpunkt des rechten Flügels, vorzurücken.**)

*) Dieses Bataillon ging später, als auch das 1. Jäger-Bataillon bei Montigny eintraf, nach Jouy vor und behielt diesen Punkt besetzt.

**) Später folgte die Ersatz-Abtheilung des 1. Regiments dem 9. Jäger-Bataillon als Unterstützung, während jene des Leib-Regiments bei Montigny verblieb.

Endlich hatte auch die noch bei Layes befindliche 4pfdge Batterie Grundherr den Befehl erhalten, sich mit der 4pfdgen Batterie Gruithuisen zu vereinen.

Diese beiden Batterien hatten bald nach 11 Uhr eine Position nordöstlich von Montigny genommen und richteten ihr Feuer sowohl gegen Villermain als auch gegen Château Coudray.

In der Front der 2. Brigade war der Feind nur mit Artillerie, und zwar meist auf sehr große Distance thätig, so daß manche Abtheilungen dieser Brigade nicht zum Schuß kamen.

General v. d. Tann befahl um 10 Uhr der 3. Brigade*) über Rilly nach Launay zu rücken, um eventuell der 2. Brigade als Unterstützung zu dienen, und wurde nur das 3. Bataillon 12. Regiments bei Beaumont zurückbehalten.

Von der 3. Brigade erhielt das 1. Bataillon 3. Regiments (Hauptmann Schleich) Weisung, Château Coudray zu besetzen. Dieses Schloß wurde nach 1 Uhr erreicht, und richtete sich das Bataillon daselbst zur Vertheidigung ein.

Das 1. Jäger-Bataillon rückte nach Montigny, und nahm, als es diesen Ort schon genügend besetzt fand, östlich davon eine gedeckte Stellung.

Die Batterie Stadelmann**) rückte in eine Position nördlich von Beauvert, links neben der Batterie Pflaum.

Die 3 übrigen Bataillone der 3. Brigade (1. und 2. Bataillon 12. Regiments und 3. Bataillon 2. Regiments) blieben in einer Bereitschaftsstellung südwestlich von Launay.

Zur kräftigen Verhinderung jedes Umgehungs-Versuches hatte General v. d. Tann auch die beiden 6pfdgen Batterien (Olivier und Malaisé) der Division Schleitheim auf den rechten Flügel beordert. Dieselben nahmen Position südöstlich von Château Coudray, und später, als gemeldet wurde, daß sich bei Mézières feindliche Abtheilungen zeigten, rückte die Batterie Malaisé an die nordöstliche, die Batterie Olivier an die nordwestliche Ecke des Parkes von Château Coudray, von wo aus sie im Verein mit der bei les Blanchets postirten reitenden Batterie Schlotheim der 4. Cavallerie-Division bis zum Einbruch der Dunkelheit wirkten.

Schon gegen Mittag war für die diesseitige Stellung, so weit sie von dem 1. Corps besetzt war, keine Gefahr mehr; eine allenfalls vom Feinde gegen Baccon oder Coulmiers vorgeschobene Umgehungs-Colonne mußte bei dem Heranrücken des 10. und 3. Corps anderen Tages einer Katastrophe entgegengehen.

---

*) Die Brigade hatte dieselbe Formation wie Tags vorher, nur waren die ihr zugewiesenen 2—6pfdgen Batterien bei der 4. Brigade in Verwendung.

**) Diese Batterie hatte um 2 Uhr Nachmittags nur noch ein gefechtsfähiges Geschütz und mußte deshalb zurückgenommen werden.

Der eigentliche Kampf am 10. December wurde im Centrum der feindlichen Position, bei Origny und Villejouan, namentlich durch die 17. Infanterie-Division ausgefochten.

Auf dem linken Flügel des 1. Corps, bei Villechaumont, waren nur die beiden Batterien Carl und Neu, und zwar mit sichtlichem Erfolg thätig; auf dem rechten Flügel, zwischen Coudray und Layes, war es ebenfalls fast nur die Artillerie, welche im Laufe des Nachmittags durch einige Batterien des 10. Corps verstärkt oder abgelöst worden war, von der das Gefecht geführt wurde.

Hier stand das sehr starke (ca. 50,000 Mann) XXI. Corps gegenüber, welches aber nur einen geringen Offensivgeist zeigte.

Im Laufe des Vormittags war eine Division (19.) des 10. Corps mit der Corps-Artillerie bei Grd. Châtre eingetroffen und hierdurch — zum erstenmal in dieser dreitägigen Schlacht — eine ansehnliche, intacte Reserve vorhanden; jedoch kam sie nicht mehr in Verwendung. Gegen Abend verstummte das Feuer auf der ganzen Gefechtslinie.

General Chanzy, der heute, vielleicht angefeuert durch einen am 9. December stattgehabten Besuch Gambetta's in seinem Hauptquartier zu Josnes, noch einen letzten Versuch zum Widerstande gemacht hatte, beschloß definitiv den Rückzug seiner hart mitgenommenen Armee.

Nachmittags wurde in Cravant der Befehl für die Dislocation der Armee-Abtheilung ausgegeben und folgende Rayons bestimmt:

Das 10. Corps cantonirt in Beaugency und den Ortschaften bis Meung; Vorposten von der Loire bis Villemarceau.

Die 17. Infanterie-Division in dem Rayon Lorges—Bonvalet—Vernon—Villechaumont—Villejouan; Vorposten von Villemarceau über Origny bis Cernay.

Die 22. Infanterie-Division erhielt angewiesen Cernay—Cravant—Rilly—Beaumont; Vorposten von Cernay bis Layes.

Das 1. Corps hatte den Rayon Layes—Beauvert—Montigny—Ourcières—Thorigny—la Borde—la Chapelle—Touane zu belegen; Vorposten von Layes über Beauvert nach Montigny.

Die 4. Cavallerie-Division sollte nördlich des 1. Corps hinter ihrer von Montigny gegen Norden ziehenden Vorpostenlinie cantoniren.

Als das Feuer allmählig zu erlahmen begann, erhielt das 10. Regiment Befehl, von Villechaumont nach Beauvert zu rücken, um die 2. Brigade abzulösen; der Rest der 4. Brigade rückte nach Launay in engste Cantonirung; ebendahin wurden Abends auch 1 Bataillon und 1 Escadron der 3. Brigade verlegt. Von dieser Brigade bezogen 3 Bataillone (1. und 3. Bataillon 3. Regiments, 1. Jäger-Bataillon) und 1 Escadron Vorposten in Coudray und Jouy, der Rest cantonirte in Montigny.

Die 2. Brigade nahm in Touane und Thorigny Quartiere; die Cuirassier-Brigade, welche während des Gefechtes bei Châtre in Reserve gestanden

hatte, rückte hinter die Mauve in Cantonirungen nach la Renardière, le Pater, Préfort, Rondonneau.

Die Artillerie-Reserve, von welcher 2—6pfdge Batterien (Olivier und Malaisé) der 22. Infanterie-Division überwiesen wurden, cantonirte in Ourcières, la Chapelle, la Borde.

General v. d. Tann nahm sein Quartier in Château Voisins bei St. Ay.

Der Armee-Abtheilung des Großherzogs gebührt unstreitig die Ehre, in viertägigen, harten Kämpfen allen Angriffen des vierfach überlegenen Gegners widerstanden, diesen aus seinen günstigen, zum Theil hartnäckig vertheidigten Positionen gedrängt, und schließlich zum Rückzuge gezwungen zu haben.

Hatte der Feind auch den Vortheil der numerischen Ueberlegenheit und der besseren Bewaffnung für sich, so darf doch auch nicht geleugnet werden, daß er sich an einigen Punkten mit ausgezeichneter Bravour und großer Aufopferung geschlagen hat. Jedenfalls war die Zähigkeit und Ausdauer, mit welcher die feindliche Armee vier Tage lang festhielt, ein Beweis der hervorragenden Energie und belebenden Thätigkeit ihres Führers, des General Chanzy, besonders wenn man bedenkt, welche Hindernisse dieser General in Bezug auf den demoralisirten Geist eines Theiles seiner Armee und in Betreff der ungenügenden Offiziere zu überwinden hatte.

Die Ehre, mit ungefähr 24,000 Mann, wovon nur 19,000 Mann Infanterie, eine feindliche Armee in der Stärke von etwa 100,000 Mann geschlagen zu haben, war nicht ohne große, bei den damaligen Verhältnissen doppelt empfindliche Verluste zu erringen. In den Tagen vom 8. bis 10. December verlor:

Die 22. Infanterie-Division: 22 Offiziere, 787 Mann.
Die 17. Infanterie-Division: 26 Offiziere, 493 Mann.
Das 1. Corps:

Todt:	15	Offiziere,	132	Mann,
Verwundet:	73	„	1310	„
Vermißt:	—	„	544	„
	88	Offiziere,	1986	Mann.

Dieser Verlust vertheilt sich auf die einzelnen Brigaden in nachstehender Weise:

1. Brigade:	13	Offiziere,	352	Mann,
2. „	11	„	405	„
3. „	16	„	447	„
4. „	33	„	551	„

Die gesammte Artillerie verlor: 14 Offiziere, 193 Mann und 240 Pferde.

Den größten Verlust erlitt das nur aus 2 schwachen Bataillonen bestehende 13. Regiment, nämlich: 18 Offiziere und 342 Mann.

Um den Zustand, in welchem sich das 1. Corps nach Beendigung der Schlacht von Beaugency befand, beurtheilen zu können, mögen hier die Verluste desselben, während der oftgenannten „Decembertage“ in Kürze recapitulirt werden:

		Offiziere	Mann
Gefecht von Villepion,	1. December:	37	902
Schlacht von Bazoches,	2. December:	100	2203
Schlacht von Artenay,	3. December:	3	20
Schlacht von Orléans,	4. December:	9	301
Gefecht bei Meung,	7. December:	8	94
Schlacht von Beaugency,	8. December: 9. December: 10. December:	88	1986
		245 Offiziere,	5506 Mann.

Somit hatte das 1. Corps in 10 Tagen 8 Gefechtstage und hierbei ein Drittheil der Mannschaft und mehr als die Hälfte der Infanterie-Offiziere auf dem Schlachtfelde verloren!

Die Infanterie war bis auf das Aeußerste erschöpft.

Seit dem 8. November befand sie sich, mit Ausnahme einiger theilweiser Ruhetage, unausgesetzt auf dem Marsch, bei wochenlang anhaltendem Regen und grundlosen Wegen, dann bei großer Kälte und scharfem Wind. In dieser ganzen Zeit stand das 1. Corps stets in unmittelbarer Berührung mit dem Feinde, und in Folge dessen hatte ein großer Theil der Infanterie strengen Vorposten- und Patrouillen-Dienst, während der übrige Theil mehr oder minder in Bereitschaft gehalten werden mußte.

Wie schon weiter oben erwähnt, traf das 1. Corps sehr fatiguirt am 29. November in der Umgegend von Orgères ein und hatte damals schon einiger Tage Ruhe dringend bedürftig. Doch die Verhältnisse erlaubten dieselbe nicht, und anstatt der gehofften Erholung hatte das 1. Corps 8 Gefechtstage durchzukämpfen.

Bei der Infanterie machten sich hauptsächlich zwei Uebelstände, die allerdings durch die früheren schweren Verluste unvermeidlich waren, in empfindlichster Weise geltend, nämlich:

Die große Zahl der in die Bataillone eingereiheten, nur nothdürftig ausgebildeten Ersatz-Mannschaften und der Mangel an Offizieren, besonders Linien-Offizieren.

Die 2. Infanterie-Division bestand am 11. December aus 3999 Mann Infanterie, von denen 1996 Mann Ersatz-Mannschaften mit höchstens 3 Monate Ausbildungszeit waren.

Ein anderes Beispiel ist die 2. Brigade; dieselbe zählte am gleichen Tage 1912 Mann Infanterie, wovon 1090 Mann Ersatz.

Diese junge Mannschaft hat sich im Gefecht vortrefflich geschlagen, war aber weder in physischer, noch in moralischer Beziehung genug abgehärtet,

um nicht den unausgesetzten Anstrengungen, welche die Truppen während der letzten vier Wochen und namentlich in den Decembertagen zu ertragen hatten, schneller zu unterliegen, als die alten kriegsgewohnteren Soldaten. Eine Anzahl solcher erschöpften und übermüdeten Mannschaften wurde an den Etappen-Orten gesammelt und rückten, nachdem sie sich einigermaßen erholt, wieder bei den Abtheilungen ein.

Dieses „Verkrümeln", wie es die Preußen nennen, war daher eine leicht vorauszusehende Consequenz des durch die erlittenen Verluste bedingten bedeutenden Nachschubes an Ersatzleuten, welche gleich die härteste Probe, einen an schweren Kämpfen reichen Winter-Feldzug, zu bestehen hatten.

Der Nachtheil, daß nahezu die Hälfte der Bataillone aus Ersatz-Mannschaften bestand, wäre weniger fühlbar gewesen, hätte man wenigstens über eine genügende Anzahl Infanterie-Offiziere verfügen können.

Gleichsam der Rest an älteren Offizieren war in den Kämpfen seit dem 1. December gefechtsunfähig geworden; in 16 Schlachten und Gefechten hatte das 1. Corps 500 Infanterie-Offiziere durch Tod oder Verwundung verloren, eine Ausfüllung der Lücken war vor der Hand geradezu unmöglich. Das Institut der Landwehr-Offiziere hatte sich vortrefflich bewährt, war aber ebenfalls beinahe erschöpft, indem in Bayern die allgemeine Wehrpflicht zu kurze Zeit bestand, um für solchen abnormen Abgang den nöthigen Ersatz an früheren Einjährig-Freiwilligen, die sich zu Landwehr-Offizieren eigneten, bieten zu können.

Durch diesen Mangel an Offizieren war die Erhaltung der sogenannten Feuer-Disciplin in den langen Plänklerlinien sehr schwierig, und diesem Umstande ist, wenigstens theilweise, der rascher als sonst eintretende Munitions-Mangel zuzuschreiben.

In einem ähnlichen Zustande wie die Infanterie waren auch die beiden anderen Waffen, Artillerie und Cavallerie. Erstere war durch die fortgesetzten Kämpfe der letzten Tage sowohl in Bezug auf die Bespannung, als auch das Material kaum mehr operationsfähig. Die ungenügende Bespannung befand sich in so herabgekommenem Zustande, daß zu befürchten war, die Pferde würden gänzlich den Dienst versagen, wenn sie nicht wenigstens einige Tage Ruhe haben könnten.

Die 4pfdgen Röhre waren so verbleiet, daß sie vorläufig nicht gebraucht werden konnten, für die 6pfdgen Batterien dagegen fehlte es an Munition. Die Munitions-Reserve-Staffeln hatten den außerordentlichen Anforderungen unmöglich so rasch als nothwendig genügen können. Außerdem war der Abgang an Offizieren noch schwerer zu ersetzen als bei der Infanterie, weil keine Landwehr-Offiziere für die Artillerie zur Disposition standen.

Von der Cavallerie des 1. Corps waren die beiden Regimenter der Divisions-Cavallerie seit dem Abmarsch aus der Cernirungslinie vor Paris (6. October) unausgesetzt zum Patrouillen- und Eclaireur-Dienst verwendet worden; die Cuirassier-Brigade, welche vom 20. October bis 9. November

den anstrengenden Sicherungs-Dienst gegen Chateaudun versehen, hatte bei den darauf folgenden Märschen vielfach zu weiteren Entsendungen einzelne Theile zu detachiren und mußte die schwache Divisions-Cavallerie in ihrem Dienste unterstützen. In Folge dieser fortwährenden Anstrengungen der Cavallerie waren die Pferde so abgemattet, daß viele den Dienst versagten, und bei der Cuirassier-Brigade in den letzten Tagen 8—10 Pferde täglich aus Erschöpfung fielen. Der Beschlag war vollständig heruntergekommen, weil man nicht Zeit und Ruhe gefunden, denselben zu ersetzen.

Die Stärke der Escadron betrug durchschnittlich nur noch 30—36 Rotten.

Da das 3. Corps erst einen Tag später in Orléans eintraf, hatte das 1. Corps am 11. December noch nicht zur Besetzung dieser Stadt abzurücken, sondern nahm früh 7 Uhr nochmals eine Bereitschaftsstellung bei Grd. Rilly.

Der Rückzug des Feindes war durch die nachdrängenden Spitzen des 10. Corps constatirt worden; Nachmittags rückte deshalb die Armee-Abtheilung des Großherzogs in Cantonirungen.

Das 1. Corps, welches am 12. December nach Orléans abzumarschiren hatte, bezog nachstehende Quartiere:

2. Brigade*): Chaingy.

3. Brigade: St. Ay, Boisinas, la Porte.

4. Brigade: östlich der Mauve von Huisseau bis la Nivelle.

Von der Artillerie-Reserve rückte die Division Will noch heute nach Orléans ab; die Batterien Malaisé und Olivier waren der 22. Infanterie-Division zugetheilt.

Die Cuirassier-Brigade bezog Quartiere in Rondouneau, Chaingy und Boisinas.

General v. v. Tann verblieb in Chateau Boisin bei St. Ay.

Vom Großherzog wurde am 11. December befohlen, daß vom 1. Corps eine Brigade mit ihrer Batterie, die Cuirassier-Brigade mit ihrer Batterie und 6 Batterien (incl. der schon der 22. Infanterie-Division zugewiesenen Batterien) im Verbande der Armee-Abtheilung als 3. Division verbleiben sollten.

Im Hinblick auf den obenerwähnten, einiger Ruhe dringend bedürftigen, Zustand des Corps, und in Anbetracht der gestellten Aufgabe, die wichtige Stadt Orléans mit ihren Brücken zu sichern, hielt es General v. d. Tann für seine Pflicht, bei dem Großherzog gegen die Abcommandirung eines

---

*) Von der 1. Brigade hatten am 11. December das 1. und 2. Bataillon Leib-Regiments den Marsch nach Gien angetreten; das 2. Jäger-Bataillon und die 6pfdge Batterie Schleich waren der 1. Brigade nach Orléans gefolgt.

so bedeutenden Theiles seines ohnehin sehr schwachen Corps Vorstellungen zu machen.

Da 3 Bataillone noch auf Gefangenen-Transport sich befanden, 2 Bataillone nach Gien*) detachirt waren, so blieben, bei einer durchschnittlichen Stärke von nicht viel über 300 Mann per Bataillon, ungefähr 6200 Mann Infanterie zur eventuellen Vertheidigung von Orléans, gewiß nicht zu viel, wenn man in Betracht zieht, daß zur Sicherung des linken Loire-Ufers allein mindestens eine Brigade nothwendig war. Außerdem schien eine Abcommandirung von Theilen des 1. Corps um so weniger dringend geboten, als durch das 3. und 10. Corps, sowie durch das auf dem linken Loire-Ufer operirende 9. Corps die unter Befehl des Großherzogs stehenden Truppen (17. und 22. Infanterie-Division, 4. und 2. Cavallerie Division) eine für alle Fälle ausreichende Unterstützung fanden.

Doch die Verhältnisse machten es dem Großherzog nicht möglich, die einmal getroffene Verfügung gänzlich zurückzunehmen, und wurde der Befehl nur dahin modificirt, daß eine Brigade und 6 Batterien im Verbande der Armee-Abtheilung zu verbleiben hatten.

Hierzu wurde die 4. Brigade (Oberst Ysenburg), bestehend aus dem 1., 2., 3. Bataillon 10. Regiments, 1. und 2. Bataillon 13. Regiments, in einer Gesammtstärke von ungefähr 1700 Mann, bestimmt, ferner die 6pfdgen Batterien Carl und Neu und die 4pfdgen Batterien Gruithuisen und Grundherr; die 6pfdgen Batterien Olivier und Malaisé befanden sich bei der 22. Infanterie-Division.

Am 12. December Mittags rückte der Rest des 1. Corps zum drittenmale in Orléans ein, nachdem es wiederum den blutigen Zoll von 96 Offizieren und 2080 Mann auf den Schlachtfeldern von Meung und Beaugency bezahlt hatte!

Die ersten Tage nach dem Einrücken in Orléans wurden vor Allem zur Retablirung des Corps benutzt.

Die Dislocation in Orléans war folgende:

1. Brigade**) Faubourg Bourgoigne, das 2. Jäger-Bataillon und die 6pfdge Batterie Hutten nach Pont aux Moines vorgeschoben.

2. Brigade auf dem linken Loire-Ufer in dem Faubourg St. Marceau.

Von der 2. Infanterie-Division***) stand die 3. Brigade†) mit

*) Ebendahin marschirte das 3. Chevauxlegers-Regiment unter Oberst Leonrod II. ab, welcher das Commando des Detachements in Gien zu übernehmen hatte.

**) Am 17. December traf das 2. Bataillon 1. Regiments vom Gefangenen-Transport in Orléans ein.

***) Generallieutenant v. Maillinger hatte in Orléans das Commando der 2. Infanterie-Division übernommen.

†) Die ebenfalls vom Transport-Commando zurückgekehrten Bataillone der 4. Brigade (7. Jäger-Bataillon, 3. Bataillon 12. Regiments) wurden einstweilen der 3. Brigade zugetheilt.

5 Bataillonen in Orléans, mit 1 Bataillon im Faubourg St. Jean, mit 1 Bataillon im Faubourg Ste. Madeleine.

Das 4. Chevauxlegers-Regiment war auf dem linken Loire-Ufer der 2. Brigade unterstellt.

Die Cuirassier-Brigade lag mit dem 1. Cuirassier-Regiment und einer reitenden Batterie in Ormes, Orléans, Boulay, Bucy, mit dem 2. Cuirassier-Regiment und einer reitenden Batterie auf dem linken Loire-Ufer bei der 2. Brigade.

Die Artillerie-Reserve, noch aus 2—6pfdgen Batterien und 1—12pfdgen Batterie bestehend, cantonirte in Orléans auf dem Boulevard St. Jean.

Sicherung gegen Süden war vorläufig noch unnöthig, da die hier vorliegende 6. Cavallerie-Division genügende Deckung gewährte; ebenso hatte man bestimmte Nachrichten, daß Loire-aufwärts bis Chatillon sur Loire keine feindlichen Truppen sich befänden.

Betreffs Verstärkung seines zusammengeschmolzenen Corps hatte sich General v. d. Tann telegraphisch an das Bayerische Kriegs-Ministerium gewendet und umgehend die Rückantwort erhalten, daß 2 Feld-Bataillone (1. Bataillon 4. Regiments und 2. Bataillon 8. Regiments), welche zur Zeit noch in Landau standen, sofort Marschbefehl nach Orléans erhalten hätten.

Zur Beischaffung der nöthigen Vorräthe, besonders an Hafer, wurde das Requisitions-System aufgegeben, und trat an dessen Stelle der freie Ankauf; ebenso bildeten sich Pferde-Ankaufs-Commissionen, um die Bespannung der Artillerie wieder zu ergänzen.

Zur Ausführung des Befehls, die Brücken von Orléans gegen Süden fortificatorisch zu sichern, wurde unter Vorsitz des Generalmajor v. Orff eine Commission zusammengesetzt, welche die örtliche Situation genau zu prüfen und die entsprechenden Vorschläge zu machen hatte.

Das Resultat dieser eingehenden Recognoscirungen war im Allgemeinen Folgendes:

Die Hauptvertheidigung durch Artillerie sollte auf das rechte Loire-Ufer verlegt werden, und waren zu diesem Zwecke 6 Batterien für zusammen 40 Geschütze projectirt; auf dem linken Ufer dagegen sollten, zur Bestreichung des Eisenbahndammes sowie der großen Straße von Toulouse, Tambourirungen für je 2 Geschütze angelegt und die Brücken über den Loiret zum augenblicklichen Abbrechen bereit gesetzt werden; außerdem war beabsichtigt, die Südumfassung von St. Marceau durch zahlreiche Abgrabungen und Schützengräben zu verstärken.

Das Detachement des Oberst Leonrod II. war am 13. December in Gien eingerückt.

Schon am 15. December aber mußte diese Abtheilung vor überlegenen feindlichen Kräften*), welche aus der Richtung von Briare umfassend vorgingen, nach Ouzouer zurückweichen.

*) Ungefähr 6000 Mann.

Auf die betreffende Meldung hiervon wurde vom Ober Commando der II. Armee verfügt, daß alle nach Sicherstellung von Orléans disponiblen Truppen dem anrückenden Feinde möglichst bald am Canal entgegenzustellen und die Canalbrücken abzubrechen seien. Das 4. Chevauxlegers-Regiment erhielt deshalb Befehl, am 16. Morgens nach Fay aux Loges abzurücken, die dortige Brücke zu zerstören, und die Straßen gegen Chateauneuf sur Loire und Vitry aux Loges zu beobachten. Zugleich bekam die 1. Brigade die Weisung, 1 Zug der 6pfdgen Batterie Hutten, unter Bedeckung von ½ Compagnie 2. Jäger-Bataillons und 1 Escadron 4. Chevauxlegers-Regiments, zur Verstärkung des Detachements Leonrod nach Ouzouer abzusenden. Der Rest der 1. Brigade (3. Bataillon Leib-Regiments und 1. Bataillon 1. Regiments) rückte am 16. December Mittags ebenfalls nach Pont aux Moines und Checy.

Weitere Meldungen des Oberst Leonrod II. berichteten, daß der Feind Gien wieder verlassen habe und gegen Briare zurückgegangen sei.

Unterdessen hatte dieses Vorgehen feindlicher Abtheilungen gegen Gien doch die Möglichkeit voraussetzen lassen, daß die im Süden, um Nevers, sich retablirende Französische Armee unter General Bourbaki nunmehr, nachdem der Hauptheil der II. Armee in der Verfolgung des General Chanzy begriffen war, Orléans zu nehmen beabsichtige, um den öfters intendirten Marsch gegen Fontainebleau nochmals zu versuchen.

Als daher die gänzlich geschlagene Armee des General Chanzy ihren Rückzug gegen le Mans fortsetzte, überließ Feldmarschall Prinz Friedrich Carl die weitere Verfolgung des Feindes dem 10. Corps, der 1. Cavallerie-Division und der Armee-Abtheilung des Großherzogs von Mecklenburg, und concentrirte das 3. und 9. Corps sowie die 6. Cavallerie-Division wieder um Orléans, woselbst die Spitzen des 3. Corps bereits am 17. December Abends eintrafen.

Das 3. Corps echelonnirte sich von Orléans bis Chateauneuf, wodurch die keineswegs günstige Situation des Detachements*) in Ouzouer wesentlich gebessert wurde.

Den Beobachtungsdienst im Süden von Orléans übernahm eine Brigade der 6. Cavallerie-Division, welche das bis jetzt dort gestandene Ulanen-Regiment Nr. 4 ablöste.

Am 22. December wurde befohlen, daß das Detachement in Ouzouer, dessen Cavallerie inzwischen von dem Husaren-Regiment Nr. 16 abgelöst worden war, am 24. December nach Gien vorrücke, um dort

*) Das Detachement bestand aus: 1. und 2. Bataillon Leib-Regiments, 3 Escadrons 3. Chevauxlegers-Regiments, 1 Escadron 4. Chevauxlegers-Regiments, 1/2 Compagnie 2 Jäger Bataillons und 2—6pfdgen Geschützen. Bei der weit vorgeschobenen Stellung dieser Abtheilung war besonders deren Verbindung mit den am Canal stehenden Truppen durch zahlreiche Franctireurs sehr gefährdet.

für den am 25. December durch Generalmajor v. Rantzau von Montargis gegen Briare auszuführenden Angriff als Reserve zu dienen. Am 26. December sollte das Detachement den Rückmarsch nach Orléans antreten. Am 22. December war aber ein Befehl Sr. Majestät des Königs von Preußen eingetroffen, wonach das 1. Corps wieder unter die unmittelbaren Befehle der III. Armee zurückzukehren habe. Das Corps sollte sowohl eine Reserve für die Cernirungs-Armee als für die II. Armee und die Armee-Abtheilung des Großherzogs bilden.

Vom Ober-Commando der II. Armee wurde deshalb befohlen, so abzumarschiren, daß das Corps-Hauptquartier am 24. Artenay, am 25. Angerville und am 26. December Etampes erreicht habe. Das Detachement in Ouzouer sollte jedoch seinen erhaltenen Auftrag erfüllen, und dann über Lorris, Beaune la Rolande, Malesherbes zum Corps einrücken. Zur Erleichterung der Truppen ordnete General v. d. Tann den Marsch auf 4 Straßen an.

Als Marschlinien waren bestimmt:

2. Infanterie-Division, Straße über St. Lyé, Autruy, Etampes.

1. Infanterie-Division, die große Pariser-Straße.

Artillerie-Reserve, die Straße über Artenay, Janville, Rouvray St. Denis, Dammerville und Authon.

Cuirassier-Brigade, über Sougy, Allaines, Baudreville, Dommerville.

Die 4. Brigade war ebenfalls zum Heranrücken an das Corps befohlen, und sollten die abcommandirten Batterien, nach Maßgabe des Eintreffens im Rayon des 1. Corps, wieder in ihren früheren taktischen Verband treten.

Der Marsch sollte als Friedens-Marsch zurückgelegt werden, eine Formation, deren wir uns seit lange entwöhnt hatten!

Am Vorabend unseres Abmarsches von Orléans erhielt General v. d. Tann die höchste militairische Auszeichnung Bayerns verliehen: Das Großkreuz des Militair-Max-Joseph-Ordens.

Bei großer Kälte und sehr mangelhaften Quartieren in der seit Monaten durch unaufhörliche Truppen-Durchzüge hart mitgenommenen Beauce erreichte das 1. Corps am 26. December die Umgegend von Etampes.

Am gleichen Tage war vom Ober-Commando der III. Armee ein Befehl eingetroffen, wonach das 1. Corps Cantonirungen in der Umgegend von Arpajon und Montlhéry zu beziehen hatte. Dasselbe hatte als Reserve der Belagerungsarmee zu dienen, und je nach Umständen auf dem linken oder rechten Ufer der Seine in Verwendung zu treten; außerdem sollte dem Corps einige Ruhe gegönnt werden.

Demgemäß hatten die Abtheilungen des 1. Corps am 28. December nachstehende Cantonirungen bezogen:

1. Brigade: Ville du Bois, Villiers sur Orge, Longpont.

2. Brigade: Montlhéry, Linas. Dieser Brigade war das eingetroffene 2. Bataillon 8. Regiments zugewiesen.

3. Brigade: Leuville, Bretigny, le Plessis-Paté, Bondoufsle, Fleury-Merogis, Ste. Geneviève, Liers, St. Michel sur Orge.

4. Brigade, bei welcher das 1. Bataillon 4. Regiments eingetheilt war: Arpajon, St. Germain, La Norville.

Cuirassier-Brigade: an der Pariser-Straße zwischen Etampes und Etrechy.

Artillerie-Reserve: Leudeville, Vert le Grand, Vert le Petit, Echarcon.

Haupt-Munitions-Colonne: Lisses, Villabé.

Feldgenie-Division: Mauchamps, Torfou.

Verpflegs-Abtheilung Nr. V: Etampes.

Verpflegs-Abtheilung Nr. I: Montlhéry.

Verpflegs Abtheilung Nr. II: Bretigny.

Aufnahms-Feld-Spital Nr. II: Villebousin.

Die wenigen Tage, welche dem Corps zu seiner Erholung blieben, genügten, um es wieder vollkommen zu retabliren, und konnte dasselbe jeder neuen Aufgabe mit Vertrauen entgegensehen.

Während der größere Theil des 1. Corps vom 12. December an wenigstens einige Ruhe genoß, hatten die bei der Armee-Abtheilung des Großherzogs verbliebenen Abtheilungen noch harte Anstrengungen zu überwinden.

Am 12. December marschirte die 4. Brigade auf grundlosen Wegen nach Josnes, woselbst sie in der Nacht erschöpft eintraf und am 13. December verblieb.

Am 14. December rückte die Brigade in den Rayon St. Leonard, la Courtoisie, Grd. Chemin, le Ramage, la Pagerie, den nächsten Tag in den Rayon Ecomon, Viévy, Moisy und die Fermen längs der Straße nach Morée.

Am 16. December sollte die 4. Brigade an das in und bei Morée stehende Detachement Rauch anschließen und kam hierbei zum Gefecht.

Gefecht bei Morée.

(16. December.)*)

Am 14. December war die 17. Infanterie-Division, hinter welcher die 4. Brigade mit 4 Batterien marschirte, in drei Colonnen an den Loir-Bach gerückt und fand dort, sowohl bei Morée als hauptsächlich bei Freteval, hartnäckigen Widerstand. Der Feind hatte die sehr günstig gelegenen Höhen auf dem rechten Ufer des Baches mit zahlreicher Artillerie, zum Theil schweren Kalibers, besetzt, und verhinderte nicht nur ein Passiren des genannten Baches, sondern ging selbst seinerseits wiederholt zur Offensive über. Der Feind

*) Man vergleiche Tafel 10 Band II der Jahrbücher.



schien hier die ernstliche Absicht zu haben, unter Benutzung des vortheilhaften Terrain-Abschnittes der ferneren Verfolgung ein Ziel zu setzen, und war aus seiner ganzen Haltung zu schließen, daß er durch frische Truppen verstärkt worden sei.

Nachdem die Abtheilungen der 17. Infanterie-Division während des Tages den Ort Freteval gegen alle Angriffe des Feindes behauptet hatten, concentrirte sich das Gros dieser Division am frühen Morgen des 15. December, unter Aufgebung des der feindlichen Artillerie-Wirkung zu sehr ausgesetzten Ortes, auf den Höhen östlich von Freteval, und nahm eine Stellung, aus welcher einem allenfallsigen Vorgehen des Gegners kräftig begegnet werden konnte. Das Detachement Rauch*) hatte am 14. December unter ziemlich lebhaftem Gefecht Morée genommen und behauptet, und blieb auch am 15. December in einer Gefechtsstellung zwischen Morée und la Ruelle. An diesem Tage stand die 4. Brigade, wie bereits erwähnt, zwischen Biévy-le-Rayé und Ecomon.

Diese Brigade, unter Commando des Oberst Ysenburg, war aus nachstehenden Abtheilungen formirt:

10. Regiment, Oberstlieutenant Joner.	1. Bataillon (Major Heeg),
	2. „ (Hauptmann Kraft),
	3. „ (Hauptmann Wilhelm Meier).
13. Regiment, Oberst Ysenburg.	1. Bataillon (Premierlieutenant Egloffstein),
	2. „ (Major Schönhueb).
	4pfdge Brigade-Batterie Gruithuisen.
Major Daffner.	4pfdge Batterie Grundherr,
	6pfdge „ Neu,
	6pfdge „ Carl.
	1 Escadron des Preußischen Ulanen-Regiments Nr. 10.

Die Gesammtstärke der Brigade an Infanterie betrug ca. 1700 Mann.

Der Befehl des Großherzogs für den 16. December hatte gelautet:

„Die 17. Infanterie-Division behält die innehabenden Stellungen.

Die 22. Infanterie-Division schließt auf die 17. Infanterie-Division auf, und trifft um ½9 Uhr Vormittags hinter derselben ein.

Die combinirte Bayerische Brigade, welcher 1 Escadron der 4. Cavallerie-Division attachirt bleibt, schließt auf das Detachement von Rauch bei Morée auf, und trifft um ½9 Uhr bei Morée ein."

Während des Marsches ging bei dem Brigade-Commando die Aufforderung des Generalmajor v. Rauch ein, zur Deckung des eventuellen Rückzuges durch das Defilee bei Ecomon, den Ort Moisy zu besetzen. Hierzu wurde das 2. Bataillon 13. Regiments bestimmt, der Rest der Brigade mit

*) Dieses Detachement bestand aus: 2. und 3. Bataillon 83. Regiments, 1. Bataillon 89. Regiments, Dragoner-Regiment Nr. 17, Ulanen-Regiment Nr. 11, 1 reitende Batterie, 1—6pfdge Batterie.

den 4 Batterien setzte den Marsch fort, und nahm eine Bereitschaftsstellung in einer Terrain-Mulde östlich von la Guiconnière (9 Uhr).

Gegen Mittag brachten die Patrouillen der Ulanen die Meldung, daß sich am südlichen Rande des Bois de St. Claude stärkere feindliche Abtheilungen zeigten. Zur Sicherung der bedroheten rechten Flanke entsendete Oberst Ysenburg das 2. Bataillon 10. Regiments mit dem Auftrag, die in dieser Richtung gelegenen Fermen zu besetzen. Demgemäß rückten von diesem Bataillon die 5. Compagnie nach Fosse-Fée, die 6. Compagnie nach la Mercerie, die 7. Compagnie nach le Chêneteau, die 8. Compagnie in ein kleines Gehölz westlich von la Coutencellerie.

Bald nach 1 Uhr traf vom Großherzog ein Befehl bei dem Commandeur der 4. Brigade ein, wonach diese das Detachement des Generalmajor v. Rauch in seiner Stellung abzulösen habe.

Oberst Ysenburg beabsichtigte, diese Ablösung successive vorzunehmen, um nicht die auf den Höhen des linken Ufers postirte feindliche Artillerie aufmerksam zu machen.

Zunächst sollte das 1. Bataillon 10. Regiments zur Ablösung des in la Ruelle stehenden Preußischen Bataillons abrücken, und zu diesem Zweck, um die von der Artillerie des Gegners beherrschte Straße zu vermeiden, in einer Terrain-Vertiefung südlich derselben gegen Morée vorgehen und von dort la Ruelle erreichen.

Dieses Bataillon hatte seinen Marsch kaum angetreten, als im Thalgrund bei Morée ein lebhaftes Gewehrfeuer losbrach, in das sich auch bald Artilleriefeuer mischte (2 Uhr). Der Feind, längs des Loir-Baches vorgedrungen, versuchte Morée in westlicher und südlicher Richtung umfassend anzugreifen.

Bald darauf entwickelte der Feind auch bei la Blinière, le Fougeret und am Südrande des Waldes von St. Claude starke Plänkler-Schwärme und Artillerie.

Das obengenannte 1. Bataillon 10. Regiments war durch den Preußischen Vorposten-Commandeur zur Unterstützung des bei la Ruelle stehenden Bataillons hinter diesen Ort dirigirt worden.

Die beiden noch zur Disposition stehenden Bataillone der 4. Brigade nahmen in der Linie la Ruelle—le Chêneteau Stellung, und zwar das 3. Bataillon 10. Regiments mit dem rechten Flügel an dieses Gehöft gelehnt, links von diesem Bataillon das 1. Bataillon 13. Regiments, bei la Ruelle an Preußische Infanterie anschließend.

Die Artillerie, für welche das Fortkommen in den lehmigen Feldern, mit der geringen, abgetriebenen Bespannung eine Unmöglichkeit war, blieb vorläufig auf der Straße.

Um 3 Uhr hatte sich auf der ganzen Linie ein lebhaftes Plänklerfeuer entwickelt. Der von la Blinière und le Fougeret anrückende Feind wurde bald aufgehalten.

Ernster gestaltete sich der Kampf in Morée, wohin auf Ansuchen zuerst 2 Compagnien (3. und 4.) des 1. Bataillons 13. Regiments, und später 1½ Compagnien (12. und ½ 11.) des 3. Bataillons 10. Regiments entsendet worden waren. Dem Preußischen Regiment Nr. 89 gelang es im Vereine mit diesen Unterstützungen, den Feind, welcher sich bereits bis auf 200 Schritt genähert, nachdrücklichst zurückzuweisen.

Unterdessen hatte auch die Artillerie der 4. Brigade in das Gefecht eingegriffen.

Zwei Geschütze der 4pfdgen Batterie Grundherr nahmen auf der Straße, westlich von la Guiconnière, Position, links von diesen, ebenfalls auf der Straße, die 6pfdge Batterie Neu. Die 6pfdge Batterie Carl hatte nördlich der Straße einen einigermaßen trockenen Fleck Erde zum Auffahren gefunden, und nahm Stellung etwas östlich des Gehöftes l'Autruère. Diese 14 Geschütze richteten ihr Feuer gegen die feindliche Artillerie, welche bei le Fougeret in Thätigkeit getreten war.

Zwei Geschütze*) der 4pfdgen Batterie Grundherr waren näher gegen Morée vorgegangen, und wirkten gegen die auf den Höhen des rechten Ufers aufgefahrene feindliche Artillerie.

Mit dem Mißlingen des Angriffs auf Morée erlahmte auch jener auf den übrigen Theil der diesseitigen Stellung; ein Versuch feindlicher Plänkler-Schwärme aus dem Walde von St. Claude vorzubrechen, wurde in kurzer Zeit durch das Feuer des 10. Regiments abgewiesen, wobei die ohnedieß schon sehr lange und dünne Gefechtslinie durch die Besetzung eines Gehölzes östlich von la Mercerie noch mehr ausgedehnt werden mußte.

Gegen 5 Uhr, mit dem Eintritt der Dunkelheit, verstummte das Feuer.

Nach den Französischen Berichten wollte die 1. Division des XXI. Corps unter Commando des General Rousseau den Ort Morée und die umliegenden (östlichen) Höhen wieder nehmen, wäre aber in seinem Vorgehen (?) und nachdem bereits ein Theil von Morée genommen gewesen (?) durch den Befehl zum allgemeinen Rückzuge aufgehalten worden.

Die Verluste in diesem kurzen Gefecht waren gering, sie betrugen:

Todt:	— Offizier,	1 Mann,
Verwundet:	1 „	7 „
	1 Offizier,	8 Mann.

Am späten Abend erfolgte die befohlene Ablösung des Detachement Rauch.

Die 4. Brigade wurde in folgender Weise dislocirt:

1. Bataillon 10. Regiments: la Ruelle, 2 Compagnien 1. Bataillons

*) 2 Geschütze hatten sich gleich bei Beginn des Feuers als unbrauchbar gezeigt, 2 weitere Geschütze wurden später ebenfalls wegen Störung des Verschluß-Mechanismus gefechtsunfähig.

13. Regiments und 2 Compagnien 2. Bataillons 13. Regiments: Morée, 2 Compagnien 1. Bataillons 13. Regiments: la Charonnière, 2 Compagnien 2. Bataillons 13. Regiments: Thireau und Sermonnière; das 2. Bataillon 10. Regiments blieb in den von ihm besetzten Gehöften. Die Artillerie bezog engste Cantonirung und Bivouak in Ecomon.

Die ausgestellte Vorpostenlinie erstreckte sich von Morée längs des Loir-Baches, dann nach la Ruelle ausbiegend über le Chêneteau gegen le Plessis. —

In der darauffolgenden Nacht hörte man auf feindlicher Seite eine lebhafte Bewegung, Wagengerassel und abgehende Eisenbahnzüge.

Die Armee des General Chanzy hatte ihren Rückzug gegen le Mans angetreten.

Am nächsten Tage, 17. December, war die 4. Brigade dem directen Befehl des Generallieutenant v. Wittich unterstellt und rückte, ohne auf den Feind zu stoßen, über St. Hilaire, wo sie den Loir-Bach überschritt, in den Rayon Busloup, Gros-Chêne, la Haie aux Biches, les Hauts de Fontaine, Morée.

Am 18. December wurde die Brigade an den Loir-Bach nach Morée, Freteval und Fontaine zurückgenommen, nur das 3. Bataillon 10. Regiments blieb in Busloup vorgeschoben.

Die beiden folgenden Tage hatte die Brigade Ruhe. Ihr äußerer Zustand war wie der aller so hart mitgenommenen Truppentheile der Armee-Abtheilung des Großherzogs sehr heruntergekommen. Besonders das Schuhzeug befand sich in einem jammervollen Zustande. War dasselbe schon nach den Gefechtstagen am Anfange des Monats sehr defect gewesen, so hatten die letzten Märsche im fußtiefen, aufgeweichten Lehmboden, in welchem die Stiefel häufig stecken blieben, und der fortwährende Regen die letzten Ueberreste noch brauchbarer Schuhe zu Grunde gerichtet.

Auch die Verpflegung war in dem ausgesogenen Landstriche, durch welchen der Marsch führte, sehr mangelhaft und besserte sich erst, als am 19. December eine von Orléans herangeschickte Proviant-Colonne die Brigade erreichte.

Durch die übergroßen Strapatzen war der Stand der Bataillone sehr zusammengeschmolzen und Oberst Ysenburg formirte am 20. December seine sämmtlichen Bataillone, welche alle nur ungefähr 300 Mann stark waren, zu 2 Compagnien.

Am 21. December hatte die 4. Brigade Cantonirungen um Chateaudun inne, und war am 22. December eben im Marsch nach Bonneval, als der Befehl eintraf, wieder in den Verband des 1. Corps einzurücken.

Ueber Bonneval, Voves, Boisville erreichte die 4. Brigade in 3 Tagemärschen bei Etampes am 26. December das 1. Corps.

Ein Tagesbefehl des Kronprinzen begrüßte in erhebender Weise das 1. Corps bei seinem Rücktritt unter das Ober-Commando der III Armee, und Se. Majestät der König von Preußen belohnte den Führer des Corps mit der in diesem Kriege seltenen Auszeichnung des Ordens

pour le mérite.

III.

Die Königlich Bayerische Armee

nach ihrer Reorganisation vom Jahre 1872.

Von **A. v. Witzleben.**

I. Einleitung.

Unstreitig hat, vielleicht das Oesterreichische Heer ausgenommen, die Bayerische Armee unter allen Deutschen Contingenten die älteste Geschichte. Sie beginnt mit dem dreißigjährigen Kriege, in welchem der Herzog, später Kurfürst, Maximilian I. von Bayern die Seele und das Schwert der Ligue war und seine aufgestellten Heere oft die einzige nennbare Streitmacht des katholischen Deutschlands bildeten.

Merkwürdig, daß mit dem Beginn der Kriegsgeschichte Bayerns auch der Glanzpunkt seines Heeres zusammenfällt. Später haben wohl die Bayerischen Truppen so manches Lorbeerblatt auf blutigem Schlachtfelde erkämpft, aber nirgends treten sie wieder als kriegführende Hauptmacht, stets nur als Hülfstruppen auf.

Mit den Wandlungen der Politik Bayerns wechselte auch das Heer seine Gegner. Mit Frankreich war es im Spanischen Erbfolgekrieg und unter Napoleon von 1805 bis kurz vor der Schlacht von Leipzig verbündet und richtete in diesem Bündniß seine Waffen gegen Oesterreich, Preußen und Rußland.

An der Seite Preußens focht es im 2. Schlesischen, im Bayerischen Erbfolge-Kriege und im Feldzug 1870—71 gegen Frankreich, nachdem es wenige Jahre vorher, 1866, mit Oesterreich gegen Preußen ins Feld gerückt war.

Bayern vermochte nicht, sich des Einflusses seiner verschiedenen politischen Verbindungen auf sein Heerwesen zu entziehen, so daß man bei einer chemischen Zersetzung desselben auf Preußische, Oesterreichische, namentlich auf Französische Rückstände stoßen würde, indessen bewahrten trotzdem die Bayerischen Truppen ihren eigenen Typus, den man von unseren Tagen bis zu den Zeiten Tilly's zurück verfolgen kann.

Die Militair-Organisation, mit welcher Bayern aus dem Kriege mit Frankreich, 1813 und 1814, hervorging, hat es im Wesentlichen bis auf die neueste Zeit beibehalten. Wo es Abänderungen traf, zeigte es sich vollkommen auf eigenen Füßen stehend, so bei der Wahl seines früheren Zollernschen Artilleriesystems und in neuester Zeit in der Annahme des Werdergewehrs.

Die Decrete des Deutschen Bundes blieben in Bayern, wie fast überall, ohne Beachtung, und so konnte der kunstsinnige König Ludwig sein Heer ungeahndet verkümmern lassen, um mit den daran ersparten Millionen glänzende Prachtbauten auszuführen.

Wohl hatten die Nachfolger des Königs Ludwig mehr Herz für ihr Heer, aber der Main-Feldzug, 1866, zeigte, daß eingewurzelte Mißstände der bessernden Hand zähen Widerstand entgegensetzten. Erst nach dem 1866 mit Preußen abgeschlossenen Allianzvertrage begann ein lebhafteres Tempo in der Bayerischen Heeresverwaltung Platz zu greifen und die Früchte zeigten sich bereits in dem letzten Kriege mit Frankreich.

Eine völlige Reorganisation war jedoch bis dahin noch nicht vollbracht. Zu einer solchen, und zwar nach Preußischem Muster, verpflichtete sich aber Bayern durch den mit Preußen abgeschlossenen Vertrag vom 23. November 1870.

Nach diesem Vertrage bildet das Bayerische Heer einen in sich geschlossenen Bestandtheil des Deutschen Bundesheeres mit selbstständiger Verwaltung unter Militair-Hoheit des Königs von Bayern, im Kriege — und zwar mit dem Beginn der Mobilisirung — unter dem Befehl des Bundesfeldherrn.

Der Bundesfeldherr hat die Pflicht und das Recht, sich durch Inspectionen von der Uebereinstimmung in Organisation, Formation und Ausbildung, sowie von der Vollzähligkeit und Kriegstüchtigkeit des Bayerischen Contingents Ueberzeugung zu verschaffen.

Auch verpflichtet sich Bayern, in Bezug auf Organisation, Formation, Ausbildung und Gebühren, dann hinsichtlich der Mobilmachung volle Uebereinstimmung mit den für das Bundesheer bestehenden Normen herzustellen; dagegen ist ihm zugestanden, zunächst seine Militairgesetzgebung bis zu dem verfassungsmäßigen Zustandekommen eines neuen Gesetzbuches beizubehalten. — —

Wir wollen uns nicht mit den geistreich geschriebenen Artikeln: „Ueber Bayerischen Separatismus", welche in den Militairischen Blättern neuerer Zeit erschienen sind, in Polemik einlassen, müssen aber doch die Bemerkung aussprechen, daß die darin enthaltene Schärfe leicht erbittern kann, schwerlich aber zu größerer Einheit und Einigkeit führen wird.

Unleugbar ist es wohl, daß die Macht des Deutschen Kaisers und mit derselben auch die Kriegstüchtigkeit des Reichsheeres gesteigert werden würde, wenn dasselbe ein vollständig einheitliches wäre und alle Ernennungen, sowie

die Administration und der Dienstbetrieb direct von der Spitze des Reiches ausgingen: aber man muß mit gegebenen Größen rechnen und nicht mehr verlangen, als die Verträge einräumen. Man muß auch bedenken, daß eine völlige Centralisation ihre Schattenseiten, die lebensfähige Selbstständigkeit einzelner Bundesglieder, auch ihre Lichtseiten hat.

Nach unserer Ansicht kann man die Bayerische Armee-Reorganisation, wie sich dieselbe in diesem Jahre vollzogen hat, nur mit großer Freude begrüßen und dem Kriegsministerium in München großen Dank sagen, daß es die mehr als nach einer Seite hin heikliche Arbeit so weit vollbracht hat.

Wenn man weiß, wie schwer es dem Menschen fällt, alte Gewohnheiten, liebgewonnene Traditionen selbst gegen das augenscheinlich Bessere zu vertauschen, so wird man die Opfer, welche die Bayerische Armee der Einheit des Reichsheeres — wenn auch dem Vertrage gemäß — gebracht hat, dankbar anerkennen, zumal nicht jede angenommene Abänderung an und für sich eine Verbesserung ist. Wir erinnern hierbei nur an die veränderte Bezeichnung einzelner Chargen, z. B. des Regiments 2c.-Commandanten in -Commandeur, des Ober- und Unterlieutenants in Premier- und Secondelieutenant, des Musikmeisters in Stabshoboist. Auch wird man, wie sehr es auch durch die Nothwendigkeit der Einheit geboten war, doch keine wesentliche Verbesserung darin finden, daß man Generalquartiermeisterstab mit Generalstab, Zeughausverwaltung mit Artillerie-Depot, Genie-Corps mit Ingenieur-Corps, Genie-Compagnie mit Pionier-Compagnie, Militair-Fohlenhof mit Remonte-Depot, Krankenhaus-Verwaltung mit Lazareth-Commission, u. s. w. vertauscht hat.

In zwei wichtigen Dingen ist allerdings noch nicht die erwünschte Conformität mit dem Preußischen Heere erreicht worden, und zwar in der Organisation der Artillerie und in dem Militair-Gerichtswesen. Es würde aber eine große Ungerechtigkeit sein, deshalb der Bayerischen Regierung Vorwürfe zu machen, denn unsere jetzige Organisation der Artillerie liegt selbst noch in der Umwandlung, und unsere Militairgesetzgebung nicht minder. Es wäre nur als eine Uebereilung anzusehen, wenn man in Bayern die jetzige Artillerie-Organisation und Militair-Gerichtsverfassung angenommen hätte, um dann abermals mit Preußen die neuen Umwandlungen zu vollziehen.

Wohl stoßen wir bei genauer Betrachtung der Bayerischen Organisation noch auf manche Einzelnheiten, die nicht völlig congruent mit dem Modell sind, doch gönnen wir der Bayerischen Armee die Beibehaltung dieser unwesentlichen Eigenthümlichkeiten, wie wir Sachsen die sogenannte „Souverainitäts-Biese (Paspoil)“ und Anhalt seine grün und weißen Schilderhäuser gönnen.

Allerdings ist mit der Annahme gleicher Formen bei Weitem noch nicht Alles gethan; der gleichen Form muß auch der gleiche Geist eingehaucht werden. Die Formen lassen sich befehlen, nicht so der dieselben durch-

dringende Geist. Hierzu bedarf es bei dem besten Willen der Zeit. Durchdringt doch auch der Regen erst allmählig den ausgetrockneten Boden.

Wenn heute der Czar, der Sultan und Herr Adolph Thiers das Preußische Exercir-Reglement einführten, und man wollte übers Jahr ein Russisches, ein Türkisches und ein Französisches Regiment auf dem Kreuzberge bei Berlin neben einem Preußischen besichtigen, man würde kaum glauben, wie verschieden, je nach dem nationalen Geist, die Auffassung ein und desselben Reglements sein kann.

Nach diesen einleitenden Worten schreiten wir dazu, dem Leser die Bayerische Armee nach ihrer neuen Organisation, so weit solche aus dem Bayerischen Verordnungs-Blatt Nr. 6—8 dieses Jahres hervorgeht, darzustellen. Auf eine Vollständigkeit dieser Arbeit müssen wir schon mit Rücksicht auf den Raum dieser Blätter verzichten.

II. Kriegsministerium, Generalstab, Adjutantur, höhere Commando-Behörden, Inspectionen, Gouvernements und Commandanturen.

1. Das Kriegsministerium.

Dasselbe zählt einschließlich des Kriegsministers 12 Offiziere, darunter 7 Stabsoffiziere als Referenten, ferner 2 Aerzte (1 Generalstabsarzt mit dem Range eines Generalmajors als Referenten, und 1 Oberstabsarzt mit Majors- resp. Hauptmannsrang), 4 Kriegsräthe als Justizreferenten, 1 General-Verwaltungs-Director und 6 Kriegsräthe als Administrations-Referenten, 1 Oberstabs-Veterinair-Arzt mit Oberstlieutenants- resp. Majorsrang, 24 Secretaire und Registratoren, 23 Rechnungsbeamte und 14 Personen unteren Dienstpersonals.

Im Ganzen zählt das Kriegsministerium 87 Personen mit 32 Dienstpferden, von denen auf den Kriegsminister 8 entfallen.

Dem Kriegsminister direct untergeordnet sind:

a. Die Militair-Fonds-Verwaltung mit Militair-Fiscalat mit 1 Generallieutenant oder Generalmajor als Vorstand und 13 Rechnungsbeamten, Schreibern 2c.

b. Die General-Militair-Kasse mit 1 General-Kriegszahlmeister und 9 anderen Beamten, Dienern 2c.

c. Die Montirungs-Depots zu München und Nürnberg zu je 1 Stabsoffizier vom Pensionsstande als Vorstand und 9 anderen Beamten 2c.

d. Die Remonte-Inspection mit 1 Stabsoffizier als Inspecteur.

e. Die Remonte-Depots zu Steingaden, Schwaiganger, Benediktbeuern, Fürstenfeld, mit 1 Stabsoffizier vom Pensionsstande als Vorstand und 18 anderen Beamten 2c.

f. Die Schießschule aus 6 Offizieren, 1 Beschaumeister (?) und 14 Unteroffizieren, Gefreiten und Gemeinen bestehend.

g. Die Gewehrfabrik-Direction auf die Dauer des außerordentlichen Betriebs (3 Offiziere und 6 andere Personen).

Als ein Unterschied zwischen dem Preußischen und Bayerischen Kriegsministerium ist zu bezeichnen, daß im letzteren ein Oberstabs-Veterinair-Arzt angestellt ist.

2. Der Generalstab.

Derselbe zählt im Ganzen 23 Offiziere und zwar 1 Generallieutenant oder Generalmajor als General-Quartiermeister, 2 Generalstabschefs der Armee-Corps, 1 Abtheilungschef, 12 Stabsoffiziere, bis zu 4 bei den Divisionen, und 1 als Director der Kriegsakademie, 7 Hauptleute, davon 1 als Adjutant des General-Quartiermeisters, 1 als Adjutant bei der Kriegsakademie und einige eventuell bei den Divisions-Commandos. Das topographische Bureau zählt außerdem 1 Stabsoffizier und 7 Hauptleute, davon 2 vom Pensionsstande.

An Unterpersonal zählt der Generalstab 15 Personen, im Ganzen also 46 Personen, davon 31 Offiziere mit 75 Pferden.

3. Die Adjutantur.

Hierher zählen die General- und Flügeladjutanten des Königs, dann die Adjutanten der Königlichen Prinzen, des Kriegsministers, des Generalstabes und der Inspectionsstellen.

4. Die höheren Commando-Behörden.

a. Die General-Commandos.

Ein General-Commando besteht aus 7 Offizieren (dem commandirenden General, 3 Offizieren des Generalstabs, 2 Adjutanten und 1 Stabsoffizier vom Pensionsstande, Referent in Landwehr-Angelegenheiten), 2 Aerzten (1 Generalarzt, 1 Assistenzarzt), 20 Intendantur-Beamten mit dem Corps-Intendanten an der Spitze, 1 Corps-Stabs-Apotheker, 3 Beamten der Corps-Kriegskasse mit dem Corps-Kriegszahlmeister an der Spitze und 5 Registratoren, Bureaudienern &c. Im Ganzen also 35 Personen mit 28 Dienstpferden, von denen auf den commandirenden General 8 kommen.

Ein Bayerisches General-Commando unterscheidet sich dadurch von einem Preußischen, daß dasselbe die Beamten einer Corps-Kriegskasse und für Landwehrangelegenheiten einen besonderen Referenten und zwar einen Stabsoffizier aus dem Pensionsstande hat.

Letzteres führt uns zu einer Bemerkung, die wir hier ein für allemal aussprechen.

Es erscheint sehr zweckmäßig, daß man in der Bayerischen Armee vielfach

Gebrauch von pensionirten Offizieren an Stellen macht, bei denen keine körperliche Kriegstüchtigkeit erforderlich ist. Wir finden dies namentlich bei der Landwehr durchgeführt, indem nicht nur der Landwehr-Bezirks-Commandeur und -Adjutant dem pensionirten Stande entnommen sind, sondern auch dem Stabe jeder Infanterie-Brigade 1 Hauptmann oder Lieutenant als Referent in Landwehr-Angelegenheiten und, wie wir oben gesehen haben, jedem General-Commando 1 Stabsoffizier vom Pensionsstande zu gleichem Zwecke zugetheilt ist. Der wesentliche Vortheil dieser Einrichtung tritt bei einer Mobilmachung zu Tage, bei welcher die stellvertretenden General- und Brigade-Commandos aus diesen mit ihrem Dienst vertrauten Offizieren großen Nutzen ziehen werden.

b. Die Stäbe einer Division, einer Infanterie- und einer Cavallerie-Brigade.

Dieselben sind ebenso formirt wie in Preußen, nur daß jedem Stabe einer Infanterie-Brigade 1 Hauptmann oder Lieutenant vom Pensionsstande als Referent in Landwehr-Angelegenheiten zugetheilt ist.

c. Der Stab einer Artillerie-Brigade

besteht aus 1 Generalmajor oder Oberst als Commandeur und 1 Lieutenant als Adjutanten.

5. Die Inspectionen und Berathungs-Commissionen.

a. Die General-Inspection der Armee,

aus 1 General der Infanterie ꝛc. und 2 Adjutanten bestehend, dürfte unseren Armee-Inspectionen gleichzustellen sein.

b. Infanterie- und Cavallerie-Berathungs-Commissionen.

Dieselben werden durch jeweilig ergehende specielle Bestimmungen provisorisch zusammengesetzt.

c. Inspection der Artillerie und des Trains

Dieselbe besteht aus 1 Generallieutenant oder Generalmajor und 2 Adjutanten; ihr sind in technischer Hinsicht die beiden Artillerie-Brigaden und Train-Bataillone untergeordnet. Unmittelbar zu ihrem Ressort gehören:

aa. Die Artillerie-Berathungs-Commission, welche etwa der Preußischen Artillerie-Prüfungs-Commission gleichzustellen ist und aus 7 Offizieren und 4 Zeugsergeanten besteht.

bb. Die Zeughaus-Hauptdirection mit 1 Generalmajor als Vorstand, 6 Offizieren und 12 anderen Personen.

cc. Die Pulverfabrik mit Salpeter-Raffinerie (2 Offiziere).

dd. Die Geschützgießerei (2 Offiziere und 3 Beamte).

ee. Die Artillerie-Werkstätten und Ouvriers-Compagnie. Letztere ist unseren aufgelösten Handwerker-Compagnien analog und besteht aus 3 Offizieren, 1 Zahlmeister, 17 Unteroffizieren, 97 Handwerkern 1., 2. und 3. Klasse und 3 Oeconomie-Handwerkern.

ff. Die Laboratorien und die Feuerwerks-Compagnie. Letztere gleicht unserer 1871 aufgelösten Feuerwerks-Abtheilung und ist 3 Offiziere, 1 Zahlmeister, 14 Unteroffiziere, 68 Mann und 3 Oeconomie-Handwerker stark.

gg. Die Artillerie-Depots zu München, Augsburg, Nürnberg und Marienberg (Festung bei Würzburg). Denselben stehen zusammen 7 Zeug- und 2 Feuerwerks-Offiziere vor, welchen 46 anderweitige Personen: Zeugfeldwebel, -Sergeanten &c. zugetheilt sind.

hh. Die Gewehrfabrik-Direction, welche, wie oben erwähnt, zur Zeit dem Kriegsministerium direct unterstellt ist.

d. Die Inspection des Ingenieur-Corps und der Festungen.

Dieselbe ist der Preußischen gleichnamigen General-Inspection conform und besteht mit dem Chef aus 5 Offizieren und 3 Bureaubeamten. Zu dem Ressort derselben gehören:

aa. Die Ingenieur-Berathungs-Commission, welche dem Preußischen Ingenieur-Comité gleichzustellen ist und aus 4 Offizieren, incl. 1 Obersten als Vorstand, besteht.

bb. Die Pionier-Inspection, bestehend aus 2 Offizieren (1 Oberst als Inspecteur und 1 Adjutanten), welche den beiden Pionier-Bataillonen und den Pionier-Werkstätten vorgesetzt ist.

cc. Die beiden Ingenieur-Directionen (für das Garnison-Bauwesen). Jede dieser, Preußen fremden, Behörden besteht, incl. 1 Stabsoffizier als Chef, aus 7 Offizieren und 32—33 anderen Personen (Directionsactuaren, Bauzeichnern &c.).

e. Die Inspection der Militair-Bildungsanstalten

ist, analog der Preußischen General-Inspection des Militair-Erziehungs- und Bildungswesen, zählt außer 1 Generalmajor als Inspecteur 11 Offiziere, darunter 2 vom Pensionsstande, 10 Professoren und Lehrer vom Civil, 1 Arzt und 5 andere Personen. Zu dem Ressort der Inspection gehören:

aa. Die Kriegsacademie mit 1 Stabsoffizier vom Generalstabe als Director und 1 Hauptmann vom Generalstabe als Adjutanten.

bb. Die Artillerie- und Ingenieurschule mit 1 Stabsoffizier als Director, 4 Aufsichts-Offizieren und 1 Zeichner.

cc. Die Kriegsschule mit 1 Stabsoffizier als Director, 6 Aufsichts-Offizieren und 14 Personen (Hausmeister, Aufwärtern).

dd. Das Cadetten-Corps mit 1 Stabsoffizier als Commandeur, 1 zweiten Stabsoffizier, 12 Aufsichtsoffizieren und 26 anderen Personen.

6. Gouvernements und Commandanturen.

Zu den ersteren gehört das Festungs-Gouvernement Ingolstadt und das Festungs-Gouvernement Germersheim. Commandanturen sind: die Commandantur der Haupt- und Residenzstadt München, die Festungs-Commandantur in Ulm, ferner die Commandanturen in Augsburg mit Lechfeld, Nürnberg und Würzburg. In Oberhaus (Festung Passau gegenüber) und in Rosenberg (Bergveste) sind wegen der daselbst befindlichen Strafanstalten besondere Commandanturen errichtet.

III. Die einzelnen Bestandtheile des Heeres.

1. Die Infanterie.

Die Infanterie besteht aus 16 Infanterie-Regimentern (dem Infanterie-Leib-Regiment und den Infanterie-Regimentern Nr. 1—15) und 10 Jäger-Bataillonen (Nr. 1—10). Ein Lehr-Bataillon soll gleich dem Preußischen neuerdings errichtet werden.

Die Infanterie-Regimenter und die Jäger-Bataillone sind ganz nach Preußischem Vorbilde formirt und haben dieselben Etats. Zu bemerken ist nur, daß:

1) jedem Regimentsstab 1 Auditoriatsactuar zugetheilt ist, was mit der besonderen Organisation des Militair-Gerichtswesens, welches keine untersuchungsführende Offiziere kennt, im Zusammenhange steht;

2) die Bataillone eines Regiments die Nummern 1, 2 und 3 führen, demnach also keine Füsilier-Bataillone vorhanden sind;

3) die Compagnien keine Lazarethgehülfen haben, deren Dienst durch die Mannschaften der Sanitäts-Compagnien verrichtet wird.

Die Zahl der Jäger-Bataillone übersteigt verhältnißmäßig bei weitem die der Preußischen Jäger-Bataillone, deren höchstens 2 bei einem Armee-Corps vorhanden sind. Die Umwandlung der Bayerischen 10 Jäger-Bataillone in 2 Füsilier-Regimenter und 4 Jäger-Bataillone wäre um so leichter gewesen, als das jetzige Material der Bayerischen Jäger-Bataillone weit mehr dem unserer Füsilier-Regimenter als dem unserer Jäger entspricht. Für 4 Jäger-Bataillone wäre aber der geeignete Ersatz auch in Bayern vorhanden gewesen. Es mag nun aber eine nationale Vorliebe für die Jäger bestanden haben, welche einer Umwandlung derselben Widerstand geleistet hat.

2. Die Cavallerie.

Sie besteht aus 10 Regimentern (2 Cuirassier-, 2 Ulanen- und 6 Chevauxlegers-Regimentern), deren Formation und Stärke den Preußischen ganz gleich ist, nur daß:

1) dem Regimentsstab ein Auditoriatsactuar zugetheilt ist (s. Infanterie), und

2) die Escadrons keine Lazarethgehülfen haben (s. Infanterie).

3. Die Artillerie.

Die Organisation der Artillerie ist wesentlich von der Preußischen verschieden.

Die Bayerische Artillerie hat 2 Brigaden und jede derselben 2 Artillerie-Regimenter, so daß im Ganzen 4 Artillerie-Regimenter vorhanden sind. Eine Lehr-Batterie soll neuerdings errichtet werden.

Das 1. und 4. Regiment haben je 2 Fuß-Abtheilungen zu 4 Batterien (2 leichte, 2 schwere),
1 Festungs-Abtheilung zu 4 Compagnien und
1 Park-Compagnie.

Das 2. und 3. Artillerie-Regiment dagegen bestehen aus je 2 Fuß-Abtheilungen zu 3 schweren Batterien,
1 reitenden Abtheilung zu 2 Batterien,
1 Festungs-Abtheilung zu 4 Compagnien und
1 Park-Compagnie.

Die Batterien haben wie in Preußen 4 Geschütze und die Geschütze sind Preußischen Modells. Der Regimentsstab hat 1 Auditoriatsactuar, die Batterien und die Compagnien haben keine Lazarethgehülfen.

4. Die Pioniere.

Jedes Armee-Corps hat 1 Pionier-Bataillon zu 5 Compagnien (3 Feld- und 2 Festungs-Compagnien). Die Festungs-Compagnien sind um 2 Unteroffiziere stärker als die Feld-Compagnien, geben dafür 3 Unteroffiziere als Zeichner und Schreiber in die Bureaus ab.

Die Preußischen Pionier-Bataillone kennen im Frieden keine Festungs-Compagnien, geben aber bei einer Mobilmachung eine ihrer 4 Compagnien ab, aus welcher 3 Festungs-Compagnien formirt werden. Wir würden der Bayerischen Organisation den Vorzug geben, weil dieselbe schon im Frieden Festungs-Compagnien formirt hat.

5. Der Train.

Jedes Armee-Corps hat 1 Train-Bataillon in gleicher Weise wie die Preußischen zu 2 Compagnien.

Ein Bayerisches Train-Bataillon zu 2 Compagnien, 1 Verpflegs-Abtheilung, 1 Depot und 1 Handwerker-Abtheilung zählt: 13 Offiziere, davon 1 Offizier vom Pensionsstande für die Verpflegs-Abtheilung, 47 Unteroffiziere, 2 Trompeter, 77 Gefreite, Capitulanten und Gemeine, 100 Rekruten und zwar 176 Rekruten mit halbjähriger und 48 Verpflegs-Abtheilungs-Rekruten mit dreimonatlicher Dienstzeit: (176/2 + 48/4 = 88 + 12 = 100), 1 Arzt, 1 Veterinairarzt, 1 Zahlmeister, 1 Zahlmeister-Aspirant, 2 Compagnieschmiede und 12 Oeconomie-Handwerker.

Die bei jedem Train-Bataillon befindlichen 48 Verpflegs-Abtheilungs-Rekruten treten nach dreimonatlicher Ausbildung, insofern dieselben in

Militairbäckereien oder Magazinen verwendet werden, in den Etat der betreffenden Garnisonsanstalten.

In Preußen hat jedes Train-Bataillon allerdings eine Bäckerei-Abtheilung, jedoch scheint die Einrichtung der Bayerischen Verpflegs-Abtheilungen manche Vorzüge zu haben.

6. Die Landwehr.

Das Königreich Bayern ist in 32 Landwehr-Bezirke und diese sind wiederum in je 4 Landwehr-Compagnie-Bezirke getheilt. Es kommen demnach, wie in Preußen, auf jedes Infanterie-Regiment 2 Landwehr-Bezirke. Mit Rücksicht auf die politische Eintheilung des Landes haben die Bezirke in Preußen eine verschiedene Anzahl von Compagnien, und auch die Stämme verschiedene Stärke, während in Bayern beides in allen 32 Bezirken gleich ist. In Preußen tragen die Bezirke den Namen „Landwehr-Bataillons-Bezirke“, in Bayern nur „Landwehr-Bezirke“, was sich wohl begründen läßt, nur hätten dann dem analog die Unterabtheilungen auch nicht „Landwehr-Compagnie-Bezirke“ genannt werden sollen.

Ein Landwehr-Bezirks-Commando besteht aus: 2 Offizieren (1 Commandeur und 1 Adjutanten) vom Pensionsstande, 4 Feldwebeln, 4 Sergeanten, 1 Schreiber, 7 Gefreiten und Gemeinen.

7. Besondere Formationen.

a. Leibgarde der Hartschiere.*)

Dieselbe zählt 15 Offiziere (1 General-Capitain mit dem Range eines Generals der Infanterie ꝛc., 1 Premierlieutenant mit dem Range eines Generallieutenants, u. s. w.), 100 Hartschiere, 1 Stabsarzt, 1 Zahlmeister, 1 Fourier und 1 Profos.

b. Militair-Schießschule.

Derselben ist beim Kriegsministerium Erwähnung geschehen.

c. Equitations-Anstalt.

Dieselbe ist unserem Militair-Reit-Institut gleichzustellen und zählt: 4 Offiziere, 7 Unteroffiziere, 3 Trompeter, 190 Gefreite und Gemeine, 1 Assistenzarzt, 1 Veterinairarzt, 1 Zahlmeister, 2 Schmiede und 5 Oeconomie-Handwerker; an Pferden: 279 Reitpferde.

d. Die Ouvriers-Compagnie.

Dieselbe ist bei der Artillerie besprochen worden.

---

*) Aus dem Lateinischen Worte arciarii, d. h. Bogenschützen, entstand das Französische archers, woraus sich die Italienische Form arcieri und die Deutsche Hartschiere entwickelten.

e. Die Feuerwerks-Compagnie.

Wie ad d.

f. Die Sanitäts-Compagnien mit Krankenwärter-Abtheilung.

Jede der 4 Bayerischen Divisionen hat eine Sanitäts-Compagnie. Eine solche zählt: 4 Offiziere, 14 Unteroffiziere, 2 Hornisten, 142 Gefreite und Gemeine, darunter 48 Krankenträger, 3 Oeconomie-Handwerker, 1 Stabsarzt.

g. Die Garnison-Compagnien.

Jedes Armee-Corps hat 1 Garnison-Compagnie. Eine solche ist stark: 5 Offiziere, 27 Unteroffiziere, 87 Gefreite und Gemeine, 1 Zahlmeister, 3 Oeconomie-Handwerker.

f. Das Invalidenhaus zu Benediktbeuern.

4 Offiziere, darunter 1 Stabsoffizier als Commandant, 2 Aerzte, 1 Apotheker, 1 Rendant und 7 Köpfe Hauspersonal. Die Anzahl der Invaliden normirt sich nach Maßgabe der versorgungsberechtigten Unteroffiziere und Mannschaften.

IV. Die Eintheilung der Armee.

Die Bayerische Armee wird in 2 Armee-Corps eingetheilt. Diese zerfallen wiederum in 2 Divisionen und zählen außerdem zu ihrem Bestande 1 Artillerie-Brigade, 1 Pionier- und 1 Train-Bataillon und 1 Garnison-Compagnie. Auch sind ihnen die in ihrem Bereich liegenden Commandanturen und Platz-Commandos untergeordnet.

Die Divisionen zählen 2 Infanterie- und 1 Cavallerie-Brigade, außerdem 1 Sanitäts-Compagnie.

Die Infanterie-Brigaden bestehen aus 2 Infanterie-Regimentern, 1 oder 2 Jäger-Bataillonen und 4 Landwehr-Bezirks-Commandos.

Die Cavallerie-Brigaden haben 2 oder 3 Cavallerie-Regimenter.

I. Armee-Corps, General-Commando in München.

1. Division, Divisions-Commando in München.

1. Infanterie-Brigade. München.

Infanterie-Leib-Regiment, 1. Infanterie-Regiment König, 2. und 8. Jäger-Bataillon, 4 Landwehr-Bezirks-Commandos.

2. Infanterie-Brigade. München.

2. Infanterie-Regiment Kronprinz, 11. Infanterie-Regiment v. d. Tann, 4. Jäger-Bataillon, 4 Landwehr-Bezirks-Commandos.

1. Cavallerie-Brigade. München.

1. Cuirassier-Regiment Prinz Carl von Bayern, 2. Cuirassier-Regiment Prinz Adalbert, 3. Chevauxlegers-Regiment Herzog Maximilian.

1. Sanitäts-Compagnie.

2. Division, Divisions-Commando in Augsburg.

3. Infanterie-Brigade. Augsburg.

3. Infanterie-Regiment Prinz Carl von Bayern, 12. Infanterie-Regiment Königin von Griechenland, 1. Jäger-Bataillon und 4 Landwehr-Bezirks-Commandos.

4. Infanterie-Brigade. Ingolstadt.

10. Infanterie-Regiment Prinz Ludwig, 13. Infanterie-Regiment Kaiser Franz Joseph von Oesterreich, 7. Jäger-Bataillon und 4 Landwehr-Bezirks-Commandos.

2. Cavallerie-Brigade. Augsburg.

2. Chevauxlegers-Regiment Taxis, 4. Chevauxlegers-Regiment König.

4. Sanitäts-Compagnie.

1. Artillerie-Brigade. München.

1. Artillerie-Regiment Prinz Luitpold, 3. Artillerie-Regiment Königin Mutter.

1. Pionier-Bataillon.

1. Train-Bataillon.

Garnison-Compagnie. Nymphenburg.

II. Armee-Corps, General-Commando in Würzburg.

3. Division, Divisions-Commando in Nürnberg.

5. Infanterie-Brigade. Bayreuth.

6. Infanterie-Regiment Kaiser Wilhelm, König von Preußen, 7. Infanterie-Regiment Hohenhausen, 8. Jäger-Bataillon, 4 Landwehr-Bezirks-Commandos.

6. Infanterie-Brigade. Nürnberg.

14. Infanterie-Regiment Hartmann, 15. Infanterie-Regiment König Johann von Sachsen, 3. Jäger-Bataillon, 4 Landwehr-Bezirks-Commandos.

3. Cavallerie-Brigade. Nürnberg.

1. Chevauxlegers-Regiment Kaiser Alexander von Rußland, 6. Chevauxlegers-Regiment Großfürst Constantin Nikolajewitsch.

3. Sanitäts-Compagnie.

4. Division, Divisions-Commando in Würzburg.

7. Infanterie-Brigade. Würzburg.

5. Infanterie-Regiment Großherzog von Hessen, 9. Infanterie-Regiment Wrede, 6. Jäger-Bataillon, 4 Landwehr-Bezirks-Commandos.

8. Infanterie-Brigade. Speyer.

4. Infanterie-Regiment König Carl von Württemberg, 8. Infanterie-Regiment Pranckh, 5. und 10. Jäger-Bataillon, 4 Landwehr-Bezirks-Commandos.

4. Cavallerie-Brigade. Bamberg.

1. Ulanen-Regiment Kronprinz Friedrich Wilhelm des Deutschen Reiches und von Preußen, 2. Ulanen-Regiment König, 5. Chevauxlegers-Regiment Prinz Otto.

2. Sanitäts-Compagnie.

2. Artillerie-Brigade. Würzburg.

2. Artillerie-Regiment Brodesser, 4. Artillerie-Regiment König.

2. Pionier-Bataillon.

2. Train-Bataillon.

Garnison-Compagnie. Königshofen.

Als Friedensbesatzung in Elsaß-Lothringen sind vom II. Armee-Corps gegenwärtig dislocirt:

Bayerische Besatzungs-Brigade in Metz.

4. und 8. Infanterie-Regiment und das 5. Chevauxlegers-Regiment. Diese Besatzungstruppen sind dem 15. Armee-Corps, der 30. Division und beziehungsweise der 30. Cavallerie-Brigade attachirt, deren Ressort-Verhältnisse durch besondere Bestimmungen geregelt sind.

V. Uebersicht der Friedensstärke der Bayerischen Armee.

	Infanterie.				Cavallerie.		Artillerie.							Mannschaften.											
	Regimenter.	Bataillone.	Jäger-Bataillone.	Landwehr-Bezirks-Com.	Regimenter.	Escadrons.	Batterien.	Festungs-Compagnien.	Park-Compagnien.	Pionier-Bataillone.	Train-Bataillone.	Besondere Formationen.	Offiziere.	Unteroffiziere.	Spielleute: Unter-offiziere.	Spielleute: Gemeine.	Gefreite und Gemeine.	Oeconomie-Handwerker.	Summa.	Aerzte.	Zahlmeister.	Veterinair-Aerzte.	Büchsenmacher.	Sattler.	Pferde.
Infanterie	16	48	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	912	2,752	208	768	22,464	576	26,768	96	48	—	48	—	432
Jäger	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	180	570	130	—	4,720	120	5,540	20	10	—	10	—	70
Landwehr	—	—	—	32	—	—	—	—	—	—	—	—	64	288	—	—	224	—	512	—	—	—	—	—	—
Cavallerie	—	—	—	—	10	50	—	—	—	—	—	—	250	760	160	—	5,800	200	6,920	30	10	30	10	10	7,390
Artillerie	—	—	—	—	—	—	32	16	4	—	—	—	268	950	108	—	3,948	156	5,162	20	8	12	—	—	2,234
Pioniere	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	44	170	32	—	870	30	1,102	4	2	—	2	—	16
Train	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	26	94	—	4	354	24	476	2	2	2	—	—	246
Besondere Formationen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	55	408	3	16	1,166*)	29	1,622	6	6	2	—	—	318
Nicht regimentirte Offiziere und Aerzte	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	255	—	—	—	—	—	—	24	—	2	—	—	460
	16	48	10	32	10	50	32	16	4	2	2	6	2,054	5,992	641	788	39,546	1135	48,102	202	86	48	70	10	11,166

*) Darunter 568 Mann der Sanitäts-Compagnien.

Die Kriegs-Eintheilung der Armee giebt der Mobilisirungsplan, welcher vertragsmäßig nach dem Preußischen Mobilmachungsplan ausgearbeitet werden wird. Bis dies erfolgt ist gilt der Mobilisirungsplan pro 1870.

IV.

Die Luftschifffahrt im Dienste des Krieges.

Man darf wohl mit Recht annehmen, daß der Krieg von 1870—71 der Ausgangspunkt einer neuen Aera für die Aeronautik werden wird. Als die Französische Hauptstadt im September 1870 durch die Deutschen Armeen vollständig cernirt war, mußte die Regierung der National-Vertheidigung ein Auskunftsmittel ersinnen, die Communication mit der Außenwelt in irgend einer Weise herzustellen. Es war natürlich, daß man nach verschiedenen fehlgeschlagenen Versuchen, die Verbindung durch Boten, in Gestalt von verkleideten Gemüsehändlern, durch besonders abgerichtete Hunde, Hohlkugeln, die man in die Seine setzte, u. s. w. zu unterhalten, dazu schritt, für den erwähnten Zweck Luftballons in Anwendung zu bringen. Mit aller Energie ging die Französische Regierung ans Werk, sie ließ große Ballons herstellen, welche in der Zeit vom 23. September 1870 bis 28. Januar 1871 in einer Anzahl von 54 mit je 2 bis 3 Begleitern und etwa 2,500,000 Briefen zum Gewichte von 10,000 Kilogrammen die geängstigte Stadt verlassen und bis auf einige, die in die Hände der Deutschen fielen, oder im Meere umkamen, ihren Inhalt richtig überbracht haben. Zum großen Leidwesen der Pariser war die Verwendbarkeit der Luftballons indeß nur eine einseitige. Lenkbare Luftballons waren noch nicht erfunden, man mußte die nach dem alten System erbaueten der gerade herrschenden Windrichtung überlassen, und konnte sie daher nicht dazu benutzen, in die belagerte Weltstadt Nachrichten zu überbringen. Die zu dem Zwecke bei der Abfahrt mitgenommenen Brieftauben erwiesen sich als sehr unzuverlässig; nur ein kleiner Theil kehrte zurück.

Die gewonnenen Resultate gaben indeß eine mächtige Anregung, einen weiteren Fortschritt in der Kunde der Luftschifffahrt anzubahnen und das alte Problem dieser Wissenschaft: die Herstellung lenkbarer Luftschiffe, womöglich zu lösen. Denn man mußte anerkennen, daß derartige Ballons für die Kriegführung ein nicht zu unterschätzendes Hülfsmittel sein würden.

Hatten doch schon die sogenannten festen Luftballons, von welchen aus der Feind beobachtet werden konnte, in manchen Kriegen eine beachtenswerthe Rolle gespielt; in den Schlachten von Fleurus, nachher von Solferino, hatten

treffliche, in Ballons ausgeführte Recognoscirungen wesentlich dazu beigetragen, den Sieg an die Fahnen der Franzosen zu heften.

Auch in dem letzten Amerikanischen Bürgerkriege sind Luftballons für Kundschafterzwecke mit Erfolg benutzt worden.

So stehen denn jetzt Deutschland, Frankreich und England gleichzeitig im Begriff, die Anwendung der Luftschifffahrt zu militairischen Zwecken einer erneueten Prüfung zu unterziehen. Wenn die Ballons für Recognoscirungen künftig auch von geringerer Bedeutung sein werden, da sie sich bei der großen Tragweite unserer modernen Schießwaffen in ziemlich beträchtlicher Entfernung von der Erde halten müssen, und deshalb der Ueberblick aus der Vogelschau kein sicheres und zureichendes Erkennen gestattet und genaue Aufnahmen nicht zuläßt, so werden doch lenkbare Luftschiffe zur Ueberbringung von schleunigen Befehlen zwischen getrennt operirenden Armeen, zur Unterhaltung der Communication mit Festungen, welche vom Feinde belagert sind, zu wichtigen Nachrichtenvermittelungen aus dem Felde nach der Heimath ꝛc. mit Vortheil sich verwenden lassen. Es kommt hierbei auch namentlich der Umstand in Betracht, daß die Telegraphenleitungen in Feindesland wegen häufiger Beschädigungen nicht immer zu benutzen sind, und das Luftschiff in vielen Fällen schneller als der electrische Funke dahineilt. Aus dem letzten Kriege ist es bekannt, daß Depeschen vom Kriegsschauplatze, wegen Ueberfüllung der Linien oder Störung der Leitungen, drei Tage und noch darüber unterwegs gewesen sind, während ein Luftschiff den Weg in wenigen Stunden zurückgelegt haben würde.

Für die Seitens der vorerwähnten Staaten aufgenommene Prüfung scheint eine Reihe neuer Erfindungen vorzuliegen, von denen bisher erst zwei öffentlich hervorgetreten sind. Es sind dies die Erfindungen des Chef-Constructeurs der Französischen Marine, Dupuy de Lôme, und des Ingenieurs P. Hänlein in Mainz. Die von dem Ersteren gemachten Projecte werden ausführlich in der in Paris erscheinenden Zeitschrift „l'Aéronaute“ besprochen, welche — beiläufig bemerkt — auf dem äußeren Umschlage den ihren Deutschenhaß kennzeichnenden Vermerk „l'Administration n'accepte pas d'abonnements pour l'Allemagne“ trägt. Im Allgemeinen ist über das erwähnte Project Folgendes zu bemerken:

Nach den Resultaten der bisherigen Erfahrungen stand es fest, daß ein Ballon, mit einer Schraube versehen, sich selbstständig in der Luft fortbewegen könne. Es war aber noch nicht gelungen, die Form des Ballons, sowie die Dimensionen und besondere Einrichtung der Schraube endgültig zu bestimmen, und zu ermitteln, in welcher Weise die letztere am geeignetsten in Bewegung zu setzen sei. Dieses Problem der eigentlichen Construction mit allen Schwierigkeiten und Unsicherheiten eines unbekannten Gebietes hat Dupuy de Lôme fast vollkommen gelöst.

Mit Geschick hat er die Bedingungen für die Festigkeit und Stärke des Apparates getroffen, und mit großem Scharfsinn die Dimensionen der

Schraube, den Widerstand der Luft, die bewegende Kraft so bestimmt, daß seine Voraussetzungen durch die ausgeführten Versuche nicht allein bestätigt, sondern noch übertroffen sind. Um dem Winde einen möglichst geringen Widerstand entgegenzusetzen, hat Dupuy de Lôme dem Ballon eine schlank ovale Form gegeben; um zu verhindern, daß die Ballonhülle schlaff wird, in wogende Bewegung geräth und dadurch die Lenkbarkeit beeinträchtigt, hat er in der Gondel einen Ventilator angebracht und durch einen Schlauch von Zeug mit einem kleinen Ballon in Verbindung gesetzt, der an dem unteren Ende des großen Ballons befestigt ist. Wenn die Hülle in Folge des Entweichens von Wasserstoffgas erschlafft, wird Luft in den kleineren Ballon geführt, und die Anschwellung der Hülle ist von Neuem gesichert. Der Umfang des kleinen Ballons gestattet, den großen Ballon in gleichmäßiger Ausdehnung zu erhalten, ungeachtet des Barometerdruckes bis zu einer Höhe von 866 Meter.

Die Länge des Ballons beträgt 36,12 Meter, der Durchmesser in der Mitte 14,84 Meter und der Inhalt 3454 Kubikmeter. Die Gondel hat eine Länge von 6 Meter und eine Breite von 3 Meter. Die Schraube, welche am äußersten Ende der Gondel angebracht ist, hat nur 2 Arme, ihr Durchmesser beträgt 9 Meter. Sie macht durchschnittlich 21 Umdrehungen in der Minute und wird von 4 Mann in Bewegung gesetzt, die sich halbstündlich ablösen. Bei dieser Geschwindigkeit legt der Ballon 2,22 Meter in der Secunde, oder 8 Kilometer in der Stunde zurück. Das Steuerruder besteht in einem dreieckigen Segel, welches unter dem Ballon angebracht ist und durch eine Segelstange von 6 Meter Länge gehalten wird. Des Segels Höhe beträgt 15 Meter, seine Fläche 15 Quadratmeter. Zur Stellung des Segels führen 2 Seile des Tauwerks nach der Spitze der Gondel zur Hand des Steuermanns, welcher vor sich den an der Gondel befestigten Compaß hat, dessen Nadel die Richtung parallel der Längenachse der Gondel zeigt.

Die Einrichtung des Netzes ist eine besonders hervorragende Erfindung. Bei den zu früheren Versuchen angewendeten länglichen Ballons war das Netz an einer großen horizontalen Segelstange befestigt, an welcher die Gondel hing; diese Einrichtung war indeß nicht frei von Gefahren, denn bei der Niederfahrt konnte diese Segelstange die Passagiere verletzen. Ueberdies war dadurch keine vollständige Stärke und Festigkeit des Ballons und der Gondel erreicht.

Dupuy de Lôme hat ein doppeltes Netz in Anwendung gebracht, ein äußeres und ein inneres; das erstere trägt die Gondel, während das zweite von dem Kranze des Ballons aus einer Höhe von drei Vierteln des Letzteren ausgeht und unter dem Ballon einen Kegel bildet, dessen Spitze sich zwischen Ballon und Gondel befindet. Von der Spitze dieses Kegels geht ein Tauwerk aus, welches die Gondel im Gleichgewicht erhält. In Folge dieser Vorrichtungen ist der ganze Apparat fest, so daß, selbst wenn 8 Mann darin in voller Thätigkeit sind, die Lage des Ballons nicht um einen halben

Grad von derjenigen abweicht, welche er im Zustande der Ruhe einnimmt. Wenn eine Person die Gondel entlang geht, so verändert dies die Lage des Ballons um nicht mehr als zwei Drittel eines Grades. Die Fahrt am 2. Februar d. J. sollte entscheidend sein, ob sich das von Dupuy de Lôme construirte Luftschiff bewähren würde. Der Ballon stieg bekanntlich vom Hofe des Fort-neuf in Vincennes bei ziemlich heftigem Winde auf und hat sich gut in der Luft gehalten. Der Einfluß des Steuerruders machte sich sofort geltend, und die Geschwindigkeit übertraf noch um Einiges die Vorausbestimmung. Mit demselben Luftballon wird die Geschwindigkeit von $10\frac{1}{4}$ Kilometer, welche am 2. Februar erreicht wurde, auf 22 Kilometer in der Stunde gesteigert werden können, wenn an Stelle der acht Arbeiter eine Dampfmaschine in der Gondel so sicher aufgestellt wird, daß die Gefahr einer Explosion nicht zu besorgen ist. Mit der Construction einer derartigen Maschine ist Dupuy de Lôme gegenwärtig beschäftigt.

Der Ingenieur Hänlein aus Mainz hat mit einem kleinen von ihm hergestellten Ballon bereits am Ende des vergangenen Jahres in Wien Versuche angestellt, welche so befriedigend ausgefallen waren, daß der Nieder-Oesterreichische Gewerbeverein sich entschloß, die auf 30 bis 40,000 Gulden veranschlagten Kosten für ein größeres, spätestens bis zum Beginne der Weltausstellung in Wien im nächsten Jahre fertig zu stellendes Luftschiff nach dem System Hänlein aufzubringen. Der Steuerapparat des Hänlein'schen Ballons besteht ebenfalls in einer Luftschraube, die mittelst der Lenoir'schen Gasmaschine in Umdrehung gehalten wird. Letztere entnimmt aus dem Ballon selbst das zu ihrem Betriebe erforderliche Gas, welches der electrische Funke eines kleinen Rumkorff'schen Apparates entzündet. Da sich diese Entzündungen nicht fortpflanzen können, so ist jede Feuergefährlichkeit ausgeschlossen. Außerdem ist der jedem Luftschiffer unentbehrliche Ballast bei Hänlein's Project eben das zum Betriebe der Gasmaschine nöthige Abkühlungsmittel: Schwefeläther und Wasser, welches sich von selbst vermindert, je länger die Gasmaschine arbeitet, und je mehr der Ballon durch das entnommene Gasquantum an Steigkraft verliert. Das Hänleinsche System würde mithin den Vorzug haben, daß es den Ballon mit keinen schweren Maschinentheilen belastet und daß ein besonderes Material, aus welchem die treibende Kraft für die Steuerung herzustellen ist, nicht mitbefördert zu werden braucht. Die von den Ballons zu tragende Last würde einzig durch das Gewicht der Schraube, sowie der Gasmaschine vermehrt werden, und somit ein Haupthinderniß, welches bisher der Lenkbarkeit der Ballons entgegengestanden hat, beseitigt sein.

Vom vaterländischen Standpunkte aus kann man nur dringend wünschen, daß die bevorstehenden, im größeren Umfange nach dem Hänlein'schen System vorzunehmenden Versuche sich bewähren mögen, damit Deutschland auch auf dem Gebiete der Luftschifffahrt den Sieg davontrage.

V.

Militairisch-statistische Notizen über Rußland.

Von F. v. H.

I. Budget.

Rußlands erprobter Finanzminister, Herr v. Reutern, hat mit dem diesjährigen Budget-Anschlage seinen Landsleuten eine höchst erfreuliche Ueberraschung bereitet, indem er das gewohnte Deficit verschwinden machte.

Einige Einnahmeposten, welche in den letzten Jahren beträchtliche Ueberschüsse gegen den Voranschlag ergaben, höher ansetzend, berechnet das ministerielle Exposé ein Activbudget von 497,197,802 S.-R. und ein Ausgaben-Budget von 496,813,581 S.-R., verheißt demnach einen Ueberschuß von 384,221 S.-R. (seit 1831 ist kein solcher mehr erwartet worden). In Wirklichkeit dürfte sich wohl auch in diesem Jahre ein Minus einstellen, da nach bisheriger Erfahrung bedeutende Nachtragsforderungen einzelner Ministerien vorauszusehen sind und zu deren Deckung die allenfallsigen Einnahmeüberschüsse schwerlich ausreichen können. Z. B. 1870 betrugen die Supplementärcredite 35¾ Millionen, die Ueberschüsse 31½ Millionen, so daß ein Deficit von 4 Millionen verblieb.

Der Etat des Kriegsministeriums enthält 156,604,116 R., also 6,134,000 R. mehr denn 1871. Die Marine kostet 20,769,268 R., mehr 2,140,000 R. als pro 1871 verlangt wurde.

Außerdem finden sich bei anderen Etats angesetzt: 3,338,860 R. für Herstellung von Geschützen, Geschossen und Metallen, zum Gebrauche von Landarmee und Marine, in den Staatshüttenwerken; 1,000,000 für Rekrutirung; 1,976,650 für locale Militairbedürfnisse in Polen. Diesem gesammten Budget von 183,6 Millionen entspricht ungefähr die Summe, welche aus der Besteuerung von Branntwein und Salz in die Staatskasse fließt. Es absorbirt mehr als ein Drittel des Reichsbudgets!

Daneben laufen aber noch beträchtliche Baarauslagen und Naturalleistungen der Provinzen und Gemeinden, sowie der Kosakenheere für militairische Interessen. So kostete jede der gewöhnlichen Aushebungen bis 1871 den Gemeinden durchschnittlich eine Summe von 3 Millionen, d. h. 30—36 R. per Kopf des Rekruten-Contingentes. Den stärksten Posten unter diesen Leistungen bilden aber Quartier und Vorspann. Die Stadt Petersburg zahlte z. B. im Vorjahre 135,000 R. für Militairquartier und für Vorspann (worin freilich auch Fuhrleistungen für zahlreiche Civilbeamte inbegriffen), während dem übrigen, armen Theile des Guberniums allein der Vorspann auf circa 100,000 R. zu stehen kommt. Die Stadt Pleskau mit

16,000 Einwohnern verausgabt für Bequartierung der Mannschaften des Kaspischen Regiments und eines Gubernial-Bataillons 3000 R. Der Vorspanndienst wird vom Staate entschädigt, aber in ungenügender Weise. Das Kriegsministerium wünscht nun sehr, die Quartierlast von den Gemeinden abzulösen und schätzt die ihm hierfür gebührende Vergütung auf jährlich 7,5 Millionen R.

Von den Kosakengebieten ist das Donische Land das reichste und leistungsfähigste. Es verausgabt nach dem letzten Anschlage für militairische Zwecke 518,000 Rubel auf ein Totalbudget von 1,800,000 Rubel.

Finnlands letzt bekannter Etat für Landtruppen und Marine betrug 475,000 R. Ein großer, der dritte, Theil des Finnländischen Kriegsbudgets wurde in den jüngsten Jahren zu Eisenbahnbauten verwendet.

Alles in Allem genommen, erscheint die respectable Ziffer von 200 Millionen S.-R. wohl noch als zu gering, um die Gesammtleistungen auszudrücken, welche Rußlands Volk im Jahre für seine bewaffnete Macht zu erschwingen hat.

Das Budget des Kriegsministeriums zerfällt in 133,813,625 R. Ordinarium und 22,790,491 R. Extraordinarium. Hiervon: Für Administration über 7 Millionen, Geldverpflegung 27,4 Millionen, Proviant 35,66 Millionen, Fourage 12,87 Millionen, Bekleidung 16,1 Millionen, Artillerie-Bewaffnung und Munition 20,48 Millionen, Bauwesen, Befestigung und Quartier 14,9 Millionen.

Unter Rubrik „Technisches und Lehrwesen" figuriren 4,554,739 R., wovon gut die Hälfte zur Unterhaltung der trefflich organisirten militairischen Gymnasien und Progymnasien dient. Von der diesjährigen Mehrforderung des Landarmee-Etats wurden 3,5 Millionen bestimmt, um die Besoldung der Oberoffiziere aufzubessern.

Der vom Kaukasus absorbirte Theil des Militair-Budgets wird in der Russischen Presse auf rund 20 Millionen Rubel berechnet. Das letztveröffentlichte Gesammtbudget der Provinz schließt bei 6 Millionen Einnahme und 25 Millionen Ausgabe mit dem artigen Deficit von 19 Millionen ab, welches Minus also ungefähr der für Militairzwecke hier verausgabten Summe entspricht. Nebenbei bemerkt, figurirt das Kaukasische Land auch in der Handelsbilanz des Reiches mit einem Passivum von 6 Millionen.

Einige Daten über die Russischen Finanzverhältnisse im Allgemeinen dürften vielleicht nicht ohne Interesse sein. Seit 10 Jahren haben sich die etatirten Einnahmen des Reichs-Budgets um nahe 50 % vermehrt, die normalen Ausgaben (jetzt 469,4 Millionen) um 42 %. Bei den Einnahmen werden nun freilich einige Posten eingerechnet, welche früher nicht im Reichsbudget figurirten (Polen, Gemeindeabgaben der Kronbauern).

Der weitaus größte Zuwachs — 90 % — ergab sich bei der auf der Bauernbevölkerung lastenden Kopf- und Obrok-Steuer; sodann folgt die

Branntweinaccise. Die wirkliche Einnahme aus den Zöllen ist seit 1868 um 10 Millionen gestiegen, bis auf 48 Millionen.

Die Russische Staatsschuld erfordert jetzt 86 Millionen Rubel zu ihrer Verzinsung. Sie hatte am 1. Januar 1871 einen Stand von 1,821,431,706 Rubel, darunter 35,7 Millionen für Polen, und zwar 1,255,345,311 Rubel fundirter, 566,086,395 Rubel schwebender Schuld in Creditbillets. Hierzu noch gerechnet 514,213,000 Rubel Bankschulden, Loskaufobligationen rc., ergiebt eine Summe von 2,317,921,687 Rubel. Die Höhe der schwebenden Schuld ist in der That besorgnißerregend und mahnt zu äußerster Vorsicht und Sparsamkeit.

Mit der Loskaufoperation macht der Staat kein so übles Geschäft. Nach Abrechnung von 200—300 Millionen Guthaben, hat er den Gutsbesitzern bis jetzt auf 300—350 Millionen Rubel Obligationen ausgestellt. Dafür zahlen die früheren Privatbauern der Krone 33 Millionen Annuitäten, die Apanagebauern 3 Millionen. Und diese Raten, welche im Verhältniß zum Werth des Bodens und der Bauernantheile zu hoch bemessen sind, laufen im Ganzen doch pünktlich ein, besonders in der jüngsten Zeit.

Die seit 1863 in den Annuitätenzahlungen der Privatbauern erwachsenen Rückstände belaufen sich in Summa auf 15 Millionen Rubel = 9,26 ß. Durch den aus Zuschlagszahlungen gesammelten Reservefonds auf 4 Millionen reducirt, belassen diese Rückstände der Krone in Wirklichkeit immer noch einen Gewinn von 32 Millionen! Freilich werden auch die Reichsabgaben und Ratenzahlungen mit drakonischer Härte eingetrieben, und haben die bäuerlichen Bezirksgerichte gegen die Säumigen sogar auf Ruthenstrafe zu erkennen.

Der auf den früheren Leibeigenen lastende Abgabendruck ist so bedeutend, daß eine radicale Reform der directen Besteuerung dringend nothwendig wurde. Eine Arbeiterfamilie von 2 Rev. Seelen (5 Köpfen), welche höchstens 170—200 Rubel jährlich verdient, zahlt oft 20—24 Rubel an Reich, Provinz und Gemeinde.

Die Russische Valuta hat in der letzten Zeit einen merklichen Aufschwung zum Bessern genommen. Es ist auch der in den amtlichen Ausweisen notirte Abfluß des Edelmetalls kleiner geworden; derselbe betrug 1870 noch 21 Millionen. Diese officielle Ziffer gibt aber nur eine schwache Vorstellung von dem wirkichen Betrage, welcher dem Russischen Baarcapitale entzogen wird.

Nach einer Schätzung der Russischen St. Petersburger Zeitung gehen 2,5 Millionen ins Ausland für Diplomatie, circa 33 Millionen für Interessen der Staatsschuld, durchschnittlich etwa 20 Millionen für auswärts lebende und reisende Russen. Die Schwankungen der Valuta üben ihren Einfluß auf die Höhe der nichtetatsmäßigen Jahresausgaben des Reichsbudgets.

II. Communicationen.

Bis 1. Januar 1871 waren von Russischen Eisenbahnen 13,068 Werst (über 1800 Meilen) im Betrieb, 1,407 Werst im Bau, 1,405 Werst concessionirt, 4,535 Werst vorläufig ohne Concessionsertheilung genehmigt. Im Laufe des vorigen Jahres wurden allein 2,537 Werst (über 350 Meilen) eröffnet, darunter 631 Werst Smolensk—Brest Litowski. Diese Linie ist in der unglaublich kurzen Zeit von 11 Monaten im Allgemeinen fertig gebaut worden — ein Resultat, welches an Amerikanische Leistungen gemahnt, und eben nur bei außerordentlich günstigen Terrainverhältnissen und massenhaftem Aufwand militairischer Arbeitskräfte erzielt werden konnte.

Mit dem riesenhaften Wachsthume der Schienenwege hat die Entwickelung der Landstraßen keineswegs Schritt gehalten. 1864 gab es im eigentlichen Rußland erst 7,664 Werst Kunststraßen, wovon auf Klein- und Südrußland nur 942 fielen. Seitdem ist wohl ein Fortschritt bemerkbar, namentlich wo militairische Bedürfnisse zu gebieterisch sprechen oder die neuen Provinzial-Vertretungen sich der Sache ernstlich annehmen. Im Ganzen aber liegt das Straßenwesen sehr im Argen, und seine Vernachlässigung behindert auch sehr den Aufschwung des Eisenbahnverkehrs. Immerhin wächst letzterer bedeutend, kommt freilich, entsprechend der Richtung seiner Hauptlinien, bisher vorzugsweise dem äußeren Handel zu Gute, dessen officiell declarirte Werthziffer sich seit 1861 mehr als verdoppelt hat.

Das Geleise der Russischen Eisenbahnen ist bekanntlich um $3\frac{1}{4}$" breiter als das sonst in Europa adoptirte. Die Linien des linken Weichselufers besitzen jedoch die engere Spurweite. Außerdem existiren 300 Werst schmalgeleisige Linien im Innern des Reiches (Nowgorod, Lirny; Wologda im Bau begriffen). Eine große Spurweite ist stellenweise in Nordamerika gebräuchlich. Hier fungiren auch für eine Canadische Linie der Grand-Trunk-Compagnie Wagen mit verschiebbarer Achse, wie solche die Russische Regierung dem Vernehmen nach zum Kriegsgebrauch herstellen lassen wollte.

Bis 1. Januar 1871 waren auf 1,644 Werst, also nahe $\frac{1}{6}$ der gesammten, damals in Betrieb stehenden Werstlänge (10,531), Doppelgeleise gelegt. Außerdem waren auf allen übrigen militairisch einigermaßen wichtigen Linien Bahnkörper und Brückenbauten für ein doppeltes Geleise angelegt, mit Ausnahme der Finnländischen Bahnen und der Linie Dünaburg—Orel.

Die bis jetzt eröffneten 13,000 Werst repräsentiren ein Baucapital von rund 1 Milliarde Rubel; die Werst kam durchschnittlich auf 88,000 Rubel zu stehen. Ende 1870 betrugen die von der Regierung für Zinsgarantien und Amortisation übernommenen Verpflichtungen 29,600,000 Rubel, wovon 9,513,000 Rubel wirklich ausgezahlt werden mußten. Ein Russischer Publicist macht den Vorschlag, die Zinsen für die „strategischen" Bahnen in das Militairbudget einzusetzen. Für jede solche neu eröffnete Linie wäre der Präsenzstand an Mannschaft zu verringern, da seine bisherige Höhe (circa 1 Procent

der Bevölkerung) nur in der Schwierigkeit der Communicationen begründet werden könne.

Die Linie Brest—Berdyczeff (Kieff) mit Zweig Radziwillow soll bis diesen Sommer fertig werden. Nun erst, da die Weichselstellung mit Moskau und Kieff verbunden und in sich selbst durch die noch 1872 zu vollendenden Zweige Warschau—Modlin, Zukow—Iwangorod verstärkt wird, sollen auch von Breslau, Posen, Danzig, Lemberg Schienenstränge direct auf die Polnische Hauptstadt convergiren. Im vorigen Winter wurden die Vorarbeiten genehmigt für eine Linie Petrikau nach Annopol (Weichsel), welche dann verlängert über Krasnystow (an der Lublin—Lemberger) und Wladimir Wolynski in die Brest—Kieffer Linie münden wird. Diese Querverbindung längs der Galizischen Grenze könnte für militairische Concentrationen und Operationen eine große Bedeutung gewinnen; jedenfalls muß aber der nach Süden gar sehr exponirte Weichselübergang durch einen starken Brückenkopf gesichert werden.

Ferner soll von einer Station der Smolensk—Brester Bahn eine Linie über Pinsk an die Brest—Kieffer Bahn gezogen werden. Dies würde im Fall feindlicher Invasion des Czarthums Polen und Bedrohung von Brest noch eine kurze Verbindung der durch Polesien's Sümpfe getrennten Hälften Westrußlands sichern.

Hinsichtlich der Sebastopoler Eisenbahn hat die vom Kriegsministerium proponirte Richtung östlich des Dnjeprs den Vorzug erhalten gegen die namentlich vom General Fadejeff mit den besten Gründen vertheidigte Linie Krementzug—Bereslaw—Perekop. So muß jetzt Nikolajeff durch eine 225 Werst lange Zweigbahn nach Znamenka in das Eisenbahnnetz einbezogen werden und wird außerdem bald auch eine Küstenbahn Odessa—Nikolajeff—Perekop—Sebastopol nothwendig werden.

Von der Transkaukasischen Linie behauptet man, daß ihr wohl oder übel verstandene „strategische" Gesichtspunkte auf dem rechten Ufer des Rion eine Richtung gaben, welche enorme Bauschwierigkeiten bereitete und große Opfer an Geld, Zeit und Menschen verschlang. Im Falle eines Krieges wäre eher ein Angriff von der Seeseite als von der Türkischen Landgrenze zu befürchten und daher die Richtung auf dem linken Rionufer kaum bedenklich gewesen. Der Kopfpunkt Poti besitzt vorläufig einen im erbärmlichsten Zustande befindlichen Hafen. Man schwankte bisher, ob nicht das weiter nördlich liegende Suchum Kalé als Eisenbahnhafen vorzuziehen sei, wird sich nun aber doch wohl entschließen, lieber ein Paar Millionen Rubel auf die Schaffung eines ordentlichen Seehafens bei Poti zu verwenden, als den Schienenstrang Suchum—Kutais in schwierigem Terrain zu bauen und noch außerdem eine beträchtliche Summe für die Rhede von Suchum Kalé selbst zu verausgaben.

Die Trace der nun bereits in Angriff genommenen Nordkaukasischen Bahn steht im Augenblicke noch nicht ganz fest. Von dem vorläufigen süd-

lichen Endpunkte Wladikawkas läßt sich übrigens kaum durch das Centralgebirge auf Tiflis durchbrechen, und wird die Verbindung mit der Kaukasischen Hauptstadt über Petrowsk—Derbend—Baku am Kaspischen Ufer gesucht werden müssen. Sind einmal die beiden Kaukasusbahnen fertig, so kann jedenfalls die Truppenmacht des dortigen Militairbezirkes bedeutend reducirt werden.

Von der Gesammtlänge der bisher eröffneten Russischen Eisenbahnen besitzt der Staat nur nahe 192 Werst. Bei den in Rußland gegebenen Verhältnissen ist auch entschieden der Privatbetrieb vorzuziehen. Freilich läßt auch dieser noch sehr viel zu wünschen übrig, namentlich wird über Bau und Verwaltung der neueren Linien im Süden und Osten sehr geklagt. Unglücksfälle sind erschreckend häufig. Der Waarenverkehr entbehrt der Sicherheit und Regelmäßigkeit, leidet unter der Höhe der Tarife. Auf den Zwischenstationen lagern die Güter — ohne alle Garantie seitens der Eisenbahn-Gesellschaft — oft wochenlang im Freien, allen Unbilden der Witterung ausgesetzt und gegen Veruntreuung sehr nachlässig beschützt. Häufig zieht man daher noch die Spedition auf der Achse, mit den patriarchalischen Achsenfuhrwerken, vor.*)

Im letzten Winter hat endlich die Regierung eine Commission niedergesetzt, welche in den Eisenbahnbetrieb einige Ordnung und Einheit bringen soll. Namentlich dringt erstere auch darauf, daß das Betriebsmaterial vermehrt wird, welches sich sonst bei großen Truppen-Concentrirungen als sehr ungenügend erweisen dürfte.

Was schließlich die Wasserverbindungen des Binnenlandes betrifft, so sind die Canäle meist in unbefriedigendem Zustande. Der Verkehr auf denselben, wie auf den natürlichen Flußstraßen, beginnt die Concurrenz der Eisenbahnen zu verspüren; namentlich hat die Dampfschifffahrt der Wolga in den letzten Jahren sehr gelitten. Die vielbesprochene Canalisirung der Manytsch-Niederung dürfte, angesichts der ungeheueren damit verbundenen Kosten, eine definitiv aufgegebene sein.

III. Rekrutirung u. s. w.

Unter 30 Millionen männlichen Einwohnern des Europäischen Rußlands (ohne Polen und Finnland) war bisher nahe $\frac{1}{8}$ gesetzlich befreit von jeglicher Art der Ableistung militairischer Dienstpflicht. Außerdem besitzen

*) Ein Artikel der „Vaterländischen Annalen" behauptet, daß gutgebauete Landstraßen in Rußland oft bis zu 300 Werst mit der Bahn an Wohlfeilheit und Schnelligkeit des Güterverkehrs concurriren können. Von der — jetzt in andere Hände übergegangenen — Linie Kieff—Balta schrieb Anfangs 1871 ein Russischer Zeitungs-Correspondent am Schlusse seiner haarsträubenden Schilderung: Wir wissen nicht, was die Regierung anfangen würde, im Falle sie auf dieser strategisch so wichtigen Linie Truppen zu transportiren hätte?

noch gewisse Bevölkerungs-Kategorien das Recht unbeschränkten Loskaufs, so daß nicht mehr als 23—24 Millionen der Pflicht persönlichen Dienstes unterworfen bleiben. (Diese Schätzung basirt auf den Resultaten der zehnten Volkszählung, welche vor einem Decennium abgeschlossen wurde).

Nach einer Berechnung der Russischen St. Petersburger Zeitung befinden sich durchschnittlich von 1000 Männern 160 im Rekrutirungsalter (20—30 Jahr) und von diesen letzteren bleiben nach Abzug der unumgänglich nothwendigen Exemtionen und der Untauglichen höchstens 100 verfügbar. Eine Aushebungsquote 6 : 1000 bedeutet also in der Regel soviel als 3,75—4% der Pflichtigen, 6% der Disponiblen. Der vom Kriegsministerium skizzirte Reorganisations-Entwurf verlangt für die Zukunft als jährliches Aushebungscontingent 25% der Einundzwanzigjährigen. Rechnet man nun den jährlichen Zuwachs von Dienstpflichtigen zu 16—18 : 1000 (die Gesammtbevölkerung des Reichs vermehrt sich jährlich etwa um 1%), so kämen hiervon 4—5 zur Aushebung.

Man wird wohl noch längere Zeit auf ältere Jahrgänge zurückgreifen müssen. Ohnedies werden die Zurückstellungen wegen zeitweiliger Untauglichkeit bei 21 jährigen sehr zahlreich sein. Ein Russischer Arzt bezeichnet, in Hinblick auf die späte Körperentwickelung der nordischen Rassen, 22 Jahre als Minimum des für Rußland zulässigen Aushebungsalters, fordert außerdem Herabsetzung des minimalen Körpermaßes auf 1,530 Millimeter, wobei es den Commissionen anheimzustellen sei, in einzelnen Fällen noch weiter herunterzugehen. Nach seinen, freilich in einem Nordrussischen Bezirke angestellten, Beobachtungen betrug das durchschnittliche Alter der Ausgehobenen 22,6 Jahre.

Bei den Aushebungen der letzten Jahre befanden sich etwa ¼ der Rekruten im Alter von 25—30 Jahren. In einem Distrikte Litthauens zählte man voriges Jahr unter 172 Conscribirten nicht weniger als 48 über 25 Jahre! Dagegen erreichte im Czarthum Polen diese Alters-Kategorie nur 4% des Contingentes.

Mit der Aushebung pro 1872 wurde die private Stellung von Ersatzmännern vor und während der Dienstzeit beseitigt, dagegen der Loskauf in unbeschränktem Ausmaße gestattet. Die Regierung wirbt, wie früher, Einsteher; 1870 nahm sie deren auf 91,864 Rekruten, 6,615, 1871 im engern Rußland 5,584. Der Remplacant muß die Genehmigung seiner Gemeinde erweisen und erhält letztere, beziehungsweise in gewissen Fällen der Fiskus, Entschädigung für die bis zur nächsten Revision anlaufenden Abgaben des betreffenden Individuums. Die Einstandsprämie betrug nach den früheren Bestimmungen 485 Rubel, wovon 50 Rubel für Abgaben-Entschädigung, 15 Rubel für Kleidung etc. abgezogen wurden. Jetzt ist die Prämie erhöht und erhält der Mann für je 5 Jahre Präsenz 300, für 5 Jahre Reserve 100 Rubel. Ebenso wurde auch der Preis der Loskaufsquittungen erhöht auf 800 Rubel (hieraus wird die Werbeprämie bestritten). Im

Budget des Kriegsministeriums finden sich pro 1872 als Erlös angesetzt 2,809,774 Rubel gegen 1,886,749 des Vorjahres.

Resultat der Aushebung pro 1871: Im Kaiserreich von 6 : 1000, im Czarthum von 8 : 1000; im Ganzen erwartet 171,441 Mann. Es wurden vorgestellt 312,153 Mann, angenommen 147,710 Mann. Der Rückstand betrug 6,028 Mann, 12,593 Mann kauften sich los; 6,481 wurden im Kaiserreiche gutgerechnet auf Grund anderer Quittungen (po wypusknym kwitanziam). Unter 130,151 Rekruten des Kaiserreiches gut 11 % mit Schulkenntnissen, unter 17,559 des Czarthums nur 9 % solche. Unter 74,611 Brakirten im Kaiserreiche fanden sich 6,762 von ungenügender Körpergröße, 28,213 mit körperlichen Mängeln, 35,525 mit chronischen Leiden behaftet. Im Czarthum brakirt 7,165 Mann: 423 von zu kleiner Statur, 4,322 mit zufälligen Körperschäden, 2,269 chronisch leidend. Im Hauptlande 90 % Orthodoxe, in Polen 77 % Katholiken. In beiden zusammen ausgehoben 3,135 Hebräer; im Hauptlande 90 % bäuerlichen Standes, in Polen 83 %. Für Polen sind merkwürdiger Weise nur 10 Individuen verzeichnet, welche als geworben eintraten. Von der Gesammtheit der Rekruten wurden 145,178 in die Landarmee eingereiht, und zwar kamen 66,411 in die Reserve-Bataillone, von dem Contingente des Czarthums traten 64 % in diese Infanterie-Depots, von jenem des Kaiserreichs nur 43; die Polnischen Mannschaften werden eben vorzugsweise zur Infanterie der Feld- und Local-Armee bestimmt.

Während bei der Aushebung pro 1870 der Rekrut durchschnittlich für die Gemeinde auf 35,76 Rubel zu stehen kam, kostete er dieses mal nur 18,73 Rubel, indem die Ausgaben für Kleidung, Proviant und Löhnung aus den Erübrigungen der Reichs-Grundsteuer bestritten wurden. Die Staatskasse zahlte per Rekruten im Kaiserreiche 22,39 Rubel. Jeder solcher des Czarthums kam im Ganzen auf 26,48 Rubel.

Für Unterstützung der auf terminlosen Urlaub oder Abschied entlassenen Soldaten existirt ein Fonds, in welchen 100 Rubel von jeder Loskaufs-Quittung fließen und außerdem per Kopf der Rekruten 2 Rubel von Seiten der Gemeinde zu zahlen, sowie deponirte Beträge aus den Werbeprämien, welche durch Ableben 2c. des Remplacant verfügbar werden. Nach Ukas von 1867 erhält der Vollurlauber oder Beabschiedete, welcher sich in einer Landgemeinde niederläßt, 20 Rubel; das Doppelte hiervon, wenn er auch eine selbstständige Wirthschaft begründet. Immerhin ist die Lage der ganzen Kategorie von Individuen noch sehr hülfsbedürftig, und hätte es sich vielleicht mehr empfohlen, ihre Subvention zu erhöhen, anstatt die Werbeprämie zu steigern.

Am 1. Januar 1870 zählte die Feldarmee nach einer Notiz der Russischen „St. Petersburger Zeitung" unter 436,740 Präsenten der niederen Grade 179 mit 16 jähriger, 63 mit 17 jähriger, 5631 mit 9 jähriger Dienstzeit 2c.; 14 % = 59,632 hatten 6, 37 % = 166,000 2—4 Jahre ge-

dient. Etwa 200,000 würden demnach unter die 5 jährige und die weniger als 2 Jahre erreichende Präsenz rangirt haben.

1872 sind nach einem Voranschlage für Krieg und Marine 2,838 präsente Mannschaften aus dem Dienste zu entlassen und terminlos zu beurlauben, ferner 4,770 Zeiturlauber terminlos zu beurlauben, und 26,212 Vollurlauber zu beabschieden.

Für die nächsten Jahre steht ein ungewöhnlich großer Abgang bevor, indem alsdann die während des Krimkrieges erstellten starken Jahrgänge (circa 330,000 Mann) austreten.

In der Russischen Heeresreserve (500—550,000 Mann) ist jetzt, außer den oben bezeichneten Kriegsjahrgängen und den seitdem freiwillig Zugegangenen, der größte Theil der Contingente 1862 und 1863 vertreten. Der Ueberschuß an Urlaubern über den Bedarf des Kriegsfußes mag etwa 100,000 Mann betragen, dürfte aber im Falle einer Mobilisirung nicht ausreichen, um die sich ergebenden bedeutenden Lücken des Effectivstandes zu füllen.

IV. Bewaffnung.

Bei Neubewaffnung der Russischen Infanterie waren wie anderwärts zwei Operationen zu unterscheiden:

Provisorische Ausrüstung mit umgeänderten Gewehren des 6 linigen Minié-Kalibers und Neuausrüstung mit dem 4 linigen Berdan.

Bis 1. Januar 1872 sollten fertig sein 1,004,188 Stück des 6 linigen Gewehres. Hiervon bis November 1871 disponibel 213,927 Karle und 704,489 Krnka für Dragoner. Mit Krnka wurden im Frühjahr 1871 bewaffnet alle 41 Europäischen Divisionen und 3 Sappeur-Brigaden, nebst complettem Vorrath auf den Kriegsfuß, außerdem die 77 Reserve-Bataillone und alle Lehrtruppen; es werden Krnka-Gewehre auch abgegeben an die Festungstruppen. Die Karle-Gewehre werden im Kawkas geführt, auf den vollen Kriegsfuß der Infanterie und mit 15 % Reservevorrath. Nur die dortigen Gubernialtruppen und Kreis-Commanden behalten die alte Waffe. In gleichem Ausmaße sollen Karle auch in die übrigen entfernteren Militair-Bezirke abgeliefert werden.

An Berdan-Gewehren existiren immer auch erst die 30,000 in Amerika gefertigten, welche in Händen der Scharfschützen Bataillone sich befinden. Weitere 30,000 werden 1872 in England gefertigt (Birmingham). Der Rest der Neuausrüstung soll von den Russischen drei Etablissements geliefert werden. Sestrorjetzk hat 1872 14,000 Carabiner zu arbeiten. Tula erzeugt dieses Jahr 5000 Berdan-Gewehre (à 25 Rubel), mit Maschinen in neuer Werkstätte 20,000 Berdan, ändert 15,000 Kapselflinten um in Krnka (à 4,12 Rubel per Stück). Für Tula sind heuer 700,000 Rubel Credit erforderlich.

Die Cavallerie soll zu den bereits vorhandenen 20,000 Revolvern Smith und Wesson noch 30,000 nebst den Patronen aus Amerika erhalten, wozu pro 1872 770,000 Rubel Nachtrags-Credit angewiesen wurden.

Im Bezirke Turkestan werden bis jetzt von den Truppen geführt: 14,305 gezogene Gewehre, 6,423 glattläufige mit Percussion, 4,240 Büchsen, 1500 Gewehre des „zweiten Vorrathes", 254 Steinflinten, 939 Pistolen mit Percussion, 78 Revolver.

Die Russische Artillerie stand bisher zur Infanterie in dem Stärkeverhältnisse von 2 Geschützen auf 1000 Mann. Mit Einrechnung der 4 Kartätschbatterien*) soll sie jetzt in Europa auf das Verhältniß von 4 Geschützen per 1000 Mann gebracht und deshalb durch 60 Fußbatterien vermehrt werden.

Eine Augmentation, fast auf das Doppelte des früheren Bestandes, dürfte aber bei dem Mangel an tüchtigen Cadres (gerade bei der Artillerie ist die herrschende Noth an Offizieren am empfindlichsten) mit enormen Schwierigkeiten verknüpft sein.

Die leichten Fußbatterien (4 Pfdr. = 8,67 Centimeter) erhalten jetzt endlich die so nothwendige Bespannung mit 6 Pferden. Die reitenden Batterien sollen ebenfalls vermehrt, zugleich aber auf 6 Geschütze reducirt werden. Die allgemein als dringendes Bedürfniß erkannte Casernirung wird jetzt zunächst bei der ganzen Feld-Artillerie durchgeführt.

V. Kosaken.

Vor ein Paar Jahren begann auch für die Kosaken-Gebiete eine große politisch-sociale Neuorganisation, welche dahin strebt, ihre exceptionelle Stellung zu beseitigen, sie an allen Errungenschaften, wie andererseits auch an allen Lasten der übrigen Reichsbevölkerung theilnehmen zu lassen. So wurde im Don'schen Lande das Institut des Friedensrichters eingeführt und sollen jetzt die neuen Gerichte ins Leben treten, während die Provinzial-Institutionen, mit Sehnsucht erwartet, noch in unbestimmter Aussicht stehen.

Hinsichtlich Adaptirung der neuen Principien des Kriegsdienstes ist in Nowo-Czerkask eine Commission zusammengetreten, aber noch nicht schlüssig geworden. Wie verlautet, soll die Dienstzeit (22 Jahre) der Don'schen Kosaken um 2 Jahre gekürzt werden, im Durchschnitt für den Mann 3 Jahre einmaligen äußeren Dienst, 9 sogenannte Freijahre, 8 Reservejahre betragen, während bisher der Einzelne 15 Jahre äußeren und Freijahrsdienst, 7 Jahre inneren Dienst hatte, dabei mindestens zweimal außer Land rücken mußte. Alle 3 Jahre würden nach der Ansicht der Commission 16 Polks à 900 Mann = 14,400 Mann zum äußeren Dienst abrücken; im Ganzen (ohne 3 Garde-Polks) 48 Polks und 15 Batterien organisirt werden.

*) Bis Frühjahr 1872 organisirt: 29 Batterien Mitrailleusen, für 9 weitere das Material fertig.



Das Kriegsministerium hingegen wünscht alle 3 Jahre 20 Polks, in Summa 60 Polks.

Künftighin sollen alle im äußeren Dienst stehenden Don'schen Regimenter direct von den betreffenden Militair-Bezirks-Verwaltungen verpflegt werden. Die Regiments-Commandeure verlieren damit sehr einträgliche Befugnisse, bedürfen aber eine Erhöhung ihres Gehaltes, wie denn überhaupt den Kosaken-Offizieren eine entsprechende Aufbesserung nicht vorenthalten werden kann.

Bei den Don'schen Kosaken begegnet man demselben bedenklichen Uebel, woran die reguläre Armee leidet: Mangel an Offizieren überhaupt.

Die strengeren Anforderungen der Neuzeit trieben die alten Kosaken-Offiziere aus dem Dienste und erschwerten den jungen Adeligen die Beförderung, wobei viele der letzteren, als Unteroffiziere in auswärtigen kleinen Stationen, von jeder Möglichkeit der Fortbildung abgesperrt, verkamen. Die wenigen Gebildeten traten in die Stäbe oder in die Garde-Artillerie.

1869 wurde in Nowo-Czerkask eine Junkerschule errichtet, auf 120 Zöglinge normirt. Dieselbe lieferte bis jetzt 38 Offiziere und zählt gegenwärtig 89 Eleven. Im ersten Jahre zahlte das Kosakenheer dafür 25,677 Rubel, im zweiten Jahre 34,210 Rubel und kam der Zögling hierbei durchschnittlich auf 503, resp. 419 Rubel zu stehen. Außerdem sind in das Landesbudget eingesetzt 10,000 Rubel Stipendien für Eleven an Militair-Gymnasien.

Das Don'sche Land ist von allen Kosakengebieten wohl das reichste und empfindet die bisher verbindlichen Lasten am wenigsten. Hierher richtet sich jetzt auch ein starker Zug von Auswanderung aus den nördlichen Theilen Großrußlands, und findet eine bedeutende Bewegung des Don'schen Grundbesitzes statt.

VI.

Umschau auf maritimem Gebiete.

Eine von dem Englischen Admiral Tischburne über den **Untergang des Captain** verfaßte Brochüre ist **von dem Capitain zur See Hassenstein** ins Deutsche übertragen worden. — Wenngleich wir glauben, daß der Uebersetzer den in der Vorrede zu seiner Arbeit ausgesprochenen Zweck, „die Schiffbauer zu belehren“ nicht erreicht hat, erkennen wir seine dankenswerthe Bemühung an und empfehlen die Uebersetzung dem Interesse der Fachleute.

In der maritimen Umschau des Februar-Heftes — II, Seite 224 — haben wir auf die Wichtigkeit, welche die Insel Helgoland für die Schifffahrt in dem südöstlichen Theile der Nordsee hat, hingewiesen. Wenn die technische Englische Zeitschrift „Engineering" in ihrer Nr. 338 jetzt auf die Zweckmäßigkeit eines Nothhafens auf dieser Insel und auf die Vortheile, welche ein solcher der Schifffahrt und dem Handel bieten würde, hinweist, begrüßen wir dies Interesse der Englischen Presse als einen erfreulichen Umstand, wenngleich wir nicht glauben, daß es in der Absicht der Englischen Regierung liegt, auf der Insel einen Nothhafen für Kauffahrteischiffe errichten zu lassen, oder zur Errichtung eines solchen auf Privatkosten ihre Zustimmung zu geben. Nach dem Engineering hätte der Deutsche nautische Verein sich neuerdings an den Reichskanzler mit der Bitte gewendet, die Erlaubniß zur Anlegung eines Hafens auf Helgoland bei der Englischen Regierung zu erwirken, da die Wichtigkeit eines solchen durch die projectirte große Hafenanlage bei Cuxhafen noch erhöht wird.

Die Frage, ob die Navigations-Offiziere in der Englischen Flotte als eine besondere und gewissermaßen untergeordnete Branche des See-Offizier-Corps fortbestehen sollen, ist immer noch Gegenstand der Erörterung der Englischen Tagespresse und Englischer Fachjournale. Eine Erledigung dieser Frage wird immer dringender, seit sich Cadetten für diesen Dienstzweig fast garnicht mehr finden, während die Anmeldungen für die See-Offizier-Carriere das Bedürfniß um ein Bedeutendes übersteigen. — Nach den jetzigen Bestimmungen können die Navigations-Offiziere, denen auf See die Sorge für die Navigirung des Schiffes allein obliegt, und von denen also unter Umständen das Wohl und Wehe der Besatzung allein abhängt, nicht Flagg-Offiziere werden und selbstständige Commandos nur in Ausnahmefällen erhalten.

Der Capitain eines jeden Kriegsschiffes ist zwar für die Sicherheit seines Schiffes, auch soweit dieselbe durch richtige Navigirung bedingt wird, in erster Instanz verantwortlich, allein zu welchem Zweck, wenn von ihm nicht verlangt wird, daß er zu navigiren versteht und wenn ihm hierfür der Navigations-Offizier als technischer Rathgeber beigegeben wird? —

Wir halten den von der Englischen Admiralität in dieser Frage bis jetzt behaupteten Standpunkt für durchaus überlebt, und sind der Ansicht, daß in einer Kriegsmarine die Navigation nicht handwerksmäßig betrieben werden darf; jeder See-Offizier muß heute fähig sein, nicht nur ein Schiff zu navigiren, sondern die Navigation wissenschaftlich zu betreiben und sich durch astronomische und magnetische Beobachtungen, topographische Aufnahmen unbekannter Küstenstrecken 2c. der Wissenschaft dienstbar und nützlich zu machen.

In einem „The Imperial Russian Navy" überschriebenen Artikel des von ihm redigirten Journals „Naval Science" läßt sich Mr. Reed — einen anderen Autor dürfte die Arbeit schwerlich haben — über die Russische

Marine in eingehender Weise aus. In Frankreich, sagt er, construirt der Ex-Chef-Constructeur der Marine, Dupuy de Lôme, Luftballons und sein Nachfolger ist nicht in der Lage, viel für die Flotte leisten zu können, weil ihm die nöthigen Mittel nicht zu Gebote stehen; die Entwickelung der Deutschen Flotte schreitet sicher aber nur sehr langsam fort, und bietet deshalb Nichts von hervorragendem Interesse auf dem Gebiete des Schiffbaus; Oesterreich kann, wegen des mit Consequenz befolgten Princips, seine Kriegsschiffe nur im Inlande zu bauen, mit anderen Staaten nicht Stich halten; was in Italien erreicht ist, steht mit dem Ausgaben nicht im Verhältniß und in der Türkei wird mehr auf äußerlich schöne Ausstattung, als auf den practischen Werth der Schiffe gegeben; nur die Leistungen der Russischen Schiffsbau-Technik erregen Aufmerksamkeit und Interesse; der Geist Peters des Großen scheint dort von Neuem erwacht zu sein.

Drei verschiedene Klassen der jetzt in Rußland im Bau begriffenen Schiffe sind vorzugsweise interessant, weil jede derselben eine eigene Idee repräsentirt.

Die Fregatten „Alexander Nevsky“ und „Groß-Admiral“ sind eisern, aber auf einer Holzverschaalung gekupfert, 300′ lang und 48′ breit, bei 23′ Tiefgang und haben Maschinen von 900 nominellen Pferdekräften; in der Wasserlinie haben sie einen 6zölligen Panzergürtel, ebenso ist eine auf dem Oberdeck befindliche Barbette-Batterie, für vier 8zöllige Geschütze, 6zöllig gepanzert. Die übrige Armirung soll aus 6zölligen Geschützen bestehen. Die Takelage ist verhältnißmäßig groß, da die Schiffe gute Dampfer und gute Segler werden sollen. — Mr. Reed ist der Ansicht, daß die Russische Flotte durch diesen Zuwachs zwei Schiffe erhält, die unter Dampf sämmtliche Schiffe der Englischen Flotte, mit Ausnahme der zur „Inconstant-“ und „Blonde-Klasse“ gehörigen, an Schnelligkeit übertreffen und welche den letztgenannten Schiffen gegenüber den Vortheil der theilweisen Panzerung haben. Diese Eigenschaften in Verbindung mit der durch die Linien der Schiffe und die Größe ihrer Takelage garantirten Schnelligkeit und Manövrirfähigkeit unter Segel, werden dieselben zu den tüchtigsten Kreuzern der Welt machen.

Ein Repräsentant der zweiten Klasse der eigenartigen Schiffe der Russischen Marine ist der Monitor „Peter der Große“, ein Schiff von 325 Fuß Länge, 63 Fuß Breite, 5350 Tons Größe, Maschinen von 1400 Pferdekraft und 14zölligem Panzer; er soll an Widerstands- und Leistungsfähigkeit die „Devastation“ um ein Bedeutendes übertreffen.

Die dritte Gattung der hier zu erwähnenden Schiffe ist die von kreisförmiger Bauart. Der Verfasser unseres Artikels will im Hafen von Kronstadt schon im vergangenen Jahre in einem versuchsweise gebauten kreisförmigen Boote von 24 Fuß Durchmesser gefahren sein und behauptet, daß die Schnelligkeit desselben der einer guten Dampfbarkaß nicht nachstand. Den Versuchen mit einem jetzt in Rußland im Bau begriffenen runden

Panzerschiffe, welche nach Fertigstellung des Schiffes im Herbst dieses oder im Frühjahr nächsten Jahres stattfinden sollen, sieht unser Gewährsmann mit großer Spannung entgegen.

Die große Regsamkeit in der Russischen Schiffsbau-Technik hält er für eine Folge des lebhaften Interesses, welches der Kaiser und der Großfürst-Thronfolger des Russischen Reiches, sowie besonders der Großfürst Alexis der Marine widmen. Den Engländern empfiehlt er zwar Nacheiferung, glaubt aber, daß die Englische Flotte zur Zeit mehr als je die erste der Welt sei.

Das Juli-Heft der „Revue des deux Mondes" enthält einen Artikel über die Operationen der Französischen Flotte im Jahre 1870; von J. Lahrle, capitaine de vaisseau. Derselbe enthält keine neuen, wesentlichen Gesichtspunkte, gewährt aber ein gewisses Interesse, weil er uns die Ansicht eines Französischen See-Offiziers über die Leistungen der Flotten während des Krieges giebt.

Der Schreiber giebt im ersten Capitel eine Uebersicht über die Geschichte der Deutschen Flotte, die wenig Anspruch auf Genauigkeit machen kann, da z. B. des Seegefechts von Jasmund, das, obgleich an und für sich von untergeordneter Bedeutung, in der Geschichte der Deutschen Marine ein sehr wesentliches Ereigniß war, mit keinem Worte Erwähnung geschieht. — Seine Angabe, daß in Frankreich zur Zeit der Erörterung der Luxemburger Frage das Project einer Landung an der Deutschen Küste und einer Expedition in die Ostsee bis in die Details ausgearbeitet worden ist, und daß damals zu diesem Zwecke unter Anderem auch Karten der Baltischen Gewässer in großer Anzahl beschafft worden sind, steht mit dem in dem „Moniteur Universel" 1870—1871 enthaltenen Artikeln des René de Pont Jest, „La Campagne de la Mer du Nord et de la Baltique", insofern in Widerspruch, als dort gerade über Mangel an Karten der erwähnten Gewässer beim Ausbruch des Krieges geklagt wird. — Das Französische Volk, heißt es an einer anderen Stelle, durch die Leistungen der Flotte in Mexico, China und in der Krim verwöhnt, erwartete auch in dem jüngsten Kriege eine bedeutende Landungs-Operation, es lebte noch zu sehr unter den Erinnerungen an die glorreiche Landung bei Eupatoria, um nicht auf eine ähnliche That der Marine zu hoffen. Daß die Landung dort leichter zu bewerkstelligen war, als an irgend einem Punkte unserer Nord- und Ostseeküste, setzen wir bei unseren Lesern als ebenso bekannt voraus, wie die Thatsache, daß die Landung bei Eupatoria wedes als eine Waffenthat noch als eine außergewöhnliche Leistung im Allgemeinen zu betrachten ist. — Ein offensives Vorgehen der Flotte gegen die Befestigungen von Kiel ohne ein bedeutendes Landungscorps hält der Verfasser für ein unnöthiges Wagniß, weil dabei, nach seiner Ansicht, nichts zu gewinnen, sondern nur Menschenleben zu opfern wären.

Dies ist ein Standpunkt, der sich vertreten läßt, wenngleich seine Wahrung eine Flotte noch weniger als eine Armee zu bedeutenden Erfolgen

führen kann. Die geschichtlichen Argumente mit denen der Capitain Layrle diese seine Ansicht belegt, finden wir nicht stichhaltig. Er sagt nämlich: Als die Spanische Flotte im Jahre 1866 die Kanonen der Forts von Callao zum Schweigen gebracht hatte, waren die Schiffe übel zugerichtet und ihre Munition erschöpft, so daß sie sich zurückziehen mußte, während die Peruaner die Schäden ihrer Batterien in Ruhe ausbesserten. — Der Sieg Farraguts über die Flotte der Conföderirten in der Mobile-Bay, die durch seine Flotte erzwungene Capitulation des Fort Morgan wären erfolglos gewesen, wenn sie nicht durch ein Occupations-Corps ausgebeutet worden wären. — Der erste Fall beweist, daß eine Flotte, nachdem ihre Munition verbraucht, einer Landbefestigung nicht mehr gefährlich werden kann, was selbstverständlich richtig ist, ohne zu bedingen, daß ein Flottenangriff auf die Befestigungen von Kiel erfolglos sein muß oder auch nur wahrscheinlich erfolglos sein würde. Das Einlaufen des Amerikanischen Geschwaders in die Mobile-Bay unter Admiral Farragut und der Sieg über das conföderirte Geschwader in derselben ist, nach unserer Ansicht, gerade ein Beweis für die Möglichkeit der Forcirung des Einganges in einen befestigten Hafen, also auch ein Beweis für die Möglichkeit des Gelingens eines Flottenangriffes gegen Kiel. Wie der Admiral Farragut in der Mobile-Bay, so konnte der Französische Admiral in Kiel Schiffe und außerdem sogar Hafenanlagen zerstören, was doch im Falle des Gelingens ein bedeutender Erfolg für die Französische Marine gewesen wäre.

VII.

Umschau in der Militair-Literatur.

Eintheilung und Standquartiere der Deutschen Reichs-Armee mit namentlicher Angabe der Corps-, Divisions-, Brigade-, Regiments-, Bataillons- und Landwehr-Bezirks-Commandeure. Zum Besten der Kaiserin-Augusta-Stiftung. Zusammengestellt von C. A. 8. (64 Seiten). Berlin, 1872. Verlag von A. Bath.

Das vortreffliche Büchelchen, dessen die Jahrbücher schon in ihrem I. Bande Seite 224 und in ihrem II. Bande Seite 111 lobend gedacht, erscheint trotz mehrfacher Concurrenz-Unternehmungen in bisheriger Weise fort und ist bei den Anordnungen des Druckes in seinen Auflagen stets vollständig au courant aller eingetretenen Veränderungen. Der Verleger läßt nämlich den Satz stehen und stets nur eine geringe Zahl Abdrücke

nehmen; Personal- und Garnisonsveränderungen sind daher sofort leicht im Drucke anzugeben und die neu beschafften Büchelchen entsprechen demnach genau dem augenblicklichen Stande der thatsächlichen Verhältnisse. Dabei ist die gesammte Anordnung des Druckes eine so äußerst praktische, daß die Uebersichtlichkeit dadurch ungemein gewinnt. Jedem Armeecorps sind 2 neben einander stehende Seiten gewidmet, so daß man augenblicklich die Commando-verhältnisse bei demselben zu überschauen vermag. Correctheit, Uebersichtlichkeit und praktische Anordnung empfehlen das Büchelchen daher gleich sehr.

Ueber die **Ausbildung der Compagnie für das Gefecht**; von J. Campe, Oberstlieutenant und Commandeur des Füsilier-Bataillons 1. Niederschlesischen Infanterie-Regiments Nr. 46. 3., vervollständigte und dem Reglement vom 3. August 1870 entsprechend veränderte Auflage. Berlin, 1872. Mittler und Sohn.

Das Erscheinen einer 3. Auflage des anerkannt vortrefflichen Campe'schen Werkes beweist, welchen Anklang dasselbe in den Kreisen, für die es bestimmt ist, nämlich denen der Compagnie-Chefs und Subaltern-Offiziere, unzweifelhaft gefunden hat. Und in der That, Besseres kann dem jungen Compagnie-Chef, welcher seine Compagnie für's Gefecht ausbilden will, zu seiner Belehrung schwerlich geboten werden. Auch nach dem letzten Feldzuge mit seinen fast überreichen Erfahrungen erscheint der Abdruck dieser 3. Auflage, in fast unveränderter Form, nur als ein neuer Beweis, daß der Herr Verfasser, (welcher den Feldzug als Bataillons-Commandeur beim 5. Armeecorps mitgemacht und als solcher mannigfache Erfahrungen auf dem Gefechtsfelde hat machen können) mit seinen Ansichten das Richtige getroffen hat. Fern von jedem Schematismus werden das innerste Wesen des Infanteriegefechtes und die Aufgaben der Führung desselben charakterisirt. Wir wüßten in der That auch kaum eine Ansicht des geschätzten Herrn Verfassers, mit der wir uns nicht aus vollem Herzen einverstanden erklären könnten. Das Schluß-Capitel, betitelt: „Unsere Feuertaktik" giebt in klarer, anschaulicher Weise eine Darstellung des Kampfes, wie er sich im letzten Feldzuge thatsächlich in seinen verschiedenen Momenten, auch mit Berücksichtigung der gegnerischen Leistung, abgespielt hat. Die Folgerungen, zu denen der Herr Verfasser auf Grund der bisherigen Erfahrungen gelangt, sind diejenigen, zu denen sich gewiß jeder denkende Theilnehmer der großen Kriege des letzten Jahrzehntes gern auch bekennen wird. — Wir wünschen dem Campe'schen Werke die ausgedehnte Verbreitung, welche es im Interesse der Sache wohl verdient und können allen Cameraden der Infanterie dasselbe nicht angelegentlich genug empfehlen. Compagnien, welche in dem Geiste und nach dem Vorbilde der Campe'schen ausgebildet sind, genügen

den höchsten kriegerischen Aufgaben, und das soll doch das Ziel jedes soldatischen Strebens sein. Allen denen, die das vortreffliche Werkchen noch nicht kennen sollten, wird es sicherlich eine reiche Quelle der Belehrung werden; nur mit dem Gefühl der innersten Befriedigung werden sie es aus der Hand legen, deß sind wir gewiß. Sch.

Antheil des 2. Bayerischen Armee-Corps an dem Feldzuge 1870—1871 gegen Frankreich. Bearbeitet von Heilmann, Oberstlieutenant im Königlich Bayerischen Generalstabe. Mit 2 Plänen. München. Literarisch-artistische Anstalt. 1872.

Das vorliegende gediegene Werk hat den Zweck, die großartigen Ereignisse, an denen das 2. Bayerische Armee-Corps Theil genommen, in kurzen charakteristischen Zügen vor Augen zu bringen. Hierzu war der Herr Verfasser insofern ganz besonders befähigt, als er sich in der Stellung des zweiten Generalstabs-Offiziers im Stabe des 2. Bayerischen Armee-Corps befand und reiche, hier niedergelegte Erfahrungen gesammelt hat.

Für die Kriegsgeschichte, ganz besonders aber für das Privat-Studium sind die Specialgeschichten der einzelnen Truppentheile von ganz unschätzbarem Werthe; in ihnen allein findet man die nothwendigen taktischen Details und diejenige Belehrung über Anordnung, Durchführung und Resultate der Gefechte, welche man in allgemeiner gehaltenen Werken über den Krieg vergeblich sucht. Das 2. Bayerische Corps gehörte bekanntlich der III. Armee an, und nahm ruhmvollen Theil an den Kämpfen bei Weißenburg, Wörth, Sedan und der Cernirung von Paris.

Besonders lehrreich ist die Schilderung des Vorpostendienstes in der beinahe 6monatlichen Belagerungs-Periode vor Paris, vom 19. September 1870 bis 9. März 1871, also 172 Tage, während welcher Zeit an die Infanterie besonders Anforderungen herantraten, welche ihre Tüchtigkeit auf eine harte Probe stellten.

Unter der Führung trefflicher Bataillons-Commandeure und eines vom edelsten Pflichtgefühl beseelten Offizier-Corps haben sie mit wahrhaft seltener Ausdauer alle die Prüfungen ehrenvoll bestanden, welche hervorgerufen wurden durch unausgesetzte Anstrengungen und Entbehrungen, durch einen körperlich und geistig aufreibenden Vorpostendienst, durch Witterungsverhältnisse u. s. w. Als ein Maximum in dieser Richtung mag folgendes Faktum dienen. Nach Herstellung des Laufgrabens zwischen Châtillon und Clamart bestand die Besatzung desselben bei Tag aus 2, bei Nacht aus 4 Compagnien, die ohne irgend einen Schutz als die gewöhnliche Ausrüstung, bei einer Kälte von 5—6° Reaumur 24 Stunden lang wie unbeweglich bleiben mußten, während Bomben und Granaten von vor- und rückwärts über sie hinwegflogen.

Ein ungewöhnlich großer Krankenstand war die Folge, durchschnittlich per Tag 86 Erkrankungen, vom 16. October bis 15. November allein 3798, in Summa vom 1. August 1870 an bis ultimo Februar 17,152, dazu, excl. 126 Offiziere, noch 2734 Kriegsverwundungen; gefallen sind 46 Offiziere und 486 Mann. Diese Ziffern beweisen die alte Erfahrung, wie viel mehr Abgang auf Kosten der Strapazen als auf die der feindlichen Geschosse zu setzen ist.

Aus der tabellarischen Uebersicht über den Munitions-Verbrauch der Artillerie des Corps ergiebt sich, daß 10,761 Schuß abgegeben wurden, davon nur 3 Büchsenkartätschen. Dem Werke beigefügt ist das Marschtableau bis Paris und ein sauberer Plan der Stellung vor Paris, Maaßstab 1:25,000. Wir möchten die Lectüre dieser interessanten, vortrefflichen Schrift den Herren Cameraden hiermit bestens empfohlen haben. Sch.

Studien über Truppen-Führung, von J. v. Verdy du Vernois, Oberst à la suite des Generalstabes &c. 2. Heft. Mit einem Gefechtsplane. Berlin, 1872. Mittler und Sohn.

Als das 1. Heft der „Studien“ (noch vor dem Feldzuge) erschien, verfehlte dasselbe nicht, von allen Freunden geistigen Fortschreitens in unserer Friedensarbeit mit der unverhohlensten Freude begrüßt zu werden, sollte doch, um einen landläufigen Ausdruck zu gebrauchen, dadurch einem lange empfundenen Bedürfniß abgeholfen, ja eine wirkliche Lücke in der Militair-Literatur ausgefüllt werden. So interessant und lehrreich in mancher Hinsicht das Studium der Kriegsgeschichte auch ist, so wenig ist dasselbe insgemein, bei der Art, wie es getrieben wird, von erkenntlichem Nutzen für die so überaus wichtige Kunst der „Truppen-Führung“. Mit dieser aber, bis zur Instanz des Divisions-Commandeurs aufwärts, vertraut zu machen, ist Aufgabe dieser „Studien“; dieselbe wird, an der Hand der einzig practischen applicatorischen Lehrmethode, in unübertrefflich klarer und anschaulicher Weise gelöst. An die belehrende Betrachtung, welche sich auf die umfassendsten Kenntnisse und reiche Erfahrung stützt, schließt sich sofort das der Praxis des Krieges entsprechende Beispiel; Befehlgebung, Marschbefehle, Dispositionen, Instructionen an niedere und höhere Truppenführer, finden genau der (supponirten) Situation entsprechend ihren Platz. Der Leser ist in der Lage, selbst zu urtheilen, zu befehlen, zu instruiren, wenn er sich die Mühe nicht verdrießen läßt, mit Bleistift, Papier und Zirkel dem Gange der Ereignisse zu folgen; das ist freilich mühevoller als eine bequeme Sopha-Lectüre, aber eine solche will das gediegene Werk auch nicht sein: wer eine solche erwartet lege es nur getrost bei Seite; es ist eben Caviar für's Volk; anderenfalls aber wird man sich durch das gewissenhafte Studium dieser „Studien“ auf



das reichlichste belohnt finden. Wir erinnern uns nicht, bei Umschau in der Militair-Literatur, ein gleichermaßen anregendes und nützliches und in seiner Art so hervorragendes Produkt entdeckt zu haben, von gänzlich anderem Werthe als die Lectüre noch so vieler bändereicher Schriften, oft Mittelmäßigkeiten, von denen der Büchermarkt Jahr ein, Jahr aus überfluthet wird.

Während das 1. Heft der Studien die Anordnungen beim Marsche in's Auge faßt, geht das hier vorliegende 2. Heft bereits auf das Gefecht ein, berücksichtigt dabei jedoch vorzugsweise das Manövriren. Dem (mit Spannung erwarteten) 3. Hefte ist das eigentliche Gefecht vorbehalten.

Gebe man doch die noch vielfach verbreitete Ansicht auf, daß, um ein guter „Frontoffizier" zu sein, man dergleichen Kenntnisse nicht brauche. Die „Truppen-Führung" darf eben nicht Monopol des Generalstabes, sondern muß Gemeingut der Armee sein; die Zeit der mit Vorliebe so genannten „Draufgänger" ist wohl vorbei, die Kanonen von Königgrätz und Sedan haben ihnen das Grablied gesungen.

„Der vernichtenden Feuerwirkung gegenüber", sagt Herr v. Verdy, „reicht auch die höchste Tapferkeit nicht mehr aus; diese muß mehr denn je durch Intelligenz unterstützt werden. Eine mahnende Aufforderung liegt darin, uns mit unserer Ausbildung ununterbrochen und sorgsam weiter zu beschäftigen. Je weniger Resultate von dem bloßen Drauflosgehen erhofft werden können, desto mehr wird dem von der Situation und dem Terrain abhängigen Manövriren Aufmerksamkeit gezollt werden müssen. Damit steigern sich aber die Ansprüche an das Verständniß bei jedem Führer, vom Ersten bis zum Letzten."

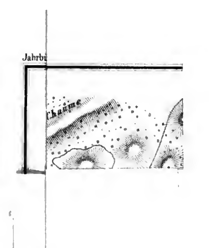
Möchten diese nur zu wahren Worte doch diejenige Aufnahme finden, welche wir ihnen im Interesse der Sache und der Armee dringendst wünschen, deren sie aber auch bei jedem denkenden Offizier gewiß sein können, und seien wir eingedenk der Worte unseres großen Königs: „Que sert l'expérience, si elle n'est pas dirigée par la réflexion." Sch.

Verantwortlich redigirt von Oberst v. Löbell, Berlin, Oranienburger Str. 4.
Verlag von F. Schneider & Comp. (Goldschmidt & Wilhelmi), Berlin, Unt. d. Linden 21.

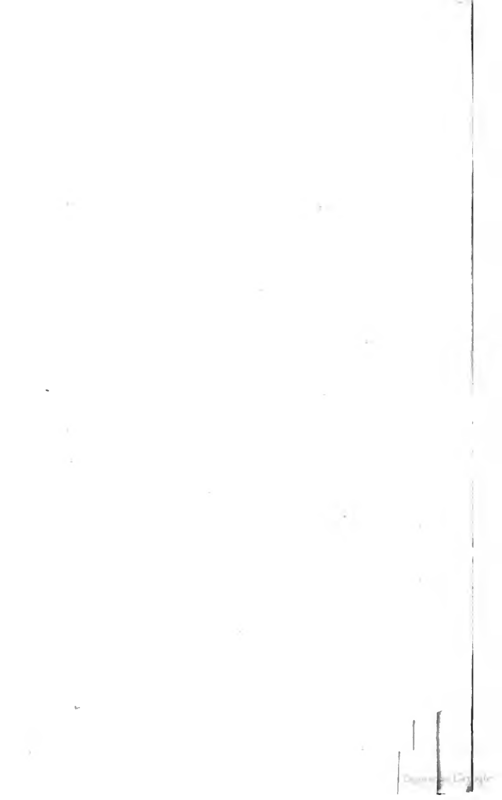
Druck von G. Bernstein in Berlin, Behren-Straße 56.



Jahrb



v. Wilh. Greve in Berlin



VIII.

Der
Deutsch-Französische Krieg und das Völkerrecht.

Von Dr. Felix Dahn,
Professor des Völkerrechts zu Würzburg.*)

(Schluß).

13. Der Seekrieg.

Der Seekrieg hat bekanntlich bis vor wenigen Jahrzehnten bezüglich der Seebeute (d. h. des Rechts der Kriegsschiffe, Beute zur See zu machen) geradezu barbarische Grundsätze festgehalten, an welche hier kurz erinnert werden muß.

Während im Landkrieg, wie wir sahen (Band III Seite 75 dieser Zeitschrift), das Eigenthum der Privaten nicht mehr einen Gegenstand der Erbeutung bildet, wurde im Seekrieg bis zum Jahre 1856 alles „schwimmende Gut" von Angehörigen des bekriegten Staates als „gute (d. h. gerechtfertigte) Prise" erklärt: es konnten also (abgesehen von den feindlichen Kriegsschiffen, welche nichts anderes sind als schwimmende Batterien, ja schwimmende Forts)

I. alle dem Handel, dem Personen- und Güter-Verkehr dienenden Fahrzeuge im Eigenthum von Unterthanen des feindlichen Staates auf allen offenen Gewässern (im Gegensatze zu „Eigengewässern") weggenommen werden (nur für Fischerboote machte man eine großherzige Ausnahme), ebenso:
II. alle Waaren und Güter von Unterthanen dieses Staates auf solchen Schiffen endlich
III. auch auf Schiffen der Angehörigen neutraler Staaten war das Gut von Angehörigen des feindlichen Staates nicht geborgen: „die neutrale Flagge deckte nicht Feindesgut"; vielmehr durften die Kriegsschiffe die neutralen Handelsschiffe nach solchem feindlichen Gut durchsuchen (droit de visite, right of research), dasselbe weg nehmen, und in früheren Jahrhunderten zeigte man Neigung, in

*) Man vergleiche Band I Seite 79 und Band III Seite 51 der Jahrbücher. Der Herr Verfasser hat inzwischen eine Professur an der Universität zu Königsberg übernommen.

solchem Fall auch die neutralen Schiffe selbst „zur Strafe“ als gute Prise zu erklären.

Der empörende Grund, aus welchem man diese empörende Praxis ableitete, war das angebliche Recht, im Kriege mit jedem Mittel die Widerstandskraft des Feindes brechen zu dürfen: nach diesem Princip dürfte man auch noch alle Einwohner des bekriegten Staates tödten oder als Knechte in Gefangenschaft schleppen, die Brunnen vergiften, die Obstbäume und Wälder verbrennen u. s. w. Jenes Princip ist ja vielmehr für den Landkrieg längst verworfen: für den Seekrieg aber wurde es festgehalten durch die Selbstsucht der größten Seemacht der letzten beiden Jahrhunderte: durch England. Dieser Staat hat in seinen großen Kriegen gegen Spanien, Frankreich, Holland obige Grundsätze zu einem wahren Vernichtungskrieg gegen den Handel des Feindes, ja auch der Neutralen ausgebildet. Drohte man mit der gleichen Behandlung, so erklärte das See-beherrschende Inselreich mit großem Gleichmuth, sich der Retorsion gern zu unterwerfen: waren doch die Kriegsflotten aller anderen Staaten der Englischen nicht entfernt gewachsen und weder im Stande die eigenen Handelsschiffe zu schützen, noch die Britischen, die unter dem Schild und Geleit ihrer Kriegsmarine segelten, wegzunehmen.

So waren die Kriegsschiffe den wehrlosen Kauffahrern gegenüber echte Raubschiffe und die Zahl derselben vermehrte man beliebig durch die Verleihung von sogenannten „Caperbriefen“ an Private — oft Abenteurer und Seeräuber —, welche dann ihr Handelsschiff oder andere Fahrzeuge armiren, ebenfalls auf feindliche Kauffahrteischiffe Jagd machen und in den Raub sich mit dem autorisirenden Staate theilen durften.

Diese Caperei war einfach autorisirter Seeraub mit dessen gesammtem Gefolge: die Capitaine meist Männer, deren einzige Tugend die Verwegenheit, die Mannschaft aus dem verzweifelten Auswurf aller Nationen rekrutirt: desertirte Soldaten und Matrosen, Flüchtlinge der Galeeren und Gefängnisse; es begreift sich, daß diese Leute auch die weitgezogenen und schwachen Schranken, welche das Seekriegsrecht aufstellte, wenig beachteten und mit Ausübung der Caperei alle gemeinen Verbrechen der Gewalt und Raubsucht ungestraft verbinden konnten.

Zwar erhoben sich schon im vorigen Jahrhundert vereinzelte Stimmen gegen dieses Raub-Recht: so in Amerika Franklin. Auch schlossen im Jahre 1785 die Vereinigten Staaten von Nordamerika und Preußen einen Staatsvertrag ab, in welchem sich beide Contrahenten verpflichteten, niemals in einem etwaigen künftigen Kriege Caperbriefe gegen einander auszugeben. Allein dieses Beispiel fand keine Nachahmung: in den großen Napoleonischen Kriegen übten die Engländer schonungslos das Recht der Caperei und der Wegnahme aller erreichbaren Handelsschiffe und Waaren der Franzosen, wogegen Napoleon zu der Maßregel der Continentalsperre wider die Englischen Waaren griff.

Der erste Schritt auf dem Wege der Reform dieses Kriegs-Unrechts, nicht Kriegs-Rechts, bestand nun darin, daß man den feindlichen Schiffen und den neutralen mit feindlicher Fracht Beladenen, welche von dem Ausbruche des Krieges in einem diesseitigen Hafen überrascht wurden oder ungewarnt und unkundig des während ihrer Fahrt erklärten Krieges in einen solchen Hafen einliefen, eine ausreichende Schutzfrist gewährte, binnen deren sie nicht weggenommen werden, sondern mit freiem Geleit die Fahrt in einen heimischen oder neutralen Hafen antreten durften. Dies geschah in dem Kriege der Westmächte gegen Rußland in den Jahren 1854—1855 und so haben denn auch in dem Deutsch-Französischen Kriege beide Parteien eine solche Frist („Indult") gewährt; die Französische Regierung durch Decret vom 31. Juli: „die Deutschen Handelsschiffe in Französischen Häfen erhalten eine Frist von 30 Tagen, um diese Häfen unter Geleitschein zu verlassen, und sich nach ihrem Heimaths- oder Bestimmungs-Hafen zu begeben. Fahrzeuge (Deutsche und Neutrale), welche vor Ausbruch des Krieges eine für Frankreich bestimmte Fracht für Französische Rechnung eingenommen, dürfen ihre Fracht in den Häfen Frankreichs löschen und unter Geleitscheinen nach ihren Heimathshäfen zurückkehren." Das Gleiche gewährte Preußen für eine Frist von 6 Wochen. Frankreich hatte erklärt, in jeder Beziehung sich nur an das Pariser Protokoll von 1856 halten zu wollen; da dasselbe von den Vereinigten Staaten und von Spanien nicht unterzeichnet war, hätte Frankreich gleichwohl diesen beiden Mächten gegenüber auf das strengere Recht vor 1856 zurückgreifen und sowohl die Waaren ihrer Unterthanen auf Deutschen Schiffen als Deutsche Waaren auf Schiffen von Angehörigen jener Mächte wegnehmen dürfen. Frankreich erklärte jedoch das Recht von 1856 auch gegenüber diesen beiden Staaten respectiren zu wollen.

In dem Frieden von Paris vom Jahre 1856 wurden nämlich von allen Mächten, welche das beigefügte, das Seekriegs-Recht reformirende Schluß-Protokoll unterzeichneten, zwei weitere Fortschritte von der alten Barbarei hinweg in der Richtung der Humanität erzielt: es wurde einmal die Caperei abgeschafft („la course est et demeure abolie"), nur die Vereinigten Staaten von Nordamerika (und Spanien) weigerten sich, diesem Protokolle beizutreten, aus dem an sich sehr richtigen Grunde, daß diese Maßregel für sich allein ungenügend und der Ausschluß aller Seebeute das einzig Correcte sei;*) ja man machte geltend, daß das Uebergewicht der großen Seemächte mit zahlreichen Kriegsschiffen gegenüber den Staaten mit

*) So eben, December 1871, berichten öffentliche Blätter den Abschluß eines Vertrages zwischen den Vereinigten Staaten von Nordamerika und dem Königreich Italien, wonach beide Contrahenten für den Kriegsfall das „Caperrecht" ausschließen; es ist aus den bisherigen Mittheilungen nicht mit Sicherheit, aber mit Wahrscheinlichkeit, zu entnehmen, daß nicht nur das Caperrecht, sondern alle Seebeute darunter zu verstehen sei.

schwächeren Kriegsmarinen aber zahlreichen Handelsschiffen, bei Festhaltung des Prisenrechts und Aufhebung der Caperei noch erdrückender werde, da nun die schwächeren Kriegsflotten sich nicht durch Armirung der Kauffahrer einigermaßen verstärken könnten. Gleichwohl war es auch hier ein Fehler, das Bessere den Feind des Guten sein zu lassen und die Vereinigten Staaten haben wenige Jahre später es bitter zu bereuen gehabt, daß sie der Schlange der Caperei nicht zu Paris den Kopf völlig zertreten, als in dem großen Bürgerkriege die Caperschiffe der Südstaaten, zum Theil in neutralen Häfen ausgerüstet (Alabama), den Handel der Nordstaaten in der empfindlichsten Weise schädigten. —

Außerdem wurde durch das Pariser Protokoll der Grundsatz anerkannt: „Frei Schiff, frei Gut, mit Ausnahme von Kriegscontrebande", oder „die Flagge deckt die Ladung" (mit obiger Ausnahme), d. h. es dürfen auf neutrale Schiffe verladene Waaren von Angehörigen des feindlichen Staates nicht mehr weggenommen werden, wenn sie nicht unter den (unten zu erörternden) Begriff der Kriegs-Contrebande fallen. Dieser Satz wird nothwendig durch das sonst allgemein anerkannte Princip gefordert, daß jedes Schiff als wandelnder Bestandtheil seines Staatsterritoriums gilt: so wenig z. B. Französische Landtruppen im Kriege mit Deutschland Belgisches Gebiet betreten dürfen, um auf demselben Deutsche Waaren wegzunehmen, so wenig dürfen sie zu gleichem Behuf ein Schiff Belgischer Nationalität betreten.

Ferner wurde das Princip angenommen: „Unfrei Schiff, frei Gut", d. h. auch auf feindlichem, der Wegnahme unterliegendem Schiffe dürfen Waaren von Angehörigen neutraler Staaten (mit Ausnahme von Kriegs-Contrebande) nicht weggenommen werden.

Es leuchtet nun aber ein, daß diese Zugeständnisse an die Logik des Völkerrechts und an die Interessen der Humanität wie des Handels noch bei Weitem nicht befriedigen, daß vielmehr einfach die Grundsätze bezüglich der Landbeute auch auf die Seebeute angewendet und hiernach auch die Handelsschiffe und Waaren der Angehörigen des feindlichen Staates, wo immer sie sich befinden mögen, von der Wegnahme befreit werden müssen.

Daher hat denn gerade in Deutschland seit dem Jahre des Pariser Friedens das Bestreben nie geruht, die Aufhebung der Seebeute als völkerrechtliches Princip durchzusetzen. Hervorzuheben sind die Resolutionen des Bremer Handelsstandes vom 2. December 1859, welche unter eingehender Motivirung den Satz aufstellten:

> „Die Unverletzlichkeit der Person und des Eigenthums in Kriegszeiten zur See unter Ausdehnung auf die Angehörigen kriegführender Staaten, soweit die Zwecke des Krieges sie nicht nothwendig beschränken, ist eine unabweisliche Forderung des Rechtsbewußtseins unserer Zeit."

Der Senat der Stadt Bremen wurde ersucht, diesen Grundsatz zu ver-

treten und seine Durchführung bei den Deutschen Regierungen oder bei den Mächten des Congresses, dessen Zusammentritt damals erwartet wurde, in Anregung zu bringen. In dem Deutsch-Dänischen Kriege von 1864 stellten die Handelskammern der Hansestädte die gleiche Forderung, und in dem Kriege von 1866 haben die kriegführenden Mächte, Oesterreich, Preußen und Italien, ausdrücklich durch Vertrag auf das Prisenrecht (für diesen einzelnen Fall) verzichtet, indem sie die feindlichen Handelsschiffe für neutral und der Wegnahme nur unter den Voraussetzungen unterworfen erklärten, unter welchen auch neutrale Handelsschiffe aufgebracht werden dürfen, nämlich im Fall sie Contrebande führen oder eine wirkliche Blocade brechen.

Auf Anregung Aegidi's*) haben dann der Norddeutsche Reichstag und später der Bundesrath ein Votum in gleichem Sinne abgegeben, und bei Ausbruch des letzten Krieges erklärte eine Verordnung des Norddeutschen Bundeskanzleramts vom 18. Juli 1870, entsprechend diesem allgemein und wiederholt ausgedrückten Rechtsbewußtsein der Zeit, und zwar sogar ohne Voraussetzung der Gegenseitigkeit, den Verzicht der Deutschen Kriegführung auf Prisenrecht und Seebeute: „die Französischen Handelsschiffe werden der Aufbringung und Wegnahme durch die Kriegsmarine des Bundes nicht unterliegen, ausgenommen in den Fällen, in welchen sie denselben auch unter neutraler Flagge unterliegen würden“ (Contrebande und Blocadebruch).

Wir wiederholen: die Aufstellung dieses Satzes hatte zum inneren, idealen Grund die laut geäußerte Rechtsanschauung in Deutschland,**) wenn wir auch nicht in Abrede stellen wollen, daß als eine äußerliche, realistische Ursache die Erwägung mitwirkte, daß die Deutsche Kriegsmarine, bei der numerischen Ueberlegenheit der Französischen, zunächst nicht die Aufgabe haben konnte, die Meere in Aufsuchung Französischer Kauffahrer zu durchkreuzen, sondern vor Allem, die Deutschen Küsten vor Angriffen und Landungsversuchen der Französischen Flotte zu schützen.

Mit Spannung erwarteten nun die civilisirten Staaten, welche Haltung das ritterliche Frankreich in dieser Frage des verschleierten Seeraubs an wehrlosen Deutschen Handelsschiffen einnehmen werde, namentlich nachdem

---

*) Vergleiche Aegidi, Frei Schiff unter Feindes Flagge, Bremen, 1866. — Rolin-Jaequemyns, in revue de droit international et de legislation comparée I. p. 156.

**) Ganz ebenso spricht sich übrigens aus in Italien Vidari, sul rispetto della proprietà privata in tempo di guerra; auch in Frankreich hatte gegenüber der älteren, noch von Hautefeuille histoire des origines, des progrès et des variations du droit maritime international, Paris 1858, aufrecht erhaltenen Lehre Eugene Cauchy, unter Berufung auf berühmt gewordene Worte Napoleon I., in einer von der Französischen Academie gekrönten Abhandlung: le droit maritime international considéré dans ses origines et dans ses rapports avec les progrès de la civilisation, Paris 1862, die Beseitigung des Prisenrechts gefordert; ebenso die Handelskammer von Havre in einer Eingabe an das Kaiserliche Ministerium vom 27. Juli, Rolin-Jaequemyns, I. p. 50.



seine Noblesse durch den Verzicht auf die Gegenseitigkeit der Schonung in der Deutschen Erklärung gewissermaßen provocirt worden war.

In der That gewann es eine Zeit lang den Anschein, das seemächtige Frankreich, das sich so gern der chevaleresken und schonenden Kriegführung rühmt, werde dem in der Deutschen Initiative gegebenen Appell an die Humanität und Hochherzigkeit Folge leisten. Auch unter den Neutralen fehlte es nicht an gutem Willen, in dieser Richtung Einfluß zu üben: der Präsident der Vereinigten Staaten legte auf Anregung des Preußischen Gesandten dem Congreß zu Washington eine Botschaft vor, wonach einmal die den Postverkehr zwischen Amerika und Deutschland vermittelnden Dampfer für neutral erklärt und so vor der Wegnahme durch Französische Kriegsschiffe gesichert, zweitens aber Amerikanische Bürger ermächtigt werden sollten, überall, d. h. in allen Häfen, „fremde" Schiffe anzukaufen und unter dem Schutze des Sternenbanners segeln zu lassen, ein Antrag, der unter dem Namen „fremde" eben Deutsche Schiffe verstand, da ja die Französischen Kauffahrer, nach dem Verzicht der Deutschen auf Seebeute, neutraler Flagge für ihre Sicherheit nicht mehr bedurften. Der Congreß vertagte sich jedoch ohne die vorgelegte Botschaft zu erledigen.

Wohl in Folge eines Vorschlags Oesterreichs (die Kriegsparteien sollten die in dem Kriege von 1866 adoptirten Grundsätze annehmen) wurde im Senat des Französischen Kaiserreichs der Antrag gestellt, auch Frankreich solle dem Prisenrecht und der Seebeute entsagen, und — wenn die Zeitungen richtig erzählten — einstimmig angenommen.

Allein die Französische Regierung ging auf diese Vorschläge und Anträge nicht ein, sondern erklärte, sich einfach an das Pariser Protokoll von 1856 zu halten, also, trotz des Deutschen Verzichts auf Seebeute, den Mißbrauch des Prisenrechts fortführen zu wollen, in Ausnutzung der großen Ueberlegenheit der Französischen Kriegsflotte.

Es sind denn auch bekanntlich nicht wenige Deutsche Handelsschiffe im Laufe des Krieges in verschiedenen Meeren*) von den feindlichen Kriegsschiffen weggenommen worden.

Dabei wurden die Capitaine dieser Fahrzeuge von den Franzosen als Kriegsgefangene behandelt**) — und auch auf erhobene Beschwerde des Bundeskanzlers***) nicht freigegeben, vielmehr suchte Mr. de Chaudordy, Delegirter

*) Ja, sogar in Britischem Eigengewässer, in welchem keine Seebeute gemacht werden darf, hat am 28. October 1870 an der Südküste von England ein Französisches Kriegsschiff die Deutsche Bark „Frei" angehalten und weggenommen.

**) Daß gerade diese „Kriegsgefangenen" von dem Pöbel der Französischen Seestädte schwer mißhandelt, von ihrer militairischen Begleitung hingegen nicht hinreichend geschützt und in den Gefängnissen, in welche man sie warf, schlecht verpflegt und grausam behandelt wurden, gehört in die früher bereits erledigte Erörterung der „Kriegsgefangenschaft" im Allgemeinen.

***) Note aus Ferrières vom 4. October.

für die auswärtigen Angelegenheiten bei der Regierung zu Tours, nachzuweisen*), daß solche Behandlung den älteren Ordonnanzen und der bis zum Jahre 1859 ständig eingehaltenen Praxis entspreche. Es ist allerdings nicht wohl zu bestreiten, daß solche Praxis als die häßliche Consequenz**) des häßlichen Princips — den feindlichen Handel lahm zu legen — erscheint, aber gerade diese Consequenz enthält eine neue deductio ad absurdum jenes barbarischen Axioms: friedliche Handelsschiffer, welche keine Sophistik aus Civilisten zu Combattanten zu machen oder in eine der der Kriegsgefangenschaft sonst unterstellbaren Kategorien von Civilisten einzureihen vermag, werden hiernach als Kriegsgefangene behandelt. Ganz unzureichend ist die Ausführung in der Französischen Erwiderung, welche die Gefangennehmung dieser Capitaine durch die Möglichkeit rechtfertigen will, daß diese seekundigen Männer auch zur Vertheidigung der Küsten, überhaupt zum Dienst auf der Kriegsflotte verwendet werden könnten. Mit solchen Gründen ließe sich auch vertheidigen, daß bei Besetzung feindlichen Gebiets alle waffenfähigen Civilisten, weil sie etwa in die Armee eintreten könnten, in Kriegsgefangenschaft zu führen seien.

In der That hat der Bundeskanzler in seinem Antwortschreiben vom 16. November eine ähnliche deductio ad absurdum den Französischen Sätzen gegenüber gestellt.

Ganz irrig ist die viel verbreitete Meinung, gegen Ende des Krieges habe die Deutsche Heeresleitung, ohne vorgängige ausdrückliche Zurücknahme ihres Verzichts auf das Prisenrecht, im Wege der Retorsion Französische Handelsschiffe weggenommen oder zerstört: die fraglichen, von dem Preußischen Kriegsschiff „Elisabeth" weggenommenen Fahrzeuge und Frachten führten und waren „Kriegs-Contrebande", d. h. von der Französischen Regierung gekaufte Vorräthe von Lebensmitteln, Heizungs- und Ausrüstungs-Material verschiedener Art, welche selbstverständlich und auch nach der ausdrücklichen Erklärung vom 18. Juli der Wegnahme unterliegen.

Erst ganz gegen Ende des Krieges sah sich Deutschland durch die rücksichtslose Ausübung des Prisenrechts von Seite der Franzosen veranlaßt, jenen Verzicht zurückzunehmen: dies geschah in einem Rundschreiben des Bundeskanzlers vom 12. Januar 1871 an die neutralen Mächte; da aber dieses Schreiben aus Rücksicht auf die neutrale Fracht, welche im Vertrauen auf die ursprüngliche Deutsche Erklärung auf den Französischen Handelsschiffen geborgen worden sein konnte, eine Frist von vier Wochen erstreckte, nach deren Ablauf erst die gedrohete Verfolgung der Handelsschiffe beginnen sollte, und da bei dem Ablauf jener Frist der Friede bereits geschlossen war, hat die Deutsche Kriegsmarine von dem wieder in Anspruch genommenen Rechte der Seebeute thatsächlich niemals Gebrauch gemacht.

*) Note vom 28. October.

**) Weiter geht wohl auch nicht die Zustimmung Rolin-Jaequemyns, I. p. 50.

In der Regel haben die Französischen Kriegsschiffe die genommenen Deutschen Handelsschiffe, der Vorschrift des Völkerrechts entsprechend, in einen Französischen Hafen gebracht, um sie daselbst von einem Prisengericht als „gute" d. h. rechtmäßig genommene Prisen verurtheilen zu lassen, was ihnen freilich leicht war, da Deutsche Kriegsschiffe ihnen die Herrschaft auf offener See nicht streitig machten, so daß die Versuchung in anderer, incorrecter Weise über die erbeuteten Schiffe zu verfügen, gar nicht aufsteigen konnte. Gleichwohl kamen solche Incorrectheiten vereinzelt vor: so beschwerte sich der Bundes-Kanzler in einem Rundschreiben vom 9. Januar 1871 über das Verfahren des Französischen Kriegsdampfers „Desaix," welcher drei Deutsche Kauffahrteischiffe, den „Ludwig", den „Vorwärts", und die „Charlotte" die er genommen, anstatt sie in einen Französischen Hafen zu führen, auf offener See verbrannte.

In dem Amerikanischen Bürgerkriege haben allerdings die Caper der Südstaaten, da sie ihre Prisen weder in die eigenen, von den Kriegsschiffen der Nordstaaten blokirten Heimathshäfen noch, wegen Gefahr der Reprise, in neutrale Häfen zu führen vermochten, aus der Verbrennung der genommenen Fahrzeuge eine ganz allgemeine Praxis gemacht, welche aber ebenso allgemein von allen Autoritäten und Organen des Völkerrechts verpönt worden ist. Rolin-Jaequemyns vermag nur 3 Amerikanisch-Englische Schriftsteller für jene Praxis anzuführen. Vielmehr gilt die „deductio infra praesidia" d. h. die Verbringung in einen Heimathshafen als festgestellte Pflicht des Nehmers; erst durch Verurtheilung des Prisengerichts erwirbt der Nehmer Eigenthum an der Prise und eine vorgängige Zerstörung des Schiffes gilt nur „im Fall der äußersten Noth" als gerechtfertigt: solche „äußerste Noth" ist unseres Wissens von dem „Desaix" in jenen drei Fällen nicht einmal behauptet, geschweige bewiesen worden.

Ein anderes dem Seekrieg eigenthümliches Institut ist der Blocus, die Blocade, d. h. die Umgürtung und Absperrung von Häfen, Küstenstrecken und Eigengewässern (des feindlichen Staates in der Regel) von der Seeseite her durch Kriegsschiffe, um sie von jedem Handel und Verkehr abzuhalten.

Diese Maßregel verstößt nicht gegen die allgemeinen Grundsätze des Kriegsrechts: denn auch im Landkrieg darf ja eine Kriegsmacht Gebietstheile des feindlichen Staates durch Belagerung, Einschließung, Beobachtung von jedem Verkehr, auch vom Handel mit Neutralen, abschließen.

Das Pariser Protokoll von 1856 hat nur den ohnehin schon von der Theorie postulirten Satz als für die unterzeichnenden Mächte rechtsverbindlich anerkannt, daß jede Blocade, um gegenüber dem Versuch des Blocadebruches die Straffolgen rechtsgültig Platz greifen zu lassen, „effectiv" sein muß und nicht nur eine „fingirte" „auf dem Papier (der Blocade-Erklärung) stehende" sein darf: d. h. es muß durch Kriegsschiffe, Monitors, Torpedos, oder (wo dies die Lage z. B. bei Canälen, Inseln gestattet) durch Strand-Batterien

des Feindes das Ein- und Auslaufen der neutralen Handelsschiffe in die und aus den blokirten Häfen regelmäßig wirksam verhindert werden können; die Blocade gilt, unerachtet sie „auf dem Papier“ besteht, d. h. formell erklärt ist, als noch nicht oder nicht mehr bestehend, wenn es wiederholt feindlichen oder neutralen Schiffen gelungen ist, die Blocade zu durchbrechen, d. h. ohne zerstört oder genommen zu werden die für undurchdringlich ausgegebene Kette zu durchbrechen: vereinzelte gelungene Versuche des Blocadebrechens genügen hierzu freilich nicht. Entscheidend ist, ob diese gelungenen Versuche sich so gehäuft haben, daß der Begriff regelmäßiger Absperrung thatsächlich weggefallen ist. Versuche, eine effective Blocade zu brechen, berechtigen die blokirenden Kriegsschiffe mit jedem Mittel, auch dem der Zerstörung, den Versuch zu vereiteln und die genommenen, auch neutralen, Schiffe sammt der Fracht als gute Prisen wegzunehmen; es sind das schwere Straffolgen, welche nicht eintreten dürfen, wenn die Blocade keine „effective“ war.

Veranlassung zu der genauen Regelung dieser Begriffe hatte abermals ein Mißbrauch gegeben, den England von seiner überlegenen Seemacht im 17. und 18. und im Anfang dieses Jahrhunderts noch gemacht hatte, indem es sofort bei dem Ausbruch des Krieges, z. B. mit Frankreich, alle feindlichen Küsten, Colonien und Häfen für blokirt erklärte, ohne selbstverständlich diese sämmtlichen weit gestreckten Linien factisch absperren zu können; es concentrirte seine Kriegsflotte an einem Punkt zu entscheidender Wirkung gegen die schwächere, hier festgehaltene feindliche Flotte, und ließ nur gelegentlich eine oder die andere Fregatte an den übrigen Häfen kreuzen, welche dann unerbittlich jedes hier angetroffene neutrale Schiff bei dem Ein- oder Auslaufen als blocadebrechend wegnahm: dadurch wurde der gesammte Handel der Neutralen mit allen Theilen des Französischen Gebiets, ohne wirkliche, einer Belagerung vergleichbare, Absperrung aufgehoben.

In dem letzten Kriege begegnete die eigenthümliche Erscheinung einer Blocade Französischer Häfen und Küstenstriche nicht durch die feindliche, sondern durch die Französische Flotte selbst. Nachdem nämlich die Deutschen Truppen in Nordfrankreich bis an den Canal vorgedrungen waren und unter Anderem Rouen, Dieppe und Fècamp besetzt hatten, erklärte die Regierung der nationalen Vertheidigung in einer Notification vom 13. December gegenüber den neutralen Mächten diese Häfen und alle weiteren, welche etwa noch in die Hände der Deutschen fallen sollten, für blokirt durch die Französische Seemacht.

So auffallend, äußerlich betrachtet, die Erscheinung der Blocade der eigenen Häfen ist und so selten sie in der Geschichte des Seekriegs vorkommen mag — ich gestehe, daß mir ein früheres Beispiel überhaupt nicht bekannt ist — sie ist ohne Zweifel kriegsrechtsmäßig. Wenn z. B. im Landkrieg eine Französische Festung, von den Deutschen genommen und besetzt, nunmehr von Französischen Truppen sammt ihrer umgebenden Landschaft

cernirt worden, wenn etwa die Bourbaki'sche Unternehmung zu einer Wiederbelagerung von Schlettstadt, Neubreisach, Straßburg oder zu einer Belagerung der Belagerer von Belfort geführt hätte, unstreitig hätten die Französischen Landheere den Zugang und Verkehr des von ihnen cernirten Französischen Gebiets, Allen, auch den Neutralen, untersagen und mit Gewalt verhindern können; — was durch die Blocade-Erklärung vom 13. December geschah, war nur eine Anwendung desselben Princips auf die Französischen See-Streitkräfte. Der Zweck der Maßregel war, die Zuführung von Lebensmitteln und Vorräthen aller Art zur See den Deutschen Besatzungen dieser Häfen abzuschneiden: namentlich stand zu erwarten, daß der Unternehmungsgeist der Engländer, welcher bisher mit so großem Eifer und Erfolg Waffen und Material jeder Art über den Canal den Franzosen zugeführt hatte, einen solchen Liebesdienst gegen gute Bezahlung in richtiger Neutralität auch den Deutschen zu erweisen bereit sein werde.

Es sollte die Erleichterung der Verpflegung dieser Theile der Deutschen Armee auf dem Seeweg, statt auf dem gerade für diese Truppen weitest gestreckten Landweg, abgehalten und die Deutsche Besatzung dadurch vielleicht zum Abzug vermocht werden. Freilich traf die Maßregel kaum minder schwer die Französische Bevölkerung dieser Gegenden, welche von jeher auf den Seeweg für ihre Bedürfnisse vorzugsweise angewiesen, in Folge des Krieges weder aus den von den Deutschen besetzten Gebieten im Osten noch aus dem freien Hinterland im Süd-Westen Zufuhr erhielten, da aus letzterem die Bauern und übrigen Verkäufer in die Deutschen Linien einzudringen theils nicht wagten, theils durch die Französischen Behörden verhindert wurden. Besonders machte sich in dem außergewöhnlich strengen Winter der Mangel an Heizungsmaterial empfindlich fühlbar, da auch die Englischen Kohlenschiffe durch die Blocade fern gehalten wurden; ein Decret der Französischen Regierung vom 9. Januar 1871 stellte deshalb für die Zufuhr von Kohlen eine Ausnahme von der Hafensperre auf.

Die Deutschen Küsten wurden wiederholt in Blocade erklärt und zwar zuerst durch Blocadebrief des Vice-Admiral Fourichon, Commandant der Französischen Flotte in der Nordsee, vom 12. August, damals stationirt vor Helgoland: hiernach wurde dem Gouverneur der Insel und dem Englischen Consul in Cuxhaven die Verhängung der Blocade vom 15. August an über die ganze Deutsche Küste von der Insel Baltrum bis nördlich der Eider angezeigt; neutrale und Französische Schiffe erhielten eine Frist von 10 Tagen vorgestreckt, um binnen derselben ihre Befrachtung zu vollenden und die blokirten Häfen zu verlassen.

Eine Anfrage der Englischen Regierung (Depesche des Lord Lyons vom 18. August) führte zu der Interpretation, daß in der zehntägigen Frist der letzte Tag, der 25. August, noch voll „bis zum Abend" (correct wäre gewesen „bis Mitternacht") zu Gunsten der neutralen Schiffe gezählt werden solle, daß aber eine gleiche Vergünstigung wie für den Auslauf für den Einlauf

neutraler Schiffe, welche einem blokirten Hafen zustrebten, nicht gewährt werden könne. Der damalige Französische Minister des Aeußeren, Fürst de la Tour d'Auvergne, wies in seiner Antwort vom 19. August darauf hin, daß diese Versagung des freien Einlaufs die neutralen Schiffe nicht mit unmittelbarer Gefahr (danger imminent) bedrohe, da sie der Wegnahme nur dann unterlägen, wenn sie, nach vorgängiger Benachrichtigung (von der über ihren Bestimmungshafen verhängten Blocade) durch einen der blokirenden Kreuzer, gleichwohl durch die Linie zu dringen versuchten. Von dem Nachtheil, daß das neutrale Schiff vor dem in gutem Glauben angesegelten Bestimmungshafen umkehren muß, schweigt die Französische Antwort.

Die Ereignisse von Sedan führten zur Aufhebung der Blocade am 13. September, doch erschien später die Französische Flotte abermals auf Befehl der Regierung der nationalen Vertheidigung in der Nordsee, ohne daß die abermals verhängte Blocade zu völkerrechtlichen Erörterungen Anlaß gegeben hätte.

14. Die Rechtsverhältnisse der Neutralen zu den Kriegsparteien.

Alsbald nach Ausbruch des Krieges erklärten die übrigen Europäischen Mächte, neutral bleiben zu wollen, theilten diese Erklärungen einander und den Kriegsparteien mit und einzelne derselben brachten ihren Staatsangehörigen die aus der Neutralität folgenden Pflichten (und Rechte) der Privaten in Erinnerung. Diejenigen Staaten, deren Gebiet in bedenklicher Nähe des muthmaßlichen Kriegsschauplatzes lagen, Belgien, Niederlande, Luxemburg und die Schweiz*) erhielten von den Kriegsparteien die ausdrückliche Zusicherung der Respectirung der Neutralität ihres Gebiets — wobei die gleiche Respectirung durch den Gegner als stillschweigende oder auch ausgedrückte Voraussetzung galt. Die Neutralität Belgiens ist bekanntlich durch solidarische Garantie der Signatar-Mächte des Londoner Vertrags vom 17. April 1839 gedeckt und diesmal wurde diese „Gesammt-Verpflichtung" nicht wieder, wie vor einigen Jahren, (1867, 19. Jul, Erklärung Lord Stanley's im Haus der Gemeinen) von Englischer Seite dahin ausgelegt, daß nur wenn alle Garanten mitwirkten, England als Einzelgarant zur Vertheidigung der Belgischen Neutralität durch Kriegsmittel verbunden sei, — ein Meisterstück juristischer Interpretation, welches eine Gesammt-Garantie desto werthloser macht, je größer die Zahl der Garanten. Diesmal erklärte vielmehr Lord John Russel in der Sitzung des Oberhauses vom 2. August, England erkenne seine Verpflichtung an, Belgien, d. h. die Belgische Neutralität, zu schützen. Auch schloß die Königin von England einen gleichlautenden Vertrag

*) In Deutschen Blättern verlautete freilich, General Bourbaki habe für den Fall, daß ihm der Entsatz von Belfort gelinge, Auftrag gehabt, zu dem Zweck des geplanten Einbruchs in Baden, die Neutralität des Schweizer Gebiets nicht zu respectiren; glücklicherweise blieb ihm die Versuchung erspart.

Vertrag mit jeder der Kriegsparteien, wonach England sich zur kriegerischen Mitwirkung mit jeder der Kriegsmächte verpflichtete für den Fall der Verletzung der Neutralität des Belgischen Gebiets durch die andere Kriegsmacht, jedoch nur innerhalb der Grenzen Belgiens und soweit es der Zweck — Schutz der Belgischen Neutralität — erforderte; dieser Vertrag sollte in Kraft bleiben für die Dauer des ausgebrochenen Krieges und noch für zwölf Monate nach Ratification des Friedens-Schlusses, der ihn beenden würde.

Die Verpflichtungen und Rechte der Angehörigen neutraler Staaten im Kriegsfall sind theils durch allgemeine Gesetze geregelt*), theils werden sie im einzelnen Fall in Ausführung jener Gesetze durch Verordnungen näher bestimmt: solche Neutralitäts-Ordonnanzen (namentlich Verbote der Ausfuhr und Durchfuhr von Pferden, Waffen, Munition), haben im Laufe des Krieges außer den angeführten Staaten noch erlassen: Oesterreich, Italien, Spanien, Dänemark, Belgien, Niederlande, (auch Japan, August 1870).

Kriegsschiffe der Kriegsparteien mit ihren Prisen dürfen ihre Prisen in diesen Häfen weder verkaufen noch abtreten: sie sollen in Niederländische Häfen nur einlaufen dürfen im Fall der Seenoth oder um sich mit neuen Vorräthen (auch an Kohlen) zu versehen, um ihren nächsten Heimathshafen aufzusuchen; treffen Schiffe beider Parteien in einem Niederländischen Hafen zusammen, so darf das später den Hafen verlassende erst 24 Stunden nach Abgang des Feindes absegeln — um nicht einen Zusammenstoß in Niederländischem Eigen- oder Küsten-Gewässer nothwendig herbeizuführen; abtakeln dürfen solche Kriegsschiffe nur nach eingeholter Regierungserlaubniß.

Die Dänische Verordnung vom 26. Juli untersagt namentlich den Staatsangehörigen, den Kriegsmarinen der beiden Parteien Lootsen oder Transportmittel zu gewähren; auch von der Englischen Regierung erging eine Anweisung an die Lootsen, ihre Dienste auf die Englischen Eigen-Gewässer im engsten Sinne (d. h. die Englischen Häfen und deren Umgebung im Umkreis von drei Meilen) und auf solche Schiffe zu beschränken, welche nicht in kriegerischen Operationen begriffen sind.

Bekanntlich wurde die Fortführung des Widerstandes nach Sedan und Metz den Franzosen ganz wesentlich dadurch erleichtet, daß die Englische Privatindustrie und Handelsschaft die Zuführung von Waffen, zumal Gewehren, in die Französischen Häfen im ausgedehntesten Maße betrieb; die Ausrüstung und Bewaffnung der Loire-Armee, der Nord-Armee, der Ost-Armee und zahlreicher Francitreurs und Mobilgarden geschah namentlich durch Englische (und Amerikanische) Lieferung. Es liegt auf der Hand, in welch schwerer Weise die Interessen der Deutschen Kriegführung durch diese Thätigkeit von Angehörigen neutraler Staaten geschädigt wurden und es ist bekannt, daß der Preußische Gesandte in London, Graf Bernstorff, in der

*) Nordamerikanisches Neutralitätsgesetz vom 20. April 1818, Englischer foreign Enlistment act. 59. Georg III. c. 69.

Gestattung dieser Waffenlieferung durch ihre Unterthanen eine Verletzung der Neutralitätspflichten der Englischen Regierung erblickend, Beschwerde erhob, welche nach einem lebhaften Depeschenwechsel mit dem Britischen Minister des Aeußern, Lord Granville, mit der Ablehnung der Deutschen Forderungen endete. Hier klafft abermals eine der Lücken des Völkerrechts, auf deren Beseitigung durch vertragsmäßige Fortbildung der ungenügenden Sätze des bisherigen Kriegsrechts wir durch diese Erörterungen hinweisen möchten. Denn so sehr wir die moralische und rationelle Berechtigung der Deutschen Beschwerden anerkennen, wir müssen einräumen, daß wir in der Handlungsweise (respective Unterlassung) der Britischen Regierung eine Verletzung des dermalen bestehenden positiven Völkerrechts nicht zu erkennen vermögen.

Fest stehen in diesen Fragen folgende Sätze: die Regierung eines neutralen Staates selbst darf einer Kriegspartei Waffen und andere Kriegs-Contrebande nicht zuführen und sie darf auch nicht absichtlich nnd systematisch die Begünstigung einer Kriegspartei*) durch Zuführung von Kriegs-Contrebande von Seiten ihrer Staatsangehörigen gestatten; ferner dürfen die Kriegsschiffe der Kriegspartei neutrale Schiffe, welche dem Feinde Contrebande zuführen, wegnehmen und jedenfalls die Contrebande-Fracht als gute Prise behalten.

Dagegen eine Verpflichtung der neutralen Regierungen, die Contrebandirung ihren Unterthanen absolut zu untersagen und durch Ueberwachung unmöglich zu machen — eine solche, in solcher Allgemeinheit und Tragweite zu formulirende Verpflichtung besteht im dermaligen Völkerrechte nicht: mit Recht hat man bemerkt,**) daß, wenn z. B. Belgien oder ein anderer der oben genannten Staaten ein Waffenausfuhrverbot nicht erlassen hätte, in dieser Unterlassung allein eine Verletzung der Neutralitäts-Pflicht nicht zu erblicken gewesen wäre: ein jus quaesitum auf solche Maßregeln haben die Kriegsparteien gegenüber den Neutralen nicht: es ist eine Frage politischer Erwägung, ob der einzelne neutrale Staat zu dieser allerdings in den meisten Fällen aus Zweckmäßigkeitsgründen dringend gebotenen Maßregel schreiten will.

Und dann fragt sich noch, ob, nach dem öffentlichen Recht des einzelnen Staates, die Regierung ohne Weiteres ein solches Verbot erlassen kann.

Auf diese Frage reducirte sich in concreto der zwischen Graf Bernstorff und Lord Granville geführte Streit: der Vertreter Englands antwortete mit einem: „non possumus“ des Englischen öffentlichen Rechts.

Denn leicht war es dem Preußischen Gesandten gewesen, nachzuweisen, in wie eminentem Maße gerade im vorliegenden Falle durch die Waffenausfuhr die Deutschen Interessen allein geschädigt — die Französischen allein gefördert wurden; da ja nur Frankreich der neuen Ausrüstung bedurfte.

*) Dahn, Kriegsrecht l. c.; übereinstimmend jetzt auch Rolin-Jaequemyns I. p. 69.

**) Westlake, der Mitredacteur der Revue Internationale II. p. 613 f., vgl. Rolin-Jaequemyns I. p. 67.

Und ein offenbarer „dolus", eine gegen Treu und Glauben im völkerrechtlichen Verkehr mit Bewußtsein verstoßende Heuchelei war es, wenn die Englische Presse, im Bündniß mit den Interessen der Waffenfabricanten und Lieferanten, höhnisch die Gleichheit der beiden Wagschalen durch den Hinweis auf das den Kriegsflotten beider Staaten gleichmäßig zustehende Recht, die Contrebande wegzunehmen, darthun wollte.

Der Umstand, daß die kleine Deutsche Kriegsmarine vor der Französischen Uebermacht die offene See nicht halten konnte, hob ja thatsächlich diese Gleichheit der Stellung auf und moralisch betrachtet, heißt es nicht die Pflicht der Neutralität mit dem Ehrgefühl eines Gentleman erfüllen, wenn man, nach den gegebenen Umständen durch Unterlassung einer Maßregel, die man treffen kann und nur nicht treffen will, die eine Kriegspartei wesentlich schädigt, die andere wesentlich unterstützt. Dieses sich an die Stelle der Rechtsfrage schiebende, die Moral und die Ehre berührende Gefühl hat die Animosität, mit welcher von der Deutschen und der Englischen Presse diese Frage erörtert wurde, bedeutend verbittert.

Der Preußische Vertreter stellte selbst nicht den Satz auf, die Unterlassung jener Maßregel sei die Nicht-Erfüllung einer internationalen Pflicht: er beschwerte sich nur, daß in diesem Kriege die Englische Regierung nicht von dem ihr durch die bestehende Englische Gesetzgebung an die Hand gegebenen Befugnissen Gebrauch gemacht habe, die Englischen Kaufleute von jenem Contrebande-Export abzuhalten und daß diese Haltung im Widerspruch stehe mit Präcedenzfällen der Englischen Politik.

Die einschlägigen Englischen Gesetze sind die sect. 150 des Customs consolidation Act. 16 und 17. Victor. c. 107, nach welchen „die Ausfuhr von Waffen und Kriegsbedarf ꝛc. verboten werden kann durch eine Königliche Proclamation oder durch Verordnung des Staatsrathes (order in council)." Hiernach schiene die Maßregel allerdings, ohne Befragung des Parlaments, in die Willkür der Regierung gestellt: allein man hat überzeugend dargethan,*) daß nach dem Geist und stillschweigenden Willen dieser Gesetzgebung ein solches Ausfuhrverbot nur entweder absolut, d. h. nach allen Ländern oder gar nicht soll erlassen werden können. Nun könne aber, fährt jene Argumentation fort, eine fremde Regierung unmöglich eine so schwere Beeinträchtigung der Handelsfreiheit und des Erwerbs lediglich im eigenen Interesse und im Namen der internationalen Neutralitätspflichten der Englischen Regierung ansinnen, diese vielmehr ein so exorbitantes Verbot nur dann ergehen lassen, wenn das eigene Nationalinteresse dies erheische. Da dies im vorliegenden Falle nicht behauptet werden könne, dürfe die Regierung das Verbot nicht ergehen lassen.

Formell wird sich dagegen schwerlich etwas einwenden lassen: aber bezüglich des „eigenen nationalen Interesse" drängt sich, materiell betrachtet,

*) Westlake, Revue Internationale II. p. 635.

die Wahrnehmung auf, daß auch in dieser wie in so mancher anderen völkerrechtlichen Frage in letzter Instanz die Auslegung der Grundsätze von dem Interesse und von der **Macht** der Betheiligten beeinflußt ist. Es wäre recht wohl denkbar, daß eine Englische Regierung die günstige Stimmung Deutschlands so hoch anschlüge, um „im eigenen nationalen Interesse" dieses Wohlwollen durch das fragliche Ausfuhrverbot zu erkaufen; mit gutem Gewissen könnte ein Englischer Staatsmann z. B. eine Allianz gegen America oder Rußland „im eigenen Englischen Interesse" durch solches Entgegenkommen als nicht zu theuer bezahlt betrachten. Oder, wenn Deutschland in der Lage gewesen wäre, jenes Verbot unter Kriegsandrohung mit einer Flotte zu unterstützen, welche der Britischen ebenso überlegen wäre wie die Deutsche Landmacht der Englischen — dann hätte wohl die Englische Regierung jenes allgemeine Ausfuhrverbot auch „im eigensten Nationalinteresse Englands" zu erlassen für gut befunden.

Es empfiehlt sich, durch Vertrag unter allen Mächten, den Neutralen die Verpflichtung aufzulegen, mit allen gesetzlichen Mitteln ihren Angehörigen die Contrebande zu untersagen und abzuschneiden; entgegen stehende Verfassungsbestimmungen müßten im Wege der Gesetzgebung beseitigt werden, d. h. es muß verallgemeinert, es muß durch Verträge zur Regel erhoben werden, was ohnehin durch einzelne Verträge zwischen einzelnen Staaten vereinbart ist: so hat gerade England die von Graf Bernstorff angeführten Präcedenz-Fälle abweichenden Verfahrens gegenüber anderen Staaten daraus gerechtfertigt, daß England gegenüber den in jenen Fällen betheiligten Staaten (Spanien 1814, Dänemark 1848) sich durch besondere ausdrückliche Verträge verpflichtet habe, seinen Unterthanen die Contrebande zur Unterstützung der Feinde jener Mächte nicht zu gestatten.

In einzelnen practischen Fragen hat die Englische Regierung richtige und Deutschland nicht ungünstige Entscheidungen getroffen.

So hat das Cabinet Gladstone auf eingeholtes Gutachten der Kronjuristen einer Englischen Gesellschaft, welche im Interesse und Auftrag Frankreichs gleich zu Anfang des Krieges die Aufforderung erhielt, ein unterseeisches telegraphisches Kabel von Dünkirchen nach einem nördlichen Punkt, wahrscheinlich Dänemark, zu legen, erklärt, daß in der Ausführung dieses Unternehmens unter den damaligen Umständen eine Verletzung der Neutralitätspflichten liegen würde: dieses Privatunternehmen sollte und konnte ja nur der Einen Kriegspartei dienen, während freie Waffenausfuhr **an sich** betrachtet, beiden zu Statten kommen konnte.

Gleichwohl gelangte der berühmte Jurist Sir R. Phillimore in dem vor ihm verhandelten Fall des Schiffes „International" zu einem abweichenden Ergebniß. Dieses Schiff, befrachtet mit einem Telegraphen-Kabel, das zwischen verschiedenen Punkten der Französischen Küste (von Dünkirchen nach Cherbourg, der Halbinsel Cotentin nach der Bucht von St. Brieuc, der Halbinsel von Quiberon nach Verdun sur Garonne über Belle-Isle-en-Mer

und Royan) gelegt werden sollte, wurde von den Zollbeamten am 21. December 1870 angehalten und gemäß obiger Entscheidung seine Festhaltung befohlen durch „warrant" des Staats-Secretairs des foreign office vom 27. December. Die Eigenthümer von Schiff und Fracht verlangten nun von dem Admiralitätshof sofortige und unbedingte Freigebung von Schiff und Fracht und vollen Schadenersatz durch den Fiscus.

Die anzuwendenden Gesetzesstellen sind in dem neuen „foreign enlistment act." 1870. 33 und 34. Vict. c. 90: „wenn Jemand in dem Gebiet Ihrer Majestät absendet oder absenden läßt ein Schiff mit der Absicht oder Kenntniß oder vernünftigermaßen zu hegenden Annahme, daß dasselbe in dem Militair- oder Seedienst eines fremden Staats im Krieg mit einem (England) befreundeten Staat solle verwendet werden" — so wird darin eine Verletzung dieser Acte erblickt."*)

Den möglichen Zweifel, ob auch militairische Telegraphie im Sinne dieses Gesetzes zu dem Militairdienst zu zählen sei, löst §. 13 derselben Acte durch bejahende Entscheidung.

Der Richter (Sir Phillimore) stellte nun zuerst fest, daß die Legung des Kabels erfolgen sollte in Erfüllung eines Vertrages (vom 28. November 1870) zwischen dem Generaldirector der Posten und Telegraphen Frankreichs einerseits und der Englischen Telegraphen-Gesellschaft andererseits: der Wortlaut dieses Vertrages lasse — fahren die Entscheidungsgründe fort — zunächst (prima facie) nicht annehmen, daß das Unternehmen dem Militair- oder Seedienst Frankreichs dienen solle. Die ganz verschiedene Frage, ob der Gegenstand des Transportes, das Kabel, den Charakter von Kriegs-Contrebande trage oder nicht, komme hier nicht zur Entscheidung: indem die Bestrafung der Zuführung von Contrebande dem Kriegsgegner zustehe, der das Recht der Wegnahme übe. Man könne nur sagen: ähnlich wie bei dem Begriff der Contrebande, wo auch die besonderen Umstände des concreten Falls Gegenständen von an sich zweifelhaftem Gebrauchszwecke den Charakter von Kriegs Contrebande verleihen können, vielleicht (!) liege Anlaß vor, anzunehmen, die Ladung des „International", unverfänglich in gewöhnlichen Zeiten, habe unter den bestehenden Kriegsverhältnissen einen dem militairischen oder Seedienst Frankreichs dienenden Zweck. Dabei bemerkt der Richter, daß die gewöhnliche technische Unterscheidung zwischen Militair-Telegraphie und bürgerlicher Telegraphie im Postdienst keineswegs die Subsumtion des fraglichen Kabels unter ersteren Begriff und die Bestimmung des Statuts ausschließen würde, wenn bewiesen wäre, daß das Kabel ausschließlich oder im Allgemeinen

---

*) If any person in Her Majesty's dominions dispatches or causes or allows to be dispatched any ship with intent or knowledge or having reasonable cause to believe that the same shall or will be employed in the military or naval service of any foreign state at war with any friendly state, such person shall be deemed to have committed an offence against this act.

im militairischen Dienst des Staates verwendet worden sei." Dieser Beweis sei nicht erbracht: die Englischen und Französischen Zeugen hätten zu Gunsten der klagenden Gesellschaft ausgesagt: diese liefere regelmäßig nur den gewöhnlichen Posten Telegraphen, die Bestimmungen und Ausdrücke des Vertrages ließen auf einen militairischen Zweck nicht schließen. In Wirklichkeit sei es zwar wahrscheinlich, daß unter den gegebenen Umständen die telegraphische Verbindung von Dünkirchen und Verdun-sur-Garonne theilweise von der Französischen Regierung als Mittel, mit ihren Truppen zu verkehren, werde benutzt werden, doch würde es hierzu noch der Zusätze und Vorrichtungen bedürfen, mit welchen sich die Gesellschaft nicht zu befassen habe und keinenfalls könne diese Wahrscheinlichkeit die Linie ihres ursprünglichen und hauptsächlich commerciellen Charakters entkleiden.

Aus diesen Gründen wird die Freigebung des Fahrzeugs sammt Fracht ausgesprochen: „aber, wird in ziemlich schroffem Widerspruch beigefügt, der Anspruch auf Entschädigung und Kostenersatz wird abgewiesen, da die Regierung, in Rücksicht der besonderen Umstände des Falles, ihre schweren Verpflichtungen richtig würdigend, einen vernünftigen und billigen Grund hatte, das Schiff und seine Ladung anzuhalten."

In einer juristischen Zeitschrift wird Referent ausführen, daß dies Urtheil des Richters, Sir Phillimore, der mit Grund als eine hohe Autorität in diesen Fragen gilt, sehr anfechtbar erscheint, wie auch dem Laien die seltsame Motivirung der Abweisung der Entschädigungsforderung andeuten mag. Hier genüge die Bemerkung, daß, wenn der Gebrauch des Kabels durch die Französische Regierung zum Verkehr mit ihren Truppen auch nur „vernünftigerweise angenommen werden durfte", (having reasonable cause to believe) die Voraussetzung des Statuts in dieser Richtung gegeben ist und nur die Erwägung noch anzustellen war, ob auch die mittelbare Verwendung des Schiffes (zur Legung des Kabels) zu Kriegszwecken durch jenes Gesetz verboten sei — eine Frage, die Referent bejahen zu müssen glaubt.

In einer anderen Frage läßt die ebenfalls richtige Entscheidung wieder wie oben empfinden, daß auch dem Völkerrecht gegenüber die thatsächliche Macht von höchstem Belang ist und beklagen, daß die Deutsche Seemacht nicht wie die Französische alle Rechte des Seekriegsrechts auszuüben in der Lage war.

Als sich nämlich das Gerücht verbreitete, die Französische Flotte in der Nordsee beziehe ihre Kohlenvorräthe direct aus Englischen Häfen, beantwortete der Minister Gladstone eine hierauf gerichtete Interpellation in der Sitzung des Unterhauses vom 1. August dahin, daß nach dem Gutachten der Kronjuristen, Fahrzeuge, befrachtet mit Kohlen, um einer Kriegspartei den nöthigen Vorrath zur Fortsetzung ihrer militairischen Operationen zu liefern, als dieser Kriegsflotte zugehörige Transportschiffe zu betrachten und daher (ohne Rücksicht auf ihre „Neutralität", d. h. neutrale Nationalität), der

Wegnahme durch die Kriegsflotte der Gegenpartei unterworfen seien. Man kann nicht wohl mehr verlangen: leider konnte nur eben die Deutsche Flotte von diesem Recht keinen Gebrauch machen!

Die Frage, ob Steinkohle Kriegs-Contrebande sei, ist sehr bestritten. Die Französische Regierung hatte dieselbe (Journal officiel 27. Juli) verneint, in England wurde sie bisher bejaht, der Attorney-General erklärte jedoch in der Sitzung des Unterhauses vom 28. Juli, eine kategorische Antwort nicht abgeben zu können. Referent hat keinen Zweifel, daß heutzutage die Lieferung von Steinkohlen für Kriegsdampfer ganz ebenso Contrebande ist wie die Lieferung von Segeln oder Masten für Kriegs-Segelschiffe von jeher als solche galt.

Unter den Fragen über Recht und Pflicht der Neutralen, welche sonst noch im Laufe des Krieges aufgetaucht, heben wir die Nachstehenden hervor:

Auf eine Anfrage des Bundeskanzler-Amts, ob die Belgische Regierung den Transport Deutscher Verwundeten und Kranken durch Belgisches Gebiet in die Deutsche Heimath gestatten werde, erklärte der Belgische Minister des Auswärtigen, M. d'Anethan, dagegen keine Bedenken zu tragen, vorausgesetzt, daß die Französische Regierung das gleiche Anerbieten im Interesse der Französischen Verwundeten annehmen werde. Diese aber antwortete, daß sie in solchen Transporten Preußischer Verwundeter eine Verletzung der Neutralität des Belgischen Gebiets erblicken würde, worauf die beabsichtigte Maßregel unterbleiben mußte.

Es läßt sich nicht bestreiten, daß hierbei Frankreich im formellen Recht war, da die Betretung und Benutzung neutralen Bodens allen Soldaten der Kriegsparteien ohne Unterscheidung, ob zur Zeit kampffähig oder kampfunfähig, nicht gestattet, vielmehr mit der Entwaffnung und Internirung bedrohet ist und es läßt sich ja auch nicht leugnen, daß in der Abkürzung der Route für die heimkehrenden Verwundeten in der That ein — freilich sehr geringfügiger — Vortheil für ihre Kriegspartei darin erblickt werden kann, daß die begleitende Bedeckungs-, Heil- und Hülfs-Mannschaft früher wieder auf den Kriegsschauplatz zurückkehren kann. Der Buchstabe der Genfer Convention gewährt der Französischen Weigerung gegenüber keinen Anhalt, wohl aber darf man jene Weigerung als dem Geist dieses Vertrages direct widerstreitend bezeichnen und eine Fortbildung der Genfer Grundlagen durch ausdrückliche Anerkennung des Satzes verlangen:

> „Transporte von Verwundeten und Kranken dürfen unter dem Schutze des rothen Kreuzes vom Kriegsschauplatz durch neutrales Gebiet in die Heimath geleitet werden: die Regierung des neutralen Staates ist berechtigt und verpflichtet, solche Transporte zu gestatten, zugleich aber Maßregeln der Controle gegen Mißbrauch zu treffen, namentlich die Transporte durch eigene Truppen von einer Landesgrenze zur anderen zu geleiten; die Gegenpartei hat auch dann nicht das Recht, in solcher Gestattung eine Verletzung der

Neutralität zu erblicken, wenn, nach Lage der Dinge und der Grenzen, ihr Feind den alleinigen oder größeren Vortheil aus solcher Erlaubniß zieht."

Frankreich hätte nämlich damals zwar unverkennbar geringeren Vortheil aus der gleichen Vergünstigung gezogen — später aber änderte der Schlag von Sedan die ganze Situation. Nachdem Tausende von Franzosen auf Belgisches Gebiet übergedrängt, noch mehrere Tausende krank, verwundet, hülflos dicht an der Grenze auf Deutsche und Belgische Menschlichkeit angewiesen waren — jetzt nahm die Französische Regierung ihre Einsprache zurück und Referent hatte selbst eine große Evacuation von Verwundeten und Reconvalescenten aus den Spitälern von Donchéry durch Belgien (über Bouillon) zu geleiten.

Bei Gelegenheit des Uebertritts versprengter Franzosen auf Belgisches Gebiet wurde von Französischen und Belgischen Blättern verlangt, die zum Schutze der Neutralität aufgestellten Cordon-Truppen sollten nur in Schaaren oder bewaffnet angetroffene Soldaten interniren, nicht aber Vereinzelte oder Unbewaffnete. Mit Recht hat die Belgische Regierung keine solche Unterscheidung gemacht, da nicht nur die Betretung und Benutzung neutralen Bodens zum Behuf feindlicher Handlungen wider die andere Kriegspartei, nicht minder die Beschreitung desselben in der Absicht, sich dadurch der Gefangennehmung zu entziehen, nicht gestattet ist.*)

Am 9. December 1870 verhandelte die Belgische Kammer der Abgeordneten über das Verlangen der in Lüttich internirten Französischen Soldaten (unverwundet über die Grenze Gedrängte, Verwundete, von den Schlachtfeldern durch Hülfscolonnen Aufgelesene und nach Belgischen Pflegorten Verbrachte, endlich aus Deutscher Gefangenschaft nach Belgien Entkommene) unbewaffnet (durch England oder Holland) nach Frankreich zurückkehren zu dürfen, ein Antrag, den sich zwei Belgische Abgeordnete angeeignet hatten, da Belgien nur gebunden sei, aufgenommene Französische Soldaten nicht unmittelbar wieder über die Französische Grenze zu entlassen!

Mit Recht verwarf die Kammer mit 72 gegen 7 Stimmen jenen Antrag und zwar auch bezüglich der Verwundeten, welche zur Entlassung besonders empfohlen worden: es hätte dazu gar nicht der Berufung auf die specielle Belgische Neutralitäts-Ordonnanz bedurft, welche Internirung der Mannschaften und schriftliches Ehrenwort der Offiziere, die Waffen in diesem Feldzug nicht mehr wider den Gegner zu führen, zur Bedingung der Aufnahme machte: diese Ordonnanz bringt nur die ohnehin bestehenden völkerrechtlichen Grundsätze in Erinnerung, welche auch für die Verwundeten eine

*) Rolin-Jaequemyns I. p. 72, dem wir diese Frage entnehmen, ist der gleichen Ansicht: er fügt bei: „die Absicht, auf einem anderen Punkt des bedroheten Vaterlandes wieder Dienst zu nehmen." Dies ist wohl nicht als wesentlich gedacht: auch wer auf neutrales Gebiet flüchtet, lediglich um sich für die Dauer des Krieges in Sicherheit zu bringen, unterliegt der Internirung.

Ausnahme nicht aufstellen. Uebrigens wurden die kriegsuntauglichen Verwundeten, sowie jene, deren Herstellung voraussichtlich erst nach dem Friedensschluß zu erwarten stand, später mit Zustimmung Deutschlands nach Frankreich entlassen, die geheilten Kriegstauglichen internirt behalten.*)

Bezüglich der aus Deutschland nach Frankreich entkommenen Kriegsgefangenen wurde später ein Ausspruch der Belgischen Gerichte veranlaßt. Ein Französischer Unteroffizier war aus der Festung Deutz entsprungen und auf Belgischem Gebiet durch die Gendarmerie aufgegriffen worden: er erklärte, er sei ohne Paß und habe die Absicht, nach Frankreich zu gehen. Der Platz-Commandant von Brüssel ließ ihn nach den Weisungen des Kriegsministeriums in Gent interniren. Der Internirte aber erhob Civil-Klage gegen den durch den Kriegsminister vertretenen Staat auf sofortige Aufhebung dieser widerrechtlichen Freiheitsbeschränkung: der Staat behauptete Incompetenz des Civilgerichts, wegen Unabhängigkeit der öffentlichen Gewalten von einander. Der Gerichtshof verwarf diese Einrede, erklärte sich für competent und befahl den Parteien die Einlassung, „da die vom Kläger wiederverlangte Freiheit ein bürgerliches Recht ist und nach Art. 92 der Verfassung die Entscheidung über alle Streitfälle über Ausübung der bürgerlichen Rechte den Gerichten zusteht." Aber auf erhobene Berufung reformirte der Gerichtshof von Brüssel dies Erkenntniß, und erklärte die Incompetenz des Civilgerichts," da der Befehl der Internirung eine wesentlich militairische Maßregel sei, dem Zweck, der verordnenden Behörde und den betroffenen Personen nach, in militairische Anordnungen aber die Civilgerichte nicht eingreifen könnten und endlich der Kläger nicht ein inländischer oder ausländischer Privatmann sei, der den Personen und Gütern gewährten Schutz der Belgischen Gesetze anrufe, sondern ein fremder Soldat, dessen Vaterland mit einem anderen Staat im Kriege begriffen und der, verpflichtet die Belgische Neutralität zu respectiren, ebendadurch den Maßregeln unterworfen sei, welche die Militairbehörde zum Schutze dieser Neutralität anordnet und gegen welche das Gesetz keinen Recurs an die Civilgerichte zuläßt."

Rolin-Jaequemyns (I. p. 74) tadelt beide Erkenntnisse, deren erstes den Staat außer Stand setze, eine internationale Verbindlichkeit zu erfüllen, deren zweites aber in bedenklicher Weise jede Competenz der Civilgerichte gegenüber militairischen Anordnungen ausschließe: er verlangt, indem er richtig bemerkt, daß der Erlaß von Gesetzen in den Einzel-Staaten nicht ausreiche, Regelung der Frage durch internationale Verträge. Völlig mit letzterer Anforderung einverstanden, müssen wir doch, auf dem Boden des dermaligen Rechts, einen neutralen Staat für verpflichtet erklären, entsprun-

*) Mit Fug bemerkt Rolin-Jaequemyns I. p. 72, daß bei der Lage Belgiens und der Entwickelung seiner Verkehrsmittel die bloße Versperrung der Französischen Grenze für die Aufgenommenen die ganze Maßregel der Entwaffnung rc. illusorisch machen würde.

gene, auf seinem Gebiet ergriffene Kriegsgefangene nicht ohne Weiteres in ihre Heimath reisen zu lassen.

Gegenüber den von Deutscher Seite häufig und heftig gegen die Belgische Regierung und Bevölkerung erhobenen Anschuldigungen parteilicher Handhabung der Neutralität zu Gunsten der Franzosen und zu Ungunsten der Deutschen hat Rolin Jaequemyns mit Recht geltend gemacht, daß Sympathien der Privaten, die sich nicht in Verletzungen der Neutralitätspflichten äußern, keinen Gegenstand völkerrechtlicher Beschwerdeführung bilden und daß für solche Verletzungen durch Private, den Beweis ihrer Existenz vorausgesetzt, die Regierung doch nur dann verantwortlich gemacht werden könne, wenn sie dieselben verhindern konnte und fahrlässig oder böswillig nicht verhindert hat, oder doch dieselben bestrafen konnte und fahrlässig oder böswillig nicht bestraft hat. Diese Voraussetzungen aber träfen bei den theils geradezu erfundenen, theils sehr übertriebenen Verletzungen der Neutralitätspflicht durch Belgier nicht zu: wirkliche Verletzungen habe die Regierung theils gehindert, theils geahndet.

In der That, zu juristischen, völkerrechtlich geltend zu machenden Beschwerden haben die beweisbaren Handlungen und Thatsachen, welche von Deutscher Seite der Belgischen Bevölkerung Schuld gegeben wurden, gar nicht oder nur in einzelnen Ausnahmefällen Anlaß gegeben. Wohl begreiflich aber ist die erbitterte Sprache der Deutschen Organe, die moralische Beschwerdeführung über die oft in verletzender Weise zur Schau getragene Vorliebe vieler Belgier für die Franzosen, und Mißgunst gegen die Deutschen. Auf meiner kurzen Reise durch Belgien konnte ich mich übrigens ebenso von den Französischen Sympathien der Bevölkerung als von der durchaus correcten Haltung der Regierung und aller ihrer Organe, auch der städtischen Behörden, und der Offiziere und Mannschaften der Cordon-Truppen überzeugen. Während z. B. die Bevölkerung von der Grenze an bis nach Bouillon den unmittelbar vor meiner Evacuations-Colonne einherreitenden und fahrenden Bedienten-Troß des gefangenen Kaisers mit Wein und freiwillig gereichten Erfrischungen aller Art überhäufte, gelang es mir nur schwer und in manchen Fällen gar nicht, für meine Verwundeten Wasser und Brod zu kaufen. Dagegen leistete Herr Guizeret, Bürgermeister von Bouillon, alles Erdenkbare an Eifer für Unterbringung und Verpflegung meiner Pflegebefohlenen, was ich um so nachdrücklicher hier hervorhebe, als derselbe Mann später der Vernachlässigung seiner Pflichten gegen Deutsche Verwundete angeklagt wurde. Und nie werde ich den Belgischen Capitain vergessen, welcher, nach meiner Antwort auf seine Frage, „was ich da brächte“ — „Deutsche Verwundete von Sedan“ — seine Truppe die Gewehre präsentiren ließ, bis mein Zug vorüber war. —

Was die Belgische Presse anlangt, so ist deren gegen Deutschland feindselige Haltung auf erfolgte Andeutung durch den Bundeskanzler von dem Belgischen Ministerium des Aeußeren anerkannt, dies Zugeständniß aber mit

der Erklärung begleitet worden, daß eine Behinderung der Presse in ihrer freien Meinungsäußerung in Belgien*) der Regierung nicht zustehe. In der That, die Preßfreiheit gleicht dem Speer des Achilleus, welcher allein die Wunden heilen kann, die er geschlagen.

Bei der Lage Belgiens und der Schweiz hart an dem Kriegsschauplatz hat sich manche feinere und verwickelte Frage bezüglich Benutzung ihres Territoriums durch Angehörige der sich bekriegenden Staaten zu feindlichen Zwecken ergeben. Selbstverständlich hat man Werbungen unter der Bevölkerung der neutralen Staaten oder Bildung von fremden Streitkräften auf neutralem Gebiet nicht gestattet; interessant ist der Versuch, welcher unter der harmlosen Maske bloßer Geldsammlungen zu Genf gemacht wurde, ein Corps „Franctireurs du Montblanc" zu organisiren: es wurden nämlich die in Genf lebenden Franzosen in den Zeitungen aufgefordert, sich unter einer bestimmten Adresse einzuzeichnen, „um das Unternehmen durch Subscriptionen zu unterstützen oder in anderer Weise." Der Eidgenössische Bundesrath forderte sofort die Cantonalbehörden von Genf zum Einschreiten gegen diese Organisationen auf.

Nicht so einfach ist die Frage zu lösen, inwiefern Personen, welche einer der sich bekämpfenden Armeen bereits angehören oder in eine derselben eintreten wollen, neutrales Gebiet als Reisende passiren dürfen. Der Eidgenössische Bundesrath hat hierin unseres Erachtens die richtige Unterscheidung und Entscheidung getroffen, indem er Wehrpflichtige, welche einzeln, ohne Waffen und Uniform auf ihrem natürlichen und gewöhnlichen Reisewege das neutrale Gebiet berührten, auch dann frei passiren ließ, wenn sie ausgesprochenermaßen auf diesem Wege eine der Armeen zum Behuf des Eintritts in dieselbe aufsuchten, dagegen nicht gestattete, daß eine kriegführende Macht sich systematisch des neutralen Gebiets zur Durchführung von Mannschaften zur Ergänzung ihrer Heere bediente. Im Einzelnen war die Grenze freilich oft nicht leicht zu ziehen: lange passirten unbehelligt — und mit Recht — junge Elsässer, welche durch die Schweiz nach Südfrankreich zu den dortigen Truppenkörpern eilten, daselbst Dienste gegen Deutschland zu nehmen und der Umstand, daß das Deutsche Elsäßisch-Lothringische Gouvernement solche Handlung bei schwerer Strafe verboten hatte, war für die neutrale Schweiz kein Grund, solche Passanten, die allerdings Kriegsverbrecher gegenüber der Deutschen Occupations-Regierung waren, anzuhalten oder auszuliefern. Als

*) In der That wäre es schwer in gelassenen Worten zu qualificiren gewesen, wenn z. B. die Oesterreichisch-Ungarische Regierung die von ihr erlassenen Verbote der Abhaltung von Festen zur Feier de. Deutschen Siege in Villach, Gratz und Wien, wie man anfänglich zu glauben veranlaßt war, dadurch hätte rechtfertigen wollen, daß jene Aeußerungen der Sympathie der Deutsch-Oesterreicher mit ihren Stammesbrüdern Verletzungen der Pflicht der Neutralität gewesen wären! Die Regierung rechtfertigte durch Erklärung vom 14. März 1871 im Reichstage die Maßregel vielmehr: „als durch die Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung geboten."

aber systematisch von ganzen Schaaren die gleiche Route eingeschlagen und in Basel ganz offen ein Französisches Comité errichtet wurde, diese Durchwanderung zu organisiren, machte der Bundesrath solchem Mißbrauch neutralen Bodens ein Ende.

Ebenso unterdrückte diese Behörde einen Aufruf der „Internationalen Gesellschaft“ vom 4. September 1870, welcher, in der Fortführung des Krieges durch die Deutschen nach Sedan eine Bedrohung der Französischen Republik durch die Preußische Militair-Monarchie, als einen Angriff auf die „universelle sociale Republik“ erblickend, die Deutschen Arbeiter zur Desertion in das Französische Lager, die Schweizerischen aber zur bewaffneten Agitation in gleichem Sinn — Fortreißung der republikanischen Schweiz zum Kampfe an der Seite des republikanischen Frankreichs gegen das monarchische Deutschland — aufforderte; solche Provocation neutraler Bevölkerungen zur Betheiligung am Kampfe enthält allerdings ein unmittelbares Attentat auf die Neutralitätspflicht des Staates.

Von Verletzungen der neutralen Gebiete durch Armee-Theile der Kriegsparteien macht Rolin-Jaequemyns (II. p. 76) zwei Fälle namhaft; beidemale waren Französische Franctireurs die Verletzer: dieselben hoben am 7. December auf Belgischem Boden eine Preußische Feldpost auf, welche nach erhobener Beschwerde frei gegeben und entschädigt wurde. — Richtig ist, daß wenn diese Post, wie der Französische Minister des Aeußeren behauptet, auf Belgischem Gebiet von bewaffneten Preußischen Ulanen begleitet wurde, in solcher Escortirung ebenfalls eine Verletzung der Belgischen Neutralität lag.

Ferner griffen ein Capitain Huot und andere Franctireurs, die auf Schweizer Boden geflüchtet waren, auf diesem (im Canton Neuenburg) Preußische Parlamentaire an, welche Schweizerischen Behörden eine Anzahl von diesen reclamirter Chassepots überbringen sollten, tödteten einen Mann, verwundeten zwei und nahmen die Uebrigen gefangen. Diese Gefangenen wurden natürlich als widerrechtlich gefangen auf erhobene Beschwerde freigegeben; die Franctireurs wurden von den Schweizer-Civil-Behörden vor ein Kriegsgericht verwiesen unter der Anschuldigung, „eine Handlung gegen das Völkerrecht begangen zu haben, geeignet, Feindseligkeiten einer fremden Macht wider die Eidgenossenschaft herbeizuführen.“ Unseres Wissens wurden die Angeschuldigten frei gesprochen — so haben wenigstens öffentliche Blätter berichtet.

Von dem der Schweiz durch Art. 92 der Schlußacte des Wiener Congresses eingeräumten Recht, im Kriegsfall das Gebiet des Chablais, Faucigny und ganz Savoien nördlich von Ugine zu besetzen, hat der Bundesrath, nachdem er bei Gelegenheit der Notification der Schweizerischen Neutralität jenes Recht ausdrücklich in Erinnerung gebracht, im Laufe des Krieges Gebrauch zu machen, nicht für angezeigt erachtet. Verwickelungen mit der Französischen Regierung wären wohl, namentlich während des Regimes von Gambetta und des Massenaufgebots, die unvermeidlichen Folgen der Ausübung jener Befugniß gewesen.

Das neutrale Großherzogthum Luxemburg wurde durch den Umstand in bedenkliche, ja, wie es vorübergehend schien, höchst gefährliche Verwickelungen mit Deutschland gezogen, daß die Regierung, wie Rolin-Jaequemyns es treffend bezeichnet, einen Theil ihrer Souverainität auf eine fremde Privatgesellschaft (die Französische Ostbahngesellschaft) übertragen und dadurch die neutrale Haltung des Landes schwer gefährdet hatte. Denn diese Französische Gesellschaft, deren gesammtes Betriebs- und Verwaltungs-Personal aus Franzosen oder doch von Franzosen, d. h. der Gesellschaft, vollständig abhängigen Luxemburgern bestand, that Alles mögliche zur Unterstützung der Französischen Kriegführung: namentlich zur Zeit, da die Deutschen Truppen, nach dem Fall von Metz, die Festung Thionville cernirten (und später belagerten), welcher durch jene Eisenbahn von Luxemburg die Verbindung mit dem Auslande, mit den im Großherzogthum in großer Anzahl wohnenden Franzosen und durch deren Vermittelung mit den nicht besetzten Theilen Frankreichs frei erhalten wurde —, Vortheile, welche noch schwerer wiegen als die Zuführung von Lebensmitteln durch diese Bahn in die bedrohete Festung.

Zu Anfang December (3. December) richtete der Bundeskanzler eine erz-gepanzerte Note an die Großherzogliche Regierung, in welcher er daran erinnerte, daß der König von Preußen zu Anfang des Krieges die Neutralität Luxemburgs unter zwei Voraussetzungen zu respectiren versprochen, daß nämlich 1) auch Frankreich sie respectiren und 2) das Großherzogthum selbst sie ernstlich aufrecht halten werde. Beide Voraussetzungen seien nicht eingehalten worden: abgesehen von einer Reihe von Beleidigungen, welche die Bevölkerung durch Luxemburg reisenden Deutschen Beamten zugefügt, hob der Kanzler als eine flagrante Verletzung der Neutralität die Verproviantirung von Thionville durch nächtliche Luxemburgische Eisenbahnzüge hervor, welche ohne das Gewährenlassen der Bahnbeamten und der Polizei unmöglich hätte ins Werk gesetzt werden können; ferner die massenhafte (über 2000 Köpfe) Passage flüchtiger Französischer Soldaten und Offiziere durch das Großherzogthum nach der Capitulation von Metz, um, mit Umgehung der Deutschen Linien, wieder nach Frankreich zu gelangen und in die Armee einzutreten; dabei habe der Französische Viceconsul in Luxemburg ganz offen im Bahnhof ein regelmäßiges Bureau errichtet, welches die aus der Deutschen Kriegsgefangenschaft flüchtigen Soldaten mit Zeugnissen und Unterstützungen versah, um ihre Reise nach Frankreich und den Eintritt in die Nordarmee zu erleichtern. Die Großherzogliche Regierung habe nun nichts gethan, diese Soldaten zu interniren oder an dem Eintritt in die Französische Armee zu hindern oder dem Französischen Viceconsul seine offenen Verletzungen der Neutralität zu verbieten. „Unter diesen Umständen erkläre der König von Preußen sich seinerseits nicht mehr an die Neutralität gebunden, werde in den militairischen Bewegungen der Deutschen Heere auf dieselbe keine Rücksicht mehr nehmen und behalte sich die Durchführung seiner Ansprüche

wegen der Nichteinhaltung der Neutralität und die Anordnung von Maßregeln gegen Wiederkehr ähnlicher Verletzungen vor."

Auf den ersten Anschein hin glaubte man in dieser Note, welche kurze Zeit nach der einseitigen Kündung des Pariser Vertrags von 1856 durch Rußland eintraf, eine Aufkündung des Vertrags von 1867 über die garantirte Neutralität Luxemburgs und eine unmittelbare Bedrohung der Unabhängigkeit dieses Staates erblicken zu müssen: gleichsam eine zweite Anwendung der von Rußland so eben aufgestellten verwerflichen Theorie, daß ein Contrahent internationaler Verträge dieselben einfach durch die Behauptung von Verletzungen durch den anderen Contrahenten als nicht mehr verpflichtend erklären dürfe.

Aber eine Note des Kanzlers vom 24. December in Beantwortung einer Englischen Depesche vom 17. December zerstreuete diese Besorgnisse und erklärte, daß man sich auf Deutscher Seite nur militairische Vertheidigungsmaßregeln für diesen Feldzug habe vorbehalten wollen, deren Wahl und Durchführung unter Umständen, je nach den Bedürfnissen der Kriegslage, allerdings nicht erst von der Zustimmung der Signatar-Mächte von 1867 könne abhängig gemacht werden: „wenn z. B., sagt der Kanzler in seiner zwingenden Sprache, Marschall Mac Mahon bei Sedan festgehalten, den Ausweg ergriffen hätte, quer durch Luxemburg auf Metz zu marschiren, glaubt er wohl, wir hätten uns erst an die Mächte behufs diplomatischer Vermittelung gewendet, während unsere Truppen vor Metz dem Angriffe eines Feindes ausgesetzt gewesen wären, dessen Kräfte diese Verletzung der Neutralität verdoppelt haben würde?" Nur die eigene Sicherheit, keine feindliche Maßregel gegen die Selbstständigkeit des Großherzogthums sei durch jene Note angestrebt.

Durch eine Note vom 17. December suchte Mr. Servais, Ministerpräsident der Großherzoglichen Regierung, die Beschwerden des Bundeskanzlers als unbegründet zurückzuweisen. Die Beleidigungen durchreisender Deutscher Beamten seien nicht nachgewiesen und von der Regierung nicht zu verantworten. Die Versorgung Thionvilles mit Vorräthen reducire sich auf einen einzigen Zug mit Lebensmitteln; Zuführung von Lebensmitteln, wie sie auch nach Deutschland während des Krieges wiederholt erfolgt sei, enthalte keine Verletzung der Neutralität; zudem sei die Bewegung des Zuges auf Französischem (!) Gebiet Gegenstand der Beschwerde des Kanzlers, welche doch die Luxemburgische Regierung gar nicht verhindern hätte können; endlich sei der Zug nicht von Luxemburgischem Personal geführt worden, sondern von Angestellten einer fremden Gesellschaft, deren möglichste Ueberwachung und Abhaltung von Neutralitätsverletzungen die Regierung sich beständig habe angelegen sein lassen. (!)

Die Durchreise flüchtiger Kriegsgefangener wird nicht geleugnet, aber bezüglich der Häufigkeit der Fälle Uebertreibung in den Deutschen Angaben behauptet: auch seien diese Passanten nicht unmittelbar aus Luxemburg nach

Frankreich, sondern nach Belgien gegangen — als ob dieser kleine Umweg etwas an der Thatsache ändern könnte, daß die Großherzogliche Regierung ihre Verpflichtung der Internirung unerfüllt gelassen habe. Weist dabei der Minister auf die Verträge von 1867 hin, welche dem Großherzogthum nur soviel Truppen zu halten gestatten, als die Aufrechthaltung der Ordnung im Inneren erheische, so gehört doch die Abhaltung von Schaaren flüchtiger fremder Truppen von dem neutralen Gebiete, deren Durchzug die Anerkennung der Neutralität des Staates gefährdet, zu den Pflichten der Selbsterhaltung dieses Staates. Endlich habe die Regierung die Schritte des Französischen Viceconsuls unter Verwarnung überwachen lassen: da jedoch keine strafbare Handlung desselben nachweisbar gewesen, habe man sich mit einer Verwahrung begnügt, anderenfalls würde man ihm das Exequatur entzogen haben — ein Schritt, zu dem sich die Luxemburgische Regierung wenig später (6. Februar) dennoch veranlaßt fand.

Die Antwort des Bundeskanzlers vom 6. Januar räumt ein, daß die Zuführung von Lebensmitteln nach Thionville durch Private und deren Gestattung durch die Regierung an sich keine Verletzung der Neutralitätspflichten sei, behauptet aber, die Leute der Ostbahn hätten, unter Oberaufsicht eines Luxemburgischen Ingenieurs, bei Thionville durch Preußische Vorposten weggenommene Bahnschienen wieder gelegt — und es ist unzweifelhaft, daß solche Mitwirkung eines Luxemburgischen Beamten (wenn jener Ingenieur im Dienste der Regierung stand) unstatthaft war. Aber schon die nicht in Abrede gestellte unbehinderte Passage der flüchtigen Französischen Soldaten enthält ohne Zweifel eine grobe Verletzung der Pflichten der Neutralität.

Gegen Ausgang des Krieges — Ende December — sahen sich nach der Auffassung von Rolin-Jaequemyns Preußische Truppen veranlaßt, bei Duclair, an der Mündung der Seine, das allerdigs gehässige aber ohne Zweifel im See- und Land-Kriege zu Recht bestehende Recht der Angarie in einer selten vorkommenden Anwendung auszuüben. Ein Französisches Kanonenboot war in die Mündung der Seine gedrungen und hatte durch sein Feuer den Deutschen Truppen beträchtlichen Schaden zugefügt. Um sich gegen das Berg-Fahren dieses Kriegsschiffes zu sichern, ergriffen die Deutschen sechs, Englischen Unterthanen gehörige, Kohlenschiffe und versenkten sie in der Nähe der Mündung, um die Passage zu sperren. Auf eine bei dem Englischen Viceconsul zu Rouen von den Capitainen und deren Mannschaften eingereichte Beschwerde erhob Lord Granville eine Rechtsverwahrung, auf welche der Bundeskanzler mit der sofortigen Zusage von Untersuchung und Entschädigung antwortete. Durch Depesche vom 8. Januar wurde der Preußische Gesandte zu London angewiesen, unter dem Ausdruck des Bedauerns, daß die Truppen, zur Beseitigung einer Gefahr, zur Ergreifung jener Maßregel genöthigt gewesen seien, zu erklären, daß man die Entschädigungsansprüche der Eigenthümer anerkenne und die Entschädigungssumme, nach einer gerechten Schätzung der Schiffe, sofort zahlen werde, ohne die

Untersuchung abzuwarten, wer in letzter Instanz die Entschädigungspflicht zu tragen habe (d. h. Frankreich als einen Theil der Kriegskosten?): sollten bei dem Vollzug der Maßregel durch den Zweck der Vertheidigung nicht gerechtfertigte Ausschreitungen vorgefallen sein, so würde man dies noch mehr bedauern und die Schuldigen bestrafen. Mit dieser Erklärnng und der Leistung der Entschädigung wurde die Sache beigelegt.

Das Recht der „Angarie", auch neutrale Schiffe gegen den Willen der Eigner aber gegen volle Entschädigung zu Kriegszwecken zu verwenden, ist zwar in neuerer Zeit von Einigen*) angefochten worden (Holtzendorff, Encyclopädie der Rechtswissenschaft; das Europäische Völkerrecht 1870. p. 820 bezeichnet es als zweifelhaft) allein man muß offenbar**) den Fall, in welchem zur Abwehr einer unmittelbar Leben, Freiheit, Sicherheit bedrohenden Gefahr neutrale Schiffe ergriffen, als Vertheidigungsmittel benutzt und beschädigt oder auch zerstört werden, von dem Fall der „Angarie" im eigentlichen Sinne unterscheiden.

Im ersteren Fall liegt „Angarie" gar nicht vor, sondern es macht der Kriegführende von dem ihm unbestritten zustehenden Recht Gebrauch, im äußersten Nothfall, zum Zweck der Vertheidigung, sich auch solcher Gegenstände zu bedienen, welche Angehörigen neutraler Staaten eigen sind, und zwar auch dann, wenn der zu machende Gebrauch sie der Beschädigung oder Zerstörung aussetzt — freilich gegen volle Entschädigung. Dieser Fall aber lag bei Duclair vor: die Passage mußte zur Deckung der Truppen gesperrt werden und in Ermangelung anderen, hierzu diensamen Materials griff man zu den neutralen Schiffen, — genau kraft des gleichen Rechts, aus welchem eine Truppe, welche an Schießbedarf, Lebensmitteln, Pferden Mangel und deshalb Gefahr leidet, sich ergeben oder erliegen zu müssen, Transporte von Pulver, Brod, Pferden neutraler Eigenthümer, die in ihre Hände fallen, wegnehmen wird, kraft des gleichen Rechtes, aus welchem in dem Straßenkampf einer angegriffenen Stadt, Eisenbahn- oder andere Wogen im Eigenthum neutraler Privater von den sich vertheidigenden Truppen in Barricaden mit verbaut werden.

Solche Verwendung neutralen Eigenthums setzt freilich stets eine unmittelbar bedrohende, anders nicht zu beseitigende Gefahr voraus: alsdann ist aber nicht nur Verwendung, auch Zerstörung des neutralen Eigenthums gestattet.

Damit ist die (von Rolin-Jaequemyns II. p. 87) richtig hervorgehobene Zweifelsfrage erledigt, ob die „Angarie" außer der hergebrachten Benutzung der Schiffe zu Transportzwecken auch einen die Zerstörung involvirenden Ge-

---

*) Hautefeuille, des droits et des devoirs des puissances neutres en temps de guerre maritime III. p. 426; ähnlich Geßner, le droit des neutres sur mer p. 325.

**) Mit Heffter, Phillimore und Rolin-Jaequemyns II. p. 87; s. daselbst die weitere Literatur.



brauch rechtfertige? Ein solcher Gebrauch, von Anfang gewollt, ist gar nicht Angarie, sondern Ausübung des erwähnten Nothrechts.

Die eigentliche Angarie ist auf die nothgedrungene unentbehrliche Verwendung neutraler Fahrzeuge zu Transportzwecken gegen volle Entschädigung zu beschränken, in dieser Beschränkung aber aufrecht zu erhalten: bloße Erleichterung, Bequemlichkeit der Kriegführung soll aber die zwangsweise Verwendung neutraler Schiffe zum Transport nicht rechtfertigen. Die Entscheidung freilich, ob im ersten Falle die Voraussetzungen jenes Nothrechts, im zweiten die der Angarie gegeben seien, steht bei dem Commandanten der Truppen, der zunächst seine Anordnungen gegen etwaigen Ungehorsam oder Widerstand der betheiligten Neutralen, (wie er bei Duclair von den Englischen Matrosen versucht worden zu sein scheint) mit Gewalt durchzuführen befugt ist — vorbehaltlich seiner civilen und militairstrafrechtlichen Verantwortung. Hätte sich z. B. die Maßregel von Duclair als eine unnöthige und deshalb als eine Ausschreitung des betreffenden Truppen-Commandanten herausgestellt, so würde derselbe, abgesehen von der Bestrafung wegen Verletzung neutralen Eigenthums im Kriege und der Gefährdung des Friedens zwischen Preußen und England durch solche Verletzung Englischer Unterthanen, auch zum Ersatz des den Schiffseignern zugefügten Schadens civilrechtlich haben angehalten werden können.

Alsbald nach Ausbruch des Krieges und Abberufung der Gesandten der kriegführenden Parteien von den gegnerischen Höfen wurde der diplomatische Schutz der in Deutschland wohnenden Franzosen den Englischen Gesandtschaften übertragen, der der in Frankreich lebenden Deutschen des Nordbundes dem Gesandten der Vereinigten Staaten, Mr. Washburne, der Bayern und Badener dem Gesandten der Schweiz, der Württemberger dem Gesandten Rußlands — eine Buntscheckigkeit, welche, glücklicher Weise zum letzten Mal, die unmöglich gewordene Lage der Süddeutschen Staaten anschaulich spiegelte.

Und in der That, während die Englischen Diplomaten wenig Veranlassung fanden, sich ihrer Französischen Schutzbefohlenen in Deutschland anzunehmen, erwuchs den Beschützern der in Frankreich, zumal in Paris, lebenden Deutschen gleich von Anfang des Krieges aus der übernommenen Vertretung eine Fülle von Lasten, Mühen und Gefahren aller Art, welche sich mit jeder Niederlage der Französischen Heere und zumal mit der bevorstehenden Einschließung von Paris ins Unerhörte steigerten und die Herren Washburne und Kern haben sich durch ihre aufopfernden und unerschrockenen Bemühungen in Beschützung der Deutschen gegen einen fanatischen Pöbel jedes gesellschaftlichen Ranges die dankenswerthesten Verdienste erworben.

Anfangs zeigte der Herzog von Gramont nicht übel Lust, die Deutschen Wehrpflichtigen, welche, auf ihre Einberufung hin, nach Deutschland abreisen wollten, mit Gewalt in Frankreich fest zu halten und suchte dies auf erhobene Einwendung Mr. Washburne's durch die „abscheuliche Behandlung der aus Baden vertriebenen Französischen Flüchtlinge“ zu rechtfertigen — die zweite

gehässige officielle Verläumdung dieses Großherzogthums,*) welches man für seine von jeher bewährte eifrige nationale Gesinnung bei einer Französischen Invasion besonders schwer zu treffen sich vorgesteckt hatte: deshalb wurden solche Erfindungen gerade gegen Baden gerichtet: denn es ist constatirt und jetzt von Französischer Seite eingestanden, daß solche Mißhandlung oder Austreibung von Franzosen in Baden niemals Statt gefunden hat.

Bald verfiel jedoch die Französische Regierung in das entgegengesetzte Extrem einer gewaltsamen Ausweisung aller Deutschen aus Paris und Frankreich und man mag bei Rolin-Jaequemyns (II. p. 66) nachlesen, welche Anstrengungen die Vertreter derselben zu machen hatten, das Aeußerste von ihren Schutzbefohlenen abzuwenden, wobei der Nachfolger des Duc de Gramont, der Fürst de la Tour d'Auvergne, mit der gleichen Leichtfertigkeit wie sein Vorgänger die angebliche „Ausweisung aller Französischen Unterthanen aus Preußen" als Rechtfertigung der Concessionen an die Spionenseherei und die Rachsucht der Pariser anführte. Und als ihm der Vertreter Amerikas die Unwahrheit dieser Behauptung kategorisch durch ein aus Berlin eingeholtes Telegramm nachwies, entschuldigte er sich, „er habe die Thatsache für wahr gehalten, weil sie sein College, der Minister des Inneren, in einer Discussion angeführt habe." (!)

Als die Regierung der nationalen Vertheidigung Angesichts der drohenden Einschließung von Paris eine Delegation in Tours einsetzte, verließen die Vertreter von England, Oesterreich, Italien und der Pforte die Hauptstadt und folgten der Delegation nach Tours, später nach Bordeaux. Die in Paris zurückgebliebenen diplomatischen Vertreter verlangten durch Jules Favre von dem Bundeskanzler (Brief vom 24. September):

1) Vorherige Anzeige der Beschießung und Gestattung freien Abzugs vor deren Eröffnung.
2) Einstweilen Erlaubniß, wöchentlich einmal durch einen ausschließlich diplomatischen Courier mit ihren Regierungen zu verkehren.

In seiner classischen, durch Kürze und Unanfechtbarkeit der Argumentation gleich ausgezeichneten Antwort vom 27. September bedauerte der Kanzler,

1) „daß militairische Interessen ihm Mittheilungen über Zeit und Ort des bevorstehenden Angriffs auf die „Festung Paris" untersagten";
2) „daß der briefliche Verkehr aus und nach einer belagerten Festung im Allgemeinen nicht durch den Kriegsgebrauch gestattet sei und daß er, wenn auch die Beförderung offener Briefe der diplomatischen Agenten, sofern ihr Inhalt nicht vom militairischen Gesichtspunkte bedenklich scheine, gestattet werden sollte, doch keineswegs die Meinung derer theilen könne, welche das Innere der belagerten Festung

*) Siehe die erste, bezüglich der angeblichen Badischen Sprenggeschosse in Band I. Seite 83 dieser Zeitschrift.

Paris für einen geeigneten Mittelpunkt diplomatischer Beziehungen erachteten."

Das diplomatische Corps erklärte die Beschränkung des Verkehrs mit seinen Regierungen auf offene Depeschen für unannehmbar und für den Fall der Aufrechthaltung dieser Beschränkung den völligen Abbruch der Verbindung mit den Regierungen für unvermeidlich.

Obwohl (wie Rolin-Jaequemyns I. p. 90 mit Recht bemerkt) die Präcedenzfälle, auf welche man sich gegenüber dem Kanzler berief, nicht zutrafen, da sie sich auf die Passage diplomatischer Personen, nicht diplomatischer Briefe bezogen, gestattete später die Deutsche Nachgiebigkeit die wöchentliche Passage eines Couriers des Amerikanischen Gesandten mit verschlossenen Briefen.

Ohne Zweifel hat der Belagerer einer Festung das Recht, jede Art von Verkehr und jeder Kategorie von in der Festung eingeschlossenen Personen, also auch Diplomaten, „die einen solchen Aufenthaltsort für geeignet erachten" zu verhindern, so daß ich nicht (mit Rolin-Jaequemyns l. c.) von einer Collision von Rechten sprechen möchte, deren stärkeres, das des Belagerers, vorgehe. Es besteht vielmehr das regelmäßige Recht neutraler Diplomaten, ungehindert durch den Krieg mit ihren Regierungen zu verkehren, nicht, wenn sich diese Diplomaten in einer belagerten Festung aufhalten. Nicht ein entgegenstehendes Recht, nur die internationale Höflichkeit und die Dankbarkeit für die außerordentlichen Verdienste des Amerikanischen Vertreters um seine Deutschen Schutzbefohlenen haben zu der oben bezeichneten ausnahmsweise ertheilten Erlaubniß geführt.

Ohnehin hat ja die Deutsche Belagerungsarmee nicht nur allen Angehörigen der Gesandtschaften, sogar allen Angehörigen neutraler Staaten, unter einziger Voraussetzung des Nachweises ihrer Identität und neutraler Nationalität, den freien Abzug aus Paris die allerlängste Zeit der Einschließung hindurch gestattet, unerachtet der sehr erheblichen Schwierigkeiten der Durchführung dieser Maßregel, ja der nicht zu bestreitenden Gefährdung der Interessen der Einschließung durch die aus Paris sich Entfernenden, deren Verkehr mit anderen Theilen Frankreichs gar nicht zu verhindern war. Dagegen hatte die Französische Regierung eine Zeit lang (Brief Jules Favre's an Mr. Washburne) der Entfernung der Neutralen Schwierigkeiten gemacht, wohl weil sie Mittheilungen derselben über die militairischen, politischen, socialen Zustände von Paris besorgte, welche wenigstens mittelbar zur Kenntniß der Belagerer gelangen konnten.

Als freilich nach Beginn der Beschießung mehrere Mitglieder des diplomatischen und Consular-Personals in Paris von dem Kanzler die Sicherung der Angehörigen der neutralen Staaten und des Eigenthums gegen die Beschießung verlangten*), d. h. freien Abzug, erklärte derselbe (Brief vom

*) Note vom 13. Januar.

17. Januar an Mr. Kern) dieses zwar aus Gründen der internationalen Höflichkeit auch jetzt noch den Gliedern des diplomatischen Corps, nicht mehr aber allen Angehörigen neutraler Staaten gewähren zu können. Und zwar mit vollem Recht: abgesehen von den zahllosen Inconvenienzen, welche die (nach Prüfung der Nationalität bei den Vorposten) zu gestattende Passage von vielen tausend Menschen durch die Deutschen Linien für die Einschließungs-Armee während der ununterbrochenen Beschießung im Gefolge gehabt haben würde, war ja auch der Belagerer auf den in der Festung einreißenden Mangel an Lebensmitteln, als auf das einzig wirklich zwingende Mittel zu Erreichung seines Zweckes angewiesen: er hatte also ein sehr starkes Interesse daran und ein klares Recht darauf, dieses Mittel nicht durch Verminderung der Einwohnerzahl abzuschwächen. Der Kanzler erinnert daran, daß bis zu diesem Tage der freie Abzug der Neutralen von Deutscher Seite nicht behindert, ja durch die wiederholte Androhung der Einschließung und Beschießung längst geradezu provocirt worden sei, wie denn die betreffenden Regierungen ihre Vertreter längst ermächtigt, die Stadt zu verlassen und sie aufgefordert hätten, ihre Nationalen rechtzeitig zu dem gleichen Schritt zu veranlassen.

Schlußbetrachtung.

Die Beziehungen zu der „Regierung der nationalen Vertheidigung." — Der Abschluß und die Bedingungen des Friedens.

Durch die unblutige Pariser Revolution vom 4. September war die vom Kaiser Napoleon eingesetzte Regentschaft sammt Ministerium weggefegt und es war die Verfassungsform Frankreichs aus einer Erbmonarchie in eine Republik von zunächst noch unbestimmtem Charakter verwandelt — d. h. wenigstens in Einer Stadt, der Hauptstadt freilich und dem Central-Organ Frankreichs. Ob, wie sonst geschehen, auch diesmal das ganze Land, in welchem neben der Kaiserlichen noch zahlreiche andere Parteien der republikanischen von der Färbung des 4. September entgegen standen, die zu Paris vollzogene Thatsache einfach hinnehmen, oder ob Bürgerkrieg ausbrechen, ob nicht in Paris selbst schon bald eine radicale Partei die Männer des 4. September stürzen oder ihnen doch die Herrschaft de facto sehr streitig machen werde — das Alles war unmittelbar nach jener Revolution nicht mit Bestimmtheit zu entscheiden und es wäre für die Deutsche diplomatische Leitung keine geringe Verlegenheit gewesen, wenn sie sich etwa am 6. September gelegentlich von der Regierung der nationalen Vertheidigung angebotener Waffenstillstands-Verhandlungen hätte entscheiden sollen, ob sie — damals — diese Regierung als Regierung de facto für ganz Frankreich, als kriegführende Macht anerkenne oder nicht.

Noch bevor an die kriegführende Partei diese Frage unausweichlich heran trat, hatten die neutralen Mächte ihre Vertreter angewiesen, zu der

neuen Regierung in Paris Stellung zu nehmen; bezeichnend ist dabei, daß die beiden Republiken — Nordamerika und die Schweiz — ihre Gesandten sofort die Französische Republik anerkennen, einzelne Staaten: Italien, Spanien, Portugal, Griechenland, dieselben in officiellen Verkehr mit der Regierung der Republik treten ließen, während wieder andere Diplomaten sich zunächst auf officiösen Verkehr beschränkten.

Während jener Ungewißheit über Dauer und Machtsphäre der Regierung vom 4. September scheint vorübergehend unter anderen Möglichkeiten der Deutschen Diplomatie auch die Erwägung vorgeschwebt zu haben, statt mit den noch unbefestigten Machthabern von Paris mit dem gefangenen Kaiser zu verhandeln. Eine durch die Preußischen Behörden in den Blättern von Rheims vom 10. September veröffentlichte Erklärung besagt wenigstens, „daß die Deutschen Mächte bisher keine andere Regierung in Frankreich anerkannt hätten als die des Kaisers Napoleon und daß in ihren Augen, bis zu einer neuen Ordnung der Dinge, — als solche wurden also die durch die Pariser Erhebung geschaffenen allerdings noch ganz unfertigen Zustände damals noch nicht angesehen — die Kaiserliche Regierung die einzige sei, welche in internationale Verhandlungen einzutreten die Ermächtigung habe.

Glücklicherweise beharrte die Deutsche Leitung nicht auf dieser Auffassung: es war vielmehr, nach klaren Grundsätzen des Völkerrechts,*) weder der Kaiser, der in seiner Eigenschaft als Kriegsgefangener der erforderlichen Willens-Unabhängigkeit entbehrte, noch die Regentschaft, welche keine Gewalt mehr besaß, zu Friedensverhandlungen ermächtigt, sondern nur die Regierung de facto vom 4. September, vorausgesetzt, daß sich dieselbe wirklich als eine factische Inhaberin der Regierungsgewalt bewährte, was, wie wir oben bemerkten, in jenen Tagen erst noch zu erhärten stand. Es ist also nicht der revolutionaire Ursprung dieser Regierung — dieser Charakter war ja als geschichtliche Thatsache nicht mehr zu beseitigen —, sondern der erlaubte Zweifel, ob sie wirklich eine dauernde Regierung von ganz Frankreich und im Stande sein werde, die bei dem Abschluß eines Friedensvertrags für Frankreich zu übernehmenden Verpflichtungen auch wirklich zu erfüllen, was die Deutsche Leitung zur Vorsicht bei etwaigen Offerten von Seite der Pariser Machthaber nöthigte. Allerdings mußte die von Jules Favre in einem Rundschreiben vom 17. September verheißene sofortige Einberufung einer National-Versammlung, welche die Pariser Erhebung im Namen des ganzen Landes gutheißen sollte, sofern sie dies that, auch Garantien für die Dauer und, kurz gesagt, für die Credit-Würdigkeit der Regierung der nationalen Vertheidigung gewähren.

Unwillkürlich drängt sich der Vergleich auf, der weisen und aufgeklärten

*) Gut entwickelt von Esperson, Professor zu Pavia, le gouvernement de la défense nationale a-t-il le droit de conclure la paix avec la Prusse au nom de la France. Florence 1870.

Enthaltung der Deutschen Leitung von 1870 von jeder Einmischung in die inneren Angelegenheiten Frankreichs, (zumal in die Entscheidung über monarchische oder republikanische Verfassung, welche das Französische Volk sich geben sollte) mit der thörichten, starr legitimistisch-monarchischen Intervention, durch welche die monarchischen Mächte Europa's zu Ende des vorigen Jahrhunderts die Französische Republik zu einem Verzweiflungskampf gezwungen hatten.

Noch vor der Unterredung mit Jules Favre vom 20. September zu Ferrières hatte der Kanzler die Pariser Regierung als eine Regierung de facto und als kriegführende Macht anerkannt und durch jene berühmt gewordene Unterredung thatsächlich abermals in unzweideutiger Weise. Freilich erklärte er in einem Rundschreiben vom 27. September für „erforderlich, daß die Französische Nation Vertreter wähle, welche allein die Legitimität dieser factischen Regierung herstellen könnten, um den Abschluß eines Friedensvertrages mit derselben nach den Grundsätzen des Völkerrechts (und Staatsrechts) zu ermöglichen."

Der Kanzler war bereit, zum Behuf der Vornahme von freien Wahlen, einen Waffenstillstand zu bewilligen. Die Verhandlungen scheiterten bekanntlich an dem Verlangen der während dieses Waffenstillstandes zu gestattenden freien Einfuhr von Lebensmitteln nach Paris — ein Ansinnen, dessen Zurückweisung keineswegs (wie Guizot in einem Brief an die Times vom 8. December 1870 behauptet hat), im Widerspruch mit dem Völkerrecht stand — denn die Verpflegung einer belagerten Festung während eines Waffenstillstandes versteht sich nur dann von selbst, wenn dadurch im Uebrigen der militairische Status quo nicht zu Ungunsten des Belageres verändert wird, wenn die Verpflegung ohne Aenderung der günstigen Stellung des Belagerers zugeführt werden kann. Gerade diese militairischen Erwägungen aber mußten zur Ablehnung jener Forderung führen. Hatte doch auch Napoleon I. in dem Italienischen Feldzuge des Jahres 1796 lieber die Verhandlungen über einen Waffenstillstand abgebrochen, als daß er die Verpflegung der von ihm belagerten Festung Mantua während der Dauer des Waffenstillstands gestattet hätte, wofür ihm sein Geschichtsschreiber, Thiers, besonderes Lob ertheilt.

So bereitwillig übrigens die Deutsche diplomatische Leitung die September-Regierung als eine kriegführende Partei und als Regierung de facto anerkannt hatte, so klug und energisch wies sie einen Versuch Herrn Jules Favre's zurück, über diese Anerkennung hinaus sofort auch die endgültige und vorbehaltlose Anerkennung der Französischen Republik vor dem Votum der Französischen Nationalversammlung von Deutschland zu erzielen. Es sollte nämlich zu der in London behufs der Regelung der Pontus-Frage tagenden Conferenz (nachdem Rußland durch Rundschreiben vom 19. October 1870 sich an gewisse Beschränkungen des Pariser Vertrags von 1856 für nicht mehr gebunden erklärt hatte) Herr Jules Favre als Vertreter Frankreichs aus dem

belagerten Paris durch die Deutschen Linien hindurch reisen dürfen und es war ihm zu diesem Behuf schon am 23. December ein Passirschein zugesichert. Herr Jules Favre reiste aber damals nicht ab, sondern suchte vorher durch ein Rundschreiben an alle Vertreter Frankreichs vom 12. Januar zu constatiren, daß sein Erscheinen auf jener Conferenz in zwei Fragen präjudiciell sein werde:

1) liege darin eine factische Anerkennung der Französischen Republik von Seite aller auf der Conferenz vertretenen Mächte, also auch von Seite Preußens und seiner Deutschen Verbündeten;
2) verstehe sich von selbst, daß er auf jener Conferenz die Regelung der Pontusfrage nur als untergeordneten, als Hauptzweck aber die Anrufung der Intervention Europa's in dem Kampfe zwischen Frankreich und Deutschland betreiben werde.

Nachdem der Kanzler diese officiell verkündeten Prämissen des Erscheinens Herrn Favres zu London in Erfahrung gebracht, verweigerte er den erforderlichen Passirschein in einem Schreiben vom 13. Januar, welches unter Anderem darauf hinweist, daß Herr Favre in dem beschossenen und dem Fall entgegen bangenden Paris dermalen wohl mehr am Platze sei als in London und für Frankreich Dringenderes als die Pontusfrage zu besorgen habe.

Ueber die beiden wichtigsten Bedingungen des Friedens — Bezahlung von 5 Milliarden Kriegsentschädigung und Abtretung von Elsaß nebst einem Theile von Lothringen — hat sich bekanntlich nicht blos in Frankreich ein lauter Chorus mißbilligender Stimmen erhoben.

Desto erfreulicher ist es, in dem ruhigen und gründlichen Urtheil eines Mannes wie Rolin-Jacquemyns die Sprache der Gerechtigkeit zu vernehmen. Er erklärt (II. p. 99 f.) jene Summe nicht für übertrieben, weder wenn man die Kriegskosten und Verluste Deutschlands, noch wenn man die Leistungsfähigkeit Frankreichs als Maßstab anlege. Die Rückerwerbung der alten West-Marken des Deutschen Reichs gegen den dermaligen Willen der Bevölkerung rechtfertigt er Kraft des Princips der Nationalität: wir halten für allein entscheidend das Motiv der nothwendigen Sicherung gegen den bösesten aller Nachbarn.

Wir schließen diese Erörterungen mit dem Ausdruck der achtungsvollsten Anerkennung der Verdienste des Herrn Rolin-Jaequemyns, dessen unparteiliches objectives Urtheil, echt juristisches Raisonnement und fleißige Materialiensammlung seine beiden Abhandlungen als wahre Muster erscheinen lassen. Wir haben das Material zu unserer Darstellung fast ausschließlich den Aufsätzen dieses Herrn entnommen, da eine gleich vollständige und sorgfältige Sammlung desselben nirgend existirt und verweisen alle Freunde solcher Studien auf die von ihm und einigen Freunden ausgezeichnet redigirte Zeitschrift: „Revue de droit international et de legislation comparée."

IX.

Die Belagerung von Straßburg 1870.

Hierzu Tafel 3, 4 und 5.*)

In dem gewaltigen Kampfe Deutschlands mit Frankreich in den Jahren 1870 und 1871 hat die Deutsche Heerführung eine ungewöhnlich große Zahl von Festungen zu Operations-Objecten machen müssen, um das durch die Schlachten der Feldarmee nach vorwärts genommene Terrain ferner ungestört benutzen zu können und die Verbindung mit der Operationsbasis zu sichern; schließlich konnte sogar nur in dem Falle einer Festung der Abschluß des Krieges erwartet werden. Neben dieser (selbst im Verhältniß zu der Schlachtenreihe noch) großen Zahl von Actionen des Festungskrieges ist es die zur Anwendung gebrachte ungewöhnliche Mannigfaltigkeit ihrer Ausführung, welche wieder von Neuem den bezüglichen Branchen der Kriegswissenschaft ein Interesse hat erstehen lassen, das sie nach den Ereignissen der Jahre 1859 und 1866 kaum mehr beanspruchen zu können schienen. Unter den zahlreichen Festungen und festen Plätzen, die den Deutschen Armeen ihre Thore öffneten, sind zwar einzelne einer einfachen Bedrohung, die nicht einmal in vorhandener Feld-Artillerie ihren Rückhalt hatte, oder einer Beschießung mit dem kleinen Gewehr erlegen, andere dem Mangel an Lebensmitteln, der durch eine lediglich defensiv bleibende Cernirung und Blocade erreicht ward, — bei der weit überwiegenden Mehrheit der Fälle bedurfte es aber ernster artilleristischer Einwirkung, um der bis zum letzten Zwieback und der letzten Kartusche beabsichtigten Vertheidigung schon früher eine Grenze zu setzen. Sind hierbei nun alle denkbaren Modificationen des Angriffs, von der durch Feldgeschütze in Scene gesetzten und der gleich überraschend aus schwerem Geschütz eintretenden kurzen Beschießung bis zu dem lange andauernden, systematisch vorschreitenden Bombardement und der regelrechten Belagerung, ja selbst bis zur Benutzung der erzeugten Bresche und bis zum Sturm, in Anwendung gebracht worden, so haben doch ein größeres und allgemeineres Interesse nur die Actionen erregt, die auf den Fall von Metz und Paris, Belfort und Straßburg hinarbeiteten.

Es war dies begründet: bei den Einschließungen von Metz und Paris hauptsächlich in der wichtigen Frage von dem Einfluß einer großen Festung auf den Gang des Krieges, wenn sie Rückhalt einer Armee geworden ist, und von der Verstärkung einer Armee durch eine große Festung, wie anderer-

*) Tafel 3 dient als Uebersichtsplan, Tafel 5 giebt die Details der Angriffs-Batterien in tabellarischer Form, Tafel 4 hat bereits als Tafel 12 dem I. Bande der Jahrbücher beigelegen, wird aber hier nochmals beigefügt, da der erste Abdruck mehrfache Fehler enthielt, welche nunmehr berichtigt worden sind.

seits einer Festung durch die Feldarmee, — bei der Belagerung von Paris ferner noch in der Größe der in Thätigkeit zu setzenden Angriffsmittel und in dem mit dem Falle dieses Herzens von Frankreich erwarteten Abschlusse des Krieges; — bei der Belagerung von Belfort trat es ein, wegen der energischen, alle Chancen genial benutzenden und aus dem engen Bann der Werke herausgehenden Vertheidigung, der schwierigen Verhältnisse, welche der Angriff zu überwinden hatte, und namentlich auch wegen des äußeren Einflusses, welchen die Bewegungen der Feldarmee auf die Erhaltung oder den Fall dieser Festung erlangten, — für die von Straßburg endlich, weil dies die erste von gezogenen Geschützen gegen gezogene, von Hinterladern gegen Vorderlader, durch alle Stadien durchgeführte Belagerung war. Dieser Umstand war es, der im Verein mit den Sympathien, die sich in Deutschland von Alters her an den Namen Straßburgs knüpften und die durch die Aussicht auf Wiedererwerb des Elsaß noch verstärkt wurden, die Aufmerksamkeit aller Zuschauer während der Belagerung allein erregte; indessen bietet der Angriff durch seine kraftvolle Durchführung, durch eine Reihe von charakteristischen Details und gelösten Specialaufgaben genug, um auch in der Zukunft mehr als ein historisches Interesse beanspruchen zu können; ihm wird das Studium um so mehr sich zuwenden, je mehr die beiderseitigen Acten zugänglich werden und eine unpartheiische Beurtheilung ermöglichen. Leider ist dies bis jetzt erst im beschränkten Maaße der Fall. Wie während der Belagerung Deutscher Seits viel geschossen wurde, so wurde dort sehr wenig und zu wenig geschrieben; den Bearbeitern der Belagerungsgeschichte fehlte es daher bisher an ausreichenden Grundlagen. Wir hoffen, zur Aufklärung und zur Fixirung interessanter Facta in Nachstehendem Einiges beitragen zu können.

Zum Historischen übergehend ist zunächst zu erwähnen, wie das Preußische Kriegs-Ministerium bereits unmittelbar nach Erlaß der für die ganze Armee ergehenden Mobilmachungs-Ordre in materieller Beziehung Vorbereitungen traf, um der Möglichkeit von Belagerungen entgegentreten zu können. Die Mobilmachung des Belagerungs-Trains wurde angeordnet, und wo sie nicht durch die örtlichen Kräfte ausführbar war, wurden Festungs-Compagnien anderweitig hierfür disponibel gemacht. Jene Compagnien waren zwar augmentirt, blieben aber immobil, d. h. ohne Trainsoldaten und Pferde, sowie ohne die für einen Feldgebrauch erforderlichen Ausrüstungsstücke. Ferner wurde durch Zusammenziehung der in verschiedene Festungen detachirten Bestände die Formation eines Genie-Parks bewirkt oder vorbereitet.

Der, Straßburg sich selbst überlassende, Rückzug Mac Mahon's nach der Schlacht von Wörth über Zabern auf Luneville, Neufchateau ließ die Belagerung jener Festung schon sehr früh ausführbar erscheinen, und es erging daher bereits am 13. August eine Cabinets-Ordre, welche die Concentrirung des sogenannten Truppencorps bei Hagenau, des nachmaligen Belagerungs-Corps von Straßburg, unter dem Generallieutenant v. Werder

verfügte und die bereits vor Düppel in gleicher Stellung gewesenen Generallieutenant v. Colomier und Generalmajor v. Mertens zu Leitern der Belagerung in den technischen Beziehungen bestimmte. Da Generalmajor v. Mertens in Inactivität sich befand, wurde der beim Obercommando der III. Armee befindliche Generalmajor Schulz zu seiner einstweiligen Vertretung commandirt. — General v. Werder und General Schulz begaben sich aus dem Hauptquartier der III. Armee noch am 13. August zu ihren neuen Stellungen; Generallieutenant v. Colomier, bisher Commandeur der Artillerie der II. Armee, erkrankte aber und es wurde nun durch eine aus Pont à Mousson am 21. August ergehende Cabinets-Ordre, Generallieutenant v. Decker zum „Commandeur der auf Straßburg dirigirten Belagerungs-Artillerie" ernannt, bei welcher er sonach nicht früher als am 24. eintreffen konnte. Es war dies eine unglückliche Fügung, denn sie entzog der Belagerungs-Artillerie in dem wichtigen ersten Stadium die oberste Leitung und ließ fühlen, wie die alte Forderung der Lehrbücher, daß Artillerie- und Genie-Commandeur bereits die ersten vor der Festung eintreffenden Cernirungs-Truppen begleiten sollen, bei der gegenwärtigen, zur Ausführung der folgenschwersten Entschlüsse schnell bereiten Art der Kriegführung an Begründetheit nicht verloren hat. General v. Decker fand dagegen bei seinem Eintreffen den Entschluß zum Bombardement bereits unabänderlich gefaßt; wenige Stunden nach seiner Ankunft eröffneten die Batterien ihr Feuer.

In derselben Ordre vom 21. August wurden der Stab der Belagerungs-Artillerie (excl. Chef), der Regiments-Commandeur, die Abtheilungs-Commandeure und das Park-Commando bestimmt.

Das durch die zuerst erwähnte Ordre formirte Belagerungs-Corps erhielt außer der nach der Schlacht von Wörth am 7. August gegen Straßburg dirigirten Badischen Division v. Beyer noch die 1. Reserve-Division v. Treskow zugewiesen, welche aus der bisherigen 1. Landwehr-Division, einer combinirten Linien-Infanterie-Brigade, einem zweiten Reserve-Cavallerie-Regiment und 3 ferneren Reserve-Batterien sich formirte. An Festungs-Artillerie wurden für das Corps am 14. August 26 Preußische Compagnien mobil gemacht und demnächst instradirt, sowie 10 Preußische und 2 Badische Pionier-Compagnien. Wenig später wurde dem Corps auch die Garde-Landwehr-Division zugetheilt, so daß es an Feldtruppen eine Stärke von 47 Bataillonen, 24 Escadrons, 108 Geschützen, 3 Compagnien Pioniere erhielt, und überhaupt incl. der Festungs-Artillerie und -Pioniere circa 60,000 Mann stark wurde, von denen indessen ein Theil beständig gegen die Franctireurs in den Vogesen und im südlichen Elsaß, sowie zur Pacificirung jener Landstriche vom Corps abwesend war.

Der ersten Bedingung jeder Belagerung, daß dem Belagerer eine zur hermetischen Cernirung, zur Durchführung der bedeutenden Arbeiten und zur Besetzung der Trancheen und Batterien genügende Stärke gegeben sei, war in weit ausreichender Weise Rechnung getragen.

Ende August wurden noch drei Preußische Festungs-Artillerie-Compagnien aus der Heimath nachgesandt, — erheblich später verstärkten 1 Bayerische Genie-Compagnie das Pionier-Regiment, 2 Württembergische Festungs-Batterien (am 12. 9), wie 2 Bayerische (am 23. 9) noch die Artillerie, ein wegen ihrer vorzüglichen Mannschaft und des regen Bestrebens, sich nützlich zu machen, immerhin vortheilhafter Zuwachs, wenn auch ihre gänzliche Unbekanntschaft mit den Preußischen Geschütz-Constructionen mancherlei Uebelstände mit sich führte. Obwohl diese Truppentheile Batterien hießen, unterschieden sie sich doch von den Preußischen Festungs-Artillerie-Compagnien nur dadurch, daß sie mehr Stamm-Mannschaften und auch im Frieden berittene Offiziere besaßen.

Das Belagerungs-Corps hatte hiernach folgende Zusammensetzung:

Commandirender General: Generallieutenant v. Werder.

Chef des Generalstabes: Oberstlieutenant v. Leszczynski.

Commandeur der Belagerungs-Artillerie: Generallieutenant v. Decker.

Chef des Stabes: Oberstlieutenant v. Scheliha.

Commandeur der Pioniere: Generalmajor v. Mertens.

Chef des Stabes: Oberstlieutenant Freiherr v. Wangenheim.

Garde-Landwehr-Division: Generalmajor Freiherr v. Loën.

1. Garde-Landwehr-Brigade: Oberst Girodz v. Gaudy.

1. Garde-Landwehr-Regiment.
2. Garde-Landwehr-Regiment.

2. Garde-Landwehr-Brigade: Oberst v. Roehl.

1. Garde-Grenadier-Landwehr-Regiment.
2. Garde-Grenadier-Landwehr- Regiment.

2. Reserve-Husaren-Regiment.

1. und 2. schwere und die leichte Garde-Reserve-Batterie.

1. Festungs-Pionier-Compagnie 10. Armee-Corps.

Summa: 12 Bataillone, 4 Escadrons, 18 Geschütze, 1 Compagnie Pioniere.

1. Reserve-Division: Generalmajor v. Treskow.

1. Landwehr-Division.

1. Landwehr-Brigade: Oberst Baron v. Buddenbrock.

Je 2 Bataillone der Landwehr-Regimenter Nr. 14, 21, 54 (Bataillone Gnesen, Schneidemühl, Conitz, Deutsch-Crone, Inowraclaw, Bromberg) formirt in 2 Regimentern à 3 Bataillone.

2. Landwehr-Brigade: Generalmajor v. Avemann.

Je 2 Bataillone der Landwehr-Regimenter Nr. 26, 61, 66 (Bataillone Stendal, Burg, Neustadt, Pr. Stargardt, Halberstadt, Neuhaldensleben), formirt in 2 Regimentern à 3 Bataillone.

2. Reserve-Ulanen-Regiment.
1. leichte Reserve-Batterie des 2. Armee-Corps.
1. und 2. leichte Reserve-Batterie des 9. Armee-Corps.
1. Festungs-Pionier-Compagnie des 2. Armee-Corps.

Combinirte Infanterie-Brigade: Generalmajor v. Bothwell.
Infanterie-Regiment Nr. 30.
Füsilier-Regiment Nr. 34.

2. Reserve-Dragoner-Regiment, mit dem obigen Ulanen-Regiment die 1. Reserve-Cavallerie-Brigade unter Generalmajor Krug v. Nidda formirend.

Artillerie-Reserve: 1 Reserve-Batterie des 1. Armee-Corps.
2 Reserve-Batterien des 3. Armee-Corps.

Summa: 18 Bataillone, 8 Escadrons, 36 Geschütze, 1 Compagnie Pioniere.

Großherzoglich Badische Division: Generallieutenant v. Beyer.*)

1. Infanterie-Brigade: Generallieutenant du Jarrys Freiherr v. La Roche.
(1.) Leib-Grenadier-Regiment.
2. Grenadier-Regiment.

2. Infanterie-Brigade: Generalmajor Freiherr v. Degenfeld.
3. Infanterie-Regiment.
4. Infanterie-Regiment.

3. Infanterie-Brigade: Generalmajor v. Keller.
5. Infanterie-Regiment.
2 Bataillone des 6. Infanterie-Regiments.
3. Dragoner-Regiment.

Cavallerie-Brigade: Generalmajor Freiherr v. La Roche-Starkenfels.
(1.) Leib-Dragoner-Regiment.
2. Dragoner-Regiment.

Artillerie: 8 Fuß-Batterien (4 schwere, 4 leichte).
1 reitende Batterie.

1 Pontonier-Compagnie mit leichtem Feld-Brückentrain und Schanzzeug-Colonne.

Summa: 17 Bataillone, 12 Escadrons, 54 Geschütze, 1 Compagnie Pioniere.

Festungs-Artillerie-Regiment: Oberst Meißner.

1., 2., 3., 4., 5., 9., 13. Compagnie des Garde-Festungs-Artillerie-Regiments.
5., 6., 7., 8., 15. Compagnie des Festungs-Artillerie-Regiments Nr. 4.
5., 13. Compagnie des Festungs-Artillerie-Regiments Nr. 5.
1., 2., 4., 5., 6., 7., 13., 15., 16. Compagnie des Festungs-Artillerie-Regiments Nr. 6.

*) Nach dessen Erkrankung durch Generallieutenant du Jarrys Freiherr v. La Roche commandirt.

2., 3., 6., 16. Compagnie des Festungs-Artillerie-Regiments Nr. 7.
1., 2. Compagnie der Festungs-Artillerie-Abtheilung Nr. 10.

formirt in 6 Abtheilungen à 5 und 4 Compagnien.

2 Königlich Württembergische-Festungs-Batterien.
2 Königlich Bayerische Festungs-Batterien.

Summa: 33 Compagnien.

Pionier-Regiment: Oberst Klotz.

1.	Festungs-Pionier-Compagnie	des	1.	Armee-Corps.			
3.	"	"	"	"	2.	"	"
1., 2.	"	"	"	"	5.	"	"
1., 3.	"	"	"	"	6.	"	"
1.	"	"	"	"	7.	"	"
1.	"	"	"	"	8.	"	"
2.	"	"	"	"	10.	"	"
1.	"	"	"	"	11.	"	"

2 Großherzoglich Badische Pionier-Compagnien.
1 Königlich Bayerische Genie-Compagnie.

Summa: 13 Compagnien.

Total-Summe des Corps auf dem linken Rhein-Ufer: 47 Bataillone, 24 Escadrons, 108 Geschütze, 3 Feld-Pionier-Compagnien, 33 Compagnien Festungs-Artillerie, 13 Compagnien Festungs-Pioniere.

Auf dem rechten Rhein-Ufer, in und bei Kehl, waren unter Oberstlieutenant Bauer 2 Compagnien des Großherzoglich Badischen Infanterie-Regiments Nr. 6, zuweilen unterstützt von der Rastatter Ausfallbatterie, stationirt; 4 Compagnien des Großherzoglich Badischen Festungs-Artillerie-Bataillons (2., 3., 4., 5.) unter Oberstlieutenant Nebenius wurden für die rechts-rheinischen Belagerungs-Batterien successive disponibel gemacht; ihnen waren 4 Offiziere des Preußischen Garde-Festungs-Artillerie-Regiments sofort nach Erlaß der Mobilmachungs-Ordre (für die eventuelle Vertheidigung von Rastatt) zugetheilt worden.

Wie erwähnt, war die am 6. August zum größten Theil nach Wörth herangezogene Badische Division Beyer bereits am 7. wieder gegen Süden dirigirt worden; sie erreichte am 8. Brumath, die Straßburg—Pariser Eisenbahn, (die Verbindung Mac Mahons mit der Festung) somit unterbrechend, und Vortruppen bis an deren Thore vortreibend. Die von diesen Truppen am Nachmittage des 8. abgesandte mündliche Aufforderung zur Uebergabe des Platzes erhielt ablehnende Antwort; die Division besetzte daher am 11. den Terraintheil Suffelweiersheim, Oberhausbergen, Eckboldsheim und ließ ihre Cavallerie mehr südlich von der Festung streifen, wodurch die telegraphische Verbindung Straßburgs mit Belfort unterbrochen wurde; vom 13. ab war die Festung zwar allseitig

umstellt, indessen hielt die Division sich wohl zu schwach, um zu einer, sie von der Außenwelt gänzlich abschließenden, Cernirung starke Detachirungen nach der Südseite zu senden.

Nachdem am 12. die Wälle die erste Gelegenheit gehabt hatten, gegen Truppen im Nordwesten zu feuern, entsandte der Commandant, Divisions-General Uhrich, am 13. früh 2 Compagnien, 2 Escadrons nach Süden gegen Neuhof und Illkirch, die keinen Gegner fanden, aber 100 Ochsen und sonstige Vorräthe in die Festung führten. Am 14. wurden 2 Bataillone mit 2 Geschützen und etwas Cavallerie zur Zerstörung von Brücken nördlich gesandt; die Einschließungstruppen waren noch zu entfernt, als daß es zu mehr als einem Geplänkel kommen konnte. Erst am 28. August wurde die Blocade hermetisch, d. h. erst kurz vor Eröffnung der 1. Parallele und nach Eintreffen des größten Theiles der Belagerungstruppen.

Die Zusammenziehung der Letzteren aus Hannover, Mecklenburg, Pommern, Schlesien ꝛc. und die Instradirung des Belagerungsmaterials wurde Seitens des Preußischen Kriegsministerii und der Eisenbahn-Executiv-Commissionen mit derselben Schnelligkeit zur Ausführung gebracht, die bei der Mobilmachung und dem Aufmarsch der Armeen alle Welt in Erstaunen setzte. Da die links-rheinischen Eisenbahnen durch den Nachschub der für die Feldarmee erforderlichen Bedürfnisse vollständig in Anspruch genommen waren, mußten die Divisionen etwa 3 Märsche vor Straßburg die Eisenbahnzüge verlassen; — die Artillerie- und Genie-Parks, Festungs-Artillerie- und Pionier-Compagnien dagegen unter allen Umständen und mit der größten Beschleunigung direct bis Vendenheim, 1½ Meilen von Straßburg, durchzuführen, erhielten die Etappen-Behörden strengste Anweisung, so daß mit Etablirung der Parks bereits vor beendeter Concentrirung des Belagerungs-Corps begonnen und dem schon am 23. Mittags plötzlich ergehenden Befehl zum Bombardement — wenn auch mit Schwierigkeiten — genügt werden konnte. Es ist dies ein Factum, das über die künftig nothwendige Bereitschaft der Festungen wohl zu denken giebt und zum Vergleich mit den bisher für die Armirung gegen einen förmlichen Angriff als verwendbar in den Armirungs-Entwürfen angenommenen Zeiträumen auffordert. Seit dem brüsken vom Zaunebrechen des Krieges, dem Tage von Ems, waren noch nicht 6 Wochen, — seit der die Operation gegen die Festung verfügenden Ordre erst 10 Tage verflossen, als bereits auf dem linken Rheinufer das Bombardement aus schwerem Belagerungsgeschütz begann; nur weitere 6 Tage bedurfte es, um die 1. Parallele eröffnet zu sehen. In jenem unerwartet frühen Auftreten der Belagerungs-Artillerie lag der zweite Grund des schnellen Erliegens der Vertheidigung.*) Und doch war Straßburg in seinen Armirungsverhältnissen nicht gerade vernachlässigt. —

*) Belfort, dessen Vertheidigung dem Commandanten und der Artillerie von Straßburg meist als Vorbild und Gegensatz vorgeführt wird, bekam erst am 1. November-



Die Stärke der **Festung** in fortificatorischer Hinsicht beruhte bis zum Jahre 1870 in den vielfachen Wasserläufen, welche die umliegende Niederung durchziehen, die Festungsgräben füllen und auf weite Strecken gegen jede Annäherung sichern. Der Ill mit dem Rhone-Rheincanal, dem Rhein-Marne-, dem großen und kleinen Rhein-Ill-Canal und dem Canal Français — der krumme Rhein mit dem Ziegelwasser, — die Brüche mit dem Brüchecanal führen die Wasser der Niederung zum Rhein und durchsetzen die Fläche in solcher Weise, daß man in der Niederung fast überall in 1 Fuß Tiefe auf Grundwasser stößt, ein Sappiren also schon vor Anstauung des Wassers kaum möglich ist. Letztere über die ganze Niederung hin zu bewirken und die Festungsgräben aus den Lünetten zu füllen, sind zahlreiche Schleusen vorhanden, von denen die beim Eintritt des Ill in die Stadt befindliche große Illschleuse und die neben seinem Austritt liegenden Hauptgrabenschleusen die wichtigsten sind und daher Gegenstand der Beschießung wurden. — Nur vor der nach Nordwesten gerichteten Front liegt der Ackerboden 10—16′ über dem Wasserspiegel des Ill und westlich von Schiltigheim erhebt er sich bis höchstens 40′. Während hier das Terrain ganz übersichtlich und frei ist, erscheint die übrige Umgegend von Straßburg sehr bedeckt und durchschnitten, — namentlich in der Ruprechtsaue, den Inseln Waken und Jars, in den Parks Orangerie und Contades, — welcher ganze Terraintheil einem zusammenhängenden Walde gleicht, von zahlreichen Gehöften durchsetzt. Fast ebenso bedeckt sind die Gegend von Königshofen und die Ufer und Inseln des Rhein. Die Dörfer Schiltigheim, Bischheim, Höhnheim bilden einen zusammenhängenden großen Complex; sie reichen bis nahe an den Friedhof St. Hélène, der ebenfalls mit Gebüsch und Bäumen stark besetzt war. — Die 100—150 Fuß über die Ebene sich erhebenden Hausberge sind an ihrer nächsten Stelle noch fast ¾ Meilen von den Werken entfernt, kamen somit nicht weiter in Betracht; an ihrem nördlichen Ende zieht sich eine Thalmulde vorbei, in welche zwischen Mundolsheim und der Eisenbahn der Batteriebaumaterialien-Park später von Vendenheim aus vorgeschoben wurde.

Hinsichtlich der Werke der Festung ist zu bemerken, daß sie alle gut unterhalten waren, ebenso die Zugbrücken &c.; die Verbindung mit den zahlreichen Außenwerken war aber auf Prahme beschränkt.

Die **Angriffsfront** der Stadtbefestigung beherrscht das Vorterrain sehr erheblich; das Mauerwerk ihrer Hauptlinien hatte man durch Contregarden und Couvrefacen zu decken gesucht. Alle Linien der Angriffsfront und der Collateralwerke waren in den letzten Jahren mit zahlreichen Erdtraversen und Hohltraversen versehen worden, die Spitze des Bastions 12

---

also 16 Wochen nach den Vorgängen von Ems, in seinen vorgeschobenen Detachements Fühlung mit dem Feinde; die Cernirung und der Beginn der Belagerung erfolgte durch ein der 16,000 Mann starken Besatzung an Zahl weit nachstehendes Truppencorps, und erst 4½ Wochen nach Beginn der Cernirung, am 3. December, erfuhr es eine erste Beschießung aus wenig Geschützen.

mit einem gemauerten gedeckten Geschützstand. Vor den am meisten vorspringenden Saillants 41, 44, 47, 48, 53 liegen Contrescarpen-Gallerien und Contreminen. — Vorgeschoben sind die kleine, aber starke Lünette Pâté (Nr. 37), die bis zuletzt thätig gewesen ist, — die Redoute 37a (ein offenes Erdwerk), — die erst 1860 erbaute Eisenbahnlünette 44 mit weithin sichtbarem Mauerwerk und die Lünetten 53, 52, 54, 55. Die Häufung der Werke vor der Nordwestecke und die auf Sicherung der Revetements der dahinter liegenden Hauptenceinte gerichtete Sorge deuten darauf hin, daß diese Ecke auch Französischerseits für den schwächsten Punkt gehalten wurde. — Von der Nordfront sind während der Belagerung die zu dem vorgeschobenen Retranchement Contades gehörenden Lünetten 55, 55b, 56 und das Hornwerk Finkmatt, sowie die Werke 13, 14 des Hauptwalls als Collateralwerke von Wichtigkeit geworden; sie commandiren das Vorterrain vollständig. Die Citadelle zeigt stellenweise bis 10' Mauerwerk nach außen und deckt nicht die eingeschlossenen Gebäude; mehr noch war das Mauerwerk der Südfront der Festung zu sehen.

War die Befestigung der Stadt wohl der Vereinfachung fähig, so doch momentan nicht gerade bedürftig, denn sie erfüllte dem Angriff gegenüber die Bedingung, daß die Vertheidigungsartillerie für eine sehr bedeutende Entwickelung den erforderlichen Raum vorfand. Fühlbarer wurde für die Festung der Umstand, daß die detachirten Werke nicht genug vorgeschoben und nicht stark genug waren, um der Hauptenceinte den Kampf anfänglich zu ersparen und ihn von ihr fern zu halten. Die Französischen Projecte großer detachirter Forts — seit 1866 im Gange — waren doch noch nicht über die allerersten Stadien hinaus gediehen. Gegenwärtig ist, wie Zeitungen berichtet haben, der Bau von drei großen Forts, nämlich in der Ebene von Wolfisheim, auf dem Bergrücken bei Ober- resp. Niederhausbergen, sowie von 2 kleineren bei Suffelweiersheim und Reichstedt, in Angriff genommen, die somit einem künftigen Angriffe eine sehr veränderte Gestalt geben werden.

Die Casernen der Stadt und Citadelle boten Lagerstätten für 10,000 Mann; sie sind nicht bombensicher, aber zum Theil durch ihre Lage geschützt, z. B. das große Quartier d'Austerlitz bei Bastion 3, welches von den rechtsrheinischen Batterien ca. 5000, von Batt. No. 1 des förmlichen Angriffs etwa 4000 Schritt entfernt, diesen überdies nicht erkennbar war und daher bis zuletzt bewohnbar blieb. Nachdem ein Theil der Casernen zerstört worden, benutzte man die Kaiserliche Tabacksfabrik zur Unterkunft der Truppen. Die Pulvermagazine waren bis auf 1 ummantelt oder unter dem Wall angelegt, eine große Anzahl wichtiger anderer Aufbewahrungsräume aber gegen den Schuß nicht gesichert, woraus eine wesentliche Schwächung der Vertheidigung entstand.

Von dem artilleristischen Armirungsentwurf der Festung glaubte man zu wissen, daß 356 Geschütze, darunter nur 36 Mörser auf die Wälle

disponirt und 32 Geschütze als Reserve, 12 zu Ausfällen gerechnet wären, so daß die Dotirung in Summa 400 Geschütze betrüge, von denen 219 ohne Veränderung der Aufstellung gegen einen auf Bastion 12 gerichteten Angriff wirken könnten, — eine dem normalen Preußischen Belagerungstrain gegenüber um so bedeutendere Zahl, als die 150 Geschütze umfassende Armirung gegen den gewaltsamen Angriff nach den Französischen Vorschriften seit 1868 ausgeführt und die gegen den förmlichen Angriff im höchsten Maaße vorbereitet sein mußte, überdies aber die in der Festung vorhandenen Vorräthe etwa das Dreifache jenes Bedarfs an Geschützen enthielten;*) nur mit Mörsern war die Festung schwach versehen.

Im Speciellen waren an gezogenen Geschützen 24Pfder und 12Pfder in der Festungs-, wie in der Belagerungs-Construction und Feld-4Pfder in großer Zahl, auch Gebirgs-4Pfdr. und einige Feld-8Pfdr. vorhanden; die 24-Pfdr. fanden sich fast nur auf dem Hauptwall placirt, die 12Pfdr. bildeten überwiegend die Armirung der Außenwerke, die 4Pfdr. waren in den vorgeschobensten Werken verwendet. Die Belagerungs-24Pfdr. gehörten eigentlich nicht zur Armirung des Platzes, fanden sich indessen nach der Capitulation auf allen Fronten vor, doch ist die vorhandene Zahl wohl nicht völlig ausgenutzt worden; sie sind die neueste Geschützconstruction Frankreichs und leisten ebenso wie die bedeutend schwereren Festungs-24Pfdr. als Vorderlader recht viel. Nach der Einnahme der Festung wurden (am 26. Nov. und 23. Dec.) durch die Preußische Artillerie Schießübungen mit Französischen Geschützen abgehalten; dabei ergab ein nach der Preußischen Anschieß-Instruction ausgeführtes Schießen, daß der Französische Festungs-24-Pfdr. den Trefffähigkeitsangaben der Schußtafel für den Preußischen langen 24Pfdr. fast gleichkommt, hinsichtlich der Breitenstreuung für 100 pCt. ihn sogar übertrifft; der Französische Belagerungs-24Pfdr. blieb etwas mehr hinter ihm, der 12Pfdr. noch mehr hinter dem Preußischen 12Pfdr. zurück. Daß die Französische Laffetenconstruction derjenigen der Belagerungs-Artillerie in keiner Weise das Wasser reicht, wird später noch näher dargelegt werden; die Construction der neuesten Französischen Laffete, der für den Belagerungs-24Pfdr., möchte als verfehlt zu bezeichnen sein. Die Zahl der Laffeten entsprach übrigens bei Weitem nicht derjenigen der vorhandenen Röhre.

An glatten Kanonen war eine große Zahl von 16Pfdrn. und 12pfdgen

---

*) Mit jenen Zahlen des Armirungs-Entwurfs und den bei der Capitulation vorgefundenen Beständen, die über 1200 Röhre und etwa 800 Laffeten enthielten, ist es nicht recht zu vereinigen, daß General Uhrich in seinem gleich nach der Uebergabe dem Minister erstatteten Bericht angiebt, es hätten nur 110 Geschütze, nämlich 87 Kanonen, 23 Mörser, dem Angriff entgegentreten können, oder man müßte dies dahin verstehen, daß die Angriffs-Artillerie eine Geschützvermehrung der angegriffenen Front, über jene Zahl hinaus nicht mehr gestattet habe, die normale Aufstellung gegen den förmlichen Angriff also nicht mehr effectiv geworden sei. Viele Geschütze der Wälle wie des Arsenals trugen übrigens noch die Eisenbahn-Fracht-Etiquettes von Bésançon, mögen also wohl erst spät in die Festung gelangt sein.

Granatkanonen vorhanden, von denen die letzteren hauptsächlich die Flankengeschütze bildeten; — wo Flankengeschütze gleichzeitig in größere Ferne zu wirken vermochten, waren — wie auch in den Spitzen der Lünetten — 16Cm. Haubitzen placirt, die dem Kaliber nach den Preußischen 10pfdgen entsprechen, aber nicht kurze, sondern lange Haubitzen sind; kurze 22Cm. Haubitzen (den 25pfdgen ähnlich), waren ebenfalls mehrfach placirt, 15Cm. Feld- und 12Cm. Gebirgs-Haubitzen aber nur vereinzelt; in größerer Zahl standen sie im Arsenal, wo auch die übrige Ausrüstung, um sie mobil zu machen, vorhanden war. An glatten Mörsern waren die von 32, 27, 22 und 15Cm. vorhanden, die sämmtlich im Metall schwächer als die correspondirenden Preußischen construirt und daher — ebenso wie ihre Laffeten — leichter sind, im Allgemeinen aber — wohl wegen ihrer concentrischen Bomben — bedeutend geringere Trefffähigkeit haben.

Die artilleristische Ausrüstung der Festung war sonach nicht gerade sehr einfach. In der fortificatorischen Armirung war die Festung zur Zeit der Berennung noch sehr zurück; zwar ist sie durch ihre ganze Einrichtung und den guten Zustand der Werke gegen jeden Handstreich gesichert, aber es war Französischerseits eine Invasion Deutscher Truppen so wenig möglich gehalten, daß auf die Meldung des General Uhrich von der beabsichtigten Freilegung des Rayons umgehend ein directes Verbot erfolgte; der Kriegsminister befahl, dies bis zur äußersten Nothwendigkeit hinauszuschieben und nur im Einvernehmen mit den Civil-Autoritäten durchführen zu lassen. Die Niederlegung dieser Maskirungen mußte sonach unter dem Schutze vorgeschobener Truppen erfolgen, was zu Scharmützeln wiederholt Veranlassung gab, — ja, es war beispielsweise das vor Ravelin 51 und hinter Lünette 52 befindliche zweite Glacis sogar noch Anfangs September mit Bäumen bestanden, welche wesentlich in der Beobachtung der gegen die linke Face des Bastions 12 gerichteten Demontirschüsse hinderten, also auch diese Linie im Richten ihrer Geschütze geniren mußten. Aehnlich zurückgeblieben waren die Einrichtungen zur Festhaltung des gedeckten Weges; seine Pallisadirung konnte nicht rasch genug gefördert werden, da die Bestände statt der 100,000 erforderlichen Pallisaden nur 30,000 enthielten; sie wurde allmählig vervollständigt, bis man das Vergebliche dieser Arbeit erkannte und sie am 4. September einstellte, nach einem Verlust von 13 todten und 33 verwundeten Arbeitern. Dem gedeckten Wege fehlten aber auch ganz und gar die Blockhäuser, Reduits*) 2c., so daß er eigentlich nur als Deckung der Escarpen dahinter liegender Werke nutzte; man suchte diesen Mangel dadurch unschädlich zu machen, daß man ausgewählte Mannschaften Nachts in Schützengruben des gedeckten Weges postirte; auf das nothgedrungene Aufgeben des gedeckten Weges ist indessen das Fehlen der kleinen Ausfälle in den letzten Stadien der Vertheidigung wohl hauptsächlich zurückzuführen.

*) Die beiden fleschenartigen Werke 53b. und 55b. können bei ihrem offenen Wall nicht füglich dahin gerechnet werden.

Hinsichtlich der **Besatzung** war Straßburg fast bis zuletzt vergessen worden. Es konnte eine Armee von 50,000 Mann aufnehmen und besaß in seinen Magazinen Ausrüstung und Waffen genug dafür, — in den Casernen, wie erwähnt, Lagerstellen für 10,000 Mann, den Rest unterzubringen konnte bei einer Einwohnerzahl von 84,000 nicht schwer sein; — es brauchte zu seiner Vertheidigung 15—20,000 Mann, aber bei Ausbruch des Krieges waren nur schwache Depots, d. h. Ersatz-Truppen definitiv auf Straßburg angewiesen.

Zum **Obercommandanten** war **Divisionsgeneral Uhrich***) ernannt, der auf eine an Kriegserfahrung außerordentlich reiche Vergangenheit zurückblicken konnte, in den Laufgräben vor Sebastopol die Sterne eines Divisionsgenerals erworben und auch im Kriege von 1859 Verwendung gefunden hatte. Als er vor 3 Jahren sein 65. Lebensjahr erreichte, war er den Bestimmungen entsprechend, zur Reserve übergestellt worden; seine äußere Haltung, seine Geistesfrische und Energie ließen ihn jünger erscheinen. Bei Ausbruch des Krieges war er zur Vertheidigung des Elsaß reactivirt und auf den so wenig vorbereiteten Posten gestellt worden; in Straßburg am 21. Juli eintreffend, fand er diese Grenzfestung noch nicht in Belagerungszustand erklärt, gab indessen dennoch sofort Befehl zur Armirung und zur Formation der Mobilgarden des Niederrhein.

Als Marschall Mac Mahon in der Nacht zum 4. August von dem bevorstehenden Anrücken Deutscher Streitkräfte gegen Weißenburg Kenntniß erhielt und seine Truppen aus Straßburg nach Norden absandte, theilte er

*) **Jean, Jacques, Alexis Uhrich** war am 15. Februar 1802 zu Pfalzburg geboren, also nicht — wie gewöhnlich angenommen wird — Elsässer, sondern Lothringer der Geburt nach, wie er denn auch nicht der Deutschen Sprache mächtig ist. Im Jahre 1818 zu St. Cyr eingetreten und 1820 als Souslieutenant in der Legion des Hautes Alpes placirt, die nachmals das 3. leichte Regiment bildete, machte er 1823 den Feldzug in Spanien, und im Speciellen die Belogerung von Pampelona mit, blieb dann bis 1826 in Spanien, in welchem Jahre er zum Lieutenant befördert wurde. Capitain 1831, Adjutantmajor 1836, nahm er von 1839—1841 mit seinem Regiment an den Kämpfen in Algier mit Auszeichnung Theil, wurde aber in letzterem Jahre Bataillons-Commandeur im 23. Linien-Regiment; 1845 zum Oberstlieutenant im 49. Linien-Regiment befördert, erhielt er das Commando der Schießschule, demnächst 1848 als Oberst das des 3. leichten Regiments. 1848—1850 am Alpenfeldzuge betheiligt, wurde er 1852 Brigade-General und Commandeur der Sub-Division des Bas-Rhin zu Straßburg, demnächst 1854 Commandeur der Voltigeurs der Garde, mit denen er 1855 nach der Krim ging; vor Sebastopol wurde er zum Divisions-General befördert. Nach Frankreich zurückgekehrt, ersetzte er den General Mac Mahon im Commando einer Division des Lagers von Boulogne, rückte mit seinen Truppen 1856 nach Paris, 1859 nach Italien, gehörte auch daselbst 1860 zur Occupation. Demnächst wurde ihm das Commando der 13. Division zu Rennes ertheilt, später ein solches im Lager zu Chalons und dann zu Paris, woselbst er 1867 die Altersgrenze von 65 Jahren erreichte und demgemäß zur Reserve übertrat. 1870 erbat er bei Ausbruch des Krieges seine Wiederanstellung, die als Divisions-General und Obercommandant von Straßburg erfolgte; Festung wie Bevölkerung waren ihm daselbst fremd.

dem General Uhrich mit, wie er statt der beabsichtigten Zurücklassung einer Brigade nur das 87. Infanterie-Regiment für die Festung bestimmen könne. Zwar erging am 6. August aus dem Kaiserlichen Hauptquartier an General Douay Befehl, von seinem Corps, dem VII., wenn möglich, eine Division nach Straßburg zu werfen und mit den beiden anderen Belfort zu decken, aber man wußte dort wohl nicht, daß Marschall Mac Mahon eine dieser Divisionen nach Wörth herangezogen hatte und eine zweite sich noch in Lyon befand, so daß die dritte sich auf Deckung von Belfort beschränken mußte. Am 16. wurde dann das VII. Corps gänzlich für die Armee von Chalons bestimmt. Die Besatzung von Straßburg erhielt daher nur Verstärkung durch diejenige von Hagenau (1. Bat. 21. Regts.), durch Detachements, die aus dem oberen Elsaß dem I. Corps nachrücken wollten und durch solche Truppen und Mannschaften, die bei Wörth von der allgemeinen Rückzugslinie abgekommen waren. Nationalgarden vervollständigten sie weiter, so daß sie sich — bei allerdings sehr verschiedener Qualität — auf über 20,000 Mann steigerte, denn bei der Capitulation streckten noch 17,562 Offiziere und Mannschaften die Waffen, außer den 2100 Verwundeten und Kranken.

An Artillerie wird die nach Preußischen Grundsätzen sehr hohe Zahl von circa 3500 Mann nachgerechnet, wenn man nämlich hierzu die in Frankreich auch am Geschütz ausgebildeten und zur Artillerie gehörigen Pontoniere und 100 Mariniers zählt, welche sehr gute Dienste leisteten. Die Mariniers waren zur Besatzung von gepanzerten Kanonenschaluppen*) bestimmt gewesen, die einigen Nachrichten zufolge Mitte Juli auf der Ostbahn nach dem Rhein geschafft und auch zum Theil nach Straßburg gelangt sein sollten, so daß sie zu mehrfachen Stromsperren bis Mainz hinunter Veranlassung gaben. In der That war aber dem am 6. August schon bis Erstein, 3 Meilen von Straßburg, gelangten Eisenbahntrain, welcher das erste dieser Fahrzeuge führte, nach der Schlacht von Wörth Contreordre entgegentelegraphirt worden und es kam sonach die Bemannung desselben mit dem Stabe der Flotille in ganz anderem Sinne zur Verwendung.

An Artillerie-Offizieren war wohl ebenso wenig Mangel wie an Artillerie-Mannschaften; der Artillerie-Brigade-General Joly Frignola wurde am 12. August abberufen; an seine Stelle trat der am 13. Abends verkleidet in die Festung gelangende Artilleriegeneral Barral; außerdem waren noch die Obersten Bélu, Boina, Fiéoet, Petitpied der Artillerie anwesend, nebst einer entsprechenden Zahl von Stabs- und Subalternoffizieren. Artillerie-Director war Oberst Bélu, Sous-Director Oberstlieutenant Mengin, Genie-Director Oberst Sabatier, Sous-Director Oberstlieutenant Maritz; außer diesen beiden Offi-

*) Diese batteries démontables, 5 Cm. stark gepanzert, in der Mitte mit einem Panzerstand für 2 gezogene 15 Cm. Kanonen und 1 Mitrailleuse, hatten einen Tiefgang von 1,25 M. und bei den Probefahrten eine Geschwindigkeit von höchstens 7 Knoten geliefert (bei nur circa 30 Pferdekraft), während der Rhein etwa mit 6 Knoten dahinströmt. Außer 5 Fahrzeugen dieser Construction waren 2 Kanonenboote des System Farcy (für 1—24 Cm., bei 0,90 M. Tiefgang) nach dem Rhein bestimmt.

zieren befanden sich vom Genie-Corps noch Commandant Ducrot, 5 Capitains und 1 Zögling der école polytechnique in der Festung, — an Mannschaften nur 20 bis 30 Mann, also auffallend wenig.

Bis auf die Stärke der Besatzung*), die nicht so groß gehalten wurde, waren diese Verhältnisse dem Angreifer im Allgemeinen bekannt; die Frage nach der Zulässigkeit eines gewaltsamen Angriffs mußte daher verneint werden; die Wirkung eines auf die Stadt selbst gerichteten Bombardements zu versuchen, wünschte man nicht, da die Möglichkeit einer Rückkehr des Elsaß zu Deutschland vor Augen stand; es wurde daher von Hause aus nur auf einen förmlichen Angriff hingearbeitet.

---

*) Die Besatzung wird sehr verschieden angegeben; Folgendes dürfte möglichst richtig sein.

Infanterie.

Das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 87.	2700 Mann.
Das 1. Bataillon des Linien-Infanterie-Regiments Nr. 21.	900 "
Die 4. Bataillone und Depots der Regimenter Nr. 18 und 96.	1750 "
Die Jäger-Depot-Compagnien des 10. und 16. Bataillons	500 "
Versprengte Infanterie des Mac Mahon'schen Corps, darunter compagnienweise angekommene, von 10 Regimentern (namentlich vom 23., 28., 33., 74., 78. — 30 Turcos, 50 Zuaven), formirt als Marschregiment unter Oberstlieutenant Rollet in 4 Bataillonen	3600 "
4 oder 5 Bataillone garde nationale mobile	3250 "
4 Bataillone Garde nationale sédentaire	3000 "
1 Compagnie Freiwillige Jäger (Franctireurs)	120 "
2 Compagnien Freiwillige Schützen (1 aus gedienten Leuten, 1 aus Mobilgarden)	200 "
Douaniers	450 "
Summa:	16,470 Mann.

Cavallerie.

Versprengte von Mac Mahon's Corps, darunter 2 Escadrons des 6. Lanciers-Regiments, als Marsch-Regiment unter Chef d'Escadron de Serlay formirt	1350 Mann.

Artillerie.

11 Batterien des Pontonier- (16. Artillerie-) Regiments	(37 Offiz.)	1100 Mann.
Die Depot-Batterien des 5. und 20. Artillerie-Regiments und Versprengte des Mac Mahon'schen Corps, incl. Artill.-Train	(45 Offiz.)	1800 "
3 Batterien garde nationale mobile	(29 Offiz.)	700 "
1 Batterie garde nationale sédentaire (alte Soldaten)	(3 Offiz.)	100 "
Mariniers	(2 Offiz.)	92 "
	Summa:	3792 Mann.

Pioniere.

4 Mineurs, 17 Sappeurs; Versprengte!! Einige Wallaufseher. Summa: 20—30 Mann.

Mithin:	
Infanterie	16,470 Mann.
Cavallerie	1,350 "
Artillerie	3,792 "
Pioniere	20—30 "
Summa:	21,642 Mann.

Am 19. September wurden noch 548 Offiz., 20,385 Mann, 1,970 Pferde verpflegt.

Als vorbereitende Maaßregeln erfolgte auf Antrag des General Schulz das Vorschieben der Truppen bis auf 3000 Schritt an die Festung heran, (welches zu täglichen Scharmützeln führte, die auch Feld- und Festungs-Artillerie thätig werden ließen), und die Anlegung von 4 Redouten zur Sicherung dieser Truppenaufstellung in dem ganz freien Terrain. Diese Werke blieben indessen in ihren Anfängen liegen, da man bemerkte, wie des Vertheidigers Offensivkraft nicht so weit in's Vorterrain reichte. — Ferner wurde die Anfertigung von Batterie-Baumaterial bei Suffelweiersheim und Rastatt angeordnet, in welcher Beziehung man weder Mühe noch Kosten scheute, um den großen Bedarf baldigst sicher zu stellen. Von dem circa 7 Meilen entfernten Rastatt — sowie von der Badischen Eisenbahnstation Kork, wohin Material aus Mainz dirigirt wurde, — führten lange Wagencolonnen Batteriebaumaterial heran, das aber meist sehr abnorme Dimensionen hatte, so daß z. B. kleine Wagen nur 4—5 Schanzkörbe trugen. Durch diese theilweise sehr abweichenden Abmessungen ist es auch zu erklären und zu entschuldigen, daß die Ausführung der Batterien nach der Brochüre eines Schweizerischen Artillerie-Offiziers nicht gerade auf Eleganz hat Anspruch machen können. (Nach Concentrirung des Corps wurden von allen Truppen Batterie-Baumaterialien und Sappenkörbe angefertigt, welche ebensowenig normal ausfielen). — Zu jenen von dem General Schulz angeordneten Vorbereitungen ist schließlich auch der Bau von 8 Pulvermagazinen bei Lampertheim und einer Brücke über den Ill beim Cour d'Angleterre, nordöstlich von Höhnheim, zur Verbindung mit den Truppen der Ruprechtsaue zu rechnen.*)

In dem Terrain des letztgenannten Ortes waren die Badener, wie erwähnt, am 14. August durch einen mit Artillerie versehenen Ausfall belästigt worden. Sie sicherten sich für die Zukunft gegen dergleichen dadurch mehr, daß sie am 15. die nach der Orangerie führende Canalbrücke sprengten.

Jenem Ausfall folgte am 16. gegen Süden ein größerer mit 2 Bataillonen, 2 Escadrons, 4 Geschützen, welcher mit einem Verlust von 80 Mann durch die Badener so ernstlich zurückgewiesen wurde, daß die 3 in Position gebrachten Geschütze stehen blieben; dem vierten war die Deichsel vorher zerbrochen; es soll durch Landleute der Festung wieder zugeführt worden sein.

Am folgenden Morgen ward wiederum ein Ausfall, nach der Ruprechts-Aue, in's Werk gesetzt, nach dessen Zurückweisung die Citadelle die vordersten Häuser dieses Orts, das Kloster zum guten Hirten, in Brand schoß, gleichzeitig als Schießübung für die Mobilgarde-Artillerie. Die Citadelle erhielt indessen bereits am 19. Veranlassung, ihre Aufmerksamkeit einer anderen Richtung zu widmen.

---

*) Die Ausführung des Baues der Pulvermagazine durch die Pioniere verzögerte sich so sehr, daß am 6. September der Nachschub von losem Pulver aus den heimathlichen Depots sistirt werden mußte. Die sehr mangelhafte Brücke wurde später durch eine bessere, östlich von Bischheim gelegene, ersetzt.

Nach Kehl waren von Rastatt aus bis zu dieser Zeit 3 Compagnien Festungs-Artillerie verlegt und schwere Geschütze übergeführt worden. Die zu beiden Seiten der Rheinbrücke befindlichen gemauerten Batterien, das sogenannte Nord- und Südfort, besaßen nur Scharten gegen den nächstgelegenen Brückentheil, konnten also gegen Straßburg nicht wirken (die Brücke war übrigens vor Ausbruch der Feindseligkeiten gesprengt worden). Man erbaute nun, von den Rheindämmen ziemlich gesichert, Belagerungsbatterien, nachmals mit den Nummern 2, 3, 5 bezeichnet, die (gegen die Intention des commandirenden Generals) am 19. gegen die Citadelle das Feuer eröffneten. Da dieser Nebenangriff das spätere Bombardement der Stadt ziemlich ununterbrochen secundirte, sei hier gleich erwähnt, wie bis zu dessen Beginn (den 24. August) jene ersten Batterien auf 4 verstärkt wurden, die somit bei dem linksrheinischen Angriff mit 24 gezogenen Geschützen einfielen.

Nach den Plänen betrugen die Entfernungen von der dem Rhein zunächst gelegenen Batterie Nr. 5 bis zu dem nächsten Festungswerk, dem tour modèle Nr. 86 = 1900 ×, bis zum Hornwerk 80—82 = 2600, bis in den Mittelpunkt der Citadelle 3100 und bis zum Arsenal etwa 4000 ×, — für die anderen Batterien einige hundert Schritte mehr. Die Batterien konnten absolut nichts von ihren Zielen sehen, mußten daher, sofern ihnen auch der Münsterthurm nicht sichtbar war, Hülfsziele (Scheiben auf dem Rheindamme ꝛc.) nahe vor den Geschützen sich construiren; die Beobachtung erfolgte von dem, den Werken noch etwa 1700 × entfernteren Kirchthurm des Dorfes Kehl; ihr Resultat wurde nach je einer Batterie nördlich und südlich der Eisenbahn (Nr. 3 resp. Nr. 5) telegraphirt und von da durch Mannschaften weiter befördert. Den Kehler Batterien wurde aus der Citadelle, dem Hornwerk 80—82 und hauptsächlich von den Lünetten 84—87 geantwortet, doch hat angeblich auch eine Ausfall-Batterie auf der Sporen-Insel gegen sie operirt und sollen auch Mörser auf letzterer verwendet worden sein. Das Retrauchement jener Insel war fortificatorisch nicht fertig gestellt, daher artilleristisch nicht armirt.

Nachdem, wie erwähnt, General Uhrich am 14., 16. und 17. Ausfälle der Besatzung angeordnet hatte, fand bereits am 18. früh wiederum ein solcher statt und zwar gegen Schiltigheim, um dessen vorderste Häuser, namentlich die massive Brauerei, in Brand zu setzen und die Bäume und Büsche des Friedhofs St. Hélène zu rasiren; nach 2 Stunden wurden die Ausfalltruppen, 600 Mann vom 87. und als Arbeiter 200 Mann vom 21. Linien-Regiment unter Oberst Blot, durch die Badener zurückgeworfen, die sich dann am Abend in den Besitz von Königshofen setzten. Die gleichzeitig — wie bereits am 15. — aus der Gegend von Lingolsheim durch 2 Feld-Batterien erfolgende Beschießung der Stadt verursachte eine größere Feuersbrunst. General Uhrich nahm hieraus Veranlassung, am 19. von der Citadelle aus Kehl in Brand schießen zu lassen. General v. Werder protestirte selbigen Tages gegen die Mißhandlung

der offenen Stadt;*) — bei dieser Gelegenheit erfuhr man, daß die fortificatorische Armirung noch lange nicht beendet sei und in dieser wie in artilleristischer Beziehung stark gearbeitet werde; es wurde daher am 19. die Frage eines Bombardements erwogen, da von dem rheinländischen Theil des Belagerungs-Trains die Tete an diesem Tage in Vendenheim eingetroffen war.**) Weil indessen von der Magdeburger Hälfte des Parks die Tete erst am 18. in Marsch gesetzt war und die Fahrt aller Beschleunigung ungeachtet nicht unter 3 Tagen ausgeführt werden, der ganze Park somit vor dem 23. nicht angelangt sein konnte, alsdann aber die Debarkirung, Unterbringung und Ordnung des umfangreichen Materials, sowie die Einrichtung der Locale und Einleitung der Munitions- 2c. Arbeiten noch erheblichen Zeitaufwand erfordern mußte, ein nachhaltiges Schießen somit gegenwärtig noch nicht möglich war, so konnte ein Bombardements-Versuch augenblicklich noch nicht Aussicht auf Erfolg erwarten; es wurde daher hiervon Abstand genommen und die Aufstellung des Entwurfs für die förmliche Belagerung bewirkt, der am 21. die Genehmigung erhielt.

Das Bombardement.

Trotz jener Vorbereitungen erfolgte am 23. Vormittags plötzlich das Aufgeben jenes Entwurfs und der Entschluß zum Bombardement; es wurde Mittags angeordnet, daß am Abend Preußische Feld-Artillerie von Ruprechtsaue her, Badische aus der Gegend von Mittelhausbergen, Lingolsheim, Ostwald die Stadt, von Weghäusel aus die Citadelle und Esplanade bei großen Abständen von den Werken beschießen sollten und gleichzeitig der Bau von 13 Bombarde-

*) Als Erklärung der Beschießung erwiderte General Uhrich am 20.: „.... sans aucun but militaire et sans aucun avertissement préalable, des batteries assiégeantes ont lancé, le 15. août d'abord et le 18. ensuite, des bombes incendiaires sur les habitations de Strasbourg ..... Si Kehl n'est pas une place forte, il est tout au moins un poste militaire, entouré des deux forts et soumis, conséquemment, à tous les dangers résultants de la guerre. C'est de là d'ailleurs, qu'est parti un grand nombre des coups, qui ont été dirigés sur la citadelle.

**) Der Park, mit der einen Hälfte in Magdeburg, mit je einem Viertel in Coblenz und Wesel stationirt, bestand damals
aus 60 gezogenen Gußstahl 24Pfdern C./65,
100 gezogenen Bronce 12Pfdern C./64,
40 gezogenen Gußstahl 6Pfdern C./64,
23 glatten 50pfdgen Mörsern,
25 glatten 25pfdgen Mörsern,
40 glatten 7pfdgen Mörsern,
20 Raketengestellen,
50 Zündnadelwallbüchsen;
dazu traten aus Rastatt noch eine Zahl von Badischen Wallbüchsen, sowie am 3.9 (von Spandau eintreffend) . 12 gezogene eiserne kurze 24Pfder C./70,
2 gezogene 21Cm. Versuchsmörser.

ments-Batterien zu erfolgen habe, aus welchen folgenden Tages das Feuer gegen Stadt und Werke zu eröffnen sei. —

Dies Bombardement ist von Französischer Seite als völkerrechtswidrig bezeichnet worden; man hat darüber hin und her debattirt und auch in Deutschland noch in jüngster Zeit sich vom Standpunkt des Völkerrechts dagegen ausgesprochen,*) weil ein Druck der Civilbevölkerung auf die Besatzung nicht erreicht wurde; aber dies Motiv kann wohl kaum je alleinige Ursache eines Bombardements werden; in kleinen Festungen wird die Bevölkerung schon an und für sich hierzu zu geringfügig sein, die Besatzung vielmehr in der Regel prävaliren; wenn wir dennoch gerade die kleinen Festungen ohne den großen Apparat einer Belagerung schon einem, oft nur mit Feld-Artillerie oder erbeuteten Geschützen improvisirten Bombardement erliegen sahen, so war es also offenbar nicht wegen des Druckes, den die Civilbevölkerung ausübte, sondern weil die großen Unbequemlichkeiten des Aufenthalts in einer belagerten kleinen Festung und die Inferiorität der Kräfte bereits durch das Bombardement für die schlecht gesicherte Besatzung klar wurde. Mit der Größe der Civilbevölkerung, die allein jenen Druck ermöglichen könnte, wächst aber der Flächeninhalt der zu beschießenden Stadt und somit die Schwierigkeit, ein Bombardement fühlbar zu machen; andere und gewichtigere Gründe müssen also, wie z. B. für Paris, hinzutreten, um ein Bombardement einer großen Festung eintreten zu lassen.

Welche Chancen des Erfolges am 23. vor Straßburg erblickt wurden, ist bis jetzt nicht bekannt geworden. Den Artilleristen hätten sie noch nicht sonderlich groß erscheinen sollen; wenn auch jetzt mehr als eine Batterie in Thätigkeit gesetzt werden konnte, so war es doch noch immer nicht möglich, alle Kraft des Belagerungs-Trains auszunützen, und ohne dies konnte die Wirkung bei der Ausdehnung der Stadt nur eine sehr wenig allgemeine sein. In der That ist die Zerstörung, die Straßburg nach der Einnahme zeigte, und die bei 3598 Catasternummern die hohe Zahl von 448**) vollständig zerstörten, neben sehr vielen beschädigten Grundstücken umfaßte, nur zu geringem Theil jenem Bombardement zuzuschreiben; die Niederlegung ganzer Stadttheile war durch zu hoch resp. zu weit gegangene Geschosse beim förmlichen Angriff entstanden, der Brand der öffentlichen Gebäude hinter der Nordfront ebenfalls erst später bewirkt; nur die zerstreut liegenden zerstörten Häuser mußten dem Bombardement allein zugeschrieben werden; sie verschwanden in der ausgedehnten Stadt. Aehnlich verhielt es sich mit dem durch das Geschützfeuer verursachten Menschenverlust, denn zur Zeit des Bombardements betrug er 40—50, stieg aber beim förmlichen Angriff auf 60, dann bald auf 80 pro Tag und war in der letzten Woche vor der

*) Jahrbücher I. Band, Seite 87.

**) In Paris sind während beider Belagerungen (einschließlich der Thätigkeit der Petroleusen) nur etwa 200 Häuser abgebrannt.

Capitulation noch höher; die Civilbevölkerung hat durch das Bombardement in Summa nur gegen 40, beim förmlichen Angriff aber durch Waffenwirkung circa 230 Todte gehabt.

Die von dem Bombardement erwartete Wirkung wurde übrigens dadurch abgeschwächt, daß von den angeordneten 13 Batterien einige nicht rechtzeitig hergestellt werden konnten. Die Artillerie erhielt den Befehl, wie erwähnt, ganz unerwartet und bei der Größe aller Entfernungen der Cantonements, Parks und Baustellen sehr spät am Tage. Noch sah es in dem Belagerungs-Park trotz aller Mühe und Arbeit recht wüst aus. Das durch die Ordre vom 21. August ernannte Park-Commando war natürlich noch nicht eingetroffen. Ein Abtheilungs-Commandeur hatte daher dessen Vertretung neben seiner Abtheilung übernommen, aber zu einer völligen Regelung der Verhältnisse es bei der Kürze der Zeit noch nicht bringen können, zumal auch schon vor seinem Eintreffen ein Theil der Eisenbahnzüge hatte entleert werden müssen, um nur Raum für die folgenden zu schaffen. Lediglich hierdurch war die Wahl eines anderen Parkplatzes verhindert, die sonst entschieden näher der Festung hätte erfolgen können und somit auch müssen. Es waren nun zwar die Geschütze und Fahrzeuge von den Lowrys abgeladen, aber noch nicht in sich entladen und verwendungsbereit, z. B. die Mörsersattelwagen mit den 7pfdgen Mörsern, Fässern mit Belmontylöl &c. beladen; ein großer Theil der Munition und anderer Gegenstände befand sich noch in den Eisenbahnwaggons, da der Bahnhof nur 3—4 Geleise und schlechte Abfuhr hatte, nämlich eingeschnitten lag, auch die Magazine &c. nicht fertig waren. Die 3 Theile von Magdeburg, Wesel und Coblenz waren überdies noch getrennt; die Zeugoffiziere wußten somit kaum, über welche Zahlen sie disponiren konnten; sie sahen mit Schrecken die eben entstehende Uebersichtlichkeit wieder vollständig zerrissen und zur Unterhaltung des Bombardements erhebliche Munitionsarbeiten erwachsen. In dem bei Suffelweiersheim etablirten Batteriebaumaterialien-Park gab es weder Faschinenpfähle noch Anker. Jeder mit dem Bau einer Batterie beauftragte Offizier mußte daher sehen, wo und wie er seine Materialien zusammenfand, als am 23. August Nachmittags zwischen 2 und 4 Uhr der Befehl erging, in der bevorstehenden Nacht zu bauen. Dabei waren die Mannschaften in den Cantonements ¾—1 Meile entfernt. Viele Compagnien konnten sonach erst spät im Park eintreffen, mit theilweise noch unberittenen Offizieren. Zum Transport des Materials in den Schußbereich der Festung wurden ihnen dann keine Truppengespanne, sondern nur der durch Requisition bei Lampertheim zusammengetriebene Fuhrenpark zur Disposition gestellt, dessen mangelhafte Fahrzeuge eine Menge Bomben verloren gehen ließen, theils auch zu Bruche gingen.*)

*) Erst bedeutend später wurden dem Artillerie-Park circa 400 Vorspannwagen und für die inneren Arbeiten 150 Paar Bauernpferde mit Französischen Führern, nebst einigen

Es sind dies alles Verhältnisse, die im Allgemeinen und in der Regel in dem Gemälde einer großen Action verschwinden, doch bieten gerade sie den lehrreichsten Stoff, wenn es gilt, aus der Vergangenheit Nutzen zu ziehen für die Zukunft; sie werden von anderen, außerhalb der Verhältnisse Stehenden kaum für möglich gehalten und somit nicht vorausgesetzt; daraus aber erwachsen Anforderungen von einer kaum glaublichen Höhe. Die Belagerung von Straßburg hat sich in den letzten Wochen so glänzend abgespielt, daß man versucht ist anzunehmen, es könne von Hause aus der Angreifer in keiner anderen, als in der späteren, den schwierigsten Aufgaben gewachsenen, Lage gewesen sein. Dies war leider durchaus nicht der Fall. Aus diesem Grunde sind wir der Ansicht, die unendlichen Schwierigkeiten, mit denen die Truppentheile und die verschiedenen Commando-Behörden anfänglich zu kämpfen hatten, nicht übergehen zu dürfen, sondern sie wenigstens andeuten zu müssen.*)

In jener ersten Verfassung mögen die verschiedenen Transporte, die sich in Stärke von 40—60 Wagen pro Batterie auf den Straßen von Vendenheim über Mundolsheim, Nieder-, Mittel- und Oberhausbergen nach dem rechten Flügel 1½ Meile weit, — auf der Weißenburger Chaussee nach der Mitte, — über Suffelweiersheim, Höhnheim, Bischheim nach dem linken Flügel 1 Meile weit in Bewegung setzten, nicht durchweg ein sehr militairisches Bild geboten haben, indessen ließen Eifer und die äußerste Anspannung aller Kräfte das fast unmöglich Scheinende noch ausführen. Als Illustration dieses ersten Batteriebaues führen wir an, daß eine Festungs-Artillerie-Compagnie nach dreitägiger Eisenbahnfahrt mit einem größtentheils Munition enthaltenden und daher unterweges von ihr zu bewachenden Zuge am 22. Abends in Vendenheim angekommen war; sie konnte in den gänzlich angefüllten Bahnhof nicht einlaufen, mußte die Nacht über in den Waggons bleiben und am frühen Morgen gleich mit dem Ausladen des Zuges beginnen. Mittags 2 Uhr erhielt sie Befehl, in der bevorstehenden Nacht, eine Meile entfernt, eine Batterie zu bauen, mußte also sofort an Zusammenstellung des Batteriebaumaterialien- und Armirungs-Transports gehen, bauete sodann die Nacht hindurch und schoß am folgenden Tage.

Da 26 Compagnien vorhanden waren und angenommen wurde, daß mit Rücksicht auf den Abgang an Parkarbeitern und Geschützbesetzung, zum

---

Cavalleristen zur Aufsicht, permanent überwiesen, für die in den Schußbereich der Festung gehenden Transporte aber Truppengespanne nach Bedarf (in minimo 280 Paar, häufig 360—400 Paar täglich) gestellt.

*) Nach Abschluß dieses Aufsatzes hat in demselben Sinne eine Stimme sich vernehmen lassen, die von gewichtigerer Stelle kaum kommen konnte; der mit Leitung der Belagerungs-Artillerie vor Straßburg beauftragte General v. Decker hat in Nr. 16 des Militair-Wochenblatts von 1872 das Unzureichende der bisherigen Organisation der Festungs-Artillerie und speciell die Schwierigkeiten, mit denen sie während jener Belagerung kämpfte, dargelegt.



Bau jeder Batterie 2 Compagnien erforderlich sein würden, so sollten 13 Batterien, mit den Nummern 1—13 versehen, für in Summa 26—24 Pfder und 28 schwere Mörser*) errichtet werden. Ohne allzuviel im Park vergessen oder unterweges verloren zu haben, wurden die Bauten bis auf die einer einzigen Batterie (Nr. 5) begonnen, — doch nur die Batterien des linken Flügels und der Mitte, welche die kürzeren Wege hatten, in dieser Nacht beendet, die des rechten Flügels, Nr. 1—5 incl., erst in der folgenden. Die großen Entfernungen und geringen Vorbereitungen werden allgemein die Schuld getragen haben. — Die Lage der Batterien möchte nicht durchweg den Intentionen entsprochen haben, da sie später zu dem förmlichen Angriff nur wenig paßten und dabei großentheils aufgegeben werden mußten, ein Angriffs-Entwurf mit Zweckbezeichnung und allgemeiner Lage der Batterien aber schon damals ausgearbeitet war. Es ist sehr wahrscheinlich, daß eine richtige Ausführung der gegebenen Directiven lediglich daran gescheitert ist, daß die Compagnien noch nicht im Besitz von Plänen der Festung oder auch nur von Karten der Umgegend sich befanden, auch eine Recognoscirung der Bauplätze nicht überall mehr bei Tageslicht möglich gewesen war.

Von den Bauplätzen befanden sich die für Nr. 7 und 8 vor den Vorposten, nämlich in einer Entfernung von noch nicht 1000 × vom Glacis des nächsten Werkes. Der Angriffs-Entwurf hatte verlangt, daß die Vorposten auf 800 ×, dann auf 400 × an das Glacis vorgeschoben würden und sich dort eingraben sollten, bevor die Eröffnung der 1. Parallele erfolge; man hatte letztere Operation aber noch nicht für den nächsten Tag beabsichtigt und das Terrain, in dem nun plötzlich die Bombardements-Batterien erbaut werden mußten, war somit gegenwärtig noch nicht gesichert. Die Transporte der genannten beiden Batterien mußten daher, nachdem sie die letzte Cavallerie-Feldwache überschritten, auf der Chaussee bis etwa 10 Uhr Nachts halten bleiben und das Eintreffen der Infanterie abwarten; diese aber gab bei Tagesanbruch das völlig übersichtliche Terrain vor den Batterien wieder auf. Auch die Batterien Nr. 2, 3, 4 lagen auf 1000—1100 ×. Communicationen zu den Batterien wurden erst in der Nacht vom 25. zum 26. August angelegt, bis dahin konnten mehrere Batterien von der Besetzung nur Nachts unbelästigt erreicht werden.

Daß der Batteriebau feindlicher Seits nirgends gestört wurde, war theils in der größeren Entfernung einzelner Batterien, theils in der wuchtigen Art, in der alle Ausfälle bisher zurückgeworfen waren, begründet. Nur vor dem Saverner-Thore gegen die Eisenbahn-Rotunden befanden sich etwa 40 Douaniers und Mobilgarden so weit außerhalb der Festung, daß sie in der Nacht mit den Vorposten plänkelten, denen sie, verstärkt durch ein Detache-

*) Der Park zählte nur 25—25pfdge Mörser; davon wurden 24 verwendet, eine Mörserbatterie mußte 50pfdge erhalten.

ment des 87. Regiments und unter Führung des Oberst Blot am folgenden Vormittage einige Gefangene abnahmen.*)

Bei Tagesanbruch wurden die freiliegenden Batterien 7 und 8 von den Festungswerken erblickt und die Compagnien, die sie erbaut hatten, beim Verlassen beschossen; sie verloren durch einen Shrapnelschuß 19 Mann. Da diese Batterie eine Mörserbatterie war, mochte sie der Festung als noch nicht armirt erscheinen, denn sie wurde nicht weiter belästigt, und erst Nachmittags schoß die Festungs-Artillerie sich gegen diese Arbeiten mit einigen Schüssen ein. Es ist das dem Vertheidiger als offenbarer Fehler zur Last zu legen, denn für etwas anderes als Batterien hat er die Aufwürfe sicher nicht gehalten, da er sogar die bei der Cernirung angelegten Redouten als solche ansah und auch die Kehler Batterien richtig und rechtzeitig vom Münster aus erkannte; es muß aber Grundsatz der Vertheidigung sein, daß sie dahin strebe, die Batterien nach ihrer Entdeckung sofort zu zerstören, auch wenn sie noch unthätig bleiben. (Borgoforte). Die, wie aus Französischen Berichten hervorgeht, — sehr genauen Beobachtungen seines Observatoriums auf dem Münsterthurm, das mittelst elektrischer Telegraphen mit dem Gouvernement, dem Centralbureau und der Citadelle correspondirte, und auch die Correctur der Schüsse leitete, hat der Vertheidiger in jener Richtung entschieden nicht genug ausgenutzt, wie er später auch viel zu wenig die Wirkung seiner Geschosse gegen die Sappen erprobte.**)

Andererseits möchte es einer aufmerksamen Festungs-Artillerie gegenüber für den Angreifer heute mehr als je Erforderniß sein, daß Batterien, die für die Festung sichtbar liegen, — und man wird sie bei kleinen Schußdistancen nicht immer maskiren können — in einer einzigen Nacht fertiggestellt werden und zwar erst unmittelbar vor der beabsichtigten Benutzung. Die Feuereröffnung war hier nicht auf Tagesanbruch, sondern für alle Batterien auf Abends 8 Uhr festgesetzt worden, um die Batterien bei ihrer hauptsächlich gegen die Stadt zu richtenden Wirkung nicht einer unbequemen Erwiderung auszusetzen.

Die Armirung, Zwecke und Ziele dieser Batterien, wie der später erbaueten ergiebt die Tafel 5; ihr Feuer secundirten auf den anderen Fronten 9 Feld-Batterien, sowie die Batterien von Kehl; letztere waren — wie erwähnt — zu diesem Behufe auf 4 gebracht worden. Die Arbeiten wurden dort dadurch verzögert, daß die dazu verwendeten Badischen Landleute bei dem ersten Schuß davon liefen. Auf telegraphische Requisition trafen hier-

*) Nach den amtlichen Verlustlisten verlor die 7. Compagnie 34. Regiments 5 Mann todt, 18 verwundet, 7 vermißt.

**) Auch der Angreifer versuchte später, sich ein derartig erhabenes Observatorium zu schaffen; der bezügliche, zwei Mal mit einem Luftballon bei Bischheim unternommene Versuch mißlang; in der Festung hielt man dies für Signale, die der Belagerer mit Einwohnern wechsele, und spürte den Verräthern nach.

nach Landwehren aus Rastatt ein, welche die Batterien bald fertig stellten, zumal die eine derselben, nachmals Nr. 2 genannt, so gedeckt lag, daß an ihr bei hellem Tage weiter gebaut werden konnte. Es möge hier eingeschaltet werden, wie die Erfahrungen, welche mit den Hülfsmannschaften bei dem links-rheinischen Angriff, wie bei anderen Belagerungen gemacht sind, ebenfalls zeigen, daß sie mehr eine Last als eine Hülfe bilden. Wenn eine förmliche Belagerung durchgeführt werden muß, ist überdies die Infanterie durch Trancheearbeit und Laufgrabenwache so stark in Anspruch genommen, daß sie Hülfsarbeiter nur ausnahmsweise stellen kann; heutzutage, wo Alles auf Ersparniß an Zeit hindrängt und auch im Kriege der Zeitgewinn eine erhöhete Wichtigkeit und Bedeutung erlangt hat, möchte es leicht zu einem Sparen am unrechten Orte werden, wenn die Belagerungs-Artillerie nicht so stark gemacht wird, daß sie ihren Dienst und ihre Arbeiten allein leisten kann; den schnellen Verlauf der Belagerung von Straßburg schreiben wir mit dem Umstande zu, daß jener Anforderung im Allgemeinen ausreichend entsprochen war.

Die Festung antwortete der Feuereröffnung nach allen Seiten hin, namentlich lebhaft in Richtung der Weißenburger Chaussee und der Eisenbahn. In der Stadt entstanden zahlreiche Feuersbrünste, ununterbrochen genährt von dem Bombardement, welches während des 25. und in der Nacht des 26. bis früh 4 Uhr fortgesetzt wurde. Zu diesem Zeitpunkt trat ein fruchtlos bleibender Vermittelungs-Versuch des Erzbischofs von Straßburg ein. Das Feuer begann Mittags wieder, währte die Nacht und den 27. hindurch in gleicher Heftigkeit, wurde dann aber von täglich 100 Wurf pro Mörser für die Folge auf die Hälfte beschränkt, als man zu dieser Zeit zu dem Entschluß eines förmlichen Angriffs zurückkehrte.

Hatte man durch das Bombardement die Einnahme der Festung nicht erreicht, so war doch letztere mit ihren Truppen in der Zeit, die bis zur Eröffnung der 1. Parallele nothwendiger Weise wegen der damals noch nicht beendeten Organisation des Corps und der Parks vergehen mußte, — ernstlich in Anspruch genommen und in ihren Arbeiten gestört worden. Eine directe Bekämpfung der Artillerie war nur Nebenzweck gewesen und also auch nicht systematisch durchgeführt worden; diese hatte im Allgemeinen kräftig geantwortet und verwendete — nach Französischen Angaben — auch von ihren Ausfallgeschützen ½ Batterie in der Nacht zum 28. außerhalb; wenn dabei gefunden wurde, daß Gebirgshaubitzen, von denen viele vorhanden waren, geeigneter sein würden, so ist dies wohl auf die mangelhaften Communicationen aus dem Inneren nach den Außenwerken und ins Vorterrain zurückzuführen.

Von dem, Deutscher Seits durch das Bombardement im Speciellen Bewirkten ist vor Allem zu erwähnen, daß die Kehler Artillerie das kleine Arsenal der Citadelle in Brand gesetzt hatte, in welchem fast alle Percussionszünder, nämlich 35,000 Stück, und viele Frictions-Schlagröhren aufbewahrt

wurden; ihr Verbrennen war ein um so wesentlicheres Ereigniß, als die Percussionszünder, welche auf General Uhrichs bezüglichen Bericht die Festung Béſançon Befehl erhielt, nach Straßburg zu senden und die von Schlettstadt ab zu Wasser weiter befördert wurden, in der Zahl von 25,000 Stück auf dem kleinen Rhein durch die Badener abgefangen wurden. Für den ersten Bedarf der Festung waren noch metallene Brennzünder vorhanden, man ging aber sofort an die Construction von hölzernen Säulenzündern; da diese einen nicht anders als mangelhaften Ersatz der Percussionszünder abgaben und der laufende Bedarf nicht immer gedeckt werden konnte, vielmehr häufig Granaten ohne jeden Zünder verschossen werden mußten, so ist dem Angreifer eine sehr erhebliche Erleichterung aus jenem Brande entstanden.*)

Andere Wirkungen des Bombardements waren weniger folgenschwer, aber immerhin auch sehr unbequem für den Vertheidiger, so z. B. daß am 27. in Folge der durch den Brand des einen Haupt-Arsenalgebäudes entstandenen colossalen Hitze von vielen Geschossen des Kugelparks die Ailettes abschmolzen. Die Geschoßhaufen hatten eine Größe bis zu 40,000 Stück, so daß der Schaden sehr bedenklich werden konnte. In dem erwähnten Arsenalflügel verbrannte ferner etwa $\frac{1}{5}$ der Handwaffen; — hinsichtlich der nicht sehr zahlreichen Chassepots war dies für die Festung um so unangenehmer, als in den Arsenalbeständen sich ein Vorrath von Kautschuckplättchen nicht befand, so daß die Truppen bei dem Verlust oder Verbrauch dieses Theiles jedesmal das ganze Gewehr aus dem Arsenal ersetzt erhalten mußten. Die gleichfalls fehlenden Reservenadeln hatte man in der Festung herstellen können, hinsichtlich der Kautschuckplättchen war der Versuch aber mißlungen. Das Erdgeschoß jenes Gebäudes war angefüllt mit Vorrathsrädern und Laffeten, welche vollständig verbrannten.

Die gegen das Observatorium des Münsters gerichteten Schüsse haben nur unwesentliche Zerstörungen verursacht;**) bedauernswerther wegen der größeren Folgen war der in der ersten Bombardementsnacht (24. zum 25.) entstehende Brand des temple neuf, da er die im Chor dieser Kirche befindliche Bibliothek vernichtete, ferner der gleichzeitige Brand des Museums. Völlig zerstört wurden während des Bombardements noch die große fiscalische Mühle am Nationalthore (am 25. früh), der Bahnhof (25. Abends, 29. Abends) und der Justizpalast (27. früh). Man hatte wohl für die Sicherung dieser öffentlichen Gebäude gegen Feuersgefahr zu wenig Vorsorge gehabt. Die Garnison selbst ließen jene Brände ziemlich unberührt, der Magistrat dagegen versuchte wiederholt, von General Uhrich die Erlaubniß

*) Bei der Uebergabe der Festung fanden sich nur ganz unbedeutende Quantitäten von Zündern gezogener Geschosse vor, angeblich 180 Metallzünder und 213 hölzerne Säulenzünder, — an hölzernen Bombenzündern circa 5600, an Schlagröhren dagegen über 500,000 Stück.

**) Das Dach des Münsters brannte in der Nacht vom 25. zum 26. ab.



zu Unterhandlungen zu erhalten, er wurde aber stets abgewiesen; ebenso erging es den Capitulations-Vorschlägen des General v. Werder; es wurde sonach, namentlich aber auch mit Rücksicht auf den bedeutenden Verbrauch an Bomben, der bei beschränktem Bestande gegen 3000 Wurf täglich betrug,*) der förmliche Angriff wiederum beschlossen.

Der förmliche Angriff.

Von Eröffnung der ersten Parallele bis zur Fertigstellung der zweiten.

Bereits für die Nacht vom 27. zum 28. August wurde das Vorgehen der Vorposten bis auf 400 × an das Glacis der Festung angeordnet, wo sie sich für die Nacht einzugraben hatten; bei Tage sollten sie wieder zurückgenommen werden. Am 28. Nachmittags ergingen die Befehle für den in der Nacht vom 29. zum 30. zu bewirkenden Bau von 11 gegen die Front 11—12 und deren vorliegende Werke gerichteten Demontir- und Ricochettbatterien, so daß die hierzu erforderlichen Batteriebaumaterialien noch in der Nacht des 28. vom Park bis in die Nähe der Baustellen geschafft und die Bauplätze am Morgen des 29. ausgewählt werden konnten.

Am 29. Abends ½8 Uhr setzten sich von dem Rendezvous bei Suffelweiersheim 3 Bataillone als Bedeckungstruppen und deren Reserve, 3 Bataillone als Arbeiter der Parallele, 4 Bataillone für Aushebung der mittleren und 5 Compagnien für die der linken Communication, in Summa also 11¼ Bataillone in Bewegung; dieselbe Zahl sollte zur Ablösung Morgens 3 Uhr bereit sein. Als Soutiens waren 1 Bataillon in die Kronenburger Vorstadt, 1 Feld-Batterie mit 1 Compagnie Infanterie an die Weißenburger Chaussee dirigirt. Von der ersten Parallele behielt man den Bau der zwischen Königshofen und Kronenburg gelegenen Strecke von gegen 2000 Schritt nebst der rechten Communication einer späteren Nacht vor; die Arbeit umfaßte dennoch für diese Nacht mehr als 1 Meile.

Hatte man in den Bombardements-Mörserbatterien Nr. 2, 3, 4, 5, 7, 8 die Erfahrung gemacht, daß nach der wiederholten energischen Zurückweisung der Besatzung auf die Werke es sehr wohl möglich sei, in einer Distance von 1000 × vom äußeren Glacis bei der nächtlichen Erdarbeit auszuhalten, so lag es jetzt nahe, zur Ersparung bedeutender späterer Arbeiten auch die Entfernung der 1. Parallele derartig zu bemessen, zumal der Hauptwall durchschnittlich 5—600 × hinter jenem Glacis und sonach für die wiederum mehrere 100 × hinter der Parallele zu erbauenden Batterien in einer bereits mehr als mittleren Schußweite sich alsdann befand. Während die 1. Parallele demnach auf dem rechten Flügel bis 1200 × von den ausspringenden Win-

*) Am 1. September war kein Bestand mehr an 25pfdgen Bomben.

keln des Glacis entfernt gehalten wurde, da sie hier lediglich einen Abschluß des offenen Terrains bewirken sollte, war ihr auf dem eigentlichen Angriffsterrain nur ein Abstand von durchschnittlich 8—900× gegeben, der sogar von den Lünetten 53, 52, 54, 55 kaum 700× betrug. Der durch diese Action erlangte Terraingewinn war sonach ein sehr erheblicher, die weiteren Arbeiten wesentlich abkürzender.

Erst hinter den für die Parallelen bestimmten Arbeitern ꝛc. durften die Batteriebauer und zugehörigen Fahrzeuge abmarschiren, die Armirungstransporte aber nicht vor 2 Uhr früh bei den Batterien eintreffen. Trotz der hierdurch erheblich verkürzten Arbeitszeit konnte man darauf rechnen, die Batterien bis Tagesanbruch fertig zu stellen, da der Boden nicht besondere Schwierigkeiten bot, auch eine Arbeitsverminderung durch Fortfallen der Geschoßladestellen entstand (die Granaten sollten vom Park geladen verausgabt werden). Dieser Voraussetzung ist auch im Allgemeinen entsprochen worden, da ausreichende Arbeitskräfte zur Disposition standen.*)

Die neuen Batterien erhielten die Nummern 14 bis 27 vom rechten Flügel nach dem linken mit Ausschluß der No. 18, 24, 26, welche den an die Pariser Eisenbahn, die Weißenburger und Lauterburger Chaussee projectirten 3 Feldgeschütz-Emplacements der 1. Parallele zugedacht waren; die in diesen Richtungen geringe Offensivität der Besatzung schien die Ausführung unnöthig zu machen, so daß diese Nummern fehlend blieben; ein anderes Emplacement (Nr. 39) mußte indessen gegen die aus dem Saverner Thore kommenden Ausfälle später erbaut werden. — Bis auf Nr. 25, die aus der eingehenden Bombardementsbatterie Nr. 9 mit 24Pfdrn. armirt wurde, waren die Batterien mit 12Pfdrn. auszurüsten, weil der Zweck dieser ersten Batterien, die Bekämpfung der Artillerie auf der Angriffsfront, schon mit 12Pfdrn. erreichbar schien. Außer der erwähnten Batterie Nr. 9 gingen von den Bombardementsbatterien am 28. August noch die Batterien Nr. 6 und 10 völlig ein; am 30. früh waren, resp. traten somit in Thätigkeit 21 Batterien mit 88 Geschützen,

nämlich 22 gez. 24 Pfdrn.,
42 „ 12 „
4—50pfdgen Mörsern,
20—25pfdgen „

Die Auswahl der Batteriebauplätze nach gegebenem Zweck und Ziel war den Abtheilungs-Commandeuren übertragen, doch muß erwähnt werden, daß 3 von denselben, wie der Regiments-Commandeur der Festungs-Artillerie

*) Als Belag für die Schnelligkeit des Baues, wenn alle Mannschaften bereits Uebung haben und lediglich Artilleristen verwendet werden, sei von einer dieser Batterien angeführt, daß sie incl. Pulverkammer (Modell II), zweier Geschoßräume, eines mit Kreuzholz eingedeckten Unterkunftsraumes und eines Bombenschirmes früh 2½ Uhr beendet und armirt war.

zur Zeit noch fehlten und die Offiziere des Park-Commandos eben erst eingetroffen waren, so daß somit das Räderwerk der im Moment des Gebrauchs erst hier zusammengesetzten, umfangreichen Maschine noch kaum regelrecht ineinandergreifen konnte und mancherlei Frictionen sich erst zu zeigen begannen, die nur allmählig zu heben waren.*) Mehrere Compagnien hatten überdies keinen ihrer jetzigen Vorgesetzten im Frieden als solchen gehabt; der Regiments-Commandeur und einzelne Abtheilungs-Commandeure fanden keine ihrer Compagnien hier vor.

In diesem zur Zeit noch losen Zusammenhange war es wohl begründet, daß die Batterien sich nach den bauenden Abtheilungen gruppenweise auf sehr verschiedenen Distancen befanden. Während beispielsweise die Batterien Nr. 22, 23, 25, 27 am weitesten vorgegangen waren, lagen die Nachbarn rechts, die Batterien 21, 20, 19, 17 erheblich weiter zurück, 2000× und darüber von den ihnen angewiesenen Zielen entfernt, so daß bereits der Befehl des nächsten Tages (31. August) ihr Vorrücken auf nähere Distancen anordnen mußte.

Die aus diesen mancherlei Uebelständen sich ergebende Nothwendigkeit einer einheitlichen Leitung hat dagegen sicherlich Antheil an den späteren glänzenden Erfolgen der Belagerungs-Artillerie. Die Batteriebauplätze wurden von nun an nach den Intentionen des Artillerie-Commando's regelmäßig durch einen Offizier des Stabes, meist den 1. Adjutanten, ausgewählt und fast immer 2×24 Stunden vor dem Bau der bezügliche Befehl ertheilt, so daß Vorbereitung nach allen Richtungen ermöglicht war; die obere Leitung des Feuers, wie die Beaufsichtigung des Dienstbetriebes in den Batterien für die, im Allgemeinen durch die Eisenbahn geschiedenen, beiden artilleristischen Flügel wurde je einem Stabsoffizier du jour übertragen, dem für die Batterien jeder Abtheilung ein Hauptmann du jour zur Disposition stand.

Uebrigens zeigte sich, daß die gruppenartige Placirung der Batterien sowohl die Controlle des inneren Dienstes wie die Leitung des Feuers sehr erleichterte. Wir sind der Ansicht, daß in Zukunft um so mehr ein derartiges Zusammenrücken der Batterien principiell wird angestrebt werden können, als die Lage der Batterien zu den Festungswerken durch die Biegsamkeit der Flugbahnen und die Erweiterung des Wirkungsbereiches der Geschütze eine gegen früher verhältnißmäßig unabhängige geworden ist, welche Factoren somit mehr als bisher die Ausnutzung der nie gleichmäßig vertheilten Terrainvortheile gestatten.

Die Eröffnung der Parallele und der Batteriebau waren von der

*) Rüstow und Leer sprechen in ihren Arbeiten über den Krieg von 1870—1871 (bei Behandlung der Belagerung von Paris, Leer ferner auch in seinen Schlußbetrachtungen) sich allgemein dahin aus, daß die Deutsche Armee auf einen Festungskrieg bei Weitem nicht so vorbereitet gewesen sei, als auf den Feldkrieg.



Festung nicht entdeckt worden, da in dieser Nacht weder ein Ausfall erfolgte noch eine Erleuchtung des Vorterrains. Daß Letzteres während der ganzen Belagerung niemals geschah und somit auch das flüchtige Sappiren der näher liegenden Laufgräben nicht erkannt wurde, hat den Angreifer sicher vor vielen Verlusten bewahrt und ist daher der Festungs-Artillerie unzweifelhaft zum Vorwurf zu machen; doch muß bemerkt werden, daß die Französische Artillerie für kein anderes Geschütz als für den 22Cm. Mörser Leuchtkugeln und, so viel bekannt, gar keine Leuchtraketen besaß und daß in Straßburg bei der Uebergabe keine Leuchtkugel sich vorfand. (Auch Belfort hat weder Brand- noch Leuchtgeschosse gehabt.) Uebrigens dürfte auch eine im Laufe der Nacht, nach dem gut organisirten Beginn erfolgte Entdeckung jener Arbeiten nicht mehr vermocht haben, sie zu verhindern, da ein nun anzuordnender großer Ausfall zu spät gekommen wäre und ein von den Wällen ausgehendes nächtliches Gewehrfeuer selbst bei näher liegenden Arbeiten gänzlich hemmende Verluste nicht verursachen kann. Mehrere andere Belagerungen des letzten Krieges geben ähnliche Beläge dafür, daß der Angreifer auf einen derartigen Beginn seiner Thätigkeit noch nicht freiwillig zu verzichten braucht.

Von den Bombardements-Batterien hatten während der Nacht nur die 24pfdgen Nr. 1, 11, 12, 13, welche gleichzeitig Enfilirbatterien waren, feuern dürfen; ihre Thätigkeit, wie die der Mörserbatterien wurde für die Zukunft auf 25 Schuß resp. Wurf täglich pro Geschütz beschränkt; die Belagerungsbatterien erhielten dagegen ein Quantum von 60 Schuß (50 Granaten, 10 Shrapnels) pro Geschütz und Tag zugewiesen.

Am 30. August früh 7 Uhr sollten sämmtliche erbaute resp. bestehen bleibende Batterien ihr Feuer eröffnen, sofern sie nicht bereits früher angegriffen würden; hierin war aber die Festungs-Artillerie nicht säumig; um 6 Uhr etwa erblickte sie die über Nacht entstandene Parallele und wandte sich sofort gegen die dahinter liegenden Batterien. Diese wurden mit ihrer nächsten Aufgabe, dem Demontiren der auf Bastion 11 und 12 und den in das Vorterrain schlagenden Linien der vor- und anliegenden Werke stehenden Geschütze — zum Theil sehr bald, zum Theil in etwa 1½ Stunden fertig und konnten sich dann ruhig auf andere Ziele, Scharten &c. einschießen. Einige Hauptlinien sollten auch der Länge nach bestrichen werden; ein eigentliches indirectes Beschießen nach Art des früheren Ricochettirens fand vorläufig nicht statt, wenn es auch in Absicht der Artillerie-Leitung gelegen hat; dergleichen Aufgaben war wohl der größte Theil der Landwehr-Offiziere, von denen hier auch mehrere als Compagnie-Chefs fungirten, nicht gewachsen.

Am Nachmittage begann die Festung den Kampf wieder, ohne jedoch darin aushalten zu können, ebenso am 31. August, an welchem Tage die Verbreiterung der Laufgräben so weit gediehen war, daß Nachts mit 2 Approchenzügen, links und in der Mitte, aus der 1. Parallele vorgegangen werden konnte. Gleichzeitig hiermit erfolgte der Bau einer gegen die unan-

genehm bemerkbar werdenden Collateralwerke der Finkmatt ꝛc. gerichteten Batterie Nr. 28 hinter dem linken Flügel der 1. Parallele, wie auch der in Folge des eigenen Feuers nothwendig gewordene Ersatz von 2 25pfdgen Mörsern der Batterie No. 5 in dieser Nacht bewirkt wurde und zwar mit Rücksicht auf die Bestände des Parks durch 50Pfdr., so daß die Batterie 2 Kaliber besaß.

Es möge bei diesem Anlaß vorweg erwähnt werden, daß im Laufe der Belagerung von 4 25pfdgen Mörsern der linke Schildzapfen einbrach, 5 50pfdge am Bodenstück Längenrisse erhielten und einem derselben ein Schildzapfen abbrach, — daß von den Laffeten bei zweien jeden Kalibers die eisernen Wände gesprungen sind und bei dem größten Theil aller schweren Mörserlaffeten die Riegel durch neue ersetzt werden mußten; letzteres traf wohl nur die ältere Construction, das Abspringen der Armbolzen und Schildzapfen und Zerbrechen der Laffetenwände möchte dagegen auf schlecht gestreckte Bettungen zurückzuführen sein. Auch an den gezogenen 24Pfdrn. der Enfilirbatterien, die seit Beginn des Bombardements in Thätigkeit waren, zeigten sich jetzt schon, nach kaum 8 Tagen, üble Nachwirkungen des eigenen Feuers.*)

Zu den *Sappeurarbeiten* zurückkehrend, ist zu erwähnen, daß bereits in der Nacht vom 1. zum 2. September zum Ausheben der 2. *Parallele* und der noch fehlenden rückwärtigen Approchenschläge übergegangen wurde. Der Vertheidiger unternahm in dieser Nacht oder vielmehr am 2. Morgens vor Tage mit 2 Bataillonen des Linien-Regiments Nr. 87 einen aus dem Saverner Thore vorbrechenden *Ausfall* in der Richtung auf die

*) Wie graß dieser Verbrauch war, geht daraus hervar, daß sich am 15. September beispielsweise 21—24pfdge Röhre zu derartiger Reparatur im Park befanden, obwahl bis dahin von dem Bestande des Trains (60 Stück) nie mehr als höchstens 30 gleichzeitig in Batterie gestanden hatten. Durch feindliches Feuer unbrauchbar, sa daß die Reparatur im Park nicht erfalgen konnte, waren am 15. September nur 2—12pfdge Röhre, 1—6pfdger Verschluß und 1—12pfdge Laffete. Beim Schluß der Belagerung waren van dem ursprüngtichen, Seite 163 angegebenen, Bestande für eine zweite Belagerung tratz der ununterbrachenen Reparaturen, nur sofort brauchbar: 29 lange 24Pfdr., 12 kurze 24Pfdr., 83—12Pfdr., 40 (d. h. alle) 6Pfdr., 2 gezogene 21Cm. Mörser, 18—50pfdge, 21—25pfdge, 40—7pfdge glatte Mörser. Bei den gezagenen Geschützen zeigte sich der Unterschied der auf Kupferliderung resp. Preßspahnboden basirten Dichtung hier in derselben Weise wie bei der Feld-Artillerie. Diese Erscheinung ist nicht auf unrichtige Canstructian, sandern Behandlung der Geschütze zurückgeführt worden und es ist allerdings nicht zu leugnen, daß die Behandlung der Verschlüsse mit Kupferliderung nicht stets sa *peinlich* genau war, wie die Herbeiführung stetig guten Liderns erfardert. Aber nicht immer war das, wie beim Beginn der Belagerung, auf Unkenntnisse der aus der Landwehr eingezogenen Offiziere und Unteroffiziere oder auf Mangel an Zeit im heftigen Gegenfeuer zurückzuführen; nachdem wiederhalte Befehle und directe Anleitung durch einen Instructor mehr Aufmerksamkeit jenem Umstande zugewendet hatten, konnte selbst bei langsamem Feuer ein Ausbrennen der schweren Geschütze nicht verhindert werden. Es scheint nothwendig, daß dem Uebelstande radicaler als durch bessere Instructian der Offiziere und Mannschaften abgeholfen werde.



Eisenbahnrotunden und Kronenburg unter Oberst Blot — ging mit 3 Compagnien gegen den äußersten linken Flügel des Angriffs durch Contades vor und sandte auf dem anderen 3 Compagnien gegen Lingolsheim. — Die Arbeiter des rechten Flügels der 2. Parallele wurden in die 1. zurückgetrieben; bei Batterie Nr. 4 traten aber 5 Compagnien des 2. Badischen Grenadier-Regiments dem Ausfall entgegen und warfen ihn mit einem Verlust von 2 Offizieren und ca. 150 Mann gegen 7 Uhr in die Festung zurück; Preußischer Seits betrug der Verlust etwa 100 Mann. Die anderen beiden Expeditionen reussirten noch weniger; die gegen den linken Flügel gerichtete stieß auf das Infanterie-Regiment Nr. 30. —

Zu dem immerhin unangenehmen Zeitverlust, welcher dem rechten Flügel der 2. Parallele durch jenen Ausfall entstand, waren gleichzeitig auf dem linken zwei andere ungünstige Umstände getreten, um den anfänglich so guten Verlauf der Angriffsarbeiten zu hemmen. Der Friedhof St. Hélène mußte von der 2. Parallele durchschnitten werden; in der Dunkelheit der Nacht vermochten aber die Ingenieur-Offiziere der durch ihn getheilten Arbeiter-Colonnen den Anschluß an einander nicht zu finden und der rechte Theil des Laufgrabens traf daher 200× hinter dem linken auf den Kirchhof. Nachdem man dies bei Tage entdeckt, machte man aus der Noth eine Tugend und verlängerte ersteren Theil bis zu einem Schlage der linken Approche; er bildete nun als sogenannte Kirchhofscommunication vortrefflichen Raum zur ungehinderten Placirung von Mörserbatterien; — der linke Theil der 2. Parallele wurde durch die Spitze des Friedshofs hindurch nach rechts weiter geführt und erhielt somit einen neuen Anschluß an den rechten Flügel, — Arbeiten, die durch die zu überschreitenden Chausseen sehr erheblich aufgehalten wurden. — Das dritte Malheur dieser Nacht bestand darin, daß auf dem linken Flügel einer der Approchenschläge ungenügend defilirt worden war, (etwa von der nachmaligen Batterie Nr. 36 nach dem rechten Flügel von Nr. 47), so daß beim Vorführen und Anstellen der Tagesarbeiter zur Erweiterung des Grabens Oberstlieutenant von Gayl, Hauptmann Herzberg und mehrere Arbeiter durch einen enfilirenden Schuß getödtet wurden. Die Aushebung neuer Schläge war sonach erforderlich. Diese Correcturen, sowie die Traversirung des nicht gut defilirten letzten Schlages der mittleren Communication zur ersten Parallele, ferner die in jener Nacht noch nicht begonnene Anlage der rechten Approche zur 2. Parallele und die Befestigung der Gebäude an der Saverner Chaussee nahmen den Ingenieur während der Tage und Nächte bis zum 6. September früh vollständig in Anspruch, zumal Regenwetter eingetreten war und die Entwässerung der Laufgräben wie die Versenkung von Strauchmaterial in deren Sohlen, namentlich auf dem linken Flügel der 1. Parallele erforderlich machte. Die Erweiterung der 2. Parallele auf 12′ Breite und 4—5′ Tiefe, die Ausführung der Banketstufen und an den wichtigsten Punkten die der Ausfallstufen füllte dann noch die Zeit bis zum 9. September aus. Die 2. Parallele hatte hiernach eine

Länge von 2500 × und ihre Approchen zur 1. incl. der Kirchhofscommunication eine solche von 3800; sie war kaum 300 × von den ausspringenden Winkeln des gedeckten Weges vor den Lünetten 44, 53, 52, 55 entfernt.

Die Angriffsartillerie hatte am 1. September, vor Eröffnung der 2. Parallele und nach der vorhin erwähnten Verstärkung, 92 Geschütze (68 gezogene, 24 Mörser) in Batterie; sie sah sich durch den Ausfall veranlaßt, in der folgenden Nacht an der Chaussee von Saverne ein Emplacement für 4 Feld-6Pfdr., welches nachmals die Nr. 39 erhielt, zu erbauen. Aber wie dem Ingenieur durch jenen Ausfall, war auch dem Artilleristen die Festung am 2. früh sehr energisch entgegen getreten. Schon am 1. Nachmittags hatte man bemerkt, daß auf der linken Face des Bastions 12 und der rechten des Cavaliers 11 eine stärkere Armirung eingetreten zu sein schiene, wiewohl diese Linien nur wenig feuerten. Diese Beobachtung erwies sich am 2. früh nur zu richtig. Den bezeichneten Linien standen die Demontirbatterien Nr. 22 und 27 mit je 4 12Pfdrn. gegenüber. Zwar gelang es der ersteren, ihren am 2. früh sehr heftig auftretenden Gegner, die erstere jener Linien, zu bewältigen, Batterie No. 27 erlitt aber von der anderen empfindliche Verluste. Es zeigte sich an diesem Morgen, daß man die Energie des Vertheidigers, sowohl seiner Infanterie, wie seiner Artillerie, bisher zu gering geschätzt habe und sich selbst verstärken müsse, sei es durch Vermehrung der Geschütze oder durch Verringerung zu großer Schußdistancen. Demgemäß wurden von den Kanonenbatterien in den Nächten des 2., 3., 4. und 5. September die in der Mitte des Angriffs gelegenen und hauptsächlich gegen das Hornwerk 47—49 und Bastion 11 wirkenden Batterien Nr. 20 (2.—3. September), — 17, 19, 21 (3.-4. September) — 16 (4.—5. und 5.—6. September) unter Erweiterung ihrer Aufgaben bis in die 1. Parallele oder dicht hinter diese als 20a, 17a, 19a, 21a, 16a, vorgeschoben, — dabei Nr. 21a und 16a je von 4 auf 8 Geschütze verstärkt und eine neue Batterie, Nr. 29, für 4 24Pfdr. (3.—4. September) gegen Bastion 12 erbaut, — ferner auf dem linken Flügel Nr. 27 (2. bis 3. September), gegen Bastion 11 rc. gerichtet, von 4 auf 6 Geschütze gebracht, Nr. 30 für 4 12Pfdr. (3.—4. September) gegen die Collateralwerke, Nr. 33 für 8 24Pfdr. (4.—5. und 5.—6. September) zur Unterstützung von Nr. 27 neu erbaut, wogegen von den sehr entfernt gelegenen Enfilirbatterien die Nrn. 11 und 12 (4. September Abends) eingingen. Von den Bombardements-Mörserbatterien waren bis dahin die für den eigentlichen Angriff nicht mehr nöthigen Batterien Nr. 2 und 3 des rechten Flügels (am 5. September früh) eingegangen und die gegen Front 11—12 wirkenden Nrn. 7 und 8 aus Gründen innerer Oeconomie an Stelle der 25pfdgen mit 50pfdgen Mörsern armirt (2.—3. September). Das Vorschreiten der Sappeurarbeiten gestattete, von nun an die durch die Kanonen scharf im Zaum gehaltenen Werke auch systematisch mit Bomben zu bearbeiten; vom 5. September ab bis zum 9. traten daher gegen die Angriffs-

front den bisherigen Mörserbatterien Nr. 7 und 8 die schweren Mörserbatterien Nr. 31 (4.—5. September), 32 (5.—6. September), 40 (8. bis 9. September) gegen die Bastione und die Curtine 11—12, und die 7pfdgen Mörser-Emplacements Nr. 34 und 36 (beide 4.—5. September) gegen die Lünetten 53, 52 resp. 54, 55 hinzu, so daß die Zahl der gegen die Angriffsfront verwendeten Mörser von 8 schweren auf 22 schwere und 8 leichte stieg.

Der Erfolg aller dieser Maaßregeln war ein vollkommener. Nachdem die Belagerungsbatterien in der ersten Nacht des förmlichen Angriffs fertig und in einer solchen Stärke aufgestellt worden waren, daß sie den Kampf mit der Festung erfolgreich aufnehmen und am ersten Tage schon durchführen konnten, hätte ihnen direct ein Vorwurf gemacht werden müssen, wenn sie in diesem Kampfe nicht ferner die Oberhand behielten, wenn sie der Festungs-Artillerie später stärker aufzutreten gestatteten. Die letztere unterließ es, die ersten günstigen Momente während des Bombardements, bei im Allgemeinen ausgesprochener Angriffsfront, auszubeuten und in dem offenen Terrain sich zur Alleinherrscherin zu machen; es möchte auf Unkenntniß der jetzt möglichen Artilleriewirkungen zurückzuführen sein, daß sie auch jetzt mehr für die Zukunft wie für ihre Gegenwart sorgte und, mit Rücksicht auf den geringen Bestand an Zündern, auf je 4 feindliche Schüsse im Allgemeinen nur mit einem zu antworten Befehl erhielt, anstatt desjenigen, den Gegner — koste es so viel Munition als es wolle — bis auf's Aeußerste zu bekämpfen.*) Nachdem sie den Letzteren dadurch hatte erstarken lassen, erkrankte sie selbst und unterlag an den Consequenzen des veralteten Princips der successiven Geschützverstärkung. — Da ihr weder permanente, im Frieden vorbereitete Geschützstellungen mit Eisenbahnen für das schwere Geschütz, noch bei vollem unverändertem Brustwehrkörper zu benutzende ambulante, leichte Batterien mit hohen Räderlaffeten zur Disposition standen, der indirecte Schuß aber zu wenig ausgebildet war, um Geschütze überwiegend aus dem Inneren der Werke feuern zu lassen, so konnten Geschützverstärkungen nur mit so großem Kräfte- und Zeitaufwande ausgeführt werden, wie sie Angesichts der Belagerungs-Artillerie nicht mehr verfügbar waren. Ueberdies erschwerte der fortificatorische Zustand der Festung jede erste Aufstellung wie späteren Ersatz in außerordentlicher Weise. Nur wenige Werke waren anders als per Prahm oder Kahn zu erreichen und meist fehlte es an Rampen oder anderen stabilen Vorkehrungen, um die Last aus dem schwimmenden Fahrzeuge auf den Wallgang zu schaffen. Unverdrossen ist die Französische Artillerie in den so erschwerten Arbeiten gewesen, das kann nicht bestritten werden; es mag beispielsweise aus einem Artikel des Archivs für Artillerie- und Ingenieur-Offiziere angeführt werden, wie bei der Capi-

*) Das Handbuch für die Offiziere der Königlich Preußischen Artillerie verlangte auch Munitionsersparniß im Anfange, für den Widerstand der letzten Stadien (Conf. §. 1095).

tulation in einem Werke bei 3 völlig demontirten gezogenen 12Pfdrn. nicht weniger als 5 nach einander verwendete und gänzlich zerschossene Laffeten und 17—18 ebensolche Räder vorgefunden wurden, obwohl dieses Werk von Wasser umgeben war und bei gemauertem Revers keine Rampe besaß. Aehnlicher Fälle giebt es viele; ungleich zahlreicher mußten aber die nothwendigen Reparaturen an den Scharten und Brustwehren sein, denn diese wurden tagtäglich arg zugerichtet. Die Französische Artillerie bediente sich hierbei fast ausschließlich der gut aussehenden, aber hierzu nicht taugenden Sandsäcke; 6pfdgen Granaten gegenüber hielten derartige Reparaturen der Schartenbacken und Brustwehren wohl eine Weile aus, aber 12pfdge und gar 24pfdge wirbelten beim ersten Treffer die mühsam hergestellte Bekleidung in die Luft; es sind auch mehrfach leere Pulvertonnen und Schanzkörbe, namentlich zu den Reparaturen der Brustwehrbekleidungen verwendet worden; jene schnell zu verwendenden Sandsäcke zeigen also wohl nur, daß man selbst in den nächtlichen Herstellungsarbeiten jede mögliche Zeitersparniß wünschte.

Wie die Artilleristen der Festung in diesen Arbeiten unermüdlich waren, so waren sie auch brav im Feuer; es sind leider detaillirte Zahlenangaben über ihre Verluste noch nicht bekannt geworden, aber alle Französischen Relationen sprechen ihnen, und besonders den Mariniers und Pontoniers, dies Lob direct zu und es wird bekräftigt durch das Factum, daß im Laufe der Vertheidigung zunächst die Cavalleristen des Marschregiments, deren Pferde geschlachtet werden mußten, demnächst auch Infanterie zur Aushülfe und zum Ersatz des Abganges bei der Artillerie erforderlich wurden.*)

Ihre Anstrengungen wie ihre Verluste waren jedoch vergebens, — bald mußten die Kanonen der angegriffenen Front auf den frühen Morgen ihr Feuer beschränken und am Tage die zufällig entstehenden Feuerpausen auszunutzen suchen, während sie in der Zwischenzeit an oder in die zahlreichen Hohltraversen zurückgezogen oder, Falls sie auf Rahmen standen, von den dorthin untertretenden Bedienungsmannschaften verlassen wurden. Der einzige vorhandene bedeckte Geschützstand, in der Spitze des Bastions 12 gelegen, blieb nicht einmal so lange benutzbar, als die Geschütze auf offenem Wall. Obgleich sein Mauerwerk von außen durch Erde gesichert war, wurde doch die Scharte und die Wölbung über derselben sehr bald stark beschädigt und wenn die Besatzung den Schutt und die maskirende Erde auch mehrfach aufräumte und von Neuem zu feuern begann, so war dies doch jedes Mal fruchtlos und sie mußte schließlich die Scharte zusetzen, den nächstgelegenen Theil des Raumes verdämmen und den Rest lediglich als Hohltraverse benutzen. — Die Collateralwerke dagegen, namentlich Finkmatt und die

*) Nur hinsichtlich der Mariniers finden wir eine Verlustangabe; von ihrer anfänglichen Stärke von 2 Offizieren, 117 Mann verloren sie 2 Offiziere (Lieutenants Heumann und Bauer) verwundet, 12 Mann todt, 34 verwundet; sie konnten zuletzt nur 27 Mann in 2 Ablösungen stellen. Auch der Stabs-Chef, capitaine de vaisseau Du Petit-Thouars wurde verwundet.

Front 13—14 des Hauptwalles, wie das Hornwerk 47—49, vermehrten oder ersetzten doch ihre Armirung stetig und konnten Rohrgeschütze dauernd in Thätigkeit erhalten; die Angriffsfront selber sah sich mehr und mehr auf die Anwendung von Mörsern beschränkt.

Es wird der Vertheidigung in den bisher erschienenen Schilderungen der Belagerung meist der Vorwurf gemacht, daß sie diese Geschützart nicht genug ausgenutzt habe; man thut ihr hierbei aber in so fern Unrecht, als man eine — der großen allgemeinen Geschützzahl entsprechende Zahl von Mörsern voraussetzt; in der That aber ist die Ausrüstung Straßburgs an solchen verhältnißmäßig schwach gewesen und selbst hierfür fehlte es an Laffeten.*) Als nach der Einnahme die Festung gegen den gewaltsamen Angriff nach Preußischen Grundsätzen und Ansichten neu armirt wurde, hatte man Mühe, selbst nur die hierfür erforderliche Zahl von Mörsern zusammenzufinden. Die vorschriftsmäßige Französische Dotirung gegen den förmlichen Angriff belief sich incl. der Reserve, so weit bekannt, nur auf 17 27Cm. Mörser, 16 von 22 Cm. und 11 von 15 Cm.; wir glauben nicht, daß viel mehr Laffeten vorhanden gewesen sein werden, und für diese geringe Zahl ist das Mörserfeuer während der ganzen Vertheidigung, auch schon ziemlich zu Anfang des förmlichen Angriffs, verhältnißmäßig sehr stark gewesen.**) Bei der geringen Treffähigkeit der Französischen Mörser, wie sie sich auch später bei der erwähnten Schießübung herausstellte, war aber die Wirkung mehr eine moralische als physische. Erst als die Arbeiten näher rückten, verursachte das Mörserfeuer stärkere Verluste. Der Vertheidiger merkte dann auch, daß der Munitionsersatz nicht in den Communicationen und Approchen, sondern auf den Chausseen zu den Batterien gelangte und warf allabendlich in diesen Richtungen unzählige Bomben. Dennoch konnte er eine Aenderung hierin nicht bewirken, ja für den Bau der Demontirbatterie Nr. 44 wurde eine Durchfahrt durch die Kirchhofscommunication hergestellt,***) so daß der ganze Batteriebaumaterialien- und Armirungstransport dieser Batterie am Abend des 13. September bespannt bis an die 2. Parallele, die an dieser Stelle nur etwa 300× von Lünette 53 entfernt war, gebracht wurde, — eine Maaßregel, die dann hinsichtlich aller später vor die Mitte der 2. Pa-

*) Die in der ersten Hälfte des October beendete Zählung der Bestände, die allerdings keinen Anspruch auf absolute Genauigkeit machen konnte, ergab

	von 32 Cm.,	27 Cm.,	22 Cm.,	15 Cm.,	unbekannter Construction,
an Röhren	2	21	71	110	2
an Laffeten neuen Modells	2	3	8	13	—
an Laffeten alten Modells	5	26	7	—	—
an Laffeten	7	29.	15	13	—
benutzbar also:	2	21	15	13	—

**) Beispielsweise war bei der Uebergabe die Curtine 11—12 mit 4—27 Cm. und 4—22 Cm. Mörsern, die linke Face 12 und der rechte Schulterpunkt 12 mit je 1—22 Cm. M. besetzt. Starkes Mörserfeuer ging bis zum Schluß der Belagerung auch von Curtine 13—14, und den Hornwerken Finkmatt und 47—49 aus.

***) Durch die 1. Parallele bestand eine Durchfahrt bereits seit dem Bau der Mörser-Batterie Nr. 8a.

rallele gelegten Batterien ebenfalls gewählt wurde. — Die Umgegend der Batterie Nr. 33 war über alle Beschreibung mit Bombenlöchern übersäet, die Bomben drangen indessen so tief ein, daß ihre Sprengstücke kaum anders als senkrecht in die Höhe flogen und der Batterie selbst nur dann Schaden erwuchs, wenn sie direct getroffen wurde; dabei waren die Zünder zu lang tempirt, so daß die Mannschaften Zeit erhielten, die Deckungen zu erreichen. In Batterie Nr. 31 fiel eine Bombe auf die Drehbolzenbohle, drang ca. 3' tief in den Boden, riß beim Crepiren die Bettung auf und schlenderte den 50pfdgen Mörser, welchen die Bedienung vorzubringen im Begriff war, rückwärts kopfüber unter Beschädigung der Laffete, that aber der Bedienung, die beim Einschlagen der Bombe zur Seite sprang, doch keinen Schaden. — Die große Fallkraft brachte mehrfach ein Durchschlagen der Pulverkammereindeckungen zu Wege, trotzdem diese allgemein mehr als normal mit Erde beschüttet waren, indessen nur ein Mal erfolgte eine Explosion der Kammer, nämlich in der Nacht vom 22. zum 23. September bei Batterie Nr. 35. Die Kammer enthielt ca. 6 Centner Pulver; der darin befindliche Kanonier wurde in Stücke zerrissen, in der Batterie selbst aber kein Schaden verursacht. Bei dem ebenfalls in der Nacht vom 22. zum 23. passirenden Durchschlagen der Pulverkammer von Batterie Nr. 32 erfolgte keine Explosion, obwohl die crepirende Bombe 1 Mann tödtete, 3 verwundete. Am 3. September Nachmittags gelangte beispielsweise ferner eine schwere Bombe in die Pulverkammer der Batterie Nr. 22, indem sie einen Korb von seitwärts hineindrückte; sie crepirte und es fanden sich Sprengstücke in der angebrochenen Kartuschtonne, ohne daß ein Zünden erfolgt war. In Batterie Nr. 54 schlug am 26. September eine Bombe auf eine Bettung, rollte in den tieferen Theil des Batteriehofes hinab und vor den Geschoßraum, wo sie dann explodirte; die Sprengstücke durchschlugen die Blendung des qu. Raumes, in dem sich auch 3 Tonnen mit Kartuschen befanden; eine der Tonnen wurde dabei zertrümmert, ohne daß eine Explosion erfolgte; mehrere ihrer Kartuschen waren zerrissen, und es fand sich ein Sprengstück, in ein Stück Kartuschbeutelzeug fest eingewickelt, in einer oberen Ecke des Raumes vor. — In Batterie 33 fiel eine schwere Bombe in der Nacht vom 11. zum 12. September auf die aus eisernen T Balken gebildete Decke eines Unterkunftsraumes, bog indessen nur einen dieser Balken leicht ein.

Bei dem geringen Schaden, den die Bomben, und namentlich die kleinen, im Allgemeinen verursachten, möchte sonach auch die vielfach von dem Vertheidiger Straßburg's verlangte vermehrte Anwendung von Mörsern, wenn sie möglich gewesen wäre, eine wesentliche Aenderung in der Lage der Festung und im Vorschreiten des Angriffs nicht bewirkt haben.

In anderer Beziehung war es auffallend, daß die Französische Artillerie zur Erleichterung des Richtens auf Deckung so wenig achtete, daß sie die Mörser nicht an dem Fuß der Wälle sondern oben auf dem Wallgange placirte.

Der indirecte Schuß ist erst in späterer Zeit und nur wenig zur Verwendung gekommen; es mag dies darin mit begründet gewesen sein, daß die Französischen Reglements auf ihn nur sehr wenig Werth legen; seine Benutzung ist uns nur von 3 Stellen her bekannt. Angewendet wurde er aus dem Inneren des Halbbastions 47 und des Ravelins 48 von Geschützen, die glatte (Haubitzen oder Granatkanonen) zu sein schienen, gegen den rechten Flügel der 3. Parallele; nach dem ersten Aufschlage, der meist in der Nähe der Spitze des Kirchhofs St. Hélène erfolgte, gingen die Granaten in langen Sprüngen weiter und sind selbst bis Bischheim gelangt, wo sie große Unruhe unter den dort einquartirten Truppen hervorriefen. Ein anderer Fall betrifft ein gezogenes Geschütz in Bastion 6b, das über andere Werke hinweg gegen Batterie Nr. 1 feuerte.

Was die Festungs-Artillerie durch alle ihre Anstrengungen erreichte war nicht gerade viel, denn auch in ihren Zielen war sie wesentlich benachtheiligt. Während die tiefe Scharte dem Angreifer gute Richtobjecte und große Trefffläche bot, markirte in den vollen Batteriebrustwehren, die schon an und für sich in dem Labyrinth der Laufgräben verschwanden, die flache Schartenmulde sich gar nicht. — Ihre verhältnißmäßig geringen Verluste haben die Belagerer daher vornehmlich den hohen Laffeten zu verdanken. Wo trotz jener Vortheile die Verluste der Belagerungsbatterien erheblicher wurden, wie z. B. in Batterie Nr. 27 und 33, trug wohl die ein besseres Ziel bietende Lage der Batterie einen Theil der Schuld. Die Festung besaß zwar auch hohe Laffeten, die Construction derselben als Rahmenlaffeten erschwerte aber ihren Ersatz, wie ihre Verwendung im Allgemeinen und beschränkte letztere auf die mit bequemen Verbindungen versehenen Werke.

Sind vorhin diejenigen artilleristischen Maaßregeln auseinandergesetzt worden, welche zur Niederwerfung der angegriffenen Front und zur Beschäftigung der Collateralwerke während des Ausbaues der 2. Parallele, bis zum 9. September früh, getroffen wurden, so bleibt jetzt noch für dieselbe Zeit desjenigen Geschützaufwandes zu erwähnen, welcher neben jenem noch nothwendig wurde, um die Stützpunkte der wiederholt bemerkbar werdenden Offensivität des Vertheidigers diesem zu verleiden und ihn auf seine Werke zu beschränken. Die qu. Stützpunkte waren: auf dem linken Flügel des Angriffs die Insel Jars mit den ihr westlich dicht anliegenden Gebäulichkeiten und dem Terrain vor dem Retranchement Contades, — auf dem rechten Flügel aber die Lünette 44.

Jene ersteren Oertlichkeiten protegirten eine fortwährende Beunruhigung der Angriffsarbeiten vorzüglich und wurden von dem Vertheidiger in zweckmäßiger Weise in diesem Sinne benutzt, so daß der Angreifer sich auf der Insel Waken sehr wenig sicher fühlte. Die Französische Besatzung hielt sich nicht allein in dem bedeckten Terrain bis zu Ende der Belagerung, sondern

ging häufig des Nachts westlich in das freiere hinaus, soll sogar mehrfach leichte Mörser mitgeführt und somit außerhalb der Werke verwendet haben. Die Preußische Infanterie verhielt sich im Allgemeinen hiergegen defensiv; es mußte daher die Deckung des linken Flügels artilleristischer Seits angestrebt werden. Batterie Nr. 38 wurde dazu, in der Nacht vom 7. zum 8. September, für 4 Belagerungs-6Pfdr. in der linken Approche zur 2. Parallele, dicht an der 1. erbaut und des bewaldeten Terrains wegen stark mit Shrapnels dotirt; sie versuchte später die diesseits des Wasserlaufs gelegenen Gebäude in Brand zu schießen, was ihr aber nicht recht gelang. Man sah sich schließlich genöthigt, die directe Wegnahme der Insel Jars in's Auge zu fassen, -- ein Vorhaben, das kurz vor der Ausführung durch die Capitulation der Festung unterbrochen wurde.

Die Lünette 44 war zwar den Sappeurarbeiten, selbst den vorwärts der 2. Parallele auszuführenden, nicht hinderlich, so daß ihr von Seiten der Ingenieure ein besonderer Werth nicht beigelegt wurde, — sie konnte aber bei ihrer durch ein Reduit gekräftigten Selbständigkeit, sowie vermittelst des hinter ihr liegenden Waffenplatzes den aus dem Saverner Thore kommenden Ausfällen einen gewissen Halt geben, und bedrohete somit den rechten Flügel der 2. Parallele; — es wurde daher anderweitig ihr ein größeres Interesse zugewandt und beschlossen, durch die Angriffsartillerie sie unschädlich zu machen. Bereits seit Beginn des Bombardements war Batterie Nr. 5 mit 4 schweren Mörsern, sowie bis zum 27. August auch die ebenso starke Batterie Nr. 6, gegen die Lünette in Thätigkeit, und seit der Eröffnung der 1. Parallele demontirten die Batterien Nr. 14 und 20, jede 4 12Pfdr. stark, die ihnen gegenüberliegende Face dieses Werkes (und ricochettirten die anliegende); — es war dies somit ein ziemlich starker Kräfteaufwand gegenüber der schwachen Armirung des nicht sehr geräumigen Werkes, die auf 6 gezogene Geschütze und eine Haubitze normirt sein sollte. Oberst Ducasse berichtet daher, daß die Lünette schon am 3. September sehr gelitten hatte und am 5. durch 2 Mörser verstärkt wurde. Demnächst hatte der Angreifer, sobald die Arbeiten der 2. Parallele es erlaubten, 4 7pfdge Mörser im Emplacement Nr. 37, am 6. September früh, gegen sie in Feuer gesetzt, dagegen die schwere Mörserbatterie Nr. 5 am 5. September Abends eingehen und zur Aufstellung von 4 kurzen 24Pfdrn., in der Nacht vom 5. zum 6. und vom 6. zum 7. September, einrichten, auch die Batterie Nr. 35 für die beiden gezogenen 21Cm. Mörser in der Nacht vom 6. zum 7. September erbauen und in der folgenden armiren lassen. Diese Geschütze gehörten dem Belagerungstrain bisher noch nicht etatsmäßig an; die ersteren befanden sich bei Ausbruch des Krieges in Arbeit; das Preußische Kriegs-Ministerium hatte sodann am 17. August die Nachsendung der 12 zuerst fertig werdenden Exemplare und der 2 Versuchs-21Cm. Mörser, wie die Mobilmachung der 9. Garde-Festungs-Artillerie-Compagnie zu deren Besetzung genehmigt. Mit dem bezüglichen, am 31. August von Spandau

abgehenden und am 3. September in Vendenheim eintreffenden Zuge verstärkten auch 2 Compagnien des 5. Regiments die Festungs-Artillerie des Belagerungs-Corps und Offiziere nebst Handwerkern das Personal des Belagerungs-Parks. Bis zum 7. September früh waren 4 kurze 24Pfder und zum 8. die beiden gezogenen Mörser in die von der 9. Garde-Compagnie besetzten Batterien Nr. 5 und 35 gebracht, die Mörser — ihres 150 Centner betragenden Gewichts wegen — unter großen Schwierigkeiten, obwohl die Chaussee fast unmittelbar bis zur Batterie benutzt werden konnte.

Es war natürlich, daß die Lünette dem somit noch erheblich verstärkten Feuer erliegen mußte, doch ist ihre Räumung nicht so unmittelbar nach der Feuereröffnung der großen Kaliber erfolgt, wie Preußischer Seits gewöhnlich angenommen wird, sondern erst am 19. Abends. Außer dem Demontiren und Ricochettiren des offenen Walles und dem Bewerfen des ganzen Inneren war hierbei hauptsächlich noch das Unhaltbarmachen des Reduits durch Demolition mittelst des indirecten Schusses zu bewirken; dieses fiel den kurzen 24Pfdrn. zu. Hauptmann Müller, Adjutant beim Commando der Belagerungs-Artillerie, sollte das Schießen leiten. Ueber das Profil und die Deckungsverhältnisse des Reduits waren fast gar keine Daten bekannt, man wußte aber, daß seine Deckung nachträglich durch eine traversenartige Erdmaske bewirkt sei, die auf dem abgestumpften Wallgange der Spitze in Art eines Parados gedacht wurde. Hiernach wurde für den in halber Höhe des Mauerwerks angenommenen Treffpunkt ein Einfallwinkel von $11-11\frac{1}{2}^0$ berechnet, zu dessen Erreichung bei 1150× Entfernung eine Ladung von nur 1,4 Pfd. angewendet werden mußte. Das Reduit war von außen nicht zu sehen; man nahm an, daß die Batterie wie das Gebäude in der Capitale des Werkes läge und schoß sich gegen die Spitze der Lünette ein und zwar, da diese keinen ordentlichen Zielpunkt bot, mit Benutzung eines Hülfsziels. Es ergab sich nun, daß der Deckungswall die Brustwehr noch etwas überrage; gegen letzteren wurde hierauf die Flugbahn gehoben. Ohne Veränderung der Seitenverschiebung — also lediglich demolirend durch die natürliche Streuung der Geschosse — erfolgte das weitere Schießen. Die Beobachtung war sehr erschwert, namentlich am ersten Tage, an dem sie noch nicht vorwärts der Batterie erfolgen konnte. Nach zweitägigem Schießen nahm man auf Grund der Erfahrungsergebnisse an, daß das Reduit nicht mehr haltbar sei, und ließ von jetzt ab nur von Zeit zu Zeit dagegen feuern. —

Bei der Capitulation zeigte sich, daß man nicht die Mitte der Frontmauer zum mittleren Treffpunkt gehabt, sondern diesen nahe der rechten Ecke gelegt hatte. Der im Lünettenhofe um das Reduit liegende Deckungswall war vor dieser Stelle abgekämmt und das Mauerwerk des Reduits in den Widerlagern wie im Gewölbe geöffnet; doch hätte dieser Theil des Reduits wohl von dem anderen innerlich abgesperrt und letzterer noch ferner besetzt gehalten werden können. Die von dem Reduit abgerückte 2½' starke und 10' hohe in Bastionairtracé geführte Kehlmauer war auf derselben Seite

sowohl in Curtine wie Face bis zur Sohle des Hofes weggeschossen, in der Flanke stark abgekämmt, offenbar also durch die am Reduit seitwärts vorbeigehenden Schüsse. Unter schwierigen Verhältnissen und bei nicht sehr bedeutendem Munitionsaufwande erreicht, war dies Resultat jedenfalls ein recht befriedigendes. Uebrigens war die Lünette vorbereitet, um bei einer Besetzung in die Luft gesprengt zu werden, und es ist daher eine glückliche Fügung, daß der Ingenieur die, von anderer Seite wohl mehrfach gewünschte, Expedition gegen das Werk direct als ihm unnöthig bezeichnete.

Schon am 12. September wurden 2 kurze 24Pfdr. aus der Batterie Nr. 5 zurückgezogen und das gegen Lünette 44, Bastion 9 und 10 gerichtete Feuer der anderen beiden sehr ermäßigt; diese wurden dann am 19. September ebenfalls aus der Batterie entnommen, da mittlerweile die Sappenarbeiten so weit gediehen waren, daß diese Geschütze zum Breschiren benutzt werden konnten. Die 21Cm. Mörser blieben auch ferner in Batterie Nr. 35, hatten somit, als sie später ihr Feuer, so weit der beschränkte Munitionsvorrath es gestattete,*) gegen die Bastione 11 und 12 richten mußten, von diesen Werken die bedeutende Entfernung von ca. 2100 und 2500×; die Erfolge schienen hierbei — zum Theil wegen Nichtcrepirens der Granaten — nicht sonderlich gewesen zu sein. Es ist zu bedauern, daß man sich durch die Schwierigkeit des Transports davon hat abhalten lassen, diese Geschütze vor die Angriffsfront zu translociren; sie würden dort in dem nicht ummantelten Pulvermagazin hinter Curtine 10—11, sowie in den zahlreichen Hohlbauten der direct angegriffenen Werke lohnende Ziele gefunden haben. Ebenso hätte die bekannte Construction der Französischen Hohltraversen den kurzen 24Pfdrn. Aussicht gegeben für ein Durchschießen der Kopfseite; ein Unbenutzbarmachen der Hohlräume ist wohl überhaupt nicht genug angestrebt worden.**)

Außer zu jenen mehr nebensächlichen, gegen den rechten und linken Flügel gerichteten abgesonderten Aufgaben, ergab sich gegen Ende dieser Periode bereits die Möglichkeit, auch einzelne Batterien des eigentlichen Angriffs vielseitiger auszunutzen; so bekam Batterie Nr. 33 am 8. September Befehl, die Militair-Gebäude der Nordseite in Brand zu schießen oder unbenutzbar zu machen. Es waren dies die St. Nicolas- und Pontonier-Casernen, Genie-Direction, Montirungsdepot, Artillerieschule und Ge-

*) Die qu. Mörser feuerten lange Zeit hindurch nur wenig, mußten dann aus Munitionsmangel ganz schweigen und begannen erst am 27. September wieder, dem Tage der Capitulation.

**) Brunner, die Vertheidigung von Straßburg, bemerkt, daß ein systematisches Durchschießen des Walles, wie es Oesterreichischer Seits angestrebt wird, nicht versucht zu sein scheine. Es mag mit Bezug hierauf erwähnt werden, daß dies, als „keine genügende Wirkung versprechend", Seitens des Artillerie-Commandos den Batterien ausdrücklich untersagt wurde.

schützgießerei. Der nicht klare Plan hat es hierbei verursacht, daß statt der Artillerie-Schule das Theater angezündet wurde, in welchem mehrere Hundert durch die Belagerung obdachlos gewordener Personen Unterkunft genommen hatten.*) Auch die in unmittelbarer Nähe gelegene Wohnung des General Uhrich, wie das Rathhaus wurden bei diesen Beschießungen stark mitgenommen, das im Hornwerk Finkmatt gelegene Wagenhaus ging in Brand auf. Denselben Auftrag, wie Batterie Nr. 33, hatte die Batterie Nr. 25 hinsichtlich der Finkmatt-Casernen seit einiger Zeit erhalten; die Festigkeit des Baues und dessen Lage mit der Front in Richtung der Schußlinie verzögerte die vollständige Ausführung sehr; man sah häufig den der Batterie zunächst gelegenen Theil der Caserne brennen, während ein weiter zurück gemüthlich rauchender Schornstein die Thätigkeit der Küche anzeigte; der Befehl wurde aber auch hier radical durchgeführt. — Aehnlich erging es dem Steinthor, welches sammt dem Thoreinschnitt des Ravelins, letzterer durch die Batterien Nr. 28 und 30, so ernstlich unter Feuer genommen wurde, daß die ganze, sehr starke Frontmauer des Thores geöffnet und die Brücke unbenutzbar gemacht wurde. Die Besatzung sah sich genöthigt, das Thor bis an das Gewölbe mit Sandsäcken auszusetzen, da die durch seine Oeffnung gehenden Granaten hinter dem Walle die Passage nach Bastion 12 hinderten; nur für einzelne Leute blieb ein Durchlaß in den Sandsäcken dicht unter dem Gewölbe ausgespart, doch waren nunmehr Ausfälle durch das Thor hindurch nicht ausführbar und der Ersatz allen Materials den vor dem Steinthor liegenden Werken auf erhebliche Umwege verwiesen.

Bei diesen nebenbei gelösten Aufgaben ist auch zu erwähnen, daß die durch ihre Bestimmung vielleicht nicht genug beschäftigte Batterie Nr. 28 selbstständig in die rechte Face des Bastions 12 Bresche zu legen begann, verlockt durch einige Fuß sichtbaren Mauerwerks. Es wurde ihr dies höheren Orts untersagt, um nicht vorzeitig auf diesen Angriffspunkt aufmerksam zu machen, — aber in der Festung hatte man die Sache doch so aufgefaßt, wie Ducasse, journal authentique, pag. 49 angiebt.

(Schluß folgt).

*) Uebrigens führte eine Schweizerische Deputation die Hülfsbedürftigsten in den nächsten Tagen mit Deutscher Erlaubniß aus der Festung; der am 15. abgehende erste Transport umfaßte allein mehr als 2000 Personen. — Bis zum Schluß der Belagerung sollen 12,000 Menschen obdachlos geworden sein (Brief Uhrichs in der France).

X.

Die Französische Marine
während des Krieges 1870.

(Nach dem Augusthefte 1872 der Revue maritime et coloniale).

Im Laufe des letzten Jahres griff das „Paris-Journal" die Französische Marine in einer Reihe von Aufsätzen an. In neuester Zeit wiederholen sich diese Angriffe im „Constitutionnel". Styl und Gedankengang lassen keinen Zweifel darüber, daß sämmtliche Artikel denselben Autor haben.

Derselbe tadelt zunächst, daß die Marine vom Kriege überrascht wurde, ohne einen bestimmten Operationsplan für diesen Fall; ein Vorwurf, der sie nicht treffen kann, da die Aufstellung eines solchen Planes nur möglich war, wenn die Rolle, welche die Marine vom Ausbruch der Feindseligkeiten an spielen sollte, zuvor genau festgestellt war und nicht, wie dies geschah, von Zufälligkeiten abhängig gemacht wurde.

Bei Ausbruch des Krieges konnte man mit Recht von der Marine erwarten, daß sie den feindlichen Handel zerstöre, die feindlichen Häfen blokire und ein Landungscorps nach den feindlichen Küsten bringe. Jeder, der den Verlauf der Ereignisse in unparteiischem Lichte sieht, wird zugeben, daß sie zur Erfüllung dieser Aufgaben gerüstet und auf dieselben vorbereitet war.

Anfangs Juli des traurigen Jahres 1870 ahnte man in der Marine den bevorstehenden Krieg nicht. In den Kammern wurde die Verringerung des Budgets und die Reduction der Effectivstärke der Armee verhandelt. Der politische Horizont war vollkommen ungetrübt. Die Flottenstationen, das Uebungsgeschwader und Panzergeschwader von Cherburg waren auf dem Friedensfuß.

Aus Sparsamkeitsrücksichten sollte die Panzerfregatte „Magnanime" das Panzer-Linienschiff „Magenta" als Flaggschiff der Mittelmeerflotte ablösen; drei andere Panzerfregatten dieses Geschwaders waren aus demselben Grunde außer Dienst gestellt worden, um durch eine gleiche Zahl von Corvetten abgelöst zu werden. Der Personalbestand der Equipages de la Flotte überschritt nicht das für den Friedensgebrauch Nothwendige. Trotzdem war die Marine vor Ende Juli, 11 Tage nach der Kriegserklärung, 4 Tage vor der Affaire von Weißenburg, kriegsbereit. Zahlreiche Schiffe waren zur Verstärkung der Flottenstationen entsendet; eine Division Panzerschiffe lag auf der Rhede von Toulon; das Mittelmeer-Geschwader war auf der Reise von Algier nach Brest und das Geschwader des Admiral Bouët-Villaumez ging an der Jade vorbei nach der Ostsee, um den Hafen von Kiel zu blokiren; in Cherburg bildete sich eine neue Division unter dem Admiral

Penhoat, die zur Bewachung des Canals und zur einstweiligen Blokirung der Jade bestimmt war, damit das Preußische Geschwader das Convoi nicht beunruhige. — Schon nach den Affairen von Reichshoffen und Spicheren wurden von den Schiffen dieser Division jedoch sämmtliche Seesoldaten und ein großer Theil der Geschützcommandeure zur Armee herangezogen. — Die Transport- und Packetschiffe lagen in den Häfen des Oceans zur Aufnahme des Baltischen Expeditionscorps fertig; nur was die Marine für dieses Corps zu liefern hatte (eine Division Marine-Infanterie und drei Batterien Artillerie) war jedoch zur Einschiffung bereit, die übrigen Divisionen waren noch in der Formirung begriffen. Solche Resultate beweisen, daß die Marine gut organisirt, daß sie während des Friedens stets auf den Uebergang zur Kriegsbereitschaft gefaßt und für denselben fertig war. Kurz! ihr fehlte nur der Plan. Niemand würde dies bezweifeln, wenn ein solcher entwickelt und mit Erfolg angewendet worden wäre. Die große Masse erkennt aber nur den Erfolg an und verurtheilt Diejenigen, denen das Glück nicht günstig ist. Wer die Dinge von einem höheren Gesichtspunkte aus beurtheilen will, muß aber einen andern Standpunkt einnehmen.

Als die Marine kriegsbereit war, bedurfte es nur noch weniger Tage, um ein Corps von 30,000 Mann, gestützt auf ein formidables Geschwader, in der Nähe von Kiel zu landen; durch diese Diversion sollte ein Theil der Preußischen Streitkräfte an den Gestaden der Ostsee zurückgehalten werden. — Wer hätte nicht die Marine, ihre Schnelligkeit und Tüchtigkeit bewundert, wenn dieses Project ausgeführt worden wäre? — Ein Erfolg an der Saar oder an der Lauter, oder nur eine Schlacht mit zweifelhaftem Ausgange, und diese große Operation, welche der Marine in einem Kriege mit Preußen als Hauptaufgabe zufallen mußte, kam zur Ausführung. Es war aber nicht die Nachricht von einem Erfolg oder von einer Schlacht zweifelhaften Ausganges, welche das bestürzte Frankreich am 7. August 1870 erhielt, sondern es hörte nur von einer doppelten Niederlage! Die Deutschen Armeen überschritten die Vogesen, die Trümmer der bei Wörth geschlagenen Corps verfolgend; die bei Spicheren geschlagenen Truppen sammelten sich unter den Kanonen von Metz. Der Feind schloß sie ein; er überschritt die Mosel und die Meurthe, er ist in Nancy! Das ist Invasion! — Paris ist bedroht und es bleibt nur noch übrig, das eigene Gebiet zu vertheidigen.

Das Publicum hat nur eine unklare Vorstellung davon, in welcher Lage die Marine sich zur Zeit dieser Unglücksfälle befand. — Das Landungscorps wurde nach Chalons dirigirt, die zur Verstärkung desselben bestimmte Division Marine-Infanterie wurde am 7. August nach Paris berufen. An demselben Tage wurden in den Kriegshäfen 12 Matrosen-Bataillone formirt, die Transportdampfer, welche nun nichts mehr zu transportiren hatten, wurden außer Dienst gestellt. Alles was an Marine-Infanterie und -Artillerie auf den Schiffen disponibel gemacht werden konnte, wurde nebst Artillerie-Material und Lebensmitteln zum Abmarsch nach Paris fertig gemacht.

Die Erfordernisse der Vertheidigung des eigenen Gebiets nahmen die Vorräthe der zu anderen Zwecken von einer vorsorglichen Verwaltung gefüllten Arsenale in Anspruch. Die Thätigkeit der Marine hörte somit nicht auf, sie wechselte nur. Mit der Möglichkeit der Offensive fielen die mit dem Kriegsdepartement gemeinsam aufgestellten Projecte und die Thätigkeit der Flotte beschränkte sich auf langweilige Kreuztouren und auf die Verproviantirung der Armee.

Die Gegner der Marine sagen, sie habe absichtlich in dieser undankbaren Lage verharrt. Die mit so großem Kostenaufwande erbauete und unterhaltene Panzerflotte, von der Frankreich glänzende Kriegsthaten erwarten durfte, hätte die Häfen von Kiel und der Jade nehmen und dort die feindliche Seemacht bis auf den Grund zerstören müssen. Diesen Einwand, der dem Publicum, das von maritimen Dingen leider wenig versteht, einleuchten mag, hört man mit Befremden von einem Correspondenten des Paris-Journal und Constitutionnel. Da derselbe entweder von einem Seemanne inspirirt oder selbst Seemann ist, mußte er wissen, daß die Marine, sobald sie nur auf sich selbst angewiesen war, Wilhelmshaven oder Kiel nicht nehmen konnte. Sie konnte Seefestungen bombardiren, wie sie es ihrer Zeit bei St. Jean d'Ulloa, Mogador und Sebastopol &c. gethan, nehmen konnte sie aber solche nur mit Hülfe von Landungstruppen, deren Hülfe sie z. B. auch bei Kinburn und Kertsch im Krimkriege bedurfte. In demselben Kriege bombardirte die Marine allein das Russische Arsenal von Sveaborg; nachdem sie einige Batterien zum Schweigen gebracht und einige Gebäude in Brand geschossen hatte, mußte sie sich aber zurückziehen. Kurz vor diesem Bombardement nahm sie die Festung Bomarsund, jedoch nur mit Hülfe eines Landungscorps, das ihren Angriff unterstützte und sich der eroberten Festung bemächtigte.

Diese Beispiele aus der neuesten Geschichte charakterisiren die Grenze der Leistungsfähigkeit einer Flotte Landbefestigungen gegenüber, sie beweisen, daß die Aufgabe einer Flotte, wenn es sich um die Eroberung von Landfestungen handelt, sich darauf beschränkt, die Ausschiffung des Landungscorps zu sichern, die Operationen desselben von der Seeseite zu schützen, es mit Proviant und Munition zu versorgen, seine Verwundeten aufzunehmen, ihm für den Fall des Nichterfolges einen Rückzugspunkt zu sichern, kurz die künstliche Basis seiner sämmtlichen Operationen zu bilden.

Es war daher für eine Flotte unmöglich, ohne Hülfe eines Landungscorps diese Seefestungen zu nehmen, welche mit allen modernen Kriegs- und Vertheidigungswerkzeugen ausgerüstet und in steter Verbindung mit dem Mittelpunkte eines großen Militairstaates waren. Die vereinigte Französisch-Englische Flotte verschob im Krimkriege den Angriff auf Kronstadt von einem Sommer zum anderen und ließ ihn schließlich unausgeführt, weil sie sich dieser Aufgabe nicht gewachsen fühlte und doch handelte es sich hier um einen viel leichter einnehmbaren Hafen als die sind, welche nicht erobert zu haben man der Französischen Marine vorwirft.

Wenn die Geschwader Kiel und Wilhelmshaven nicht nehmen konnten, so hätten sie, sagt man weiter, diese Plätze bombardiren, die Preußischen Geschwader durch ihr Feuer zerschmettern und seine Trümmer als Trophäen hinwegführen sollen. Ein Versuch, dies zu erreichen, wäre nicht von der Hand zu weisen gewesen, auch wenn er mit großen Opfern hätte erkauft werden müssen; aber ein derartiger Angriff auf Kiel und Wilhelmshaven war nicht möglich, weil die natürlichen Vertheidigungsmittel dieser Häfen den Angreifenden zu weit von dem Angriffsobject fern zu bleiben zwingen.

Den Eingang in die Jade zu forciren war zu allen Zeiten schwer, in der vorgeschrittenen Jahreszeit aber unmöglich. Ohne eine einigermaßen sichere Aussicht auf Erfolg würde bei dem Versuch durch Torpedos und feindliches Feuer eine große Anzahl Schiffe verloren worden sein. Gelang aber ein solches Unternehmen wirklich, hätte die Flotte unter dem präcisen Feuer der feindlichen Artillerie die Torpedos, welche den Hafeneingang sperrten, gefischt, das Fahrwasser sondirt, wäre dann der hierbei nicht geopferte Rest der Schiffe in den Jadebusen eingedrungen und hätte dort das durch die Landbefestigungen gedeckte Preußische Geschwader geschlagen und die Arsenale von Wilhelmshaven in Brand geschossen, so war in der That nur sehr wenig erreicht. Der Feind würde 2—3000 Mann, die Angreifenden würden wahrscheinlich mehr verloren und den größesten Verlust an Material gehabt haben, da Landbefestigungen und Torpedos gegen sie wirkten. Die Preußischen Panzerschiffe würden allenfalls auf den Strand gerathen sein, der Versuch, sie abzubringen und mitzunehmen, wäre in einem solchen Falle aber ebenso thöricht gewesen, als ein etwaiger Landungsversuch mit den von den Schiffsbesatzungen disponibel zu machenden Mannschaften, etwa 1500 an der Zahl. — Wir erinnern hier nur daran, wie theuer der Admiral Baudin den Angriffsversuch auf Vera-Cruz nach der Einnahme von St. Jean-d'Ulloa bezahlen mußte. — Die noch reparaturfähigen Französischen Schiffe hätten daher aufs Schleunigste wieder seeklar gemacht und nach einem heimischen Hafen zurückkehren müssen und zwar ohne Trophäen mit dem kümmerlichen Erfolg, 10 bis 12,000 Mann feindlicher Truppen auf eine kurze Zeit an die Nordseeküste gefesselt zu haben.

Hiermit würde der allgemeinste Vorwurf, den man der Marine in Bezug auf ihr Verhalten im Jahre 1870 macht, schon widerlegt sein, indem dargethan ist, daß sie für sich einen Kriegsplan hatte, den sie, innerhalb der Grenzen der Möglichkeit, auch ausgeführt hat, und daß es nur den Umständen, nicht der Unerfahrenheit und Unfähigkeit ihrer Führer zugeschrieben werden muß, wenn sie auf ihrem eigenen Element nicht Glänzendes leistete.

In den Angriffen wird jedoch auch auf Einzelheiten eingegangen. Da dieselben zum Theil Anklang gefunden haben dürften, müssen wir auch ihnen gegenüber die Leistungen der Marine in das richtige Licht stellen und ihr Verhalten rechtfertigen.

Das Verhalten der Panzerschiff-Division von Cherburg Anfangs Juli

1870 wird z. B. heftig getadelt, weil die zu dieser Zeit im Englischen Canal befindlich gewesenen Preußischen Panzerschiffe ungehindert nach der Jade zurückkehrten. — Nach officiellen Berichten befand sich das Preußische Geschwader aber seit dem 16. Juli in Wilhelmshaven, während der Krieg bekanntlich erst am 19. Juli erklärt wurde. Sollte die Division, während der Friede thatsächlich noch bestand, den Feind etwa aufsuchen, nur um ihn nach Wilhelmshaven gehen zu sehen und um mit ihm den üblichen Salut zu wechseln?

Das Uebungsgeschwader unter Admiral Fourichon soll sich ohne Zweck im Mittelmeer aufgehalten haben, anstatt sich nach der Deutschen Küste zu begeben, um am Tage der Kriegserklärung vor der Jade einzutreffen! — Dasselbe befand sich am 6. Juli auf einer Uebungsreise an der Küste von Algier, als plötzlich der Krieg zwischen Frankreich und Deutschland auszubrechen drohete; obgleich dieser damals nur möglich, nicht unvermeidlich war, wurden sofort alle Vorbereitungen aufs Eifrigste getroffen.

Mit der Bildung eines neuen Geschwaders aus den Schiffen der Reserve wurde in Toulon sofort begonnen, was natürlich nicht über Nacht vollendet werden konnte; die Transportdampfer beförderten die Afrikanischen Truppen nach Frankreich; dieselben blieben ungedeckt, wenn die einzige im Mittelmeer befindliche organisirte Streitkraft, das Uebungsgeschwader, nach Norden abging. Wie leicht konnte das Preußische Geschwader, wenn es von einer solchen voreiligen Entblößung des Mittelmeeres benachrichtigt wurde, einen kühnen Handstreich wagen, sich vom Canal aus in dieses Meer begeben, die mit Truppen besetzten Transportschiffe nehmen und Marseille bedrohen! Einige Tage hätten ausgereicht dies zu vollführen und sobald wir mit unseren Schiffen bereit gewesen wären, hätten die benachbarten neutralen Häfen Italiens und Spaniens dem Feinde einen ebenso sicheren Zufluchtsort gewährt als die Jade. Hierzu kam, daß die Neutralität Spaniens, in Anbetracht der Hohenzollern'schen Candidatur, damals höchst zweifelhaft war; ging Spanien gegen uns, so hatte das Preußische Geschwader einen Grund mehr, sich in das Mittelmeer zu wagen; es hatte sich in Cadix alsdann nur mit einem Spanischen Geschwader zu vereinigen, um mit diesem gemeinsam das Mittelmeer auf kürzere oder längere Zeit zu beherrschen.

Diese Gründe gestatteten die sofortige Entsendung des Admiral Fourichon nicht, derselbe mußte vielmehr durchaus zurückbleiben, um den Transport der Truppen zu bewachen und um Cadix zu beobachten. Sobald die Neutralitäts-Erklärung Spaniens erfolgt und sobald es zweifellos war, daß Preußen jeden Kampf auf See zu vermeiden suchte, ging das Uebungsgeschwader von Oran nach Brest in See, wo es am 26. Juli eintraf; einige Tage später blokirte es die Jade und die Deutsche Nordseeküste, während das am 24. Juli von Cherburg abgegangene Geschwader unter Admiral Bouët sich bereits in der Ostsee befand. — Bei Ueberwindung dieser Schwierigkeiten, die theils durch die wunderbare Verkettung der Ereignisse, theils durch

das plötzliche Eintreten derselben verursacht wurden, hat die Marine weder Schwäche und Energielosigkeit gezeigt, noch hat sie unnöthig Zeit verloren.

Außer dieser absichtlichen Saumseligkeit wird die Marine beschuldigt, die feindlichen Häfen nicht vollständig blokirt und die Blocade zu früh aufgegeben zu haben; eine Beschuldigung, deren Grundlosigkeit wohl zur Genüge durch den allgemeinen Stillstand des feindlichen Handels vom Beginn der Feindseligkeiten ab, sowie durch die bekannte Thatsache constatirt wird, daß sich der Feind offen über die ungeheueren Verluste seines Handels beklagte. Kaum einen Monat nach der Kriegs-Erklärung hatten unsere Kreuzer im Canal, im Mittelmeer und auf den Flotten-Stationen bereits mehr als 50 Prisen aufgebracht; wenn die Zahl derselben später verhältnißmäßig geringer war, so geschah dies nur in Folge davon, daß die feindlichen Kauffahrteischiffe sich in neutrale Häfen flüchteten und in denselben bis zum Friedensschluß verblieben.

Die Blocade der Ost- und Nordsee ist so lange als möglich aufrecht erhalten worden. Ueberwintern konnten die Geschwader in diesen, während der ungünstigen Jahreszeit höchst gefährlichen Gewässern nicht, da sie keinen Zufluchtshafen hatten und ihre Vorräthe an Proviant und Kohlen auf offener See aus Transportfahrzeugen unter den größesten Schwierigkeiten übernehmen mußten. Seit Anfangs September hatten sie Stürme zu bestehen, die nicht ohne Havarien abgingen; nur als diese die Blocade unmöglich machten, erfolgte die Abberufung. Ein Geschwader wurde alsdann bei Dünkirchen, zur Beobachtung des Feindes, stationirt, während das andere für den Fall des Auslaufens des Preußischen Geschwaders kampfbereit im Hafen lag; auch dies mußte, der Ungunst des Wetters wegen, aufgegeben werden, nachdem vor der Jade- und Wesermündung noch Prisen gemacht waren, und man mußte sich schließlich darauf beschränken, einzelne Schiffe in diesen Gewässern kreuzen zu lassen. Diese Maßregeln sind schließlich wirksamer gewesen, als man zu hoffen berechtigt war, indem nur ein feindliches Kriegsschiff sich hinauswagte, nämlich die sehr schnelle Corvette „Augusta“, welche Mitte December 1870 die Ostsee verließ und am 4. Januar 1871 vor der Girondemündung erschien; Dank dem Wohlwollen gewisser Behörden nahm dieses Schiff in einem Hafen an der Ostküste Irlands Kohlen und Proviant, während es in der Nähe von Brest von einem Französischen Kriegsschiffe gesucht wurde. Nachdem die „Augusta“ zwei Kauffahrteischiffe und ein Hafenfahrzeug aus Rochefort genommen hatte, suchte sie eiligst in dem Hafen von Vigo Zuflucht, woselbst sie von der „Héroine“ bis zum Friedensschluß auf das Vollständigste blokirt wurde. Ist es richtig, der Marine aus diesem Handstreich, den sie nicht verhindern konnte und der seines Gleichen in der Geschichte jedes Seekrieges hat, einen Vorwurf zu machen? Haben die Englischen Geschwader während der Kriege des ersten Kaiserreiches von 1805 bis 1814 unsere Fregatten hindern können, unsere Häfen zu verlassen und in dieselben zurückzu-

kehren? Es ist sogar vorgekommen, daß Fregatten auf Kreuzfahrten dem Feinde zwei bis drei Jahre hindurch entgingen und dann glatt durch den Canal gingen und in Havre oder Cherburg einliefen. Der Vorfall mit der „Augusta" ist wahrlich nicht geeignet, vergessen zu machen, daß die Französischen Handelsschiffe sich sechs Monate lang unbelästigt in allen Meeren der Welt aufgehalten haben, daß weder ein Fischerfahrzeug, ein Oceanfahrer, ein Packetschiff noch eins der Schiffe, welche die Armee mit Lebensmitteln versorgten, auf See angehalten wurde. Diese Sicherheit veranlaßte sogar die Assecuranz-Gesellschaften ihre Prämie nicht zu erhöhen. Wem war sie zu danken als der Marine?

Das ausgesprengte und vielfach geglaubte Gerücht, die Bremer und Hamburger Packetschiffe hätten während des Krieges ihre regelmäßigen Fahrten nach Amerika wieder aufgenommen, ist auf die Thatsache zurückzuführen, daß es einigen dieser Schiffe nach Aufhebung der Blocade gelang, aus den Deutschen Häfen zu entkommen und dorthin zurückzukehren; diese Reisen waren jedoch selten und unregelmäßig; außerdem navigirten die Schiffe, welche dies Wagniß unternahmen, in den Europäischen Gewässern innerhalb der Neutralitätsgrenze der Holländischen, Belgischen und Großbritannischen Küste und benutzten alsdann eine günstige Gelegenheit, um nach Amerika zu entkommen. Auf der Rückreise beobachteten sie dieselbe Vorsicht. Man geht zu weit, wenn man den Handel, welchen diese Schiffe auf Schleichwegen vermittelten, der Marine zur Last legt.

Schließlich würde es billig sein den Unzuträglichkeiten Rechnung zu tragen, welche für die Marine daraus erwuchsen, daß die Staaten, welche die Gewässer begrenzten, in denen sie operirte, sämmtlich neutral waren. Es würde eine Täuschung sein zu glauben, daß diesen Staaten der Krieg von 1870 willkommen war; dem einen wurde der Handel zerstört, der andere fürchtete für seine Existenz, wieder andere sahen in unserem Unglück ein Verdammungsurtheil ihrer eigenen Hoffnungen. — Nirgends öffnete sich dem Französischen Kreuzer ein Hafen, wo er seine Munition erneuern, seine Proviantvorräthe ergänzen oder Kohlen, das erste Erforderniß für die Kriegstüchtigkeit, erhalten konnte. Dies bringt der Krieg zwar immer mit sich, allein wie schwer wird besonders der Besiegte davon betroffen! Die Neutralität ist ein dehnbarer Begriff; dem Sieger gegenüber, den man unter Umständen fürchtet, ist sie scrupulös, voller Nachsicht und duldsam bei vorfallenden Verstößen, während sie dem Besiegten gegenüber schroff ist und sich streng an die Vorschriften hält. Vae victis! hieß es den Geschwadern und Kreuzern gegenüber, denn sie litten von Anbeginn des Krieges unter den Niederlagen, welche Frankreich zu Lande erfuhr. Ihnen winkte keine Küste freundlich; wir können sogar Admirale und Commandanten nennen, die aufgefordert wurden, neutrale Häfen nach dem erlaubten 48stündigen Aufenthalt zu verlassen und nicht wieder dorthin zurückzukehren. Es wird nicht weiterer Erörterung bedürfen, um darzuthun, daß die unausgesetzte Beobachtung

mancher Häfen unmöglich war, auch wenn man wußte, daß sich feindliche Kauffahrteischiffe darin aufhielten.

Es bleibt schließlich noch ein Vorwurf zu widerlegen, und zwar der schwerste, wenn er begründet wäre. Man greift die Ehre der Admirale und Capitaine an, indem man andeutet, daß sie den Kampf mit einer Klugheit vermieden hätten, die eigentlich einen anderen Namen verdiente. Wir haben bereits erwähnt, daß sämmtliche in den Europäischen Gewässern stationirten Preußischen Kriegsschiffe bei Ausbruch des Krieges in den heimischen Kriegshäfen Schutz suchten, daß sie dieselben nicht verließen und, daß man sie in denselben nicht aufsuchen konnte. Die wenigen feindlichen Kriegsschiffe, welche sich beim Ausbruch der Feindseligkeiten in außereuropäischen Gewässern befanden, zogen sich beim ersten Kriegsgeschrei sorgsam in neutrale Häfen zurück und verließen dieselben nicht; die „Hertha" und „Medusa" befanden sich in Yocohama, die „Arcona" in einem Hafen der Azoren-Gruppe, wo sie eine Herausforderung der Französischen Fregatte „Bellone" ablehnte. — Die „Bellone" führte 20, die „Arcona" 24 Geschütze in der Batterie, die erstere hatte eine Maschine von 180, letztere eine von 350 Pferdekraft. Außerdem hatte das Preußische Schiff eine Kettenpanzerung nach Art derjenigen des „Kerseage". —

Nur ein Preußisches Kanonenboot, der „Meteor", nahm ein Gefecht mit dem Aviso „Bouvet", mit dem er in Havana zusammentraf, an; der „Bouvet" war das schnellere, der „Meteor" das besser armirte Fahrzeug. Nach einem einstündigen Gefecht begab sich das Preußische Kanonenboot, seiner Takelage beraubt, in den Hafen zurück; unter seiner Besatzung befanden sich 10 Todte und Verwundete, während der „Bouvet" nur einen Verwundeten und einen Schuß in dem Dampfkessel der Maschine hatte. Der Ausgang dieses kleinen Gefechts war für uns entschieden günstig. Der Preußische Commandant behauptet mit Unrecht das Gegentheil; er würde besser gehandelt haben, wenn er die Wahrheit gesagt hätte.*)

Wir machen es übrigens der Preußischen Marine durchaus nicht zum Vorwurf, daß sie den Kampf auf See nicht annahm, da wir gerechter gegen den Feind sind als der Verfasser jenes Artikel es gegen sein Vaterland ist. Unsere Marine war der Preußischen numerisch sehr überlegen. Hätte diese den ungleichen Kampf angenommen, so würde sie sicher geschlagen worden sein; sie handelte klug, indem sie ihn vermied; es ist aber nicht die Schuld der Französischen Marine, daß sich der Feind, Dank dieser seiner Klugheit, außerhalb ihres Bereiches hielt.

Man kann deshalb mit Recht von unserer Marine überzeugt sein, daß sie auf jedes Gefecht mit Freuden eingegangen wäre, ihren geschichtlichen

*) Die Revue maritime et coloniale sagt: Le commandant prussien a dit le contraire; il a en tort, car il s'était conduit en brave soldat et il eût fait preuve de bon goût en disant la vérité.



Ueberlieferungen getreu. Den unparteiisch Urtheilenden gegenüber werden die angeführten Anschuldigungen, gleich den noch etwa übrigen ebenso grundlosen, zerfallen. Nein! In diesem traurigen Kriege, in den Frankreich im Jahre 1870 gestürzt wurde, hat die Marine sich keine bedeutenden Fehler zu Schulden kommen lassen. Die Politik machte den großen Mißgriff, sich ohne Bundesgenossen und unter Umständen in einen Krieg einzulassen, die uns dem Tadel oder der Gleichgültigkeit der Welt aussetzten. Die Katastrophe, welche so schnell und furchtbar eintrat, hat die Thätigkeit der Marine gehemmt, ehe sie sich entwickelt hatte. Von einer siegreichen Armee unterstützt, würde sie, wie in der Krim, an der Invasion Theil genommen und die Rolle gespielt haben, welche ihr in einem Continentalkriege immer zufallen wird. Durch die Ereignisse wurde sie von dieser Theilnahme ausgeschlossen, welche sie unter glücklichen Umständen mit Ruhm bedeckt hätte. Auf das Blokiren unnahbarer Küsten und auf undankbaren Kreuztouren auf hoher See, wo es keinen bewaffneten Feind gab, beschränkt, hat sie sich ihrer Pflichten mit Aufopferung unterzogen und dieselben auf das Vollständigste erfüllt. Sie kann ruhig sein, denn sie leistete, was sie konnte.

Wir geben zu, daß die vorstehenden Ausführungen in vielen Punkten begründet sind, und heben deshalb nur diejenigen hervor, in denen wir dieselben angreifen zu müssen glauben.

Die Schnelligkeit ist bei allen militairischen Operationen ein höchst wichtiger Factor, sie repräsentirt eine Macht, welche in der Französischen Flotte unterschätzt worden sein dürfte. Unserer Auffassung nach mußte sie unmittelbar nach Ausbruch der Feindseligkeiten, gleichgültig ob mit oder ohne Landungscorps, vor Kiel und Wilhelmshaven erscheinen und die Häfen, bevor sie vollkommen befestigt und mit Torpedos gesperrt waren, zu nehmen suchen. An Aussichten auf Erfolg fehlte es ihr zu diesem Zeitpunkte wahrlich nicht. Ein Angriff auf Wilhelmshaven war später mißlich; daß er auf Kiel, auch nachdem die Vorkehrungen von unserer Seite getroffen worden waren, mindestens zu versuchen gewesen wäre, beweist die Geschichte der Marine während des Amerikanischen Bürgerkrieges. Wenn ein solcher Versuch nach den Niederlagen der Armee unterblieb, halten wir dies übrigens für durchaus naturgemäß, da diese wahrlich nicht geeignet waren, die Flotte zu kühnen Thaten anzuregen.

Wenn der Autor anführt, daß in dem Gefecht zwischen „Meteor" und „Bouvet" der letztere Sieger geblieben sei, so stützen wir uns, indem wir das Gegentheil behaupten, auf die Aussage des Spanischen Admirals Marquis de San Rafael, der an Bord der Corvette „Hernan Cortez" dem Gefechte zusah und dem Feuer des „Meteor" Einhalt gebot, als dieser dem in den Hafen von Havana zurückkehrenden „Bouvet" bis auf das neutrale Gebiet folgte.

Der Rückzug des „Bouvet“ erklärt sich übrigens so einfach aus dem Schuß in den Dampfkessel, welcher ihn der Gebrauchsfähigkeit seiner Maschine beraubte, daß darüber kaum etwas zu erwähnen gewesen wäre.

XI.

Toul

in strategischer, statistischer, kunstwissenschaftlicher und geschichtlicher Beziehung.

Vortrag, gehalten in der militairischen Gesellschaft zu Toul den 4. April 1872

von **v. Taysen,**

Hauptmann im Oldenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 91.

Meine Herren!

Die Localstudie, welche ich die Ehre haben werde Ihnen mitzutheilen, muß vielfach Ihre camerabschaftliche Nachsicht in Anspruch nehmen.

Besonders auch darin, daß ihr Inhalt nur theilweise an das militairische Interesse anknüpft.

Diesen schwachen Punkt vermag ich indessen dadurch zu verstärken, daß ich — der taktischen Regel folgend — nach den verschiedensten Seiten hin Fühlung zu nehmen, und so Unterstützung zu gewinnen mich bemühe.

Zunächst möchte ich dies dadurch thun, daß ich Anlehnung suche an denjenigen Vortrag, welcher hier die Reihe eröffnete.

Meine Herren, dem großen König, dessen erhabenes Bild uns am ersten unserer Unterhaltungs-Abende vorgeführt wurde, verdanken wir es, daß es bei uns jedem Offizier Bedürfniß und Lebensgewohnheit ist, sich überall, wohin er kommt, baldmöglichst nach allen Seiten hin zu orientiren. Es fehlen mir die Quellen, um Ihnen augenblicklich hierauf bezügliche bestimmte Aussprüche des Königs wörtlich citiren zu können, aber daß Derselbe auf das Eindringlichste immer und immer wieder seinen Offizieren empfahl, das Terrain zu studiren, sich überall, wohin sie kämen, sorgfältig zu orientiren, ist Ihnen bekannt.

Daß diese Umschau aber nicht nur auf Lage und Umgebungen, sondern auch auf die inneren, auf die statistischen, historischen und socialen Verhältnisse sich beziehen muß, ist selbstredend, wenn der Offizier in Bezug auf sein Stand- oder Marschquartier im wahren Sinne des Wortes sagen will, er habe sich daselbst orientirt.

Kann doch die genaue Kenntniß der eben angegebenen Verhältnisse für den Truppenführer jeder Rangstufe unter Umständen von folgenschwerer

Wichtigkeit sein, und sollte es doch auch in Bezug auf diejenigen Verhältnisse, welche gar keine militairische Bedeutung gewinnen können, immer das Streben des Offiziers sein, sich alle diejenigen Bildungs- und Cultur-Elemente zu Nutzen zu machen, welche ihm ein Ort bietet — wäre es auch nur, weil in der Beschäftigung mit wissenschaftlichen und künstlerischen Fragen ein gewisses Gegengewicht liegt gegen die rauhen Seiten unseres Handwerks, welches doch auch nicht einseitige, sondern ganze Menschen fordert.

Wenn nun — und jetzt suche ich nach erfolgter Anlehnung des rechten, auch für den linken Flügel Stützpunkte — uns die fortificatorischen und artilleristischen Verhältnisse der Festung Toul vorgeführt sind, so dürfte eine Studie der strategischen, statistischen und historischen Verhältnisse dieses Orts als eine nicht ganz nutzlose Ergänzung der eben genannten Vorträge anzusehen sein. — —

Die Festung Toul liegt 2 Tagemärsche von der neuen Grenze entfernt, 3 Tagemärsche von Metz und 17 von Paris.

Sie liegt an der äußersten Spitze des nach Westen einbiegenden Bogens der oberen Mosel, 15 Kilometer von der oberen Maas entfernt und auf der kürzesten Linie zwischen beiden Flüssen. Außerdem führt der Rhein-Marne Canal an ihr vorbei. Die große Bahnlinie von Straßburg nach Paris geht auf 500 Meter an der Festung vorüber und wird von dieser beherrscht; außerdem schneiden resp. berühren die Straßen nach Verdun, Metz, Nancy, Joinville und Epinal den Ort und bieten daher leichte Communicationen mit dem Inneren Frankreichs, mit der Grenze, und parallel mit derselben.

In strategischer Beziehung sind wesentlich 2 Momente von Bedeutung: Toul als Glied der Festungsreihe Mézières, Verdun, Toul, Belfort, und Toul als Beherrschungs- resp. Sperrpunkt im engeren Sinne und für sich betrachtet.

Für die Dauer der Occupation hat die genannte Festungsreihe, und Toul innerhalb derselben, die Bedeutung einer strategischen Defensivlinie, auf welche gestützt, die Occupations-Armee den ersten Stoß einer feindlichen Offensive zu pariren hat, bis die Deutschen Streitkräfte an den entscheidenden Punkten ihren strategischen Aufmarsch zur abermaligen Offensive vollendet haben.

Recht fraglich muß es freilich erscheinen, ob bei Wiederausbruch der Feindseligkeiten Frankreich das in jeder Beziehung ihm ungünstige Kriegstheater zwischen den Endpunkten Mézières und Belfort wählen, ob es nicht vielmehr vorziehen würde, die beiden am lebhaftesten begehrten Objecte, den Occupations-Rayon und die verlorenen Provinzen, dadurch wieder zu gewinnen, daß es seinen Hauptstoß durch Belgien gegen den Unter-Rhein richtet und mit einer dann wirklich ausgeführten Flotten-Diversion an unserer Nordküste combinirt, wozu ja möglicherweise günstige politische Conjuncturen die Hand bieten könnten.

Immerhin würde hiermit freilich ein Zurückschieben des durch die Occu-

pations-Armee gegen Paris vorgetriebenen Keils, mindestens bis auf die genannte Festungsreihe, und ein in Schach halten der Occupations-Armee in Verbindung gesetzt werden müssen.

Die Bedeutung Touls für die Verhältnisse im Großen und Ganzen steigt und fällt also während der Occupation, für uns in dem Maße, als die genannte Festungsreihe überhaupt durch den Gang der Ereignisse Ver- oder Entwerthung erhält.

Der Charakter einer vorderen Position, hinter welcher die Hauptstreitkräfte für Angriff oder Vertheidigung die beabsichtigte Gruppirung erhalten, bleibt dieser Festungsreihe, zu welcher eventuell noch Langres tritt, auch dann, wenn sie nach beendigter Occupation in die Hände des Besiegten von 1870 zurückgegeben ist; nur daß sie dann Frankreich diese Vortheile jetzt in weit geringerem Maße als früher gewährt, da Metz, Diedenhofen und Straßburg nun in unseren Händen sind und es uns auch nicht schwer fallen wird, demnächst auf unserem linken Flügel, vielleicht bei Mülhausen, ein befestigtes Lager zu etabliren.

Soviel über den Werth Touls als Theil eines größeren Ganzen.

Was nun die Bedeutung des Platzes, für sich betrachtet, anlangt, so kann ihm von den beiden Hauptfunctionen einer Festung, der des Beherrschens und der des Sperrens, nur die Letztere in bedeutenderem Grade zugesprochen werden.

Von einem Beherrschen der oberen Maas kann, wenn man das augenblickliche Occupations-Verhältniß zu Grunde legt, nur in sehr beschränktem Maße die Rede sein, da das Beherrschen eines Flußlaufs durch eine Festung doch wesentlich darauf hinausläuft, daß dieselbe es ermöglicht zu jeder Zeit und ohne Gefahr eine strategische Offensive über denselben führen zu können.

Denkt man sich aber das Occupations-Verhältniß beendet, so kann von einem Beherrschen der unteren Mosel kaum mehr die Rede sein, seitdem Metz in unserer Hand.

Aber als Sperrpunkt behält Toul auch später für Frankreich seine Bedeutung, wie es dieselbe ja auch bis zum 23. September 1870, dem Tage seiner Capitulation, gehabt hat, indem erst von da an uns eine Bahnlinie geöffnet wurde, welche direct bis an den Cernirungs-Rayon von Paris führte. Ob es übrigens Französischerseits nicht richtiger wäre zu diesem Zweck, und mit Rücksicht auf die durch die dominirenden Höhen beschränkte Vertheidigungsfähigkeit Toul's, dann den Eisenbahnknoten Frouard zu befestigen, wird die Zukunft lehren.

Wenn man Toul seine Bedeutung als Sperrpunkt der Bahn-Linie nicht absprechen kann, so hat es doch als Sperrpunkt der vorhin angeführten Straßen, welche über Toul in das Innere von Frankreich führen, einen weit geringeren Werth, da für eine Operation unsererseits auf Paris, Metz den Ausgangspunkt bilden wird und Toul somit leicht umgangen werden kann.

Da dann freilich der Platz unsere Operationslinie flankiren würde, müßte er uns allerdings zwingen, ein, bei seiner voraussichtlich nicht sehr starken Besatzung immerhin nicht sehr erhebliches, Cernirungs- resp. Belagerungs-Corps daselbst stehen zu lassen.

Außer den eben besprochenen Haupt-Functionen einer Festung kommt nun noch die eines Depotplatzes und eines Sammelpunktes für eine geschlagene Armee hinzu. Was das Erstere anbetrifft, so kann natürlich eine an der Eisenbahn Paris—Nancy liegende Festung gute Dienste leisten und auch bei Basirung einer Offensiv-Operation gegen den Oberrhein von Nutzen sein. In Rücksicht auf das Letztere muß man sagen, daß Toul, namentlich wenn das von den Französischen Ingenieuren seit 1815 immer wieder befürwortete Project, seine Höhen zu befestigen, zur Ausführung käme und es dadurch zugleich den Charakter eines befestigten Lagers erhielte, für eine geschlagene Armee als Stütz- und Sammelpunkt von Wichtigkeit werden könne.

Bei der Betrachtung dieser Verhältnisse darf indessen nie außer Augen gelassen werden, daß der strategische Werth Toul's durch seine verhältnißmäßig nicht große fortificatorische Vertheidigungsfähigkeit nicht unwesentliche Einschränkung erleidet.

Hier bin ich aber auf dem Punkte angekommen, wo der erste der früheren Vorträge über Toul eingreift und wo mir nur erübrigt, bescheiden abzubrechen und zum statistischen Theil meines Vortrags überzugehen.

Toul, nach Französischen Begriffen eine Festung 3. Ranges, Hauptort des Arrondissements Toul, Departement der Meurthe, hat 7687 Einwohner, worunter 175 Protestanten und 385 Israeliten. Die Stadt hat einen nicht unbedeutenden Handel, welcher sich sowohl auf die Versorgung eines großen Landstrichs mit Waaren und Producten, als auch auf den Vertrieb der Erzeugnisse erstreckt, welche das Land hervorbringt. Toul versendet außer Vieh, Hopfen und Brettern besonders Wein, wovon das Arrondissement jährlich 232,500 Hectoliter producirt.

Die industrielle Thätigkeit des Orts ist nicht ganz unbedeutend, ich erinnere nur an die hier vorhandenen Weißwaaren-, 11 Stickerei- und Filzhut-Fabriken, sowie an die Fayence-Fabrik an der Pariser Straße. Die Bewohner sind für Französische Verhältnisse von guter Bildung, wie denn das Departement auf der bekannten Karte über den Schulunterricht zu den am vortheilhaftesten colorirten gehört. Von den 513 Rekruten des Arrondissements vom Jahrgang 1870 konnten 8 weder schreiben noch lesen, während bei 18 Individuen die Bildung nicht constatirt ist.

Die Bewohner zeigen alle Vorzüge und Schattenseiten des Französischen Charakters, wenn auch letztere, wie mir scheint, ein wenig durch Klima und Berührung mit Deutschen Elementen temperirt.

Ob und wie weit das alte Französische Sprichwort: „Lorrain, traître à Dieu et à son prochain“ auch auf die Toulenser Anwendung finden mag, lasse ich dahin gestellt.

Die Frage, ob die Bevölkerung von Toul früher Deutsch gesprochen, muß ich nach Allem, was ich darüber habe ermitteln können, bestimmt verneinen.

Nach dem Verfall des Römischen Reichs wurde hier die Romanische Mischsprache gesprochen, welche aus der Keltischen Ursprache, dem Althochdeutschen und dem Lateinischen hervorging. Diese Sprache, von welcher im Dialect der niederen Klassen noch Spuren vorhanden, machte allmählig dem Französischen Platz. Deutsch ist aber zu keiner Zeit gesprochen worden. Keine der vielen alten Inschriften, die älteren natürlich in Gothischer Schrift, keines der aufbewahrten Documente ist Deutsch abgefaßt; immer stößt man nur auf Lateinisch, Romanisch oder Französisch.

Die auffallende Erscheinung, daß trotzdem in den unteren Klassen Toul's mehrfach Deutsch gesprochen wird und man auf den Schildern manchmal Deutsche Namen findet, ist mir von competenter Seite dahin erklärt worden, daß zu den Canal-Arbeiten der 30ger Jahre eine bedeutende Arbeiter-Colonie aus Deutsch-Lothringen und Elsaß hierher gezogen wurde. Außerdem sind natürlich vielfach Deutsche hier ansäßig geworden, wie z. B. der Bruder des Componisten Schubert, Mr. Schubert.

In Betreff der Kunstdenkmäler, deren die Stadt und ihre Umgebungen eine große Zahl aufzuweisen haben, darf ich mir folgende Nachweisungen gestatten.

Sehr sehenswerth ist zunächst: 1) Die Sammlung des Herrn Husson, welche eine Reihe vorgeschichtlicher, Keltischer, Gallischer, und Römischer Alterthümer enthält, deren ich später nochmals Erwähnung thun werde. Die Sammlung ist auch insofern interessant, als ihr Besitzer, auf die in der Nähe Touls gefundenen Fossilien gestützt, in einer Reihe von Monographien die wichtige Frage behandelt hat, ob der Mensch bereits existirte, als sich das alginische Diluvium über diese Gegend lagerte, welche Frage er in Uebereinstimmung mit den neuesten anderseitig gemachten Forschungen verneint und damit die Richtigkeit des biblischen Schöpfungsberichts auf das Schlagendste constatirt.

2) Das interessante Basrelief, ein Wunder des heiligen Mansuetus darstellend, welches in die Escarpen-Mauer der rechten Face des Bastions 44 eingelassen ist und von welchem im geschichtlichen Theile dieses Vortrags weiter die Rede sein wird.

3) Die Sammlung von Münzen, Siegeln und Urkunden auf der Mairie.

4) Die Kirche St. Gengoult.

Da, wo die jetzige Kirche steht, wurde zu derselben Zeit, als der heilige Gerhard den Grundstein zur Kathedrale legte, um das Jahr 970 eine Kirche gleichen Namens erbaut. Dieselbe brannte 1036 ab, wurde 1065 durch Bischof Udo wieder aufgerichtet und später verschiedentlich in ihren einzelnen Theilen umgebaut, so daß die jetzige Absis aus dem 13., der Transsept und

der vorderste Theil des Hauptschiffs aus der Mitte des 14., die obere Hälfte der Thürme und der Kreuzgang aber aus der Mitte des 16. Jahrhunderts stammen.

Das Querschiff ist sehr stark entwickelt. Die Ornamentirung, welche äußerlich ziemlich arm, zeigt im Inneren viel Abwechselung. Das Portal ist sehr schön, die Rose war dadurch merkwürdig, daß sie in 4 Ecken eingefaßt war. Die Thürme sind sehr streng gehalten. Am schönsten und wirksamsten ist der an der Nordseite gelegene Kreuzgang, sowohl wegen seines malerischen Total-Eindruckes, als wegen der Fülle verschiedenartiger Ornamentirungen.

5) Die Kathedrale.

Bereits der erste Bischof Toul's, der heilige Mansuetus hat um 370 an der Stelle der jetzigen Kathedrale eine Kirche erbaut, welche vom 33. Bischof, dem heiligen Gerhard niedergelegt wurde, um nach einem vergrößerten Plane wiederaufgebaut zu werden. Um 970 legte der genannte Bischof den Grundstein zur jetzigen Kathedrale, welche indeß erst im Laufe von 5 Jahrhunderten, nachdem 38 Bischöfe an diesem Werk gearbeitet, ihre Vollendung erhielt.

Merkwürdig ist, daß, da bereits 981 die neue Kirche eingeweiht, 1091 durch Bischof Pilon ein Thurm auf den Chor gesetzt und 1148 durch Papst Eugen die vollendete Kirche eingeweiht wurde, über ihre abermalige Niederlegung die Archive vollständig schweigen und doch kein Theil des jetzigen Oberbaues über das 12. Jahrhundert zurückreicht. Wäre das Bauwerk im 10. Jahrhundert entstanden, so müßte es Romanischen Styls sein und doch ist von diesem im äußeren Bau keine Spur vorhanden, während indessen der Grundriß demselben angehört. So erscheint die Annahme wohl begründet, daß man im 13. Jahrhundert den Romanischen Oberbau wieder abbrach und den jetzigen rein Gothischen Bau auf den Gewölben des 10. Jahrhunderts errichtete. Chor und Schiff stammen somit aus dem 13. Jahrhundert, doch Ersterer aus der Mitte, Letzteres aus dem Ende desselben. Die Facade mit den Thürmen ist gegen 1460 angefangen und 1547 vollendet, der sehr schöne Kreuzgang stammt aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts. In Bezug auf die Thürme bemerke ich noch, daß die Kathedrale bis 1561 deren 4 hatte, 2 auf den Collateralwänden des Chors, welche, da sie die Sicherheit des Gebäudes bedrohten, in dem genannten Jahre abgebrochen wurden.

Das Innere macht einen ernsten, würdigen Eindruck, am günstigsten vom Hochaltar aus. Die scheinbare Einfachheit verliert sich, wenn man sich der Betrachtung der zum Theil sehr eleganten Ornamente der Pfeiler und Gallerien hingiebt. Ich muß es mir leider versagen, hier auf die Fülle von interessanten Details näher einzugehen, welche das Innere der Kathedrale darbietet und möchte nur noch auf die sehr schöne Glasmalerei aufmerksam machen.

Der Glanzpunkt des ganzen Bauwerks ist natürlich die Facade. Es ist eine durchaus gelungene Leistung der Französischen Gothik in ihrer letzten

Blüthezeit. Die himmelanstrebende Mystik unserer Deutschen Spitzbogenbauten wird durch Horizontal-Gliederung hier in einen ruhigeren und harmonischen Rythmus aufgelöst. Ich möchte noch erwähnen, daß die Vandalen der ersten Französischen Revolution das Portal des größten Theiles seines Schmuckes beraubt haben. In dem mittleren Spitzbogen stand eine colossale Christusfigur und die vielen jetzt leer stehenden Nischen enthielten 72 größere Statuen und 67 kleinere Gruppen.

6) Die Maison Dieu, auf den Ruinen eines heidnischen Tempels ebenfalls durch Saint Gerard erbaut, besitzt in der Capelle und den anstoßenden Räumen noch Theile, welche aus dem 13. Jahrhundert stammen und zwar aus den ersten schwerfälligen Anfängen der Gothik, wenn nicht des Uebergangsstyles. Die Capelle ist eines Besuches wohl werth.

7) Das Hotel de Ville ist 1740 erbaut und zeigt trotz seines geschmacklosen Styls eine gewisse Eleganz.

Ich übergehe die übrigen noch vorhandenen Klöster, Hospitäler und sonstigen öffentlichen Gebäude und erwähne nur noch, daß der 4eckige Thurm in der Rue Foye von der 1552 erbauten Wohnung des Gouverneurs der Stadt herrührt, und daß der verwitterte Christuskopf mit der Inschrift: Salvator mundi in der Rue du Salvateur aus dem 12. Jahrhundert stammen soll. Das Haus, über dessen Seiteneingang der verzierte Giebel mit dem Kopf angebracht ist, gehörte einem Kanonikus.

Die Maison Merlin, Rue Gouvion St. Cyr No. 18, verdient ihrer sehr schönen Treppe wegen, welche vom Hofe aus in die verschiedenen Stockwerke führt, Beachtung. Endlich bemerke ich noch, daß der Wahrspruch Toul's ist: Pia, prisca, fidelia.

Was die Umgebungen der Stadt anbetrifft, so möchte ich hier darauf hinweisen, wie sehr namentlich die Mosel Landschaft an die Stimmungsbilder des Claude Lorrain erinnert, welchem, da er aus Nancy stammt, diese Landschaften oft vorgeschwebt haben mögen.

Die Vorstadt Saint-Mansuy enthält nichts mehr von ihrer alten, durch den ersten Bischof erbauten Kirche als einen Theil der Krypta, in welcher das Cenotaph des Heiligen, das aber erst aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts stammt.

Die Vorstadt St. Evre zeigt noch interessante Reste nicht der ältesten, aber der gegen Ende des 16. Jahrhunderts wieder aufgebauten stattlichen Abtei. Das große Thor, welches jedem die Vorstadt Passirenden in die Augen fällt, ist ebenfalls ein Theil derselben.

Ferner ist die 3 Kilometer südlich von Toul an der Straße nach Biceley gelegene Capelle Gare le Cou ein architektonisch interessantes Bauwerk, dessen Thor und Arcaden dem 2. Romanischen Styl angehören und vermuthlich aus dem 12. Jahrhundert stammen, während das Uebrige aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts herrührt. Ecrouves hat eine interessante Romanische Kirche und Libdeau eine elegante Kirche aus dem 12. Jahrhun-

dert. Gondreville hat in der Nähe der Kirche noch schwache Reste des alten Schlosses der Merovingischen und Karolingischen Könige, welche hier häufig Hof hielten.

Den Lauf der 3 Römerstraßen, welche Toul berührten, und deren Spuren zum Theil noch sichtbar, kann ich hier nicht im Einzelnen nachweisen.

Auf der Kuppe des St. Michel befinden sich noch Ueberreste eines Römer-Thurmes. Die Moselbrücke ist erst 1770 erbaut, bis dahin führte nur eine Holzbrücke über den Fluß. Sehr lohnend soll auch ein Besuch der oberhalb des Dorfes Pierre la Treiche liegenden Grotten sein. Diese Trous de Sainte Reine sind wegen ihrer labyrinthartigen Gänge und ihrer durch Natur und Menschenhand eigenthümlich tapezirten Kammern bemerkenswerth — und ebenso wegen der vielen dort gefundenen Fossilien und Geräthen aus der Steinzeit.

Was die Geschichte Toul's anbetrifft, so reicht der Ursprung der Stadt weit über die Römische Invasion hinaus.

Daß schon in den frühesten Zeiten hier eine Niederlassung der Keltischen Ur-Bevölkerung vorhanden war, beweisen die vielen Waffen und Geräthe aus der Stein- und Eisenzeit, welche man unter dem Boden der Straßen gefunden. Eine große Anzahl von Pfeilspitzen, Beilen und Messern aus Feuerstein, welche man bei Legung der Gasröhren unter dem Straßenpflaster entdeckte, sind der bereits erwähnten Sammlung des Herrn Husson einverleibt.

Die Römer fanden in dem Landstrich westlich der Vogesen zwischen den Remern, deren Hauptstadt Rheims, und den Mediomatrikern, welche um Metz wohnten, den Volksstamm der Leuker, deren wichtigster Ort von den Römischen Schriftstellern Tullum genannt wird.

Zuerst erwähnt Cäsar im Bello gallico der Leuker, auf welche er in Bezug auf Lebensmittellieferungen rechnet. Ptolomäus führt Tullum in seiner in der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts nach Christo verfaßten Geographie ebenfalls als Hauptstadt der Leuker auf.

Unter den Römischen Kaisern war Tullum bereits ein wichtiger Ort und Etappenpunkt für die Legionen auf der großen Heerstraße von Langres nach Trier.

Während 4 Jahrhunderte war es eine Gallisch-Römische Stadt, welche ihre Institutionen, Sitten und Gebräuche mit denen der Sieger vermischt hatte.

Valentinian befestigte die Stadt, deren Umwallung aber viel enger gezogen war als jetzt. Sie ging vom jetzigen Pont-Caillant aus, führte die Rue de Change entlang an dem Punkte vorbei, wo die Kirche St. Gengoult steht, folgte der Rue de la petite Boucherie und der Rue des Tanneurs und lief dann hinter der Mairie und der Kathedrale herum.

Dieses längliche Viereck, das Castrum, wurde durch die Rue Michatel, Halb-Castrum, in 2 gleiche Theile getheilt.

Während der Römischen Herrschaft wurde die Stadt anfangs durch einen

selbstgewählten Senat verwaltet, während später unter den Kaisern ein Präfect daselbst die obrigkeitliche Gewalt ausübte, wobei er indeß die Bürgerschaft nicht in der Ausübung ihrer municipalen Rechte beschränken durfte.

In der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts fand das Christenthum unter den Leukern Eingang. Der erste christliche Apostel und Begründer des Bisthums Toul war Mansuetus, Saint-Mansuy, welcher um das Jahr 360 von Rom zur Bekehrung der Leuker entsendet wurde. Einer Sage nach trat der Leukerfürst Leo zum Christenthum über, als sein von dem Wall in den Stadtgraben gefallenes Söhnchen nach 3 Tagen durch das Gebet des Heiligen wieder auf der Oberfläche des Wassers erschien und ins Leben zurückgerufen wurde. Auf allen Abbildungen erscheint St.-Mansuy daher mit einem Knaben. — Im Jahr 1700 fand man unter einer Anzahl ausgegrabener Bildhauerarbeiten ein Bas-Relief, auf welchem ein Knabe, eine Kugel in der erhobenen rechten Hand haltend, abgebildet ist, mit einer Inschrift, welche dahin ergänzt ist: Caro Servio Aemilio, Leonis Indi Filio. Diese Steintafel wurde, wie schon erwähnt, in das Mauerwerk des Bastions 44 an der Stelle eingelassen, wo das Wunder erfolgt sein soll.

St. Mansuy war das erste Glied in jener langen Reihe von Bischöfen, welche die Diöcese Toul während mehr als 14 Jahrhunderten regierten. Ihm folgten noch 90 Prälaten, deren letzter, Xavier de Champorin, seinen Stuhl durch die Revolution zerbrechen sah.

Anfangs waren die Bischöfe nur Geistliche, aber schon bald nach der Zeit, wo die Römische Weltherrschaft in Trümmer ging, war es das eifrigste Bestreben der Bischöfe, ihre Gewalt auch auf weltlichen Besitz zu begründen.

Dagobert, König von Austrasien unter Anderen, schenkte um 602 dem Bischof Teudefried die Schlösser Vicherey und Void, die Festung Liverdun und den Flecken Blenod nebst einer Reihe von anliegenden Dörfern und Ländereien, welche von da an das weltliche Besitzthum der Bischöfe von Toul bildeten. In diesem Besitz wurden sie unter Anderem auch 804 durch Karl den Großen bestätigt. Im Jahre 928 ging auch die bisher durch vom Deutschen Könige ernannte Grafen ausgeübte Gewalt über die Stadt auf den Bischof über.

Aus der Reihe der Nachfolger des heiligen Mansuetus erwähne ich noch den ebenfalls canonisirten Bischof St. Gore, welcher die Benedictiner-Abtei in der Vorstadt gleichen Namens gründete und den 33. Bischof, Saint Gerard, welcher 963 gewählt wurde. Dieser hat sich in der Erinnerung seiner Landsleute als ein gar frommer Herr erhalten, mildthätig und fürsorgend. Er ist, wie schon früher erwähnt, insofern als Gründer der Kathedrale anzusehen, als er zu ihr wie zu St. Gengoult den Grundstein legte.

Ich glaube es verantworten zu können, meine Herren, Ihnen vorläufig aus der Reihe der Touler Bischöfe keine weiteren Persönlichkeiten namhaft zu machen. Die Geschichte dieser geistlichen Herren ist ziemlich monoton. Die Gründung von Kirchen, Klöstern und Schulen, heftige immer wieder

aufs Neue ausbrechende Kämpfe mit der Touler Bürgerschaft um deren Freiheiten und Rechte, Fehden mit den Nachbaren wegen dieses oder jenes Besitzthums, wobei die Bischöfe sich oft als gar streitbare Herren erwiesen, Hin- und Herschwanken zwischen voller Unterwürfigkeit gegen den Deutschen Oberherrn, und Liebäugeln mit dem Könige von Frankreich, — das wiederholt sich immer und immer auf's Neue.

Das alte Römische Castrum wurde zu Anfang des 8. Jahrhunderts durch den Stadttheil, welcher jenseits der Einmündung des Ingressin-Baches liegt, erweitert. 1238 erhielt die Stadt abermals eine größere Umfassung, welche bis 1700 bestand, wo Vauban die Festung abermals erweiterte und umbaute. —

Die Stadt hatte viel unter den Kriegszügen der Gothen, Vandalen und Hunnen auszuhalten und auch in den folgenden Zeiten vielfach durch Sturm und Plünderung zu leiden. Das letzte Mal, bevor sie dem Deutschen Reich verloren ging, mußte sie im Jahre 1400 durch Herzog Carl II. von Lothringen eine 2monatliche Belagerung aushalten, welche nach tapferem Widerstande mit der Uebergabe endete. Bevor ich zu dem für uns schmerzlichen Ereigniß übergehe, welches Deutschland um den Besitz von Toul brachte, möchte ich noch anführen, daß die Jungfrau von Orleans 1429 kurz vor ihrem Aufbruch an das Hoflager Carls VII. in Toul war, um dort einen Proceß der gegen sie anhängig gemacht war, selbst zu führen.

Um ihren religiösen Eifer zu zähmen, wie es in der Chronik heißt, und um den Eigenthümlichkeiten in ihrem Wesen zu begegnen, beschloß ihre Familie, sie zu verheirathen. Ein junger Mann aus Toul, von ihrer Schönheit angezogen, hielt um sie an, wurde aber von ihr abgewiesen. Um doch zum Ziele zu gelangen kam er auf den Einfall, vor Gericht zu behaupten, die Jungfrau habe ihm die Ehe versprochen und so erhielt sie, da Domremy unter der geistlichen Jurisdiction des Bischofs von Toul stand, eine Vorladung hierher. Die Eltern des Mädchens versuchten, im Einverständniß mit dem jungen Manne, Johanna davon abzuhalten, daß sie sich persönlich vertheidige, aber, entschlossen wie immer, ging sie selbst nach Toul und gewann ihren Proceß. —

Es sei mir nun gestattet auf die Art und Weise, wie Toul dem Reich verloren ging, etwas näher einzugehen.

Es war am 13. Januar 1552, daß zu Chambord der verrätherische Vertrag zwischen Kurfürst Moritz von Sachsen und König Heinrich II. von Frankreich abgeschlossen wurde, in welchem Letzterer sich verpflichtete zu dem gegen den Kaiser beabsichtigten Kriege, welcher mehr zur Stärkung der eigenen Macht als zur Abwehr des Augsburger Interim vom Jahre 1550 unternommen wurde, dem Kurfürsten und dessen Verbündeten eine Subsidie von monatlich 100,000 Kronen zu zahlen, wogegen er die Ermächtigung erhielt, die zum Deutschen Reich, aber zur Französischen Zunge gehörigen

Städte Metz, Toul, Verdun und Chambray sich anzueignen; nicht um sie dem Reich zu entreißen, sondern sie als Reichsvicar zu administriren.

Nach Ansicht aller Staatsrechtslehrer waren die Deutschen Fürsten hierzu in keiner Weise berechtigt und der Vertrag war ungültig, da er nicht vom Reichsoberhaupt, dem Kaiser, ratificirt war, vielmehr in directer Opposition und Auflehnung gegen denselben Seitens seiner Lehnsleute, der Deutschen Fürsten, geschlossen wurde. Zwar wurde der ausdrückliche Vorbehalt gemacht, daß die genannten Städte nicht dem Deutschen Reich entfremdet, sondern dem Könige von Frankreich als Reichsvicar überlassen werden sollten, doch, was nützte das? Moritz, von dem Ranke unter Anderem sagt, daß er ein Mann gewesen, in dem auch nicht der leiseste Schatten von Treue gelebt habe, entschuldigte sich damit, daß der Kaiser Aehnliches beabsichtigt habe.

Die Deutschen Fürsten durften nach diesem Vertrage außerdem nur mit Zustimmung des Königs von Frankreich Frieden schließen und endlich verpflichteten sie sich, Heinrich zum Erlangen einiger ihm durch Erbschaft zukommender Herrschaften zu verhelfen und ihn bei der neuen Kaiserwahl zu berücksichtigen.

Während Moritz von Sachsen nun den Krieg gegen den Kaiser begann, erklärte Heinrich im Pariser Parlament, durch die großen Kriegsrüstungen des Kaisers gezwungen zu sein, eine Armee zu sammeln, und außerdem beklagte er sich öffentlich über chimärische Beleidigungen und Beeinträchtigungen von Seiten des Kaisers — ein Mittel, welches, wie es scheint, in Frankreich jedesmal herhalten muß, wenn man gegen Deutschland vorgehen will. Im März desselben Jahres rückte bereits unter dem Connetable ein großes Heer an die Lothringische Grenze. Als Moritz gegen den Kaiser aufbrach, rückte der Connetable ein. Heinrich ließ zugleich eine Deutsche Schrift in Deutschland verbreiten, in der er erklärte, nicht des eigenen Vortheils wegen, sondern um die Deutsche Reichsverfassung wieder herzustellen, führe er Krieg. Toul wurde von den Franzosen ohne Widerstand besetzt. Metz verweigerte erst den Eintritt, ließ sich aber hauptsächlich durch seinen Bischof bewegen, den Connetable mit den angesehensten Herren und 500 Mann einzulassen. Der Connetable ließ auf gut Französisch nicht 500, sondern 5000 Mann einrücken, und als die Bürger die Stadt schließen wollten, wurden sie mit Gewalt daran gehindert und die Stadt occupirt. Aehnlich ging es mit Verdun.

Die verwittwete Herzogin von Lothringen, Schwestertochter des Kaisers, hatte sich, schon ehe Heinrich nach Lothringen kam, zu diesem begeben, um ihrem unmündigen Sohne Carl III. das Herzogthum zu sichern, Heinrich aber schickte diesen nach Frankreich unter dem Vorgeben, ihn mit dem Dauphin erziehen zu lassen; die Verwaltung der Lande übertrug er dem Grafen von Vaudemont.

Es war am Dienstag, den 12. April 1552, also vor beinah 320 Jahren, als Heinrich II. seinen feierlichen Einzug in Toul hielt, nachdem er Tags vorher durch eine Deputation die Unterwerfung der Bürgerschaft entgegen

genommen hatte. Französische Intriguen aller Art hatten an die in Toul herrschende Unzufriedenheit geschickt anzuknüpfen gewußt, welche Carl V. dadurch hervorgerufen, daß er bei verschiedenen Gelegenheiten den erbetenen Schutz gegen die Vexationen benachbarter Fürsten verweigert hatte. So waren die Herzen in Toul ihrem Kaiserlichen Herrn entfremdet und Alles jauchzte hoffnungsvoll dem Französischen Könige entgegen. Nachdem dieser am Morgen des Gründonnerstages den Eid der Behörden entgegen genommen, verließ er die Stadt, in welcher er einen Gouverneur mit einer Besatzung von 500 Mann zurückließ. Der vom Kaiser noch im Jahre 1552 gemachte Versuch, die Lothringischen Städte und speciell Metz wieder zu erobern, mißglückte, und fortan blieb Frankreich im factischen Besitz.

Das Deutsche Reich bewahrte allerdings noch während längerer Jahre einen Theil seiner alten Rechte auf Toul, so das Recht Truppen auszuheben und Contributionen aufzulegen, durch die Reichskammer von Speyer in letzter Instanz Recht sprechen zu lassen und dergleichen, aber diese Rechte verfielen immer mehr und im Frieden zu Münster 1648 verzichtete Deutschland für immer auf dieselben und trat das Bisthum ganz an Frankreich ab.

Die Epoche vom Westphälischen Frieden bis zum Ausbruch der Französischen Revolution bietet des Bemerkenswerthen nicht viel.

Im Jahre 1700 wurden die aus dem Jahre 1238 stammenden Befestigungen niedergelegt und die Festungswerke in ihrer jetzigen Form durch den Marschall von Vauban errichtet. Die Umfassung wurde abermals erweitert, die 9 Bastione wurden erbaut, an Stelle der 4 Thore traten 3, und gleichzeitig wurde der Canal angelegt, welcher das Wasser der Mosel in die Gräben leitet und das des Ingressin-Bachs in sich aufnimmt.

Der Vollständigkeit wegen erwähne ich noch des Bischofs Begon, des Erbauers des jetzigen Hotel de Ville, welcher durch Herzensgüte und rastlose Fürsorge aus der Reihe der letzten Prälaten hervorleuchtet.

Die Revolution des Jahres 1789 fand in Toul den lebhaftesten Anhang. Man wird auch hier wieder einmal auf die bald tragisch, bald komisch wirkende Vergeltung hingewiesen, welche sich so oft in der Geschichte mit unerbittlicher Logik vollzieht. Es liest sich in Thiery's Geschichte Toul's eigenthümlich, wenn man sieht, wie 1790 in pomphafter und enthusiastischer Weise der Jahrestag der Erstürmung der Bastille gefeiert wird, wobei der Bischof das Tedeum anstimmt, und wenn man einige Seiten weiter die durch elegische Klagen eingeleitete Erzählung findet, wie 4 Wochen später die National-Versammlung den Bischofssitz Toul aufhebt und auf Nancy überträgt. „Wir wollen unsere schöne Nachbarin nicht weiter bekriegen", heißt es, nachdem aufgezählt, was mit dem Bischofssitz alles von Toul auf Nancy überging „übrigens haben wir ja auch nichts mehr, was ihre Begierde reizen könnte, als unsere Kathedrale, welche sie aber hoffentlich nicht entführen wird." —

Für uns ist nun noch das Verhalten der Festung Toul unseren sieg reichen Armeen gegenüber von Interesse.

1814 Mitte Januar gab der Marschall von Belluno, welcher Toul auf dem Rückzuge nach der Champagne passirte, der Festung einen neuen Commandanten, dem er aber nur 180 Marode zur Verfügung stellte. Die Festung war in sehr schlechter Verfassung und hatte nur 4 Geschütze nebst 12 Artilleristen. Der Commandant Chaudron nahm seinen Auftrag, die Festung nach Möglichkeit zu halten, sehr ernst, berief die in der Stadt wohnenden pensionirten Offiziere zu sich, formirte die Nationalgarde, ließ jedes Thor durch 40 Liniensoldaten besetzen und vertheilte die übrigen 60 Mann und die Nationalgarden auf die Wälle.

Als am 17. Januar, Morgens 7 Uhr, die Französische Arrièregarde die Festung verließ, und während man noch bemüht war ein Geschütz beim Moselthor zu placiren, erschienen schon die Preußischen Husaren. Um 9 Uhr wurde die Festung durch einen Offizier Namens des General Prinzen Biron zur Uebergabe aufgefordert, und zwar nach damaligem Kriegsgebrauch noch unter der Drohung, anderenfalls den Ort niederzubrennen und den Commandanten und die Besatzung über die Klinge springen zu lassen.

Der Commandant erklärte, daß er eine starke Besatzung zur Verfügung habe und alle Angriffe abweisen werde. Als dann die Husaren gegen die Festung vorrückten, wurden sie mit Feuer empfangen; auch das unterdeß placirte eine Geschütz betheiligte sich mit einigen Schüssen daran, und die Husaren sahen sich genöthigt zurückzugehen und bei Dommartin eine beobachtende Stellung einzunehmen.

Tags darauf gingen 300 abgesessene Husaren gegen die Festung vor, setzten sich in den Gärten fest und schossen sich mit der auf den Wällen befindlichen Besatzung bis zum Abend herum.

Am 19. derselbe Scherz; aber am 20. wurde es Ernst.

Die Festung wurde von stärkeren Kräften unter General Graf Lieven eingeschlossen, Batterien auf den Höhen aufgefahren, und nun abermals zur Uebergabe aufgefordert.

Jetzt übergab Mr. Chaudron, nachdem er mit seinen 3 Offizieren und dem als Artillerie-Offizier vom Platz fungirenden Sergeanten Kriegsrath gehalten, die Festung nach 3tägigem, wie meine Französischen Quellen sagen, heldenmüthigem Widerstande, dem wir wenigstens die Anerkennung nicht versagen dürfen, daß der Commandant sich nicht durch geringe Kräfte hatte einschüchtern lassen, sondern mit der Capitulation wartete, bis es wirklich Ernst geworden.

Die Festung erhielt eine kleine Besatzung und den Preußischen Major von Bülow als Commandanten, welcher es sich, wie das bei uns der Brauch, sofort angelegen sein ließ, den Platz in besseren Zustand zu versetzen. Major von Bülow wird in meiner Quelle als ein äußerst rücksichtsloser und tyrannischer Herr geschildert, mit dem nicht zu spaßen war.

Als sich nach längerer Zeit in der Kathedrale eine Anzahl durch die Nationalgarden daselbst versteckter Gewehre fand, ließ er unter Anderem 12 Bürger festsetzen und nach Coblenz schicken.

Der Friedensschluß befreite nun auch Toul von seiner feindlichen Besatzung und während der Restauration fuhren die biederen Bewohner fort mit großer Begeisterung patriotische Feste zu feiern, nun zu Ehren ihres legitimen Königs Ludwigs XVIII., wie früher zu Ehren der Göttin der Vernunft.

Als Napoleon von Elba zurückkehrte und der Krieg aufs Neue entbrannte, wurde Toul in besseren Vertheidigungs-Zustand gesetzt. Es erhielt 56 Geschütze und 2 Bataillone Nationalgarden des Arrondissements von Luneville zur Besatzung.

Als es wieder von allen Seiten auf Paris ging, rückte Fürst Schwarzenberg über Nancy vor. Um sich nicht mit der Belagerung von Toul aufzuhalten, schlug man bei Gondreville eine Brücke über die Mosel, umging den Michel und Barrine und bog bei Ecrouves wieder auf die Pariser Straße. In den ersten Tagen des Monats Juli schickte der Generalstabschef des Fürsten Schwarzenberg, Graf Radetzky, einen Parlamentair vor Toul, um die Festung zur Uebergabe aufzufordern. Diese wurde verweigert. Da aber Napoleon bereits gefangen und eine provisorische Regierung eingesetzt war, vereinigte man sich, um unnöthiges Blutvergießen zu vermeiden, zu einer Convention, nach welcher zwischen den Truppen der Alliirten und der Besatzung von Toul ein Waffenstillstand abgeschlossen wurde. Unsere Truppen durften sich nur bis auf etwa 1 Kilometer der Festung nähern und nur unsere Couriere sie bei Tage passiren.

Diese Convention hatte für Toul den Vortheil, daß es damals vor einer zweiten Besatzung durch unsere Truppen bewahrt blieb. Diese trat erst 56 Jahre später ein, nachdem Toul sich nach, wie es meint, noch viel heroischerem Widerstande wie 1814, am 23. September 1870 uns ergeben hatte.*)

So bin ich auf meiner geschichtlichen Wanderung bei der Gegenwart angelangt und habe damit die Grenzen meines Vortrags erreicht.

Möchte es mir gelungen sein, unserem jetzigen Occupations-Quartier, welches später gewiß in unser Aller Erinnerungen eine nicht unerhebliche Rolle spielen wird, noch einige, Ihres Interesses nicht unwerthe Seiten abgewonnen zu haben.

*) Ueber den Angriff vide: Jahrbücher für die Deutsche Armee und Marine, Band II, Seite 47.

XII.

Die Cavallerie im Deutsch-Französischen Kriege 1870—1871.

Unter dem Titel: „Betrachtungen über die Thätigkeit und Leistungen der Cavallerie im Kriege 1871*)“ von Rittmeister D. H. Walter ist in der Buchhandlung für Militair-Wissenschaften (Fr. Luckhardt) zu Leipzig ein Werk erschienen, das hier eine eingehendere Betrachtung verdient, als sie in den engen Grenzen der „Umschau in der Militair-Literatur“ gegeben werden kann.

Außer dem Werke des Französischen Oberstlieutenant Bonie, welches kritisirend die Leistungen der beiderseitigen Cavallerien im letzten Deutsch-Französischen Kriege beleuchtet und das durch seine unparteiische und interessante Darstellung sich in Militair-Kreisen eines sehr vortheilhaften Rufes zu erfreuen hat, verdient unter den in der Neuzeit bisher nur sehr sparsam über die Cavallerie erschienenen Werken keines so warm und aufrichtig dem militarischen Publicum empfohlen zu werden, als das vorstehende Buch des Oesterreichischen Rittmeister Walter. Trägt dasselbe auf seinem Titelblatt allerdings auch nicht einen in der Literatur bereits bekannten Namen, ist es nur ein schlichter Rittmeister, den wir als Autor kennen lernen, so kann nichts desto weniger versichert werden, daß es ein bedeutendes militairisches Talent ist, dessen Bekanntschaft wir machen. — Treffend und unparteiisch in seinem Urtheil, stets nur die Thatsachen sprechen lassend, frei von jeder Voreingenommenheit, — sei es Preußen- oder Franzosenthum, — verfolgt er, mit zu Grundelegung sehr guter Quellen, die Thätigkeit der beiderseitigen Cavallerien von ihrer strategischen Wirksamkeit bis in die Details des kleinen Krieges, — sofort seine Bemerkungen zur Geltung bringend, wo er mit den eingeschlagenen Wegen der verschiedenen Parteien sich nicht einverstanden erklären kann. Auf diese Weise, gleichzeitig belehrend und anregend auftretend, wird das auf äußerst soliden Grundlagen bearbeitete Buch, sowohl in den höchsten wie niederen Offizier-Kreisen um so mehr Anerkennung und Beachtung finden, da ein durchaus tactvoller, ja man kann sagen, ritterlicher Ton die Darstellung durchweht, welche, wenn auch mitunter tadelnd, nie aber der Person zu nahe tritt. — Wir begrüßen daher das Buch als einen werthvollen Zuwachs zu der Cavallerie-Literatur des Deutsch-Französischen Krieges und können im Interesse der Waffe nur wünschen, daß es eine recht große Verbreitung finden möge.

Der Verfasser hat sein Buch in 8 Capitel eingetheilt, an welche wir,

*) Soll wohl heißen 1870—1871.

so weit es bei der Beschränktheit des Raumes möglich ist, einige Bemerkungen anzuschließen gedenken.

I. Stärke, Formation und Ergänzung der beiderseitigen Cavallerien.

Die Escadrons der Deutschen Cavallerie sind durchschnittlich zu 150, die der Französischen Cavallerie zu 125 Pferden berechnet und hierdurch eine Ueberlegenheit der Deutschen Cavallerie um circa 30,000 Pferde nachgewiesen. Da nach den uns über die Stärke-Verhältnisse zugegangenen Nachrichten die Französischen Escadrons sich nur auf 100 Pferde normiren lassen, so ist die Plus-Differenz, um welche die Deutsche Cavallerie der Französischen überlegen war, eine noch viel bedeutendere.

II. Taktische Gliederung, Bewaffnung, Ausrüstung und Ausbildung der beiderseitigen Cavallerien.

III. Eintheilung der beiderseitigen Cavallerien in den Ordres de bataille und Thätigkeit derselben vor und bei dem strategischen Aufmarsche.

Wie der Verfasser die Thätigkeit der Cavallerie im Sicherheits- und Nachrichtendienst gehandhabt wissen will und wie wenig ihn derselbe bei der Französischen Armee befriedigte, drückt derselbe sehr charakteristisch in folgender Weise aus:

„In dem großen einheitlichen Organismus einer Armee stellt die Artillerie das Knochengerüste, die Infanterie die Fleischmasse, die Cavallerie aber das Nervensystem dar. Gleichwie alles leibliche Leben des Menschen, wie namentlich zunächst sein Wechselverkehr mit der Außenwelt hauptsächlich in den Nerven, bezüglich in deren ununterbrochenen und blitzschnellen Thätigkeit und Gegenthätigkeit begründet liegt, ebenso hat die Cavallerie durch fortgesetzte Beobachtung und Auskundschaft des Feindes, durch eine unablässige Fühlung an demselben das Ober-Commando in ununterbrochener Kenntniß von der Aufstellung, den Bewegungen und der Kräftevertheilung des Feindes zu erhalten, und hierdurch dem Feldherrn eine sichere Grundlage für seine Operationen zu bereiten u. s. w."

In Bezug „der Verwendung der Cavallerie auf Deutscher Seite bei Beginn der Feindseligkeiten und bei der Ansammlung der Armeen in der Rheinprovinz und der Bayerischen Rheinpfalz" meint der Verfasser, „daß von Seiten der obersten Deutschen Heeresleitung verhältnißmäßig zu wenig Cavallerie zum Sicherheits- und Nachrichtendienste im weitesten Umfange verwendet worden und es dem Feinde sonach leicht geworden wäre, den dünnen Schleier der längs der Grenze aufgestellten Sicherheitstruppen zu zerreißen und in ihre strategischen Maßnahmen einzublicken. Der Umstand allein, daß man Deutscherseits jedes vereinzelte Engagement in so lange vermeiden wollte, bis

sich die verschiedenen Armeen nicht concentrirt und formirt haben und daß man, fern davon, Deutschland am Rhein vertheidigen zu wollen, die Deutschen Armeen zum Zweck einer kräftigen Offensive und zur Invasion in Feindes Land bereitstellte, rechtfertigt wohl nicht zur Genüge die unterlassene Verwendung der Reserve-Cavallerie bei Beginn der Feindseligkeiten, ja selbst beim strategischen Aufmarsche. Es müssen noch andere triftige und bisher unbekannte Gründe gewesen sein, welche die Deutsche Heeresleitung verhindert haben, wenigstens einen Theil der Reserve-Cavallerie schon bei der Concentrirung der Armeen in jener Art und Weise zu verwenden, die im Geist der Cavallerie überhaupt und der Reserve-Cavallerie insbesondere liegt."

Wenn auch unmaßgeblich, glauben wir das vom Verfasser ausgesprochene Nichteinverständniß mit der Thätigkeit der Deutschen Cavallerie dahin beantworten zu müssen, daß die Organisation unserer Cavallerie-Divisionen noch nicht vollendet und darum ein Vorpoussiren derselben tiefer in Feindesland noch nicht angezeigt war.

IV. Die Gefechte bei Saarbrücken und Weißenburg, Schlacht bei Wörth und Treffen bei Spicheren-Forbach. Thätigkeit der Cavallerie in und nach diesen Kämpfen.

Ueber die Nothwendigkeit von Divisions-Cavallerie, die in der Französischen Heeres-Organisation nicht besteht und deren Fehlen, wie der Verfasser darlegt, zum Theil mit für die Franzosen die Niederlage bei Weißenburg und Wörth herbeiführte — äußert sich bei Gelegenheit der Kritik über die letzte Schlacht derselbe dahin:

„. . . . . . Allein die Französischen Heerführer scheinen den Werth und die Nothwendigkeit der Divisions-Cavallerie gar nicht erkannt und begriffen zu haben. Die Division in ihrer gegenwärtigen Zusammensetzung ist schon ein so bedeutender Heerkörper, ihre Ausdehnung auf dem Marsche und im Gefechte schon so groß, die Vertretung zweier Waffen, — Infanterie und Artillerie — ist in derselben schon so zahlreich, daß die unmittelbare Eintheilung der Cavallerie bei den Infanterie-Divisionen eine nothwendige Bedingung ihrer allseitig erfolgreichen Thätigkeit ist."

Noch an einer anderen Stelle sagt er über denselben Gegenstand:

„Die Mitwirkung der Cavallerie im Gefechte muß, wenn der Moment für diese Waffe gekommen ist, augenblicklich erfolgen. Wenn jedoch die Heerführer sich alle Cavallerie zur Verfügung stellen, die Division des großen Vortheils des vereinigten Wirkens der drei Waffen entbehren läßt, dann kann der Organismus der taktischen und strategischen Einheit nicht gehörig functioniren, weil die Waffen sich nicht entsprechend und zeitgerecht unterstützen, sondern vielleicht erst dann in die Action gelangen, wenn die Schwesterwaffe ganz unfähig geworden ist."

V. Vorrücken der drei Deutschen Armeen gegen die Mosellinie, — Kämpfe um Metz.

Voller Anerkennung in der Schlacht von Vionville und Mars la Tour über die glänzende Tapferkeit der beiderseitigen Cavallerien, durchdrungen von der Ansicht, daß die folgenreichen Resultate der Schlacht, wenn auch mit schweren Opfern, zum großen Theil mit den außerordentlichen Leistungen der Deutschen Cavallerie zu danken gewesen, — hält der Verfasser dennoch in seiner Kritik ein ernstes Gericht über die von beiden Cavallerien begangenen Fehler ab. Wir machen hierauf besonders aufmerksam, da die kritischen Beleuchtungen des interessanten Buches den hervorragendsten Theil desselben bilden. — Auch hier ist bei Gelegenheit der Attacke des Obersten von Diepenbroick-Grüter mit seiner Brigade von der Wegnahme eines Französischen Geschützes und der Erbeutung eines Adlers des 93. Infanterie-Regiments die Rede, die im Verlauf des Gefechtes aber von den Franzosen beide wieder genommen wurden, — eine Thatsache, die übrigens außer in verschiedenen Broschüren, Zeitungs-Artikeln, selbst in größeren Werken über den Deutsch-Französischen Krieg Aufnahme gefunden hat. Nach den unsererseits über dieses wichtige Factum eingezogenen Nachrichten muß dasselbe aber als in jeder Beziehung nicht existirend bestritten werden, so lange nicht neue dafür officiell sprechende Beweisstücke unsere Behauptung widerlegen.

VI. Kriegsbegebenheiten von der Schlacht bei Gravelotte bis zur Capitulation von Sedan.

Dem verspäteten Abmarsch des Marschall Mac Mahon von Chalons nach Sedan, der beharrlichen Unthätigkeit, welche die Französische Cavallerie auf dem Marsche dahin sich zu Schulden kommen ließ, — schreibt der Verfasser vorzugsweise die Katastrophe von Sedan zu, eine Behauptung, die bis in die kleinsten Details derselbe nachzuweisen bestrebt ist.

VII. Thätigkeit der Cavallerie in der zweiten Kriegsepoche, insbesondere im Cernirungskriege und an der Loire.

Wenn der Verfasser über diesen Theil des Feldzuges auch nicht so in Einzelheiten sich in seiner Darstellung ausläßt, wie im 1. Theil bis Sedan, so ist dennoch des Interessanten Vieles zu lesen, da man bei der geistigen Begabung des Verfassers stets in Spannung bleibt, wie derselbe nach seiner Weise die Verhältnisse ansieht und beurtheilt. So z. B. wird die Ansicht ausgesprochen — da Marschall Bazaine, wie aus später bekannt gewordenen Meldungen des Marschalls an Napoleon erhellt, sich bereits nach der Schlacht von Gravelotte mit seiner Armee in Metz als eingeschlossen betrachtete, — warum er mit Ausschluß von 6 bis 8 Regimentern, die den nothwendigen Reiterdienst in der Festung versehen und zu Ausfällen dienen sollten, — nicht mit den übrigen fast noch aus 20 bestehenden Cavallerie-Regimentern — welche in der Festung nur zur Last waren, einen Durch-

bruch in nördlicher Richtung auf Thionville und Antilly auf beiden Seiten der Mosel mit dem Auftrage versuchte, die gesammte Cavallerie nach erfolgtem Durchbruch in kleine Streifcorps aufzulösen und im Rücken des Feindes Unternehmungen zu bewerkstelligen, insbesondere aber durch fortwährende Zerstörungen der Eisenbahnen und durch Organisirung des kleinen Krieges in Elsaß-Lothringen die Verbindung der Deutschen Armeen mit ihrer Operationsbasis zu unterbrechen.

Daß ein versuchter Ausfall von Cavallerie mit entsprechender reitender Artillerie, wenn derselbe unmittelbar nach der Schlacht von Gravelotte am 19. August geschah, nicht ganz aussichtslos war, da die Deutschen selbst große Verluste gehabt hatten und auf ein derartiges kühnes Unternehmen von Seiten des Feindes vielleicht am wenigsten gefaßt waren, kann wohl nicht bestritten werden, — und immerhin würde es große Verwirrung verursacht und die unberechenbarsten Folgen nach sich gezogen haben, wenn es auch nur einzelnen Abtheilungen des Feindes gelang, den Cernirungsgürtel der Deutschen Armee zu durchbrechen.

Nicht minder bemerkenswerth und interessant sind die Ansichten des Verfassers bei der Katastrophe von Sedan; er meint, daß unmittelbar nach der Capitulation der Französischen Armee ein Deutsches Cavallerie-Corps mit reitender Artillerie und einiger fahrenden Infanterie nach Paris zu entsenden gewesen wäre, um der zu einer Vertheidigung sich aufraffenden Französischen Hauptstadt hierzu so wenig Zeit als möglich zu lassen und durch ein rasches Erscheinen die Approvisionirung der Riesenfestung für eine längere Dauer unmöglich zu machen oder wenigstens bedeutend zu erschweren. — Ueberhaupt spricht der Verfasser bei dieser Gelegenheit, sich mit der geringen Unternehmungsluft der Deutschen Cavallerie nicht einverstanden erklärend, sich wörtlich dahin aus:

„Es ist bemerkenswerth, daß selbst die Deutsche Cavallerie, welche auf dem Gebiete des Sicherheits- und Nachrichtendienstes ihrer Armee die wichtigsten, anerkennenswerthesten Dienste leistete, zu keinem einzigen jener großen selbstständigen, um die Flanken der feindlichen Armee herumgehenden Reiterzüge verwendet wurde, wie solche im Geiste der modernen Taktik der Reiterei liegen, in den Kriegen der nächsten Zukunft voraussichtlich an der Tagesordnung sein und auf die Gestaltung des großen Krieges einen entscheidenden Einfluß ausüben werden."

Was die vom Verfasser intendirte cavalleristische Unternehmung gegen Paris betrifft, so wissen wir allerdings nicht, so verführerisch dieselbe auf den ersten Moment auch erscheint, ob dieselbe dem Sinne unserer damaligen Heerführung entsprechend gewesen wäre, — was dagegen die Hinweisungen des Verfassers betreffen, daß Reiterzüge gegen Rücken und Flanke des Feindes hätten unternommen werden müssen, so geben wir doch zu bedenken, ob derartige Expeditionen namentlich in der zweiten Hälfte des Feldzuges, wo der Krieg einen erbitterten volksthümlichen Charakter in Frankreich angenommen

hatte, noch angezeigt waren. Entschieden hätten derartige Cavallerie-Corps für solche Unternehmungen erst besonders organisirt werden müssen, was ohne Weiteres doch nicht so leicht sich bewerkstelligen ließ.

VIII. Schlußbetrachtungen.

Dieselben bilden gewissermaßen die Quintessenz aller bisher vom Verfasser gemachten Bemerkungen, und indem wir hiermit von dem geistreichen Verfasser Abschied nehmen, hoffen wir auf ein baldiges Wiedersehen auf literarischem Felde. v. B.

XIII.

Umschau auf maritimem Gebiete.

Der Werth der Schießversuche, welche im Juli dieses Jahres in England mit den 25 Ton-Geschützen des „Hotspur" gegen den Thurm des „Glatton" vorgenommen wurden, wird, unserer Ansicht nach, vielfach überschätzt. Die daraus resultirende Ueberlegenheit des Panzers glauben wir viel mehr der Mangelhaftigkeit der Englischen Artillerie als der Widerstandskraft des ersteren zuschreiben zu müssen. Wir müssen, um diese unsere Ansicht zu detailliren, auf die Umstände, welche bei dem Versuch obgewaltet haben, zurückkommen. Beide Schiffe lagen auf der Rhede von Portland, 200 Yards von einander entfernt, fest vertäut. Das Wasser war spiegelglatt. Sämmtliche Umstände waren demzufolge für die Artillerie so günstig, als sie in einem Gefecht kaum jemals sein können. Bevor auf den Thurm gefeuert wurde, fanden die üblichen Controlschüsse, in diesem Falle vier an der Zahl, nach einer schwimmenden Scheibe statt; dieselben waren sehr unpräcise. Der fünfte Schuß, also der erste direct auf den Glatton gefeuerte, ging gänzlich fehl, die beiden übrigen trafen zwar den Thurm, jedoch nicht den Zielpunkt. Beim ersten Treffer drang die Geschoßspitze vorne durch den in zwei horizontalen Gängen vorne mit 14zölligen, an den Seiten und hinten mit 12zölligen Platten gepanzerten Thurm. Der zweite Treffer zerbrach die zwischen $3\frac{1}{2}$ und $1\frac{1}{2}$ Zoll starke Glacisplatte, welche den Thurm am Orte des Zusammenstoßes mit dem Deck gegen Schußbeschädigungen sichern soll, drang 15 Zoll in die Thurmwand ein und wurde durch die Elasticität derselben wieder herausgeschleudert.

Beide Geschosse — es waren Vollgeschosse — brachen an den vorderen studs (warzenartige Vorstände der Englischen Geschosse) ab. Die durch die Bohrung zur Aufnahme dieser studs erheblich geschwächten Geschosse brechen an dieser Stelle häufig; bei einem Schießversuch zu Shoeburyneß mit dem

35 Ton-Geschütze durchschlug sogar der Kopf eines Geschosses den beschossenen Panzer, während der übrige Theil desselben stecken blieb. Dies Zerbrechen raubt dem Geschosse einen erheblichen Theil der Durchschlagskraft; die studs setzen ferner seinem Durchschlagen Widerstand entgegen, weshalb wir durchaus nicht der Ansicht sind, daß eine Beschießung des Glatton mit anders construirten Geschossen von gleich günstiger Wirkung für den Panzer gewesen wäre. Der bei dem Versuch zu Tage getretene Mangel an Präcision des Feuers ist ein Umstand, der ebenfalls die größeste Beachtung verdient. Wenn unter den günstigen Umständen, die bei dem Versuch obgewaltet haben, von drei Schüssen schon einer gänzlich fehl ging, so scheint es zweifelhaft, ob im Gefecht auf See, wo das Schiff nicht ruhig liegt und der Geschütz-Commandeur weniger ruhig zielt, von den drei Schüssen einer den Thurm getroffen haben würde. Diese Unsicherheit im Treffen hat ihren Grund in der Construction der Englischen Geschütze und Geschosse. Die Geschütze haben einen in der Nähe der Mündung stark zunehmenden Drall. Da das Geschoß im Rohr nur durch die studs getragen wird, erhält dasselbe durch den Druck der Pulvergase leicht eine schiefe, nicht centrale, Lage; durch die erhöhete Reibung, welche in Folge dieser Lage, besonders in der Nähe der Mündung eintritt, wird oft ein Ueberspringen der Züge und dadurch ein Zertrümmern des Geschosses im Rohr veranlaßt. Tritt nun der letztere Fall, der erfahrungsgemäß in der Praxis oft vorkommt und auch ein Springen des Rohres nicht selten zur Folge gehabt hat, nicht ein, so oscillirt das Geschoß, nachdem es die Mündung verlassen hat, sehr bedeutend, wodurch nicht nur die Trefffähigkeit, sondern auch die Schußweite beeinträchtigt wird.

Außer diesen Fehlern besitzt das Englische Geschützsystem Mängel, die in der Construction der Röhre begründet sind. Dieselben sind aus verschiedenen Metallen, Stahl und Eisen, zusammengesetzt, welche durch das Schießen nothwendiger Weise verschieden afficirt werden. Bei einer Schießübung, die der Bellerophon im Frühjahre dieses Jahres abhielt, kam bei mehreren seiner 12½ Ton-Geschütze das innere Stahlrohr um Zolle über die Mündungsflächen heraus. — Die Englische Presse hat die beregten Mängel schon oft zum Gegenstand der Erörterung gemacht, die maßgebenden Behörden werden sich gegen die Triftigkeit derselben auf die Dauer nicht verschließen können, und sich schließlich zu einer Neuerung bequemen müssen.

Das Uebungsgeschwader, welches in der Englischen Marine alljährlich im Spätsommer formirt zu werden pflegt, bestand in diesem Jahre aus den Schiffen des Canal- und ersten Reserve-Geschwaders, 15 an der Zahl, nämlich: Minotaur, Northumberland, Bellerophon, Hercules, Achilles, Vanguard, Valiant, Resistance, Agincourt, Black-Prince, Penelope, Hector, Sultan, Audacious, Favorite.

Die große Verschiedenheit dieser Schiffe in Bezug auf Dimensionen und Schnelligkeit, mußte den taktischen Uebungen, die der commandirende Offizier, Admiral Hornby, hauptsächlich vornehmen ließ, große Schwierigkeiten ent-

gegensetzen. Charakteristisch für die Erfordernisse der heutigen Taktik im Vergleich zu der früheren und für die Armirung der Schiffe unserer Zeit und derjenigen, mit welchen Nelson seine Siege erfocht, ist der folgende Vergleich, den die Army and Navy Gazette anstellt: Die „Victory", das größeste, der bei Trafalgar im Gefecht gewesenen Schiffe, war nur um einige Tonnen größer als die „Favorite", eine der kleinsten Englischen Panzer-Corvetten. Das Vollgeschoß der Geschütze des „Sultan" und „Hercules" — 10zölligen Kalibers — wiegt so viel als sämmtliche Geschosse der Breitseite einer großen Fregatte zu Anfang dieses Jahrhunderts wogen.

Das „Handbuch für den Schiffsmaschinen-Dienst" von Mathias Ernst, K. K. Obermaschinisten in der Oesterreichischen Kriegs-Marine, erschienen in Triest bei Julius Dase 1870—71, glauben wir Seeoffizieren und Technikern nicht dringend genug empfehlen zu können. Während alle Werke, in denen dieser Stoff bisher behandelt worden ist, sich mit demselben nur abfinden, erschöpft ihn dieses im vollsten Maße. In den drei Bänden, aus denen es besteht, wird den neuesten Erfindungen auf dem Gebiete der Maschinenkunde Rechnung getragen, und allen Anforderungen entsprochen, die man in Bezug auf Kürze, Genauigkeit und Präcision stellen kann. Auf das Detail dieses im höchsten Grade zeitgemäßen Werkes glauben wir hier nicht eingehen zu müssen, da eine Aufzählung des Inhaltes zwecklos sein und eine Erörterung über diese Grenze hinaus zu viel Raum beanspruchen würde.

Nach den St. Petersburger „Wjedomosti" herrscht in der Russischen Marine ein ebenso großer Mangel an Offizieren als in der Armee. Die Gesammtsumme der fehlenden Seeoffiziere und Cadetten soll sich bereits auf 500 belaufen. Das Ausscheiden der Offiziere aus dem Marinedienst soll nach dem Krimkriege begonnen und mit der Zeit immer größere Dimensionen angenommen haben. Die Veranlassung hierzu soll in dem Umstande begründet sein, daß die Russischen Seeoffiziere zu schlecht honorirt werden und vielfach ihren Abschied nehmen, um bei Privatgesellschaften in Dienste zu treten. — Russische Zeitungen äußern, mit Bezug auf diese Zustände, daß die Regierung unrichtig handelt, indem sie Panzerschiffe bauen und schwere Kanonen construiren läßt ohne Leute zu haben, welche dieselben zu führen und zu dirigiren vermögen.

Der Französische Marine-Minister hat angeordnet, daß die Marine Mannschaften in gleicher Weise in der Deutschen Sprache unterrichtet werden, wie dies nach Decret des Kriegsministers in der Armee geschieht. Der seit dem 15. April dieses Jahres in der Armee eingeführte Unterricht bezweckt ein gewisses oberflächliches Bekanntwerden mit der Deutschen Sprache. Die Schüler sollen, so ist ausdrücklich vorgeschrieben, mit dem Lernen von Vocabeln beginnen; nachdem sie so viel gelernt haben, daß jeder sich eine Art Lexicon selbst bilden kann, sollen sie dieselben zusammensetzen und dadurch die Deutsche Sprache sprechen lernen. Es wird also nur

auf eine äußerliche Kenntniß der Sprache Werth gelegt, während ein Eindringen in ihr Wesen, das doch allein den Geist fördern kann, durchaus nicht angestrebt wird.

Aus der Liste der Französischen Kriegsmarine ist im Laufe der letzten Monate eine größere Anzahl von Schiffen und Fahrzeugen — wir zählen deren 24 — gestrichen. Dieselben sind hölzerne Schiffe von verschiedener Größe, aus früheren Jahrzehnten stammend, mit einer Ausnahme der schwimmenden Batterie „Rochambeau" die im Jahre 1864 in Amerika gebaut und einige Jahre nach Beendigung des Bürgerkrieges von der Französischen Regierung käuflich erworben wurde. Ueber den Grund zur Ausrangirung dieses Schiffes verlautet nichts. Aus den Berichten des René de Pont-Jest über die Thätigkeit der Französischen Ostseeflotte während des Krieges läßt sich schließen, daß es durchaus seeuntüchtig war, da es bei einem Sturm in der Ostsee kaum dem Untergange entkam. Außerdem mag der hölzerne Theil des Schiffskörpers, wie bei den noch im Besitz der Vereinigten Staaten befindlichen Monitors, verrottet gewesen sein.

XIV.

Umschau in der Militair-Literatur.

Die Operationen der ersten Armee unter General von Steinmetz; dargestellt nach den Operationsacten des Ober-Commandos der I. Armee von A. v. Schell, Major im großen Generalstabe. Mit einer Uebersichtskarte und 2 Plänen. Berlin, 1872. Ernst Siegfried Mittler u. Sohn.

Den zwei gehaltvollen Werken des Major Blume und Obersten Graf Wartensleben ist ein drittes officiöses Werk über den Deutsch-Französischen Krieg gefolgt, das vorbezeichnete des Major v. Schell.

Es eröffnet dies Buch die Reihe der Werke, welche uns über die ersten Operationen der drei Deutschen Armeen in Aussicht gestellt sind. Die erste Periode dieses Krieges muß für das militairische Publicum ein doppeltes Interesse haben. Einerseits zeigen die ersten Kämpfe eines Krieges stets mehr die Eigenthümlichkeiten der sich gegenüberstehenden Heere, als die späteren, da bei diesen jeder Gegner schon mehr Rücksicht auf die bekannt gewordenen Eigenthümlichkeiten des Anderen nimmt; andererseits hatten die Deutschen Heere nur in der ersten Periode des Krieges, in dem Kampfe gegen das Kaiserreich, es mit einem einigermaßen ebenbürtigen Gegner zu thun. Als dieser besiegt war, konnte an einem glücklichen Ausgange des Krieges nicht mehr gezweifelt werden.

Wir begrüßen daher das Werk des Herrn v. Schell mit besonderem Vergnügen und finden unsere Erwartung, über die ersten Kämpfe der I. Armee eingehende Details vor Augen zu bekommen, vollständig befriedigt. Mit anerkennungswerther Gründlichkeit hat der Verfasser die Kämpfe geschildert, welche die I. Armee zu bestehen hatte; des Zusammenhanges wegen ist dabei die Thätigkeit der II. Armee an den betreffenden Stellen in mehr allgemeinen Zügen angegeben. Die vortrefflichen Karten der Umgegend von Forbach und Metz erleichtern im hohen Grade ein Studium der bezüglichen Kämpfe.

Gestattet der Raum es auch nicht, hier näher auf das inhaltsreiche Buch einzugehen, so müssen wir doch eine Richtung desselben rühmlichst hervorheben. Herr v. Schell hat der Waffe, welcher die Deutsche Armee einen großen Theil ihrer Erfolge verdankt, der Artillerie, volle gerechte Würdigung angedeihen lassen. Leistete die Preußische Artillerie in dem Kriege gegen Oesterreich das nicht, was die anderen Waffen von ihr erwartet hatten, so zeigte es sich doch bald in dem letztverflossenen Kriege, daß dieselbe eine Waffe war, bereit, der Infanterie in jedes Terrain und bis in die vordersten Reihen zu folgen, berufen, den Entscheidungskampf der Infanterie vorzubereiten und möglich zu machen. Locale und taktische Verhältnisse vergönnten es der Artillerie bei Spicheren noch nicht vollständig, in gewünschter Weise Verwendung zu finden, aber in den folgenden Kämpfen und Schlachten bewies sie immer mehr richtige Erkenntniß und Verständniß für ihre Wirkungssphäre. In der Schlacht bei Colombey—Nouilly werden überall, unter Anderem bei Montoy durch 54 Geschütze, die Angriffe der Infanterie gegen feindliche Positionen gehörig vorbereitet; in der Schlacht bei Gravelotte eilen drei Batterien des 7. Corps, mit den Tirailleuren um den vordersten Platz wetteifernd, bis auf das Gehöft St. Hubert und halten unter starken Verlusten mit bewundernswerther Tapferkeit diesen wichtigen Punkt; in der Schlacht bei Noisseville überschütten 78 Geschütze diesen Ort stundenlang, und machen es der Infanterie möglich, sich mit geringem Verlust in den kampfentscheidenden Besitz dieses Dorfes zu setzen. Ohne nur im Geringsten das Verdienst der anderen Waffen zu schmälern, hat Herr v. Schell solchem wirkungsvollen Auftreten der Artillerie das richtige Relief gegeben. Unwillkürlich führen dadurch die Schilderungen der stattgehabten Kämpfe auf den Charakter der Zukunfts-Schlachten hin. Wer die Taktik der Zukunft an historischen Beispielen studiren will, dem wird dies Buch einen reichen Fund bieten.

Unter diesen Umständen wäre es in hohem Grade erwünscht, daß das Werk des Herrn v. Schell den Offizierkreisen in jeder Weise zugänglich gemacht würde, zu welchem Zwecke es sicherlich dienlich wäre, wenn die Verlags-Buchhandlung die Beschaffung nach Möglichkeit erleichterte. v. M.

Spreng- und Zündversuche mit Dynamit und comprimirter Schießbaumwolle. Von Johann Lauer, Hauptmann im Genie-Stabe. Mit 9 Tafeln und 13 Figuren im Texte. Wien, Seidel und Sohn. 1872.

Diese Schrift giebt eine übersichtliche Zusammenstellung aller bisher in Oesterreich militairischerseits stattgehabten Versuche mit Dynamit und comprimirter Schießbaumwolle. Diese Versuche wurden theils 1869 von dem früheren Genie-Comité, theils 1870 von dem jetzigen technischen und administrativen Militair-Comité, theils auch von einzelnen Abtheilungen der Geniewaffe ausgeführt.

Im Anschluß an den Gang der Versuche zerfällt die Schrift in 7 Hauptabschnitte, von denen 4 die Sprengungen mit Dynamit, 1 die Sprengungen mit comprimirter Schießbaumwolle, 1 die Zündversuche mit gefrorenem Dynamit und 1 die Versuche mit Dynamit-Zündschnüren behandelt.

Im Einzelnen umfassen die Dynamitsprengungen:

1) Holzsprengungen (Pallisaden; Tambourirungen; einzelne Piloten und einfache Joche; Pilotengruppen und zusammengesetzte Joche; hölzerne Brückenträger und Bäume);

2) Sprengungen von Ziegelmauerwerk (freistehende Mauern; anliegende Escarpenmauern; Gewölbe; Vergleich mit Minenpulver);

3) Sprengungen von Bruchsteinmauerwerk; und

4) Eisensprengungen (schmiedeeiserne Platten; einfache T-Eisen; schmiedeeiserne Träger und Hohlcylinder; Eisenbahnschienen; Panzerplatten; verschiedene Gußeisen-Constructionen; Vergleich mit Minenpulver).

Die Sprengversuche mit comprimirter Schießbaumwolle betrafen Holz, Ziegelmauerwerk und Eisen.

Bei der hohen Bedeutung, welche der Dynamit neuerdings vermöge seiner außerordentlich großen zerstörenden Kraft für die Kriegführung gewonnen hat, können wir ein Werk nur willkommen heißen, das eine vollständige Reihe zweckentsprechend durchgeführter und rationell combinirter Spreng- und Zündversuche mit diesem und mit noch einem anderen nahe verwandten Sprengstoff in ebenso gründlicher und umfassender, wie logisch und lichtvoll geordneter Weise bespricht und die neuesten Ergebnisse der practischen Forschung über eine so wichtige Hülfswissenschaft der modernen Kriegskunst allen betheiligten Kreisen im weitesten Umfange zugänglich macht.

Vom Rhein zur Loire. Reime aus dem Tagebuche eines Preußischen Husaren, den Kameraden gewidmet. Berlin 1872. Vossische Buchhandlung (Strikker). kl. 8°. 135 Seiten.

Die uns „aus dem Tagebuch eines Husaren" überkommenen „Reime" bilden ein anziehendes Epos, in welchem einzelne Episoden aus dem letzten

Deutsch-Französischen Feldzuge mit jugendlicher Frische dargestellt werden. Vier Gesänge: „Am Rhein", „Bis zur Maas", „An der Seine" und „An der Loire", eingefaßt von einem poetischen „Vorwort" und „Schluß", bilden das Ganze.

Das Epos bewegt sich in dem edlen Versmaß der Octave, welches hier und da durch eingestreute anmuthige Liebes- und Schwert-Lieder unterbrochen wird.

Wir haben uns an der Schönheit der Sprache und dem Reichthum edler Gedanken nicht minder, wie an dem frischen Humor des Gedichtes ergötzt und dabei die Gewandheit des Dichters bewundert, der es versteht, selbst bei höchst gefährlichen Situationen die volle Decenz zu bewahren, und bei sprudelndem Humor sich von allem Niedrigen fern zu halten.

Ein großer Vorzug dieses Epos ist, daß es keine Längen hat. Theils erreicht dies der Verfasser durch reichen Wechsel im Stoff, theils dadurch, daß er es versteht, mit wenig Worten viel zu sagen. Wir führen zum Beispiel die meisterhafte Strophe über Sedan an, welche mit den Worten schließt:

„So bleibt für alle Zeit die Sedan-Schlacht,
Ein Rechnungsabschluß zwischen zwei Nationen,
Wo ausgeglichen ward mit Kaiserkronen."

Auch was der Dichter über Garibaldi sagt, ist sehr zutreffend:

„Der alte Garibaldi — darf man sagen —
Ist zwar kein Redner, denn er schwätzt zu viel,
Allein mit der Gesellschaft sich zu schlagen
Und sie zu bänd'gen war kein Kinderspiel"

wozu wir zum Verständniß erwähnen müssen, daß „die Gesellschaft" vorher mit den Worten geschildert war:

„Freiwillig stellten Kontingente ein
Die Stämme, die das Festland rings bewohnen;
Nur war's nicht die Elite der Nationen."

Der edle Patriotismus des jungen Sängers findet in drei sehr gelungenen Liedern S. 9—16 seinen Ausdruck. Ein sechszehnjähriger Jüngling, der zu den Waffen gegriffen hat, tröstet die Seinigen für den Fall seines Todes mit den schönen Worten, die wir am Schluß des 3. Liedes finden:

„Und fall ich, nun was liegt daran,
Daß ohne Bart mein Kinn,
Ich falle als ein ganzer Mann
Wenn ich auch Knabe bin."

Sehr schön sind auch die Strophen, welche der begeisterte Dichter den

grünen Fluthen des Rheines weiht. Wie die über dem Wasser schwebende Schwalbe dasselbe nur leise mit ihren Flügeln berührt, so der Verfasser mit den Schwingen der Poesie die Geschichte, welche ihm aus den Ruinen der meist unter Kaiser Rudolph zerstörten Burgen und aus den sich im Rhein spiegelnden Klöstern und Domen entgegenweht. Hierbei kann es der Sänger nicht unterlassen, auf die heutigen religiösen Wirren ein Streiflicht zu werfen. Er singt S. 21:

„Wie kömmt's, daß deine Ufer, schöner Rhein,
Stets Bollwerk fremder Glaubensmacht gewesen?
Es fragt sich: Wer wird hier dein Rudolph*) sein?
Die wahre Frömmigkeit, den Haß des Bösen
Sogst du vielleicht von deinem Ursprung ein:
Sanct Gotthardt thront sehr nah' des Himmels Höh'n,
Doch fühlt man oben freie Lüfte weh'n."

Im 3. Gesang: „An der Seine", wird der Marsch nach Paris mit dem Zug nach Jerusalem in den Kreuzzügen verglichen.

„Ein wenig Kreuzzug war der Waffengang,
Nur negativ. Statt Heiliges zu befrei'n,
Sperrt man die höchst unheilige Babel ein."

Die den militairischen Actionen gewidmeten Strophen sind ebenfalls sehr ansprechend. Wir führen hier nur die Schilderungen der Schwierigkeiten an, mit welcher die Cavallerie-Patrouillen bei dem Vormarsch auf Versailles zu kämpfen hatten:

„Das Reiten war hier, wo oft Brücken fehlten,
Zumal bei Nacht mit Schwierigkeit verknüpft,
Indem wir Flüsse, die sich uns verhehlten,
Wohl mit genauer Noth nur überhüpft.
Aus Karten ist so wenig wie aus Sternen
In schwarz bewölkter Nacht der Weg zu lernen."

Möchte sich der Leser dieses Referats angezogen fühlen, das Buch selbst in die Hand zu nehmen. Er wird sicherlich einen hohen Genuß davon haben.

A. v. W.

Das heutige Gefecht. Für jüngere Offiziere dargestellt von R. v. B. Berlin 1871. Ernst Siegfried Mittler und Sohn, Königliche Hofbuchhandlung, Kochstraße 69. 8°. 34 Seiten.

Nachdem der Verfasser in einem längeren Vorwort schon jetzt die Behauptung aufgestellt, was wohl erst die Zukunft entscheiden kann, daß die Feldzüge 1870/71 keine wesentlichen Modificationen in den Lehren und

*) Kaiser Rudolph zerstörte am Rhein die Burgen der Raubritter.

reglementarischen Bestimmungen hervorrufen werden, da sich das kurz vor dem Kriege bearbeitete Exercir-Reglement für die Infanterie, sowie die Verordnungen über die Ausbildung der Truppen für den Felddienst rc. vom 17. Juni 1870 vollkommen bewährt haben, geht er dazu über, dem Leser eine Skizze des Gefechtes der Infanterie, Cavallerie und Artillerie zu geben und diese durch Figuren zu erläutern.

S. 11 wird uns u. A. eine Brigade in Gefechtsstellung gezeigt (s. die untenstehende Figur), wonach die Regimenter neben und nicht hinter einander zu stehen kommen, eine Formation, die in einigen aber doch nur nur wenigen Fällen anzurathen sein dürfte.

Regiment
Nr. 2.
Regiment
Nr. 1.

Den Gefechts-Skizzen folgen die Erklärungen über Ordre de bataille und Truppen-Eintheilung ebenfalls durch graphische Darstellungen versinnlicht.

Zu der S. 24 enthaltenen Gefechts-Eintheilung einer Division, wonach die Divisions-Cavallerie, ein Husaren-Regiment, in drei Theile getheilt ist, nämlich 2 Escadrons zur Avantgarde, 1¾ Escadrons zur Reserve und 1 Zug zum Gros — erlauben wir uns die Frage: ob der eine dem Gros zugetheilte Zug nicht Verschwendung ist?

Den Schluß des Werkes bilden die Lehren für den Angriff und die Vertheidigung, wobei alle drei Waffen in einander eingreifend mitwirken.

Das Werkchen wird von jedem Offizier gern gelesen werden und enthält für die jüngeren Herren klare und kurzgefaßte Lehren unserer heutigen Taktik. A. v. W.

A. de Formanoir (Hauptmann im Generalstab) Etude sur la tactique de la cavalerie. Mit 21 Zeichnungen. Brüssel, Muquardt, 1872. 8°. 154 Seiten.

Nach einer kurzen Einleitung, welche die Thätigkeit der Cavallerie zu den Zeiten der Lineartaktik, der Napoleonischen Feldzüge und im letzten Deutsch-Französischen Kriege behandelt, bespricht der Herr Verfasser der Reihe nach in den Capiteln, — „Bewaffnung, Formation — Gefecht — Divisions-Reiterei, große Reitercorps, Reiterei gegen Infanterie, Plänkler, Fußgefecht —“ die verschiedenen Streitfragen, welche gegenwärtig die cavalleristische Literatur in Bewegung gesetzt haben.

Die von verschiedenen Seiten, namentlich nach den Erfolgen der Deutschen Reiterei in dem jüngsten Feldzug angeregten Reform-Vorschläge werden der Reihe nach, auf Grund sehr zahlreich beigebrachter Citate von anerkannten

Autoritäten dieses speciellen Theiles der militairischen Wissenschaft gewürdigt und die in dieser Weise erlangten Resultate, somit weniger als die Ansichten des Verfassers, wie vielmehr als Lehrsätze der Wissenschaft vorgeführt.

Nachdem zunächst darauf hingewiesen ist, daß das Pferd die eigentliche Waffe des Reiters, hohe Beweglichkeit und der Chock dem Feind gegenüber deren Wirkung sei, spricht sich Verfasser weiterhin gegen Beibehaltung des Cuiraß aus, warnt vor Ueberschätzung der mechanischen Wirkung der Attacke, hebt die vielseitige Brauchbarkeit der leichten Reiterei hervor und verlangt für jeden Reiter eine gute Schußwaffe (Hinderlade-Carabiner) nebst Säbel als Bewaffnung.

Die Bewaffnung mit der Lanze wird nicht für zweckmäßig erachtet, da dieselbe — angeblich — die für nothwendig erkannte Ausrüstung mit dem Carabiner nicht zulassen soll und auch sonst den Reiter beim Flankiren, sowie im Durchreiten coupirten Terrains belästige, auch ein besonders leistungsfähiges und gewandtes Pferd voraussetze, wenn sie als blanke Waffe mit Nutzen gebraucht werden soll. Nur für die schwere Reserve-Reiterei wünscht Verfasser die Lanzen beibehalten. Weiterhin wird die Nothwendigkeit des zweiten Gliedes, die Linie als beste Formation zur Attacke, die Colonne als Formation zur Bewegung, mit den allgemein bekannten Gründen motivirt. Interessant ist die hierauf folgende Darstellung des Reitergefechtes, wobei eine größere Anzahl von dgl. Kämpfen näher besprochen und in Bezug auf die getroffenen Anordnungen kritisch beleuchtet wird. Dieser etwa 70 Seiten umfassende Abschnitt ist sehr lesenswerth und enthält in den kurzen kritischen Bemerkungen eine Menge trefflicher Gedanken. Die weiterhin folgenden Capitel über Divisions-Cavallerie, selbstständige Reitercorps, Plänkler bringen die jetzt wohl von keiner Seite her mehr bestrittenen Grundsätze über Zusammensetzung und Anwendung dieser Formen, dagegen findet sich in dem kurzen Abschnitt (5 S.) über das Gefecht zu Fuß eine gute Zusammenstellung von Beispielen aus der neueren Kriegsgeschichte über die Anwendung dieses jetzt nothwendigen, wenngleich noch immer mit Abneigung, ja mit Geringschätzung behandelten Dienstzweiges der Cavallerie.

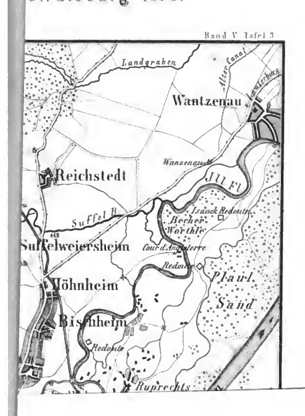
B. v. F.

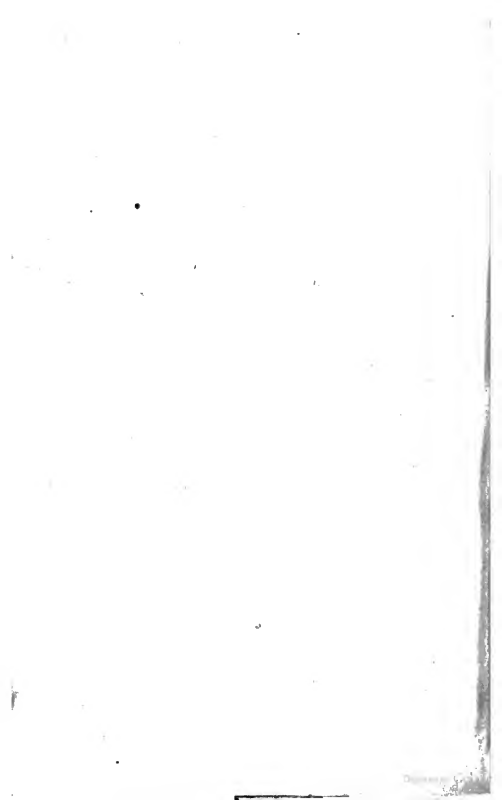
Verantwortlich redigirt von Oberst v. Löbell, Berlin, Oranienburger Str. 4.
Verlag von F. Schneider & Comp. (Goldschmidt & Wilhelmi), Berlin, Unt. d. Linden 21.

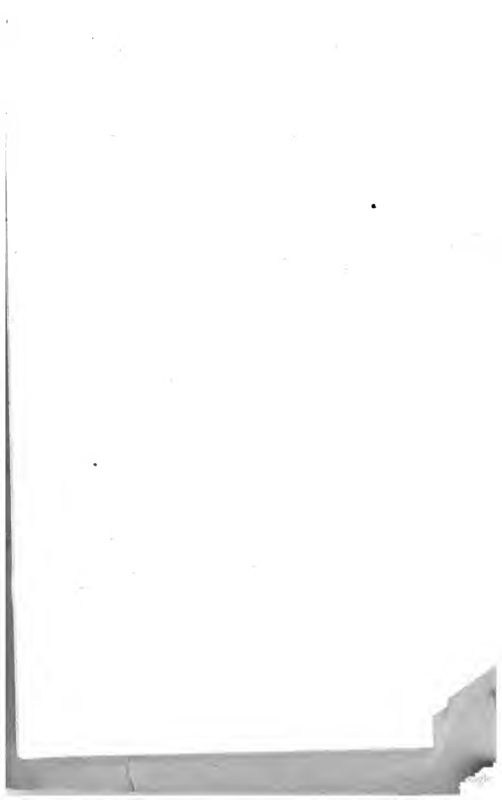
Druck von G. Bernstein in Berlin, Behren-Straße 56.

S-PLAN

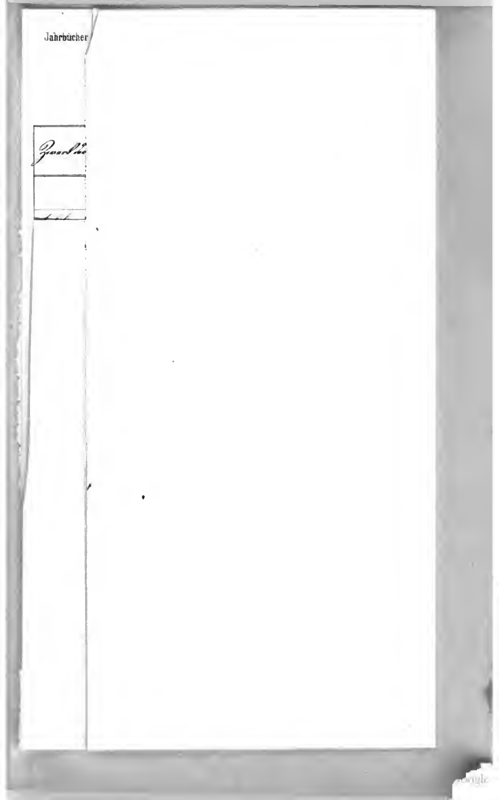
Strafsburg 1870.










Jahrbücher

XV.

Einiges aus der Belagerung von Paris 1870—1871.

Schon seit dem Monat September 1870 war man damit beschäftigt, Belagerungsmaterial sowohl für den artilleristischen als Ingenieur-Angriff bei allen, die Festung Paris einschließenden, Armee-Corps anzufertigen und aus der Heimath einen Belagerungspark nach der Südfront heranzuziehen.

Unüberwindliche Schwierigkeiten verschiedener Art verzögerten das Vorgehen zum Angriff bis zum Ende des Jahres 1870.

In Folge der Ausfälle bei Champigny und Brie sur Marne am 30. November und 2. December, sowie der Anlage vorgeschobener Batterien auf dem Mont Avron Seitens der Franzosen, welche die Cernirungslinie bedroheten und die Cantonements beunruhigten, wurde ein zweiter Belagerungspark zum Angriff gegen die Ostfront herangezogen.

Mit dem Angriff auf der Südseite war die III. Armee beauftragt, und ihr der Oberst von Rieff als Commandeur der Belagerungs-Artillerie überwiesen. Für den Ostangriff war der Maas-Armee der Oberst Bartsch zugetheilt. Da jedoch die Gesammtleitung der Einschließung von Paris von dem großen Hauptquartier ausging, so mußte auch der Angriff von dort aus dirigirt werden, und wurden deshalb durch Allerhöchste Cabinets-Ordre vom 23. December der Generallieutenant v. Kameke, zur Zeit Commandeur der 14. Infanterie-Division, mit welcher er gerade Mézières belagerte, und der Generalmajor Prinz zu Hohenlohe, Commandeur der Artillerie des Garde-Corps, in das große Hauptquartier berufen, um dort Ersterer als Ingenieur-, Letzterer als artilleristischer Beirath zu fungiren, und gleichzeitig die obere technische Detailleitung des Ingenieur- resp. Artillerie-Angriffs zu übernehmen.

Als Zweck des Angriffs gegen die Südfront war die Beschießung, Bekämpfung und wenn nöthig die Wegnahme der Forts Issy und Vanves mit gleichzeitiger, und wenn dieselben genommen würden, nachher gesteigerter Beunruhigung des größten Theiles der Stadt hingestellt, um bei der Bevölkerung von Paris diese Beunruhigung zu der Belästigung durch Mangel an Lebensmitteln hinzuzufügen, und diese Bevölkerung, welche wesentlich bestimmend auf die Fortdauer des Widerstandes einwirkte, zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Der Angriff auf die beiden genannten Forts war durch die Anlage

einer Anzahl von Batterien, welche sich von St. Cloud über die Terrasse von Meudon und das Plateau von Chatillon erstreckten und bei Fontenay aux Roses gegen das Fort Montrouge eine abwehrende Stellung einnahmen, vorbereitet.

Gleichzeitig mit der Armirung dieser in der Vorposten-Stellung liegenden Batterien sollte eine Occupirung der Linie Fleury, Waldlisiere Clamart, Chatillon verbunden werden, indem man sich unter dem Schutze des Feuers der Batterien in dieser Linie festsetzen und versuchen wollte, dort eine avancirte Geschützposition einzunehmen, von welcher aus man im Stande sei, Geschosse schwereren Kalibers in die Stadt Paris zu werfen.

Ein vom Feinde auf der Höhe westlich von Villejuif erbauetes größeres provisorisches Werk, Haute-Bruyère, flankirte bereits die erste Artillerie-Aufstellung, wenn auch auf große Entfernung und sah das weitere Vordringen gegen Vanves und Issy vollständig ein, weshalb es wünschenswerth wurde, südlich der Linie l'Hay—Chevilly Batterien zu erbauen, um die nach der Angriffsfront schlagende Linie des Werkes zum Schweigen zu bringen.

Zu dem Angriff gegen die Südforts waren vorhanden resp. standen binnen kürzester Frist bestimmt in Aussicht:

40 gezogene 6 Pfder,
104 „ 12 Pfder,
70 „ lange 24 Pfder,
15 „ kurze 24 Pfder,
6 „ 21 Cm. Mörser,
20 glatte 50 pfdge Mörser,

in Summa 255 Geschütze incl. 26 Mörser.

Dieselben waren in einem Park bei Villa Coublay aufgestellt, wo auch die Munitions-Depots, Laboratorien, Werkstätten 2c. angelegt waren.

An Festungs-Artillerie war ein Belagerungs-Regiment von 6 Abtheilungen und 2 Bayerischen Divisionen, in Summa 32 Compagnien, gleich circa 6000 Mann, formirt.

Hiermit wurde die Anzahl von Geschützen und die Zahl der vorhandenen Artillerie-Mannschaften für ausreichend erachtet, nur an Munition mangelte es noch. Als allgemeiner Grundsatz gilt, daß 1000 Schuß pro Geschütz für eine Belagerung ausreichen, von denen man die Hälfte vor Beginn der Belagerung heranschafft und sich auf den Transport der übrigen 500 Schuß verläßt, nachdem der erste Schuß abgefeuert ist. Um jedoch keinen Falls eine Störung durch Stillstand im Feuer zu erleiden, wurde gleich darauf Bedacht genommen, daß der Munitions-Ersatz auch über die Zahl von 1000 Schuß pro Geschütz später fortgesetzt werden sollte, und darauf hin die Bereitstellung der Munition in der Heimath und der regelmäßige Transport eingerichtet.

Dieses bedeutende Munitions-Quantum wurde aus der Heimath bis Nanteuil sur Marne per Eisenbahn herangeschafft, mußte aber von dort aus

durch Landtransport nach Villa Coublay übergeführt werden. Zu diesem Zwecke war von der I. und II. Armee im Norden und Süden von Paris eine Anzahl Französischer Bauerngespanne zusammengetrieben worden, auch wurden Gespanne von Munitions- und Ponton-Colonnen mit Beute- und anderen Wagen hierzu verwendet. Jedoch genügten diese Einrichtungen in keiner Weise, um in kürzester Frist das nach fehlende Munitions-Quantum heranzuschaffen, namentlich aber nicht, um nach Beginn der Belagerung auf einen regelmäßigen und gesicherten Munitions-Nachschub rechnen zu können, da die Französischen Bauern in großer Zahl desertirten und eine wirkliche militairische Organisatian derselben unmäglich war. Auch die Truppengespanne wechselten häufig und wurden bei den Carps gebraucht, so z. B. als das 2. Armee-Carps nach Süden abmarschirte, wodurch von Neuem Stockungen entstanden. Es war daher durch eine Allerhöchste Cabinets-Ordre vom 15. December die Mobilisirung von 10 Train-Compagnien und 24 Fuhrpark-Calonnen à 40 4spännigen Wagen angeordnet und die Leitung des gesammten Munitions-Transportes dem Obersten von Oppeln-Bronikawski, Commandeur des Hessischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 11, übertragen worden. Demselben wurden außerdem 6 Infanterie-Munitions-Colannen alter Canstruction überwiesen, welche ihre Infanterie-Munitian in ihren Cantanements deponirten und so ihre Wagen für die Dauer des Transpartes leer machten. Sie eigneten sich zum Transport 6 und 24pfdger Munition, 12pfdge kannte wegen der Constructionsverhältnisse der Transportkasten in denselben nicht verladen werden.

Vermittelst dieser Formationen sowie dreier sogenannter wilder Colonnen, aus Verduner und Thionviller Beute-Material sowie aus Fahrzeugen eines Privatunternehmers aus Bremen bestehend, wurde ein Relaisdienst für den Munitionsersatz nach Villa Coublay eingerichtet.

Zu der Eisenbahn-Endstation Nanteuil sur Marne trat später Esbly Nach Evacuirung des Depots Nanteuil ging dasselbe als solches ein und wurde Esbly ausschließlich als Eisenbahn-Endstation für den Belagerungspark eingerichtet. Die Relaisstationen waren Esbly, Ferrières, Tournau, Brie-Comte-Robert, Corbeil und Longjumeau. Früher gingen die Transporte über Villeneuve St. Gearges, wo jedoch die Pontonbrücke über die Seine des Eises halber abgefahren werden mußte. Die neue Relaislinie war somit 14 Meilen lang.

Was den Batterie-Bau anbetrifft, so waren bis zum 1. Januar 1871 17 Batterien gegen die Front Issy—Vanves angelegt und fehlte nur noch deren Armirung. Die Batterien waren durchweg unbemerkt vom Feinde durch eine geschickte Benutzung des bedeckten Terrains erbaut worden. In Folge dessen hatte man sie auch successive herstellen können, was des hartgefrorenen Bodens halber, der an und für sich schan theilweise aus Stein und Fels bestand, nöthig war. So hatte man z. B. Batterie Nr. 1 im Park von St. Cloud fast vollständig im Fels gehauen und gesprengt; zum Befestigen

der Grundfaschinen Löcher in den Fels bohren, dieselben mit herbeigeschaffter Erde ausfüllen müssen und dann erst die Faschinenpfähle einschlagen können. Die Batterien waren größtentheils sehr vollkommen ausgebaut. An Stelle der Scharten waren nur muldenförmige Vertiefungen angewendet. Zu Pulvermagazinen und Geschoßräumen hatte man bombensichere Zimmerbauten hergerichtet und ähnliche Einrichtungen auch für die Unterkunft der Mannschaften getroffen. Zwischen je 2 Geschützen waren meistens Traversen, mindestens aber Bombenschirme angelegt. Uebelstände, die sich erst nach der Beschießung herausstellten, waren, daß die Brustwehren zu schwach und von den schweren Französischen Marinegeschossen durchschlagen wurden. Ferner zeigte es sich, daß jede Art von Holzblindagen zum Schutz gegen Sprengstücke und zum augenblicklichen Untertreten der Mannschaften mehr schädlich als nützlich war; auch genügte die Tiefe des Batteriehofes nicht durchweg, da die Geschosse bei den großen Entfernungen große Einfallwinkel hatten, über die Brustwehr weggingen und in die Batterie einschlugen. In der besonders felsigen und steinigen Batterie Nr. 1 (St. Cloud) war ein größeres Herumfliegen von Spreng- und Steinstücken zu befürchten; diesem Uebelstande wurde durch einen Belag mit Hurden abgeholfen, was sich als sehr practisch bewährte.

Zur Verbindung der Batterien unter einander und nach rückwärts waren Seitens der Ingenieure Communicationen angelegt. Zwischen dem Park und den Batterien lagen die Munitions-Zwischendepots und waren dort auch Vorrathsstücke aller Art vorhanden. Verbandplätze befanden sich in der Nähe der Batterien, möglichst in geschützt liegenden Gebäuden. Zur Befehlsertheilung, Erstattung von Meldungen ꝛc. waren die Batterien telegraphisch unter einander verbunden.

Die specielle Lage der Batterien, deren Armirung und Zweck waren folgende:

Gegen die Front Issy—Vanves waren 3 Gruppen von Batterien in der Linie St. Cloud, Meudon, Chatillon, Fontenay aux Roses, Bagneux angelegt worden.

Auf dem äußersten linken Flügel 200 Schritt südöstlich der sogenannten Laterne auf der 2. Terrasse vom Park von St. Cloud, Batterie Nr. 1 für 6 gezogene 12 Pfder gegen feindliche Batterien am rechten Seine-Ufer bei Boulogne, gegen die vom Feinde besetzten Häuser von Billancourt und an der Sèvres-Brücke, sowie gegen Geschützemplacements in und bei Billancourt; außerdem gegen die Seine-Dampfer und die Stadtenceinte bei Point du jour, auf 1000 bis 4000 Schritt.

Den eigentlichen linken Flügel des Angriffs bildeten die 4 Batterien Nr. 2 (General-Feldzeugmeister), Nr. 16, 3 und 4 auf der Terrasse von Meudon.

Batterie Nr. 2 (General-Feldzeugmeister) für 8 gezogene 12 Pfder gegen die Gebäude von Bas Meudon und der Inseln Billancourt und

St. Germain, außerdem gegen die Stadt Billancourt, die Seine-Dampfer und Geschützemplacements auf der Halbinsel Billancourt, endlich die Stadtenceinte bei Point du jour auf 1000 bis 5000 Schritt.

Demontir-Batterie Nr. 16 für 4 gezogene 12 Pfder gegen die Geschützemplacements bei Fort Issy auf 2700 Schritt.

Enfilir- und Demontir-Batterien Nr. 3 und 4 für je 6 gezogene lange 24 Pfder gegen die Süd- und Westfront von Fort Issy auf 3200 bis 3500 Schritt.

Das Centrum auf dem Plateau von Chatillon zählte die 9 Batterien Nr. 5, 6, 13, 7, 17 (General-Inspecteur), 8 (Kronprinz), 14, 9, 10.

Enfilir- und Demontir-Batterie Nr. 5, südlich der Parkmauer von Clamart im Walde, für 6 gezogene lange 24 Pfder gegen die Südwest-Curtine und das Süd-Bastion von Fort Issy auf 3000 Schritt.

Enfilir-Batterie Nr. 6 auf dem Plateau südlich Clamart, westlich der Route de Chevreuse für 6 gezogene lange 24 Pfder gegen die Südostfront von Fort Vanves auf 3200 bis 3500 Schritt.

Wurf-Batterie Nr. 13 am Tour des Anglais für 2 gezogene 21 Cm. Mörser gegen Fort Issy auf 3000 Schritt.

Enfilir- und Demontir-Batterie Nr. 7, östlich des Tour des Anglais für 6 gezogene lange 24 Pfder gegen die Westfront und linke Face des Südwest-Bastions von Fort Issy auf 2700 Schritt.

Demontir-Batterie Nr. 17 (General-Inspecteur), am Plateaurande, nordöstlich von Batterie Nr. 7, für 6 gezogene 12 Pfder gegen die Emplacements an der Eisenbahnstation Clamart zwischen Fort Issy und Vanves auf 2300 Schritt.

Demontir-, Bresch- und Bombardements-Batterie Nr. 8 (Kronprinz), rechts neben Batterie Nr. 17, für 6 gezogene lange 24 Pfder gegen die Südfront von Fort Vanves, Emplacements östlich desselben und gegen die Stadt Paris auf 2400 bis 10,000 Schritt.

Wurfbatterie Nr. 14, südlich von Batterie Nr. 8 für 2 gezogene 21 Cm. Mörser gegen Fort Vanves auf 3000 Schritt.

Enfilir- und Demontir-Batterie Nr. 9, östlich der Route de Chevreuse, für 8 gezogene 12 Pfder gegen die Westfront und das Südwest-Bastion von Fort Vanves auf 2700 Schritt.

Enfilir- und Bresch-Batterie Nr. 10, östlich von Moulin de la Tour, für 6 gezogene lange 24 Pfder gegen die West- und Südfront von Fort Vanves auf 2300 Schritt.

Die rechte Flügelgruppe bildeten die 3 Batterien Nr. 11, 12 und 15 bei Fontenay aux Roses und Bagneux.

Enfilir- und Demontir-Batterie Nr. 11, nördlich von Fontenay aux Roses, für 8 gezogene 12 Pfder gegen die Westfront von Fort Montrouge auf 3700 bis 4000 Schritt.

Enfilir- und Demontir-Batterie Nr. 12 im Park des Schlosses

von Fontenay aux Roses, westlich der Kirche, für 8 gezogene lange 24Pfder, ebenfalls gegen die Westfront von Fort Montrouge auf 3700 bis 4100 Schritt.

Wurf-Batterie Nr. 15, im westlichen Theile von Bagneux, für 2 gezogene 21Cm. Mörser gegen das Fort Montrouge auf 2650 Schritt.

Somit sollte der Kampf mit 96 Geschützen eröffnet werden, darunter 50 gezogene lange 24Pfder, 40 gezogene 12Pfder und 6 21Cm. Mörser.

Für diese Anzahl von Geschützen war bei Beginn des Jahres 1871 die erste Munitionsrate von 500 Schuß per Geschütz vorhanden und der Munitionsnachschub soweit geregelt, daß man mit Sicherheit auf den weiteren Munitionsersatz rechnen konnte.

Das Obercommando der III. Armee wurde nun noch beauftragt, durch den Commandeur der Artillerie 6. Armee-Corps, Obersten von Ramm, 2 Batterien an der Straße la Rue-Chevilly für 12 gezogene 12Pfder gegen die obenerwähnte Redoute Haute-Bruyère, sowie gegen die beiden kleineren westlich und östlich derselben gelegenen Schanzen Moulin de Cachan und Moulin de Saquet schleunigst erbauen zu lassen, und wurden demselben zu diesem Zweck obige Geschützzahl mit der zugehörigen Munition und 2 Festungs-Compagnien überwiesen.

Inzwischen hatte Oberst Bartsch gegen die Ostfront 13 Batterien mit 76 Geschützen erbaut.

Batterie Nr. 1, 2, 3 und 4 auf dem Plateau von Raincy auf 3000 Schritt.

Batterie Nr. 5, 6, 7 und 8 auf dem Plateau östlich von Gagny auf 3500 Schritt.

Batterie Nr. 9 und 10 auf dem linken Marneufer zwischen Noisy le Grand und Gournay sur Marne auf 7000 Schritt.

Batterie Nr. 11, 12 und 13 auf dem Plateau östlich von Brie sur Marne auf 6000 Schritt.

Oberst Bartsch begann das Feuer am 27. December und konnte schon am 28. melden, daß der Mont Avron gar nicht mehr, die Forts Noisy, Rosny und Nogent nur wenig antworteten. Am 29. bereits ward der Mont Avron von Sächsischen Patrouillen verlassen gefunden und durch unsere Vorposten besetzt.

Somit war das erste Resultat des Artillerie-Angriffs auf Paris ein über alles Erwarten günstiges und glänzendes zu nennen. Ueberall, sowohl bei den Cernirungstruppen, die nun schon fast 4 Monate von den feindlichen Geschossen belästigt wurden, und denen sie nicht in der Lage waren zu antworten oder gar Schweigen zu gebieten, als auch in der Heimath, wo man schon ungeduldig einer Beschießung harrte, ward dies Ereigniß mit Jubel begrüßt.

An der Möglichkeit eines Bombardements von der Südfront her wurde allerdings auch jetzt noch gezweifelt, da Viele es für unmöglich hielten,

die Geschosse weiter als 8000 Schritt zu treiben. Dennoch war es wünschenswerth, durch dasselbe den Fall der Hauptstadt zu beschleunigen und somit das Ende des Krieges herbeizuführen. Angestellte Flugbahnberechnungen ergaben zunächst auch, daß der gezogene lange 24Pfdr. mit der stärksten Ladung und 30 Grad Elevation eine Meile weit schießen müsse.

Ehe die Batterien der Südfront ihr Feuer eröffnen konnten, bereitete sich noch ein dritter Angriff gegen die Nordfront vor, ebenfalls durch die Maas-Armee unter specieller Leitung des Oberst Bartsch.

Das Dorf le Bourget, um das schon so blutige Kämpfe stattgefunden hatten und dadurch allgemein bekannt, wurde schon seit längerer Zeit, besonders aber nach dem Ausfallsgefecht am 21. December, so zu sagen, förmlich angegriffen, indem die Franzosen Trancheen von schwächerer Abmessung in einem Halbkreise um dasselbe erbaueten und so sich dem Dorfe auf Gewehrschußweite näherten; außerdem legten sie in diese Trancheen Batterien, welche sie aus la Courneuve und Drancy vorschoben. Ohne diesseitige Belagerungs-Batterien wäre es nun wohl unmöglich geworden, le Bourget länger zu halten. Es wurden daher 12 gezogene 12Pfdr. und 6 gezogene lange 24Pfdr. von der Ostfront nach der Nordseite gebracht und dort in drei Batterien Nr. 18, 19 und 20 nördlich der künstlich als Hinderniß vor der eigentlichen Vertheidigungslinie des Garde-Corps angelegten Inundation des Morée-Baches zwischen Dugny und le Blanc-mesnil aufgestellt. Hiermit in Verbindung kam der eigentliche Angriff gegen die Nordfront, im Speciellen gegen die Befestigungen von St. Denis, und wurden die Vorbereitungen dazu mit Beginn des Jahres 1871 getroffen.

Am Neujahrstage capitulirte Mézières und wurde somit der zur Eroberung der Festungen an der Nordgrenze verwendete Belagerungspark disponibel, mit Ausnahme eines Theiles, welcher gegen Peronne in Thätigkeit treten sollte.

Es erging an die Maas-Armee der Befehl, Batterien für schwere Geschütze aus der Zahl der unter dem Oberst Bartsch vorhandenen auf der Linie Montmagny, Pierrefitte, Stains gegen St. Denis zu erbauen, um das Geschützfeuer der Befestigungen von St. Denis zu bekämpfen.

Beim Nord- und Ostangriff waren die Schwierigkeiten des Heranschaffens des Belagerungsmaterials und der Munition bei Weitem geringer als beim Südangriff.

Der Belagerungspark des Ostangriffs war bei Brou und Livry, der des Nordangriffs bei Villiers-le-bel, alle an der Eisenbahn gelegen, so daß nur der Transport vom Park nach den Batterien nöthig war.

Auf der Südfront waren, wie oben gezeigt, die Vorbereitungen zum Beginn der Beschießung soweit vorgeschritten, daß Sr. Majestät dem Könige am 31. December gemeldet werden konnte, daß, wenn die Armirung der Batterien am 3. Januar genehmigt, das Feuer am 4. eröffnet werden könne.

Die Armirung erfolgte am genannten Tage nach vorher ausgegebenen

Directiven ohne die geringste Störung durch feindliches Feuer, was wohl besonders dem Nebel und dem Nordwinde zu verdanken war. Um die Aufmerksamkeit des Feindes möglichst abzulenken, war an diesem Tage für die Ostfront ein lebhafteres Feuer befohlen. Gleichzeitig mit der Armirung fand die Vorschiebung der Vorposten statt.

Ein Wechsel in der Bedienung der Batterien sollte alle 24 Stunden stattfinden, in der Nacht in der Regel aber nur eine Geschützbedienung in Function bleiben. Für jede Gruppe der Batterien (linker Flügel, Centrum, rechter Flügel) war ein Stabsoffizier du jour bestimmt. An Munition erhielt jedes Kanon am ersten Tage 60 Granat- und 6 Shrapnelschuß, jeder 21Cm. Mörser 50 Granatschuß, für jeden folgenden Tag waren pro Kanon 50 Granat- und 5 Shrapnelschuß, pro 21Cm. Mörser 40 Granatschuß festgesetzt. Für die Geschütze der Batterie Nr. 8 (Kronprinz) war noch ein besonderer Vorrath von Brandgranaten für das Bombardement vorhanden. Der Munitionsersatz fand alle 24 Stunden beim Wechsel der Bedienung aus den Munitions-Zwischendepots und für 2 Batterien direct aus einem Parkmagazin statt. Es waren im Ganzen 5 Munitions-Zwischendepots und 3 Parkmagazine angelegt. Die Munitions-Zwischendepots enthielten im Allgemeinen einen dreitägigen, die Parkmagazine einen sechstägigen Munitionsbedarf. Die Geschosse wurden geladen in die Batterien gebracht, was jedoch für die Brandgranaten den Nachtheil hatte, daß dieselben häufig im Rohr zerschellten. Als Feuergeschwindigkeit waren zum allgemeinen Anhalt am Tage pro Stunde 4 Lagen, bei Nacht pro Stunde 4 Schuß per Batterie vorgeschrieben. Abweichungen hiervon entstanden selbstverständlich durch Witterungseinflüsse (starkes Schneetreiben) und durch die nothwendige gründliche Reinigung der Geschütze nach einer größeren Anzahl Lagen, welche gleichzeitig nur bei einem Theil der Geschütze vorgenommen werden durfte. Bei Tage war der Batterie eine Eßpause von einer Stunde gestattet. Das Ueberschreiten des ausgeworfenen Munitionsquantums war auf das Strengste verboten und nur für ganz besondere Ereignisse gestattet. Den Batterien waren die oben erwähnten Ziele zugewiesen und ein Wechsel darin in der Regel nur mit Genehmigung des Stabsoffiziers du jour oder höherer Instanzen gestattet. Ausnahmsweise blieb dies jedoch auch dem Batterie-Commandeur überlassen.

Auch die beiden gegen Haute-Bruyère erbaueten Belagerungs-Batterien des Oberst v. Ramm waren am 4. mit Tagesanbruch schußfertig; dieselben waren bei dem überaus schwierigen Boden in unglaublich kurzer Zeit hergestellt. Sie lagen auf der Straße la Rue Chevilly. Man hatte dort schon früher den Chausseegraben zu einer Communication erweitert und Emplacements für Feldgeschütze darin angelegt. Um an Arbeit zu sparen, hatte man diese zu Batterien ausgebaut. Der Boden war zu Stein gefroren. Die Straße gehörte zu den in Frankreich üblichen Pflaster-Chausseen mit altem steinigem Unterbau, so daß der Boden nicht mit Schippe und Hacke,

sondern mit Beil und Axt losgearbeitet werden mußte. In Folge dessen war die Brustwehr auch mehr eine Stein- als Erdbrustwehr zu nennen.

Am 4. Januar waren sämmtliche Batterien des Südangriffs armirt und schußbereit. Batterie Nr. 8 (Kronprinz) sollte das Feuer beginnen und die anderen Batterien dann darin einstimmen.

In der Nacht vorher waren die die Batterien gegen das Auge des Feindes schützenden Sträucher, Bäume, Mauern &c. umgelegt worden.

Ein starker Nebel verhinderte den Beginn des Feuers am 4., der Feind konnte jedoch in Folge dessen auch jetzt nicht die nun demaskirten Batterien erkennen.

Der Tag wurde zur Vervollkommnung der Batterien, besonders der beiden noch nicht ganz fertigen gegen Haute-Bruyère benutzt.

Die Eröffnung des Feuers sollte nunmehr am 5. Januar stattfinden. Der Tag begann ebenso neblig wie der 4., jedoch klärte es sich bald auf und die Ziele wurden allmählig sichtbar. Um 8 Uhr 13 Minuten Morgens gab Batterie Nr. 8 (Kronprinz) unter dem Hurrah sämmtlicher Bedienungsmannschaften den ersten Schuß ab. Das Resultat des ersten Tages ist kurzgefaßt in der Meldung des Obercommandos des Artillerie-Angriffs an Se. Majestät den König wiedergegeben:

„Beginn des Feuers bei Batterie Nr. 8 und den daneben liegenden um 8 Uhr 13 Minuten, der Batterien gegen Haute-Bruyère um 9 Uhr 45 Minuten, der Batterien bei Meudon um 10 Uhr 45 Minuten, durch Abhängigkeit vom Nebel bedingt. Die Forts antworteten sehr lebhaft bis die Batterien bei Meudon feuern konnten. Von 11 Uhr 15 Minuten ab feuerte Issy fast gar nicht mehr, von 10 Uhr 20 Minuten ab schwieg Haute-Bruyère, dagegen feuerten noch Schanze Moulin-Saquet und Fort Bicêtre. Von 2 Uhr ab wurde die Stadtbefestigung bei Point du jour sehr lebhaft, ebenso ein Dampfer am rechten Seine-Ufer an der Nordspitze der oberen Seine-Insel St. Germain, wurde gemäßigt durch Batterien 1 und 2."

Durch die lebhafte Betheiligung der Stadtenceinte bei Point du jour und der Seine-Dampfer, sowie um den am 1. Tage stattgehabten Eisenbahnverkehr auf der Gürtelbahn, selbst über die Seine-Brücke hinweg, zu verhindern, wurden einige Veränderungen in der Armirung der Batterien des linken Flügels wünschenswerth.

Batterie Nr. 1 und 2 mit 6 resp. 8 gezogenen 12Pfdrn. armirt, behielten deren nur je 4 und wurden außerdem erstere mit 3, letztere mit 4 gezogenen langen 24Pfdrn. ausgerüstet. Der Erfolg hiervon war, daß nie wieder ein Seine-Dampfer sich am Kampf betheiligte und die Communication auf der Gürtelbahn unterbrochen war. Ebenso wurden günstige Resultate gegen verschiedene auf der Halbinsel Billancourt auftretende Geschütz-Emplacements, als auch die Störung dort versuchter Erdarbeiten erreicht.

Mit dem Bombardement der Stadt Paris selbst wurde bereits am 5. Januar aus Batterie Nr. 8 (Kronprinz) begonnen. Man schoß aus dem

gezogenen langen 24Pfdr. mit der stärksten Ladung und 30 Grad Elevation. Hierzu wurde die Richtmaschine aus der Belagerungslaffete herausgenommen und das Rohr nur durch einen auf die Laffetenwände gelegten Klotz unterstützt. Allerdings wurden bei diesem Verfahren die Laffetenachsen stark angestrengt.

Die Pariser Zeitungen, die Distanciers bei der Schießübung vom 5. Januar, brachten Tags darauf den Schießrapport. Sie meldeten:

„Granaten fallen unaufhörlich auf Faubourg St. Germain. Heute Morgen 6 Uhr fielen 4 Bomben in Rue Madame, 3 in Gießerei von Renne und auf andere Gebäude. Anderes Geschoß platzte in Rue St. Jacques im Augenblick, als die Menge die Kirche verließ, auch im Jardin Luxemburg fiel eine Bombe, unweit Palais Luxemburg an Ecke Rue St. Jacques und Boulevard Pont Royal machten Geschosse Verheerungen. Bewohner bedroheter Stadttheile räumen die Wohnungen, beziehen außerhalb der Schußlinien liegende leer stehende Häuser. Ferner wurden von den Geschossen erreicht die Rues Soufflot, Vanneau und die Avenue Breteuil nahe den Invaliden."

Hiermit war die Bestätigung der theoretischen Berechnung, daß man eine Meile weit schießen würde, gegeben. Jardin du Luxemburg ist von Batterie Nr. 8 (Kronprinz) genau 10,000 Schritt entfernt. Den Parisern und der ganzen Welt war der Beweis der Möglichkeit des Bombardements der „heiligen Stadt" durch das unleugbare Factum geführt worden.

Die folgenden Tage vergingen in derselben Weise. Häufiger Nebel zwang vielfach zu langsamem Feuer. Issy und Vanves schwiegen fast gänzlich, nur abwechselnd auftretende Batterien zwischen den Forts betheiligten sich am Kampfe, ebenso die Stadtenceinte auf sehr große Entfernungen.

Am 8. Januar, einem schönen klaren Sonntage, stieg im Fort Montrouge ein dichter Rauch auf. Die eine der Casernen war in Brand geschossen und brannte noch die ganze folgende Nacht. Auch im Fort Vanves und Issy waren die Casernen so weit zerstört, daß an ein Benutzen derselben schon seit den ersten Tagen nicht mehr zu denken war; die Besatzungen der Forts waren also auf die Casematten beschränkt.

Gegen das Fort Montrouge und zur Bestreichung des Bièvre-Thales erhielt Oberst von Ramm den Befehl, noch eine dritte Batterie in einem Garten von la Rue zu erbauen. Da die Geschützzahl für diesen Nebenangriff nicht vermehrt werden sollte, so blieben in den beiden schon vorhandenen Batterien je 4 gezogene 12Pfdr. und erhielt die neue dritte Batterie ebenfalls 4 derselben.

Es war nunmehr der Zeitpunkt gekommen, einige Batterien weiter vorzuschieben, und eröffnete am 8. Januar bereits die Demontir- und Bombardements-Batterie Nr. 18, westlich Bagneux, neben Batterie 15 mit 6 gezogenen langen 24Pfdrn. das Feuer gegen das Fort Montrouge, die westlich davon liegenden Emplacements und die Stadt auf 2650 bis 10,000 Schritt.

Am 10. Januar folgte die Demontir-, Bresch- und Bombardements-Batterie Nr. 19 (Prinz zu Hohenlohe) auf der vorspringenden Bergspitze zwischen Fleury und Clamart mit 4 langen und 4 kurzen 24Pfdrn., gegen das Südbastion resp. die Südwest-Curtine von Fort Issy, die langen 24Pfdr. zugleich gegen die Stadtenceinte in der Nähe des Eisenbahnviaducts und die Stadt selbst, auf 2100, 5150 und 10,000 Schritt. Dafür ging am 9. Januar Abends Batterie Nr. 4 auf der Terrasse von Meudon ein.

Am 11. Januar trat die Demontir-Batterie Nr. 20 im Dorfe Clamart 500 Schritt hinter Notre Dame de Clamart, in den Kampf mit 6 gezogenen langen 24 Pfdrn. gegen die Südfront und linke Flanke des Nordwest-Bastions von Fort Vanves, auf 2100 Schritt. Dafür war am 9. Januar die Batterie Nr. 6 auf dem Plateau südlich Clamart, sowie am 10. Januar Abends die Batterie Nr. 10 östlich am Abhange von Moulin de la Tour eingegangen.

Endlich traten am 15. Januar die Demontir-Batterien No. 21 und 22 in Wirksamkeit. Erstere westlich von Chatillon, circa 150 Schritt nordöstlich der an der Hauptstraße gelegenen Platrière, mit 6 gezogenen kurzen 24Pfdrn. gegen die Südwestfront von Fort Vanves und benachbarte Geschützemplacements auf 1770 Schritt. Letztere auf dem linken Flügel von Batterie No. 18, circa 100 Schritt östlich der letzten Parkmauer von Chatillon, mit 6 gezogenen 12Pfrdn. gegen die West-Front von Montrouge und Emplacements westlich des Forts, auf 2800 Schritt. Für diese Batterie stellte Batterie No. 11 in Fontenay aux Roses ihr Feuer ein, blieb jedoch vorläufig noch armirt.

Somit war zu diesem Zeitpunkte auf der Südseite der Zweck des Artillerie-Angriffs, nämlich eine Position zu gewinnen, aus welcher man die Bevölkerung von Paris durch eine dauernde Beschießung beunruhigen und an die Nerven fühlen konnte, so die fortdauernde Unsicherheit zu den Entbehrungen hinzufügend, um die Nachgiebigkeit der Bevölkerung zu beschleunigen, erreicht. Die Batterien waren aus der Linie St. Cloud, Meudon, Fontenay aux Roses in die Linie le Val, Notre Dame de Clamart, Clamart, Chatillon, Bagneux vorgeschoben, so daß die Artillerie-Linie sich dem Fort Issy um 1600 Schritt bis auf 1900 Schritt, dem Fort Vanves um 600 Schritt bis auf 1800 Schritt, dem Fort Montrouge um 1000 Schritt bis 2800 Schritt, genähert. Im Durchschnitt war also der Kampf dem Feinde um 1000 Schritt näher gerückt. Es waren 123 Geschütze, darunter 53 gezogene lange 24Pfdr., 10 gezogene kurze 24Pfdr., 54 gezogene 12Pfdr. und 6 gezogene 21Cm. Mörser gegen die Südfront in Thätigkeit, davon 40 in der vorderen, 71 in der alten Linie und 12 gegen die vorgeschobenen Werke bei Villejuif. Außerdem war nur noch eine glatte Mörser-Batterie auf Notre Dame de Clamart gegen Fort Issy in Aussicht genommen und zum Schutz derselben ein Emplacement für 4 gezogene 6Pfdr. gegen Ausfälle beim Bahnhof Meudon.

Von einem weiteren regelmäßigen Angriff auf die Forts Issy und Vanves wurde Abstand genommen, weil derselbe einmal eine bedeutend größere Truppenzahl erfordert haben würde als disponibel war, auch hätte er sehr viel Zeit verlangt, da durch den kalten Winter, wo der Frost allen Boden dem schon bestehenden Felsboden gleichgemacht, und daher es den Trancheearbeitern kaum möglich gewesen wäre, sich in einer Nacht bis zur wirklichen Deckung einzugraben, wodurch erhebliche Verluste herbeigeführt worden wären; zweitens, weil die Position auf dem Fort Issy dem Herzen der Stadt nur um 700 Schritt näher lag, als die Bombardements-Batterie 18 (Bagneux), und die Position im Fort Vanves, wenn auch 1700 Schritt näher als Batterie Nr. 18, mitten vor einer fast einer Deutschen Meile langen, mit den allerschwersten Geschützen besetzten Linie der Hauptenceinte lag, so daß es fraglich wurde, ob sich Batterien in und bei dem Fort Vanves auf 2500 Schritt würden halten können.

Die Stadt Paris wurde von der neuen Position aus durch die drei Batterien Nr. 19, 8 und 18 ununterbrochen Tag und Nacht beschossen und zwar mit 200 bis 300 24pfdgen Granaten täglich. Pariser Zeitungen und per Ballon eingetroffene Correspondenzen besagten, daß die Granaten bis an die Seine vom Eintritt des Flusses in die Stadt zum Pont de l'Alma, ja bis in die Nähe des Hotel de ville und jenseits der Seine nach Passy, Auteuil, Boulogne und Billancourt reichten. Besonders wurde der Faubourg St. Germain als Zielpunkt bezeichnet. Selbst die Madelaine-Kirche, über 11,000 Schritt von Batterie Nr. 18 entfernt, wurde getroffen, wahrscheinlich wohl durch einen kleinen Irrthum in der Stärke der Ladung. Die Bewohner der südlichen Stadttheile flüchteten in sicherere Quartiere und entstand durch diese Völkerwanderung Unordnung in der Verpflegung. Aus Brüssel wurde geschrieben, daß die Belagerungsarmee täglich 20,000 Granaten verschieße und damit in der Stadt Frauen und Kinder tödte. Bleibt man jedoch bei dem wirklichen Munitionsquantum, auf die Fläche einer Quadratmeile Stadt vertheilt, so kam auf jedes Häuser-Viertel von durchschnittlich 600 Schritt im Quadrat eine Granate täglich.

Die Pariser Regierung war daher nicht im Stande, das Factum des Bombardements den Bewohnern der Stadt gegenüber abzuleugnen, wenn sie auch noch der Garnison und Bevölkerung von St. Denis mitgetheilt hatte, daß die Kanonade im Süden von einem siegreichen Ausfalle herrühre.

Es sollte das Bombardement gegen die Stadt Paris von der Südfront aus in der begonnenen Weise Tag und Nacht fortgesetzt werden.

Auf der Ostfront hatten 2 neue Batterien, Nr. 14 und 15 auf dem Plateau von Raincy ihr Feuer gegen die Dörfer Bondy, Bobigny und Drancy am 1. Januar eröffnet. Zwei andere, Nr. 16 und 17, folgten am 5. Januar bei Chennevières sur Marne gegen die Batterien bei St. Maur, und gleichzeitig begannen auf der Nordseite die drei schon erwähnten Batterien Nr. 18, 19 und 20 nördlich der Inundation des Morée-Baches ihr

Feuer. Sowohl diesen Batterien als denen der Ostfront antwortete der Feind nur wenig.

Bereits am 10. Januar capitulirte Peronne. In Folge dessen wurden zum Angriff gegen die Nordfront 16 Festungs-Compagnien und 72 Geschütze, und zwar 26 gezogene lange 24Pfdr., 10 gezogene kurze 24Pfdr., 32 gezogene 12Pfdr. und 4 gezogene 21Cm. Mörser, disponibel.

Hiermit wollte man die Befestigungen von St. Denis, dann die Stadt selbst, und durch Batterien bei le Bourget das Fort Aubervilliers bekämpfen, auch Belleville und la Villette bombardiren. Für den Fall, daß die Flucht der hülfslosen Einwohnerschaft von St. Denis und die Beunruhigung von Belleville und la Villette die Pariser nicht zur Nachgiebigkeit bringen sollten, war gegen Ende des Monats Januar oder Anfang Februar ein in Brandschießen der Casernen des Mont Valérien unter andauernder Fortsetzung des Bombardements der Stadt in's Auge gefaßt.

Um diese Zeit wurde Französischer Seits Klage darüber geführt, daß die Deutsche Artillerie beständig die in Paris befindlichen Hospitäler als Zielpunkt nehme, worauf erwidert wurde, daß dies nicht der Fall und zufällige Beschädigungen nicht zu vermeiden seien. Abgesehen davon, daß an trüben Wintertagen die auf solchen Gebäuden etwa aufgesteckten Fahnen auf eine Meile Entfernung nicht erkennbar waren, konnte der Belagerer unmöglich ein Interesse haben, seine Munition gegen die Hospitäler zu verschwenden. Nicht die Kranken, sondern die Gesunden leisteten ihm Widerstand. Mehrfach wurde diese erste Correspondenz des Gouverneurs von Paris mit der Belagerungs-Armee für das Anzeichen einer bald folgenden Capitulation gehalten.

Die Nordfront eröffnete das Feuer am 21. Januar aus 69 Geschützen in 11 neu erbaueten Batterien Nr. 22 bis 32 mit gutem Erfolge, und hatten einige dieser Batterien vortreffliche Wirkung bei kleineren Ausfällen. Schon unterm 23. wurde beabsichtigt mit 4 Batterien bis auf circa 2000 Schritt vorzugehen.

Oestlich und westlich le Bourget feuerten seit dem 24. 2 Batterien Nr. 21 und 33 und richteten ihr Feuer vom 25. ab gegen die Stadt Paris.

Für die Beschießung der Befestigungen von St. Denis und der Stadt selbst war bestimmt worden, daß zunächst die Geschütze der Forts la Briche, la Double Couronne, l'Est zum Schweigen gebracht und Fort Aubervilliers beschäftigt werden sollte, weil die Hauptschwäche der Befestigungen in der geringen Ausdehnung der Forts, der geringen Zahl oder dem gänzlichen Mangel bombensicherer Räume, dem Fehlen einer gemauerten Contrescarpe und der Möglichkeit einer concentrischen Umfassung lag. Die Stärke der Befestigungen beruhete dagegen zum Theil auf den nassen Gräben und der Inundation, welche sich über die Nord-, Ost- und Südseite der Stadt und auch auf den Terrainstreifen zwischen der Stadt und den Forts la Briche

und la Double Couronne erstreckte. Die Aufschläge der Geschosse mußten daher so dirigirt werden, daß sie nicht in das unter Wasser gesetzte Terrain fielen. In Folge der Inundation auf der Südseite war die Annäherung von Unterstützungen auf die Chausseen von St. Denis nach St. Ouen und nach la Chapelle und auf die Eisenbahn von la Briche nach la Chapelle beschränkt und wurde durch besonders hierzu bestimmte Batterien unter Feuer gehalten. Endlich sollte die Räumung des an der Straße von Villetaneuse nach St. Denis, südlich ersteren Ortes, gelegenen Schlosses gleichen Namens, welches fortificirt und im Besitz der feindlichen Vorposten war, durch Artilleriefeuer erzwungen werden, um dadurch das weitere Vorschieben der Vorposten zu erleichtern und das Vorlegen von Batterien zu ermöglichen.

Die Lage und ersten Ziele der ersten 11 Batterien der Nordfront waren folgende:

Batterie 22, 23, 24 und 25 am Südabhange der s. g. Wilhelmshöhe nördlich Stains; erstere gegen die Forts Aubervilliers und l'Est sowie gegen die Chaussee von St. Denis nach St. Ouen, die übrigen gegen Fort de l'Est, Double Couronne und la Briche auf 4—5000 Schritt.

Batterie 26 bei der Eisenbahnstation Pierrefitte gegen la Double Couronne auf 2700 Schritt.

Batterie 27 am Südostabhange der Höhe von Pierrefitte gegen la Double Couronne und die Chaussee von St. Denis nach la Chapelle auf 3400 Schritt.

Batterie 28 am Südwestabhange der Höhe von Pierrefitte gegen la Briche und la Double Couronne auf 3400 Schritt und gegen Schloß Villetaneuse.

Batterie 29 bei Montmorency, südlich der Straße Montmorency—Groslay, gegen la Briche und la Double Couronne und die Eisenbahn von la Briche nach la Chapelle auf 4500 Schritt.

Batterie 30 bei la Barre gegen la Double Couronne auf 4000 Schritt und Schloß Villetaneuse.

Batterie 31 und 32 bei Ormesson, südlich der Straße Enghien—St. Denis gegen la Briche auf 4000 Schritt.

Das Feuer wurde in der Nacht mit gleicher Lebhaftigkeit fortgesetzt wie am Tage, nur wurde es gegen Schloß Villetaneuse am 21. Januar, Abends 6 Uhr, eingestellt und die Vorposten in dasselbe vorgeschoben.

Die Annäherungswege von Süden nach St. Denis wurden bei Tage mit je einem, bei Nacht mit je zwei Geschützen aus Batterie 22, 27 und 29 beschossen.

Zunächst sollten die Forts und Geschützemplacements zum Schweigen gebracht und dies durch möglichste Concentration des Feuers aller disponiblen Geschütze erreicht werden. Damit die Geschütze möglichst viele Ziele beschießen konnten, hatten die Brustwehren gar keine Scharten, und die Geschütze feuerten über Bank. Beim Feuer gegen die Forts sollte besonders ein

Durchschlagen der Pulvermagazine, der Casernen und Wohnräume der Truppen, der Casematten in ihren Schildmauern und der Abschluß- und Kehlmauern angestrebt werden. Für das Bombardement der Stadt war auf Allerhöchsten Befehl eine möglichste Schonung der Kathedrale angeordnet.

Das Commando über sämmtliche 11 Batterien führte täglich ein Stabsoffizier, und wechselte derselbe Morgens 10 Uhr. Die Batterien waren in 3 Gruppen eingetheilt; erste Gruppe: Batterie 29, 30, 31, 32;

zweite: Batterie 26, 27, 28;

dritte: Batterie 22, 23, 24, 25.

Jede Gruppe war von einer Abtheilung besetzt, und hatte innerhalb derselben ein Hauptmann täglich du jour. Das Commando über die einzelnen Batterien führten die Lieutenants und Offizierdienst thuenden Avancirte. Die Ablösung der Mannschaft fand alle 24 Stunden gleichzeitig mit dem Munitions-Ersatz, Abends 6 Uhr statt.

Auf der Südfront eröffnete Batterie Nr. 23, auf der alten Französischen Schanze Notre Dame de Clamart, am 20. Januar mit 4 glatten 50pfdgen Mörsern Wurffeuer gegen Fort Issy und die dabei liegenden Emplacements auf 1400 bis 1500 Schritt.

Schon am folgenden Tage flog das Pulvermagazin in dieser Batterie in die Luft und mußte deshalb, da nur ein Magazin vorhanden war, bis zur Wiederherstellung desselben die Batterie das Feuer einstellen. Derselbe Unglücksfall erreignete sich am 23. Januar in Batterie Nr. 21.

Nachdem schon wiederholt das Feuer Parlamentirens halber, namentlich in Batterie Nr. 1 (St. Cloud), eingestellt worden war, kam am 26. Januar der Befehl, daß von Mitternacht ab, falls der Feind zu feuern aufhöre, die Belagerungs-Batterien ebenfalls schweigen sollten; jedoch waren alle Vorbereitungen zu einer Wiederaufnahme des Kampfes getroffen.

Auf der Südfront war Batterie Nr. 24 bei Chatillon vorwärts der Batterie 21 am 28. mit 4 glatten 50pfdgen Mörsern gegen Fort Vanves armirt. Auf der Nordfront waren die 8 Batterien Nr. 36 bis 43 in die Linie Stains—Villetaneuse—Epinais vorgeschoben, auf der Ostfront die beiden Batterien Nr. 34 und 35 südlich Brie sur Marne und nördlich Champigny sur Marne erbaut und sollten am 30. die letzten derselben feuerbereit sein; einige hatten sogar noch am Kampfe Theil genommen.

Am 28. Januar wurde ein Waffenstillstand auf 21 Tage bis zum 19. Februar für ganz Frankreich, mit Ausnahme der militairischen Operationen im Territorium der Departements Doubs, Jura, Côte d'Or sowie der Belagerung von Belfort, abgeschlossen. Gleichzeitig sollte die Uebergabe sämmtlicher Forts der Befestigung von Paris an die Deutschen Truppen stattfinden, dagegen die Stadt Paris von denselben nicht betreten werden. Die Enceinte wurde desarmirt, die Garnison der Forts und der Stadt war kriegsgefangen mit Ausnahme einer Division von 12,000 Mann zur Aufrechthaltung der Ordnung. Jedoch auch die Kriegsgefangenen blieben in

Paris. Die Verproviantirung von Paris und das Verlassen der Stadt mit einem Passirschein wurde gestattet. Waffen, Geschütze rc. sollten binnen 14 Tagen den Deutschen Truppen ausgeliefert werden.

Se. Majestät der Kaiser und König ernannte am 18. Februar den Generallieutenant v. Kameke zum General-Inspecteur des Ingenieur-Corps und der Festungen und verlieh dem Generalmajor Prinzen zu Hohenlohe den Orden pour le mérite.

Die Besetzung sämmtlicher Forts von Paris fand am 29. ohne jeden Zwischenfall statt.

Die Forts der Südfront waren stark durch das Feuer der Belagerungsgeschütze mitgenommen, und hatten letztere den Aufenthalt in Issy und Vanves auf dem Walle fast unmöglich gemacht. Die Brustwehren und Traversen waren stark beschädigt, und vielfach wurden demontirte Geschütze vorgefunden. Die Casernen waren vollständig zerstört. Zu Pulvermagazinen bestimmte bombensichere, oben und an der Seite mit Erde bekleidete Gebäude waren stellenweise durchbrochen worden, hauptsächlich wohl durch die Geschosse der 21Cm. Mörser. Gegen die casemattirte Südwest-Curtine des Forts Issy hatten die kurzen 24Pfdr. der Batterie Nr. 19 (Prinz zu Hohenlohe) vortrefflich gewirkt. Der Beginn zur Bresche war hier schon gemacht, die Casemattenmauer war durchschlagen und heruntergestürzt, ein Theil der Wölbung ihr schon gefolgt.

Aber wie überall so hatten auch hier die Franzosen eine große Geschicklichkeit in der Ausbesserung der beschädigten Stellen durch Sandsäcke gezeigt. Auf der Nordfront hatte besonders la Double-Couronne und la Briche durch die kurze Beschießung gelitten. Weniger beschädigt waren die Geschütz-Emplacements (Batterien) zwischen den Forts.

Beim Südangriff sind 53,727 Schuß geschehen, beim Nord- und Ostangriff 56,762, in Summa auf allen drei Seiten 110,289 Schuß.

Generallieutenant v. Kameke und Generalmajor Prinz zu Hohenlohe hatten nach erfolgter Capitulation Vorschläge zu machen für die Besetzung und Bewaffnung der Forts und für die schleunige Vorbereitung zu einem Bombardement und einer förmlichen Belagerung der Stadt für den Fall, daß der Feind die Bedingungen des Waffenstillstandes nicht erfülle oder auf den Waffenstillstand kein Friede folge.

Dem Prinzen zu Hohenlohe wurde außerdem die obere Leitung der Evacuation nach Deutschland der bei Paris in Deutschen Besitz fallenden Kriegsbeute an Geschützen, Handwaffen rc. übertragen und ihm speciell dazu der Major des Kriegsministeriums Sallbach, zur Zeit commandirt als Adjutant beim Stabe der Belagerungs-Artillerie der III. Armee, zugetheilt.

Für die Armirung der Forts von Paris wurde bestimmt:

Die Forts Issy, Vanves, Montrouge, Charenton, Nogent, Rosny, Noisy, l'Est, la Double-Couronne und la Briche, sowie die Redouten Gravelle und Faisanderie sind nur gegen den gewaltsamen Angriff sicher zu stellen und gegen

denselben ausschließlich mit Französischen Geschützen zu armiren. Ein förmlicher Angriff sollte gegen die Nordostecke der Vorstadt la Villette gerichtet werden und dieser Angriff durch gleichzeitiges Bombardement der ganzen Stadt von den Forts Mont Valérien, beziehungsweise vom Fuße desselben bei Courbevoie, Bicêtre und Romainville unterstützt werden. Die Bombardementspositionen Valérien und Bicêtre sollten dabei gegen das Feuer der ihnen gegenüberliegenden Enceinte durch starke Batterien geschützt werden, welche neben Bicêtre und in und am Fort Issy zu etabliren waren, und wurde hier wie am Valérien die Hinzufügung Preußischen Geschützes nöthig.

Da Munition in ausreichender Zahl vorhanden war, so wurden alle Munitions-Transporte, mit Ausnahme der der 21Cm. Granaten, aus der Heimath nach Esbly, als auch von Esbly nach Coublay, sistirt.

Die Vorbereitungen zum weiteren Angriff waren am 17. Februar beendigt, die Forts vorschriftsmäßig armirt und zum förmlichen Angriff gegen die Nordostecke 158 Preußische Geschütze in 12 Batterien Nr. 44 bis 55 und den Forts Aubervilliers und Romainville aufgestellt.

An Beutematerial gelangten 1959 Geschütze durch die Capitulation in Deutsche Hände, davon 602 Feld- und 1357 Festungs-Geschütze; von letzteren wurden 502 broncene zur Armirung der Forts verwendet, 699 broncene nach der Heimath transportirt und 156 eiserne durch Lithofracteur an Ort und Stelle gesprengt.

Am 15. Februar wurde der Waffenstillstand unter den bisherigen Bedingungen bis zum 24. Mittags auf ganz Frankreich ausgedehnt und am 22. noch einmal bis Mitternacht vom 26. zum 27. verlängert.

Am 26. Februar endlich wurde durch einen Präliminar-Friedens-Vertrag auch die Stadt Paris übergeben und der Generallieutenant von Kameke zum Commandanten derselben ernannt, das Obercommando für den Artillerie-Angriff auf Paris aber durch Allerhöchste Cabinetsordre vom 27. Februar aufgelöst.

XVI.

Die Belagerung von Straßburg 1870.

(Schluß.)*)

Von Fertigstellung der zweiten Parallele bis zu der des Couronnements vor den Lünetten 53 und 52.

Am 9. September, dem Tage, an welchem der Sappeur seine Arbeiten an der 2. Parallele beendet hatte und zur 3. vorzugehen begann, stand der Artillerist mit 96 gezogenen Belagerungsgeschützen und 38 glatten Mörsern

*) Vergleiche Band V, Seite 147—186 der Jahrbücher.

in Batterie, also um die Hälfte stärker als nach Eröffnung der 1. Parallele; — er hatte die bei Anlage der ersten Bombardements- und Belagerungs-Batterien gemachten Fehler berichtigt und fast durchweg günstige Distaneen inne; vollkommen orientirt in seinen Aufgaben, war er Herr der Situation und hielt die angegriffene Front 11—12 mit den vorliegenden Werken scharf nieder, die Collateralwerke mehr als ausreichend bekämpfend; er mußte das weitere Vorschreiten des durch vielfache Correctionsarbeiten erheblich aufgehaltenen Sappeurs einstweilen abwarten. In den Batteriebauten trat hierdurch eine fünftägige Pause ein,*) nicht allein ein sehr wesentlicher Umstand für die Artillerietruppe, sondern noch mehr für den Park, dessen zur Fertigstellung des laufenden Bedarfs auf das Aeußerste angespannte Kräfte endlich Gelegenheit erhielten, im Voraus zu arbeiten. Welche colossalen Dimensionen der Verbrauch annahm, kann aus dem Beispiel entnommen werden, daß täglich bis 6000 Granaten mit dem Bleimantel zu versehen waren und die bei dieser Procedur entstandene Bleiasche beim Schluß der Belagerung auf 560 Centner sich belief. In allen Richtungen wurden an den Park ähnliche bedeutende Anforderungen gestellt; seine Leistungen setzten den Angreifer in den Stand, während der nun folgenden Zeit die Artillerie der Festung derartig zu unterdrücken, daß dem Sappeur am 10. der Befehl ertheilt werden konnte, die in Anwendung gebrachte sichere Erdwalze aufzugeben und während der Nacht mit Anstellung der Arbeiter auf freiem Felde weiterzuschreiten. Es war dies indessen immerhin ein Entschluß, der bei der Ausführung der Laufgräben nicht so ohne Weiteres sich ergab, denn die Tranchee-arbeiter waren in dem des Nachts stets lebhaften Bomben- und bald auch heftiger werdenden Kleingewehrfeuer der Wälle oft nur mit Mühe auf dem freien Felde anzustellen. Dieser Befehl und die bei seiner Ausführung gezeigte Energie und Unerschrockenheit der Ingenieure, deren Verluste täglich wuchsen, sind daher um so höher zu schätzen. Die Arbeiten näherten sich auf diese Art natürlich außerordentlich schnell der Festung und man fühlt den Französischen Berichten an, daß sie nur die Wahrheit wiedergeben, wenn sie von einer unbegreiflichen Schnelligkeit des Vorrückens der Sappen sprechen.**) In der Nacht vom 11. zum 12. wurde die 3. Parallele hergestellt (wenn auch nicht in ihrer späteren Länge), — in der Nacht vom 13. zum 14. bereits die Halbparallele, die am rechten Flügel nur noch 40ˣ von der Crete des Glacis entfernt war, ausgeführt und am 14. mit der

*) Nur die Mörser der Batterie Nr. 8 wurden in dieser Zeit vorgeschoben, um für kurze 24Pfder Platz zu gewähren.

**) So äußert beispielsweise General Uhrich in der France: „Les travaux d'approche de l'ennemi marchaient avec une rapidité incompréhensible;“ — Oberst Ducasse in seinem Journal: „Rien ne saurait donner une idée de la rapidité avec laquelle ces derniers travaux avaient été effectués;“ — Fischbach: „Des légions de travailleurs avaient achevé les parallèles avec une incroyable célérité.“

Schlangensappe auf das Glacis hinaufgegangen. Die Mondhelle der Nächte zwang öfters, von der flüchtigen und gemeinen Sappe zur völligen überzugehen.

Aus dem linken Flügel der 3. Parallele konnte vorläufig noch nicht debouchirt werden, da er durch die Anstauung eines Vorgrabens vom Glacis getrennt war; es war daher von der größten Wichtigkeit, daß der am 8. Nachts recognoscirend mit 2 Mann aus der 2. Parallele vorgegangene Ingenieur-Hauptmann Ledebour bereits damals entdeckt hatte, wie die vor dem rechten Flügel des Nahangriffs unter dem Glacis der Lünette 53 vermutheten Minenanlagen zwar vorhanden, aber vom Feinde verlassen waren. Der fast gänzliche Mangel an Mineuren hatte genöthigt, von dem Gebrauch dieses Vertheidigungsmittels Abstand zu nehmen. Einer der Hauptvorwürfe ist später dem General Uhrich hierin begründet worden, — indessen muß zugestanden werden, daß weder die vorhandenen Kräfte zur Führung eines Minenkrieges, noch die disponible Zeit zur Ausbildung von Mineuren ausreichen konnten. Angestrebt hat man eine derartige Thätigkeit wohl, denn bei der Capitulation fanden sich die Minen vor den Saillants 44, 47, 48 geladen, die Bresche in 12 zum Sprengen vorbereitet. —

Hauptmann Ledebour drang in der Nacht zum 10., an Stricken in den Graben sich hinablassend, wiederum in die Minengallerien vor 53, entlud sie und skizzirte ihren Grundriß.*) Da sie nur wenig zerstört waren, erschien es wünschenswerth, sie zu benutzen; sie wurden aus der 3. Parallele mittelst eines Schleppschachtes aufgesucht und am 14. auch gefunden. Während das Couronnement vor Lünette 53 erst in der Nacht zum 15. flüchtig begonnen und am 18. vollendet werden konnte, war es sonach schon am 15. möglich, auf jenem unterirdischen Wege nach dem Entree der Gallerie zu gelangen, welches der am 14. begonnenen Bresche gegenüber lag, um oon hier, wie aus der Prosceniumsloge eines Theaters, jeden ferneren Schuß zu beobachten.

Wenn nun auch das Vorgehen in dem höher gelegenen Terrain zwischen den Lünetten 53 und 52 gesichert war, so war der Nahangriff hier doch auf eine nur sehr geringe Breitenausdehnung beschränkt. Der später erforderlichen Verlängerung des Couronnements bis gegen die linke Face von Lünette 55 genügten diese rückwärtigen Communicationen nicht mehr und mußte dann durch die erwähnte Ansumpfung und den Vorgraben hindurch ein Damm mit Brustwehr geschüttet werden. — Es war ferner von Anfang an zu erkennen, wie das weite Inundationsbecken hinter den Lünetten 53, 52, 54 dem Vorschreiten gegen die Hauptenceinte große Unbequemlichkeiten verursachen würde; die Ingenieure nahmen zwar darauf Bedacht, den unterirdischen Abfluß dieses Wassers, der stark rauschend im eingehenden Winkel zwischen den

*) Dieser verdienstvolle Offizier wurde am 23. September leicht, demnächst in der Nacht vom 25. zum 26. schwer verwundet und starb bald nach Eroberung der Festung.

Lünetten 54 und 55 bereits recognoscirt war, durch Anlegung einer Minengallerie mit Pumpwerk zu vermehren, sobald das Couronnement so weit gelangt sein würde, — um aber jedes mögliche Mittel zu versuchen, wurde der Artillerie schon am 9. die Aufgabe gestellt, den Abfluß des Wassers radicaler, durch indirecte Beschießung der vor und hinter dem Ravelin 63 gelegenen beiden Schleusen vom Oberstrom her zu bewirken.*)

Die Schleusen waren von keinem Punkt des Angriffsfeldes aus sichtbar und da auch der vorhandene Plan nicht ausreichenden Anhalt bot, war man auf diejenigen Vervollständigungen angewiesen, welche der Autor des Planes, der Badische Ingenieur-Hauptmann Kirchgeßner, ihm noch geben konnte. Die gegen die Schleusen am günstigsten gelegene Batterie Nr. 33 (8—24 Pfder), besetzt von der 6. und 7. Compagnie des Magdeburgischen Festungs-Artillerie-Regiments Nr. 4, wurde beauftragt, 2—3 ihrer Geschütze hierzu zu verwenden; Hauptmann Neumann, Adjutant beim Commando der Belagerungs-Artillerie (Lehrer an der Artillerie-Schießschule) erhielt die obere Leitung. Da Langgranaten — wegen des noch bevorstehenden Brescheschießens — nicht disponibel waren, wurden die gewöhnlichen Granaten und 5 Pfund Ladung angewendet.

Die Entfernung mußte 2500—2600 Schritt betragen. Nach Angabe des Hauptmann Kirchgeßner sollte die Hauptgrabenschleuse unterhalb eines über den Wällen sichtbaren Thürmchens liegen. Nachdem man ein auf die Beschreibung passendes Thürmchen nach einigen Schüssen getroffen, ergab die Aufsatzlänge eine zu kleine, dem Judenthor entsprechende Entfernung; die Richtung wurde daher nach dem nächsten, mehr östlich gelegenen, größeren Thurm genommen, der nach wenigen Schüssen getroffen war. Durch Correctur von Elevation und Seitenverschiebung erfolgte nun die Direction der folgenden Schüsse zweier Geschütze derartig, daß ihre mittleren Treffpunkte möglichst in die Mitte der sichtbaren Fläche des Thurmes fielen und der wirklichen Lage nach aus den beobachteten einzelnen Schüssen durch Rechnung annähernd genau ermittelt werden konnten; die wirklichen Dimensionen des Thurmes wurden dabei, so weit sie hier in Betracht kamen, mittelst des Aufsatzes festgestellt und zu Grunde gelegt, um möglichst genaue Resultate zu erhalten. Von den für jedes Geschütz besonders ermittelten mittleren Treffpunkten aus erfolgte sodann deren Verlegung nach der Mitte der Schleuse unter Beibehalt des bisher benutzten Hülfsziels, und zwar durch Verminderung der Elevation entsprechend der Höhe des bisherigen mittleren Treffpunktes über dem Wasserspiegel und durch Vergrößerung der Seitenverschiebung entsprechend der halben Grabenbreite. Die betreffenden Abmessungen

*) Das Militair-Wochenblatt hat in Nr. 14 d. J. einen eingehenden Aufsatz hierüber gebracht, dessen Angaben wir gefolgt sind.

mußten aus dem Plan und den Angaben des Hauptmann Kirchgeßner combinirt werden.

War somit für das Schießen gegen die Schleuse selbst ein erster Anhalt entstanden, so mußte die fernere Correctur auf Grund derjenigen Beobachtungen der einzelnen Schüsse, welche gute Fernrohre zu machen noch gestatteten, und unter Berücksichtigung der natürlichen Streuung weiter geführt werden. Traf die Granate auf Wasser, so wurde eine Wassergarbe sichtbar; je nachdem letztere den Thurm mehr oder weniger oder gar nicht deckte, konnte man ein der Schleuse nahes oder ferneres Einschlagen der Granate folgern, wenn man beachtete, daß der horizontale Treffwinkel gegen die Schleuse circa 63° betrug und die Schußlinie mit dem Thurm einen Winkel von circa 27° bildete. Durch die Granate in die Höhe geworfene Stein- und Holztrümmer hielt man für Treffer, doch hat sich nach der Capitulation gezeigt, daß letztere auch von Flößholz haben herrühren können.

Nachdem die hiernach geregelte Correctur beendet war, konnten nach den Trefffähigkeits-Tabellen 8—10 % Treffer erwartet werden. Das Schießen erfolgte nun unverändert, nur von Zeit zu Zeit durch Controllschüsse gegen den Thurm (zur Feststellung etwaiger Witterungs-Einflüsse ꝛc.) unterbrochen.

In ganz analoger Weise bewirkte man mit einem Geschütz die Beschießung der vor dem Ravelin gelegenen Schleuse, doch erforderte die für das Einschießen zu benutzende Fläche (die äußere Brustwehrböschung der linken Face) eine bedeutend größere Schußzahl, da sie kleiner als der Thurm war, auch bot sie viel geringere Sicherheit für den Calcül. Die Beobachtung war hier noch schwieriger.

Zur Verhinderung von Ausbesserungen kamen von Zeit zu Zeit und besonders des Nachts Shrapnels zur Anwendung.

Daß die Beschießung Erfolg habe, war zunächst nur aus dem gegen die Batterie Nr. 33 verstärkten Feuer der Festung zu schließen; nach einigen Tagen machte sich ein Fallen des Wassers von einigen Zoll bemerkbar, dann gingen auch directere bestätigende Nachrichten ein; das Feuer wurde daher energisch fortgesetzt. Nachdem sodann die Breschen vollendet und der Bestand an Langgranaten für andere Zwecke disponibel geworden, ging man am 27. September zu ihrer, einen besseren Erfolg versprechenden, Anwendung gegen die Schleusen über. Die Capitulation der Festung unterbrach dieses Schießen.

Die Besichtigung der Schleusen ergab, namentlich an derjenigen des Hauptgrabens, sehr bedeutende Zerstörungen. Große Steinmassen waren aus ihnen herausgerissen und zertrümmert, die Holzversatze der Durchlaßöffnungen größtentheils zerstört worden. Zur Ausbesserung war starkes Bauholz verwendet und aus Sandsäcken eine Art Damm gebildet, in dem sich auch Steine, Holz, große Getreide- und Mehlsäcke mit Erde gefüllt ꝛc. befanden. Tag und Nacht hatten 40 mit Sandsäcken versehene Handwerker

auf diesem gefährlichen Posten verbleiben müssen, um den fortwährend entstehenden Schaden zu repariren; sie verbrauchten hierbei 50,000 Sandsäcke und dennoch sah der Vertheidiger sich genöthigt, zwei andere Schleusen außerhalb des Hauptwalles, die eine an der Contades-Brücke über die Aar, die andere oberhalb der Eselsbrücke über den Ill, unter dem Feuer des Belagerers zu erbauen, deren eine erst am Tage der Capitulation beendet werden konnte. Bei dieser Beschießung wurden der für das Einschießen als Ziel benutzte Festungsthurm der linken Halbcurtine 15—16 und durch zu weit gehende Schüsse mehrere Häuser des Fischerquais fast vollständig demolirt.

Von sehr viel geringerem Erfolge scheint das indirecte Feuer gewesen zu sein, welches Batterie Nr. 1 gegen die ebenfalls dem Blick entzogene obere Illschleuse mit ihrem casemattirten Magazin und gegen die hinter Bastion 6 gelegenen Magazine richten mußte. Die Entfernung dorthin betrug 2500 × und darüber.

Von anderen Wirkungen ist aus diesem Zeitraume zu erwähnen, daß am 20. ein Brand die Präfectur gänzlich zerstörte, (an dem Tage, welcher den neuen Präfecten des Unterrhein, Valentin, einen enragirten Republikaner, schwimmend in die Festung gelangen sah), — daß die inzwischen bis auf 44 Geschütze in 6 Batterien verstärkte Kehler Artillerie, in der Nacht vom vom 16. zum 17. die Kirche und das Gebäude der Citadelle, in welchem der Kriegsrath abgehalten wurde, in Brand setzte, — daß ferner die in der Citadelle aufbewahrten Handgranaten am 15. Feuer fingen und daß in der Nacht vom 18. zum 19. das Nutzholzmagazin der Artilleriewerkstätte in Flammen aufging. Aus diesen Unfällen im Verein mit den vorhergegangenen — dem Verbrennen sämmtlicher Percussionszünder, eines Drittheils der Handwaffen, der bedeutenden Quantitäten von Fahrzeugen, Vorrathsrädern, Schlagröhren, dem Abschmelzen von Zinkwarzen von den Geschossen im Kugelpark ꝛc., — ist man berechtigt, den Schluß zu ziehen, daß es nicht genügt, Vorräthe einer Festung in massiven Gebäuden unterzubringen, sondern daß diese Aufbewahrungsräume auch dem Schuß entzogen und bombensicher sein müssen.

Waren die eben beschriebenen Wirkungen durch solche Batterien herbeigeführt worden, welche seit längerer Zeit gegen die Wälle im Feuer standen und außer dem ferneren Niederhalten derselben auch Nebenaufgaben zugetheilt erhalten konnten, — hatte ferner der Munitionsverbrauch der meisten Batterien etwas eingeschränkt werden können, so wurde in anderen Richtungen dennoch die Erbauung neuer Batterien nothwendig.

Zunächst erfolgte zur Schonung des Materials durch Verringerung der Ladungen die Verlegung der schweren Mörserbatterien Nr. 8 und 7 in die Kirchhofscommunication nach 8a und 7a (in der Nacht vom 11. zum 12., resp. vom 13. zum 14.) neben Nr. 40, sowie der hiernach ermöglichte Umbau jener Batterie Nr. 8 als indirecte Breschbatterie für 4 kurze 24Pfder (in den Nächten vom 11. zum 12. und vom 12. zum 13.), — dann

successive die Einrichtung der 7pfdgen Mörseremplacements Nr. 45, 47, 48 (in den Nächten vom 13. zum 14., und vom 16. zum 17.) und der Bau der schweren Mörserbatterien Nr. 46*) und 5a (vom 16. zum 17., resp. 19. zum 20.), — sämmtlich in oder vor der 2. Parallele gelegen. Dies Avanciren der Mörserbatterien, vorneweg die 7pfdgen, mehr zurück die schweren, ist den bisher angenommenen Principien gemäß, so daß es einer weiteren Motivirung nicht bedarf. Nebenher ging in der Periode von Vollendung der 2. Parallele bis zu derjenigen des Couronnements der Bau von 4 neuen Kanonenbatterien (Nr. 41, 42, 43, 44 in der Nacht vom 13. zum 14.), die Vorrückung von 3 anderen (Nr. 17a vom 16. zum 17., 19a, 21a vom 17. zum 18. nach resp. 17b, 19b, 21b) endlich in der Nacht vom 19. zum 20. die Aufstellung von 6Pfdern im Couronnement als Contrebatterien; dagegen gingen die Batterien Nr. 5, 13, 23 und 8 in dieser Zeit successive ein.

Von jenen Kanonenbatterien waren zunächst die Batterien Nr. 41, 42, 43 den bestehenden hinzugefügt worden; sie lagen noch in (oder durch die Oertlichkeit bedingt wenig vor) der 1. Parallele und hatten diese Positionen bekommen: Nr. 42 (2. Garde-Festungs-Compagnie) als günstigste für das später durch sie auszuführende indirecte Breschiren der rechten Face von Bastion 11, — Nr. 43 auf dem äußersten linken Flügel zum Ersatz der sehr fern liegenden und nun eingehenden Enfilirbatterie Nr. 13, gleichzeitig zur kräftigeren Bekämpfung der Collateralwerke, und Nr. 41 in der 1. Parallele bei Nr. 33, ebenfalls gegen diese Werke. Die Batterien Nr. 41 und 43 wurden durch die beiden Württembergischen Festungs-Compagnien, welche am 12. vor Straßburg eingetroffen waren, erbaut.

Hatten jene Belagerungs-Batterien noch der bisher herrschenden Ansicht entsprochen, daß gezogene Kanonen nur etwa bis zur Höhe der 1. Parallele, weiter vor aber nur noch im Couronnement zu verwenden wären, so werden diejenigen Umstände von Interesse sein, welche zur Vorlegung der Demontirbatterie Nr. 44 (5. Garde-Festungs-Compagnie) in unmittelbare Nähe der 3. Parallele, mit ihrem einen detachirten Geschütze sogar in die 3. Parallele selbst, anregten und nöthigten, um so mehr, als 3—4 Tage später die Demontirbatterien Nr. 17a, 19a, 21a mehr rechts ebenfalls bis in und vor die 2. Parallele vorgeschoben wurden.

Je näher der Angriff an das Glacis rückte, desto unangenehmer wurde es, daß die linken Facen der Lünetten 54, 55 und der Contregarde 12b noch immer Rohrgeschütze in Thätigkeit erhielten. Die ihnen gegenüber placirten Wallbüchsen vermochten nicht, diesen Uebelstand zu beseitigen und die Bedienung dauernd von den Geschützen fern zu halten, wie denn überhaupt die

---

*) Nr. 46 war in den Nächten vom 13. zum 14. und vom 14. zum 15. für in Summa 10—7pfdge Mörser eingerichtet, dann aber am 16. Abends mit 6—25pfdgen Mörsern armirt worden.

Einwirkung dieser Waffen auf die Vertheidigung der Festung nach unserem Dafürhalten sehr überschätzt worden ist und erst in dem allerletzten Stadium der Belagerung etwas mehr fühlbar und sichtbar wurde. Die Demontirung jener Linien neben der linken Face des Bastions 12 hatte ursprünglich der 4—12 Pfder starken Batterie Nr. 22 obliegen sollen, die in ihrer ausgedehnten Aufgabe später hinsichtlich des Bastions 12 durch die Batterie Nr. 29 verstärkt worden war. Allein Lünette 55 lag im Verhältniß zur Batterie Nr. 22 etwas tief, so daß sie ihr durch die Terrainerhebung des Kirchhofs St. Hélène maskirt war und dagegen abgegebene Schüsse nirgends, auch von mehrere hundert Schritte entfernten hohen Punkten aus nicht, zu beobachten waren, diese Linie sonach auf die mehr schräge gegenüberliegende Batterie Nr. 27 übergehen mußte. Lünette 54 hatte von Batterie Nr. 22 anfänglich direct anvisirt werden können, wurde aber dann durch die Laufgräben ähnlich verdeckt, so daß sie erst nach einer auf das Hülfsziel eines anderen Werkes zurückführenden, auf die Angaben des Planes basirten Rechnung wieder getroffen werden konnte; die Schüsse waren dabei nur von einem entfernt gelegenen erhabenen Punkte aus, bei vollständig freier und das Gewehrfeuer sonach jedesmal herausfordernder Exponirung des Beobachters zu verfolgen.

Seit der Sappeur zur 3. Parallele überging, konnte solche Sicherheit der linken Face jener beiden Werke nicht mehr geduldet werden und es blieb daher nichts übrig, als die Placirung von 4—6 Pfdern in der rechten Approche zur 3. Parallele, wo diese Geschütze als Batterie Nr. 44 zwar von Lünette 53 nur circa 280 ×, von 54 und 55 aber immer noch 700 resp. 875 × entfernt waren. Die Batterie erlitt am ersten Tage einen Verlust von 1 demontirten Geschütz und 4 Mann, hielt ihre Gegner aber dann vollständig im Schach und erfuhr später eine sehr ausgedehnte Ausnutzung ihrer vorgeschobenen Lage durch ambulante Verwendung ihrer hierzu noch vermehrten Geschütze.

Nachdem es sich so ergeben hatte, daß die Placirung von gezogenen Geschützen in der Gegend der 2. Parallele ohne allzugroße Verluste ausführbar sei, lag die Vorrückung einzelner anderer Batterien sehr nahe. Zwar waren die sogenannten Batterien der 1. Parallele dem äußeren Glacis von Hause aus verhältnißmäßig nahe gelegt worden, diese geringe Entfernung betraf aber nur die, senkrecht zur Parallele gemessen, ihnen gegenüber liegenden Punkte und nicht diejenigen Linien, denen sie sich zu Demontirzwecken etwa senkrecht gegenüber befanden; so war beispielsweise Batterie Nr. 22 von Lünette 53 nur 990 ×, von ihrem Hauptziel, der linken Face des Bastion 12, aber 1700 ×, — ferner Batterie Nr. 21a von der nächstgelegenen Lünette 53 nur 925 ×, von ihrem Ziel, dem Cavalier 10, aber 1600 ×, — also in Distancen, auf denen ihnen ein absolutes Niederhalten dieser starken Gegner nicht gelingen konnte. So wie Batterie Nr. 22 durch Nr. 44 ergänzt worden war, wurden demnach die 12 Pfder-Batterien Nr. 17a, 19a, 21a in

der Nacht vom 16. zum 17. aus der 1. Parallele bis in oder dicht vor die 2., nach den mit b versehenen gleichen Nummern, vorgerückt.

Ihre Aufgabe blieb in verstärktem Maaße ein Demontiren und wurde nicht, wie zuweilen (z. B. in den „Betrachtungen über den Festungskrieg 1870—71“, Band I. Seite 239 der Jahrbücher) angenommen wird, ziemlich dieselbe wie die der Wallbüchsen. Daß diese Geschütze dem Zweck der Wallbüchsen sich nebenbei auch widmeten, da die Infanteriebesatzung der Werke in eingedeckten Vertiefungen der inneren Brustwehrböschung sich gegen Schützen, auch gegen die mit Wallbüchsen bewaffneten, sicher fühlte, ist von der oft stark belästigten Infanterie des Couronnements und vom Sappeur auf seinem weiten und mühsamen Wege zum 2. Glacis den Batterien der kleinen Distancen stets sehr hoch angerechnet worden, zumal Sappeur wie Infanterist es selbst fühlen mußten, wie diese Lage der Batterien nicht gefahrloser war, als die hinter der 1. Parallele. Es hat wohl nichts die Waffenbrüderschaft mehr befestigt, als jenes Mitgehen des Artilleristen mit den Sappen und nichts den Neid des Infanteristen mehr erregt, als die hier documentirte Treffähigkeit der Geschütze. Die Artillerie-Mannschaften selbst aber waren ebenfalls zufrieden mit diesen kleinen Schußdistancen, auf denen sie jedes Schusses sicher waren, und ihre Treffergebnisse selbst d. h. ohne Fernrohr sehen konnten; das Interesse der Mannschaften und namentlich der Geschützführer an ihrem Geschütz, an ihrem Schießen wurde hierdurch wesentlich erhöht. Es ist dies ein Umstand, der sehr in die Wagschale fällt in dem schweren und ermüdenden Dienst einer langen Belagerung. — Der Nutzen des nebenher gegen die Schützen der Festung gerichteten Artilleriefeuers war übrigens ein sehr reeller; erstere sahen sich nicht allein genöthigt, an der inneren Brustwehrböschung unterhalb ihrer Sandsackscharte sich einzugraben, sondern mußten diese Schützengruben auch mit Holz und Sandsäcken eindecken und tiefe Communicationsgräben von den Hohltraversen zu ihnen hinführen; sie wagten ferner bei Tage nur höchst eilig und fast ungezielt ihre Gewehre abzufeuern, ja man hat in Straßburg nach der Uebergabe angegeben, daß in der letzten Zeit nur eine Extralöhnung von 5 Franken pro Tag eine genügende Zahl von Schützen für die angegriffene Front habe beschaffen können.

Es gab aber noch einen anderen Umstand, der auf das Näherschieben der Batterien wie auch auf die Feuertaktik der Belagerungs-Artillerie wesentlich influirte. Seit die Angriffsarbeiten den Außenwerken nahe rückten, waren nämlich mehrfach Mannschaften der Trancheewache und der Arbeitsposten durch zu kurz gehende Schüsse der entfernt liegenden Batterien verwundet und getödtet worden. Nachdem wiederholte Befehle und Ermahnungen zur Vorsicht dem Uebel nicht völlig hatten abhelfen können, blieb nichts übrig, als den in und rückwärts der 1. Parallele liegenden Batterien über die 3. hinweg, nur die Beschießung des Hauptwalles zu gestatten, die vorliegenden Werke aber mehr seitwärts gelegenen Batterien zu übertragen oder — wo

dies nicht angängig — eben neue Batterien gegen sie auf kleinere, dergleichen Unglücksfälle ausschließende, Distancen anzulegen. Später, als das Glacis gekrönt wurde, mußte die Beschießung dieser Werke auf Granaten und verstärktes Bombenwerfen beschränkt, das Shrapnelfeuer aber gegen sie völlig ausgeschlossen werden. Auch die vorhin berichtete Vermehrung der Mörserbatterien hat hierin wesentlich ihren Grund.

Durch dieses Verfahren erreichte man, daß der in den früheren Ansichten über den Festungskrieg angenommene Zeitpunkt der Schwächung des artilleristischen Angriffs durch eigenes Maskiren beim Vorschreiten der Sappen, — der Zeitpunkt, den die Festungs-Artillerie zum erneueten und umfassenden Auftreten ihrer zurückgezogen gewesenen Geschütze benutzen sollte, — hier gar nicht eintreten konnte. Nach unserem Dafürhalten wird man das bisherige Princip des Zurückziehens der Festungsgeschütze bei überlegenem Feuer des Angreifers zur Reservirung für bessere Momente verlassen und von der Festungs-Artillerie direct verlangen müssen, daß sie bis zur absoluten Unmöglichkeit, d. h. Unbenutzbarkeit der Geschütze, im Kampfe bleibe. Wenn man wirkich jemals berechtigt war, den Schwerpunkt der Vertheidigung gegen das Ende hin zu suchen, so ist er entschieden jetzt mehr nach dem Anfang verlegt. Auch aus diesem Grunde ist eine sehr verstärkte artilleristische Bereitschaft der Festungen und eine stärkere anfängliche Armirung erforderlich.

Die Artillerie von Straßburg blieb zwar im Allgemeinen bis zum Demontirtwerden ihrer Geschütze im Feuer, — bei ihrer anfänglichen Schwäche konnte sie aber trotz aller Anstrengungen eine Verstärkung des directen Geschützfeuers auf der Angriffsfront, jener Angriffsmethode gegenüber, nicht bewirken. Der Belagerer erlangte nach und nach eine solche Ueberlegenheit, daß selbst die Mörser der Festung nicht dauernd bedient werden konnten, sondern bei Tage größtentheils lagenartig abgefeuert werden mußten. Die Annahme des Angreifers, daß die Mörser dabei ihre Aufstellung wechselten, ist wohl nicht begründet gewesen; es sind vermuthlich die abgefeuerten Mörser auf ihren Plätzen unbenutzt gelassen und anderswo stehende in Thätigkeit gesetzt worden, bis die erstere Position wieder sicherer war. Da die Mörser nicht am Fuße des Walles, sondern auf dem Wallgange placirt waren, wie das auch in der That der Fall gewesen ist, so wurden von den nicht durch Mörserbatterien unterstützten Kanonenbatterien der Flügel, Shrapnels gegen sie angewendet.

Einen sehr ausgedehnten Gebrauch machte der Vertheidiger in diesem Stadium und bis zum Schluß der Belagerung allnächtlich von seinem kleinen Gewehr. Von Beginn der Dunkelheit ab trat ein ununterbrochenes heftiges Geknatter ein; die Kugeln beherrschten das ganze Angriffsterrain in hohem Grade und verursachten manchen Verlust. Bei Tage wurden die Schützen auf dem Walle, wie erwähnt, kleinlauter; doch entstanden auch durch die dann in hohem Bogen, fast aufs Gerathewohl abgegebenen



Gewehrschüsse Verwundungen, da Arbeiter, Trancheewachen und Batteriebesatzungen massenhafte Treffobjecte für diese mit steilem Einfallwinkel herabkommenden und somit nahe hinter den Deckungen einschlagenden Geschosse boten. Dennoch glauben wir nicht, daß diesem Gewehrfeuer ein erheblicher Procentsatz der dem Angreifer entstandenen Einbuße zuzuschreiben sein wird. Nach Beilage III des Aufsatzes von Hauptmann Brunner, die Vertheidigung von Straßburg, sollen von den Gesammt-Verlusten des Belagerungscorps 351 durch Artilleriegeschosse, 477 durch Gewehrfeuer, 15 durch Bajonet und Säbel, und 23 durch eigene Unvorsichtigkeit entstanden sein. Wir wissen nicht, auf welchen Grundlagen diese Zusammenstellung beruht und in wie weit sie somit Anspruch auf Genauigkeit erheben kann. Die amtlichen Verlustlisten sind leider in diesem Punkt sehr unvollständig, führen aber doch zu anderem Resultate. Es werden nämlich für das Corps specificirt 322 Verluste durch die Artilleriewirkung (Vollkugeln, Kartätschen, Shrapnels, Sprengstücke, Granaten und Granatsplitter, Bomben und Bombensplitter, so wie Splitter im Allgemeinen), — 44 durch blanke Waffen, Unvorsichtigkeit und Gefangenschaft, — nur 10 durch Gewehr-, Wallbüchsen und Revolverschüsse; von der übrig bleibenden Menge sind 271 lediglich als Schuß, 105 als Streif- und Prellschuß bezeichnet, 108 aber ganz unbestimmt gelassen (todt, verwundet, contusionirt). Wenn wir nun auch weit entfernt sind, diese drei letzten Kategorien überwiegend der Artilleriewirkung anzurechnen, so können sie doch in ihrer ganzen Totalität ebensowenig dem Gewehr zugeschrieben werden; neben anderen Beispielen können wir uns auf den oben erwähnten Französischen Shrapnelschuß beziehen, dessen 19 Opfer wir in der Verlustliste sämmtlich ohne solchen Vermerk (nur mit todt, verwundet, Schuß, Streifschuß) finden. Es möchte hiernach nicht das Gewehrfeuer, sondern die Geschützwirkung dem Angreifer überwiegende Verluste verursacht haben und von ersterem entfällt überdies ein erheblicher Theil auf die Ausfälle. Allgemeines Interesse dürfte es beanspruchen, wenn das Verhältniß der verschiedenen Waffenwirkungen für die größeren Actionen des Feldzuges 1870—71, wie für den ganzen Krieg noch festgestellt werden könnte.

Neben dem Einfluße der Handfeuerwaffen sah jetzt beim Näherkommen der Sappen der Angreifer sich einigen intacten Rohrgeschützen ausgesetzt, die gegen den Fernangriff nicht hatten wirken können, daher unbeachtet geblieben waren, jetzt aber eine wesentliche Rolle spielen konnten; es waren dies namentlich:

1 Geschütz auf der linken Face von Lünette 52, den Grabenübergang zu Lünette 53 flankirend und am Morgen des 15. September gegen das in der vorhergehenden Nacht begonnene Couronnement schießend;

1 Geschütz in der Spitze von Contregarde 11b, in Verlängerung des zur Lünette 53 führenden Erdkoffers;

1 Geschütz der linken Face von Enveloppe 51, den zu Bastion 11 nöthigen Grabenübergang beherrschend;

die Flankengeschütze des Halbbastions 47, welche jetzt den rechten Flügel des Nahangriffs, hinter der Kehle von Ravelin 48 vorbei, flankirten;

je 1 Geschütz der Spitze von Ravelin 50 und Enveloppe 51 gegen das Innere von Lünette 52.

Da diese Geschütze nur vereinzelt standen, hätte die Erbauung von Batterien einen zu großen Kräfteaufwand involvirt und bekam daher die am weitesten vorgeschobene und dazu verstärkte Batterie Nr. 44 (5. Garde-Festungs-Compagnie) successive Befehl, so weit sie nicht selbst jene Positionen unschädlich machen konnte, zwei Geschütze vereinzelt, theils stabil, theils ambulant zu verwenden, zu welchem Behuf der rechte Flügel der 3. Parallele für das eine dieser detachirten Geschütze noch um circa 200 × verlängert wurde. Es zeigte sich hierbei eclatant der große Vortheil hoher Radlaffeten, welcher ihre erste Construction für Defensionszwecke verursachte: daß ihre Aufstellung wenig Vorbereitungen erfordert und sonach sehr schnell erfolgen kann. Die große Feuerhöhe war hier um so wesentlicher, als die Laufgräben circa 9′ Tiefe besaßen.

Zur Ermöglichung der nach den Lünetten 53 und 52 beabsichtigten Grabenübergänge blieb nach Herstellung des Couronnements noch die Erbauung von Contrebatterien. In Verlängerung des ersteren Grabens befand sich nur eine bereits vom 2. detachirten Geschütz der Batterie Nr. 44 demontirte Geschützposition. Wiewohl Infanterie diese Linie noch besetzt hielt, schien es doch zu genügen, wenn ihr gegenüber ein anderes Geschütz dieser Batterie im Couronnement placirt würde; dies erfolgte am 20. Nachmittags. Der sehr breite und daher bei aufmerksamer Besatzung schwierig zu überschreitende Graben vor der rechten Face der Lünette 52 wurde dagegen von den immer noch gezogene Geschütze in Thätigkeit setzenden linken Facen der Lünette 54 und der höheren Contregarde 12 b flankirt und diesen mußte daher die Contrebatterie Nr. 51 (5. Garde-Festungs-Compagnie), in der Nacht vom 19. zum 20. mit 2—6 Pfdern (in der folgenden durch noch 2 verstärkt), — wie dies noch näher berichtet werden wird, — gegenübergestellt werden.

Vierundzwanzig Stunden nach Fertigstellung des Couronnements vor diesen Lünetten hatte sonach die Belagerungs-Artillerie (am 20. früh) 187 Geschütze, nämlich 122 gezogene Geschütze und 65 glatte Mörser, in vortrefflichen Positionen; alle zur Bezwingung der Festung und Beschleunigung des Angriffs bis dahin nur irgend an sie zu stellende Forderungen waren erfüllt; einer direct schießenden Breschbatterie im Couronnement bedurfte es nicht mehr, da die 4 kurzen 24 Pfder der Batterie Nr. 8 die sehr schwierigen Verhältnisse der indirecten Breschirung der revetirten rechten Face von Lünette 53 bei Beendigung des Couronnements bereits überwunden hatten, und Lünette 52 nicht revetirt war.*)

*) Die artilleristischen Notizen über die Belagerung von Straßburg, von einem Schweizerischen Artillerie-Offizier, stellen die Frage auf, warum der indirecte Schuß

Dieses Breschiren zu schildern, bleibt noch nachzuholen; folgende Daten, die wir hauptsächlich der Güte des bei der Construction des kurzen 24Pfders beschäftigten und nun mit Leitung des Breschirens beauftragten Hauptmann Müller verdanken, möchten von Interesse sein.

Während die kurzen 24Pfder bei ihrer anderweitigen Verwendung vor Straßburg zum Demontiren ꝛc. die gewöhnlichen Granaten von circa 54,7 Pfund mit dickem Bleimantel und nur 1,8 Pfund Sprengladung anwendeten, brauchten sie zum Breschiren sowohl dieser Linie, wie später der Bastionsfacen Langgranaten mit dünnem Bleimantel, die bei doppelt so großer Sprengladung ein Gewicht von circa 55,4 Pfund besitzen. Die Laffeten waren mit der Vorrichtung zum indirecten Richten versehen; sobald die Geschütze eingeschossen waren, wurde die Elevation nur mit dem Quadranten genommen, die Seitenrichtung auf die Scalen der Laffeten übertragen und dann methodisch durch Aenderung in der Scala die Seitenrichtung verändert und so der Treffpunkt von einem Ende des horizontalen Schnittes bis zum anderen und wieder zurück verlegt. Diese Verlegung erfolgte nicht schußweise, sondern nach einer gewissen Serie von Schüssen, die durch ihre Streuung eine Treffergruppe bildeten, so daß also diese *Treffergruppen* seitwärts gerückt wurden.

Um darin Irrthümer nicht aufkommen zu lassen, wurde durch Hauptmann Müller eine Tabelle entworfen, in der Lage für Lage die zu nehmende Seitenrichtung notirt war. Nach dieser Tabelle schoß der Batterie-Commandeur bis eine Controlle stattfand; die Tabelle ergab dann, wie viel Schüsse abgegeben und wie oft in den horizontalen Schnitt hin und her geschossen war, wonach ermessen werden konnte, wie weit derselbe vorgeschritten sein mochte. Letzteres ließ sich aus der von den Versuchen her bekannten Wirkung eines einzelnen Schusses und aus der annähernd bekannten Dicke der Mauer und deren Beschaffenheit nahezu feststellen. Bei der täglich mehrmals stattfindenden Controlle wurde auch geprüft, ob die Elevation bei etwa veränderter Witterung noch stimmte. Es geschahen dazu Schüsse mit absichtlich verminderter oder vermehrter Elevation, um die Geschosse *in die* vorliegende *Deckung* oder *über* die *Bresche* zu legen, so daß sie in beiden Fällen sichtbar wurden. Beim Schießen der Bresche in Bastion 11 wurde z. B., da die Schüsse über die vorliegende Contregarde dicht hinweggingen, zur Controlle $\frac{1}{16}$ Grad abgebrochen; es schlugen dann von 6 Schüssen 4—5

---

hier den Vorzug vor dem directen verdient hätte. Es scheint die Beantwortung sehr einfach, denn einerseits war durch den indirecten Schuß die Bresche gleichzeitig mit dem Couronnement fertig gestellt, während zum directen Breschiren jetzt erst der Bau der Breschbatterien hätte beginnen können, — dann aber bewirkte ersteres außer dieser Ersparniß an Zeit auch eine ebensolche an Arbeit. Die Armirung und Munitionsversorgung von Couronnementsbatterien ist eine so mühselige Aufgabe, daß man sie, bei schweren Kalibern, nur unter sehr zwingenden Verhältnissen vornehmen sollte. Friedensübungen können hiervon kaum eine Vorstellung geben.

sofort in die Contregarde, wenn die Elevation noch richtig war; — beim Breschesсhießen gegen Bastion 12 vermehrte man dagegen die Elevation für die Controllschüsse und ließ diese somit über der Bresche sichtbar werden, da die Flugbahn nicht unmittelbar über die deckende Crete hinweg führte, sondern höher lag.

Hinsichtlich der für das Breschiren von Lünette 52 maßgebenden Verhältnisse konnte nur annähernd Richtiges ermittelt werden; es ergab sich daraus ein nothwendiger Einfallwinkel von 7½ ° und eine Ladung von 1,7 Pfund, wenn die Geschütze in der bisher mit Mörsern armirten Batterie Nr. 8, 1025—1050 × von der Mauer entfernt, Platz erhielten, ihre Schußlinien somit einen horizontalen Winkel von circa 55 ° mit der Mauerflucht bildeten. Nach den bisherigen Erfahrungen war hierdurch zwar das zulässige Maximum der Seitwärtsstellung überschritten, — es ließ sich dies aber nicht umgehen, da bei senkrechtem Gegenüberstehen der Einfallwinkel von 7½ ° hätte auf nahe an 10 ° gesteigert, die schon sehr kleine Ladung also noch mehr (bis circa 1,3 Pfund) vermindert werden müssen, auch bei letzterer Lage die Batterie in die etwas tiefer gelegenen Schiltigheimer Baulichkeiten gerathen wäre, was außer anderen Uebelständen eine noch weitere Herabsetzung der Ladung erfordert hätte. Man mußte sich nunmehr auf einen größeren Munitionsverbrauch gefaßt machen.

Das Schießen begann am 14. bei einer nur wenig begünstigten Beobachtung, die nicht weiter vorwärts als aus dem damaligen rechten Flügel der 3. Parallele erfolgen und somit auf die Mauer selbst sich nicht erstrecken konnte. Zum Einschießen wurden die ersten Schüsse in die Brustwehr der Lünette, oberhalb der zu breschirenden Stelle gesetzt, die folgenden entsprechend tiefer verlegt. Da eine telegraphische Verbindung des Beobachters mit der Batterie nicht bestand, mußte die Correctur nach jeder Lage durch Mannschaften zurückgeschickt werden, in dem Zickzack der Laufgräben fast eine halbe Stunde Weges. Auf diese Weise nahm das Einschießen einen ganzen Vormittag von 7—12 Uhr in Anspruch. Für das fernere Schießen mußte berücksichtigt werden, daß die Endgeschwindigkeit und somit die Percussionskraft gering, das Mauerwerk fest und die Schußrichtung sehr ungünstig, ein Abprallen der ersten Geschosse also wahrscheinlich sei; alle 4 Geschütze richteten daher zunächst gegen denselben Punkt mehrere Lagen, ehe sie zu dem successiven Verlegen der Treffergruppen übergingen. Letzteres erfolgte nur circa 3′ weit, so daß die Geschosse immer auf schon erschüttertes Mauerwerk trafen. Am Nachmittage dieses Tages — nachdem das Einschießen bereits beendet — wurde bekannt, daß der Mineur in die durch Hauptmann Ledebour recognoscirten Gallerien durchgeschlagen und dieselben aufgeräumt habe. Von ihrem Entree aus erfolgte nun die Beobachtung sehr günstig und zeigte sie, daß der tiefste Treffpunkt richtig, nämlich gegen 2′ über dem Wasserspiegel lag, aber auch, daß die auf intacte Steine treffenden Geschosse sehr wenig Wirkung hatten; schlugen sie dagegen in schon gelockertes Mauerwerk, so

flogen die Steine oft 80—100′ hoch und weit auf das Glacis, — ja, Steinsplitter und Geschoßböden erreichten die Batterie Nr. 44 fast nach jedem solchem Schusse, da die Schußlinie der Breschgeschütze nur etwa 5—10 × vom rechten Flügel der Batterie vorbeiging. Das in der Nacht vom 14. zum 15. begonnene Couronnement mußte daher während des Beschießens geräumt werden.

Dem regelmäßigen Fortgange dieser Arbeiten erwuchs dadurch eine erhebliche Störung, daß gegen die Verabredung die Ausführung des Couronnements auch in der Schußrichtung erfolgt und somit an Stelle der Glaciscrete die um 2′ höhere Brustwehr dieses Laufgrabens zur Deckung der Escarpenmauer geworden war. Eine entsprechende Aenderung der Flugbahn würde erneutes Einschießen erfordert und großen Zeitverlust verursacht haben; man blieb daher bei der erprobten Combination von Ladung und Elevation und ließ einfach die zu tief gehenden Schüsse das Couronnement zerstören. Doch verzögerte natürlich auch der hieraus entstehende Munitionsverlust das Resultat. Während der 4 tägigen Dauer des Schießens wiederholt eintretende heftige Regengüsse beeinträchtigten die Wirkung noch weiter, so daß, Alles zusammengenommen, die Lösung der gestellten Aufgabe zu einer recht schwierigen wurde.

Täglich von Morgens 7 Uhr bis Abends 7 Uhr feuernd, verbrauchte die Batterie in Summa gegen 1000 Granaten. Bei der großen Streuung der Schüsse und da zu einer Steigerung der Ladung im Verlauf des Breschirens übergegangen wurde, brauchte ein Herabschießen der oberen Mauertheile nicht besonders stattzufinden; sie wurden allmählig demolirt und stürzten successive in den Graben. Am 15. Nachmittags war eine größere Zahl von Schüssen mit 2,4 Pfund Ladung in die Erde oberhalb der Mauer gerichtet worden, wodurch sie bis zur halben Brustwehrstärke hinabfiel, doch blieb die Beendigung dieser Arbeit ausgesetzt, bis der Sappeur der Benutzung der Bresche näher gekommen wäre; bis an diesen stehengebliebenen Erdkeil hinan erschien die Bresche schon jetzt völlig benutzbar.

Bei den Aufräumungsarbeiten nach der Capitulation zeigte sich, daß die Mauer nicht so durchschossen war, wie man es beabsichtigt hatte; es war vielmehr der größte Theil der getroffenen Fläche nur äußerlich abgeschält und nur das oberste Viertel, das man mit Erde hatte herunterstürzen sehen, war (etwa 4—5′ hoch) durchbrochen; dahinter standen aber noch die Strebepfeiler. — Es hatte sonach der aus jenem oberen Viertel und der unteren Abschälung entstandene Mauerschutt zur Bildung des Grundbaues der Bresche genügt und die nachgefallene oder durch Sprengwirkung der Granaten herabgeworfene Erde ihn so weit bedeckt, daß der Sappeur mit geringer Mühe eine selbst für Geschütze benutzbare Rampe herstellen konnte.

Da das Breschschießen früher als die Couronnementsarbeit zu Stande gekommen war, konnte der Sappeur gleich nach Beendigung der letzteren die Grabendescente am 18. anfangen, demnächst warf er am 20. früh 4½ Uhr

die Contrescarpe in 12' Breite durch 2 Minen ein und begann mit dem Schütten eines Dammes; noch war derselbe nicht geschlossen, noch seine Flankendeckung gegen Lünette 52 nicht vollendet, da wurde (am 20. Nachmittags 1 Uhr) ein ins Couronnement getragener Nachen ins Wasser gesetzt, um Arbeiter nach der Bresche hinüberzuführen und von der anderen Seite entgegenarbeiten zu lassen. Der Ingenieur-Premierlieutenant Frobenius kroch auf die Brustwehr und fand die Lünette verlassen. General Uhrich hatte, nachdem die Fortschritte des Breschesschießens erkannt waren, am 16. Abends 7½ Uhr, die Besatzung zurückgezogen und die Capitalhohltraverse sprengen lassen, weil sie nicht nach Art eines Reduits das Innere des Werkes zu beherrschen gestattete. — Einige herbeigeeilte Artillerie-Offiziere vernagelten die Französischen Geschütze, da man augenblicklich von der Lünette noch nicht Besitz ergreifen konnte. Nachmittags 6 Uhr war der Damm mit Flankendeckung vollendet und zur Nacht konnte die Lünette 53 besetzt werden; der Sappeur verbauete sich darin gegen die Festung, wobei ihm der über der Bresche stehen gebliebene Erdkeil wesentlichen Vortheil brachte.

Die den Graben flankirende linke Face der Lünette 52 hatte ihr Geschütz gegen den Grabenübergang nicht mehr erneuern können; im Couronnement warteten Schützen, das Gewehr in der Sandsackscharte, um jeden gegen die Arbeit des Grabenüberganges gerichteten Schuß verzehnfacht heimzuzahlen; der Verlust war daher nur gering gewesen und nur kurze Zeit dauerte das am Nachmittage plötzlich heftig beginnende Gewehrfeuer des Werkes. Nachdem später auch die Lünette 52 in Besitz genommen war, ging die Seitendeckung des Grabenüberganges ein.*)

Nicht so wenig gestört sollte der Uebergang nach Lünette 52 erfolgen. Der Graben vor der rechten Face war von den linken Facen 54 und 12b flankirt. Auf diesen Linien hatte die Festung immer noch Kanonen thätig zu erhalten gewußt; von dem Vertheidiger war ihre große Bedeutung für den Grabenübergang nach Lünette 52 richtig erkannt, denn bei seiner Verhinderung mußte der ganze Angriff ins Stocken gerathen, da nur an Lünette 52 das hintere Glacis herantrat. Mit welcher Zähigkeit die Contregarde 12b immer wieder retablirt wurde, ist schon früher angedeutet worden; — hinsichtlich der Lünette 54 giebt der damals angezogene Artikel des Archivs für Artillerie- und Ingenieur-Offiziere an, daß bei ihren 4 Geschützen zur Zeit der Capitulation sich nur 4 brauchbare, aber 14 zerschossene Räder und 5 solche Laffeten vorgefunden haben. Da das Werk nach dem 22. nicht mehr geschossen hat und — wie bemerkt — bis zum 13. in der linken Face nicht demontirt worden war, so ist dies Resultat wohl in der Hauptsache auf die Zeit vom 14. bis 21. zurückzuführen, beweist also große Ausdauer in jener

*) In diesem Zustande zeigt eine gleich nach der Capitulation von Ch. Winter in Straßburg aufgenommene, recht gute Photographie die Bresche und den Grabenübergang.

Periode; eine solche wird in manchen Bearbeitungen der Belagerung dem Vertheidiger gänzlich abgesprochen und es möge daher hier erwähnt werden, daß die Geschichte der am 14. ihr Feuer eröffnenden Batterie Nr. 44*) hinsichtlich jener beiden Linien angiebt, wie die beiden Scharten von Lünette 54 am 14. durch diese Batterie demontirt worden, am Morgen des 15. aber die eine mit Sandsäcken, die andere mit Schanzkörben wiederhergestellt und letztere mit einem Geschütz besetzt gewesen seien. Nachdem sie zerstört worden, zeigte die seit Beginn der Belagerung, d. h. seit dem 30. August aus größerer Distance unausgesetzt beschossene Contregarde 12b am folgenden Tage (dem 16.) zwei neue Scharten; sie wurden demontirt, dennoch sah sich die Batterie am nächsten Morgen in aller Frühe von den 2 Geschützen dieser Linie heftig angegriffen; sie wurden zum Schweigen gebracht, aber schon am 19. früh zeigten beide Linien, denen dazwischen keine Ruhe gelassen war, wiederum ihre je 2 Scharten hergestellt und armirt.

Die Erbauung der Contrebatterie Nr. 51 am 19. Abends im Couronnement in Verlängerung dieses Grabens war sonach ein unbedingtes Erforderniß.

Für den vor ihr liegenden Grabenübergang hätte — der 180′ betragenden Breite wegen und bei einer Tiefe von 12—14′ in der Cünette — das Schütten eines Dammes sehr viel Zeit in Anspruch genommen. Es wurde daher der Bau einer Tonnenbrücke ins Auge gefaßt und die Herstellung der wegen großer Verluste anfänglich aufgegebenen Grabendescente nun wieder aufgenommen. Da noch am Abend des 17. auf der ihr gegenüberliegenden rechten Face der Lünette 52 ein Geschütz gefeuert hatte, war die Eindeckung der Descente mit Eisenbahnschienen nothwendig; später wiederholt von Bomben getroffen, bewährte sie sich trefflich. Während Lünette 53 unbesetzt gefunden wurde, hatte Lünette 52 noch am Nachmittage des 20. Infanteriebesatzung gezeigt (Hauptmann Kirchgeßner des Badischen Ingenieur-Corps, dem die Belagerer den Plan der Festungswerke verdankten, hatte in der Nacht des 19. in dieser Descente seinen Tod gefunden); der Grabenübergang konnte daher durchaus nicht als sicher und leicht angesehen werden.

Der Bau der Brücke begann am Abend des 21. nach Eintritt völliger Dunkelheit, indem die vor der Tete der Descente befindliche Maske von Sappenkörben, Faschinen und Sandsäcken entfernt und aus dem Couronnement ein Kahn ins Wasser gebracht wurde, mittelst dessen ein Tau an der Escarpe des Grabens gangbar befestigt wurde; 2 große leere Biertonnen, deren die Schiltigheimer Brauereien eine enorme Menge liefern konnten, ins Wasser gelegt und mittelst eines Rahmens zu einem Brückengliede vereinigt, wurden, durch das Tau dirigirt, an 4 auf den Rahmen gelegten Balken ins Wasser vorgeschoben, so daß ein zweites Tonnenpaar eingebaut und die somit

*) Auf Befehl des Commandos der Belagerungs-Artillerie wurde bald nach der Capitulation die Geschichte jeder einzelnen Batterie zusammengestellt.

entstandene erste Brückenstraße mit Brettern eingedeckt werden konnte. Analog verlängerte sich die Brücke successive, bis die Tete um 10 Uhr am jenseitigen Ufer ankam und dort festgelegt wurde. Es war in hohem Grade eigenthümlich, in dem Couronnement bei der Contrebatterie das Wachsen des nahen weißen Holzbaues sehen und die Arbeit doch absolut nicht hören zu können. Eine Strohschüttung sollte auch das Geräusch der übergehenden Truppen vermindern. Um 10½ Uhr war die Arbeit beendet und es rückten zuerst einige Pioniere zum Untersuchen auf Minen in das Werk, das sich verlassen ergab; demnächst ging ein Zug Infanteriebesatzung (vom Füsilier-Regiment Nr. 34) hinüber, der sich an der nicht beseitigten Kehlpallisadirung placirte, und dem eine Pionier-Compagnie zur Arbeit des Logement und der Rest der Füsilier-Compagnie in die Hohlräume folgte; 100 Mann Garde-Landwehr sollten demnächst die Escarpe und Brustwehr durchstechen, um eine gedeckte Communication von der Brücke in das Innere des Werkes herzustellen. Schon war der größte Theil der in die Lünette hinein bestimmten Mannschaft daselbst eingetroffen, als es den letzten und den folgenden Landwehrmännern auf der nach seitwärts nicht gedeckten Brücke etwas zu langsam gehen mochte und sie Veranlassung nahmen, sich in Laufschritt zu setzen; auf dem losen Bretterbelag der Brücke verursachte dies solchen Lärm, daß die Besatzung der umliegenden Werke aufmerksam wurde und ein wahrhaft höllisches Feuer, namentlich aus Mörsern und dem kleinen Gewehr, gegen das Innere der Lünette 52 und das vorliegende Couronnement begann. Auch der Artillerist in der Lünette 54 war wieder auf seinem Posten bereit, — allerdings nur mit einem Geschütz, das aber um so schneller seine Kartätschen den überbrückten Graben entlang sandte.

Trotz der vollständigen Finsterniß gelang es der Contrebatterie zwar bald, das Feuer dieses Geschützes zu verlangsamen, aber erst nach großem Munitionsaufwande konnte sie es ganz zum Schweigen bringen. Die Anstellung der Mannschaften auf der äußeren Brustwehrböschung und Krone der Lünette war unter diesen Umständen eine schwere Arbeit; es fielen dabei der Tranchee-major, Major von Quitzow, nebst 48 Mann Todten und Verwundeten.

Man kann wohl nicht sagen, daß die Besatzung nicht auch bei dieser Veranlassung sich ihrer Haut gewehrt habe. Wo der Angreifer erlaubte, ein Geschütz thätig werden zu lassen oder es nur aufzustellen, that die Artillerie der Festung dies sicher, und selbst auf die verborgensten Stellen mußte er Acht haben. So beschoß beispielsweise am 19. Vormittags 10 Uhr plötzlich die Flanke des Halbbastions 47, hinter der Kehle des Ravelin 48 vorbei, das Couronnement vor der Spitze von Lünette 53 wie die weiteren Arbeiten; es kam das so unerwartet, daß keine Batterie diese Linie zum Ziel bekommen oder überhaupt nur eine derartige Richtung hatte. Lediglich durch seine hohen Räderlaffeten ist der Angreifer solchen Verlegenheitsmomenten entrissen worden; eine tiefe Scharte dorthin einzuschneiden oder zu schwenken, hätte nicht allein Zeit, sondern hier bei Tage auch viel Blut gekostet; die Schartenmulde

des hohen Geschützes war dagegen leicht vom Inneren der Batterie aus durchgestoßen und bei unmöglich scheinender Seitenrichtung (etwa 35—40° zur Batterieflucht) wies die Batterie Nr. 44 bald den kecken Gegner zur Ruhe. Am 21. Nachmittags 3½ Uhr chargirte jenes Flankengeschütz mit Kartätschen wieder so lange, bis es zum Schweigen gebracht war. Zu jenen unerwartet auftretenden Geschützen gehören auch die bereits früher wegen ihres indirecten Schusses erwähnten Haubitzen von 47—48 (am 25.), zwei Geschütze des Hornwerkes Finkmatt oder des Rentrant 13, die am 19. Morgens 8 Uhr feuerten, — zu den wiederholt vergeblich erneuerten Scharten unter anderen 2 der Anschlußlinie von 49, eine Scharte der linken Face 51 ꝛc.

Indessen nicht allein in der Abwehr documentirten sich die Vorzüge der Laffeten mit großer Feuerhöhe, sondern es wurde auch nur durch sie möglich, die Batterien des Nahangriffs offensiv auszunutzen, mannigfaltige und weit auseinanderliegende Aufgaben durch sie lösen zu lassen. Ihre Seitenrichtungen differirten häufig um 45°, ja selbst um nahe an 90° von einander.

Hatte der Constructeur die belagernde Artillerie sehr günstig situirt, so wußte der Taktiker dies nach allen Richtungen auszunutzen und versäumte hierbei keinen Moment. Wie über die Schnelligkeit der Sappeurarbeiten vorwärts der 3. Parallele, so findet man über die Aufmerksamkeit der Belagerungs-Artillerie in jeder Französischen Relation wiederholt gerechtes Erstaunen ausgedrückt; alle gestehen die Ohnmacht der Vertheidigungs-Artillerie jener geschickten und kräftigen Leitung gegenüber ein.*)

In dieser Zeit hatte auch der Nebenangriff gegen die Citadelle eine andere Gestalt angenommen. Nachdem von Kehl aus mehrfach durch kleine Abtheilungen versucht worden war, auf dem anderen Rheinufer festen Fuß zu fassen und in den am Ende der Chaussee gelegenen Häusern sich einzunisten, setzten in der Nacht vom 13. zum 14. zwei Compagnien Infanterie und 1 Arbeiterabtheilung Artillerie von Kehl aus, sowie 1 Compagnie Regiments Nr. 30 von der Ruprechtsaue her über den Rhein resp. kleinen

*) In dem officiellen Rapport, den General Uhrich zu einer Zeit, als er noch nicht angeklagt, sondern ausgezeichnet wurde, zu Tours erstattete, wird z. B. gesagt: Notre artillerie était réduite au silence. Dès qu'une bouche à feu était mise en batterie et placée dans une embrasure, elle se trouvait à l'instant mise hors de service ou démontée .... Les défenseurs ne pouvaient montrer un instant leur tête au défaut de l'épaulement, sans être atteints par des obus à balles, par des boulets creux, par des bombes et par des coups de mitraille tombants au milieu d'eux. Les ouvrages extérieurs n'étant plus tenables puisqu' ils avaient été labourés, puis rasés par les projectiles, j'ai dû ordonner successivement l'évacuation de cinq entre eux, les lunettes cotées 44, 52, 53, 54 et 55 ..... Le terre-plein des bastions 11 et 12 sans cesse labouré, sillonné par des projectiles de toutes espèces, principalement par des obus, dont chacun contenait 470 balles, n'était plus tenable. Les défenseurs de la brèche n'avaient plus d'abri; la rue du Rempart, foudroyée nuit et jour par l'artillerie ennemie, était trop étroite pour leurs donner un asile, même momentané.

Rhein nach der Sporen-Insel und warfen eine Art von Brückenkopf an der Eisenbahnbrücke und ein Infanteriebankett am Bahndamm beim Desaix-Denkmal auf; sie kehrten Morgens bis auf eine Infanterie-Compagnie zurück, die am 15. eine Recognoscirung abwies, dann aber wieder über den Rhein zurückgenommen wurde. Ein in der Nacht vom 18. zum 19. gemachter Ausfall von 1 Compagnie des Französischen 21. Regiments fand somit die Sporen-Insel unbesetzt. Erst in der Nacht des 20. wurden die begonnenen Arbeiten ausgebaut. Eine Ueberbrückung des kleinen Rhein, unterhalb des Ill-Rhein-Canals, stellte dann auch dauernde Verbindung mit der Ruprechtsaue her und sicherte somit den Besitz der Insel. —

Am 21. September verstärkte die Kehler Artillerie sich durch den Bau der Batterie Nr. 7 von 8—12Pfdern, da eine der vorgeschobenen Lünetten der Citadelle von den anderen Batterien nicht gefaßt werden konnte.

Die Wirkung der von Kehl aus in Summa verschossenen 31,122 Schuß, soweit sie nicht bereits im Speciellen Erwähnung gefunden, reducirt sich auf eine — allerdings vollständige Niederlegung oder Unbewohnbarmachung aller in der Citadelle befindlichen Gebäude, trotz der Solidität ihrer Bauart, — und auf Demolirung des von der Citadelle nach der Esplanade führenden Thores. Da die Citadelle nur für 5—600 Mann casemattirte Unterkunft gewährte, diese Räume aber zum Theil zur Munitionsaufbewahrung herangezogen waren, so konnte sie einen Stützpunkt für die Besatzung der Festung nicht füglich mehr abgeben, obwohl die Wälle vollkommen vertheidigungsfähig geblieben waren und auch die artilleristische Ausrüstung nicht sehr gelitten hatte. In den großen Schußdistancen und der ungünstigen Art des Zielens und Beobachtens ist dies völlig begründet; man konnte nicht füglich mehr erwarten.

Die Südfront der Festung anlangend, ist zu bemerken, wie sie sich mehrfach in Feuer gesetzt hatte, um Gebäulichkeiten des Vorterrains zu zerstören; sie selbst war nicht viel incommodirt worden. Vorgreifend kann hier gleich erwähnt werden, daß die Feld-Artillerie der Badischen Division gegen Ende der Belagerung Befehl erhielt, probeweise aus 2—6 Pfdern und 2—4 Pfdern Shrapnelschüsse gegen die Casernen und Sammelplätze hinter der Südfront (Front 5—6) zu richten, um orientirt zu sein, wenn sie zur Zeit des Sturmes der Bresche die Besatzung auf dieser Seite beschäftigen sollte. Die so combinirte Batterie ging in dem höchst beschränkten und unübersichtlichen Terrain zwischen dem Ill und dem Rhone-Rhein-Canal vor; sie zog nach wenig Schüssen das Feuer der Festung auf sich, worauf sie zurückgenommen wurde.

Von Beendigung des Couronnements vor den Lünetten 53 und 52 bis zur Capitulation der Festung.

Es sind jetzt noch diejenigen Arbeiten zu schildern, welche bei dem Hauptangriff zur Einnahme durch Sturm führen sollten.

Der Sappeur hatte bereits während des Baues der Grabennieder- und Uebergänge auch die Aufgabe erfüllt, für den ferneren Angriff, der bis zum 2. Glacis auf eine einzige Communication, nämlich auf die durch Lünette 52 hindurch anzulegende, beschränkt bleiben mußte, eine ausgedehntere und nöthigenfalls zur Bergung von Truppenmassen ausreichende Position auf dem 1. Glacis zu schaffen, die gleichzeitig zur Wegnahme von Lünette 54 führen konnte, wenn dies erforderlich werden sollte. Es war dazu das Couronnement nach links bis gegenüber der Spitze dieser Lünette und zwar vor diesem Werk als eine 4. Parallele, d. h. ohne Traversen, verlängert und dann rückwärts durch den bereits früher erwähnten, die Arbeiten sehr hindernden Vorgraben in 3 Schlägen mit der 3. Parallele in Verbindung gesetzt worden. Der Sappeur ging ferner in der Nacht vom 22. zum 23. und vom 23. zum 24. — theilweise flüchtig — mit der Schlangensappe von Lünette 52 auf dem Glacis der Enveloppe 51 in die Höhe und wandte sich dann links gegen die Thoreinfahrt, — wo aber wiederholtes Gewehrfeuer die Arbeit ins Stocken brachte, — und rechts bis gegenüber der Bresche des Bastion 11. — Die inzwischen durch feindliche Bomben trotz mehrfacher Reparaturen unbrauchbar gemachte Tonnenbrücke wurde versenkt und durch Hinzufügung weiterer Tonnen in einen Damm verwandelt, — bombensichere Verbandplätze, sowie ein Unterkunftsraum für den General du jour, der sich nunmehr vom 20. ab in der 2. Parallele aufhielt, hergestellt und dieser Raum, wie schon vorher der rechte Flügel der 1. Parallele, mit dem Hauptquartier durch eine Telegraphenleitung verbunden.

Mit diesen Arbeiten gleichzeitig hatte der Artillerist seine Position dadurch verbessert, daß er mit den 7pfdgen Mörsern von rückwärts in die vordersten Trancheen und in die eroberten Werke avancirte, nämlich nach dem Emplacement Nr. 49 (20.—21.), wogegen Nr. 34 einging, — nach Nr. 56 (21.—22.), wofür Nr. 49 ausfiel, — nach Nr. 57 (21.—22.) und 47a (26.—27.), bei Verringerung resp. Aufgabe von Nr. 47. Auch 2 schwere Mörserbatterien wurden bis zur 2. Parallele vorgebracht: Nr. 50 (20.—21.) an die mittlere und Nr. 59 (24.—25.) an die linke Approche, wogegen die schweren Mörser der 1. Parallele Nr. 31 und 32 (24.—25.), und dann auch die der Kirchhofscommunication Nr. 36, 40 (25.—26.), 7a, 8a (am 27.) ihr Feuer einstellen konnten.*) Die am 23. eingetroffenen beiden Bayerischen Festungs-Batterien erhielten hierbei die Mörserbatterien und Emplacements Nr. 46, 47, 59 zugewiesen.

Neben den Mörsern rückten nach Einnahme der Lünetten 6pfdge Demontirbatterien (21.—22.) in die Halbparallele: Nr. 52, — in das Couronnement: Nr. 53 und 54 und — (23.—25.) in die Lünette 53: Nr. 60 vor; zwischen der 2. und 3. Parallele wurde ferner die 12pfdge Demontir-

*) Für Batterie Nr. 4 wurde am 25. ebenfalls die Feuereinstellung befohlen, doch mußte die Batterie am 27. wieder in Thätigkeit gesetzt werden.

batterie Nr. 55 (22.—23.) erbaut und in der 3. Parallele die indirecte Breschbatterie Nr. 58 (23.—24.). Es befanden sich sonach 36 gezogene Geschütze vor der 2. Parallele und davon 13 vor der 3.

Von diesen Arbeiten ist besonders der Bau der Batterie Nr. 55 (4. Garde-Festungs-Compagnie) interessant, da er — zur Gewährung möglichst ungehinderten Schusses und freier Umsicht — ohne Benutzung fertiger Laufgräben auf einer erhabenen Terrainstelle und nicht bis auf normale Tiefe versenkt, erfolgen sollte, — eine Aufgabe, die in solcher Nähe von Festungswerken bisher wohl nur äußerst selten vorgekommen sein wird. Bei ihrer Lösung zeigte sich, wie sehr unangenehm das Gewehrfeuer geworden wäre, wenn es rasanter, nicht vom Walle, sondern vom gedeckten Wege aus, hätte angewendet werden können; das Arbeiten auf dem Brustwehrkörper der Batterie zum Vertheilen der Erde, Befestigen der Bekleidung &c. wurde je höher um so verlustreicher.

Einen ähnlich seltenen Auftrag bildete die Placirung der Batterie Nr. 60 auf dem Walle der eroberten Lünette 53. Die stark erhobene Spitze dieses Werkes gewährte nicht allein einen guten Ueberblick über die ganze Angriffsfront und Ausnutzung hier aufgestellter Geschütze nach allen Seiten hin, sondern sie bot auch Einblick in mehrere Werke, namentlich in das Retranchement Contades und in den Graben hinter Ravelin 48. Es wurden daher anfänglich 2, dann 3—6 Pfder (3. Garde-Festungs-Compagnie) auf der Geschützbank der Spitze in Thätigkeit gesetzt.

Durch die hier erwähnten Geschützverstärkungen waren einige auf größeren Distancen stehende Geschütze entbehrlich gemacht; es gingen daher die Batterien Nr. 22 und 29 (am 21., resp. 23.—24.) ein, die Batterien Nr. 25 (am 21.) und 44 (am 23. und 24.) wurden in ihrer Armirung verringert. Der ferner in diesem Zeitraum stattfindenden Ausrüstung der bisher 6pfdgen Batterien Nr. 41 (am 19.) und 38 (am 22.) mit 12Pfdern lag lediglich die Absicht zu Grunde, für die weiter vorwärts gelegenen 6pfdgen Batterien ein ausreichendes Munitionsquantum zu reserviren. Dennoch war am 24. der Bestand an 6pfdgen Shrapnels, bis auf die in den Batterien befindlichen, erschöpft. Die bereits früher bei anderen Geschossen eingetretene starke Abnahme des Bestandes hatte (mit Ausnahme der 21Cm. Versuchs-Langgranaten, die erst gegossen werden mußten) stets rechtzeitig aus den heimathlichen Depots paralysirt werden können, — die Capitulation der Festung verhinderte, daß dieses Mal Verlegenheiten erwuchsen.

Es liegt bei diesem Anlaß nahe, die Frage über den Munitionsbedarf zu berühren. Gegenüber den bedeutenden vor Straßburg verbrauchten Quantitäten (siehe Tafel 5), wie hinsichtlich anderer eingenommener Festungen und auch ganz im Allgemeinen, ist die Ansicht ausgesprochen worden, daß die Capitulation mit einem geringeren Aufwande zu erreichen gewesen wäre; Aehnliches gelte von der Zahl der verwendeten Geschütze und Truppen. Ein bezügliches Abwägen bei Einleitung und Durchführung der Belagerungen

hatte nun allerdings große Berechtigung in den Zeiten der schwierigen Herstellung und Herausschaffung jener Mittel; jetzt aber ist jeder Ersatz verhältnißmäßig leicht zu beschaffen, während die Wichtigkeit der Zeitersparniß auch im Kriege in den Vordergrund getreten ist. Eisenbahn und Telegraph bringen die erfolgte Einnahme einer Festung in weiteren Kreisen — direct durch schnellere Verwendbarkeit der Truppen und resp. indirect — zum frühen Einfluß und verstärken somit ihren Nutzen; ein Gewinn von wenig Tagen erringt hierdurch ungleich höheren Werth als die Ersparniß von etlichen 1000 Geschossen. Wenn sonach (selbstredend bei rationeller Leitung) durch stärkeren Munitionsgebrauch oder durch eine massenhaftere Anwendung von Geschützen rc. eine Belagerung abgekürzt wird, so ist die verursachte Mehrarbeit reichlich aufgewogen; man kann in dieser Beziehung eher etwas zu viel thun, als zu wenig. Dennoch darf nicht unbeachtet bleiben, daß mit der hierbei gewonnenen Beschleunigung Hand in Hand die Anforderungen an die Kräfte der Truppen steigen. Die von der in Position gebrachten Artillerie schneller erreichten Resultate fordern auch in kürzeren Pausen ihre Ausnutzung durch Infanterie und Genie, wie erneuete Geschützaufstellungen. Wir können deshalb nur nochmals hervorheben, wie das rapide Vorschreiten der Belagerung von Straßburg auf die Dauer nur dadurch ermöglicht war, daß eine sehr bedeutende Truppenmasse von größtentheils vortrefflicher Beschaffenheit zur Verfügung stand. Als Maaßstab für die gesammte Leistung heben wir hervor, daß innerhalb 29 Tagen circa 33,000 Schritt lange Laufgräben und Communicationen ausgehoben und incl. des Bombardements 76 Batterien erbaut worden sind. Aus dem Belagerungsgeschütz allein geschahen circa 195,000 Schüsse, also nur um ein Viertel weniger als in den zahlreichen Schlachten und Gefechten des ganzen Krieges von den 211 Batterien der Norddeutschen Feld-Artillerie verfeuert wurden.*)

Kehren wir zu den Aufgaben zurück, welche die Belagerungs-Artillerie in dieser Periode durch die auseinandergesetzten Maaßregeln zu lösen suchte, so lassen sie sich dahin zusammenfassen, daß sämmtliche dem Angriff nahe liegende, und namentlich die ihn zum Theil schon jetzt, zum Theil beim weiteren Vorschreiten flankirenden und in den Rücken nehmenden Werke unter überwältigendem Feuer zu halten seien, da man zur Ersparniß von Zeit die Zahl der einzunehmenden Werke so weit als irgend möglich beschränken wollte. Nur durch fortdauerndes Feuer einer großen Geschützzahl konnte dies erreicht werden. Die Feuertaktik des Angreifers bestand daher in einem Concentriren aller Schußlinien auf die Werke 12, 11, 12b, 50, 51, 11b, 54, 55, 49, — wogegen die Batterien Befehl erhielten, die Collateralwerke nur nebensächlich zu betrachten und sich ihnen gegenüber nur abwehrend zu verhalten.

Der beabsichtigte Zweck wurde vollständig erreicht; die durch ihre Lage

*) Die Festung hat in Summa 50,000 Schüsse gethan.



sehr unbequemen Lünetten 55 und 54, deren Wegnahme den Angriff um mehrere Tage aufgehalten haben würde, erstarben gänzlich; die Französischen Relationen ergeben, daß sie geräumt werden mußten. Ebenso ließ dies überwältigende Feuer als sicher annehmen, daß die Einnahme der Enveloppe 51, deren Brücke noch vorhanden war und von welchem Werke aus man zur Contregarde 11 b gelangen wollte, auf keine erheblichen Schwierigkeiten stoßen würde. Dieses rastlose Ueberschütten des Vertheidigers mit Geschossen in dem letzten Stadium hat allein die Unmöglichkeit, einem Sturm noch entgegenzutreten, ihm klar gemacht und ihn sonach zur Capitulation gezwungen. Der große Munitionsaufwand der letzten Wochen rechtfertigt sich sonach vollkommen. Es giebt vielleicht keinen besseren Beweis hierfür, als die in der letzten Sitzung des Vertheidigungsrathes von dem unerschrockenen Oberst Blot, Commandeur des 87. Infanterie-Regiments und des Vertheidigungsabschnittes vom Nationalthor bis Bastion 12, abgegebene Erklärung „qu'il n'était pas possible de préparer, même aux environs du point d'attaque, une troupe pour s'opposer à l'assaut de l'ennemi, qu'elle serait annéantie avant d'arriver à la brèche pour en défendre l'accès", eine Aeußerung, die um so höhere Bedeutung dadurch gewinnt, daß Oberst Blot stets der Vertreter einer activen Vertheidigung und bei den Ausfällen meist persönlich betheiligt gewesen war. Diesem mächtigen Auftreten der Belagerungs-Artillerie entspricht daher auch die Motivirung der Capitulation durch den Vertheidigungsrath, indem sie eingesteht, „que la résistance était arrivée à son terme, que notre artillerie était hors de lutte, que les remparts ainsi que la rue qui passe à leur pied, accablés, foudroyés par des projectiles d'une puissance destructive inconnue j'usqu'à présent, — ne pouvaient pas être occupés par des colonnes destinées à repousser l'assaut sans que ces colonnes fussent détruites, avant le combat, par les 200 pièces qui feraient converger leur feu sur elles, et que l'ennemi arriverait sur nos remparts sans coup férir, sans rencontrer de résistance."

Interessant ist es ferner, aus Französischen Relationen zu ersehen, wie überlegen auch das nur abwehrende Feuer gegen die Collateralwerke nöthigenfalls auftreten konnte. Die Werke der Nordfront, von Bastion 12 bis zur Citadelle, befehligte Admiral Excelmans, dessen Stabschef, capitaine de vaisseau Bergasse du Petit-Thouars, Folgendes berichtet: „j'avais eu, aprés en avoir obtenu l'autorisation de M. le général Barral, qui dirigeait tout le service de l'artillerie, organisé une concentration des feux du front Nord ayant vue sur certaines batteries allemandes, afin de chercher à les écraser isolément par moments et de les maîtriser en leurs faisant sentir une direction bien définie. Mais leur supériorité était déjà telle et la difficulté de communicatio nentre nos ouvrages si grande, que nous ne produisîmes qu'une impression passagère et nos pièces étant continuellement démontées nous en arrivâmes à ne pouvoir plus répondre que par des feux courbes à leur artillerie." — Einer der beiden die Lünette

56 mit dem braven Marine-Detachement vertheidigenden Marine-Offiziere schrieb in sein Journal: L'ennemi nous rendait largement 7 coups pour 1 et nous inondait, du matin au soir, de projectiles de toute nature. Une même roue fut brisée 7 fois, le canon lui-même atteint; un seul obus prussien fit, le 16. septembre, 4 morts et trois blessés. L'artillerie ennemie pointait admirablement; 7, 8 projectiles venaient frapper daus la même embrasure; ce n'est qu'avec des prodiges de gymnastique que nous évitions les éclats; des factionnaires vieillaieut la lueur du coup et criaieut casse-cou! tout le monde s'abritait alors pour ressauter sur la pièce et continuer le feu. Vers midi généralement le parapet était à terre; depuis longtemps il ne restait plus rien du revêtement en pierre du front exposé aux Prussiens, les embrasures étaient démolies et il fallait cesser le feu eu attendant la nuit pour faire un travail de Pénélope et réparer de notre mieux, avec des sacs à terre, tout ce qu' on nous avait démoli le jour. Ce n'était pas trop dangereux; les Prussiens ne tiraient pas pour ne pas être dérangés dans leurs travaux qu'ils ont toujours faits la nuit. . . . . . Quand il fut reconnu impossible de continuer à lutter avec nos 3 petits canons se chargeant par la bouche contre les 15 ou 20 canons prussiens*) qui, dans un jour, nous envoyèrent près de 50 projectiles, les embrasures furent bouchées; on essaya de nous donner un mortier de 24 ou de 27 centim., mais on ne réussit jamais à l'amener au but, le terrain étant trop détrempé par l'inondation en arrière de nous. On nous douna alors 4 mortiers de 15$^{c.}$, qui ne porteut qu' à 600$^{m.}$ et avec lesquels nous enfilions la tranchée à 400$^{m.}$ de nous. De leur coté, les bombes prussiennes tombaient chez nous et dans une tranchée par nous construite en arrière pour communiquer avec le 61 en cas de retraite. Vers la fiu nous ne pouvions plus beaucoup tirer; une balle de chassepot nous amenait en riposte quelques obus et nous ne voulions pas augmenter inutilement le nombre des victimes; l'ouvrage présentait plus d'ailleurs, qu' un abri très médiocre. Nous ne pouvions plus suffir à rapiécer les remparts et la poudrière était fortement ébranlée et dut être évacuée. Toute la gauche de l'ouvrage était à découvert et enfilée par 53, alors aux maius de l'eunemi**), de sorte que nous courious les plus grands risques pour passer par le pont ou le bac au changement de garde. La perte de l'ouvrage, entraînant celle du Contades, ne pouvait plus être differée beaucoup quand le 28. septembre au matin nous apporta au péuible surprise.

Neben jenem verschärften und concentrirten Wurf- und Demontirfeuer

*) Batterien Nr. 30, 28, 33, 41 besetzt von Magdeburgischer und Württembergischer Festungs-Artillerie.

**) D. i. Batterie Nr. 60.

war nun auch das indirecte Breschiren des Hauptwalles zeitgerecht aus der Ferne effectuirt worden. Es lag die Absicht vor, in Bastion 11 einzudringen, da Bastion 12 einen in permanentem Styl ausgeführten Abschnitt besaß. Zur Erzeugung der Bresche war Batterie 42 zwischen der 1. Parallele und der Kirchhofscommunication am Kirchhof St. Hélène bereits in der Nacht vom 13. zum 14. für 6 kurze 24 Pfder erbaut worden. (Einstweilen hatte sie mit gewöhnlichen Granaten Demontirzwecke erfüllt.) Nachdem Lünette 53 eingenommen war und sich von ihrer Spitze aus ein kleines Stückchen des Cordonsteines von Bastion 12 (nahe dem Schulterpunkt) gezeigt hatte, wurde indessen beschlossen, in dieses Bastion ebenfalls Bresche zu legen, um sich von dem Gelingen der Bresche in 11 unabhängiger zu machen; die beim Breschiren zurückfliegenden Steinsplitter mußten gleichzeitig die Schützen von 12b vertreiben, woselbst sie sich in einer dem Vorschreiten der Sappen sehr hinderlichen Weise immer noch hielten. Batterie Nr. 58 wurde daher für 4 kurze 24 Pfder in der 3. Parallele in der Nacht vom 23. zum 24. erbaut.

Sobald die Sappeurarbeit weit genug vorgeschritten war, begann unter Leitung des Hauptmann Müller das Breschеschießen und zwar von Batterie 42 (2. Garde-Festungs-Compagnie) gegen Bastion 11 am 23. früh 7 Uhr, von Batterie 58 (1. Garde-Festungs-Compagnie) gegen Bastion 12, gleich nach dem Fertigstellen derselben, am 24. Vormittags.

Zu bemerken ist in dieser Beziehung Folgendes: Bei Bastion 11 betrug die Mauerhöhe angeblich 24—30′, wovon 6—8′ unter dem Wasserspiegel liegen sollten; oben war ein Streifen von circa 4′ Höhe von der Batterie aus sichtbar; die Dicke der Mauer sollte oben 5′, unten 12′ betragen mit 18′ starken Strebepfeilern; eine Contregarde, in der Crete 50 ˣ davor, gab die Deckung. Der tiefste Treffpunkt nahe dem Wasserspiegel erforderte bei einem horizontalen Treffwinkel von circa 80° einen Einfallwinkel von 4½°, dem bei fast 1000 ˣ Entfernung der deckenden Crete eine Ladung von 2,6 Pfund entsprach. Die Beobachtung konnte nur von der Batterie aus erfolgen, doch waren hierfür die Verhältnisse ziemlich günstig. Die Bresche sollte eine Länge von 90′ erhalten und mußte nahe der Spitze gelegt werden, um die Heranführung des Sappenangriffs zu erleichtern. Drei Geschütze begannen den Horizontaleinschnitt auf dem rechten Flügel, 3 in der Mitte, nachdem das Einschießen erfolgt war; dieses fand gegen die vorliegende Contregarde statt, indem auf letzterer der Treffpunkt allmählig von unten herauf höher gelegt wurde, bis sie überschossen war; es ging leicht von Statten. Als die ersten Schüsse das Mauerwerk trafen, schleuderten sie so viele Steine ꝛc. rückwärts gegen die Contregarde, daß die dort noch zahlreich postirten Schützen, welche die Batterie beschossen, sofort verschwanden.

Die Bresche wurde, wie erwähnt, am 23. Morgens begonnen und war schon am folgenden Tage Mittags nach etwa 600 Schüssen (circa 100 pro Geschütz) beendet. Zwischen 12 und 1 Uhr, als die verticalen Schnitte von

je 3 Geschützen jederseits geschossen wurden und erst wenige Lagen in dieselben erfolgt waren, stürzten zuerst $\frac{2}{3}$ der ganzen Länge herab, dann nach weiterem Schießen gegen den anderen Verticalschnitt, und nach in Summa etwa 10 Lagen, das andere Drittheil. Das Herabstürzen wurde in der Batterie deutlich bemerkt, da der obere Rand der Mauer sichtbar war; auch spritzte das Wasser im Graben dabei mächtig auf. Die Erde fiel zum Theil mit, zum Theil blieb sie senkrecht wie eine Mauer stehen; das begonnene Herabschießen wurde inhibirt, da die Sappen noch nicht weit genug vorgeschritten waren und es somit nur dem Vertheidiger das Besteigen der Bresche und ihr Aufräumen ermöglicht haben würde.

Die linke Face des Bastion 12 sollte, so viel bekannt, ebenfalls 24 bis 30′ Mauerhöhe und eine Wassertiefe von 6—8′ besitzen. In dem Vorterrain war von der Mauer absolut Nichts zu sehen; nur von der Spitze der occupirten Lünette 53 erblickte man ein Stückchen Cordon nahe dem Schulterpunkt. Gegen dieses Stückchen und die darüber befindliche Brustwehr fand das Einschießen statt und wurde dann der Treffpunkt, nach links und unten entsprechend, verlegt. Der tiefste Treffpunkt wurde ca. 2′ über dem Wasserspiegel beabsichtigt. Die Batterie war so gelegt worden, daß die Schußrichtung in Verlängerung des vor der rechten Face des Ravelin 50 befindlichen Grabens, also fast rechtwinklich zur Mauer verlief und die linke Face der Enveloppe 51 die Deckung bildete; außer über dieses Werk im absteigenden Ast mußte die Schußlinie noch im aufsteigenden über die linke Face der Lünette 53 passiren. Die große Entfernung der deckenden Brustwehr von der Mauer machte nur einen kleinen Einfallwinkel (etwa $2\frac{1}{2}{}^{0}$) erforderlich; um indessen die Lünette 53 nicht zu gefährden, wurden 2,4 Pfd. Ladung gewählt, von denen man später zu 2,6 Pfd. überging. Bei 950× Entfernung lieferte dies einen Fallwinkel von ca. $4\frac{1}{2}$ resp. $3\frac{14}{16}{}^{0}$; man hätte wohl unbesorgt mit der stärksten Gebrauchsladung (3 Pfd.) feuern können. Nach Verlegung des Treffpunktes von dem zum Einschießen benutzten Cordonstück nach dem horizontalen Schnitt wurde Anfangs in den Wasserspiegel geschossen, also zu tief, was die hochaufspritzende Wassersäule zu erkennen gab. Der Treffpunkt wurde dann entsprechend höher gelegt. Das Einschießen war bei schwieriger Beobachtung dadurch sehr zeitraubend gemacht, daß nach jeder Lage von Lünette 53 aus die Correctur zur Batterie zurückgeschickt werden mußte.

Da die Breite der Bresche von der geringen Breite des erwähnten Ravelin-Grabens abhing, so wurde zur möglichsten Vergrößerung bestimmt, daß die Geschütze über Kreuz feuern sollten, d. h. die beiden rechtsstehenden Geschütze nur gegen die linke Hälfte des Horizontalschnitts und die linksstehenden gegen die rechte Hälfte. Die Länge des Horizontalschnitts kam dadurch auf ca. 36′. — Die zusammengehörenden Geschütze schossen gegen denselben Punkt und wurden ihre Treffergruppen um je 5′ verlegt. Nach ca. 70 Lagen (280 Schüssen) zeigten sich die Merkmale für den Durchbruch

der Mauer und es wurde daher nach 76 Lagen (304 Schüssen excl. der 55 zum Einschießen verwendeten) beschlossen, zu den verticalen Schnitten überzugehen. An Stelle des abberufenen Hauptmann Müller übernahm Hauptmann Mogilowski der Garde-Artillerie die weitere Leitung. Die Geschütze arbeiteten wiederum über Kreuz, je 2 Geschütze rechts und links, und begannen von unten mit $3\frac{6}{16}{}^{\circ}$ Elevation; nach je 2 Lagen wurden $\frac{2}{16}{}^{\circ}$ zugelegt. Als mit $3\frac{12}{16}{}^{\circ}$ der Cordon getroffen war, wurde ebenso wieder in der Elevation zurückgegangen. Nach der 14. Lage schien die Mauer in den getroffenen Stellen durchbrochen; es wurden daher die zwischen jenen Elevationen liegenden ungraden 16tel Grade genommen zur Erzeugung von Zwischenöffnungen. Am 26. Vormittags, nach der 21. Lage, also nachdem 42 Schüsse in jeden Verticalschnitt geschehen waren und ca. 3 Stunden nach Beginn dieser Arbeit, stürzte das Mauerwerk zusammen, dem Beobachter hauptsächlich durch nachstürzende Erde und eine große Staubwolke erkennbar. Um sicher zu gehen, daß es nicht noch an einzelnen Stellen hafte, wurden die Verticalschnitte noch einmal durchgeschossen. Es bestand hiernach kein Zweifel an Erreichung einer Bresche. In Summa waren nun in jeden Verticalschnitt 54 Schüsse erfolgt und gegen die Bresche überhaupt incl. des Einschießens 467 Langgranaten verfeuert. Die Erde wurde, wie bei Bastion 11, nicht herabgeschossen und da die Capitulation erfolgte, bevor der Grabenübergang begonnen wurde, so blieb diese Bresche wie jene unvollendet.

Nach der Capitulation zeigte sich, daß hinter der breschirten Mauer Dechargen-Gewölbe lagen, die indessen bei Wiederaufnahme des Schießens mit der auf ihnen lastenden Erde jedenfalls eingestürzt wären und der Practicabilität der Bresche keinen Eintrag gethan haben würden. Ferner war der Ravelingraben breiter, als angenommen, gewesen, so daß auch die Bresche hätte breiter werden können.*)

Namentlich bei dieser Bresche zeigte sich, daß die Hauptschwierigkeit des indirecten Breschirens, wie die jedes indirecten Schießens in der Schwierigkeit des Beobachtens liege, — darin, daß der Beobachter alle seine Anordnungen für das Schießen lediglich auf Combinationen fußen lassen muß, die er daraus zusammenstellt, in welcher Farbe, Gestalt und Masse der Pulverdampf der Sprengladung über der deckenden Brustwehr sichtbar und in welcher Fülle und Stärke der Ton der Explosion hörbar wird. Nicht die geringste Veränderung in diesen Richtungen darf übersehen werden und darum ist Vorübung im Frieden, Praxis in derartigen Beobachtungen für das Gelingen des indirecten Breschirens durchaus nöthig. Die Art und Weise aber, in welcher diese Schwierigkeiten überwunden wurden, verdient eben solche Beachtung und Anerkennung, wie das Factum des indirecten Breschirens selbst, das bisher

*) Auch von diesen Breschen sind recht gute Photographien durch den zc. Winter aufgenommen worden.



fast allgemein — und namentlich in Frankreich — als im Ernstfalle unausführbar angesehen wurde. Die Ausführung der 3 Breschen möchte daher ein allgemeines Interesse für den Belagerungskrieg beanspruchen können, wie sie im Speciellen in der Belagerung von Straßburg eine sehr interessante Episode bildete.

Am 27. war der Sappeur auf dem Glacis vor der Contregarde 11 b zur Grabendescente bereit, noch durch 2 Gräben von der Bresche getrennt. Man beabsichtigte nun (so weit bekannt) zur Beschleunigung der Arbeit, auf dem Glacis zwischen den Lünetten 54 und 55 zwei Geschütze in Verlängerung des Thoreinschnitts der Werke 51, 50 in der Nacht zum 28. zu placiren, um die dort noch befindlichen Schützen zu vertreiben, und wollte am 28. Abends aus dem Couronnement über die noch ziemlich passirbare Brücke nach 51 und von da nach 11 b eindringen, um dann den Grabenübergang von 2 Stellen aus gleichzeitig zu beginnen.

General Uhrich wartete dies nicht mehr ab. Die vollständige Unmöglichkeit, in dem concentrirten, Tag und Nacht unaufhörlich fortgesetzten Geschützfeuer Truppen in Nähe der Bresche bereit zu halten, wurde stündlich klarer und hinderte, den allerletzten Moment abzuwarten. So lange es möglich gewesen, hatte er sich gegen den Gedanken einer Capitulation gesträubt. Den Versuch der Municipal-Commission, ihn dazu zu bewegen, hatte er am 19. entschieden zurückgewiesen und noch am 23. wurde seinerseits die schriftliche Ermahnung Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs von Baden, die unglückliche Stadt den Kelch nicht bis zur Hefe kosten zu lassen, würdig und fest abgelehnt; — die erst am 26. beendete Bresche in Bastion 12, wurde vom Vertheidigungsrath für die bedenklichere gehalten, da die Abschnittsmauer in Folge zu hoch gegangener Demontirschüsse in Trümmer lag, während der Cavalier 11 mit seinen Anschlußmauern noch eine Vertheidigung nach verlorener Bresche gestattete, — die Bresche in 12 hatte er mit den schwachen Mineurkräften noch unterminirt, mit 40 Centner zum Sprengen laden und zur Vertheidigung vorbereiten lassen, — es war sonach nicht Verrath, wie später ihm vorgeworfen wurde, nicht die Gewissensberuhigung der ordonnanzmäßigen 2 Breschen im Hauptwall, was ihn jetzt Unterhandlungen anknüpfen ließ, sondern die klar vor Augen tretende, absolute Kraftlosigkeit der Festung in dem infernalen Artilleriefeuer. 241 Geschütze befanden sich um die Festung in Position und davon standen auf der eigentlichen Angriffsfront 189*) in den allerwirksamsten kleinen Entfernungen, als

*) 122 gezogene Geschütze und 67 glatte Mörser in 42 Batterien. Von diesen Batterien waren 5 augenblicklich nicht thätig (Nr. 7a, 8a, 36, 40, 58), ihnen gehörten 4 kurze 24Pfder und 16 schwere Mörser an, außer welchen auch 5 lange 24Pfder (2 in Nr. 25, 3 in Nr. 43) nicht feuerten; thätig waren somit auf dem linken Rheinufer am Nachmittage des 27. in 37 Batterien:

21 lange 24Pfder,
6 kurze 24Pfder,

am 27. September, Nachmittags 5 Uhr, die weiße Fahne auf dem Münster, bald auch auf dem casemattirten Geschützstand des Bastions 12 und anderen Werken sich zeigte, ein Anblick, der einen unendlichen Jubel in den Trancheen erweckte. — Und wie unten, in deren Labyrinth es plötzlich lebendig wurde und alles auf die Brustwehren stieg, so belebten sich auch in bunten Farben die Kronen der Wälle. Nicht spärlich, wie man geglaubt hatte, sondern in starker Zahl waren sie noch besetzt; finster blickten Jene herab auf den Jubel und doch waren sie erfreut über das Brod und die Cigarren, die gutherzige Preußische Soldaten sofort bereit waren, ihnen zuzuwerfen. — Wir müssen uns versagen, die wunderbaren Empfindungen zu schildern, die dieser unvergeßliche Moment, der Lohn so großer Anstrengungen, erweckte; das ganze Belagerungs-Corps war wie electrisirt von der Nachricht, — ein Theil der Truppen rückte aus den Cantonements, hoffend, daß der Einmarsch bald folgen werde; aber die Verhandlungen konnten sich nicht so schnell vollziehen; pflichtmäßig gingen über Nacht die Arbeiten der Sappeure wie der Artilleristen ihren Gang weiter, wenn auch dieses Mal nicht im feindlichen Feuer. Erst am 28., früh 2 Uhr, war die Capitulation abgeschlossen.

In einer Stärke von 451 Offizieren, 17,111 Mann, außer 2100 Verwundeten und Kranken, war die Besatzung auf die Bedingungen von Sedan kriegsgefangen resp., soweit sie der Nationalgarde angehörte, zu entwaffnen; am 28. gegen Mittag rückte sie, aus den geöffneten Magazinen fast durchweg neu bekleidet, aber ein Bild gröbster Indisciplin, wie sie aus der gänzlichen Entmuthigung sich entwickelt hatte, darbietend, in die Gefangenschaft. Statt der weißen Fahne wehte vom Münsterthurme die Preußische herab; es gab wieder ein Deutsches Straßburg. Wr.

64—12 Pfder,
16—6 Pfder,
4 Feldgeschütze,
2 gezogene 21 Cm. Mörser,
9—50 pfdge Mörser,
12—25 pfdge Mörser,
30—7 pfdge Mörser,
ihnen traten auf dem rechten Rheinufer in 7 Batterien:
16 lange 24 Pfder,
24—12 Pfder,
8—60 pfdge Mörser,
4—25 pfdge Mörser (außer Function)
hinzu.

Es mag hier noch, mancherlei anderen Angaben entgegen, ausdrücklich erwähnt werden, daß das Feuer der Festung am 27. sehr matt gewesen ist.

XVII.
Ueber das Niederländische Kriegswesen.

I.

Das Niederländische Kriegswesen wird in active und passive Kräfte eingetheilt; zu Ersteren wird die Land- und die Seemacht gezählt. Der König ist Oberbefehlshaber sämmtlicher Kräfte und verpflichtet, stets Sorge dafür zu tragen, daß das Kriegsheer in der festgestellten Anzahl vorhanden sei, welche durch Freiwillige gebildet und durch die Miliz vervollständigt wird.

Die Verwaltung der militairischen Angelegenheiten ist dem Kriegs- und dem Marine-Minister übertragen.

Die Landmacht besteht aus: 1. der Armee (Freiwillige und Miliz), 2. der Schuttery (Bürgerwehr).

1. Die Armee.

Zusammenstellung. Die Armee wird ergänzt durch Freiwillige und durch Miliz; die festgestellte Anzahl Freiwilliger wird bei Weitem nicht erreicht, und ist im günstigsten Falle genügend zur Formation der Cadres zu dienen.

Alle unverheiratheten Niederländer zwischen 18 und 36 Jahren können sich als Freiwillige engagiren; bis zum Alter von 40 Jahren werden diejenigen angenommen, die bereits früher gedient haben; die Freiwilligen verpflichten sich, wenigstens 2 Jahre zu dienen und werden für höchstens 6 Jahre angenommen.

Die höchste Stärke der sämmtlichen Miliz beläuft sich auf 55,000 Mann, die jährliche Aushebung auf 11,000. So viel als möglich wird die Miliz aus Freiwilligen gebildet und dadurch vervollständigt, daß alle Insassen der Gemeinden, welche bereits am 1. Januar des betreffenden Jahres ihr 20. Lebensjahr erreicht haben, unter sich loosen, während sie ein Jahr zuvor eingeschrieben worden. Ein Theil dieser durch Loosung gewonnenen Mannschaften (jedoch niemals mehr als 600 Mann) kann dem Seedienste überwiesen werden.

Die Miliz dient bei der Armee in derselben Weise und zu gleicher Zeit mit den Freiwilligen; sowohl letztere als die durch Loosung für die Miliz Gewonnenen können nur mit ihrer Einwilligung in die dem Staate zugehörigen Colonien oder nach Besitzungen in anderen Welttheilen geschickt werden.

Durchaus frei vom Dienste bei der Miliz sind: die Freiloosenden; die kleiner sind als 1,55 Meter; die durch schwächliche Körperbeschaffenheit, Aus-

wüchse u. s. w. zum Dienste Untauglichen; der einzige gesetzlich anerkannte Sohn einer Familie; alle, die schon vor dem 1. Januar, an welchem sie in die Register eingetragen wurden, bei der Land- oder Seemacht dienten und in dem Augenblick noch dienen; die Marine-Cadetten, sowie die Zöglinge der Militair-Schulen des Reiches; alle, die in der Ausbildung für den Sanitäts-Dienst beim Militair begriffen sind und schließlich Jeder, der selbst, oder dessen gesetzlich anerkannter Bruder oder Stiefbruder fünf Jahre lang unter Offiziers-Rang bei der Land- oder Seemacht, als Freiwilliger oder bei der Miliz gedient hat.

Jährlich, und zwar jedesmal für ein Jahr, werden die Geistlichen, die Kirchendiener und die Studenten der Theologie für dienstfrei erklärt.

Wer zu einer entehrenden Strafe verurheilt gewesen ist, wird von der Möglichkeit, bei der Miliz zu dienen, ausgeschlossen.

Während der letzten Jahre belief sich die Zahl der Milizpflichtigen in runder Summe auf 33,000 Mann; 16,000 Mann wurden für dienstfrei erklärt, so daß nach Abzug der letzteren und mit Rücksicht auf das Contingent jährlich noch 600 Mann entlassen werden konnten; in solchem Falle, d. h. wenn mehr Milizpflichtige disponibel sind als zur Bildung des Contingentes nöthig, werden diejenigen Loosenden, welche die höchsten Nummern zogen, in der erforderlichen Anzahl dazu bestimmt.

Der Loosende kann einen Stellvertreter, der natürlich durchaus zum Dienste geeignet sein muß, stellen; auch kann er sein Loos mit dem eines anderen Loosenden umtauschen, jedoch muß letzterer aus derselben Provinz sein, derselben Aushebung angehören, durch sein Loos dienstfrei geworden sein und zum Dienste brauchbar befunden werden.

Wer ohne gesetzlich gültige Entschuldigungsgründe sich zur Einschreibung in die Miliz-Register nicht anmeldet, wird im Entdeckungs-Falle ohne Weiteres der Armee für die Dauer von 5 Jahren einverleibt und wird wenigstens während der 2 ersten Jahre unter den Waffen sein müssen.

Die Aufrufung der Milizpflichtigen findet jährlich zwischen dem 1. und 15. Mai statt, und wird den Interessirten wenigstens 5 Tage vorher von dem Bürgermeister ihres Wohnortes durch einen Einberufungs-Brief angezeigt.

Im Allgemeinen werden die bei der Miliz Dienenden den Corps oder Unterabtheilungen zuertheilt, die in ihrer Heimath garnisoniren, während den Freiwilligen in dieser Hinsicht soviel als möglich freie Wahl gelassen wird. Die Remplaçanten werden in möglichster Gleichmäßigkeit auf die verschiedenen Bataillone der betreffenden Regimenter vertheilt.

Sofort nach Ankunft der Rekruten bei ihren Corps werden sie ärztlich untersucht, gekleidet und bewaffnet; die Infanteristen, sowie die dem Bataillon der Mineurs und Sappeurs Zuertheilten, werden im Verhältniß zur festgesetzten Regiments- oder Bataillonsstärke sofort den verschiedenen Corps einverleibt, um dort den ersten Unterreicht im Dienste zu erhalten; die

Cavalleristen erhalten denselben bei den Depots und werden dann erst den Escadrons zugetheilt; die Festungs-Artilleristen empfangen Kleidung und Waffen bei den Compagnien; die Feld-Artilleristen werden bei den Unter-Abtheilungen, welchen sie durch den Corps-Commandanten zugewiesen sind, gekleidet und bewaffnet.

Durch den König wird jährlich die Dauer der ersten Uebung der Miliz-Rekruten bestimmt.

Rekruten, welche gleich nach ihrer Ankunft so viel Anlage zeigen, daß sie nach einmonatlicher Uebung beim Corps voraussichtlich dem Bataillon zuertheilt werden können, sowie im Scheibenschießen bis zur 2. Klasse avancirt sind, bleiben nur 6 Monate unter den Waffen, wenn sie nicht durch ihr Loos zur Vervollständigung des durch Mangel an Freiwilligen entstandenen Incomplets bestimmt wurden.

Die einmal festgesetzte Zahl Freiwilliger muß stets vollzählig sein und wird eventuell durch Aushülfe durch die Miliz erreicht; daher kommt es denn, daß die Miliz-Rekruten, obschon bestimmt ist, daß sie nach Jahresfrist auf unbestimmten Urlaub entlassen werden, häufig nach Ablauf dieser Zeit noch unter den Waffen sich befinden, um zur Vervollständigung der Corps-Formationen zu dienen; jedoch darf die Zahl der zu diesem Zwecke Zurückgehaltenen niemals mehr als ¼ der Gesammtzahl sämmtlicher 5 Aushebungen betragen; Austausch der Loose (das Loos entscheidet nämlich über die Zurückbleibenden) ist zulässig.

Nach Verlauf der festgesetzten Uebungszeit werden die Mannschaften auf Urlaub in ihre Heimath zurückgeschickt.

Unter gewöhnlichen Verhältnissen wird die Miliz einmal jährlich berufen, um sich während einer Frist von höchstens 6 Wochen in der Waffenhandhabung zu üben; der König ist jedoch ermächtigt, diesen Zeitraum zu verkürzen, oder sogar die ganze Uebung ausfallen zu lassen. Im Falle, daß nur ein Theil einer Aushebung aufgerufen wird, werden zunächst diejenigen genommen, die noch nicht zur Vervollständigung herbeigezogen oder zurückgehalten wurden.

Wenn es nöthig erscheint, die Miliz ganz oder theilweise in größter Eile einzuberufen, so ergeht die Bekanntmachung nöthigenfalls telegraphisch an die betreffenden Autoritäten, welche ihren Mannschaften den Tag der Ankunft beim Corps anzeigen. Der bei der Miliz Dienende und solchermaßen Unterrichtete ist verpflichtet, pünktlich am festgesetzten Datum zu erscheinen.

Alle auf unbestimmten Urlaub Entlassenen werden einmal jährlich, und zwar im Juni, durch dazu angestellte Militie-Commissarissen (Miliz-Commissaire) gemustert.

Stärke und Eintheilung. Die Niederländische Armee, bestehend aus Infanterie, Cavallerie, Artillerie und Genie, wird folgendermaßen eingetheilt:

1. Infanterie.

Der Stab (eine Vereinigung von Offizieren und Beamten ohne Mannschaften) ist zusammengesetzt aus 2 höheren und 7 subalternen Offizieren, und enthält außerdem noch die im Kriegsdepartement (Departement van oorlog) und an der Militair-Academie thätigen Offiziere.

1 Grenadier- und Jäger-Regiment; enthält 2 Bataillone Grenadiere, 2 Bataillone Jäger und 1 Depot.

8 Infanterie-Regimenter, à 4 Feld-Bataillone und 1 Depot.

1 Instructions-Bataillon.

1 allgemeines Disciplinar-Depot.

2 Compagnien Soldaten für den Hospitaldienst.

Die Feld-Bataillone der Grenadiere und Jäger sowie der Infanterie bestehen aus je 5 Compagnien; das Depot des Grenadier- und Jäger-Regiments besteht aus einer Compagnie Grenadiere und einer Compagnie Jäger; die Depots der übrigen Regimenter sind aus 5 Compagnien gebildet, deren vier erste im Falle einer Mobilmachung zu einem Reserve-Bataillon zusammengezogen werden.

Das Instructions-Bataillon besteht aus 4, das allgemeine Disciplinar-Depot aus 2 Compagnien.

Eine Compagnie enthält:	Offiziere.	Unteroffiziere und Gemeine.
beim Feld-Bataillon der Grenadiere	3	188
bei den Jägern	4	189
beim Jäger- und Grenadier-Depot	4	208
„ Infanterie-Feld-Bataillon	3	188
„ Infanterie-Depot	4	203
„ Instructions-Bataillon	6	150
„ allgemeinen Depot	4	20
„ Hospitaldienst	3	162

2. Cavallerie.

Ein Stab, bestehend aus 2 höheren und 1 Subaltern-Offizier, sowie aus denjenigen, die im Kriegsdepartement und an der Militair-Academie beschäftigt sind.

4 Husaren-Regimenter à 4 Escadrons, einer Reserve- und einer Depot-Escadron.

Mit der Reserve-Escadron des 2. Regiments ist eine Reitschule und eine Schmiede-Werkstätte verbunden; die Reserve-Escadron des 4. Regiments bezweckt die Ausbildung junger Militairs.

Die Stärke beträgt:

bei einer Feld-Escadron	5	Offiziere,	201	Cavalleristen,	126	Pferde,
„ „ Reserve- „	3	„	109	„	46	„
„ „ Depot- „	5	„	148	„	90	„
„ der Reserve- „ des 2. Reg.	5	„	116	„	60	„

3. Artillerie.

Ein Stab, 19 höhere und 9 Subaltern-Offiziere, die im Kriegsdepartement sowie an der Militair-Academie thätigen Offiziere, 28 Magazinvorsteher (magazynmeesters), 48 sogenannte Conducteure (Magazinunteroffiziere) und 6 Waffencontrolleure.

1 Regiment Feld-Artillerie = 14 Feld-Batterien und 1 Depot, 2 Compagnien Transport-Train der Artillerie und 1 Compagnie Transport-Train für die Administration.

1 Regiment reitender Artillerie = 4 Feld-Batterien und 1 Depot. (Jede Batterie sowohl der Feld- als der reitenden Artillerie führt im Friedenszustand 4 und in Kriegszeit 6 Kanonen.)

3 Regimenter Festungs-Artillerie à 14 Compagnien. (Eine dieser 42 Compagnien ist für den Dienst beim Eisenbahnwesen, eine andere für den Artillerie-Instructionsdienst bestimmt.)

1 Corps Pontonniere besteht aus 2 Compagnien, wovon eine zur Bedienung der bespannten und treibenden Trains, die andere zum Schlagen der Schiffbrücken bestimmt ist.

Die Stärke einer Compagnie resp. Batterie beträgt:

bei der Feld-Artillerie	Feldcompagnie	4	Offiziere,	152	Mann,	41	Pferde,
	Train	4	"	233	"	34	"
	Administrationstrain	2	"	90	"	38	"
	Depot	3	"	138	"	43	"
bei der Festungs-Artillerie	Compagnie	4	"	158	"	—	"
	Torpedocompagnie	4	"	178	"	—	"
	Instructionscompagnie	6	"	226	"	—	"
bei der reitenden Artillerie	Feldbatterie	4	"	136	"	84	"
	Depot	4	"	83	"	78	"
bei den Pontonnieren	Feldcompagnie	4	"	207	"	—	"
	Depot	4	"	107	"	—	"

4. Genie.

Ein Stab, 13 höhere und 5 Subaltern-Offiziere, die im Kriegsdepartement und an der Militairacademie thätigen Offiziere und 40 Aufseher (Unteroffiziere).

1 Bataillon = 5 Compagnien à 4 Offiziere und 195 Mann.

5. Maréchaussée

besteht aus zwei selbstständigen Divisionen, wovon die erste zählt: 6 berittene Offiziere, 103 berittene und 132 unberittene Maréchaussées, und die zweite 4 berittene Offiziere, 79 berittene und 48 unberittene Maréchaussées.

6. Kriegsdepartement

(Departement van oorlog) ist zusammengesetzt aus ungefähr 70 Militair- und 40 Civil-Beamten.

7. Der große Stab.

Dazu gehören 1) die Feldmarschälle, 2) Alle die vom Könige mit hohen militairischen Würden installirt wurden, 3) die Befehlshaber der militairischen Abtheilungen und 4) die Adjutanten, die Ordonnanz- und die übrigen Offiziere, die in directem Dienste des Königs oder der Prinzen von Geblüt stehen.

8. Der Generalstab.

6 höhere und 8 Subaltern-Offiziere.

9. Der provincielle und örtliche Stab.

21 höhere und 26 Subaltern-Offiziere, außerdem noch 39 Personen unter Offiziersrang.

10. Das Personal der Militair-Administration.

Dazu werden gezählt: die Militair-Intendanten und Unterintendanten, die Quartiermeister, die Kleidungs- und Waffen-Administratoren, die Directoren der Militair-Hospitäler.

11. Das Personal des Sanitätsdienstes.

10 höhere und 124 Subaltern-Offiziere (Aerzte), 1 höherer und 25 Subaltern-Offiziere (Apotheker) und eine unbestimmte Anzahl Studirender in den Fächern Medicin und Pharmacie.

12. Das Personal des Veterinairdienstes.

19 Subaltern-Offiziere (Veterinairärzte).

Die wirkliche Stärke der Armee am 1. Juli 1871, mit Angabe der Militairs, die sich an genanntem Datum unter den Waffen befanden, sowie der auf unbestimmten Urlaub Entlassenen, zugleich unter Anführung des Incomplets in jedem Range, ist aus nachfolgender Tabelle ersichtlich.

Stäbe und Corps.	Stäbe. Offiziere.	Stäbe. Truppen.	Compagnien und Escadrons. Offiziere.	Cadre. Unter-offiziere.	Cadre. Gefreite.	Cadre. Spielleute Tamb. Horn.	Cadre. Handwerker.	Soldaten. Freiwillige.	Soldaten. Anwesend.	Soldaten. Auf unbest. Urlaub.	Soldaten. Summa.	In Summa. Offiziere.	In Summa. Mannschaften.	Pferde. Offiziere.	Pferde. Für die Mannschaften.
Großer-, Provinzial-, Oertlicher- und Generalstab, Administration u. Sanitätsdienst.	175											175		76	
Infanterie.															
Stab	38											38		4	
Ein Grenadier- u. Jäger-Regiment (4 Feld-Bataillone u. 1 Depot, zusammen 22 Compagnien)	23	42	77	168	162	74		367	721	2659	3380	100	4193	8	
Acht Infanterie-Regimenter, à 4 Feld-Bataillone und 1 Depot, zusammen 25 Compagnien à Corps	200	209	622	1434	1393	486		1788	7846	23929	31775	872	37085	59	
Ein Instructions-Bataillon — 4 Compagnien	7	9	24	53	30	16		363				31	471	1	
Ein allgemeines Disciplinar-Depot — 2 Compagnien	4	4	8	16	20	4						12	44	1	
Zwei Compagnien für den Hospitaldienst			2	13	7			18	40	134	174	2	212		
Summa:	272	264	733	1684	1612	580		2536	8607	26722	35329	1005	42005	73	
Zufolge der Formation fehlen	39		22	2	224	64		6444				61	1525	6	
Zufolge der Formation überzählig											5209				
Cavallerie.															
Stab	6											6		11	
Vier Husaren-Regimenter, à 4 Feld-Escadrons, 1 Reserve-Escadron und 1 Depot	69	49	103	228	347	72	4	1608	536	1197	1733	172	4081	293	2222
Summa:	75	49	103	228	347	72	4	1608	536	1197	1733	178	4081	304	2222
Zufolge der Formation fehlen			13	2	15	8	1	264				13	237	25	136
Zufolge der Formation überzählig											53				
Artillerie.															
Stab	54	53										54	53	4	
Ein Feld-Artillerie-Regiment = 11 Batterien, 1 Depot u. 3 Compagnien für den Transporttrain	23	31	63	144	107	36	15	388	901	1064	1965	86	2686	120	1154
Drei Festungs-Artillerie-Regimenter, à 14 Compagnien	45	29	150	331	309	68	3	864	1490	4065	5555	195	7159	11	
Ein Regiment reitender Artillerien = 4 Batterien und 1 Depot	12	9	18	39	26	10	12	178	164	133	297	30	571	58	516
Ein Pontonnier-Corps = 2 Compagnien	4	2	7	19	15	3		16	107	159	266	11	321	1	
Summa:	138	124	283	533	457	117	30	1446	2662	5421	8083	376	10790	189	1670
Zufolge der Formation fehlen	7		33	15	62	18	44	835				40			
Zufolge der Formation überzählig											1158		179	25	495
Genie.															
Stab	72	36										72	36	1	
Ein Mineur- und Sappeurbataillon = 5 Compagnien	5	8	18	50	40	10		356	100	420	520	23	984	1	
Summa:	77	44	18	50	40	10		356	100	420	520	95	1020	2	
Zufolge der Formation fehlen	5	1	2					19				7	3	13	
Zufolge der Formation überzählig											20				

Bemerkungen.

Untenstehende Anzahl Offiziers-Stellen wurde im Juli durch Cadetten der Königlichen Militair-Academie besetzt:

Infanterie	8
Cavallerie	3
Artillerie	14
Genie	4
Summa:	29

Die Miliz war folgendermaßen zusammengesetzt:

	Sergeanten.	Gefreite (Corporale).	Tambours u. Hornisten.	Remplaçanten.	Nummer-verwissel. (*)
Infanterie	3	51	18	5197	2105
Cavallerie				350	157
Artillerie				759	388
Genie					9
Summa	3	51	18	6306	2659

*) Diejenigen, welche durch Austausch ihrer Nummern mit Solchen, welche durch ihr Loos dienstfrei wurden, dienstpflichtig geworden sind.

Am 1. Juli zählten die Corps an Freiwilligen (inclusive Cadre):

	Freiwillige.	Zufolge Art. 9 des Miliz-Gesetzes zum Freiwilligendienste Zugelassene, obschon sie bei der Miliz dienstpflichtig.
Infanterie	6119	577
Cavallerie	2132	216
Artillerie	2263	453
Genie	491	59
Summa	11005	1305

2. Die Bürgerwehr (Schuttery)

Eine gesetzliche Bestimmung rücksichtlich der Holländischen Bürgerwehr lautet: „Die Bürgerwehr hat den Zweck, in Kriegszeiten die Armee bei der Landesvertheidigung zu unterstützen." Daraus ergiebt sich die Nothwendigkeit von selbst, daß die Schuttery auch wirksame Hülfe zu leisten im Stande sei.

In Friedenszeit besteht der Unterschied zwischen Armee und Bürgerwehr allein in den verschiedenartigen socialen Verhältnissen.

Jeder Einwohner Hollands ist während der Dauer von 10 Jahren, und zwar von seinem 25. bis zu seinem 35. Lebensjahre, verpflichtet, bei der Bürgerwehr zu dienen, jedoch nur während der 5 ersten Jahre wird der Dienstpflichtige zur Ausübung des eigentlichen Dienstes angehalten und gehört er während der letzten 5 Jahre zur Reserve, welche in Friedenszeit vom Dienste dispensirt ist.

Die Dienst-Ausübung während der 5 ersten Dienstjahre findet jedoch nur in Gemeinden von wenigstens 2500 Einwohnern statt; alle kleineren Ortschaften haben sogenannte ruhende Bürgerwehr (rustende schuttery), die in Friedenszeiten niemals Dienst thut.

Jede Gemeinde muß 2/100 ihrer Seelenzahl zur Bürgerwehr stellen; offene Stellen werden jährlich durch Loosung (wie bei der Miliz) besetzt und ist auch hier wie dort Stellvertretung zulässig.

Die Bürgerwehr wird in 3 Klassen (bans) eingetheilt. Zur 1. Klasse (ban) gehören die Unverheiratheten sowie die kinderlosen Ehemänner. Zur 2. Klasse zählen die Ehemänner, deren Hausstand klein ist, und die dadurch und durch ihre sociale Stellung, ihren Erwerb 2c., obschon sie Kinder besitzen, für kürzere oder längere Zeit von ihrer Familie entbehrt werden können. Alle übrigen bei der Bürgerwehr Dienstpflichtigen gehören zur dritten Klasse.

Alle streitbaren Einwohner über 19 und unter 50 Jahren gehören dem Landsturme an; ausgenommen sind diejenigen, welche bereits bei der Land- oder Seemacht dienen, oder für Miliz und Bürgerwehr dienstunfähig sind, sowie weiterhin noch Geistliche und Seelootsen.

Auch verdienen die Vereine rühmlicher Erwähnung, welche Fertigkeit im Schießen, sowie Uebung mit den Waffen bezwecken.

Die letzten gesetzlichen Verordnungen bezüglich Stärke, Zusammenstellung und Eintheilung der Bürgerwehr wurden im Jahre 1868 erlassen; zufolge dieser Verordnungen wird die Bürgerwehr in Bataillone und Compagnien eingetheilt. In einigen Ortschaften befinden sich auch Compagnien für den Festungs-Artilleriedienst.

Stärke und Eintheilung der Bürgerwehr zufolge obengenannter 1868 erlassenen Verordnungen:

Provinzen.	Active Bürgerwehr.					Inactive Bürgerwehr.	
	Infanterie.			Artillerie.			
	Bataillone.	Compagnien der Bataillone.	Selbstständ. Compagnien.	Compagnien.	Gesetzlich festgestellte Stärke sämmtlicher activen Bürgerwehren.	Bataillone.	Gesetzlich festgestellte Stärke sämmtlicher inactiven Bürgerwehren.
Gelderland . .	1 in Arnheim 1 in Nymwegen	4 4	9	2 in Nymwegen und 1 in Zutphen à 110 Mann; 1 in Doesburg, 79 Mann stark.	1879	16	6108
Dreuthe . . .			4		421	3	1451
Limburg . . .	1 in Mastricht	5	5		943	8	3287
Süd-Holland .	3 in Rotterdam 2 im Haag 1 in Leiden 1 in Dortrecht 1 in Delft	5 6 6 4 4	18	2 im Haag und 1 in Dortrecht, jede à 110 Mann; sodann die im Ganzen respective 182, 84, 84, 83 u. 55 Mann starke Bürgerwehr-Abtheilungen zu Gorinchem, Helvaetsluis, Brielle, Woerden und Schaanhoven.	6948	12	5333
Utrecht	1 in Utrecht	8	3	3 in Utrecht à 110 Mann.	1404	8	1756
Seeland . . .			7	1 in Vlissingen à 110 Mann.	794	5	2464
Overyssel . . .			15	1 in Deventer à 110 Mann.	1427	8	3236
Friesland . . .	1 in Leuwaarden	4	9		1375	8	4066
Gröningen . .	1 in Gröningen	6	6	2 in Gröningen à 110 Mann.	1267	7	2807
Nordbrabant .	1 in Herzogenbusch 1 in Tilburg	4 3	13	1 in Herzogenbusch und sämmtliche Bürgerwehr im Haag.	1974	12	6066
Nordholland .	5 in Amsterdam 1 in Harlem	4 à 5 C. 1 à 4 C. 4	16	4 in Amsterdam à 110 Mann und die gesammte Bürgerwehr zu Helder u. Weesp.	6862	7	3369
Summa	22 Bataillone		104	Compagnien.	25294		40033
					65327		

Kurze Betrachtung über Zusammenstellung, Eintheilung und Stärke der Niederländischen Landmacht.

Bei der heutigen Zusammenstellung und Eintheilung der Holländischen Armee ist eine augenblickliche Mobilmachung beschwerlich; zwar hatte die Feldarmee im Jahre 1870 in Zeit von 36 Stunden die angewiesenen Post-

tionen eingenommen, jedoch ist bei dieser Angabe die zu den vorbereitenden Maßregeln erforderlich gewesene Zeit außer Acht gelassen.

Die Feldarmee war zwar schnell bewaffnet und ausgerüstet, jedoch der Zustand mancher Werke (Verschanzungen) ließ noch einige Zeit zu wünschen übrig. Dazu kommt noch, daß die Besatzungstruppen der verschiedenen Positionen und Verschanzungen größtentheils zur eigentlichen Feldarmee gehörten, während auf Ablösung durch die mobile Bürgerwehr durchaus nicht sofort zu rechnen war.

Die Holländische Regierung hat die Ueberzeugung gewonnen, daß der Fehler in der Organisation der Armee zu suchen sei, und erkennt die dringende Nothwendigkeit an, solchen Uebelständen abzuhelfen und bei einer Reorganisation die Forderungen der Zeit und der heutigen Kriegführung zu berücksichtigen, d. h. zuallernächst dahin zu streben, die ganze Armee innerhalb ein Mal, höchstens zwei Mal 24 Stunden mobilisiren zu können. Zwar hat die Niederlegung des Portefeuilles seitens des damaligen Kriegsministers die Sache mehr oder weniger vertagt, jedoch wird die Modification aller hierauf bezüglichen Gesetzes-Artikel unzweifelhaft erfolgen.

Bei der neuen Organisation würde die Armee folgendermaßen einzutheilen sein:

a. Infanterie, bestehend aus Feld-, Reserve- und Depot-Bataillonen,
b. Cavallerie, „ „ Divisions- und Reserve-Cavallerie,
c. Artillerie, „ „ Feld- und Festungs-Artillerie.

Die Feld-Artillerie würde wieder in Divisions- und Reserve-Artillerie einzutheilen sein. —

Sodann sind hierher gehörig Pontonniere, Torpedisten und Train.

d. Genie.

Um den Forderungen eines kürzlich ausgearbeiteten und vorgeschlagenen Vertheidigungssystems zu genügen, wären fortan, und zwar um hierdurch größere Unabhängigkeit der Feldarmee zu bezwecken, die Truppen der Feldarmee in eigentliche Feldarmee- und Besatzungsmannschaften einzutheilen, welche letztere dann allein zum Besetzen der befestigten Stellungen und Vertheidigungslinien verwendet würden; zur eigentlichen Feldarmee gehörten dann die Infanterie-Feldbataillone, Cavallerie, Feld-Artillerie und weiterhin die erforderliche Anzahl Pontonniere, Geniemannschaften und Train. Zu den Besatzungsmannschaften gehörten die Depotbataillone, die Festungs-Artillerie und die restirenden Hülfswaffengattungen. Wenn die Umstände es erforderten, so könnten die Infanterie-Reservebataillone zur Verstärkung der Besatzungsmannschaften verwendet werden.

Die Feldarmee bestände aus 3 Divisionen Infanterie, deren Commandant ein Generallieutenant oder Generalmajor; jede Division wäre aus 3 Brigaden zusammengesetzt, geführt durch Oberste. Jeder Division

würden 2 Escadrons Cavallerie, 3 Batterien Artillerie und 1 Compagnie Geniemannschaften beigefügt. 1 Brigade Infanterie bestände aus 4 Feldbataillonen. Die Reserve der Feldarmee bestände aus 9 Infanteriebataillonen, 3 Cavallerie-Regimentern und 1 Feld-Artillerie-Regiment.

Zu den **Besatzungsmannschaften gehörten:** 9 Depot-Bataillone, 3 Festungs-Artillerie-Regimenter und Geniemannschaften.

Bezüglich der festgestellten Stärke der Holländischen Armee und Bürgerwehr müssen wir erwähnen, daß darauf in der Wirklichkeit nur relativ zu rechnen. Beinahe die Hälfte der 100,000 Bürgerwehrpflichtigen gehört der Reserve an, welche letztere nur dem Namen nach existirt, ¼ kann man getrost als zur Dorf- oder inactiven Bürgerwehr gehörig betrachten, und auf das übrige ¼ der ganzen Schutterij wäre erst nach Verlauf einiger Zeit zu bauen.

Die Armee (Freiwillige und Miliz) war im Jahre 1870 60,000 Mann stark (abzüglich der Beurlaubten), wovon 43,000 Mann der Feldarmee angehörten.

Der vor einiger Zeit abgetretene Kriegsminister beabsichtigte, das jährliche Miliz-Contingent von 11 auf 13 Tausend Mann zu erhöhen, weil die durch frühere Gesetzartikel festgestellte Gesammtstärke unmöglich anders zu erreichen sei, indem man durch Sterbefälle, sowie andere unvorhergesehene Umstände durchschnittlich für alle Aushebungen einen Verlust von 15 pCt. voraussetzen müsse.

Es ist zweifelhaft, ob obengenannte Zahl, die vor Jahren gesetzmäßig festgestellt wurde und als maßgebend erachtet werden mußte, für die Miliz als zureichend zu betrachten ist; sicher hat man damals bei Erlaß der Verordnung bezüglich der Stärke der Miliz nicht wenig auf die im Nothfalle sofort herbeieilende und thatkräftige Hülfe leistende Bürgerwehr gerechnet. — Nach dem Urtheil aller Holländischen Fachverständigen bleibt für Holland das beste Mittel: Einführung der **allgemeinen Dienstpflicht**.

Die Niederländische Regierung, überzeugt daß die gute Aufrechterhaltung des Heeres zu ihren vornehmsten Verpflichtungen gehört, widmet derselben ihre Sorgfalt in hohem Maaße. Es treten freilich auch hierbei, sowie überall, auseinandergehende Interessen ins Spiel, welche die Lösung der Verpflichtungen schwierig gestalten, aber es leidet keinen Zweifel, daß beim Ausharren auf dem eingeschlagenen Wege die erstrebten Verbesserungen nach und nach sich realisiren werden, daß Niederland zeigen wird, daß es seine Freiheit und seine freiheitlichen Einrichtungen liebt und daß es mittelst verständiger Kraftanstrengung über der Erhaltung derselben wachen will.

(Fortsetzung folgt.)

XVIII.

Zur Belagerung von Belfort.

In dem Aufsatze über die Belagerung von Belfort im Octoberhefte der Jahrbücher (Band V, Seite 9) ist angegeben, daß das Regiment Ostrowski (21er und 54er) Cravanche, Essert und den Mont le haut im heftigen Kampfe genommen und gegen starke Ausfälle am 24. November behauptet hätte. Das Regiment Ostrowski (2 Bataillone 54. und 1 Bataillon 21. Landwehr-Regiments) war aber an diesen Kämpfen nur mit 6 seiner Compagnien betheiligt, da die anderen 6 Compagnien anderweitige Verwendung in der Cernirung und in Montbéliard gefunden hatten.

Das unter den Befehlen des Oberst von Ostrowski vereinigte Detachement bestand aus 4 Compagnien 54. Landwehr-Regiments (Bataillon v. Petery), 2 Compagnien 21. Landwehr-Regiments (Bataillon von Pawelsz) und 3 Compagnien des 66. Landwehr-Regiments (Bataillon Neuhaldensleben) sowie 2 6pfdgen Feldgeschützen. Ueber diese Truppen war derartig disponirt, daß Nachmittags 4½ Uhr die ganze Front gleichzeitig angegriffen wurde und zwar die 7. Compagnie 66. auf dem rechten Flügel den Mont la Côte, das Bataillon 54., mit der 5. Compagnie 66. in Reserve, im Centrum das Dorf Essert und die beiden Compagnien 21. mit der 8. Compagnie 66. den Mont le haut.

Dieselben Truppen waren es, welche am 24. November die von früh ½7 Uhr bis Nachmittags 3 Uhr dauernden Angriffe immer frischer Französischer Bataillone, die von einem auf die Deutschen Stellungen gerichteten formidabeln Artilleriefeuer sämmtlicher Werke soutenirt wurden, abschlugen.

Im Anschluß an diese Berichtigung hält sich die Redaction verpflichtet zu bemerken, daß der dem Aufsatze über die Belagerung von Belfort beigefügte Plan von Belfort und seiner Umgegend während der Belagerung 1870—1871 (Band V, Tafel 1 der Jahrbücher) auf Grundlage des in dem 1871 zu Paris in der Buchhandlung von Vve Berger Levrault et fils erschienenen Werke: Le siége de Belfort par Léon Belin, avocat, lieutenant de la garde mobile, attaché, pendant le siége de Belfort, à l'état-major du gouverneur de la place enthaltenen Planes bearbeitet worden ist. Bei dieser Bearbeitung sind die Französischen in Deutsche Bezeichnungen umgewandelt und die Deutschen Angriffsarbeiten, Geschützaufstellungen als ungenau fortgelassen und auch einige Berichtigungen der Cernirungslinie eingetreten.

XIX.

Die Oesterreichische Schützenschule.

Die ersten Gefechte des Feldzuges 1866 zerstörten die Illusionen, mit welchen man sich in Oesterreich dem Cultus des Bajonets hingab. Doch schon im Jahre 1867 zeigten sich die Früchte der gewonnenen Kriegserfahrung. Da war nichts mehr zu sehen von jenem tollen Vorwärtsdrängen, wie es noch vor kurzer Zeit an der Tagesordnung war, von jenem todverachtenden unheilbringenden Stürmen über breite und kahle Strecken, auf welchen im Ernstfalle nach heutigem Styl $\frac{2}{3}$ oder $\frac{1}{2}$ der Angreifer liegen bleiben würde. Die richtige Anschauung der Eigenthümlichkeiten des Terrains und ihre Bedeutung schien selbst dem gewöhnlichen Soldaten schon hinlänglich klar geworden zu sein, und die Bewegung des einzelnen Mannes, sowie jener ganzer Truppenkörper schmiegte sich dem Gelände an, um von jeder Falte desselben Vortheil zu ziehen.

Ein durchaus systematisches, rationell gerundetes und überall gleichmäßiges Verfahren bei den Schießübungen, datirt eigentlich aber erst vom Jahre 1868 her. Die Uebungen an der Scheibe wurden früher hauptsächlich nur bei den Jägern mit einem allgemeinen Eifer und zweckentsprechend durchgeführt, während bei der Linien-Infanterie viele Abtheilungen das Scheibenschießen als eine untergeordnete und lästige Beschäftigung so kurz als möglich abzuthun liebten. Freilich muß auch hier bekannt werden, daß von der Kriegsverwaltung für die Hebung des Schießunterrichtes, Herrichtung von entsprechenden Schießplätzen u. s. w. gar nichts gethan wurde, vielmehr die meisten Schießstätten wahre Fegefeuer voll Qual und Jammer waren.

Die oberste Kriegsbehörde bemächtigte sich während und nach dem Kriege aller auf das Schießwesen bezüglichen Fragen. So weit es der damalige schwache Stand der Staatsmittel erlaubte, wurde für eine bessere Ausstattung der Schießstätten, für ein größeres Ausmaß an Scheibenmunition und für eine gediegene Ausbildung von Musterschützen, künftigen Instructoren der Truppe, eingehende Fürsorge getragen. — Gleichzeitig mit der gegen ehemals ganz ungeheuer vorgeschrittenen Schieß-Instruction wurde zuerst für die Garnison Wien eine nach höheren Gesichtspunkten eingerichtete Schießstätte und sodann im Laufe des Sommers die Armee-Schützenschule in Bruck an der Leitha errichtet.

Sie ist also ein Sproße der allerneuesten Aera. Im provisorischen Style aufgeführt, kann man von ihr nicht verlangen, daß sie an Räumlichkeit und Dotirung jenen Instituten anderer Staaten gleichkomme, die zwan-

zig und mehr Jahre bestehen. So viel ist aber gewiß, daß sie in mancher Beziehung mustergültig dasteht, und daß ihre Beschreibung für jeden Militair von großem Interesse sein wird.

Im Nachfolgenden wollen wir also versuchen, in Kürze die in diesem Jahre persönlich gewonnene Anschauung darzustellen.

Wenn man bei Bruck die Leitha passirt und dadurch von Cis- nach Transleithanien hinübergeht, so hat man eine im Allgemeinen schmale Thalsohle zu durchwandern, die einen ziemlich sterilen Anblick bieten würde, wenn nicht durch zahlreich angelegte Baumpflanzungen u. dgl. eine angenehme Unterbrechung der Eintönigkeit geschaffen worden wäre. Etwas aufwärts von der Leitha-Brücke liegt der Platz für das Zelt-Lager, welches nur bei größeren Truppen-Concentrirungen bezogen und nach Beendigung der Lagerübungen wieder abgebrochen wird. Anders ist es mit dem Baracken-Lager, welches einige Hundert Schritte obwärts von der Brücke beginnt und einen Belagsraum für eine Truppen-Division darbietet. Ein Theil dieser sehr practisch gebauten und für die kurze Zeit der Lagerübung auch recht wohnlich eingerichteten Baracken ist für die temporäre Unterkunft aller in die Schützenschule commandirten Offiziere und Unteroffiziere, ein anderer Theil für die Aufnahme der verschiedenen Magazine und Kanzleien und für die Benutzung als Lehr-Säle bestimmt und eingerichtet. Unmittelbar hinter den Baracken steigt das Terrain, anfangs mäßig und kahl, später aber steiler und bewaldet zum Spittelberg empor. Auf diesen kahlen Hängen befinden sich zwei hölzerne im Schweizer-Style erbaute Schießhallen, beide mit 8 Ständen versehen, und auf die Distancen von 150, 200, 300, 400, 600 und 800 Schritten eingerichtet; daneben befindet sich noch ein kleinerer Schießstand, in welchem vorzugsweise die Uebung auf verschwindende und auf Reiterscheiben betrieben wird; es wird hier jedoch nur bis auf 600 Schritt geübt, während für die weiteren Distancen die im nahen Walde etablirte Schießstätte bestimmt ist. Für das Schießen mit dem, nebenbei gesagt, ausgezeichneten Armee-Revolver und für die Pistole sind 2 Stände errichtet. Wie wir Gelegenheit hatten zu hören, soll für das Schießen mit dem Zimmergewehre die Errichtung einer eigenen Schießhalle mit 8 Ständen projectirt sein.

Eine Waldblöße im nahen Walde, die eigentlich von einem halbinselförmigen Einschnitt der Hochhaide in den Wald gebildet wird, ist für das feldmäßige und Mitrailleusen-Schießen bestimmt, und mit Zielergräben, Scheiben verschiedener Art und Kugelfängen versehen. Auf dem den Tirailleuren angewiesenen Terrain befinden sich zahlreiche natürliche und künstliche Deckungen. Während bei den oben erwähnten Schießständen das Terrain gegen die Scheibe zu mäßig ansteigt, hat der Boden hier eine sehr unebene, im Ganzen etwas eingesattelte Form, so daß der Schütze auf den größeren Distancen beträglich höher, auf den mittleren aber niedriger steht, als sein



Ziel. Man kann hier aus Entfernungen von 1200 Schritten angefangen vortirailliren.

Von dem Grundsatze ausgehend, die Schießübungen den Scolaren so angenehm als möglich zu machen, sind die Schießhallen mit dem bestmöglichen Comfort und in jeder Beziehung mustergültig eingerichtet und verdienen die Anerkennung und das Interesse eines jeden für das Schießwesen eingenommenen Offiziers.

In jeder der beiden großen Hallen befinden sich 8 Schießstände; in der unteren bis auf 600, in der oberen bis auf die Distance von 800 Schritten. Das Zeigen der Schüsse geschieht mit farbigen Tafeln, die Anrufung des Zielers nach jedem abgegebenen Schusse durch den Schützen selbst durch ein electrisches Telegraphensignal, wozu die entsprechenden Batterien in jeder Halle aufgestellt sind. Vor jedem Schützen-Stand ist ein Tischchen zum Auflegen der Patronen und eine Büchse mit Fett angebracht. Zur Sicherheit und Aufrechterhaltung der Ordnung sind die Schützen durch eine Barrière, welche zugleich als Gewehrschrank benutzt wird, von den nicht beschäftigten Zuschauern getrennt. Die Wände der Hallen sind mit Musterscheiben und ausgeschnittenen Scheibenfiguren geziert, — letztere meist solche, welche längere Zeit in Gebrauch gestanden und ein beredtes Zeugniß von den guten Resultaten geben, die in früheren Jahren erreicht wurden. In Verbindung mit diesen Hallen stehen die Magazine zur Aufbewahrung der Waffen, Munition und der Scheiben-Materialien, ferner eine Tischlerei, eine Büchsenmacher-Werkstätte, die Schießkanzlei und die Wohnungen der als Zieler commandirten Mannschaften.

Sehr practisch ist die Einrichtung und Construction der Scheiben und und Zielergräben. Da diese nun als Norm für alle Schießplätze der Oesterreichisch-Ungarischen Monarchie aufgestellt sind, so ist es von Interesse, sie zu kennen.

In Oesterreich existiren für den Unterreicht im Scheibenschießen folgende Scheibengattungen:

a. Die Scheibe Nr. 1, welche aus einem 6' hohen und 4' breiten Holz- oder Eisenrahmen, der mit Pappendeckel oder Leinwand überspannt ist, besteht. Die Fläche wird in verticaler Richtung in drei Theile getheilt, wovon der mittlere 17 Zoll breite Raum als Figurenbreite gilt und weiß überklebt ist, während die beiden anderen Seitentheile grau angestrichen sind. Das im mittleren Theile angebrachte, kreisrunde Schwarze von 9 Zoll Durchmesser ist mit dem tiefsten Punkte ca. 33 Zoll, der halben Höhe eines 66 Zoll hohen Mannes, vom unteren Scheibenrande entfernt und dient als Anhaltspunkt zum Zielen. Oberhalb des Schwarzen befindet sich ein Treffer-Oval, dessen Mittelpunkt vom tiefsten Punkte des Schwarzen um die Ordinate des Scheitelpunktes der Flugbahn für 300 Schritte entfernt ist. — Sie dient zum Schießen auf 150 und 200 Schritte.

b. Die Scheibe Nr. 2, welche für das Schießen auf die Distancen von 3—500 Schritten dient, besitzt dieselben Dimensionen wie die Scheibe Nr. 1, doch hat sie auf weißem Grunde eine 66 Zoll hohe, lichtblaue Figur mit einem 13 Zoll großen Schwarzen und einem Treffer-Oval. Das Schwarze dient als Anhaltspunkt zum Zielen, der Mittelpunkt des Treffer-Ovals befindet sich im Zielpunkte.

c. Die Scheibe Nr. 3 ist der Nr. 2 ähnlich, doch fehlt das Zielschwarze. Sie dient für das Schießen auf 300 Schritte Distance, erschwert jedoch das Treffen dadurch, daß der Soldat sich den Zielpunkt suchen muß und die Beurtheilung des Abkommens schwieriger ist.

d. Die ganze Figurenscheibe ist ein colorirtes Soldatenbild in natürlicher Größe, auf Pappendeckel aufgeklebt und auf eine Latte genagelt.

e. Die halbe und die drittel Figurenscheibe besteht aus dem oberen 33 Zoll oder 22 Zoll hohen Theile der unter d. angeführten Scheibe.

f. Die Abtheilungs-Scheibe besteht aus einem 6 Schuh hohen und 12 Schuh breiten, hölzernen oder eisernen Rahmen, welcher mit Pappendeckel oder Leinwand und Papier überspannt ist, und auf dem ganze Figurenscheiben derartig neben einander aufgeklebt werden, daß hierdurch eine Abtheilung in Reih und Glied dargestellt wird.

Die unter d und e angeführten Scheiben sind auch als bewegliche und verschwindende Scheiben in Anwendung zu bringen.

Die Zielergräben sind so angelegt, daß von allen Schießständen einer Halle auf die verschiedenen Distancen gleichzeitig geschossen werden kann, d. h. die Zielergräben der verschiedenen Distancen liegen hinter und neben einander. In der dem Schießstande zunächst liegenden Wand ist die Zielerhütte eingelassen, oberhalb welcher das Glacis, um die Deckung des Zielers zu vermehren und das Ricoschettiren der zu kurz gehenden Geschosse zu verhindern, um etwas erhöht ist. Vor der Zielerhütte sind in der Sohle des Grabens die Ständer für die Scheiben eingegraben, welche entweder für Dreh- oder Zugscheiben eingerichtet sind.

Die Drehscheiben bestehen aus dem oben erwähnten Ständer, an dessen Kopfe ein Bolzen angebracht ist und um welchen sich die Scheiben wie Windmühlenflügel drehen lassen. Wenn die eine Scheibe dem Schützen über dem Glacis sichtbar ist, ist die andere im Graben verdeckt. Die Zugscheiben bestehen aus zwei Ständern, an welchen vor- und rückwärts durch vier Coulissen-Ständer und vier Coulissen-Verkleidungen Falzen gebildet werden, in welchen zwei eiserne Scheibenrahmen auf- und abwärts geschoben werden können. Wenn die eine Scheibe bis zur Sohle des Zielergrabens herabgedrückt wird, so schiebt sich in Folge einer eigenen Vorrichtung die andere in die Höhe und wird dem Schützen sichtbar.

Rückwärts der Scheiben sind Kugelfänge erbaut, um die Geschosse aufzufangen und das Blei in hinreichenden Quantitäten für die Erzeugung der Patronen wieder zu gewinnen.



Wie schon oben erwähnt, ist für jeden Stand ein Glockenzug oder eine Telegraphen-Leitung angebracht, um dem Zieler die entsprechenden Signale geben zu können.

Für die gesicherte Communication der Zielergräben unter einander und mit den Hallen ist durch Laufgräben gesorgt.

Bewegliche Figurenscheiben und Reiterfiguren bewegen sich auf einer Rollbahn und zwar erstere im Schnellschritt, letztere in einem Tempo von 200—300 Schritten in der Minute.

Der Zweck der Schützenschule ist folgender:

a. Erzielung eines gleichmäßigen Verfahrens bei der Ausbildung der Truppen im Gewehr-, Schieß- und Schützenwesen;

b. Heranbildung von tüchtigen Lehrern und Waffenoffizieren bei den Truppen in allen Zweigen des Schießwesens;

c. Unterweisung in der Erzeugung und Reconstruction der Patronen;

d. die durch die Einführung des Hinterladungs-Systems zu Tage getretenen Verbesserungsvorschläge und Erfindungen auf dem Gebiete der Waffentechnik einer eingehenden Prüfung zu unterziehen;

e. die in der Armee eingeführten Handfeuerwaffen und die dazu gehörige Munition in constructiver und technischer Beziehung einem immer höheren Grad der Vervollkommnung zuzuführen;

f. die anderen Armeen angehörigen Gewehrsysteme zu prüfen und deren Wirkungsfähigkeit kennen zu lernen, und diese Kenntniß nutzbringend in der ganzen Armee zu verbreiten;

g. Unterweisung in der optischen Feldtelegraphie.

In den letzten zwei Jahren kamen noch ausgedehnte Versuche mit dem Linnemann'schen Spaten und der Mitrailleuse vor.

Die unter d und e der Schützenschule zukommenden Aufgaben können nur theilweise gelöst werden; die Gründe hierfür sind am Schluße dieses Aufsatzes angeführt.

Dem Vorstehenden entsprechend zerfällt der Unterricht in folgende Zweige:

a. Theorie des Schießwesens, täglich Vormittags 2—2½ Stunden sowohl für Offiziere als Unteroffiziere in den oben erwähnten Lehrsälen; Nachmittags (1½ Stunden) Repetition des am Vormittage Vorgetragenen und Vergleichung der gewonnenen Daten mit jenen fremdländischen Gewehren.

b. Zerlegen, Zusammensetzen, Reinigen der verschiedenen ordonnanzmäßigen Gewehre und Vornahme kleiner Reparaturen.

c. Distanceschätzen.

d. Patronenerzeugung und Reconstruction der Patronen für die Systeme Wänzl und Werndl.

e. Unterweisung im Signal-Wesen (nicht zu verwechseln mit dem wohl unter demselben Commando stehenden aber speciell einberufenen Signal-Cursus,

von welchem später die Rede sein wird), in Verbindung mit practischen Tag- und Nachtübungen.

f. Handhabung des Linnemann'schen Spatens.

g. Exerciren und Schießen mit der Mitrailleuse.

h. Schießen mit dem Zimmergewehre.

i. Scheibenschießen. Hiezu erscheint jeder Frequentant mit dem von seiner Truppe mitgebrachten Gewehre resp. Carabiner. Maßgebend für die Anordnung und Durchführung dieser Uebung ist die Schießinstruction für das k. k. Heer.

Die unter b bis h angeführten Uebungszweige werden täglich in den Frühstunden in der Zeitdauer von zwei Stunden wechselsweise von einer Section vorgenommen.

Den Unteroffizieren nichtdeutscher Nationalität wird der Unterricht in ihrer Muttersprache ertheilt.

Die Art und Weise der Zusammensetzung der Schule wird alljährlich durch eine specielle Verordnung des Reichs-Kriegs-Ministeriums geregelt und findet stets nach ähnlichen Modalitäten statt.

Die Organisation der Schützenschule war im Jahre 1872 folgende:

Unter dem Commando des G.-M. Grafen Auersperg standen:

4 Oberoffiziere für den Unterricht im Gewehrwesen (Offizier-Cursus),
2 " " " " " " (Unteroffizier-Cursus),
1 " " die Erzeugung und Reconstruction der Wänzl-Patronen,
1 " " " " " " " Werndl- "
1 " und 2 Unteroffiziere für die Leitung in den Schießhallen, Führung der Schützenkanzlei, Verwaltung der Munition und Waffen, Ausbildung nud Ueberwachung der commandirten Mannschaft.

1 Offizier für die Leitung des feldmäßigen Schießens und für die Unterweisung im Gebrauch des Linnemann'schen Spatens,

1 Offizier für den Telegraphen-Cursus der Offiziere,

1 " " " " " " Unteroffiziere.

Zur Versehung des administrativen Dienstes war ein Oberoffizier als Adjutant, 1 Oberoffizier als Proviant-Offizier und 1 Rechnungs-Offizier bestimmt.

Der ärztliche Dienst wurde von einem Arzte der Lager-Truppe versehen.

Die als Scolaren in die Schützenschule commandirten Offiziere der Genie- und Pionier-Truppen wurden auch mit der Leitung des Unterrichtes über die Einrichtung der Schießstätten und den Gebrauch des Infanterie-Spatens betraut.

Die Schule steht in administrativer Beziehung unter dem Landes-General-Commando in Wien, in Bezug auf Materialien und andere locale Bedürfnisse unter dem Lager-Platzcommando in Bruck, sonst unter dem Reichs-Kriegs-Ministerium.

Die Dotation an Munition beträgt pro Gewehr und Carabiner 200, pro Revolver 100 Stück Patronen. Der Mehrbedarf wird durch die Neuerzeugung resp. Reconstruction gedeckt.

Als Scolaren waren commandirt und zwar in der 1. Periode vom 1. Mai bis 16. Juni: je ein Offizier und Unteroffizier von den 80 Infanterie-Regimentern, von den Jäger-Bataillonen 21—33, von den 7 Kaiserjäger-Bataillonen, von allen Dragoner- und der Hälfte der Ulanen-Regimenter, von 5 Grenz-Infanterie-Regimentern, von den 2 Genie-Regimentern und vom Pionier-Regiment, von der Kriegsmarine 2 Offiziere und 2 Unteroffiziere; in der 2. Periode vom 17. Juni bis 4. August: je ein Offizier und Unteroffizier von den 80 Reserve-Regimentern, von den Jäger-Bataillonen 1—20, von den Husaren- und der anderen Hälfte der Ulanen-Regimenter, von den übrigen 7 Grenz-Regimentern, von den Genie-Regimentern und vom Pionier-Regiment, von der Kriegsmarine 2 Offiziere und 2 Unteroffiziere.

Als Hornisten, Schreiber, Zieler u. dgl. standen 60 Mann in Verwendung.

In Verbindung mit der Schützenschule und mit dieser unter einem Commando stehend, war der Signal-Cursus für den optischen Signaldienst etablirt.

Der Zweck desselben besteht in der Heranbildung von tüchtigen Instructoren und selbstständigen Commandanten von Signal-Abtheilungen für den Krieg. Die Unteroffiziere sollen verläßliche Stationsführer werden.

Der Unterricht geschah nach einer eigens ergangenen „Instruction für den Unterricht und die Verwendung der Feldsignal-Abtheilungen des k. k. Heeres." Er umfaßt die theoretische und practische Unterweisung im Chiffriren und Dechiffriren, Gebrauch des Signalwörterbuchs und das Aufsetzen von Dienstdepeschen.

Als Frequentanten waren 24 Ober- und 24 Unteroffiziere der Infanterie und Cavallerie anwesend.

Der Cursus dauerte 4 Wochen und war zur Hälfte aus solchen Frequentanten zusammengesetzt, welche bereits im Vorjahre den Cursus besucht hatten, zur anderen Hälfte aus solchen Offizieren und Unteroffizieren, welche den Unterricht im Signalwesen in der 1. Periode der Schützenschule mit besonderem Erfolg erhalten hatten.

Er war ebenfalls in Baracken untergebracht.

Die tägliche Beschäftigung umfaßte entweder 10 Stunden Tages- oder 6 Stunden Nachtdienst.

Zum Schlusse wurde eine größere dreitägige Uebung im Sinne eines supponirten Marsch-Manövers abgehalten.

Wenn ich den Schatz meiner hier gewonnenen Erfahrungen und Beobachtungen resümire, so muß ich bekennen, daß sich dieses Institut während der kurzen Zeit seines Bestehens gewiß große Verdienste um die Verbreitung

eines rationellen Verfahrens im Schießen in der Oesterreichischen Armee erworben hat, daß die nach den hier gemachten Erfahrungen verfaßten Gewehr- und Schießinstructionen vorzüglich, und endlich die Einrichtungen der ganzen Schießstätte mustergültig zu nennen sind.

Die dem Institute anhaftenden Mängel, die ich theilweise selbst bemerkt oder auf die ich aufmerksam gemacht wurde, können weniger dem Institute selbst als der Kriegsverwaltung zugeschrieben werden.

Die Oesterreichische Infanterie ist bis zum heutigen Tage vom sogenannten Militair-Comité abhängig, d. h. alle auf die Bewaffnung, auf die Ausbeutung gemachter Erfindungen, auf Abänderungen u. s. w. bezüglichen Fragen werden im Schooße jenes Comité's, das aus Artillerie-Offizieren besteht, zum Austrage gebracht, und das Resultat dann, ob lebensfähig oder nicht, den Truppen als Norm herausgegeben. Es erscheint mir eigentlich ganz merkwürdig, daß die Hauptwaffe, die Infanterie, in den wichtigsten Existenzfragen von dem alleinigen Urtheile von Artillerie-Offizieren, die über die practische Verwerthung einer Infanterie-Waffe doch unmöglich endgiltig entscheiden können, abhängig ist. Ich glaube Grund zu haben, alle bei der practischen Erprobung des Werndl-Gewehres durch die Truppen zum Vorschein gekommenen Mängel dieser Institution zuzuschreiben, die sich, sonach nicht unverdient, durchaus keiner Beliebtheit in der Oesterreichischen Infanterie zu erfreuen hat.

Ich hatte wiederholt Gelegenheit zu hören, daß man in Offizier-Kreisen in gewisser Richtung eine Reorganisation der geschilderten Schützenschule nach dem Muster der in Spandau wünscht, und zwar lassen sich die geäußerten Wünsche in folgende zwei Punkte zusammenfassen:

1. Bildung eines eigenen Infanterie-Comités aus Offizieren aller Waffengattungen als integrirender Theil der Schützenschule. Dieses Comité entspräche beiläufig dem Versuchs-Commando in Spandau und hätte sich mit der Ausführung von Versuchen, Erprobung gemachter Erfindungen u. s. w. zu beschäftigen und für den Instructions-Cursus die nöthigen Lehrer zu stellen.

2. Verlegung der Schützenschule nach Wien oder Steyer, weil diejenigen technischen Anstalten oder Etablissements, mit denen dieses Institut in stete Berührung kommen müßte, dort etablirt sind, es mithin nicht allein für die Wirksamkeit des Infanterie-Comité's sondern auch für die Ausbildung und Belehrung der aus der Armee in die Schule als Frequentanten commandirten Offiziere und Unteroffiziere von Nutzem wäre, gerade einen dieser Orte zu wählen.

Durch diese Translocirung wäre übrigens, meiner Ansicht nach, auch der Vortheil erreicht, daß man den Offizieren eine bessere, weniger primitive und das Selbststudium wenigstens möglich machende Unterkunft bieten könnte.

E. G.

XX.

Zur Schlacht bei Wörth.

Feldzug 1870—1871.

Das 5. Armee-Corps im Kriege gegen Frankreich 1870—1871 von Stieler v. Heydekampf, Hauptmann im Generalstabe des 5. Armee-Corps.

Schlacht bei Wörth.

(Seite 23 bis 48.)

Eine Berichtigung

des

Generallieutenant **von Stephan.**

Der Autor beschreibt, dem Titel seines Werkes gemäß, allerdings nur die Geschichte des 5. Preußischen Armee-Corps; er führt jedoch auch die Actionen des 11. Armee-Corps, der Königlich Württembergischen Division und des 2. Bayerischen Armee-Corps auf.

Auch des 1. Bayerischen Armee-Corps wird erwähnt, aber nicht in einer Weise, welche dem thatsächlichen Verlaufe und dem Einflusse des Eingreifens des 1. Bayerischen Armee-Corps (dessen 1. Division) gerecht wird.

Da Herr Hauptmann Stieler von Heydekampf im Generalstabe des 5. Armee-Corps stand, so ist die Annahme gegründet, daß er von den Operationen des 1. Bayerischen Armee-Corps (1. Division) officielle Kenntniß hatte, oder diese Kenntniß sich doch von seinem commandirenden General (General v. Kirchbach) hätte erholen können.

Nur im Interesse der 1. Division, welche ich commandirte, füge ich in Nachfolgendem — in Bezug auf die Schlacht von Wörth — die Relation der 1. Bayerischen Division an.

Zuvor jedoch gebe ich einige Berichtigungen:

Seite 25, Zeile 1 und 2 von Oben heißt es:

„Das 5. und 1. Bayerische Corps sollten in ihren Stellungen bei Preuschdorf und Lembach verbleiben."

Das 1. Bayerische Armee-Corps stand nie bei Lembach, sondern das 2. Bayerische Armee-Corps.

Seite 28, Absatz 2 von Oben heißt es, daß auch „die Bayern" mit überlegenen Kräften im Kampfe zu sein schienen. — Es sollte heißen das 2. Bayerische Armee-Corps, denn das 1. Bayerische Armee-Corps (1. Division) war noch nicht (nach 10 Uhr) auf dem Schlachtfelde eingetroffen.

Das Nämliche hat Bezug auf Seite 33, letzter Absatz, wo es heißt: „als die Bayern" das Gefecht abbrachen. Hier muß es ebenfalls heißen: das 2. Bayerische Armee-Corps.

Seite 35, 4. Absatz sagt:

„Um diese Zeit (1½ Uhr) brachte ein Adjutant des Ober-Commandos die Nachricht, daß die Têten des 1. Bayerischen Armee-Corps (1. Division) bei Preuschdorf eingetroffen seien, bald darauf erschien auch der General der Infanterie v. d. Tann persönlich und zeigte dem General v. Kirchbach die baldige Ankunft seines Corps auf dem Gefechtsfelde an."

Hierzu bemerke ich:

Ich war mit meinem Stabe und mit dem Generalmajor v. Orff (Commandant der 2. Brigade) zur Orientirung über den Gang der Schlacht auf das Schlachtfeld vorausgesprengt. Dort angekommen schickte ich meinen 2. Adjutanten, den Uhlanen-Oberlieutenant Otto Baron Roman sogleich an den commandirenden General des 5. Armee-Corps, General v. Kirchbach, um ihm anzuzeigen: daß ich mit der 1. Bayerischen Division in voller Kriegsstärke (13 Bataillonen, 24 Geschützen und 4 Escadrons) zum Anschluß an den rechten Flügel des 5. Armee-Corps im Anmarsch sei, das Feuer meiner Batterien bereits eröffnet habe, und mit meiner Infanterie sofort nach der Gefechtslage eingreifen würde.

Oberlieutenant Roman ritt, zwischen dem Kanonen- und Mitrailleusenfeuer der beiden Armeen durch, nach Wörth, und von Wörth zur feuernden Artillerie des 5. Armee-Corps, wo er General von Kirchbach die Meldung machte. Ich glaube jetzt noch, daß diese Meldung die erste war, welche dem General v. Kirchbach in diesem Betreffe zugekommen ist, wenn er nicht das Feuer meiner bereits aufgefahrenen Geschütze vernommen hat.

Einen Adjutanten des Ober-Commandos, der die Nachricht über das Eintreffen der Têten des 1. Bayerischen Armee-Corps bei Preuschdorf gebracht haben soll, habe ich nicht gesehen; deßwegen ist dieses jedoch immerhin möglich.

Seite 39 am Schlusse des vorletzten Absatzes: „die übrigen 7 Batterien führte der Oberst Gaede vor und placirte sie nördlich der Chaussee an dem Wege Wörth—Görsdorf, welche Artillerieſtellung bald darauf durch Bayerische Batterien verstärkt wurde."

Es waren diese die 24 Geschütze der Bayerischen 1. Division, deren Feuerwirkung — vorzüglich in der Richtung auf jenes „kleine weiße Häuschen —" gegen die in dessen Umgegend in Etagen placirten feindlichen Kanonen- und Mitrailleusen-Batterien, und gegen die feindliche im Walde feuernde Infanterie sich sehr bald mit Erfolg bemerken ließ.

Seite 40, 2. Absatz sagt:

„Der darauf an den General v. d. Tann gerichteten Bitte um Unterstützung konnte dieser noch nicht sogleich entsprechen, da seine disponiblen Truppen eben angekommen und noch zu ermüdet waren, dagegen ꝛc."

Hiergegen ergänze ich:

Das vereinigte 1. Bayerische Armee-Corps bivouakirte die Regen-Nacht vom 5. auf den 6. August um Ingolsheim. Die 1. Division brach mit ihrer Avantgarde (Brigade Orff) um 6 Uhr früh, das Gros (Brigade Dietl) um ½7 Uhr auf. Beide Brigaden hatten nur sehr spärlich gefrühstückt. Am 6. trat schönes — fast heißes — Wetter ein. Der Marsch der Division war auf lehmigen Oeconomiewegen, sogar stellenweise auf Fußwegen, zurückzulegen. Der weitaus größte Theil der Mannschaft konnte nicht trainirt sein im Marschiren; sie waren kaum 10 Tage vor der Schlacht bei Wörth von langem Urlaub eingerückt. Als das Kanonenfeuer nach Vorne in unserer Marschrichtung schwach zu vernehmen war, beschleunigten die Truppen von selbst ihren Marsch. Sie schienen zu besorgen, zu spät zur Action zu kommen. Die Batterien Gruithuisen, Schleich, Hutten und Grundherr jagten, über Stock und Stein, ohne Wege nach dem Schlachtfelde, wo sie bald nach mir eintrafen und sogleich in Action traten. Die Brigade Orff traf von Lampertsloch ebenso rasch ein, und General Orff trat unverzüglich mit seinen Plänklern ins Gefecht. General Dietl war mit dem Gros so rasch von Lobsam herangeeilt, daß mich sein Erscheinen freudig überraschte.

Eine Ermüdung meiner Truppen habe ich nirgends wahrgenommen. Ich hatte, im Gegentheil, zu thun, ihre Kampflust so lange zu zähmen, bis Aufmarsch und Gefechtsstellung vollzogen waren. Den Verlauf des Kampfes gebe ich am Schlusse durch meine officielle Relation.

Seite 43, Absatz 5 sagt:

„Gleich nach der Einnahme des Dorfes (Fröschweiler) verabredete der commandirende General (v. Kirchbach) mit dem General v. d. Tann, der soeben mit seinen Reserven auf der Höhe von Fröschweiler erschien, daß letztere sogleich der höheren Weisung gemäß die Verfolgung des Feindes in der Richtung auf Reichshofen übernehmen sollten."

In einem militairischen Geschichtswerke, welchem ein — wenigstens halbofficieller Charakter nicht wohl abgesprochen werden kann, indem der Geschichtsschreiber Hauptmann im Generalstabe des 5. Armee-Corps war, dessen commandirendem General — dem General von Kirchbach — ich nach meiner individuellen, aber festen Ueberzeugung den größten Antheil an dem Siege bei Wörth zuschreibe, kann dieser Absatz nicht ohne berichtigende Erwiderung bleiben von einem General, dessen Truppen sicherlich zu diesem Siege das ihnen nur immer Mögliche redlich beigetragen haben.

Zu diesem Zwecke muß ich hierzu in Details eingehen, wobei ich meine Person ebenfalls anführen muß, was ich nicht mit Vorliebe thue.

Ich schreibe daher nieder was ich gesehen und wie ich es durchgemacht habe:

Als ich am linken Höhenrande des Sauer-Grundes ankam, sah ich im Wiesengrunde der Sauer nur einige Compagnien Preußischer Infanterie (nach

dem Autor 2 Compagnien des Preußischen 37. Regiments und 3 Compagnien Preußischer Jäger) als äußersten rechten Flügel der Stellung des 5. Armee-Corps.

Der mit dichtem Laubwalde bestellte und bis hart an den rechten Sauer-Grund abfallende Höhenzug war vom Feinde mit Geschützen und Mitrailleusen, besonders in der Umgegend jenes „weißen Häuschen" — in Etagen — und mit der Infanterie der Division Raoult sehr stark besetzt.

In dieser günstigen Stellung beschränkte sich der Feind auf seine Feuerwirkung durch Kanonen, Mitrailleusen und Chassepots gegen seinen im freien Terrain, ohne irgend eine Deckung feuernden Gegner.

Ob die 5 Preußischen Compagnien ein Vorbrechen der Division Raoult vom bewaldeten Hügel gegen den rechten Flügel der Batterien des 5. Armee-Corps hätten zurückweisen können, will ich nicht erörtern.

Von der Bravour dieser Compagnien habe ich mich ja — später beim Sturm der Höhen — persönlich selbst hinlänglich überzeugt.

In diesem Stadium der Schlacht erhielt ich vom General v. d. Tann mündlich den Befehl, mit meiner — nun schlagfertig — formirten Division zum Angriff der Höhen südlich von Fröschweiler vorzugehen.

Ich disponirte die 2. Brigade (Orff) auf den rechten Flügel zum Angriff der Höhen und der linken Flanke des Feindes, die 1. Brigade (Dietl) zum Frontal-Angriff der Höhen, meine 24 Geschütze zum Verbleiben in ihrer Action, und das 3. Chevaulegers-Regiment (Oberst August Freiherr v. Leonrod) in den Sauer-Grund zur Bereitschaft.

Meine Infanterie war in den Wald eingedrungen. Das gegenseitig starke Infanterie-Feuergefecht blieb stehend. Um es vorwärts zu treiben, mußte Alles aufgeboten werden. Ich eilte an den linken Flügel meiner 1. Brigade.

Dort schlossen sich die Preußischen Compagnien in geschlossener Ordnung an.

Ich ließ Sturm blasen und schlagen. Die beiden Gegner kamen aneinander; es war ein Kampf Mann gegen Mann. Meine Soldaten hatten den Kolben gebraucht; ich rief Bajonet! Bajonet! und sah kaum ein Paar Schritte rechts von mir im Walde einen Soldaten von meinem Leib-Regiment einem Turcos das Bajonet durch die Brust stoßen, als der Turcos eben auf mich anschlug.

Unter Hurrah der Preußischen Compagnien und meiner Truppen wurde der Feind zurückgedrängt, bis er endlich zu weichen und bald darauf zum Fliehen kam.

Die Höhe war erreicht, das Plateau gewonnen; Alles drängte nach Fröschweiler.

Nicht weit von der brennenden Kirche in Fröschweiler fand ich — auf einem zugedeckten Brunnen und etwas Stroh liegend — den Divisions-

General Raoult.*) Sein Adjutant Duhousset (chef de bataillon) war bei seinem verwundeten General geblieben. General Raoult — ein schöner Soldat mit weißem Bart und Haar — sagte mir, als ich mich nach seiner Wunde erkundigte, auf seinen Schuß in den rechten Oberschenkel deutend: Vous m'avez tourné, je ne pouvai plus resister.

Er fragte noch, ob ich General Tottleben kenne. Auf meine Bejahung gab er mir Grüße an ihn auf.**)

Ich übergab dem Major Graf Joner von meinem Leib-Regiment die Sorge für General Raoult, da sehr viel in kürzester Zeit für mich zu thun war.

Die Preußischen Truppen schossen Victoria; die meinigen ahmten es nach.

Ich ließ Stopfen blasen und Appell zum Sammeln meiner im dichten Laubwalde stürmenden und durcheinander gekommenen Truppen.

General v. d. Tann war unterdessen herangekommen und zu General Raoult getreten.

Während ich, noch immer zu Pferde, mit dem Wiederordnen meiner Truppen beschäftigt war, trat ein Preußischer General an mich heran, reichte mir dankend eine Hand — den anderen Arm trug er in der Schlinge. Ich kannte ihn nicht, und erfuhr, daß es General v. Kirchbach sei, der schon 2 Tage vorher in dem Gefechte bei Weißenburg verwundet worden war.

Ich marschirte mit meinen nun wieder formirten Truppen weiter gegen Niederbronn auf meinen Bivouak-Platz, wo ich die 2. Brigade unter General Orff traf, welcher das „tourné" so brillant ausgeführt hatte.

Diese Episode aus der Schlacht bei Wörth mußte ich erzählen, wie sie unter meinen Augen verlaufen ist, um der anderseitigen Beurtheilung anheimzugeben, ob „General v. d. Tann mit seinen Reserven soeben auf der Höhe erschien".

Dieses „soeben" bezeichnet den Moment nach der Einnahme von Fröschweiler, schließt somit einen Kampf des 1. Bayerischen Armee-Corps überhaupt aus. General v. d. Tann griff jedoch mit seiner 1. Division sehr entscheidend in den Kampf südlich von Fröschweiler ein, was ein Vergleich der Verlust-Listen am Schlagendsten beweist, indem die 1. Bayerische Division — im Vergleich zu den Verlusten des ganzen 5. Armee-Corps — fast die gleichen Zahlen ausweist.

Die 1. Division verlor in der Schlacht bei Wörth an Todten und Verwundeten:

38 Offiziere und
805 Unteroffiziere und Soldaten.

*) Ein bloßer Säbel mit goldener Quaste, von einem Bayerischen Offizier als angeblich vom General Raoult mir übergeben, befindet sich im Artillerie-Museum des Zeughauses in München, wohin ich ihn deponirt habe.

**) Ich kann dieser Grüße erst jetzt, und leider nur auf diesem allein möglichen Wege mich entledigen.

Wenn der Autor daher unter diesen Reserven die 2. Division des 1. Bayerischen Armee-Corps versteht, so bemerke ich, daß dieselbe nicht bei Fröschweiler „erschien".

Da das 1. Bayerische Armee-Corps im weiteren Verlaufe der Operationen der Deutschen Armeen nicht mehr in Verbindung mit dem 5. Armee-Corps kam, so bleibt in dem angezogenen Werke für mich Nichts mehr zu erwähnen, und ich schließe mit dem Anfügen der schon erwähnten Relation.

Relation

über den Antheil der Königlich Bayerischen 1. Division an der Schlacht bei Wörth am 6. August 1870.

Die 1. Infanterie-Division, im Verbande des 1. Armee-Corps (General der Infanterie pp. Freiherr von und zu der Tann-Rathsamhausen, Excellenz) stehend, bivouakirte in der Nacht vom 5. auf 6. August 1870 bei Ingolsheim.

Zufolge Operationsbefehles des 1. Armee-Corps vom 5. Abends war die Division bestimmt, in Ausführung einer Frontveränderung der III. Armee nach Westen, mit einer Brigade und dem 3. Chevaulegers-Regiment am 6. August früh 6 Uhr von Ingolsheim über Windhof, Keffenach, Memmelshofen und Lobsam nach Lampertsloch zu rücken, mit den Vorposten durch den Hochwald bis gegen die Sauer vorzugehen und die Linie von Görsdorf bis in die Höhe von Matstall zu besetzen. Verbindung der Vorposten war südlich mit dem Preußischen 5. Corps gegen Wörth s. S., nördlich gegen Lembach mit dem Bayerischen 2. Corps zu suchen und gegen Langensulzbach und Matstall zu recognosciren.

Der Rest der Division sollte auf derselben Straße folgen und bei Lobsam Bivouaks beziehen.

Diesem Befehle entsprechend marschirte die als Vorhut bestimmte 2. Infanterie-Brigade (Generalmajor v. Orff) früh 6 Uhr aus dem Bivouak bei Ingolsheim ab; um 7½ folgte derselben der Rest der Division.

Den von der 2. Brigade zum Vorpostendienste bestimmten Abtheilungen (4. Jäger-Bataillon und 1. Bataillon des 2. Infanterie-Regiments mit je 1 Escadron der Divisions-Cavallerie) an der Spitze folgten:

1½ Escadrons der Divisions-Cavallerie,
2. Bataillon des 2. Infanterie-Regiments,
4pfdge Brigade-Batterie Grundherr,
3. Bataillon des 2. Infanterie-Regiments,
1. und 2. Bataillon des 11. Infanterie-Regiments,
ein Sanitäts-Zug.

Der Rest der Division als Gros hielt folgende Marschordnung ein:
der Divisions-Commandant,

ein Zug der Divisions-Cavallerie,
2. Jäger-Bataillon,
4pfdge Brigade-Batterie Gruithuisen,
zwei 6pfdge Batterien Hutten und Schleich,
1., 2., 3. Bataillon des Infanterie-Leib-Regiments,
1. und 2. Bataillon des 1. Infanterie-Regiments,
9. Jäger-Bataillon,
1. Sanitäts-Compagnie.

Während des Marsches, der über, in Folge des während der Nacht strömend gefallenen Regens, durchweichten Lehmboden führte und dadurch sehr behindert war, traf bei dem Generallieutenant Stephan die Meldung der Vorhut ein, daß in der Richtung über Keffenach heftiges Kanonenfeuer hörbar sei (8 Uhr); später die Meldung, daß sich starke Truppen-Colonnen auf den vorliegenden Höhen bewegen (9 Uhr).

Das inzwischen nun auch beim vorgerückten Gros der Division sehr vernehmbar gewordene Kanonenfeuer veranlaßte den Divisions-Commandanten, sich mit seinem Stabe rasch zur 2. Infanterie-Brigade vorzubegeben. Bei seinem Eintreffen daselbst war die 2. Infanterie-Brigade auf der Höhe westlich von Lampertsloch in Bereitstellung bereits aufmarschirt und deren Vorhut im Marsche zur Besetzung der durch Armee-Corps-Befehl angeordneten Vorposten-Stellung gegen Langensulzbach und Görsdorf.

Inzwischen war es 10½ Uhr geworden, das Kanonenfeuer in der Richtung auf Wörth hatte zugenommen und Generallieutenant Stephan entschloß sich, auf seine eigene Verantwortung, sofort demselben zuzumarschiren.

Diesen Entschluß ließ er sogleich schriftlich an den Armee-Corps-Commandanten zurückmelden.

Die 2. Infanterie-Brigade (Generalmajor v. Orff) wurde in der Richtung auf Fröschweiler dirigirt, und der 1. Brigade (Generalmajor Dietl) der schriftliche Befehl übersendet, sofort die Artillerie in erhöheter Gangart vorzuschicken, und mit der Infanterie in Gefechtsbereitschaft nachzurücken (10½ Uhr). Durch schlechte und schmale Wege wurde der Vormarsch ebenfalls unerwünscht verzögert, doch war nach 11¼ Uhr die 2. Brigade — die Infanterie über Preuschdorf, Cavallerie und Artillerie über Mitschdorf vorgehend — südlich von Görsdorf aufmarschirt, und die 1. Brigade im Anmarsche.

Generallieutenant Stephan gab seinem Artillerie-Commandanten — Oberstlieutenant von Vollmar — Befehl, mit den 4 Batterien im rechten Flügel-Anschluß an die feuernden Batterien des 5. Preußischen Armee-Corps (von Kirchbach) und im vorgebogenen Haken rasch aufzufahren, und mit ihren 24 Geschützen das Feuer gegen die auf dem Lieferer-Berge vor Fröschweiler postirte feindliche Artillerie und Mitrailleusen und gegen die im Walde gedeckt stehende Infanterie zu eröffnen.

Generallieutenant Stephan entsendete seinen 2. Adjutanten — Ober-

lieutenant der Cavallerie Freiherrn Otto von Roman — an den Commandirenden des 5. Preußischen Armee-Corps (General v. Kirchbach), um zu melden: „daß er mit der 1. Bayerischen Infanterie-Division in voller Kriegsstärke (13 Bataillons, 24 Geschützen und 4 Escadrons, 15,000 Mann) im Anschluß an den rechten Flügel des 5. Preußischen Armee-Corps im Anmarsche begriffen sei, das Feuer seiner Batterien bereits eröffnet habe, und mit seiner Infanterie sofort nach der Gefechtslage eingreifen werde."

Erst hier war es möglich, einen Theil des Gefechtsfeldes und der feindlichen Stellung zu übersehen.

Der Sauer-Bach fließt in ziemlich tiefem Grunde hier von Norden gegen Süden, umgeben von mäßig weichen Wiesen, die noch Bewegung der Infanterie gestatten.

Im Thalgrunde, durchströmt vom Sauer-Bache, liegt das Städtchen Wörth; unmittelbar nördlich von Wörth nimmt der Sauer-Bach einen von Nordwesten kommenden Zufluß (den Sulz-Bach) in ziemlich spitzem Winkel auf.

Im Grunde dieses Zuflusses liegt Langensulzbach, von welchem Orte über Wörth und dann neben dem Sauer-Bach fortlaufend, die Straße nach Hagenau führt.

Zu beiden Seiten des hier ungefähr 1500 Schritte breiten Sauer-Grundes steigen mäßige Höhen an, die sich westlich auch längs des Sulzbach-Zuflusses fortsetzen und auch den spitzen Winkel zwischen dem Sulzbach und dem Sauer-Bache ausfüllen.

Die östlichen Höhen, also jene der Deutschen Stellung, haben meist freies, offenes Terrain, Hopfengärten und Weinpflanzungen; jene westlich des Sauer- und Sulz-Baches und zwischen diesen beiden sind meistentheils dicht bewaldet, außerdem ebenfalls mit Hopfen- und Wein-Pflanzungen bedeckt.

Auf dieser Höhe, eine kleine halbe Stunde westlich von Wörth liegt der Ort Fröschweiler, und um diesen concentrirte sich die feindliche Stellung, welche die Natur und Kunst zu einer äußerst günstigen, festen, besonders für die Defensive, gemacht hatten.

Diese Stellung war von dem I. Französischen Armee-Corps Mac Mahon — bestehend aus den Divisionen Ducrot, A. Douay, Raoult, Lartigue und der Cavallerie-Division Duhesme, ferner einer Division Conseil-Dumesnil des VII. Armee-Corps — besetzt und energisch vertheidigt.

Als die 1. Division mit dem Aufmarsche der 2. Brigade und dem Auffahren ihrer Batterien in die Schlachtlinie einrückte, war das Preußische 5. Armee-Corps um Wörth bereits im heftigsten Kampfe und hatte eben dieses Städtchen dem Feinde entrissen und besetzt.

Westlich von Görsdorf, am linken Ufer der Sauer, in Hopfengarten-Geländen standen mehrere Preußische Compagnien (Jäger und vom 37. Regiment), bestimmt, den rechten Flügel des 5. Armee-Corps zu sichern.

Das Einrücken der 1. Division in die Schlachtlinie wurde vom Feinde

mit lebhaftem Geschütz- und Mitrailleusen-Feuer begrüßt, Anfangs ohne erhebliche Verluste unsererseits.

Um 1 Uhr Mittags wurde die 2. Infanterie-Brigade befohlen, im Thalgrunde vorzurücken; sie überschritt theils auf den von den Infanterie-Pionieren hergestellten Nothbrücken, theils den 3 bis 4 Fuß tiefen Bach durchwatend, die Sauer unter sehr heftigem feindlichen Geschütz-, Mitrailleusen- und Gewehr-Feuer, und sammelte sich in der Niederung westlich des Sauer-Baches.

Der Armee-Corps-Commandant, General Freiherr von und zu der Tann, war inzwischen auf dem Schlachtfelde eingetroffen und übernahm die Leitung des Gefechtes.

Er gab dem Generallieutenant Stephan um 1¾ Uhr den Befehl zum Vormarsch der beiden Brigaden, und zwar mit der Direction auf die linke Flanke des Feindes, denselben umfassend.

Generallieutenant Stephan beorderte diesem Befehle gemäß die 2. Brigade, die sich beim Ueberschreiten der Niederung etwas rechts gezogen hatte, zum Vorrücken, Anfangs im Thale des Sulz-Baches; die 1. Brigade zum Ueberschreiten des Sauer-Baches bei der Altermühle und zum Vorrücken, direct in der Richtung auf Fröschweiler gegen die Höhen, sowie die Artillerie zum Verbleiben in ihrer Stellung, und das 3. Chevaulegers-Regiment zur Reserve-Stellung am rechten Thalgrunde der Sauer.

Es entspann sich nun ein sehr lebhaftes Feuer-Gefecht zwischen unseren vorrückenden Truppen und dem in den Wäldern auf den westlichen Höhen postirten Feinde, wobei unsere Truppen sehr erhebliche Verluste erlitten, da sie meist in offenem Terrain gegen die gut gedeckten Feinde kämpfen mußten.

Obwohl die noch auf den östlichen Höhen postirten Batterien den Angriff unserer Infanterie erfolgreich durch ihr Feuer unterstützten, und obwohl die Infanterie muthig und unerschrocken vorwärts strebte, so konnte doch lange dem, wie erwähnt, äußerst günstig, gedeckt postirten Feinde, der auch seine Stellung durch ausgehobene Jägergräben und Verhaue verstärkt hatte, (lange Zeit) kein Terrain abgewonnen werden; besonders, als die Truppen aus dem durch die Böschung der Höhe gebildeten todten Winkel in den vollen Bereich des feindlichen Feuers geriethen, erlitten dieselben sehr herbe Verluste, besonders auch an Offizieren.

Mehrfache Versuche, mit dem Bajonete in die feindliche Stellung einzudringen, scheiterten an dem mörderischen Feuer des Feindes, ja es gelang letzterem sogar durch einen energischen Vorstoß — begünstigt durch das Terrain — einen Theil der Abtheilungen zurückzudrängen. In diesem Momente war es das Verdienst mehrerer hier anwesender Offiziere, einige Abtheilungen zu sammeln, und dieselben wieder vorwärts zu führen. (Unter diesen Offizieren befanden sich auch die eben Befehle überbracht habenden Major Safferling und Oberlieutenant Freiherr v. Schleich des Divisionsstabes.)

Generallieutenant Stephan begab sich, gefolgt von seinem 2. Adjutanten,

Oberlieutenant Freiherrn Otto von Roman, und dem Artillerie-Adjutanten, Oberlieutenant Freiherrn von Stengel und seinem Stabssignalisten Höß auf den am Meisten bedroheten linken Flügel seiner 1. Brigade, um hier den Sturm-Angriff des Lieferer Berges selbst zu führen. Die Preußischen Compagnien des 37. Regiments und der Preußischen Jäger — in geschlossenen Colonnen — hatten sich ihm angeschlossen.

Gegen 3 Uhr gab er erneuert an beide Brigaden den Befehl zum allgemeinen Angriffe auf die feindliche Stellung.

Concentrisch rückten die Infanterie-Abtheilungen der Division — im Allgemeinen die 2. Brigade am rechten Flügel die feindliche Stellung flankirend, die 1. Brigade am linken Flügel — gegen Fröschweiler in heftigem Kampfe und mit erheblichen Verlusten, die Höhen stürmend, hinauf.

Die dem Feinde deutlich gewordene Gefahr, daß durch die von der 2. Brigade unter Generalmajor von Orff ausgeführte Umfassung seines linken Flügels auch seine Rückzugslinie bedroht werde, und das unaufhaltbare Vordringen des Sturm-Angriffes auf dem linken Flügel und im Centrum der 1. Brigade mögen wohl hauptsächlich ihn bewogen haben, seine Stellung nun zu verlassen und seinen Widerstand aufzugeben.

Als um ½5 Uhr von allen Seiten mit nicht enden wollendem Hurrah gegen die Höhen angestürmt wurde, erlahmte der letzte Widerstand und in wilder Flucht und Auflösung — Massen von Todten und Verwundeten zurücklassend — eilte der Feind gegen und durch Fröschweiler zurück.

Vor der brennenden Kirche in Fröschweiler traf Generallieutenant Stephan den verwundeten Französischen Divisions-General Raoult mit seinem Adjutanten, Major Duhousset, Chef de bataillon, den er dem Major Grafen Yoner übergab.

General von und zu der Tann und General von Kirchbach waren auf dem Platze angekommen.

Als Generallieutenant Stephan Befehl gab, sein Chevaulegers-Regiment zur Verfolgung vorzuholen, erhielt er die Meldung, daß General von der Tann das Regiment bereits zu diesem Zwecke befohlen hatte.

General von der Tann ertheilte hier sogleich dem Generallieutenant Stephan den Befehl, die Verfolgung anzuordnen. Auf die Meldung des Generallieutenants Stephan, daß seine Infanterie durch den Marsch seit 6 Uhr früh nach einem Bivouak in Regen-Nacht, ohne Menagiren, ohne Wasser, durch den Kampf und Sturm des bewaldeten Lieferer Berges sehr ermüdet sei, ließ General von der Tann den General von Hartmann ersuchen, die Verfolgung des Feindes zu übernehmen.

Ohne weiteren Kampf rückten die Abtheilungen der Division in Fröschweiler ein und sammelten sich auf dem Plateau bei Fröschweiler (nach 5 Uhr Abends).

Die Batterien der Division wurden nun auch hierher nachgezogen und mit den übrigen Abtheilungen der Division vereint.

Das 3. Chevaulegers-Regiment, welches nach Beendigung seiner Aufgabe bei der Vorhut in der Nähe der Altermühle in Bereitschaft gehalten, da während der Schlacht in Folge der Terrainbeschaffenheit eine Verwendung desselben nicht angezeigt war, wurde nun, hier über den Sauer-Bach gehend und bei der Altermühle den Sulz-Bach überschreitend, vorgeführt und zur Verfolgung des Feindes auf der Straße Fröschweiler—Reichshofen—Niederbronn entsendet.

Die 3. Escadron nahm hiebei dem Feinde 2 Geschütze im Feuer ab, und wurde überhaupt bei dieser Verfolgung noch reichliche Beute an Fahrzeugen, Material und Gefangenen gemacht.

Auch im Kampfe der Infanterie wurden von dieser schon eine Anzahl Gefangener gemacht (circa 600, worunter einige Offiziere).

Die Verluste der Division weist anliegende Verlustliste aus.

Weit beträchtlicher müssen, nach der Masse von Todten und Verwundeten, die das Schlachtfeld bedeckten (meistentheils dem 2. Turcos- und 2. Zuaven-Regimente, dann dem 36. und 48. Linien-Regimente und 3. Jäger-Bataillone angehörend), zu urtheilen, die Verluste auf Seite des Feindes gewesen sein, und geben Zeugniß von der hartnäckigen Vertheidigung und der auf beiden Seiten entfalteten Bravour.

Die Division bezog, taktisch geordnet, zu beiden Seiten der Straße Fröschweiler—Niederbronn, angelehnt an ersteren — theilweise noch brennenden und mit Verwundeten angefüllten — Ort Bivouak.

Nur das 3. Chevaulegers-Regiment bivouakirte in Folge seiner Verfolgung des Feindes bei Reichshofen, während die 1. Sanitäts-Compagnie sich in Görsdorf etablirt hatte, wo sie in Ermangelung der noch auf dem Marsche aus der Heimath außer befindlichen Aufnahmsfeldspitäler für Unterbringung, Behandlung und Verpflegung der vielen Verwundeten sehr ersprießliche Dienste leistete. Die Aerzte des Aufnahmsfeldspitals Nr. IX. waren, demselben vorausgeeilt, gerade an diesem Tage eingetroffen und betheiligten sich in rühmenswerther Weise an der Behandlung der Verwundeten in Görsdorf, ebenso Oberstabsarzt Dr. Kranich und Bataillonsarzt Dr. Vogl, beide vom Divisionsstabe. —

So war dieser Tag ruhmreich für die 1. Infanterie-Division entschieden und der Unterzeichnete kann nicht umhin, der Bravour der ihm unterstellten Truppen und deren Führung seine vollste Anerkennung zu zollen.

Insbesondere rühmenswürdig haben sich erwiesen die beiden Brigadiers: Generalmajor Carl Dietl und Carl von Orff. Die 11 todten und 27 verwundeten Offiziere bezeugen die Bravour der Offiziere, sowie die 805 an Todten, Verwundeten und Vermißten ohne einen Mann Gefangen, die Tapferkeit des jungen Bayerischen Soldaten in recht glänzendes Licht stellen.

Reiche Beute an Cuirassen, Säbeln, über 2000 Chassepots, Yatagans, Proviant- und Medicamenten-Wagen, 2 Mitrailleusen-Munitions-Wagen, 3

Kanonen, die Zeltlager mehrerer Regimenter und etliche 70 sonstige Fahrzeuge verschiedener Art ließ der fliehende Feind in unseren Händen.

Für ihr Verhalten in der Schlacht bei Wörth wurden belohnt:

a. mit dem Königl. Bayerischen Ritterkreuz des Max-Joseph-Ordens:
 1) der Commandant der 1. Infanterie-Division, Generallieutenant von Stephan;
 2) der Commandant der 2. Infanterie-Brigade, Generalmajor von Orff;
 3) der 2. Generalstabsoffizier der 1. Infanterie-Division, Major von Safferling;
 4) der Rittmeister im 3. Chevaulegers-Regiment von Nagel.

Die bei dem Ordenscapitel liegenden Personalacten geben die Leistungen dieser 4 Max-Josephs-Ritter im Detail zu ersehen.

b. Mit dem eisernen Kreuze II. Klasse:
 1) der Commandant des 1. Bayerischen Armee-Corps, General der Infanterie Ludwig Freiherr von und zu der Tann-Rathsamhausen, Excellenz;
 2) der Commandant der 1. Bayerischen Infanterie-Division, Generallieutenant von Stephan;
 3) der Commandant der 2. Infanterie-Brigade, Generalmajor von Orff;
 4) Major von Safferling;
 5) der Stabssignalist der 1. Infanterie-Division, Trompeter Höß, und noch 6 Unteroffiziere, Spielleute und Soldaten der 1. Infanterie-Division.

Gezeichnet: Stephan, Generallieutenant.

XXI.

Theilnahme
des Brandenburgischen Heeres an den Kriegen gegen die Türken im 17. Jahrhundert.

Von Major v. Tschischwitz.

Wenn auch schon im 16. Jahrhundert Brandenburgische Truppen gegen die Türken kämpften, so sind die Nachrichten hierüber doch so spärlich und unsicher, daß es nicht möglich ist, etwas Genaueres aus dem Kämpfen dieser Zeit zu berichten; selbst über einige Feldzüge des 17. Jahrhunderts — so z. B. des

Jahres 1663, 1664, 1683, 1684 und 1695 — sind fast gar keine Details vorhanden, wenigstens nicht in den Quellen, die dem Verfasser zu Gebote standen.*) Immerhin aber ist das Gefundene der Art, daß es sicher das Interesse der militairischen Leser erwecken und vielleicht den Einen oder den Anderen, dem Zeit und Mittel nicht fehlen, die Quellen der verschiedenen Archive in Berlin zu benutzen, veranlassen wird, mit geübterer Feder eine wenig bekannte und doch so ruhmreiche Zeit aufzudecken.

Die Feldzüge in den Jahren 1663, 1664, 1683, 1684, 1686, 1691 und 1693 bis 1697 sind es, in denen Brandenburgische Truppen sich betheiligten, und sollen daher diese Feldzüge in Bezug auf diese Theilnahme hier so detaillirt, als es die angeführten, zum Theil auf archivarische Forschungen basirten Quellen gestatten — beschrieben werden.

Der Feldzug 1663 und 1664.

Das Unglück, welches der Kaiser Leopold in dem Kriege gegen die Türken hatte, nöthigte ihn, Beistand bei den Deutschen Reichsständen zu suchen. Der Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg erbot sich, 100,000 Thaler Kriegskosten beizusteuern und ein Hülfscorps zu stellen, lehnte aber den ihm angebotenen Oberbefehl über die Reichsarmee ab. Im Jahre 1663 sandte der Kurfürst, seinem Versprechen gemäß, 1000 Mann Infanterie, 600 Dragoner und 400 Reiter unter dem General-Feldwachtmeister Herzog August von Holstein nach Ungarn und stellte außerdem den Feldmarschall Otto Christoph Freiherrn von Sparr dem Kaiser zur Disposition.

Bei Bohnitz in Ungarn vereinigten sich diese Truppen mit den Kaiserlichen unter General Souches und zeichneten sich überall durch ihre Tapfer-

---

*) Diese Quellen sind:

1. Kurze Geschichte der Feldzüge des Preußischen Heeres vom Kurfürsten Friedrich Wilhelm dem Großen bis zum König Friedrich dem Ersten,
2. Lebensbeschreibung des General v. Barfus von v. Barfus,
3. Lebensbeschreibung des General v. Sparr, von König,
4. Lebensbeschreibung des General Graf v. Dohna,
5. Geschichte des 1. Infanterie-Regiments von v. d. Oelsnitz,
6. Geschichte des 1. Cuirassier-Regiments von Dr. Förster,
7. Prinz Eugen von Savoyen von Arneth,
8. Denkwürdigkeiten der Preußischen Armee,
9. Prinz Eugen von Savoyen von Kausler,
10. Feldzüge des Prinzen Ludwig von Baden vom Prinzen de Ligne,
11. Biographie des General-Feldmarschalls v. Schöning von v. Schöning,
12. Des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden Feldzüge wider die Türken von Freiherr Philipp Röder v. Diersburg,
13. Friedrich Wilhelm der große Kurfürst und seine Zeit von Dr. Fr. Förster,
14. Das Anhaltische Reichscontingent in den Türkenkriegen von 1664—1669 von F. Siebigk.

keit aus, besonders bei der Belagerung von Neutra, in welches sie zuerst eindrangen. Bei Czernowitz war es die kühne Entschlossenheit der Brandenburger, welche das Gelingen des Angriffs von 16,000 Türken auf die 5000 Mann starke Arrièregarde verhinderte. Hierauf stürmten sie im Verein mit Sächsischen Truppen Levenz, welches darauf von den Türken belagert, von Souches aber bald entsetzt wurde. Dieser rückte nämlich mit 9000 Kaiserlichen über die Gran und nahm hier vor dem Türkischen Lager Stellung. Um die Türken aus ihrem Lager herauszulocken, wurden der Oberst Caprara mit 1000 Reitern und die Brandenburgischen Dragoner unter von der Marwitz gegen das Lager vorgeschickt; die Türken ließen sich verleiten, kamen aus den Befestigungen heraus, wurden nun — namentlich von dem Herzog von Holstein — vollständig geschlagen und verloren ihre sämmtlichen Geschütze und ihr Gepäck.

Auch bei Baronow, vor welches Souches hierauf rückte, zeichneten sich die Brandenburger vortheilhaft aus; doch kam es hier nicht zum Sturm, da die Türken die Stadt in der Nacht verließen. Am 1. August 1664 nahmen die Brandenburgischen Truppen thätigen Antheil an der Schlacht bei St. Gotthardt, in welcher der Feldmarschall von Sparr sich so hervorthat, daß der Kaiser ihm zu Ehren eine Medaille schlagen ließ.

Nach dem bald hierauf zwischen dem Kaiser und den Türken geschlossenen Waffenstillstand kehrten die Brandenburgischen Truppen in ihre Heimath zurück.

Der Feldzug 1683 und 1684.

Auf Bitten Johann Sobieski's, König's von Polen, stellte der Kurfürst Friedrich Wilhelm 1683 wiederum dem Kaiser Leopold von Oesterreich Hülfstruppen gegen die siegreich gegen Wien vordringenden Türken. Unter dem Commando des Generals Graf zu Waldburg-Truchseß sammelten sich die Brandenburgischen Truppen am 24. August dieses Jahres in der Stärke von 1000 Mann Infanterie (darunter über die Hälfte der Mannschaften des Regiments Dönhoff, Stamm des jetzigen Grenadier-Regiments Kronprinz [1. Ostpreußischen] Nr. 1) und 200 Dragoner bei Neidenburg und marschirten in Eilmärschen gegen Wien, welches sie jedoch nicht zeitig genug erreichten, um an dem Entsatz desselben Theil zu nehmen.

Ob Brandenburgische Truppen — wie es in einigen Werken heißt — an der Belagerung und Einnahme von Gran betheiligt gewesen sind, ist bis jetzt nicht festgestellt, dagegen nahmen sie Theil an der Belagerung von Szesseny im November 1683 und halfen dasselbe erstürmen, wobei sie sich — wie im ganzen Feldzuge — die besondere Anerkennung des Königs von Polen erwarben und eine Kanone eroberten, die das Brandenburgische Wappen trug.

Hierauf berief der Kurfürst Friedrich Wilhelm seine Truppen wieder

nach Brandenburg zurück, wo sie Ende Februar 1684 in sehr verminderter Zahl und in schlechtem Zustande ankamen.

Auch im Jahre 1684 bewilligte der Kurfürst dem Könige von Polen 2000 Mann Hülfstruppen gegen die Türken. Unter Führung des Generals Graf zu Waldburg-Truchseß rückten sie bis vor Kaminiec-Podolsky, standen hier auf dem rechten Flügel der Polnischen Armee und schlugen einen Angriff der Türken gegen diesen Flügel kräftig zurück. Dies war in diesem Feldzuge die einzige bemerkenswerthe That der Brandenburgischen Hülfstruppen, welche durch Hunger und Krankheit eine Menge Leute verloren.

Der Feldzug 1686.

Das im Jahre 1685 mit dem Kaiser Leopold I. geschlossene Bündniß verpflichtete den Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, den Oesterreichern gegen die Türken 8000 Mann Hülfstruppen zu stellen. Diese bestanden in 10 Bataillonen Infanterie, 2 Compagnien Grenadiere, 2 Regimentern Cürassiere, 1 Regiment Dragoner, 12 Feldstücken, 2 Haubitzen und 2 Mörsern. Die 10 Bataillone wurden aus Mannschaften der verschiedenen Regimenter gebildet, und zwar formirte die Leibgarde 2 Bataillone zu 1000 Mann, die Regimenter Kurfürstin Leibregiment, Kurprinz, Prinz Philipp, Dersflinger, Fürst von Anhalt, Barfus, Dönhoff (jetzt Grenadier-Regiment Kronprinz [1. Ostpreußisches] Nr. 1) und Herzog von Kurland je ein Bataillon zu 578 Mann.

Die beiden Cürassier-Regimenter von Strauß und Prinz Heinrich von Sachsen waren je 600 Pferde, das Leib-Dragoner-Regiment (jetzt Leib-Cürassier-Regiment Nr. 1) 640 Pferde stark.

Die Offiziere und Mannschaften waren sehr sorgsam ausgewählt und auf's Sorgfältigste ausgerüstet; für je 2 Mann wurde ein Zelt und ein Strohsack mitgenommen.

An der Spitze dieses Corps stand der 44 Jahr alte Generallieutenant von Schöning. 1641 in Tamsel in der Mark geboren, trat er erst 1665 in Brandenburgische Militairdienste, erhielt sofort eine Compagnie im Reiter-Regiment des Fürsten Johann Georg von Anhalt-Dessau, wurde 1668 Oberstlieutenant, 1672 Oberst, 1677 — 36 Jahre alt — General und 1684 Generallieutenant, Gouverneur von Berlin und Oberst der Leibgarde. Er war der erste Brandenburgische General, der nicht aus fremden Kriegsdiensten übergetreten, sondern im Brandenburgischen Heere von Stufe zu Stufe gestiegen war; er hatte sich während der verhältnißmäßig kurzen Dienstzeit das Vertrauen des Kurfürsten in so hohem Grade erworben, daß dieser ihm — dem jüngsten Generallieutenant des Heeres — das Commando über die Hülfstruppen anvertraute.

Ausgezeichnete Offiziere — unter diesen die Generale von Barfus, von der Marwitz, die Obersten von Brand, Graf von Dohna, von Belling, von Schlabrendorff, von Arnim, von Natzmer — waren für diesen Feldzug

ausgewählt worden. Unter den jüngeren Offizieren waren die Geschlechter von Sydow, von Köckeritz, von Oelsnitz, von Canitz, von Borstell, von Wobeser, von Bornstedt, von Bredow, von Pannewitz, von Zastrow, von Bismarck, von Werder rc. vertreten.

Im April 1686 versammelten sich die zu dem Hülfscorps bestimmten Truppen bei Crossen und wurden hier von dem Kurfürsten am 17. April gemustert, worauf sie in drei Colonnen — die eine auf dem rechten Oderufer — über Freystadt, Parchwitz, Klein-Strelitz, Ratibor, Loßlau, Teschen ihren Marsch durch Schlesien antraten. Am 27. Mai passirte das Corps ohne jegliche Unfälle den Jablunka-Paß, dirigirte sich über Sillein, Illava, Trentzin, Neutra, Neuhäusel, Gran und traf am 3. Juli bei Pesth ein, woselbst es den Tag darauf von dem Herzog von Lothringen, Commandeur des ganzen Belagerungsheeres, besichtigt wurde.

Es erhielt seinen Platz am 4. Juli in dem Belagerungsheer auf dem Abfall des großen Schneeberges; an seinen linken Flügel bis zur Donau schlossen sich diejenigen Kaiserlichen Truppen an, welche zum Angriff auf die Unterstadt und zur Erhaltung der Verbindung mit dem linken Ufer bestimmt waren.

Noch an demselben Tage rückten die Vorposten unter dem General von der Marwitz mit klingendem Spiel über die Donau und bis auf 200 Schritt vor die Stadtmauer, und gelangten mit der Sappe am 5. Juli bis auf 50 Schritt von der Mauer. Hierbei fand der als Volontair dienende Sohn des Feldmarschall Derfflinger seinen Tod.

Das Gros des Corps folgte an demselben Tage über die Donau und lagerte am nördlichen Fuß des Schwabenberges. Am folgenden Tage wurde die Communicationslinie zwischen den Brandenburgischen und Kaiserlichen Approchen vollendet und am 9. Juli ein Ausfall der Türken auf die Arbeiter tapfer zurückgeschlagen.

Nachdem am 11. Juli die Brandenburgischen Batterien gebaut waren und die Geschütze ihr Feuer eröffnet hatten, versuchten die Kaiserlichen vergeblich, in der gemachten Bresche sich festzusetzen, während die Brandenburger zu gleicher Zeit einen Ausfall der Türken abwiesen. In den darauf folgenden Tagen wurde noch eine Batterie angelegt und von den Kaiserlichen einige Minen gesprengt, welche jedoch rückwärts schlugen und mehrere Brandenburger tödteten. Am 22. Juli entzündete eine Bombe ein großes Pulvermagazin in der Stadt, wodurch eine große Bresche in der Mauer entstand, die aber — da ein Herankommen an dieselbe, ihrer Lage wegen, nicht möglich war — nicht benutzt werden konnte.

Inzwischen waren Nachrichten von dem Anrücken eines 70,000 Mann starken Türkischen Entsatzheeres unter dem Großvesir Soliman Pascha auf Essek eingegangen; der Herzog beschloß daher, noch vor Ankunft desselben einen Sturm zu unternehmen und setzte denselben — nachdem mehrere Breschen gemacht waren — auf den 27. Juli gegen Abend fest.

Am 25. Juli fielen die Belagerten an drei verschiedenen Stellen aus, wurden aber mit starken Verlusten zurückgetrieben, wobei sich die Brandenburgischen Truppen wieder besonders auszeichneten, freilich aber auch nicht unbedeutenden Verlust erlitten.

Obgleich die Bresche auf der Seite der Brandenburger noch nicht besonders practicabel war, zögerte der General von Schöning dennoch nicht, mit seinen Truppen dem Herzog die Theilnahme am Sturm zuzusagen. Nachmittags 5 Uhr, am 27. Juli, wurde der Sturm von 4000 Kaiserlichen und Bayern ꝛc. und 1000 Brandenburgern unternommen, welch Letztere getrennt von den Uebrigen zu stürmen gebeten hatten; zugleich machten die Ungarn längs der Donau einen Scheinangriff. Während die Kaiserlichen erst nach dreimal abgeschlagenem Angriff die Bresche erstürmten, nahmen die Brandenburger die ihnen zugewiesene Bresche im ersten schnellen Anlauf, hielten sie, vernagelten 8 Geschütze und zwangen durch das Vorrücken frischer Truppen die Türken zum Verlassen der äußeren Mauer.

Die erstürmte Position wurde durch einen Aufwurf gegen die innere Mauer verstärkt und die Besatzung derselben von hier aus stark beschossen.

Der Sturm kostete die Brandenburger 486 Todte und Verwundete, darunter 40 Offiziere. Der Herzog von Lothringen erkannte ihre Tapferkeit öffentlich an, umarmte den General von Schöning in Gegenwart aller Generale und sprach wiederholt aus, wie glücklich er sei, so vorzügliche Truppen unter seinen Befehlen zu haben.

In den Tagen bis zum 3. August wurden die Vorbereitungen zum Sturm der inneren Mauer betrieben, Bresche in diese gelegt und ein Grabenniedergang mit der Sappe ausgeführt. An diesem Tage unternahmen, trotz Abrathens des Generals von Schöning, auf Befehl des Herzogs 750 Kaiserliche und 250 Brandenburger einen Sturm, der aber mißglückte und den Letzteren einen Verlust von 11 Offizieren und 163 Mann brachte. Während dieses Sturmes gelang es dem General von Barfus, ein Rondel zu nehmen, von dem bisher den Belagerern viel Schaden zugefügt worden war.

Das Entsatzheer war inzwischen immer näher herangerückt; der Herzog von Lothringen ließ nun die nothwendigen Mannschaften Behufs Fortführung der Belagerungsarbeiten vor Ofen zurück, ging dem Entsatzheer entgegen und nahm unterhalb Ofen zwischen der Donau und dem Adlerberge eine Position, die er verschanzte; die Brandenburger standen hier im Centrum.

Die Türkischen Vortruppen erschienen am 7. August vor dem Lager; in den nächstfolgenden Tagen fanden wiederholt kleine Reitergefechte ohne besonderen Erfolg statt. Am 11. August, sowie am 12., stellte der Herzog sein Heer dem Entsatzheer gegenüber in Schlachtordnung auf; es kam aber nicht zur Schlacht, weil das Letztere nicht angriff, es auch in zu starker Position stand, um auf einen erfolgreichen Angriff Seitens der Kaiserlichen rechnen zu können.

Am 13. August früh 6 Uhr rückte das Entsatzheer aus dem Lager den Berg herab und stellte sich in Schlachtordnung auf; die Kaiserlichen und Brandenburger, welche die ganze Nacht hindurch unter dem Gewehr gestanden hatten, warteten den Angriff der Türken ab, zerstreuten die einzeln vorrückenden Detachements, welche nach Ofen durchzudringen versuchten, und avancirten dann auf der ganzen Linie gegen die Türkische Schlachtlinie.

Nachdem wiederholte Reiterangriffe von den Kaiserlichen abgeschlagen worden waren und General von Schöning eine in dem ersten Treffen entstandene Lücke, in welche ein starkes Cavallerie-Corps einzubrechen drohte, durch Truppen des zweiten Treffens geschlossen hatte, wich das Entsatzheer und zog sich in das Lager zurück; auch die Kaiserlichen rückten Abends ins Lager ein, blieben aber die Nacht wieder unter dem Gewehr, was bis zur Einnahme Ofen's jetzt stets geschah.

Von den an diesem Tage genommenen 8 Feldstücken erhielten die Brandenburger die Hälfte.

Am 15. August wurde ein Ausfall der Belagerten zurückgewiesen, am 17. eine Mine des Vertheidigers entdeckt und derselbe aus dieser vertrieben. In der Nacht vom 18. zum 19. August mißglückte ein Versuch, sich in Besitz der inneren Mauer zu setzen. Täglich versuchten Abtheilungen des Entsatzheeres, sich in die Festung zu werfen; es gelang aber nur kleinen Abtheilungen nach bedeutendem Verlust.

Als am 29. August das Entsatzheer das Kaiserliche Lager angriff, wurde es zwar zurückgeworfen, eine Abtheilung war jedoch durchgebrochen und versuchte nun, die Festung zu erreichen. Durch die Circumvallationslinien der Belagerer aufgehalten, wandte diese Abtheilung sich gegen das Brandenburgische Lager und wurde hier von 4 Brandenburgischen Escadrons, die unter Führung des Generals von Schöning sich ihr entgegenwarfen, niedergemacht; hierbei wurde der Herzog von Lothringen, der nur noch 6 Reiter bei sich hatte, vor Gefangenschaft behütet.

Ein zur selben Zeit von den Belagerten unternommener Ausfall blieb ebenfalls erfolglos.

Die Belagerungsarbeiten waren unterdessen so weit vorgerückt und die Breschen so weit geöffnet, daß der Herzog, dessen Heer durch Caraffa aus Ober-Ungarn und durch Scharffenberg aus Siebenbürgen beträchtliche Verstärkungen erhalten hatte, den Sturm auf den 2. September festsetzte; die Disposition zu demselben überließ er dem General von Schöning.

Am 2. September Nachmittags 4 Uhr erfolgte der Sturm in drei Colonnen; die rechte befehligte der Herzog von Croy, die mittlere der General von Schöning und die linke der General von Barfus.

Nach einem heftigen Widerstande wurde die Stadt genommen; General von Schöning war mit 40 Brandenburgern zuerst in derselben. Die ganze Nacht hindurch wurde geplündert, die Vertheidiger fast sämmtlich niedergemacht. Abdurrahman Pascha, der tapfere Vertheidiger Ofen's, fand auf der

Bresche am Wiener Thor einen rühmlichen Tod. Die Türken, die sich in das Schloß gerettet, ergaben sich am 3. September dem Kurfürsten von Bayern.

Die Brandenburger, welche zu dem Sturm 500 Mann gestellt hatten, erhielten vom Herzog eine 36pfündige Türkische und eine 20pfündige, mit dem Brandenburgischen Wappen versehene, Kanone zum Geschenk; letztere war wahrscheinlich zur Zeit Joachim's II. in Türkische Hände gefallen.

Der Großwesir Soliman Pascha hatte sich während des Sturmes ruhig verhalten und trat am 3. September den Rückzug gegen die Sarwitz an.

Am 6. September brach die Kaiserliche Armee nach Zurücklassung zweier Brandenburgischen Bataillone von Ofen auf, rückte in 3 Colonnen längs der Donau vor — die Brandenburger an der Tete der Avantgarde — erreichte am 10. Tolna, überschritt hier am 15. die Donau und langte am 18. bei Baja an, wo der Befehl zur Entlassung der Hülfstruppen einging.

Am 20. September trat das Brandenburgische Corps den Rückmarsch über Pesth an und erreichte es am 26.; über Comorn, Leopoldstadt wurde demnächst der Rückmarsch nach Neustädtel fortgesetzt; hier trennten sich die Cürassiere, Dragoner und eine 3pfdge Batterie von 3 Geschützen von den übrigen Truppen und marschirten über Sillein und den Jablunka-Paß nach Troppau, wo sie mit denselben, die durch Mähren über Prerau ihren Weg genommen hatten, am 28. October wieder zusammentrafen. Von hier wurde der Rückmarsch in drei Colonnen durch Schlesien bewerkstelligt. Am 7. December erreichte das Corps Grünberg, woselbst es sich auflöste.

Groß war der Ruhm, den das Brandenburgische Heer sich vor Ofen erworben hatte, aber groß auch sein Verlust; 30 Offiziere und 3138 Mann waren gefallen.

Unter den Trophäen befanden sich außer den beiden bereits erwähnten Geschützen noch 4 kleine Kanonen, ein Paar Tartarische Pauken und ein Roßschweif.

Der Feldzug 1691.

Obgleich der Kaiser Leopold I. die Verpflichtungen noch nicht erfüllt hatte, welche ihm die früheren Hülfsleistungen des Kurfürsten von Brandenburg in den Türkenkriegen auferlegten, so schloß der Kurfürst Friedrich III. im Jahre 1690 doch wieder mit ihm einen Vertrag, nach welchem er demselben gegen die Türken 6000 Mann Hülfstruppen stellen mußte.

Dieses Hülfscorps, welches aus 1 Bataillon Garde, 1 Bataillon Grenadiere, 1 Bataillon Dönhoff (jetzt Grenadier-Regiment Kronprinz Nr. 1), 1 Bataillon Barfus, 1 Bataillon Huet, 1 Bataillon Heyden und 1 Bataillon Dohna — 4809 Mann Infanterie — den Cürassier-Regimentern Baireuth und Schöning, den Dragonern von Brand — 1444 Pferde — sechs 3pfdgen Kanonen und 2 10pfdgen Haubitzen bestand,

sammelte sich Mitte April 1691 bei Crossen unter dem Generallieutenant von Barfus.

Nachdem es der Kurfürst Friedrich daselbst am 23. April besichtigt und es in eben so gutem Zustande gefunden hatte, als die 1686 gegen die Türken gestellten Hülfstruppen gewesen waren, brach es am 4. Mai auf und marschirte über Lüben, Parchwitz, Neumarkt, Breslau, Ohlau, Steinau, Hotzenplotz, Jägerndorf, Troppau, Weißkirchen, Prerau, Napagedl, Hradisch, Ostrau, Skalitz nach Gööding, wo es am 9. Juni vor dem Kaiser Leopold I. Revue hatte und dessen größte Zufriedenheit erntete.

Am 10. Juni setzte General von Barfus seinen Marsch über Scenicz, Thrnau, Neuhäusel, Waitzen, Pesth, wo die Donau passirt wurde, und Födvar bis Szekese fort. Hier verblieb er bis zum 14. Juli, ließ die vielen am hitzigen Fieber und der Ruhr Erkrankten (239 Mann) nach Ofen zurückbringen und setzte durch strenge Bestrafungen den vielen Desertionen ein Ziel.

Zwei Meilen vorwärts stand die Kaiserliche Hauptarmee unter dem General-Feldzeugmeister Graf de Souches, während die Türkische Armee sich bis Illok und Peterwardein zurückgezogen und Essek und Titul stark besetzt hatte.

Am 14. Juli übernahm der Markgraf Ludwig von Baden den Oberbefehl über die gesammte Armee in Mohacz, marschirte mit derselben über Baranyavar — dem hinter die Sau sich abziehenden Feinde folgend — in die Gegend von Vulkovar und zog hier die Brandenburgischen Truppen an sich heran. Nach der hier entworfenen Ordre de bataille führte der General von Barfus den äußersten linken Flügel und befehligte außer seinem Corps noch 19 Kaiserliche Bataillone der etwa 57,000 Mann starken Armee, die in den nächsten Tagen bis auf 60,000 Mann verstärkt wurde. Der Markgraf rückte nun über Illok auf Peterwardein vor und erreichte es am 29. Juli. Hier blieb er bis zum 3. August, stellte die in früheren Feldzügen demolirten Werke wieder her und bauete eine Brücke über die Donau. Am 4. August und in den nächsten Tagen wurde der Marsch gegen die bei Semlin im verschanzten Lager stehenden Türken — der großen Hitze wegen nur äußerst langsam — fortgesetzt, und traf das Heer am 10. August vor dem feindlichen Lager ein.

Dieses war auf dominirenden Höhen angelegt, in der rechten Flanke durch die Donau, in der linken durch die Sau gedeckt, in der Front stark verschanzt und von 200 Geschützen und 100,000 Mann unter dem Großwesir Köprili vertheidigt.

Den Feind in diesem Lager anzugreifen, und zwar nur mit kaum 50,000 Mann, konnte der Markgraf nicht wagen; er zog sich daher vom 14. ab in die Gegend von Slankament zurück, nahm hier am 17. auf den südlichen Abhängen des Werdnik-Gebirges Stellung — der linke Flügel

lehnte sich an die Donau, der rechte an eine Schlucht — und erwartete den Angriff des Großwesirs.

In der Nacht vom 17. zum 18. August marschirte dieser, während ein Theil seiner Cavallerie diese Bewegung den Kaiserlichen verbarg, um deren rechten Flügel in ihren Rücken und verschanzte sich etwa ¾ Meilen nördlich von Slankament auf dem höheren Theile des obenerwähnten Gebirges, wodurch die Verbindung der Kaiserlichen mit ihren Magazinen in Peterwardein aufgehoben war. In Folge dieser Bewegung der Türken fielen ihnen ein großer Lebensmittel-Transport und 1400 Neugeworbene in die Hände.

Das Türkische Lager war in der linken Flanke durch die Donau, in der Front durch eine tiefe Schlucht gedeckt und hatte in der Front und der rechten Flanke eine von 100 zu 100 Schritt durch Redan's flankirte Brustwehr mit Graben, deren Profile in der Front sehr stark, in der rechten Flanke wegen Kürze der Zeit nur schwach waren.

In dem Lager stand die etwa 45—50,000 Mann starke Infanterie, darunter 16,000 Janitscharen; 160 Geschütze vertheidigten die Verschanzungen. Die etwa 45—50,000 Mann starke Cavallerie war unter dem Grafen Tököli und dem Seraskier außerhalb des Lagers auf dem rechten Flügel aufgestellt.

Der Markgraf Ludwig veränderte im Laufe des 18. die Front seines Heeres, so daß sein rechter Flügel den Platz des bisherigen linken und der linke den des bisherigen rechten Flügels einnahm, beschloß für den 19. August den Angriff des feindlichen Lagers und gab folgende Ordre de bataille aus:

Den rechten Flügel — 20 Bataillone, die schwere Artillerie und 18 Escadrons — commandirte der Feldzeugmeister Graf Souches, das Centrum — 17 Bataillone, 31 Escadrons — der Generallieutenant von Barfus und den linken Flügel — 16 Bataillone, 85 Escadrons — der Feldmarschall Graf Dünewald. Auf dem linken Flügel des Centrums standen die Brandenburgischen Bataillone, und zwar die Bataillone Heyden, Dohna und Huet im ersten, die anderen im zweiten Treffen; die Brandenburgischen Cürassiere und Dragoner bildeten mit der übrigen Cavallerie des Centrums das dritte Treffen.

Nach der Disposition des Markgrafen sollte die Reiterei des linken Flügels die feindliche, auf dem rechten Flügel stehende, Cavallerie werfen, in die rechte Flanke und den Rücken des Lagers vordringen und dann erst die Infanterie die starken Verschanzungen stürmen.

Am 19. August, Nachmittags 3 Uhr, begann der Angriff der Kaiserlichen; die Artillerie des rechten Flügels rückte bis auf 200 Schritt an die Verschanzungen heran und bereitete den Sturm der Infanterie des rechten Flügels vor. Diese wartete den Angriff des, durch Terrainschwierigkeiten sehr aufgehaltenen, linken Flügels nicht ab, sondern stürzte sich auf die Verschanzungen und erstieg dieselben. Lange aber vermochten sich diese Truppen gegen die bedeutende Uebermacht nicht zu halten; nachdem der Graf Souches

schwer verwundet und viele Offiziere gefallen waren, wichen sie — verfolgt von den Janitscharen, die jedoch sehr bald durch die Cavallerie des rechten Flügels in die Verschanzungen zurückgeworfen wurden.

Noch zwei Male, geführt vom General Graf Guido Starhemberg, stürmte die Infanterie des rechtens Flügels gegen die Verschanzungen an, wurde aber beide Male mit bedeutendem Verlust abgewiesen. Türkische Cavallerie stürzte sich nun unter dem Seraskier auf den Rest dieser Infanterie. Um diese zu retten, warf sich Markgraf Ludwig mit 2 zu dem rechten Flügel gehörigen Kaiserlichen Cavallerie-Regimentern ihnen entgegen; allein er wurde geworfen und ein großer Theil der Infanterie zusammengehauen. Nur das Eingreifen des Centrums unter General von Barfus, der mit den Brandenburgern den Türken in die Flanke fiel, rettete den rechten Flügel vor gänzlicher Niederlage.

Während hier die Ordnung wieder hergestellt wurde, begab sich Markgraf Ludwig zum linken Flügel, attackirte mit der Cavallerie desselben die feindliche Cavallerie, gewann ihr die rechte Flanke ab und warf sie in die Verschanzungen zurück. Nun avancirte auch die Infanterie des linken Flügels und General von Barfus mit dem Centrum; die Verschanzungen wurden genommen, das Türkische Heer fast gänzlich vernichtet. Gegen 20,000 gefallene Türken, darunter der Großvesir Köprili, der Seraskier und viele Aga's und Pascha's, bedeckten das Schlachtfeld; 154 Kanonen, eine Menge Fahnen, 10,000 Zelte, 5000 Pferde, 2000 Kameele und Maulthiere rc. fielen in die Hände der Sieger, welche einen Verlust von circa 8000 Mann zu betrauern hatten. Hierunter befanden sich 1000 Brandenburger, von denen beinahe die Hälfte getödtet war.

Der Kurfürst Friedrich III. ernannte den General von Barfus bald nach der Schlacht für diese zum General der Infanterie mit einem Jahrgehalt von 6000 Thalern und ertheilte ihm und der ganzen Familie v. Barfus einen Lehnspardon, in welchem derselben alle Lehnfehler verziehen und die Belehnung mit sämmtlichen Familiengütern auf's Neue ertheilt wurde. Der Kaiser Leopold I. wollte den General von Barfus in den Reichsgrafenstand erheben, doch lehnte dieser diese Ehre ab, da er damals noch keine Kinder hatte.

Bis zum 2. September blieb der General mit seinen erschöpften Truppen im Lager von Peterwardein stehen und beschäftigte sich mit den Kranken und Verwundeten, die zum Theil nach Essek geschickt, zum Theil in Peterwardein untergebracht wurden. Am 2. September brach das Corps, zu dem noch 5 Kaiserliche Bataillone unter dem General Graf Guido Starhemberg gehörten — mit Proviant auf 10 Tage versehen — auf, überschritt die Donau und marschirte über Temerin, Kis-Kanisa nach Szegedin, welches es am 15. September erreichte. Von hier dirigirte es sich auf Szolnock, passirte hier am 23. September die Theiß und langte über Labany und Bihar am 11. October vor Groß-Wardein an, um es zu belagern.

Dieser Marsch kostete das Corps eine Menge Menschen; die Hitze am

Tage, die Kälte in der Nacht, die Bivouaks in den sumpfigen Gegenden erschöpften die Truppen so, daß nur ganz kleine Märsche gemacht werden konnten. Der größte Theil der Offiziere war an der Ruhr erkrankt, auch der General von Barfus, bis zu dessen Wiederherstellung am 13. October der Generalmajor von Brand das Commando führte. Auf dem Marsche zwischen Szegedin und Szolnock mußten die Grenadiere unter die übrigen Truppen vertheilt werden, da ihre sämmtlichen Offiziere erkrankt waren.

Zur Verstärkung der also geschwächten Belagerungs-Armee würden Truppen von dem Veterani'schen Corps aus Ober-Ungarn herangezogen.

Nach einem 2tägigen Bombardement wurde am 16. October die Vorstadt Palanke mit Sturm genommen; am 24. October räumten die Belagerten die Stadt und zogen sich in die Citadelle zurück, welche bis zum 3. November, jedoch ohne Erfolg, bombardirt wurde. Der Markgraf Ludwig wandelte dann die Belagerung in eine Blocade um und legte die Brandenburgischen Truppen in Winterquartiere in den Gespannschaften Neutra und um Trentschin.

Im Frühjahre 1692 kehrten die Brandenburgischen Truppen über Jablunka, Teschen, Oderberg, Troppau, Namslau, Wohlau und Glogau in ihre Heimath zurück, da der Kaiser sich zu den vom Kurfürsten begehrten Werbegeldern nicht verstehen wollte.

Das Corps brachte 22 eroberte Geschütze mit, von denen 16 aus der Schlacht bei Slankament waren.

Die Feldzüge 1693 bis 1698.

Schon im nächsten Jahre 1693 marschirten wieder 6000 Brandenburger unter dem, aus den früheren Türkenkriegen bekannten, Generallieutenant von Brand nach Ungarn und kämpften hier bis zum Jahre 1698. Das Corps bestand aus 1 Bataillon Garde, 1 Bataillon Dönhoff (jetzt Grenadier-Regiment Kronprinz [1. Ostpreußisches] Nr. 1), 1 Bataillon Barfus, 1 Bataillon Jung-Holstein, 1 Bataillon Brand, 1 Bataillon Lottum, aus Mannschaften der Regimenter Baireuth und Schöning und dem Dragoner-Regiment Markgraf Albrecht, sowie aus 8 Geschützen und sammelte sich am 2. Mai bei Crossen, woselbst es vom Kurfürsten Friedrich gemustert wurde. Mitte Mai brach es von hier auf, marschirte über Troppau, Jablunka, Ofen, Mohacs, Essek, Vukovar, Slankament nach Semlin, überschritt hier die Sau und traf am 9. August im Lager vor Belgrad ein.

Die Kaiserliche Armee hatte sich Ende Juni 1693 bei Mohacs unter dem Herzoge von Croy zusammengezogen, war die Donau aufwärts marschirt und belagerte Belgrad.

In dieser im höchsten Grade mangelhaft betriebenen Belagerung zeichneten sich die Brandenburgischen Truppen wiederholt vortheilhaft aus und besonders bei dem am 7. September erfolgten, leider mißglückten, Sturm,

bei welchem sie die ihnen zugewiesenen Werke eroberten und die Nacht über besetzt hielten, freilich aber auch einen Verlust von 200 Todten und Verwundeten — unter den Letzteren die Obersten von Blankensee und von Horn, welche später an ihren Wunden starben — erlitten. Bald darauf rückte ein Türkisches Heer zum Entsatze heran; der Herzog von Croy hob in Folge dessen die Belagerung am 12. September auf, ging über die Sau und bei Peterwardein über die Donau zurück und bezog zwei Meilen oberhalb bei Futak ein festes Lager.

Hiermit endigte der Feldzug 1693; die Brandenburgischen Truppen kamen in die Gegend von Preßburg in Winterquartiere; hier litten sie großen Mangel.

Im Anfang des Jahres 1694 begab sich der General von Brand nach Berlin, um für sein Corps, welches im letzten Feldzuge große Verluste erlitten hatte, Verstärkungen heranzuziehen. Anfang September erreichte er mit diesen das unter dem Generalmajor von Schlabrendorff bereits aus den Winterquartieren ausgerückte Corps bei Ofen und stieß am 19. September mit diesem bei Peterwardein zur Kaiserlichen Armee. Diese, welche bedeutend schwächer als das im Anmarsch befindliche feindliche Heer war, verschanzte sich hier auf dem rechten Donauufer und erwartete unter dem Grafen Caprara den Angriff der zur Zeit im Lager bei Slankament stehenden Türken. Ein solcher erfolgte jedoch von den am 11. September, also noch vor Ankunft des Brandenburgischen Corps, vor dem Lager erschienenen Türken nicht; sie verschanzten sich vielmehr ebenfalls, gingen mit Laufgräben gegen die Kaiserlichen Verschanzungen vor und legten ihre Schiffe auf Kanonenschußweite der Kaiserlichen Flotte gegenüber in Schlachtordnung vor Anker.

Nachdem sie vom 12. September ab das Kaiserliche Lager 6 Tage hindurch vergeblich beworfen und beschossen, auch durch den Commandanten von Titul eine Menge Proviantschiffe, sowie drei Kriegsschiffe verloren hatten und die Laufgräben in Folge eines siebentägigen starken Regen mit Wasser gefüllt waren, zogen sie am 2. October ab und beendeten somit den Feldzug in diesem Jahre. Das Kaiserliche Heer verließ am 5. October das verschanzte Lager und bezog bei Futak ein anderes; nach dreiwöchentlichem Aufenthalt marschirten die Brandenburgischen Truppen in die Winterquartiere, die ihnen wiederum in den Gespannschaften Neutra und Trentschin und in der Gegend von Preßburg angewiesen wurden.

Im nächsten Jahre 1695 erhielt der Kurfürst Friedrich August von Sachsen das Commando über das bedeutend verstärkte Kaiserliche Heer, mit welchem sich außer 8000 Sachsen auch die Brandenburgischen Truppen am 1. August vereinigten. Die Armee — etwa 50,000 Mann stark — bezog am 13. August bei Peterwardein auf dem linken Donauufer ein Lager und beabsichtigte, hier den Angriff des Feindes abzuwarten.

Der Sultan Mustapha, welcher bisher bei Belgrad gestanden hatte, überschritt die Donau bei Panscova, ließ den Kurfürsten Friedrich August

bei Peterwardein beobachten und marschirte dann gegen den General Veterani, welcher mit 6500 Deutschen, darunter einige Brandenburgische Abtheilungen unter dem General Graf zu Waldburg-Truchseß, aus Siebenbürgen gegen ihn im Anmarsch war.

Bei Lugos traf der Sultan den tapferen General in einem Lager und griff ihn sofort an; mit beispielloser Tapferkeit schlugen die 6500 Mann wiederholt die Angriffe der 58,000 Türken ab und traten erst, nachdem der General Veterani und 3000 Mann gefallen waren, den Rückzug nach dem Eisernen Thor an; die Türken, welche 10,000 Mann verloren hatten, folgten ihnen nicht, sondern gingen über Karansebes nach Widdin zurück.

Leider hat der Verfasser Dieses in den ihm zu Gebote gestandenen Werken keine Details über die Theilnahme der Brandenburgischen Truppen an diesem heldenmüthigen Kampfe auffinden können; nur so viel ist zu ersehen, daß der General Truchseß mit einigen Brandenburgern das Eiserne Thor erreicht und wahrscheinlich in Siebenbürgen Winterquartiere bezogen hat.

Am 27. August rückte der Kurfürst Friedrich August, welcher erst spät den Marsch der Türken gegen den General Veterani erfahren hatte, aus dem Lager, marschirte über Becse, Zenta, Klein-Kanisa bis Nagy-Lak und erreichte dieses am 11. September. Auf die Nachricht von der Erstürmung Lippa's durch die Türken ging er nach Czanos zurück und bezog am 22. September bei Szegedin ein Lager, in welchem er die Eroberung Titul's durch die Türken erfuhr.

Nun theilte sich die Armee; der Kurfürst marschirte mit einem Theile nach Siebenbürgen, während der Feldzeugmeister Graf Starhemberg mit dem anderen Theile, zu dem die Brandenburgischen Truppen gehörten, nach Peterwardein zurückkehrte. Am 28. September wurde Peterwardein erreicht; die Brandenburger blieben hier bis Ende October und bezogen dann Winterquartiere bei Thrnau.

Im Jahre 1696 erlitt das Brandenburgische Hülfsheer in Ungarn dadurch eine Aenderung, daß das Regiment von Schöning zu Pferde, das Dragoner-Regiment Markgraf Albrecht, 1 Bataillon Garde und 1 Bataillon Barfus Mitte Mai den Rückmarsch nach Preußen antraten. Die unter dem Generalmajor von Schlabrendorff zurückgebliebenen 4 Bataillone wurden durch Mannschaften der zurückkehrenden Bataillone completirt.

General von Schlabrendorff, welcher über das Nichteinhalten der Verpflichtungen Seitens der Kaiserlichen Regierung wiederholt Klagen zu führen genöthigt war, weigerte sich lange Zeit hindurch, der Aufforderung des Kurfürsten Friedrich August, zur Armee zu stoßen, Folge zu leisten. Erst nachdem die Kaiserliche Regierung ihren Verpflichtungen nachgekommen war, brach er am 17. Juli von Freystadt, wo er sein Corps gesammelt hatte, auf und traf Anfang August über Urek, Pesth, Demsöd, Martong und Klein-Kanisa bei dem drei Meilen von Temesvar entfernten Kis-Becskerek ein. Bei

Temesvar stand der Kurfürst Friedrich August mit der Hauptarmee und beabsichtigte, dieses zu belagern.

Auf die Nachricht, daß der Sultan gegen Peterwardein, Essek und Titul Etwas unternehmen wolle, wurde der General von Schlabrendorff mit seinen Truppen in Geschwindmärschen zur Unterstützung des Feldzeugmeister Graf Starhemberg auf Titul dirigirt. Hier langte derselbe am 19. August an und schlug wiederholte Angriffe der Türken von Slankament her zurück.

Inzwischen war Temesvar entsetzt worden; der Kurfürst kehrte nach Kamlos zurück, zog hier den General von Schlabrendorff an sich und marschirte nach Nagi-Becskerek, demnächst auf die Nachricht, daß der Sultan sich auf Panscova dirigire, über Titul auf das rechte Donauufer bei Peterwardein, und bezog hier am 20. September das frühere Lager. Da die Türken nun von Bosnien her Essek bedrohten, wandte sich der Kurfürst eben dahin, womit der Feldzug schloß. Die Brandenburgischen Truppen wurden in dem Neutraer und Preßburger Comitat in Winterquartiere gelegt.

An Stelle des Kurfürsten von Sachsen wurde im Jahre 1697 der Prinz Eugen von Savoyen zum Oberbefehlshaber der Armee in Ungarn ernannt. Ihm war es vorbehalten, dem seit 1663 währenden Kriege mit den Türken ein Ende zu machen.

Wie die Jahre vorher, so erfüllte auch in diesem Jahre die Kaiserliche Regierung ihre Verpflichtungen höchst lässig, so daß der General von Schlabrendorff nur durch die bestimmte Erklärung, nicht eher sich an dem Feldzuge zu betheiligen, bis das Corps das Erforderliche erhalten haben würde, die endliche Zahlung der bedungenen Gelder erlangte.

Die Brandenburgischen Truppen waren im Juni in die Gegend von Altsohl verlegt worden, marschirten am 26. Juli bis Losonß und wurden am 9. August in der Stärke von 3041 Mann und 6 Geschützen bei Erlau gemustert. Die Kaiserliche Hauptarmee war am 12. Juli unterhalb Mohacs bei Batina und Verismarton auf das linke Ufer der Donau übergegangen und auf Palanka, gegenüber Illok, marschirt, während die Türkische Armee sich von Semendria auf Belgrad dirigirte.

Am 25. Juli vereinigte der Prinz Eugen sämmtliche Truppen mit Ausnahme derer des General Graf Rabutin, welcher mit denselben Siebenbürgen decken wollte, in dem Lager bei Cobila und erfuhr hier das Eintreffen des Sultans Mustapha bei Belgrad. Als dieser am 19. August bei Panscova die Donau überschritt und es den Anschein hatte, als beabsichtige er, den General Graf Rabutin anzugreifen, marschirte der Prinz Eugen, nach Zurücklassung des Feldmarschallieutenants Nehem mit 8 Bataillonen und 800 Pferden bei Titul, die Theiß entlang, dem Grafen Rabutin entgegen.

Nun wandte sich der Sultan gegen Nehem und zwang diesen zum Rückzuge auf Peterwardein, wohin er ihm folgte.

Nachdem Prinz Eugen den Grafen Rabutin und auch die Branden-

burgischen Truppen im Lager bei Zenta an sich gezogen hatte, kehrte er an die Donau zurück, um Peterwardein zu sichern, und erreichte es am 6. September.

Der Sultan, welcher nach dem Eintreffen des Prinzen Eugen die Unmöglichkeit einsah, Peterwardein mit Erfolg zu belagern, beschloß, Szegedin zu erobern und dann nach Siebenbürgen zu marschiren. Sobald Prinz Eugen das Aufbrechen des Sultans aus dem Lager bemerkte, folgte er demselben am 7. September und erfuhr in der Nacht vom 10. zum 11. September bei Becse, daß der Sultan ½ Meile oberhalb Zenta auf dem rechten Ufer der Theiß in einem Lager stehe. Vor Tagesanbruch setzte Prinz Eugen am 11. September die Armee gegen Zenta in Bewegung und beschleunigte den Marsch, als ihm die Nachricht zuging, daß der Sultan, in Folge des Anrückens der Kaiserlichen Armee, die Absicht, Szegedin zu erobern, aufgegeben habe, direct nach Siebenbürgen marschiren wolle und sein Heer bereits den Rückmarsch auf das linke Ufer angetreten habe.

Nachmittags gegen 3 Uhr erreichte Prinz Eugen das Türkische Lager und stellte sein Heer, unter dem Schutze der Cavallerie, in Schlachtordnung auf. Den rechten Flügel — angelehnt an das steile Ufer der Theiß — befehligte der General-Feldzeugmeister Heister, das Centrum der Prinz von Commercy und den linken Flügel der General-Feldzeugmeister Graf Starhemberg; am äußersten linken Flügel standen die Brandenburgischen Truppen.

Das Türkische Lager war mit einem etwa 4000 Schritt langen, halbkreisförmigen, hohen Wall mit tiefem Graben umgeben, dessen Vertheidigungsfähigkeit durch mehrere Redouten erhöht wurde und der mit seinen Enden bis an die Theiß reichte. Hinter dem Wall befand sich eine zweite Vertheidigungslinie, bestehend in einer alten Mauer und einer starken Verpallisadirung an den Stellen, an denen die Mauer eingestürzt war. Als dritte Vertheidigungslinie wurden zwei Reihen, durch Ketten mit einander verbundene, Wagen benutzt. Nur eine Brücke führte aus dem Lager auf das linke Theiß-Ufer, dagegen befand sich oberhalb derselben eine Sandbank, über welche ein Theil der Türkischen Cavallerie beim Anrücken des Kaiserlichen Heeres sich auf das linke Ufer abgezogen hatte.

Nachdem eine Zeit lang ein wenig erfolgreicher Artilleriekampf stattgefunden hatte, führte die Kaiserliche Armee eine Rechtsschwenkung aus, so daß sie sich nun auch mit dem linken Flügel an die Theiß lehnte und ihre Schlachtlinie — den Verschanzungen des Lagers entsprechend — ebenfalls im Halbkreise stand. Hierauf wurde die Brücke, über welche fortwährend der Abzug der Türken stattfand, heftig beschossen und ein allgemeiner Sturm unternommen, der jedoch mißlang. Auch ein nochmaliger Sturm des rechten Flügels wurde abgeschlagen, dadurch jedoch die Aufmerksamkeit der Türken hierher gezogen und die Schwächung ihres rechten Flügels bewirkt. In Folge dessen gelang es dem General Graf Starhemberg, trotz der heftigsten Gegenwehr der Janitscharen, mit seinem linken Flügel in das feindliche Lager einzudringen und die Türken von der Brücke abzuschneiden.

Da auch das Centrum und der rechte Flügel fast zu gleicher Zeit die Verschanzungen erstiegen hatten, kam es innerhalb des Lagers zu einem gräßlichen Blutbade. Gegen 20,000 Türken sollen getödtet worden, gegen 10,000 in der Theiß ertrunken sein; der Verlust der Kaiserlichen betrug nur 1500 Todte und Verwundete.

Der Sultan, welcher mit seiner Cavallerie vom linken Ufer aus der Vernichtung seines Heeres zusehen mußte, ohne helfen zu können, flüchtete in der Nacht unter Zurücklassung seines ganzen Lagers nach Temesvar.

Am 12. September führte Prinz Eugen seine Armee über die Theiß in das auf dem linken Ufer befindliche Lager des Sultans und machte hier enorme Beute, bestehend in der 3 Millionen Piaster enthaltenden Kriegskasse, einer Anzahl Pferden, Kameelen, Ochsen und einer Menge Fahnen, Roßschweifen und Kanonen, von denen die Brandenburger 12 Stück erhielten.

Nach einigen Tagen Ruhe bei Zenta marschirte die Armee nach Klein-Kanisa, am 29. September nach Santova, von wo am 4. October die Artillerie über Mohacs und Ofen nach Mähren dirigirt wurde. Das Brandenburgische Corps folgte Mitte October und nahm seinen Marsch über Mohacs, Fünfkirchen, Szigethvar, Nagy-Kanisa, Körmend und bezog im Eisenburger und Oedenburger Comitat Quartiere. Ende November verließ es diese Gegend und brachte den Winter in Tyrnau, Neutra und Umgegend zu.

General von Schlabrendorff begab sich nach Berlin, um wegen des Ersatzes mündliche Rücksprache zu nehmen; an seine Stelle erhielt der Oberst von Lethmaten das Commando über die Brandenburgischen Truppen, die zwar gut verpflegt wurden, aber kein Geld erhielten. Erst auf mündliche Vorstellungen des Oberst von Lethmaten beim Kaiser wurden endlich 50,000 fl. gezahlt.

Am 18. Mai 1698 trat das Brandenburgische Corps den Rückmarsch in die Heimath an; die Cavallerie marschirte über Skalitz und Schweidnitz, die Infanterie über Jablunka, Teschen, Breslau, Crossen, wo sie am 10. Juli eintraf und das Corps sich auflöste.

Hiermit endete die Theilnahme Brandenburgischer Truppen an den Feldzügen gegen die Türken; in allen 11 Feldzügen ernteten sie Ruhm und Ehre und hatten dadurch wesentlich den Weg zur Preußischen Königskrone angebahnt.

XXII.

Umschau auf maritimem Gebiete.

In A. Hartleben's Verlag, Wien, Pesth, Leipzig, erschien neuerdings eine Brochüre: „Die Aufgaben der k. k. Kriegsmarine und ihr gegenwärtiger Stand", in welcher der ungenannte Autor darthut, was der Oesterreichisch-Ungarischen Marine fehlt und wie einigen in derselben herrschenden Uebelständen abzuhelfen wäre. Die Arbeit enthält außerdem allgemeine Betrachtungen über maritime Offensive und Defensive, und kann als entschieden lesenswerth bezeichnet werden.

Dr. G. Neumayer giebt in einer Brochüre: „Die Erforschung des Süd-Polar-Gebietes" Anregung zu einer Expedition nach diesen Regionen. Er wünscht dieselbe in Verbindung mit der Expedition zur Beobachtung des Vorüberganges der Venus an der Sonnenscheibe ausgeführt zu sehen. Dieser Vorübergang findet im Jahre 1874 statt und giebt bekanntlich, von verschiedenen Orten der Erdoberfläche aus beobachtet, das sicherste Mittel, die Entfernung der Sonne von der Erde zu bestimmen. Zur Beobachtung des letzten Vorüberganges im Jahre 1769 wurde Cook nach der Südsee beordert, um in Verbindung mit nördlichen Stationen die nöthigen Beobachtungen auszuführen. Diese Beobachtungen fielen durch eine besonders ungünstige Verkettung der Umstände so ungenau aus, daß die Entfernung der Erde von der Sonne noch heute bis auf 100,000 geogr. Meilen nicht bekannt ist.

Ein Italienisches Werk: „La Industria Navale", von zwei Schiffbauern verfaßt, behandelt den Schiffbau im Allgemeinen und den Aufschwung, welchen derselbe besonders in Ligurien während der letzten Jahre genommen hat. Auffällig ist hierbei der Umstand, daß das in Italien zum Schiffbau verwendete Material fast ausschließlich Holz ist, welches die Wälder der Appenninischen Halbinsel in reichem Maße liefern. Auf einer Werft in Genua wurden im Jahre 1871 allein 71 hölzerne Schiffe gebaut.

Die Italienische Handelsflotte mit einer Zahl von 3395 Segelschiffen, 3481 Segelschiffen mit Auxiliairmaschinen und 86 Dampfern repräsentirt eine stattliche Handelsmacht, welche, begünstigt durch den Suez-Canal, noch einen bedeutenden Aufschwung nehmen dürfte.

Der folgende in der Italienischen Marine kürzlich stattgehabte Vorfall dürfte an Freimüthigkeit Vieles übertreffen, was bisher in der Marinegeschichte dagewesen ist, weshalb wir ihn zur Kenntniß unserer Leser bringen. Der Commandant der Panzerfregatte „Principe di Carignano" wurde vom Kriegsgericht verurtheilt, weil er mit seinem Schiffe festgelaufen war. Als er in Folge dessen den Befehl erhielt, sein Commando niederzulegen, versammelte er sein Offiziercorps und seine Mannschaft und hielt folgende An-

sprache: „Auf Befehl des Marine-Ministers lege ich das Commando dieses Schiffes nieder. Ich bin bestraft worden, weil ich es schlecht manövrirte, indem ich es in der Nähe der Insel Caprera auf einen Felsen laufen ließ. Jetzt könnte ich mich, wie kleinmüthige Menschen zu thun pflegen, die ihre eigenen Fehler dem Schicksale zuschreiben, über mein Unglück beklagen; ich sage aber im Gegentheil, daß die über mich verhängte Strafe gerecht und wohlverdient, ja! daß sie milde im Verhältniß zu meiner Schuld und zu dem Schaden ist, welcher dem Schiffe durch meine Unvorsichtigkeit hätte zugefügt werden können. Mögen meine Cameraden sich diesen Fall zur Warnung dienen lassen und immer gewissenhaft in der Erfüllung ihrer Pflicht sein, mögen sie nie vergessen, daß in unserem Beruf das kleinste Versehen, die kleinste Nachlässigkeit zum unverzeihlichen Fehler werden kann."

Von der Türkischen Regierung ist wieder eine schwere Panzerfregatte bei der Thames-Shipbuilding-Company, eine zweite bei der Firma Napier in Glasgow bestellt, acht eiserne Kanonenboote sollen außerdem in England in Bestellung gegeben werden. Ein vorzügliches Material, für das es in der Türkei, ebenso wie für die bereits vorhandene schöne Panzerflotte, leider an geeigneten Führern und Besatzungen fehlen wird.

Naval-Science bringt unter dem Titel: „The Guns of the Devastation" einen Artikel, in welchem über das vielgerühmte „Woolwich Infant" der Stab gebrochen wird; danach sind das mit vier 25 und zwei 12½ Ton-Geschützen armirte Thurmschiff „Monarch" und das mit acht 18 Ton- und vier 12½ Ton-Geschützen armirte Breitseit-Panzerschiff „Sultan" den Schiffen der Devastation-Klasse, welche 4 Woolwich Infants (35 Ton-Geschütze) führen, an Geschützwirkung entschieden überlegen.

Die Devastation hat inzwischen ihre Probefahrt gemacht. Das Schiff, zu welchem Mr. Reed, während er noch Chef-Constructeur der Englischen Marine war, die Zeichnung machte, fällt nach seiner Ansicht zu tief. Außerdem glaubt er, daß der dem Schiff nachträglich gegebene Ausbau, der den sogenannten cul de sac erzeugt, die Sicherheit des Schiffes bei hohem Seegang ernstlich gefährde.

Wir beschränken uns auf diese Angabe und nehmen von der Specificirung der technischen Details bis auf Weiteres Abstand. In der nächsten Parlamentssitzung wird diese Angelegenheit voraussichtlich Gegenstand der Erörterung werden, da die Stimme Mr. Reed's, den die Englische Regierung selbst vor zwei Jahren als den ersten Schiffbauer der Welt bezeichnete, der auf die Gefahr, welche man lief, als der verunglückte „Captain" in See ging, so dringend aufmerksam machte, nicht umsonst sich erhoben haben wird.

Einer Aeußerung entsprechend, die der erste Lord der Admiralität Anfangs dieses Jahres im Parlamente machte, wird in England eine Brigg gebaut, welche zur Ausbildung junger Offiziere in der Seemannschaft dem Mittelmeer-Geschwader attachirt werden soll. Um dieser Ausbildung keinen Aufschub

erleiden zu lassen, wird einstweilen die Corvette „Cruiser“ zu diesem Zwecke ausgerüstet und entsendet. Die bessere seemännische Ausbildung, welche man den Offizieren auf diese Art zu geben gedenkt, soll die Englische Marine vor Havarien schützen, deren sie in letzter Zeit eine so große Zahl zu beklagen hat. An Bord der Schiffsjungen-Briggs „Sealark“, „Squirrel“, „Racer“, „Liberty“ und „Martin“, welche im vergangenen Sommer, unter Befehl des Inspecteurs des Schiffsjungenwesens, zusammen kreuzten, waren ebenfalls junge Offiziere zur Ausbildung commandirt.

In der Hof-Buchhandlung von Mittler und Sohn zu Berlin erschien neuerdings: „Die Deviation der Compasse an Bord eiserner Schiffe“ von Dittmer, Capitain-Lieutenant in der Kaiserlichen Marine. Die Arbeit macht dem practischen Seemann in gedrängter Kürze die Mittel zugänglich, welche zur Beobachtung und Berechnung der Wandelungen, die der Magnetismus im Laufe der Zeit und bei Ortsveränderungen in eisernen Schiffskörpern erleidet, nothwendig sind; sie verallgemeinert die im Auftrage der Englischen Regierung von dem Capitain Evans auf diesem Gebiete gemachten reichen und dankenswerthen Forschungen, deren Werth und Wichtigkeit wir als hinlänglich bekannt erachten.

XXIII.

Umschau in der Militair-Literatur.

Studien zur neuen Infanterie-Taktik von W. v. Scherff, Major im Generalstabe. Berlin. Verlag von A. Bath. 1872. 15 Sgr.

Der Krieg ist die Schule, die Erfahrung der Lehrmeister des Soldaten. Daß nach jedem Kriege sich ein Streben zeigt, welches die Erfahrungen der Einzelnen zum Nutzen des Ganzen verwendbar machen möchte, ist naturgemäß. Daß nach einem Kriege, welcher so ungemein reich an Erfahrungen und Belehrungen, wie der Deutsch-Französische, sich eine ganz besondere schriftstellerische Thätigkeit in gedachtem Sinne entwickeln mußte, hat somit viel Berechtigung für sich. Diese Berechtigung ist eine um so größere, als die technischen Mittel, welche Strategie und Taktik im Kriege zur Hülfe nehmen, für die nächste Zukunft im Allgemeinen nicht nur in ihrer Existenz, sondern auch in ihrer Wirkung dieselben bleiben werden, die Theorie also nach dieser Richtung hin mit ziemlich bekannten Factoren rechnen kann.

So ist denn auch augenblicklich die Militair-Literatur fast überreich an Erzeugnissen. Namentlich beschäftigen sich viele militairische Schriftsteller mit dem Wesen und den Formen der zukünftigen Taktik. Man muß sich in

einer ganz außergewöhnlich günstigen Stellung befinden, wenn man neben den anderen dienstlichen Beschäftigungen es nur einigermaßen ermöglicht, im Laufenden über die Producte der Militair-Literatur zu bleiben. Im Allgemeinen werden sich nicht viele Offiziere in solcher Lage befinden. Wir halten es daher für einen nicht unwesentlichen Dienst, den man dem Ganzen thut, wenn es sich die Kritik zur Zeit angelegen sein läßt, auf solche Werke ganz besonders aufmerksam zu machen, welche eine allgemeinere Verbreitung verdienen.

Ein Werk, welches sich gewiß in kürzester Zeit einer sehr großen Verbreitung erfreuen wird, ist das obenbezeichnete des Major v. Scherff. Die „Studien" des Herrn Verfassers entwickeln „sine ira et sine studio" das Wesen und die Formen der neuen Infanterie-Taktik. Sehr treffend nennen dieselben die Stoßkraft und die Widerstandskraft als die beiden einzigen Ur-Elemente des Kampfes. Je nach ihrer vorwiegenden Anwendung geben sie dem Kampfe den Charakter eines Offensiv- oder Defensiv-Gefechtes. Hat der Kampf keinen vorwiegend offensiven oder defensiven Charakter, so ist er ein hinhaltendes Gefecht; demonstrativ wir der hier im Gegensatz von Offensive und Defensive genannt. Sei es gleich hier bemerkt, daß Verfasser für den Entscheidungs-Kampf eine reine Defensive nicht kennt; eine Defensive ohne Offensive bringt niemals eine Entscheidung. Deshalb werden Entscheidungs-Kämpfe, welche sich hauptsächlich auf die Defensive stützen, defensiv-offensive genannt.

Gehen wir etwas näher auf die einzelnen Kampfesweisen ein, wie sie in dem vorliegenden Buche geschildert werden, so beweist Verfasser vor Allem, daß für die Offensive die „Einzelordnung" die einzige Kampfformation der Infanterie geworden ist. Unter Einzelordnung wird, im Gegensatz zur Massenordnung, die Formation verstanden, in welcher der einzelne Mann nur seinen im Allgemeinen angewiesenen, aber innerhalb bestimmter Grenzen nach eigener Initiative wechselnden, Platz hat, während ihm die Massenformation einen bestimmten, nicht zu verlassenden Platz anweist. Auch wir finden diesen Ausdruck glücklicher gewählt als „zerstreute oder aufgelöste Ordnung".

Jeder Angriff hat drei Stadien zu durchlaufen: die Vorbereitung des Angriffs, den Moment der Durchführung und höchsten Anspannung, die Periode der Abspannung und Retablirung. Der Angriff muß stets auf ein Ziel, auf dem kürzesten Wege und ohne Aufenthalt, mit aller disponiblen Kraft geführt werden. Zur Ueberwindung des dritten Stadiums, also der Periode der Abspannung und Retablirung, muß die Truppe, welche angegriffen hat, durch eine intacte unterstützt werden. Das sind die allgemeinen leitenden Grundsätze, mit denen der Verfasser sein System des Angriffs aufbauet.

Die vorbereitende Truppe muß $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ der Gesammtstärke betragen; sie muß in eine Schützen- und Soutienlinie eingetheilt sein; sie muß sich bis auf 200—400 Schritt an die feindliche Stellung heranschießen; bei dem

Heranschießen an den Feind ein wohlgezieltes ruhiges Feuer; erst in der wirksamsten Nähe, also auf 400—200 Schritt, auf ausdrücklichen Befehl oder Signal Schnellfeuer; Verstärken der Schützenlinie durch Eindoublirung soweit angängig, einheitlicher Unterabtheilungen (Züge, Gruppen). Das sind die Grundzüge der Vorbereitung des Angriffs.

Vorrücken in kleinen Colonnen (Halb-Bataillone oder Compagnie-Colonnen) bis auf etwa 1500 oder 1200 Schritt; von da an bis möglichst nahe an die Schützen in Compagnie-Colonne mit 40—80 Schritt Intervalle; einzelnen Compagnien ist es hierbei gestattet in Linie zu deployiren oder in Colonne zugweise die geöffnete Linie zu bilden; sobald die Haupttruppe bis auf 50 Schritte an die Schützenlinie herangekommen ist, Signal zum Sturm, welcher von den Vor- und Haupt-Truppen gemeinschaftlich, zuerst mit beschleunigtem Marschtempo und 20—30 Schritte vom Feinde mit Marsch! Marsch! Hurrah! ausgeführt wird; die Vortruppen suchen dabei die feindliche Stellung zu umfassen, die Haupttruppe sie einzudrücken; Durchdringen bis zu der nach der feindlichen Seite gelegenen Lisière des Angriffsobjects; rasches Wiederherstellen der Ordnung nach dem Angriffe. So kennzeichnet Major v. Scherff die Grundzüge der Durchführung des Angriffs.

Die Defensive theilt Verfasser in die Stadien der Abwehr und des Gegenstoßes. Das Stadium der Abwehr hat eine einleitende und eine Haupt-Thätigkeit; es fällt der reinen Abwehr die Aufgabe zu, den Angreifer zu erschüttern und sich in der Hauptstellung zu behaupten. Die Einzelordnung wird auch hier als die ausschließliche Kampfformation angesehen; das Terrain spielt dabei eine wichtigere Rolle, als in der Offensive.

In der Feuerlinie soviel Feuerkraft als möglich und eine möglichst nahe Soutienlinie dahinter; hinter dieser ersten Linie eine Reserve (Haupttruppe); lebhaftes Feuer hält die feindlichen Schützen möglichst weit ab; die ganze volle irgend verwendbare Feuerkraft ist auf 4—300 Schritt gegen den wirklichen Sturm aufzubieten. So gestalten sich bei dem Verfasser die Grundzüge der reinen Abwehr.

Der Gegenstoß ist von einer starken Haupttruppe, am besten gegen die Flanke des gerade zum Sturme schreitenden Angreifers, rasch, concentrisch, energisch zu führen. Nur bei sicherster Führung und nur mit den manövrirfähigsten Truppen wird man im Stande sein, bei der Defensiv-Offensive Abwehr und Gegenstoß richtig in einander wirken zu lassen.

Das hinhaltende Gefecht darf nur so wenig Kräfte als möglich in Anspruch nehmen, daher nur eine erste Linie und unter Umständen eine zurückgehaltene Reserve. Flüssige Formen, gewandtes Manövriren neben einander thätiger Abtheilungen ohne Waffenentscheidungen. Dies stellt Verfasser als die Grundbedingungen dieses Kampfes auf.

Hiermit hätten wir den Hauptinhalt der „Studien" des Major von Scherff in einen Rahmen zusammengedrängt. In klarer, logischer Gedankenfolge entwickelt Verfasser seine Ansichten. Er weiß dieselben in ein so ge-

fälliges, wir möchten sogar behaupten, in ein so verführerisches Gewand zu kleiden, daß man unwillkürlich dieselben zu seinen eigenen gemacht hat und so unmerklich zu denselben Schlußfolgerungen gelangt wie der Verfasser.

Wir sind Major von Scherff zu großem Danke verpflichtet, daß er mit solch practischem Sinn und solch gewandter Feder uns aus dem Labyrinth, in welches uns eine Menge von Schriften mit ihren Theorien und ihren vielen „Wenn und Aber" geführt, wieder in eine Gedankenrichtung gebracht hat, die uns getrost und hoffnungsvoll auf die fernere Entwickelung der Taktik blicken läßt. Wir haben zwar in einzelnen Punkten nicht ganz gleiche Ansichten mit dem Verfasser, glauben aber dennoch, daß wo sein Buch als Grundlage zur Ausbildung im Gefecht dient, es bald in der segensreichsten Weise wirken muß. Die vielen, oft nur kurz angeführten, geistreichen Ideen, welche das Buch enthält, z. B. über die dreigliederige Stellung und die Viertheilung der Compagnie, werden nicht nur anregend, sondern auch gewiß schaffend wirken; sie werden aufklären und manches unnöthig Gewordene beseitigen helfen.

Wir werden mit Hülfe dieses Buches zu klaren, fest gesteckten Zielen kommen. Aber dann dürfen wir nicht nur Felddienst, wir müssen auch „Schlachtenführen" üben.

Sehr richtig sagt Verfasser: „Vom einzelnen Mann, durch die Unterführer bis zum Compagniechef hinauf wird die Detailausbildung (das sichere Schießen, die subtilste Terrainbenutzung, die vollständigste Herrschaft über jegliche Form, das rasche Verständniß jeder Andeutung) die Hauptsache sein, in der Fähigkeit des Bataillons-Commandeurs seine Compagnien zu tummeln, culminiren, und was hierin geleistet wird auch weiterhin zu Gute kommen; von da an aber tritt die Massenausbildung in den Vordergrund, deren kleinstes Glied das Bataillon bis hinauf zur Division!

Nun fehlt es in der Armee in ersterer Richtung ja wahrlich nicht an Anleitung, Eifer und meist auch Verständniß, und fern liegt es uns, darin etwas schmälern zu wollen, in letzterer Beziehung aber wäre vor Allem mehr Zeit dringend erwünscht.

In wenig Tagen jährlich werden auf dem Exerzirplatz die Regimenter (was allenfalls geht), und die Brigaden (die doch schon manövriren müssen) zusammengeschweißt, kaum ein bis zweimal tritt die Division (die Schlachteneinheit) zusammen. Die Manöver geben meist nur Bilder der zerstreuten Ordnung nicht des Massenauftretens zur Entscheidung!

Und dennoch: ist es nicht so außerordentlich schwierig gerade Massen rechtzeitig verwenden zu können; Massen nach da und dort hin zu entwickeln; Massen zu gemeinsamem Handeln heranzubringen, mit einem Wort: Massen zu führen!

Möchte auch dazu Zeit und Gelegenheit sich finden lassen, damit nicht späterhin erst der Krieg den Frieden lehren muß, was es ist um eine — Schlacht!"

Zeit und Gelegenheit Massen zu führen, möchten sich nicht nur finden lassen, sie müssen sich finden lassen. So viel Schwierigkeiten und Kosten das Zusammenziehen größerer Truppenmassen in Lagern verursacht, es wird bald zur unabweislichen Nothwendigkeit werden. Daß dies vortreffliche Buch auch nach dieser Richtung hin überzeugend wirken möge, ist unser lebhaftester Wunsch. v. M.

Geschichte des Ostpreußischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 1. Von Generallieutenant z. D. Freiherrn v. Troschke. Berlin 1872. Mittlersche Hofbuchhandlung.*)

Das nunmehr vollendet vorliegende Werk veranlaßt uns um so mehr zu einer eingehenden Besprechung, als die Feier, welche zu dessen Erscheinen Veranlassung gegeben, an und für sich geeignet erscheint, ein höheres Interesse in Anspruch zu nehmen, indem es sich um das erste Fest hundertjährigen Bestehens eines einzelnen Truppentheils handelt, von welchem die Annalen der Preußischen Artillerie zu berichten haben.

Wir gedenken zunächst der Festlichkeiten, deren Darstellung den Schluß der Schrift bildet. In sinniger Erinnerung an den unvergeßlichen Monarchen, unter dem das Regiment in 6 gewaltigen Feldzügen, in 12 Schlachten und mehr als 50 Gefechten, sowie bei 3 Vertheidigungen und 18 Belagerungen und Blocaden fester Plätze ruhmvoll gekämpft, und den dasselbe während eines 43jährigen Zeitraumes als Kriegsherrn zu verehren hatte, war der 3. August zur Feier ersehen. Als Schauplatz derselben bot sich naturgemäß das Feld, welches von Generation zu Generation den Uebungen des Regiments gedient hat: der Schießplatz bei Karschau. Am Eingang desselben war eine Einleitung des Festes vorbereitet worden, welche in ihrer Eigenthümlichkeit wohl geeignet ist, ein allgemeineres Interesse in Anspruch zu nehmen. Das Ostpreußische Festungs-Artillerie-Regiment Nr. 1, welches so viele Jahrzehnte hindurch dem jubilirenden Schwester-Regiment als Genosse aller Kämpfe, als Theilnehmer aller Leistungen in Krieg und Frieden gewesen und an denselben nicht weniger ruhmvoll betheiligt war, hatte es sich nicht nehmen lassen, den Zugang zu dem Schauplatz mannigfachster gemeinschaftlicher Thätigkeit durch eine prachtvolle Ehrenpforte zu schmücken. In der Nähe derselben hatte das Festungs-Regiment Aufstellung genommen. Die herzliche Begrüßung des Obersten Gregorovius knüpfte an die Inschrift der Ehrenpforte „Mit altem Ruhm zu neuen Ehren“ an und wurde von dem Commandeur des Feld-Regiments, Oberstlieutenant Arnold, in ansprechender Weise erwidert.

Bei diesen Aeußerungen wärmster Sympathie von Cameraden, die bis-

*) Man vergleiche Jahrbücher Band IV, Seite 106.

her in so mannigfacher Beziehung auf einander angewiesen waren, denen in wenigen Wochen die definitive Trennung von Feld- und Festungs-Artillerie gefolgt ist, mag wohl der Wunsch am Ort sein, daß auch nach der erfolgten Trennung das Band geistiger Zusammengehörigkeit, welches alle Glieder der großen Gemeinschaft, der Artillerie, umschließt, im wohlverstandenen Interesse aller Betheiligten auch in Zukunft erhalten bleibe. —

Bei dem Gottesdienst, zu welchem das jubilirende Regiment demnächst zusammentrat, wurde zugleich das Säcular-Fahnenband eingesegnet, welches des Kaisers und Königs Majestät dem Regiment mit folgender Allerhöchster Cabinets-Ordre verliehen hatte:

> „Aus Veranlassung des am 1. October d. J. stattfindenden 100-jährigen Bestehens des Ostpreußischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 1 habe Ich beschlossen, demselben das Säcular-Fahnenband, das Errichtungsjahr und den Stifter angebend, zu verleihen. Das Regiment möge in dieser Auszeichnung eine Anerkennung der seit seiner Stiftung geleisteten treuen Dienste sehen und darin auch, nach einer bisher so ehrenvoll zurückgelegten Laufbahn, einen neuen Antrieb für die Zukunft finden."

Wiesbaden, den 28. Juli 1872.

Eine Allerhöchste Cabinets-Ordre vom gleichen Datum brachte eine Reihe von Auszeichnungen für gegenwärtige und frühere Mitglieder des Regiments.

Im Hinblick auf das Interesse, welches den Jahrbüchern für die Deutsche Armee und Marine Allerhöchsten Orts seit deren Entstehen in so dankenswerther Weise geschenkt worden, sei hier erwähnt, daß auch bei dieser Gelegenheit der Militair-Literatur eine aufmunternde Anerkennung ward, indem der Bearbeiter der Regiments-Geschichte mit dem rothen Adler-Orden 1. Klasse begnadigt wurde, dieselbe Auszeichnung, welche etwa 30 Jahre zuvor Generallieutenant v. Lossau nach Veröffentlichung seiner „Ideale der Kriegführung" erhalten hat.

Parade vor dem commandirenden General, Prämienschießen, Wettrennen der Offiziere und Vertheilung der Preise schlossen sich der gottesdienstlichen Feier an. Nach der Rückkehr nach Königsberg fand ein solennes Diner in der Königshalle statt, dem ein nicht minder großartiges abendliches Fest für Avancirte und Mannschaften im Schützengarten folgte. Das letztere gipfelte in einem prachtvollen Feuerwerk.

Indem wir dem, was über die 5 ersten Capitel im Juniheft gesagt worden, ein Mehreres nicht hinzufügen, glauben wir dem 6. und 7. Capitel ein näheres Eingehen um so mehr schuldig zu sein, als irrige Ansichten über die Artilleriekämpfe der Neuzeit, welche besonders in der Zeit zwischen den beiden letzten Kriegen so unheilbringend gewirkt, nicht besser bekämpft werden können, als durch urkundlich beglaubigte, möglichst detaillirte Darstellung der Ereignisse.

Es ist wohl noch frisch in der Erinnerung der Betheiligten, welche Ver-



hältnisse widerwärtigster Art sich während der genannten Zeit für die Artillerie aus den Schriften eines Arkolay entwickelt haben, die bei Gelegenheit der Bekämpfung der gezogenen Geschütze sich in den empörendsten Invectiven gegen die Artilleristen ergingen, denen unter dem Schutz der Pseudonymität alle möglichen Schändlichkeiten, sogar die Befolgung einer Feigheitstheorie nachgesagt wurden.

Man kann sich füglich einer wahrhaft deprimirenden Empfindung nicht erwehren, wenn man daran denkt, daß diese Schriften, welche mit ihrer Fluth hochklingender Phrasen dem Kenner gegenüber große Unkenntniß des Gegenstandes nicht verhüllen können, damals den größten Eindruck auf einen Theil des militairischen und auf weite und bedeutsame Kreise des nichtmilitairischen Publikums machen konnten, so daß die Vernfungen auf diesen maaßlos überschätzten Schriftsteller nahe daran waren, die parlamentarischen Versammlungen des größten Süddeutschen Staates von der Einigung des gesammten Deutschlands abwendig zu machen. Und doch konnte bereits damals der Wahnsinn, dem der Genannte später anheim gefallen sein soll, in manchen Stellen seiner Schriften von Kundigen füglich nicht verkannt werden.

Wenn es zu verwundern ist, daß die von Arkolay zu Gunsten der glatten Geschütze in Anwendung gebrachte Sophistik den Thatsachen gegenüber, welche die allgemeine Kriegsgeschichte des Jahres 1866 bringt, hat aufkommen können, so ist doch füglich nicht anzunehmen, daß dieselbe auch gegen eine gründliche, in's artilleristische Detail eingehende Darstellung Stand halten könne, wie uns solche — so viel uns bekannt zum ersten Male — aus der Feder des Pr.-Lt. Hardt im 6. Capitel des vorliegenden Werkes geboten wird.

Durchschlagend ist in dieser Beziehung die Darstellung des Gefechts von Trautenau, welche nachweist, daß von 10 gezogenen Batterien 9, von 6 glatten Batterien nur 1 während der langen Dauer dieses hartnäckigen Treffens in Thätigkeit gekommen, ein Beweis des geringen Zutrauens, welches an maaßgebender Stelle in die glatten Geschütze gesetzt wurde.

Allerdings finden wir 2 mit solchen versehene reitende Batterien an dem Reitergetümmel von Königgrätz betheiligt, wobei die dem kurzen (glatten) 12 Pfdr. innewohnenden Vorzüge zu besonders günstiger Geltung kamen, ohne die großen Nachtheile erheblich hervortreten zu lassen, durch welche derselbe gegen die gezogenen Geschütze zurücksteht.

Dagegen sind von den glatten Fußgeschützen während des ganzen Feldzuges nur 7 Schuß gethan worden.

Das 7. Capitel bringt aus der Feder des Regiments-Adjutanten, Pr.-Lieut. Oehlmann, den ersten Krieg, der auf beiden Seiten ganz ohne glatte Geschütze geführt worden ist, und der schon dieserhalb für die Artillerie lehrreicher ist, wie alle früheren.

48 Schlachten und Gefechte, meist aus dem Bereich der I. Armee, theilweise aber auch den Kämpfen an der Loire und denen des Werder'schen

Corps angehörig, werden uns in lapidarischer Gedrängtheit, aber mit allen erforderlichen artilleristischen Details vorgeführt. Zu den letzteren gehören vor Allem die beiden Werthmesser, die von den hervorragendsten Autoritäten für die Intensität des Artillerie-Gefechts als die wesentlichsten anerkannt werden: Angabe der verschossenen Munition und der erlittenen Verluste. Hierzu tritt — in so weit es sich hat ermöglichen lassen — als sehr willkommene Ergänzung die Angabe der Entfernungen hinzu, welche bekanntlich beim gezogenen Geschütz durch die Treffergebnisse eine ganz andere Zuverlässigkeit gewinnt, als solche bei glatten Geschützen erlangt werden konnte.

Aus der reichen Fülle artilleristischer Erfahrungen möge hier nur Folgendes Erwähnung finden.

Wir beginnen mit der Schlacht bei Metz, den 14. August 1870, in Bezug auf welche es den Lesern der Jahrbücher rc. angenehm sein wird, an die lebensvolle Darstellung anknüpfen zu können, welche das 1. Heft derselben über die Theilnahme der 2. Fuß-Abtheilung Ostpreußischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 1 aus der Feder des Commandeurs, des nunmehrigen Obersten Gregorovius, gebracht hat. Der erweiterte Kreis der Beobachtung, der sich auf die Artillerie eines ganzen Armee-Corps erstreckt, kann für die zu erwartende Belehrung nur ersprießlich sein.

Da diese Schlacht den Charakter einer großartigen Improvisation trägt, in welcher es darauf ankam, die von der Avantgarde so kühn ergriffene Initiative durch schleunige Heranführung kräftiger Unterstützung, besonders an Artillerie aufrecht zu erhalten, so bietet dieselbe besonders gewichtige Belehrung in Bezug auf die Manövrirfähigkeit der Artillerie, namentlich auch in Bezug auf die, in letzter Zeit öfters erörterte, Frage, inwiefern die Batterien der Corps-Artillerie ohne Nachtheil durch Fuß-Artillerie ersetzt werden können.

Die um 5 Uhr Nachmittags allarmirte Corps-Artillerie 1. Armee-Corps überschritt die Nied bei Courcelles auf der Chaussee mit den schweren, auf einem weiter nördlich hergestellten Uebergange mit den reitenden und auf einer ähnlichen südlichen Passage mit den leichten Batterien, wonach im Allgemeinen wohl angenommen werden dürfte, daß die beiden letzteren Kategorien auf den einzuschlagenden Colonnenwegen annähernd gleiche Hindernisse zu überwinden gehabt haben werden. Während es nun den reitenden Batterien gelang, in 1 bis 1¼ Stunden nach Zurücklegung von 1½ Meilen in die Feuerlinie einzurücken und die gefährliche Lücke zwischen der 1. und 2. Division zu schließen, waren die leichten Fuß-Batterien außer Stande, die entgegenstehenden — allerdings sehr bedeutenden — Hindernisse zu überwältigen, so daß sie erst nach mehreren Stunden in Thätigkeit treten und wegen bereits angebrochener Dunkelheit nur 1 Schuß thun konnten.

In der Schlacht bei Amiens, den 27. November 1870, galt es wiederum, äußerst dünne Linien durch schleunige Unterstützung an Artillerie zu verstärken. Hierbei benutzten die reitenden Batterien der Corps-Artillerie ihre,

auf geringere Belastung beruhende, größere Beweglichkeit, um sich durch Mitnahme von 60 zur Specialbedeckung bestimmten Infanteristen auf Achssitzen, Protzen und Wagen, eine bisher nicht gekannte Selbstständigkeit zu bereiten. Ein Marsch von 1½ Meilen, zum Theil in aufgeweichtem Boden, wurde in 45 bis 50 Minuten zurückgelegt. Am Nachmittage erforderte ein Flankenmarsch von ¾ Meilen in theils total aufgeweichtem, theils bergigem Terrain bei gleicher Belastung nur 30 Minuten.

Als ein ferneres Beispiel großer Marschtüchtigkeit verdient erwähnt zu werden, daß 4 Geschütze der 3. reitenden Batterie mit zugehörigen Wagen, bei Gelegenheit einer Expedition nach Dieppe, am 17. Januar 1871 von 6½ Uhr früh bis 12 Uhr Nachts 11½ Meilen bei Glatteis zurückgelegt haben.

Wenn im Vorstehenden im Hinblick auf eine brennende Frage, die hier und da nicht mit der wünschenswerthen Objectivität behandelt worden, die Besprechung der reitenden Batterien in den Vordergrund getreten ist, so kann in Bezug auf die zahlreichen, in ihrer Art nicht minder glänzenden Leistungen der Fuß-Artillerie füglich auf das Werk selber verwiesen werden.

Als besondere Festgabe ist dem jubilirenden Regiment von einem der hervorragendsten Mitarbeiter des ehemaligen Central-Nachweise-Bureau's für Verwundete, der eine ungemein eingehende Statistik der 1870—71 vorgekommenen Beschädigungen bearbeitet hat, als Erstling dieser Arbeit eine höchst umfassende Tabelle übersandt worden, von welcher das Werk einen in manchem Betracht interessanten Auszug bringt. Danach rührt ⅛ des gehabten Verlustes von Geschützfeuer, ⅞ von Gewehrfeuer her. Erwägt man nun, daß die Batterien des Gegners ein viel wirksameres Geschützfeuer auszuhalten gehabt haben, während denselben mit dem Zündnadelgewehr weit weniger beizukommen war, als den Deutschen Batterien mit den so viel weiter tragenden Chassepot's, so wird man mit Grund annehmen dürfen, daß sich das obige Verhältniß bei den Französischen Batterien ungleich bedeutender zu Gunsten der Geschützwirkung gestalten muß.

Die Angaben über dasselbe im Jahre 1866 obwaltende Verhältniß, bei denen, nach Aeußerung einer hervorragenden militairärztlichen Autorität, schon deshalb die erforderlichen Grundlagen der Vollständigkeit gefehlt haben, weil eine Aufnahme der Schlachtfelder nicht zu Grunde lag, die wegen des höchst geringen Procentsatzes des Verlustes durch Geschützfeuer namentlich von Arkolay bei seinen Angriffen auf die Artillerie höhnisch ausgebeutet sind, werden somit für den letzten Krieg wohl wesentliche Modificationen erfahren. Gleichwohl versäume man nicht, hierbei im Auge zu behalten, daß der Erfolg nahezu gleich ist, wenn eine Stellung aus Besorgniß vor der zu erwartenden Geschützwirkung oder in Folge des durch dieselbe herbeigeführten Verlustes verlassen wird. Die Bedeutung der Artillerie wird also dadurch keineswegs herabgesetzt, wenn die von ihr herbeigeführten Verwundungen ꝛc. weniger zahlreich sind, als bei der Infanterie. Wie bescheiden würde sich — mit

gleichem Maße gemessen — die Bedeutung der Cavallerie hinstellen! Die Resultate der Statistik können in dieser Beziehung eben nur einen relativen, nicht aber einen absoluten Werth haben.

Lexicon der bedeutenderen Schlachten, Belagerungen und Gefechten, von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage. Zusammengestellt von Arthur Prüsker, k. k. Lieutenant. Leipzig; Fr. Luckhardt. 1872.

Der Verfasser dieses Büchelchens scheint allzusehr dem Grundsatz: In magnis voluisse sat est! gehuldigt zu haben; denn so lobenswerth auch das Wollen, so ist das Vollbringen doch offenbar weniger befriedigend ausgefallen. Obwohl sich in der Ausführung der Arbeit sichtlich ein nicht unbedeutender Fleiß bemerkbar macht, haben sich doch die beiden schlimmsten Fehler eines guten Wörterbuchs: lückenhafte und ungenaue Angaben, zu häufig eingeschlichen, um das Resultat als ein sonderlich gelungenes bezeichnen zu können. Was zunächst die Lücken anbelangt, so hat sich Verfasser allerdings durch den Zusatz „bedeutenderen" im Titel seiner Schrift eine gewisse Deckung gegen die Angriffe der Kritik zu verschaffen gewußt, zumal die Begriffe „bedeutend" oder „unbedeutend" sehr relativ und sehr dehnbar sind; indessen meinen wir doch, daß, wo die Gefechte von Leuchteringen und Lexington u. dergl. m. aufgeführt sind, wohl auch beispielshalber die Schlachten, bez. Belagerungen von Korinth, (394 v. Chr.), an der Allia (390 v. Chr.), Marston Moor (1644), Menin (1794), Maciejowice (1795), Missolunghi (1826), Sinope (1853) und viele andere Erwähnung verdient hätten.

Von den Ungenauigkeiten und Fehlern, die ebenfalls ziemlich zahlreich vertreten sind, wollen wir zwar gern einen guten Theil der Schuld des Setzers und Correctors beimessen, obschon in einem Wörterbuch auch Druckfehler strengstens verpönt sein sollten; wenn aber z. B. der Name des General Braddock, der 1755 am Monongafela geschlagen wurde, als Bezeichnung für den Ort des Gefechts auftritt, so liegt dies Versehen jedenfalls weit außerhalb des gewöhnlichen Gebietes der Druckfehler.

Alles in Allem wollen wir der Hoffnung Raum geben, daß sich der Verfasser vor einer etwaigen zweiten Auflage seines Werkchens die Mühe nicht verdrießen lassen möge, dasselbe nochmals einer recht sorgfältigen und gewissenhaften Durchsicht zu unterwerfen und auf diese Weise nach Beseitigung der vorhandenen Mängel die zweite Auflage in Wirklichkeit zu einer „vielfach vermehrten und verbesserten" zu machen.

Gedanken über die Cavallerie der Neuzeit, zugleich Widerlegung einiger Angriffe des General Faidherbe gegen die Preußische Cavallerie von Fr. von Sch. Leipzig 1872. Buchhandlung für Militair-Wissenschaften (Fr. Luckhardt).

Die kurz und aphoristisch gehaltenen Aufsätze in der vorstehenden Brochüre kennzeichnen in den niedergeschriebenen 9 Themata: der Cavallerist, der Cavallerie-Offizier, Cavallerie-Führer, Eintheilung der Cavallerie, das Pferd, Ausbildung der Mannschaften, Bewaffnung, Attacken, Verwendung der Cavallerie, fast in jeder Zeile den practischen und urtheilsvollen Reiter-Offizier, dem es in der Darstellung weniger auf glänzenden Styl ankommt, als durch kräftige überzeugende Worte für das Wesen der Cavallerie eine Lanze zu brechen. Documentirt sich gleich in den ersten Aufsätzen zwar der Verfasser als eifriger Enthusiast für den Sport, so ist er doch nicht weniger davon durchdrungen, daß Leistungen im Terrain doch erst durch vorangegangene Erfolge in der Bahndressur festgestellt sein müssen, — eine Ansicht, der wir uns nur anschließen können.

Ob die Auffassung des Verfassers, die Cürassiere ferner beizubehalten, der Verwendung der leichten Cavallerie im Gefecht zu Fuß dagegen eine noch größere Ausdehnung wie bisher zu geben, den Revolver einzuführen, in der Cavallerie allgemeinen Anklang finden wird, möchten wir fast bezweifeln; wir unsererseits können uns zum wenigsten, was die beiden letzteren Punkte betrifft, nicht mit derselben einverstanden erklären, da die Gründe, welche der Verfasser dafür angiebt, uns nicht überzeugt haben und die Verhältnisse in der letzten Periode des Deutsch-Französischen Krieges, ebenso diejenigen im letzten Amerikanischen Kriege, welche der Verfasser als Beläge seiner Ansicht sprechen läßt, nur als Exemptionen anzusehen sind.

In voller Uebereinstimmung dagegen befinden wir uns mit dem Schreiber, wenn derselbe im Aufsatz „Cavallerie-Führer" zur Heranbildung derselben wünscht, daß bei den Manövern Brigade- und Regiments-Commandeuren Gelegenheit zur Führung größerer Cavallerie-Massen (Cavallerie-Divisionen) gegeben werde. Der Organisation permanenter Cavallerie-Divisionen schon im Frieden können wir nicht das Wort reden, da die Commandeure derselben dadurch zu exclusive Cavalleristen bleiben und das Verständniß für die Führung gemischter Waffen ganz und gar verlieren. Höchst bezeichnend, nachdem der Verfasser sich über die geistigen Eigenschaften eines Cavallerie-Führers geäußert, entwirft derselbe auch ein Bild über die körperlichen Eigenschaften desselben. Er sagt:

„Sein Körper muß gestatten, wenn die Umstände es erheischen, die Strapatzen des Krieges mit seinen Leuten theilen zu können. Er muß der Erste auf dem Pferde und auch der Letzte sein können, der vom Pferde steigt. Wären die Anstrengungen noch so groß, so dürfen sie nie auf die geistige

Frische influiren, darum muß seine Constitution so stark sein, daß er nach jeder Richtung diesen Einflüssen Trotz bieten kann. Deshalb nur Männer zu Cavallerie-Führern gewählt, die auf dem Pferde zu Hause sind, die kühn im Reiten und Denken in jeder Beziehung ein cavalleristisches Vorbild abgeben. Den Invaliden eine Thräne für ihre geleisteten Dienste nachgeweint, aber sich getrennt von ihnen und sie im Felde zu Hause gelassen, wo sie noch ein so reiches Feld der Thätigkeit finden. Im letzten Feldzuge ist es vorgekommen, daß nach gewonnener Schlacht die Aufforderung zur Verfolgung des Feindes an die Cavallerie ergangen ist und diese an betreffender Stelle zur Antwort gegeben hat, — unsere Pferde können nicht mehr."

Höchst practisch, so recht aus dem Leben gegriffen, sind die vorstehenden Anführungen, — möchten dieselben zum Heile unserer Waffe nur stets beachtet werden. —

Auch in den anderen Aufsätzen des Verfassers findet sich noch viel des Interessanten und Belehrenden, — es ist indeß wohl schon genug mit unserer Kritik und wir schließen daher unsere Bemerkungen mit der Hoffnung, daß das Büchlein durch seine höchst natürliche, meist sehr zutreffende Anschauungsweise in cavalleristischen Kreisen recht viel gelesen werden möge.

v. B.

Das System der Frühreife und seine Anwendung auf unsere Remonte-Zucht und Dressur, von Arndt von Plötz, Premier-Lieutenant im Magdeburgischen Cürassier-Regiment Nr. 7. Berlin. F. Schneider und Co. 1872.

In einer knapp aus 11 Seiten bestehenden Schrift legt der Premier-Lieutenant von Plötz ein System vor, nach welchem derselbe in Aussicht stellt, schon mit dem vierten Jahre der Cavallerie ihre Remonten vollständig gebrauchstüchtig in Reih und Glied zuzuführen, während nach der bisherigen Züchtungs- und Dressur-Methode die Cavallerie erst mit dem sechsten Jahre in den Gebrauch ihrer jungen Pferde gelangt. Der Verfasser begründet sein System auf die Annahme, — da bei der englischen Vollblutzüchtung das zweijährige junge Pferd durch entsprechende Fütterung und Arbeit so weit ausgebildet wird, daß es mit dem vierten Jahre der höchsten Leistungen auf den Rennbahnen und beim Jagdreiten fähig ist — daß dem entsprechend auch von den zweijährigen in unserem Lande von den Remonte-Commissionen gekauften Pferden, sobald dieselben in den Remonte-Depots bis zum vierten Jahre rationell gefüttert und dressirt, ebenfalls die entsprechenden Leistungen im militairischen Sinne zu erwarten sein werden. In Uebereinstimmung mit diesem System schlägt der Verfasser eine Umgestaltung unserer Remonte-Depots vor und äußert sich über deren Organisation, wie folgt:

„Mit dem Depot würde eine Knaben-Erziehungs-Anstalt verbunden sein. Diese Knaben, zum Theil Kinder alter Cavallerie-Unteroffiziere, würden die Remonten bewegen, den Stalldienst verrichten, außerdem im Rechnen, Schreiben und in den nothwendigsten cavalleristischen Elementarfächern, sowie im Turnen und Fechten rc. ausgebildet und somit zu zukünftigen Cavalleristen vorbereitet werden. Außer diesen Knaben und den damit verbundenen Lehrkräften, würden von den Regimentern commandirte Unteroffiziere im Depot als Bereiter und Offiziere, die auf dem Militair-Reit-Institut ausgebildet, als Lehrer fungiren. Ueber dem Ganzen würde der Director stehen. Die Remonten würden nun, sobald sie in das Depot kommen, aufgestellt; nachdem sie sich etwas gewöhnt, würde man anfangen, sie mit dem Reiter vertraut zu machen, und zwar würden hierzu die Knaben vom leichtesten Gewicht genommen; dulden die Remonten die Reiter, so würde ihre Arbeit im ersten Vierteljahre darin bestehen, daß sie täglich zwei Stunden von den Knaben unter Aufsicht Schritt geritten würden. Wie sich die Arbeit und die Dressur nun allmählig steigern würde, das hier auseinander zu setzen, wäre zu weitläufig. Jedenfalls würde die Dressur unter sachverständiger Leitung bis zur Vollendung des vierten Lebensjahres fortgesetzt werden, und nach diesem Zeitraum die Remonte dressirt und thätig in die Regimenter eingestellt werden können. Bei diesem Dressurgange würde das Pferd ebenso wie das Rennpferd allmählig an Gewicht und Reprisen gewöhnt und ein Verfahren vermieden, was ich nicht für rationell halte, dem Pferde von Anfang an das volle Gewicht zu tragen zu geben, ein Verfahren, wodurch schlechte Vorderbeine hervorgerufen werden, während bei einem in Arbeitnehmen alle wichtigen Theile Zeit haben, sich auszubilden und zu vervollkommnen.

Auch auf den Gang der Dressur unserer Dienstpferde würde dieses System wichtig eingreifen. Das Pferd ist unsere Waffe, Reiter und Pferd sollen sich beide zu einem gefügigen Ganzen zusammenschmelzen, und um das zu erreichen, giebt uns unsere alte tüchtige Reit-Instruction Anleitung genug. Aber es ist gewiß auch leichter, ein Pferd in der Zeit, wo sein Körper am gefügigsten ist, in eine Form hineinzubringen, die ihm zu seinem künftigen Lebensbedarf nothwendig ist und ihm denselben erleichtert. Und nicht dies blos allein, nein — das Pferd würde sich früh an den Menschen gewöhnen, und derselbe Manches von ihm erreichen, was er bis jetzt für unmöglich hält. Die in den Depots groß gewordenen Knaben würden unsere zukünftigen Unteroffiziere sein, es wären Cavalleristen von Beruf, — das würde ein unberechenbarer Vortheil für unsere Waffe werden.

Ebenso würde durch solche Depots eine Mobilmachung wesentlich erleichtert; es wäre dadurch zu ermöglichen, daß die Cavallerie binnen wenigen Tagen an die Grenzen geworfen werden könnte.

Daß endlich ein solches Depot im Bereiche seiner Provinzen einen unberechenbar günstigen Einfluß auf die Pferdezucht ausüben müßte, liegt wohl auf der Hand."

Wir erkennen gern an, daß die mit vieler Gewandheit und Schärfe geschriebene Schrift des Verfassers manches zu beherzigende Wort sowohl für Pferdezucht als Pferdedressur enthält; wir pflichten ihm namentlich aus ganzer Ueberzeugung bei, daß bei früher eintretender rationeller Fütterung und entsprechender Arbeit das junge Preußische Pferd auch etwas früher zur Entwickelung gelangen würde; wenn der Verfasser aber auf die enormen Erfolge vierjähriger edler Englischer Pferde auf den Rennbahnen hinweist, so bedenke er wohl, daß diese Erfolge, bei sehr bescheidenem Gewicht, sich nur auf eine Zeitdauer einer halben oder vollen Stunde beschränken, demnach nicht mit cavalleristischen Leistungen sich vergleichen lassen, die selbst in Friedensverhältnissen wochenlange, im Kriege aber oft monatelange Anstrengungen und Entbehrungen bei doppeltem Gewicht erfordern.

Die Krim-Campagne mit ihren sehr herben Erfahrungen in der Englischen Cavallerie mahnt uns, nicht zu überspannte Erwartungen selbst von dem edlen Englischen Pferde zu hegen; um so mehr dürfte daher gegenüber einer bewährten Cavallerie, wie es die Deutsche ist, Vorsicht geboten sein, wenn es sich darum handelt, Reorganisationen die Hand zu bieten, die von einem mehr als zweifelhaften Erfolge begleitet sein würden. Indem wir also kaum glauben, daß das System der Frühreife eine practische Anwendung in unserer Cavallerie finden möchte, so würde es dennoch nicht allein interessant, sondern auch höchst belehrend sein, wenn von Seiten des Remonte-Wesens mit einer Anzahl von 10 bis 15 jungen zweijährigen Pferden auf einem der Remonte-Depots nach dem System des Verfassers experimentirt würde; manches vielleicht ganz Unerwartete könnte hierbei zum Vortheil des großen Ganzen zu Tage treten. v. B.

Kritische und unkritische Wanderungen über die Gefechtsfelder der Preußischen Armee in Böhmen 1866. Drittes Heft: **Das Gefecht bei Trautenau.** Mit 4 Plänen und Darstellungen der einzelnen Gefechtsmomente. Berlin 1872. Ernst Siegfried Mittler und Sohn, Königliche Hofbuchhandlung, Kochstraße 69. 8°. 140 Seiten.

Die Wahl des Standtpunktes für den commandirenden General während der Schlacht, ist für die Leitung des Gefechtes von der größten Wichtigkeit.

Außerhalb der unmittelbaren Gefechtssphäre muß der Standpunkt derartig gelegen sein, daß von ihm aus das Schlachtfeld möglichst übersehen werden kann, daß die Meldungen den General leicht finden und die Befehle desselben nach allen Richtungen ungehindert entsandt werden können.

Der Standpunkt, den sich der General von Bonin während des Gefechtes von Trautenau am 27. Juni 1866 gewählt hatte, erfüllte, abgesehen davon, daß er nicht in unmittelbarer Gefechtssphäre lag, keine der voranstehenden Bedingungen.

Von der 514 Fuß hohen und zum Theil steilen Höhe nordöstlich von

Trautenau konnte man unmöglich einen Ueberblick über das südlich der Stadt stattfindende Gefecht haben; alle Meldungen, alle Befehle hatten diese Höhe resp. herauf oder herab zu steigen, und ihren Weg durch die krummen und engen Straßen der Stadt zu nehmen, ehe sie ihr Ziel erreichen konnten.

General von Bonin behielt diesen Standpunkt mit eiserner Consequenz bei; denn daß er zwischen 1 und 2 Uhr sich momentan in die Stadt hinunterbegab, auch versuchte, die südlich Trautenau gelegenen Höhen zu gewinnen, davon aber abstand, als er einen der Zugänge mit Wagen verfahren fand, ist kaum als eine Unterbrechung zu rechnen, zumal in dieser Zeit das Gefecht schwieg.

Der Wechsel des Standpunktes ist allerdings immer als ein Uebel anzusehen, das man möglichst vermeiden muß, aber doch nicht immer vermeiden darf, zumal wenn der gewählte Punkt ein durchaus zweckwidriger ist.

Die üblen Folgen für die Preußischen Waffen blieben nicht aus, doch wirkten hierzu noch andere Umstände mit, deren wir sogleich Erwähnung thun wollen.

Die Cavallerie, deren Aufgabe es ist, bei dem Vormarsch das Terrain weithin aufzuklären, hatte diesen Dienst sehr mangelhaft verrichtet; vielleicht aber ist es richtiger, wenn man sagt: Man hatte die Cavallerie zu dem Aufklärungsdienste höchst mangelhaft verwendet. Mit Ausnahme des tapferen Litthauischen Dragoner-Regimentes kam auch die übrige Cavallerie nicht zum Gefecht. Gegen 6½ Uhr Abends ging zwar die Reserve-Cavallerie durch Trautenau vor, machte jedoch sofort Kehrt, weil sie dort die Verhältnisse zu ungünstig für sich fand. Hierfür ist Niemand zu tadeln; daß aber die Cavallerie, als um 9 Uhr der Rückzug angetreten wurde, an der Infanterie vorbeistürmte, um rückwärts Terrain zu gewinnen, möchte auch von der mildesten Kritik nicht zu entschuldigen sein.

Auch die Leistungen der Artillerie war an diesem Tage nicht genügend. Aus Furcht, möglicher Weise einige Geschütze zu verlieren, kam man nicht zu dem Entschluß, die eigene Infanterie im Gefecht wirksam zu unterstützen und dadurch Erfolge zu erzielen. Das gesammte 1. Feld-Artillerie-Regiment gab in dem 11stündigen Gefechte nur 781 Schuß ab*) und befand sich die überwiegende Mehrzahl der Artillerie thatenlos auf derselben Höhe nordöstlich der Stadt, wo sich der commandirende General aufhielt. Von hier aus beherrschte die Artillerie allerdings den nördlichen Ausgang der Stadt und konnte so unbedingt ein weiteres Vordringen des Gegners unmöglich machen, aber noch ehe dieser Moment eintreten konnte, erfolgte um 9 Uhr Abends der Befehl des Generals von Bonin zum allgemeinen Rückzuge.

---

*) Zum Vergleich führen wir an, daß dasselbe Regiment bei Noisseville am 31. August und 1 September 1870 8,650 Granaten und Kartätschen verfeuerte. Den größten Munitionsverbrauch hatte 1870—71 das Brandenburgische Feld-Artillerie-Regiment. Es gab bei Vionville am 16. August 12,761 Schuß ab. (Zehntes Beiheft zum Militair-Wochenblatt. 1872).



Der Feldmarschall-Lieutenant von Gablenz hatte den Marsch seines Armee-Corps, des X. Oesterreichischen, so angeordnet, daß die Brigade Mondel um 8 Uhr bei Trautenau eintraf und dort bis 2½ Uhr dem Preußischen 1. Armee-Corps, das um 10 Uhr vor genannter Stadt vereinigt war, allein gegenüberstand. Dann kam die Brigade Grivicic; um 4 Uhr Nachmittags erschien die Brigade Wimpffen und 1 Stunde später die Brigade Knebel. Dem 1. Armee-Corps war so die beste Gelegenheit gegeben, über das Oesterreichische Corps durch Theilniederlagen seiner einzelnen Brigaden einen vollständigen Sieg zu erfechten.

Das vorliegende Werk liefert über die Marschdispositionen und über die einzelnen Gefechtsmomente eine eingehende Kritik und knüpft daran wichtige taktische Lehren.

Den Vorwurf, welcher dem General von Bonin gemacht wird, die ihm von der 1. Garde-Division angebotene Unterstützung nicht angenommen zu haben, sucht der Verfasser möglichst zu entkräftigen, doch möchten hierin nicht alle Leser mit ihm übereinstimmen; mindestens war dieser Entschluß ein folgenschwerer für das 1. Armee-Corps.

Die 1. Garde-Division war allerdings an diesem Tage beordert, bis Eipel, 1½ Meilen südöstlich Trautenau, zu marschiren, hatte aber gleichzeitig die Weisung, erforderlichen Falls das 1. Armee-Corps zu unterstützen. Sie traf um Mittag bei Trautenau ein und setzte nach zweistündiger Ruhe ihren Marsch fort, als von Bonin erklärte, ihrer Unterstützung nicht zu bedürfen.

Waren auch die Verhältnisse zu dieser Zeit der Art, daß das 1. Armee-Corps nur einer Oesterreichischen Brigade gegenüber stand und dieselbe bereits zum Rückzuge gezwungen hatte, immerhin hätte man sich durch Cavallerie-Patrouillen versichern müssen, ob keine Verstärkungen des Gegners im Anmarsch waren, bevor man die dargereichte Hand zurückwies. Auch noch später, als die Garde-Division ihren Marsch bereits angetreten hatte und neue feindliche Streitkräfte auf dem Kampfplatze angelangt waren, dürfte es noch an der Zeit gewesen sein, die abgewiesene Unterstützung anzurufen. Die Garde wäre dann in dem Rücken des Gegners erschienen und sehr wahrscheinlich wäre der 27. Juni ein Siegestag geworden, statt daß so das 1. Armee-Corps eine unleugbare Niederlage erlitt und über die Preußische Grenze zurückging.

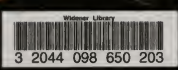
Die Kritik des Verfassers der „Wanderungen" ist eine ruhige, durchaus leidenschaftslose. Sie durfte aber um so mehr alle Fehler und Schwächen, die am 27. Juni an den Tag traten, rügen, nachdem sich das 1. Armee-Corps in dem Feldzuge 1870/71 einen so ehrenvollen Platz in der vaterländischen Kriegsgeschichte erkämpft hat.

Die dem Werke beigegebenen Karten sind deutlich und gut gezeichnet.

A. v. W.

Verantwortlich redigirt von Oberst v. Löbell, Berlin, Oranienburger Str. 4.
Verlag von F. Schneider & Comp. (Goldschmidt & Wilhelmi), Berlin, Unt. d. Linden 21.
Druck von G. Bernstein in Berlin, Behren-Straße 56.




Widener Library
3 2044 098 650 203